

KINDER UND JUGEND LICHE IN DRESDEN

4. DRESDNER KINDER- UND JUGENDSTUDIE 2021
Eine Studie im Auftrag der Stadt Dresden.

Technische Universität Dresden
Institut für Soziologie
Professur für Mikrosoziologie
01062 Dresden
www.kinderstudie.de
kinderstudie@tu-dresden.de

gefördert durch
die Landeshauptstadt
Dresden



Dresden.
Dresdner
UNIVERSITÄT



**TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
DRESDEN**

4. Dresdner Kinder- und Jugendstudie 2021

(Endfassung vor dem Layout)

LEITUNG UND KOORDINATION

Karl Lenz
Tino Schlinzig

WEITERE AUTORINNEN UND AUTOREN

Ingo Blaich
Robert Pelz
Elisabeth Stürmer

WEITERE MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER

Lena Hilbrecht
Nora Hofmann
Marcel Jablonka
Tung Nguyen Khanh
Lydia Kiltz
Jule Rehfeld
Felix Schröter
Anna Sara Wolf

Vorwort	4
1 Einleitung	8
2 Familie: Lebensformen, Bezugspersonen und Beziehungsqualität	12
2.1 Lebens- und Wohnformen	12
2.2 Soziale Netzwerke Dresdner Kinder und Jugendlicher	21
2.3 Gemeinsame Aktivitäten, Partizipation, Konflikte und Sanktionspraktiken.....	27
2.4 Familien in der Corona-Pandemie.....	36
2.5 Freiräume und Individuierung.....	39
Biografisches Porträt - Otto, 9 Jahre	43
Biografisches Porträt - Mia, 11 Jahre	49
3 Schule	54
3.1 Schulweg.....	54
3.2 Freude an der Schule	58
3.3 Ängste im Schulkontext	60
3.4 Dauer der Lernzeit nach der Schule	63
3.5 Der Distanzunterricht während der Corona-Pandemie.....	67
3.6 Deutsch als Zweitsprache	72
Biografisches Porträt - Sienna, 13 Jahre	73
Biografisches Porträt - Max, 13 Jahre	81
4 Freizeit und Freizeitverhalten	88
4.1 Wohn- und Freizeitorte.....	88
4.2 Nutzung von Freizeitangeboten.....	91
4.3 Institutionelle Freizeitangebote der Kinder- und Jugendhilfe	96
4.4 Zufriedenheit mit den Freizeitangeboten.....	103
4.5 Erreichbarkeit von Freizeitangeboten	108
4.6 Mobilität im Stadtgebiet.....	111
4.7 Kontaktformen mit Freund:innen während der Corona-Pandemie	117
4.8 Freizeitaktivitäten und Zeitbudget	121
4.9 Verwendungsweisen des Computers in der Freizeit	138
Biografisches Porträt - Sarah, 16 Jahre	145
Biografisches Porträt - Peer, 17 Jahre	153
5 Problemlagen und Problemverhalten	162
5.1 Arbeitslosigkeit der Eltern und Auswirkungen auf die Lebensqualität	162
5.2 Probleme von Dresdner Kindern und Jugendlichen in den Wohngebieten....	167
5.3 Toleranz zu ausgewählten Personengruppen.....	170
5.4 Gesundheitliche Beschwerden und Stresssymptome	174
5.5 Rauchen, Alkohol- und Drogenkonsum	180
5.6 Gewalt aus Täter:in- und Opferperspektive.....	189

5.6.1 Gewalterfahrungen aus Opfersicht	190
5.6.2 Gewalterfahrungen aus Täter:innensicht.....	193
5.6.3 Täter:innen und Opfer – eine Gegenüberstellung.....	196
5.6.4 Orte der Gewalterfahrung	199
5.7 Gewalterfahrungen im digitalen Raum.....	200
Biografisches Porträt - Leon, 18 Jahre	205
6 Finanzielle Ressourcen	212
6.1 Das eigene Geld.....	212
6.2 Finanzielle Lage der Herkunftsfamilie im Vergleich	217
6.3 Geldquellen	221
6.4 Zufriedenheit mit eigenem Geld.....	226
Biografisches Porträt – Karla, 21 Jahre	230
7 Partizipation	238
7.1 Partizipation der Schüler:innen der 7. bis 9. Klasse.....	238
7.2 Partizipation der Jugendalter	241
Bibliografie.....	245
Anhang: Anlage und Durchführung der 4. Dresdner Kinder- und Jugendstudie	254

Vorwort

Die Dresdner Kinderstudien, durchgeführt am Institut für Soziologie der TU Dresden, haben bereits eine 20-jährige Tradition. Der Anstoß ist von einer in den späten 1990er Jahren sehr aktiven UNICEF-Kinderkommission in Dresden ausgegangen, die im Anschluss an ein Symposium anlässlich 50 Jahre UNICEF die Idee entwickelte, eine Befragung an den Dresdner Schulen zum Bekanntheitsgrad der Kinderrechte durchzuführen. Aus dieser Grundidee entwickelte sich nach und nach das Vorhaben, eine umfassende Bestandsaufnahme zur Lebenslage aus der Sicht der Kinder durchzuführen. Mit einer Gruppe von Studierenden und in enger Kooperation mit der Landeshauptstadt Dresden wurde zur Jahrtausendwende die 1. Befragung von Dresdner Kindern und Jugendlichen realisiert. Im Abstand von fünf Jahren folgten dann die 2. und 3. Kinderstudie.

Nach einer längeren Unterbrechung war das Jahr 2020 die 4. Studie geplant. Alle Fragebögen und Genehmigungen lagen bereits im März 2020 vor und die Schulen waren ausgewählt. In Absprache mit der Landeshauptstadt Dresden, die die Finanzierung dieser Studie übernommen hat, sollte zusätzlich zur (bisherigen) Klassenbefragung der Schülerinnen und Schüler der 3. bis zur 9. Klasse eine Onlinebefragung von Jugendlichen im Alter von 16 bis 21 Jahren durchgeführt werden. Zudem war eine Ergänzung durch einen qualitativen Forschungsteil in Form von biografischen Porträts geplant. Doch im Frühjahr 2020 kam die Corona-Pandemie mit einem weitreichenden Lockdown, einer vorübergehenden Schulschließung mit einem abrupten Übergang zum Homeschooling und auch für viele Erwerbstätige eine Verpflichtung zum Homeoffice. Im verbleibenden Schuljahr 2019/20 war an die Durchführung der Dresdner Kinder- und Jugendstudie nicht zu denken. Unsere anfängliche Hoffnung, diese im folgenden Schuljahr 2020/21 in der geplanten Form durchführen zu können, hat sich nach und nach als ein bloßer Wunschtraum erwiesen. Um diese Studie überhaupt realisieren zu können, haben wir nach Ostern 2021 entschlossen, auch die Schülerinnen und Schüler der 5. und höheren Klassenstufen online zu befragen. Ein weiterer Aufschub sollte unbedingt vermieden werden, auch wenn allen Beteiligten die immer noch schwierigen Rahmenbedingungen und damit die unmittelbaren Auswirkungen auf die Beteiligungsbereitschaft voll bewusst waren.

Die Befragungen der Schülerinnen und Schüler starteten im Juni 2021. Seit mehr als einem Jahr waren die Schulen in einem Ausnahmezustand. Aufgrund der hohen Anforderungen, die die Schulen durch die Pandemie zu meistern hatten, war es nicht überraschend, dass sie nur eingeschränkt bereit waren, diese Befragung zu unterstützen. Von den ursprünglich ausgewählten über 138 Schulklassen beteiligten sich lediglich 65. Bei den Vorgängerstudien kam es nur vereinzelt zu Ausfällen. Besonders groß waren die Ausfälle an den Grundschulen, die unter Einhaltung hoher Sicherheitsmaßnahmen im Klassenraum befragt wurden. Es zeigte sich auch, dass für Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 5-9 ein Einladungsschreiben mit der Einwilligung der Eltern einen deutlich geringeren Aufforderungscharakter hat als eine Befragung in der Schule. Diese Erfahrung lehrt, dass – sofern die Möglichkeit besteht – für spätere Kinderstudien unbedingt wieder die Klassenverbandsbefragung präferiert werden sollte.

Um den Rücklauf doch noch etwas zu verbessern, wurde die Onlinebefragung der Klassenstufen 5-9 nach den Sommerferien wiederaufgenommen und bis Ende September fortgeführt.

Trotz dieser Verlängerung und trotz aller Anstrengungen konnten lediglich ca. 400 Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 3-9 befragt werden. Das ist weniger als ein Viertel der Befragtenzahl, die in den jeweils vorangegangenen Studien erzielt werden konnten. Unter Normalbedingungen wäre diese Anzahl mehr als enttäuschend; unter den außergewöhnlichen Bedingungen, unter denen die Befragung realisiert werden musste, kann man nur froh sein, dass diese Zahl erreicht werden konnte. Der Vergleich mit den Ergebnissen der ersten Studien lässt erkennen, dass die Ergebnisse auf der Grundlage dieser deutlich kleineren Befragtengruppe dennoch eine hohe Aussagekraft haben. In aller Regel sind die Ergebnisse ähnlich ausgeprägt wie in den vorangegangenen Studien; große Sprünge in den Ergebnissen kommen nicht vor. Dies lässt erkennen, dass die Ergebnisse auch mit einer deutlich kleineren Befragtengruppe reproduzierbar sind. Grenzen ergeben sich allerdings dann, wenn die Befragtengruppe in eine größere Anzahl von Subeinheiten aufgeteilt werden soll. So erfolgte in den vorangegangenen Studien eine differenzierte Auswertung einzelner Ergebnisse nach Stadträumen¹. Das ist auf der Grundlage dieser Gesamtzahl an Befragten nicht möglich, da einzelne Stadträume z.T. weniger als zehn Befragte aufweisen. Um diese regionale Differenzierung nicht ganz aufgeben zu müssen, werden die Stadträume in der aktuellen Studie anhand ausgewählter sozialer Belastungsindikatoren klassifiziert. Unterschieden wird zwischen Stadträumen mit hohen, mittleren und geringen sozialen Problemlagen.

Für die Jugendstudie musste von vornherein für die Rekrutierung der Stichprobe ein anderer Weg gewählt werden. Bei den 16- bis 21-Jährigen ist nur ein Teil noch an Schulen, mit steigendem Alter immer weniger. Aus diesem Grund sind die Schulen als Anker für die Rekrutierung der Stichprobe ausgefallen. Stattdessen wurde der Weg über das Einwohnermeldeamt gewählt; nach dem Zufallsprinzip wurden ca. 4.300 Adressen ausgewählt. Bei dieser Teilstudie war auch bereits von Anfang an festgelegt, dass diese Befragung online erfolgen sollte. Deswegen war keine pandemiebedingte Änderung des Befragungsmodus erforderlich. Der Start der Befragung wurde jedoch ebenfalls aufgeschoben, da die Jugendbefragung möglichst gleichzeitig mit der Befragung der Schülerinnen und Schüler stattfinden sollte. Dadurch sollte vermieden werden, dass der Vergleich zwischen Kindern und Jugendlichen nicht durch Effekte des unterschiedlichen Befragungszeitpunktes verzerrt werden. Die Befragung fand dann im August und September 2021 statt. Mit einer einmaligen Erinnerung konnte eine Rücklaufquote von 23 % erzielt werden. Diese Rücklaufquote liegt im Rahmen des Erwartbaren und entspricht weitgehend dem, was auch aus anderen (Online-)Studien mit dieser Altersgruppe bekannt ist.

¹ In den ersten drei Dresdner Kinderstudien wurden zunächst 10 und später 13 Räume unterschieden, die als Ortsamtsbezirke und Ortschaften bezeichnet wurden. Mittlerweile wird in der Stadt als Untergliederung von den Stadtbezirken und Ortschaften gesprochen. Für die 4. Dresdner Kinder- und Jugendstudie wurde die in der Kinder- und Jugendhilfeplanung gängige Unterscheidung nach 17 Stadträumen verwendet. Ausführliche Informationen zu den Stadträumen finden sich unter <https://jugendinfoservice.dresden.de/de/fachkraefteportal/jugendhilfeplanung/statistische-daten.php>.

Ein weiterer neuer Bestandteil der Dresdner Kinder- und Jugendstudie sind die biografischen Porträts. Wie schon seit längerem geplant, werden damit erstmals die Befunde der quantitativ-standardisierten Erhebung mit einem qualitativen Forschungsmodul ergänzt. Zentrale Themen der Studie wurden im offenen Gespräch mit den Kindern und Jugendlichen vertieft. Die Aufbereitung in Form von Porträts gewährt dichte Einblicke in die Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen.

Hier noch ein Hinweis auf eine terminologische Regelung, die wir in diesem Forschungsbericht verwenden. Die Befragung der Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 3-9 bezeichnen wir in der Kurzfassung als „Kinderstudie“ und die Befragung der 15- bis 21-Jährigen als „Jugendstudie“. In den Abbildungen werden die Daten dieser beiden Teilstudien in unterschiedlichen Farben dargestellt: die Daten der Kinderstudie in **Blautönen** und die Daten der Jugendstudie in **Grüntönen**. Wenn in einer Abbildung Daten aus beiden Studien verwendet werden, dann werden diese in **Violettönen** präsentiert. Gelegentlich werden die Angehörigen der ersten Gruppe auch als „Kinder“ und die der zweiten Gruppe als „Jugendliche und junge Erwachsene“ benannt. Bei der erstgenannten Gruppe sollte dabei nicht aus dem Blick verloren werden, dass diese Benennung nicht immer mit ihrem Selbstkonzept einhergeht. Wie schon in den vorangegangenen Studien gezeigt – und wie sich in der aktuellen zeigen lässt – sieht sich mit wachsenden Alter ein immer geringerer Teil der Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 3-9 selbst als „Kind“. Noch ein Hinweis: Im Text werden Prozentzahlen zur Vereinfachung des Lesens und Merkens grundsätzlich gerundet; in den Abbildungen und Tabellen werden Prozentzahlen mit einer Kommastelle verwendet.

Die Hauptarbeit bei der Konzeption, Planung und Durchführung bei der 4. Dresdner Kinder- und Jugendstudie hat Dr. Tino Schlinzig übernommen. Er wurde dabei von Dipl. Soz. Robert Pelz und Dr. Ingo Blaich wesentlich unterstützt. Die Planung, Durchführung und Auswertung der qualitativen Teilstudie lag vollständig in den Händen von Elisabeth Stürmer M.A. Die Vorbereitung und Durchführung der Online-Befragung für die Jugendlichen und auch die Online-Umstellung des Befragungsmodus für die Klassenstufen 5-9 verantwortete und leitete Marcel Jablonka. Beim Scannen der Papierfragebögen aus den Klassen 3 und 4 wurden wir vom Zentrum für Qualitätsanalyse (ZQA), insbesondere von Tung Nguyen Khanh unterstützt. Dieses Mal war die Studie zwar nicht in ein Lehrforschungsprojekt eingebettet, dennoch haben wiederum eine Reihe von Studierenden als studentische Hilfskräfte wesentlich zum Gelingen beigetragen. Für die Erhebungsphase sind Nora Hofmann, Lydia Kiltz, Jule Rehfeld, Felix Schröter und Anna Sara Wolf zu nennen. Juliane Wagner hat die offenen Interviews mit den Kindern und Jugendlichen transkribiert. Das Lektorat des Gesamtberichts hat Lena Hilbrecht mit großer Gründlichkeit ausgeführt.

Ein großer Dank gilt für die Realisierung der 4. Dresdner Kinderstudie der Landeshauptstadt Dresden. Die Landeshauptstadt hat vollständig die Finanzierung dieser Studie übernommen. Unsere am Ende des Vorwortes der 3. Studie geäußerte Bitte und unser dringender Wunsch nach dieser finanziellen Unterstützung sind damit auf fruchtbaren Boden gefallen. Erst

dadurch war die Fortführung der Dresdner Kinderstudie überhaupt möglich. Das hohe Engagement der Mitarbeiter:innen und der Studierenden der Mikrosoziologie hat damit die Resonanz gefunden, um diese weithin einmalige Bestandsaufnahme der Lebenssituation der Kinder in Dresden fortführen und dieses Planungsinstrument weiterhin nutzen zu können. Durch die Erweiterung der Kinderstudie zu einer Kinder- und Jugendstudie wurde diese Qualität zugleich noch erheblich erweitert. Die Zusammenarbeit mit der Stadt und insbesondere mit der Jugendhilfeplanung, konkret mit Dr. Peter Kühn, war konzeptionell anregend und ist ein Musterbeispiel für eine vertrauensvolle und produktive Kooperation. Vor allem war es dadurch möglich, Elemente der Dresdner Jugendbefragung 2016 (vgl. LH Dresden/projektschmiede 2016) sowie der Evaluation der Kinder-, Jugend- und Familienarbeit in Dresden (vgl. Otto et al. 2009) in den Fragebogen der Jugendbefragung zu integrieren. Von der Jugendhilfeplanung stammt auch die Anregung für die notwendige Zusammenfassung der Stadträume, den von der Kommunalen Statistikstelle entwickelten und berechneten Belastungsindex zu verwenden. Auch in der schwierigen Zeit des Wartens auf den Beginn der Studie, war die Zusammenarbeit wechselseitig stets von Vertrauen, Unterstützung und Zuversicht geprägt.

Wir bedanken uns beim Landesamt für Schule und Bildung für die Genehmigung der Befragung an den Dresdner Schulen und bei den Schulleiter:innen und Klassenlehrer:innen, die trotz der anstrengenden Zeit der Corona-Pandemie ein Ohr für unser Anliegen hatten und den Zugang zur Schule bzw. die Brücke zu den Eltern öffneten. Unser Dank richtet sich an die Eltern, die die Teilnahmeerlaubnis ihrer Kinder erteilt haben und möglicherweise auch an den Fragebogen erinnerten. Ganz besonders ist natürlich den Kindern und Jugendlichen zu danken, die im Klassenraum oder am Computer den Fragebogen ausgefüllt haben und uns damit ihre Sicht auf ihr Leben in der Stadt Dresden mitgeteilt haben.

Es bleibt zu hoffen, dass der Fünf-Jahres-Turnus für diese Studie nun wiederaufgenommen wird und die 5. Dresdner Kinder- und Jugendstudie möglichst schon wieder 2025 – dann hoffentlich wieder unter Normalbedingungen und ohne die massiven Einschränkungen der Corona-Pandemie – stattfinden kann.

Dresden, Mai 2022

Prof. Dr. Karl Lenz

1 Einleitung

Lange war in der Öffentlichkeit und in den Sozialwissenschaften die Vorstellung vorhanden, dass wer etwas über Kinder erfahren möchte, ihre Eltern oder andere Erwachsenen befragen müsse. Erst wenn sie das Jugendalter erreichen, galten sie als auskunftsfähig. Das hat sich mittlerweile geändert; auch Kinder sind kompetente Informant:innen in eigener Sache. Ein bedeutsamer Wendepunkt stellt der 10. Kinder- und Jugendbericht des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (1998)² dar. Er ist der erste, der sich – über die gängige Jugendforschung hinausgehend – ganz speziell der Lebenssituation der Kinder in der Bundesrepublik gewidmet hat. Dass Kinder ein – wie es der Chemnitzer Soziologe Bernhard Nauck (1995) formuliert hat – „Grundrecht auf Gehör in Bevölkerungsumfragen“ haben, war von Anfang an eine Grundprämisse der Dresdner Kinderstudie. Mehr als ein Viertel Jahrhundert nach dieser Formulierung hat sich die empirische Basis zur Lebenssituation von Kindern in Deutschland aus Sicht der Kinder deutlich verbessert. Gleichwohl übertreffen die Jugendstudien mit dem unumstrittenen Marktführer der Shell Jugendstudie³ weiterhin deutlich die Kinderstudien. Nachdem das Kinderpanel des Deutschen Jugendinstituts (Alt 2007) nicht fortgeführt wird, ist bei den aktuellen Kinderstudien in erster Linie die 4. World Vision Kinderstudie⁴ mit der Altersgruppe der 6- bis 11-Jährigen und der LBS-Kinderbarometer 2020⁵ mit der Altersgruppe von 9 bis 14 Jahren zu nennen. Die Dresdner Studie möchte aber Kinder- und Jugendstudie nicht gegeneinander ausspielen, sondern hat mit der vorliegenden 4. Studie beides miteinander verknüpft. Die bisherige Kinderstudie als eine Befragung der Schülerinnen und Schüler der 3. bis 9. Klassenstufe wurde mit einer Jugendbefragung, die sich auf 16- bis 21-Jährige erstreckt, erweitert und damit erstmalig zu einer Kinder- und Jugendstudie ausgebaut.

Die Dresdner Kinder- und Jugendstudie ist dem Lokalprinzip verpflichtet. Bundesweite oder auch länderspezifische Studien reichen nicht aus, um empirisch fundierte Aussagen über Kinder auf lokaler Ebene zu treffen. Das besondere Anliegen dieser Studie ist es, die besonderen Lebenslagen der Kinder und Jugendlichen in der Landeshauptstadt aufzuzeigen. Aufgrund des hohen Stichprobenumfangs möchte die Studie auch innerstädtische Unterschiede erfassbar machen. Als einzige – oder vorsichtiger formuliert – als eine der ganz wenigen Kommune(n) in Deutschland ist Dresden damit in der komfortablen Lage, über eine umfassende und detaillierte Studie zur Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen in der Stadt zu verfügen – und dies für die Altersgruppen der 9- bis 15-Jährigen seit 2000. In ihrer Ausrichtung sollen die Befunde der Dresdner Kinderstudien eine sachliche Grundlage für das Handeln der Kinder-

² <https://www.dji.de/veroeffentlichungen/literatursuche/detailansicht/literatur/12719-10-kinder-und-jugendbericht.html>

³ <https://www.shell.de/ueber-uns/initiativen/shell-jugendstudie.html>. Die Berichte sind nicht online verfügbar, sondern erscheinen ausschließlich im Buchhandel (Beltz-Verlag).

⁴ <https://www.worldvision.de/informieren/institut/publikationen>. Die ausführlichen Berichte sind nicht online verfügbar, sondern erscheinen ausschließlich im Buchhandel (Beltz-Verlag).

⁵ <https://www.lbs.de/unternehmen/u/kinderbarometer/index.jsp>. Die älteren Forschungsberichte sind auf dieser Seite im Netz verfügbar. Die aktuelle Studie ist als Open Access-Angebot des wbv-Verlags unter der folgenden Adresse verfügbar: https://www.wbv.de/openaccess/themenbereiche/schulpaedagogik/shop/detail/name/_/0/1/6004773w/facet/6004773w////////nb/0/category/1774.html

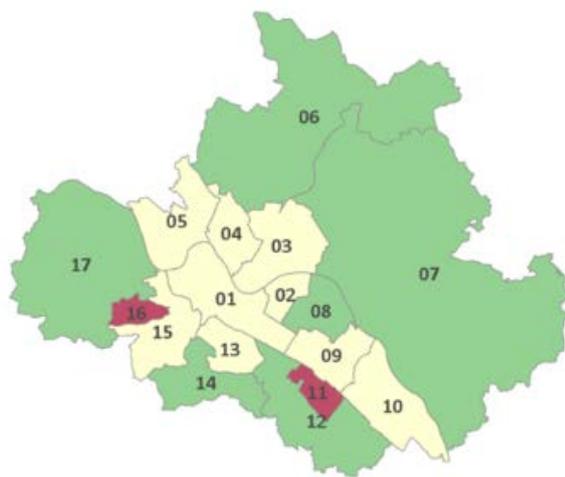
und Jugendhilfeplanung in der Landeshauptstadt darstellen und darüber hinaus die städtische Diskussion um Bedarfe, Lebenssituationen und Lebenswelten Dresdner Kinder und Jugendlicher befördern.

Um diese Bestandsaufnahme leisten zu können, erstreckt sich die Dresdner Kinder- und Jugendstudie unverändert auf die zentralen Lebensfelder der heranwachsenden Generation: Familie und Freund:innen, Schule und Freizeitverhalten. Zum Thema gemacht werden auch Problemlagen, wie mögliche Einschränkungen durch die Arbeitslosigkeit der Eltern, gesundheitliche Beeinträchtigungen, der Umgang mit Alkohol, Nikotin und anderen Drogen sowie Gewalterfahrungen. Auch ihre finanzielle Ausstattung und ihre Partizipationsbereitschaft wird thematisiert. Nur durch eine hohe Konstanz in den Fragen sind Zeitreihen möglich. In der aktuellen Studie wurden vor allem im Rahmen der Jugendstudie die Fragen zum Freizeitverhalten ausgebaut. Hierbei konnten Fragen aus der Dresdner Jugendbefragung 2016 (vgl. LH Dresden/projektschmiede 2016) bspw. zur Nutzung von Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe oder Mobilität in Dresden übernommen werden. Seit der letzten Befragung 2010 haben sich in der Medienausstattung (Tablets, Smartphones etc.) und -nutzung (Social Media, On-linegaming, aber auch Cybermobbing) der Kinder und Jugendlichen erhebliche Änderungen ergeben, was in der Weiterentwicklung des Erhebungsinstruments berücksichtigt wurde. Schließlich wurden auch Fragen zu den Auswirkungen der Corona-Pandemie neu aufgenommen. Dabei standen die Umsetzung des Homeschoolings sowie die Auswirkungen der Pandemie auf das Miteinander in der Familie und auf das Kontaktverhalten der Kinder und Jugendlichen untereinander im Fokus.

Für sozialwissenschaftliche Analysen ist es unverzichtbar, soziale Unterschiede in den Blick zu nehmen. Zentral dafür ist dabei die Variable des Sozialstatus der Herkunftsfamilie. Da die Angaben von Kindern und Jugendlichen zum Berufsstatus oder der Bildung der Eltern mit Unsicherheiten behaftet sind, wurde – wie schon seit der 2. Dresdner Kinderstudie – auf die „Family Affluence Scale“ von Candace E. Currie et al. (1997) in der modifizierten Fassung des Jugendgesundheitsurvey (Hurrelmann et al. 2003) verwendet. Nach diesem Vorschlag wird der Sozialstatus durch Fragen zur Ausstattung der Haushalte erfasst, in denen die Kinder leben. Verwendet werden fünf Fragen, die sich auf das Vorhandensein eines eigenen Zimmers, die Anzahl der Urlaubsreisen in den letzten 12 Monaten, die Autos und Computer in der Familie sowie die Bücher im Haushalt beziehen. Neben der Wohnraumsituation sollte mit diesen Indikatoren das materielle und kulturelle Kapital der Herkunftsfamilie in einer für Kinder geeigneten Form erfasst werden. Die standardisierten Indikatoren wurden in einem additiven und ungewichteten Index zusammengefasst. Im Unterschied zum Jugendgesundheitsurvey wurden auf dieser Grundlage lediglich drei soziale Lagen unterschieden: Herkunftsfamilien mit hohem, mittlerem und niedrigem Sozialstatus. Für diese wird der gebildete Index in Terzile, also in das obere, mittlere und untere Drittel, zerlegt. Für die Jugendlichen könnte man sich zwar auch eine Bestimmung der sozialen Lage mit den herkömmlichen Indikatoren (Berufsstatus, Bildung usw.) vorstellen. Zur besseren Vergleichbarkeit wird jedoch auch in der Jugendstudie diese Bestimmung des Sozialstatus der Herkunftsfamilie verwendet.

Die pandemiebedingte deutlich geringere realisierte Stichprobe in der Kinderstudie macht es notwendig für den lokalen Binnenvergleich aggregierte Sozialräume zu verwenden. Zu diesem Zweck wird der von der Kommunalen Statistikstelle im Kontext des Sozialmonitorings berechnete und jährlich aktualisierte Belastungsindex für die Stadträume verwendet. Für die Berechnung des Belastungsindex werden die Indikatoren Anteil der Arbeitslosen unter 25 Jahren, Anteil der SGBII-Empfänger:innen, Anteil der nicht erwerbsfähigen Leistungsberechtigten und Anteil der Alleinerziehenden verwendet. Mit diesem Index lassen sich drei Gruppen von Sozialräumen unterscheiden: Stadträume mit hohen sozialen, mittleren sozialen und geringen sozialen Problemlagen.

Abb. 1 Dresdner Stadträume, gruppiert nach dem Belastungsindex - Stadträume mit hohen, mittleren und geringen sozialen Problemlagen



Quelle: Landeshauptstadt Dresden, Kommunale Statistikstelle, Abruf: 25. April 2022

Der Blick auf die Aufteilung der Stadt Dresden nach den Stadträumen zeigt, dass die Stadträume Prohlis (11) und Gorbitz (16) - in der Stadtkarte in roter Farbe - einen besonders hohen Anteil von Bewohner:innen aufweisen, die in einer stark deprivierten sozialen Lage sind. Die Stadträume in gelber Farbe, zu der Altstadt mit Friedrichstadt (01) oder auch Mickten/Trachau/Kaditz (05) oder Leuben (10) gehören, haben beim Belastungsindex mittlere Werte. In den Randregionen, dargestellt in grünen Farben, ist der Anteil der sozial benachteiligten Personen am niedrigsten. In diese Gruppe gehören unter anderem Klotzsche und die angrenzenden Ortschaften (06), Loschwitz mit der Ortschaft Schönfeld-Weißig (07), Briesnitz mit Ortschaften (17), Mockritz/Coschütz/Plauen (14) oder Niedersedlitz/Leubnitz/Strehlen (12).

Tab. 1 Anzahl der Befragten nach Stadträumen mit unterschiedlicher sozialer Belastung in der Kinder- und Jugendstudie 2021

Stadträume	Kinderstudie		Jugendstudie	
	abs.	in %	abs.	in %
... mit geringen sozialen Problemlagen	178	47,0	460	54,6
... mit mittleren sozialen Problemlagen	168	44,3	353	41,9
... mit hohen sozialen Problemlagen	33	8,7	30	3,6
	379		843	

Der vorliegende Bericht umfasst die Kinder- und Jugendstudie und bezieht zugleich die biografischen Porträts mit ein. Die Ergebnisse der beiden Teilstudien - der Kinder- und Jugendstudie - werden so weit wie möglich zusammengebracht. Diese Teilstudien werden nicht separiert, sondern thematisch miteinander verknüpft. Insgesamt sind die Ergebnisse in sieben Kapiteln gebündelt. Das nächste – das 2. - Kapitel befasst sich mit dem Bereich der Familie. Neben Beschreibungen zu Familien- und Wohnformen sind hier vor allem die Qualität und Intensität von Eltern-Kind-Beziehungen Gegenstand der Diskussion. Kapitel 3 nimmt die Schule als maßgeblichen Teil der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen in den Blick. Neben der Beschreibung spezifischer Schulkulturen werden hierbei auch die Ängste der Dresdner Schüler:innen im Schulkontext untersucht und Fragen zu deren Schulweg beleuchtet. Daran anschließend liefern die Daten der Kinder- und Jugendstudie Einsichten in die Zeitverwendung Dresdner Schüler:innen und geben Auskunft über Möglichkeiten zur außerschulischen Freizeitgestaltung. Im 5. Kapitel stehen Auswirkungen elterlicher Arbeitslosigkeit auf die Lebensführung Dresdner Kinder und Jugendlicher im Mittelpunkt. Darüber hinaus werden Befunde zur Wohnumgebung und Wohnqualität präsentiert, gesundheitliche Probleme und Stresssymptome dargestellt und Daten zur Verbreitung von Tabak-, Alkohol- und Drogenkonsum sowie zu Gewalterfahrungen der befragten Mädchen und Jungen vorgestellt. Erstmals werden in diesem Kapitel auch Befunde zur Toleranz gegenüber ausgewählten Personengruppen und zum Cybermobbing präsentiert. Mit den materiellen Ressourcen der Kinder und Jugendlichen befasst sich das 6. Kapitel. Aufgezeigt wird, wie viel Geld sie regelmäßig zur Verfügung haben, aus welchen Quellen ihre materiellen Ressourcen stammen und wie zufrieden sie damit sind. Eingebettet ist zudem der Vergleich der finanziellen Ressourcen der eigenen Familie mit anderen. Wie entwickelt und wie gestaltet sich die Partizipation der Dresdner Kinder und Jugendlichen? Dieser Frage geht das 7. Kapitel mithilfe sechs ausgewählter Partizipationsfelder nach, die von der schulischen Selbstverwaltung bis zur Mitarbeit in sozialen Organisationen reichen. Im Anhang wird ausführlich über die Durchführung der drei Teilstudien informiert und die Befragtengruppe der Kinder- und Jugendstudie mit der Grundgesamtheit anhand ausgewählter sozialer Merkmale verglichen.

2 Familie: Lebensformen, Bezugspersonen und Beziehungsqualität

Die Familie in ihren unterschiedlichen Varianten ist für das Aufwachsen und die alltägliche Lebensführung von Kindern und Jugendlichen unverändert von herausragender Bedeutung. Die folgenden Darstellungen sollen Auskunft über die Befunde der 4. Dresdner Kinder- und Jugendstudie zur Vielfalt der Lebens- und Wohnformen geben, den Blick für die sozialen Netzwerke der befragten Kinder und Jugendlichen öffnen und die Qualitäten von Eltern-Kind-Beziehung beleuchten.

2.1 Lebens- und Wohnformen

Entgegen mancher öffentlich geäußerten pessimistischen Einschätzung hat der in der Soziologie eingehend beschriebene Wandel der Familienformen (vgl. Rehberg 2021, Maihofer 2014, Peuckert 2012) nicht dazu geführt, dass Kinder und Jugendliche verstärkt außerhalb von Familien aufwachsen. Wie auch schon anhand der vorherigen Kinderstudien aus den Jahren 2000, 2005 und 2010 gezeigt werden konnte, ist das Aufwachsen in Familien nach wie vor der Normalfall.

Allerdings muss Familie heute vielfältiger gedacht werden. Es wäre eine Verengung, darunter lediglich die traditionelle Ehegatten-Familie mit leiblicher Elternschaft zu fassen. Eine Minimaldefinition von Familie beschreibt diese als zwei oder mehrere aufeinander bezogene Generationen, die in einer Eltern-Kind-Beziehung stehen. Zentral ist dabei, dass Mütter und/oder Väter die *soziale Rolle* im Lebensalltag des Kindes ausfüllen (vgl. Lenz 2013).

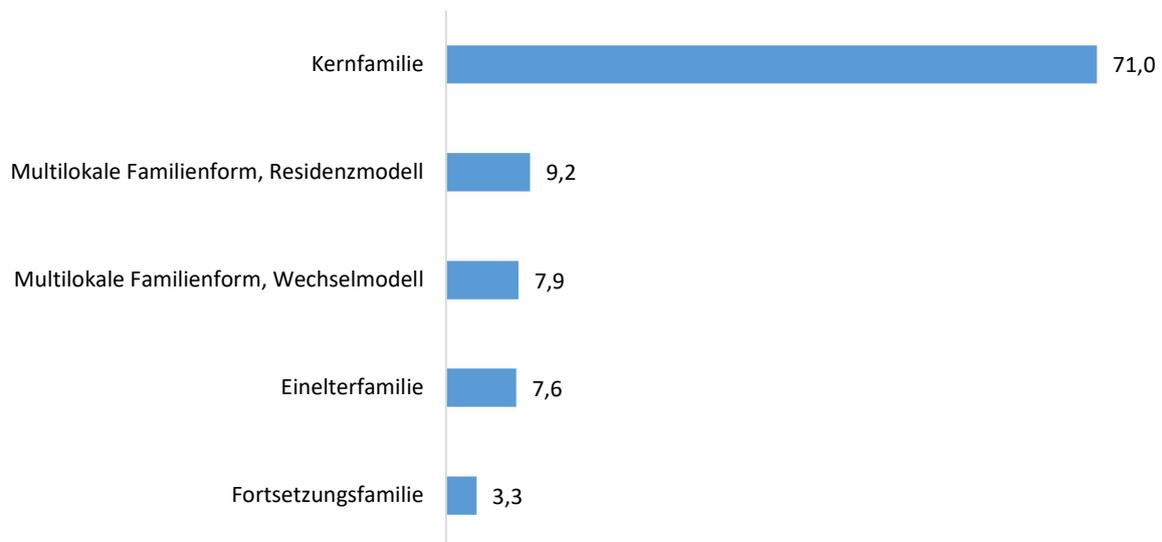
Die sozialgeografische und soziologische Familienforschung hat inzwischen ausführlich auf das Phänomen der Mehrörtigkeit familialer Lebensarrangements (vgl. Schlinzig 2020, Schlinzig 2019, Schier et al. 2012, Schier/Proske 2010) aufmerksam gemacht, die in der herkömmlichen auf den Haushalt fixierten Familienstatistik nicht sichtbar wird. Das Interesse der Untersuchungen richtet sich hierbei neben der erwerbsbedingten Multilokalität von Familie auf die mehrörtige Lebensführung von Kindern und Jugendlichen nach Trennung und Scheidung der Eltern. Im Rahmen der Dresdner Kinder- und Jugendstudie wird dieses Phänomen mit der dritten Befragung 2010 erstmals aufgegriffen.

2021 wurden die Fragen zum mehrörtigen Wohnen Kindern ab der 3. und 4. Klassenstufe vorgelegt. 18 % in der Altersgruppe der 9- bis 15-Jährigen leben demnach in mehr als einem Haushalt. Von diesen Kindern und Jugendlichen leben 44 % etwa zu gleichen Teilen in den Haushalten beider Eltern, mehr als jede:r Zweite primär in einem Haushalt. Diese Zahlen unterscheiden sich nicht erheblich von denen der Vorläuferstudie aus dem Jahr 2010. Hier waren es gut 40 % der Kinder, die regelmäßig zusammen mit ihren getrenntlebenden Eltern und deren neuem Partner/ neuer Partnerin in zwei Haushalten lebten. Bei den Befragten der Altersgruppe 16–21 Jahre gaben 11 % der Befragten an, mehr als ein Zuhause zu haben. Unter denjenigen, die zwei Zuhause nannten, wohnen gut drei Viertel (78 %) überwiegend bei einem Elternteil.

Unter Einbezug der Angaben zu dem zweiten Zuhause ist es möglich, die in den Kinderstudien bislang verwendete Differenzierung von Familienformen in Kernfamilien, Fortsetzungsfamilien und Einelternfamilien zu erweitern. Nunmehr lassen sich die folgenden fünf Familienformen unterscheiden:

1. Kernfamilie: das Kind lebt mit beiden leiblichen Elternteilen zusammen.⁶
2. Fortsetzungsfamilie (Stieffamilien)⁷: das Kind lebt mit einem leiblichen Elternteil und dessen neuen Partner bzw. neuer Partnerin im gemeinsamen Haushalt
3. Einelterfamilie (Alleinerziehende)⁸: das Kind lebt mit nur einem Elternteil im gemeinsamen Haushalt
4. Multilokale Familienform/Residenzmodell: das Kind hat zwei „Zuhause“ und gibt an, überwiegend bei einem Elternteil zu wohnen
5. Multilokale Familienformen/„Wechselmodell“: das Kind hat zwei „Zuhause“ und gibt an, abwechselnd in den Haushalten der beiden getrenntlebenden Eltern zu wohnen

Abb. 2 Familiäre Lebensformen der Dresdner Kinder 2021 (Kinderstudie, 9–15 Jahre, n=393, in %)



Frage: Wie viele Zuhause hast Du? Mit wem wohnst Du in deinem Zuhause/1. Zuhause/2. Zuhause zusammen?

71 % der 9- bis 15-Jährigen leben nach den aktuellen Daten mit ihren biologischen Eltern in einem gemeinsamen Haushalt. Das ist geringfügig mehr als 2010 (68 %) und 2005 (69 %).

⁶ Auf Grundlage der Daten der Dresdner Kinder- und Jugendstudie können keine Aussagen dazu getroffen werden, ob die Eltern der in einer Kernfamilie aufwachsenden Befragten in einer Ehe oder nichtehelichen Lebensform leben.

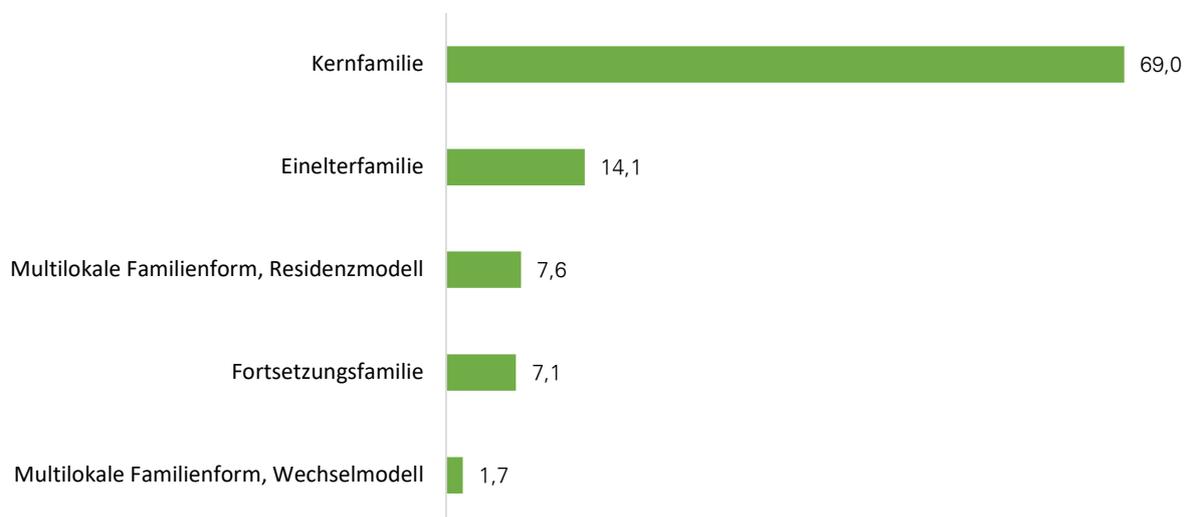
⁷ In der Familiensoziologie hat sich statt des gemeinhin mit einem Stigma besetzten Begriff der *Stieffamilie* die Bezeichnung *Fortsetzungsfamilie* etabliert.

⁸ Da die in der amtlichen Statistik und öffentlichen Debatte vorfindbare Bezeichnung *Alleinerziehende* die Lebensrealität dieser Eltern und Kinder mit ihren weitreichenden sozialen (Unterstützungs-)Netzwerken nur unzureichend einzufangen vermag, findet in der Fachdiskussion zunehmend der Terminus *Einelterfamilien* Verwendung.

Insgesamt 17 % leben in einer multilokalen Familienform. Dabei ist der Verbreitungsgrad des Residenzmodelles (9 %) im Vergleich zum Wechselmodell (8 %) nur geringfügig größer. Beide sind verbreiteter als Einelter- und Fortsetzungsfamilien (Abb. 2).

Bei den Jugendlichen wurden die familialen Lebensformen nur von jenen erfasst, die noch bei den Eltern leben. Auch in dieser Altersgruppe ist die Kernfamilie (69 %) mit deutlichem Abstand am stärksten vertreten. Deutlich seltener wird das Wechselmodell im Rahmen multilokaler Familienformen (2 %). Das macht deutlich, dass es sich dabei vor allem um ein intensives Sorgemodell handelt, dass bei fortgeschrittenem Alter immer weniger relevant ist. Einelterfamilie sind in dieser Altersgruppe deutlich verbreiteter als bei den 9- bis 15-Jährigen (Abb. 3).

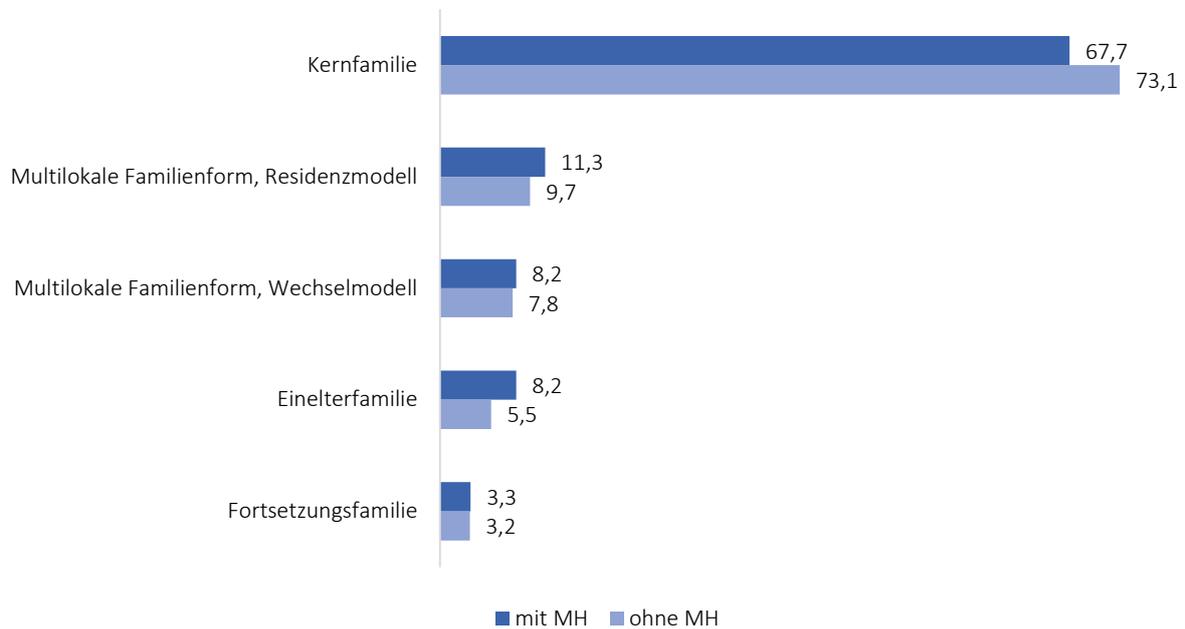
Abb. 3 Familiäre Lebensformen Dresdner Jugendlicher 2021 (Jugendstudie, bei den Eltern lebende Befragte, n=590, in %)



Frage: Wie viele Zuhause hast Du? Mit wem wohnst Du in deinem Zuhause/1. Zuhause/2. Zuhause zusammen?

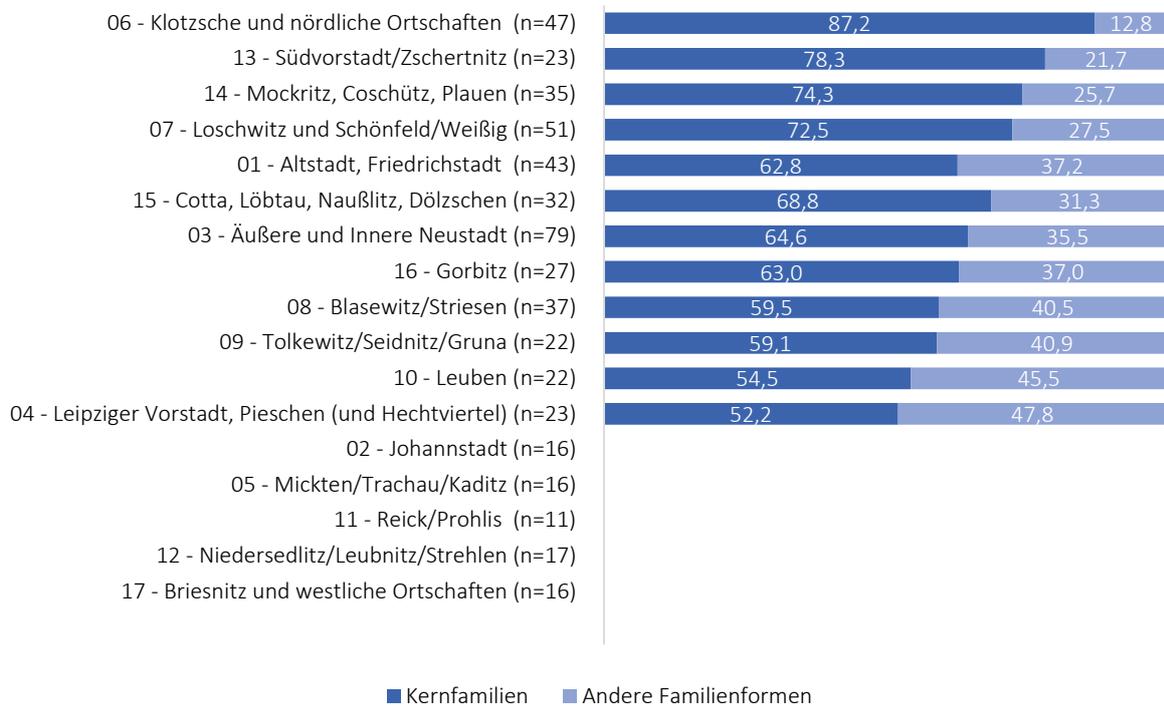
Kinder ohne Migrationshintergrund leben etwas häufiger in Kernfamilien. Das Residenzmodell und Einelterfamilien sind dagegen bei denen mit Migrationshintergrund geringfügig häufiger verbreitet (Abb. 4).

Abb. 4 Familiäre Lebensformen der Dresdner Kinder mit und ohne Migrationshintergrund 2021 (Kinderstudie, 9–15 Jahre, n=357, in %)



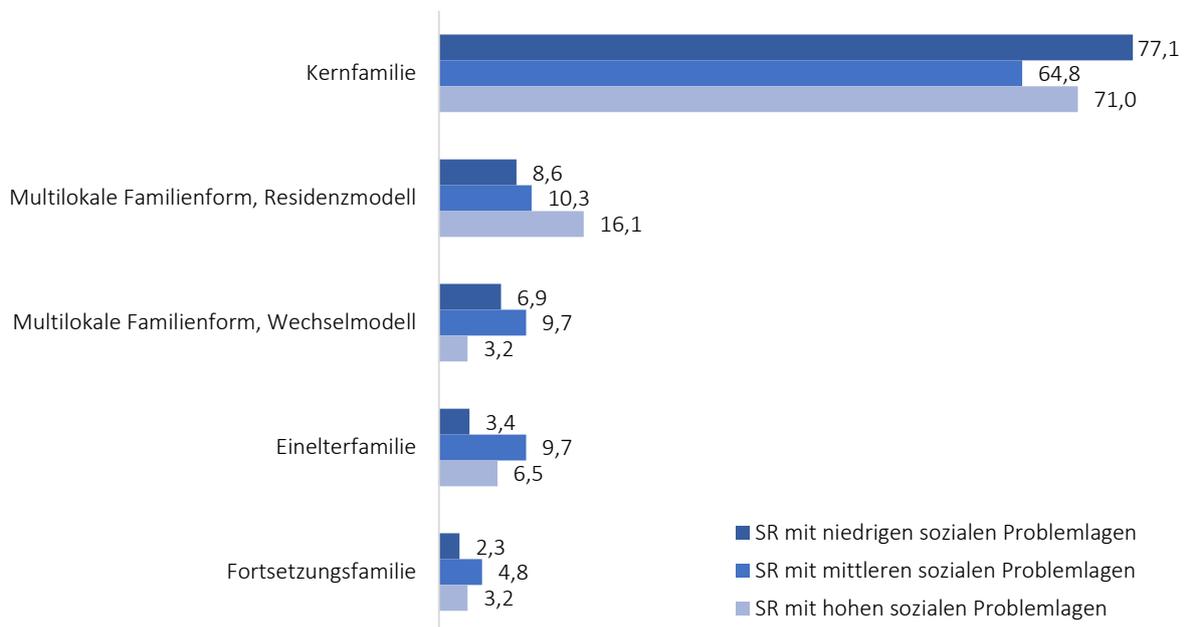
Mit Blick auf die Dresdner Stadträume zeigen die aktuellen Daten zum Teil erhebliche Unterschiede (Abb. 5). Aufgrund der insgesamt geringen Fallzahlen der diesjährigen Kinderstudie und um Anteilswerte sinnvoll ausweisen zu können, werden in diese Abbildung nur Stadträume mit einer Mindestfallzahl von 20 einbezogen. So zeigt sich, dass der Anteil von Kernfamilien in der als pluralistisch bekannten Dresdner Neustadt mit 65 % weitaus geringer ausfällt als in Klotzsche und den nördlichen Ortschaften mit 87 %.

Abb. 5 Lebensformen Dresdner Kinder nach Stadträumen 2021 (Kinderstudie, 9–15 Jahre, n=370, in %)



Aufgrund der geringen Stichprobe werden die Stadträume nach dem sog. Belastungsindex zusammengefasst (Abb. 6). In Stadträumen mit niedrigen sozialen Problemlagen dominiert die Kernfamilie. 77 % der befragten Kinder im Alter von 9 bis 15 Jahren leben in einer solchen. Dies trifft auf etwa zwei Drittel der Kinder in Stadträumen mittlerer sozialer Problemlage zu (65 %). Mit Abstand am höchsten fällt der Anteil an Einelternfamilien in den Stadträumen mit mittlerer sozialer Problemlage aus. Und multilokale Familienformen/Wechselmodelle haben in den Stadträumen mit mittlerer sozialer Problemlage relativ die höchste Verbreitung. Jede:r Zehnte wohnt regelmäßig abwechselnd in beiden Haushalten der getrenntlebenden Eltern (Abb. 6).

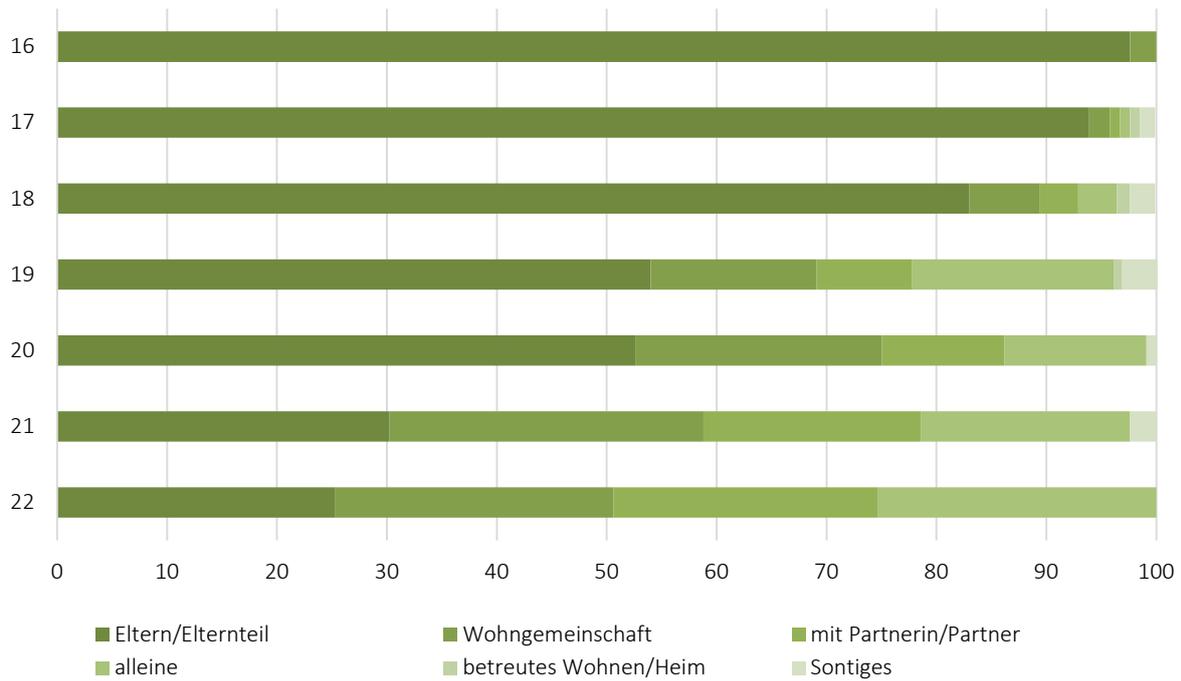
Abb. 6 Familiäre Lebensformen Dresdner Kinder nach aggregierten Stadträumen (SR)
Dresden 2021 (Kinderstudie, 9-15 Jahre, n=359, in %)



Drei Viertel der befragten Mädchen und Jungen im Alter von 9 bis 15 Jahren leben zudem mit mindestens einem Geschwisterteil zusammen. Nicht alle Geschwister leben jedoch noch im gemeinsamen Haushalt. Aus diesem Grunde fällt der Anteil der Kinder und Jugendlichen, die sagen, dass sie mit mindestens einem Bruder bzw. einer Schwester zusammenleben, möglicherweise geringer aus. Etwa 9 % der Dresdner Kinder und Jugendlichen dieser Altersgruppe berichten, dass ihre Großmutter bzw. ihr Großvater Teil des Haushaltes ist.

In den öffentlichen Debatten hält sich hartnäckig das Bild Jugendlicher als «Nesthocker:innen». Bereits die Shell Jugendstudie 2019 konnte dieses Bild entkräften (Albert et al. 2019: 135f.). Auch die Daten der Dresdner Kinder- und Jugendstudie können dieses Vorurteil nicht bestätigen. Zutreffend ist, dass zwei Drittel der befragten Jugendlichen in der Altersgruppe der 16- bis 21-Jährigen bei ihren Eltern wohnen (65 %). 13 % gaben an, in einer Wohngemeinschaft zu leben. Etwa jede:r Zehnte lebt zusammen mit der Partnerin/dem Partner oder allein. Nach Alter aufgeschlüsselt, zeigt sich jedoch ein etwas differenziertes Bild (Abb. 7). Dominiert bei den 16-Jährigen noch das Wohnen im elterlichen Haushalt, ist es bei den 21-Jährigen lediglich jede:r Dritte, auf die/den das zutrifft. Fast genauso viele dieser Altersgruppe leben in einer Wohngemeinschaft (29 %) und gut jede:r Fünfte zusammen mit der Partnerin/dem Partner (20 %) oder allein (19 %).

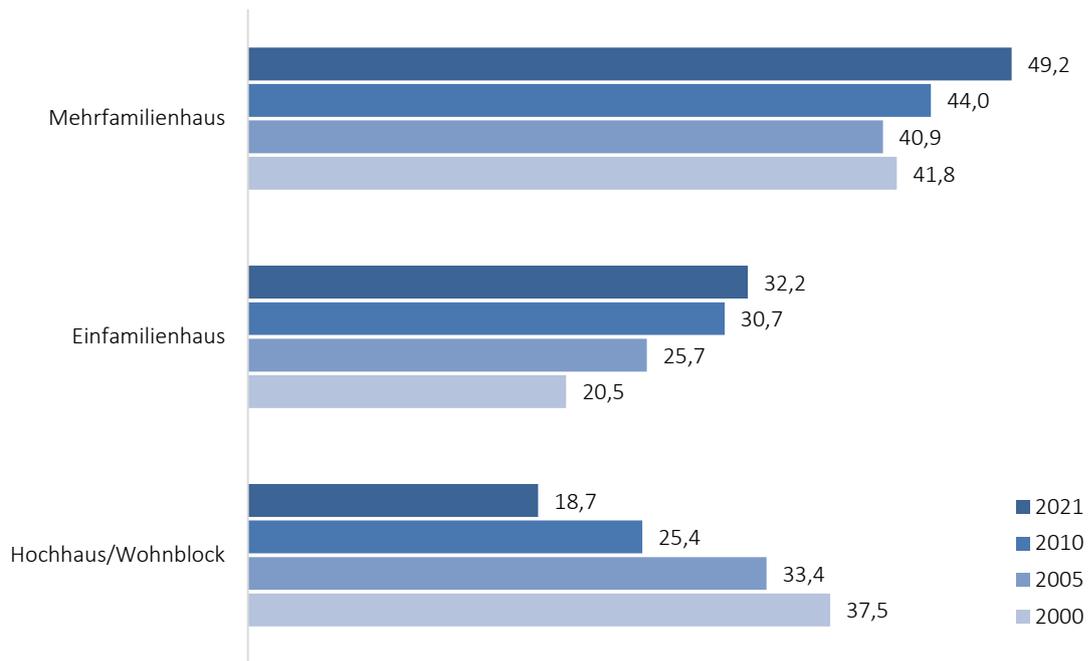
Abb. 7 Wohnformen Dresdner Jugendlicher nach Alter 2021 (Jugendstudie, 16–22 Jahre, n=878, in %)



Frage: Wie wohnst Du? Ich wohne...

Die Daten der Kinder- und Jugendstudie geben auch darüber Auskunft wie Dresdner Kinder und Jugendliche wohnen. Hierzu wurde nach der Wohnform gefragt und drei Alternativen zur Auswahl gestellt: (1) Einfamilienhaus, (2) Mehrfamilienhaus und (3) Hochhaus und/oder Wohnblock. In Mehrfamilienhäusern wohnen 49 % der Dresdner Kinder und Jugendlichen, 32 % in einem Einfamilienhaus und knapp 19 % in einem Hochhaus bzw. Wohnblock und (Abb. 8). Im Vergleich zu den Kinderstudien 2000, 2005 und 2010 zeigen sich beim Wohnen im Mehrfamilienhaus leichte Zuwächse. Erkennbar ist ferner, dass der Anteil der Kinder in Wohnblöcken zugunsten der Einfamilienhäuser erheblich zurückgegangen ist.

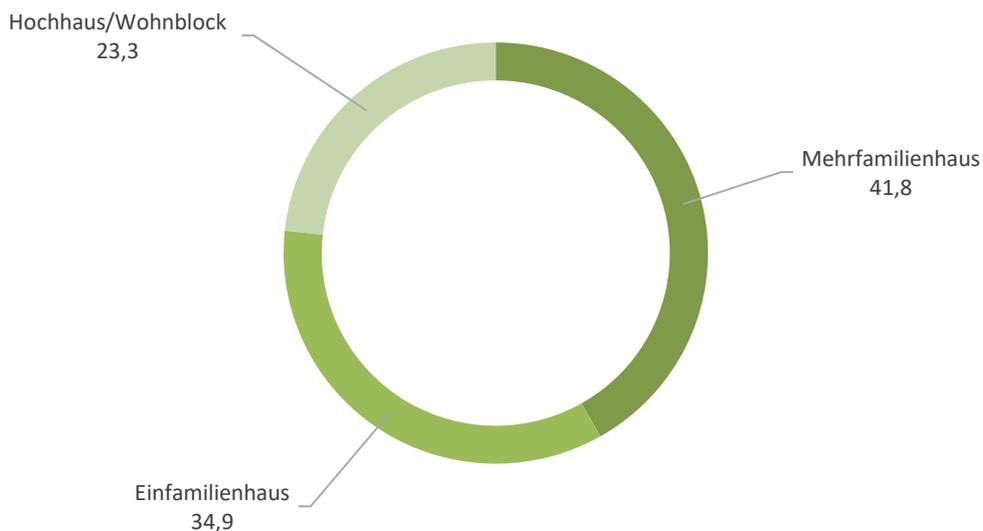
Abb. 8 Haustyp 2000, 2005, 2010 und 2021 (Kinderstudie, 9–15 Jahre, n=423, in %)



Frage: Wie wohnst Du?

Bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen der Altersgruppe der 16- bis 21-Jährigen fällt das Bild ähnlich aus (Abb. 9). Der Großteil der Befragten gab an, in einem Mehrfamilienhaus zu wohnen (42 %), gut jede:r Dritte in einem Einfamilienhaus (35 %) und nur noch gut ein Viertel in einem Wohnblock (23 %).

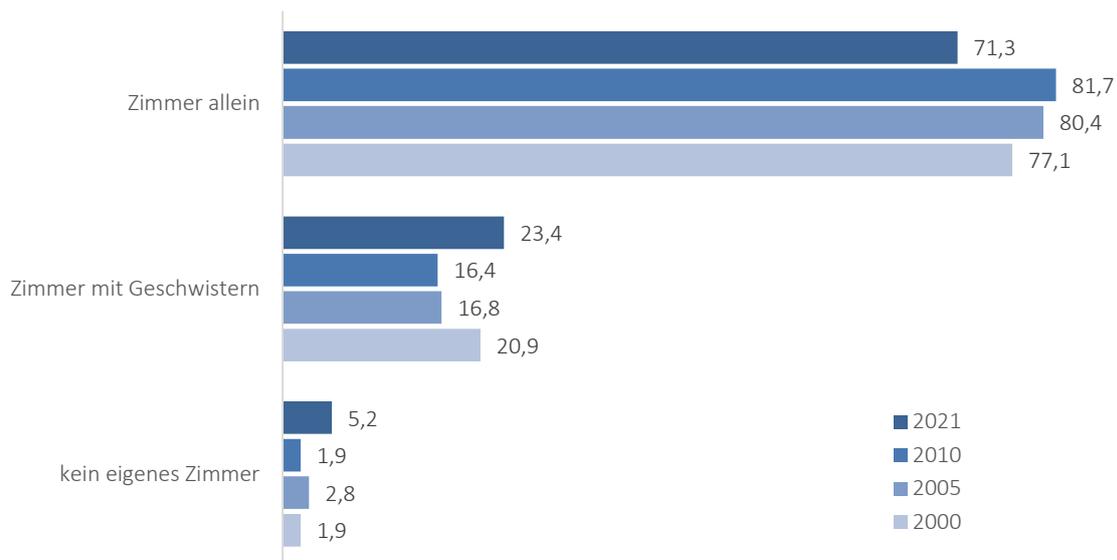
Abb. 9 Haustyp 2021 (Jugendstudie, 16–21 Jahre, n=919, in %)



Frage: Wie wohnst Du?

Neben der Wohnform wurde auch erfasst, ob die befragten Kinder und Jugendlichen über ein eigenes Zimmer verfügen (Abb. 10). Knapp 71 % gaben 2021 an, dass sie ein Zimmer für sich allein haben. Im Vergleich zu den drei Befragungen der Jahre 2000, 2005 und 2010 hat sich der Anteil derer, die sich ein Zimmer mit Geschwistern teilen, auf gut ein Viertel leicht erhöht (23 %).

Abb. 10 Raumausstattung – eigenes Zimmer 2000, 2005, 2010 und 2021 (Kinderstudie, 9–15 Jahre, n=401, in %)



Frage: Hast du ein eigenes Zimmer?

Wie auch in den vergangenen Kinderstudien lässt sich ein Zusammenhang zwischen dem Vorhandensein eines eigenen Zimmers und dem Sozialstatus der Befragten beobachten. Kinder und Jugendliche aus statushohen Familien verfügen zu 87 % über ein eigenes Zimmer. Im Vergleich dazu können lediglich 48 % der Kinder statusniedriger Familien auf eigene Räumlichkeiten zurückgreifen. Während sich gut 44 % der Kinder aus Familien mit niedrigerem sozialen Status ein Zimmer teilen, trifft dies auf lediglich 8 % der Statushöheren zu. Unterschiede zeigen sich ferner mit Blick auf einen möglichen Migrationshintergrund. 61 % der Kinder und Jugendlichen mit Eltern und/oder eigener ausländischer Herkunft gaben an, ein eigenes Zimmer zu besitzen, ohne Migrationshintergrund trifft dies auf 74 % der Befragten zu.

Abb. 11 Raumausstattung – eigenes Zimmer 2021 (Jugendstudie, 16–21 Jahre, n=530, in %)



Frage: Hast du ein eigenes Zimmer?

Bei denjenigen Jugendlichen, die im elterlichen Haushalt wohnen, verfügen gut 94 % über ein eigenes Zimmer. Nur 5 % der 16- bis 21-Jährigen teilt sich ein Zimmer mit Geschwistern und lediglich 1 % verfügen über kein eigenes Zimmer (Abb. 11).

2.2 Soziale Netzwerke Dresdner Kinder und Jugendlicher

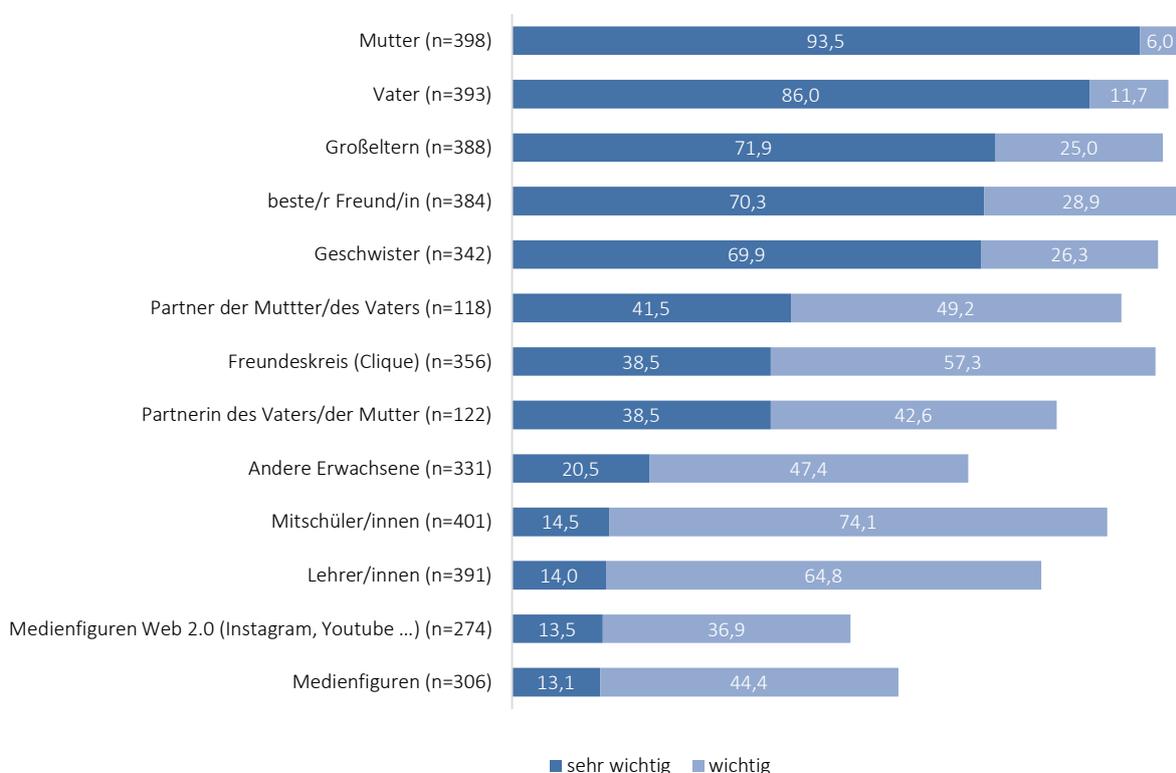
Kinder und Jugendliche sind eingebettet in soziale Netzwerke, welche die Herkunftsfamilie in den allermeisten Fällen überspannen. Mit Blick auf die persönlichen Beziehungen fragt die Kinder- und Jugendstudie nach der Bedeutsamkeit relevanter Bezugspersonen. Differenziert wurde dabei zwischen Personen, die „sehr wichtig“, „wichtig“ und „nicht wichtig“ sind. Wie auch in den zurückliegenden Studien wurde eine Liste von zwölf Personen (Mutter, Vater usw.) vorgelegt. Da nicht alle Kinder und Jugendlichen über diese Personen in ihrem persönlichen Netzwerk verfügen, werden hier bereits nur diejenigen berücksichtigt, die diese Bezugspersonen besitzen. So macht es z.B. keinen Sinn, ein Einzelkind danach zu fragen, wie wichtig die Geschwister sind.⁹

Wie auch in den zurückliegenden Kinderstudien ist die Mutter für die befragten Kinder der Altersgruppen 9 bis 15 Jahren die wichtigste Bezugsperson in ihrem sozialen Netzwerk. Die in Abbildung 12 ausgewiesene Nennung „sehr wichtig“ zeigt, dass sie am häufigsten angegeben wird: 94 % der Kinder und Jugendlichen im Alter von 9 bis 15 Jahren nennen diese.

⁹ Dies wurde bei Mutter, Vater, Stiefmutter, Stiefvater, Geschwistern und Großeltern berücksichtigt, nicht aber bei den anderen Kategorien, da diese prinzipiell vorhanden sein könnten.

Mit 86 % bereits deutlich hinter der Mutter, wird an zweiter Stelle der Vater als sehr wichtig bezeichnet. Gut drei Viertel der Kinder und Jugendlichen berichten, dass ihnen ihr bester Freund bzw. ihre beste Freundin sehr wichtig ist. Auch der Stellenwert von Geschwistern und Großeltern wird ungebrochen hoch eingeschätzt. Hinsichtlich der Partner:innen der Eltern nach Trennung und Scheidung zeigen sich Unterschiede zwischen Partner:innen der Mütter und Väter. Rangieren die Partner der Mütter und Väter bei den befragten Mädchen und Jungen mit 42 % der Nennungen als „sehr wichtig“ hinter den Geschwistern auf Rang 6 von 13, werden die Partnerinnen der Väter und Mütter mit 39 % auf eine Ebene mit dem Freundeskreis/der Clique (39 %) genannt. Das Schlusslicht bilden der Kreis der als Medienfiguren zusammengefassten Lieblingssänger:in, -schauspieler:in, -sportler:in sowie für das Web 2.0 Lieblingsinstagrammer:in, -YouTuber:in, -twitter:in. In der folgenden Abbildung sind zusätzlich zu der Antwortkategorie „sehr wichtig“ auch die Anteile für „wichtig“ ausgewiesen. Bezieht man diesen Anteil mit ein, dann ergeben sich in der Rangfolge einige Verschiebungen. Besonders auffällig ist der Zuwachs bei den Mitschüler:innen. Nur für etwa jedes vierte Kind oder jede:n vierte:n Jugendliche:n sind die Mitschüler:innen sehr wichtig, aber immerhin etwa 65 % sagen, dass sie ihnen zumindest „wichtig“ sind. Auch Väter verlieren in dieser Betrachtung an Bedeutung und büßen gegenüber Freund:innen, Großeltern und Geschwistern ein.

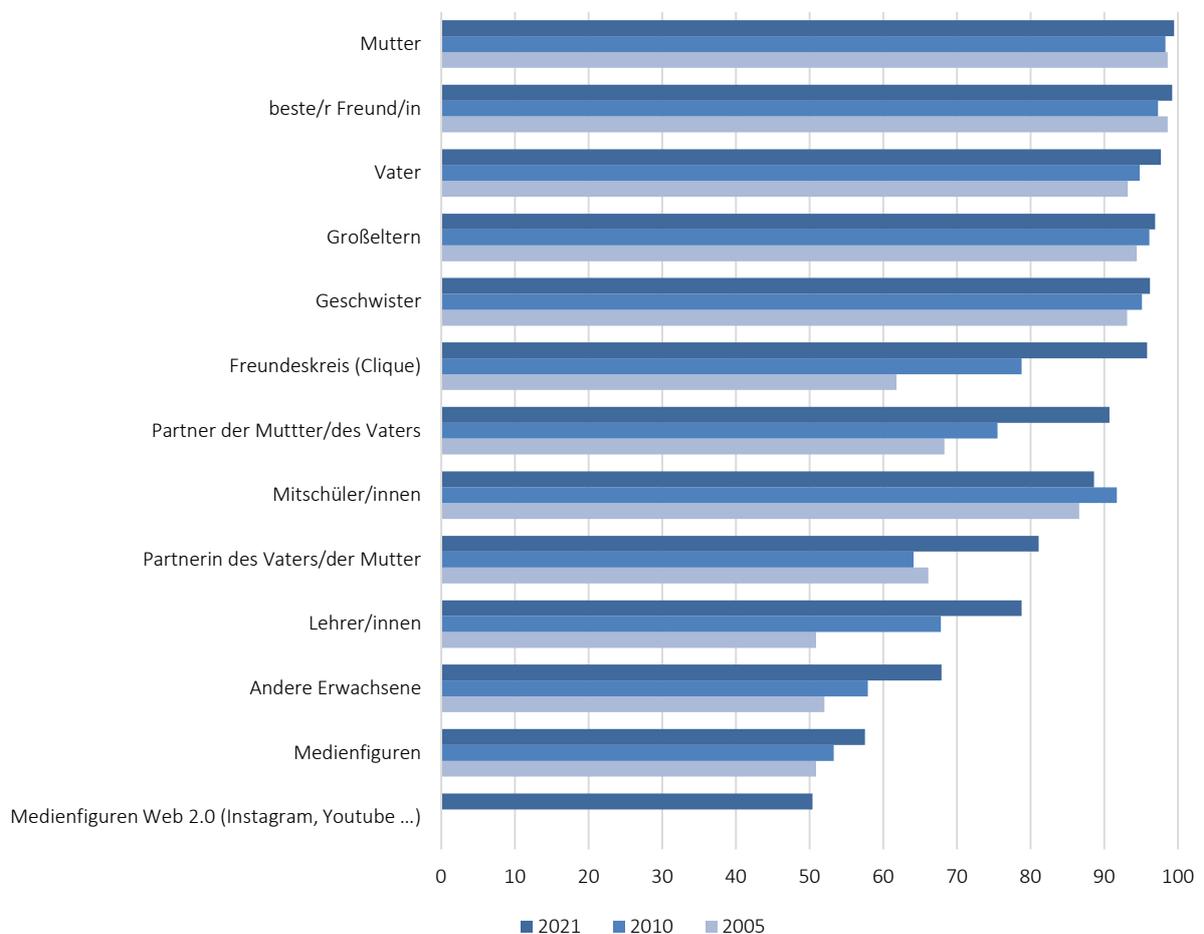
Abb. 12 Bezugspersonen 2021 (Kinderstudie, 9–15 Jahre, Mehrfachantworten, in %)



Frage: Wie wichtig sind die folgenden Personen für Dich? (Mehrfachantworten möglich)

Seit der 2. Dresdner Kinderstudie ist ein direkter Vergleich der Ergebnisse möglich, da die Bedeutung der Bezugspersonen in gleicher Weise erfasst wurde. Einzig wurde in der aktuellen Befragung die Kategorie „Lieblingsinstagrammer:in, -YouTuber:in, -twitter:in“ hinzugekommen, die in den Darstellungen als „Medienfiguren Web 2.0“ zusammengefasst wurde. Wie Abbildung 13 zeigt, bleiben die Werte für den engsten Familienkreis weitestgehend konstant. Mit Blick auf insbesondere die Partner:in des Vaters/der Mutter und die Clique zeigen sich jedoch Verschiebungen.

Abb. 13 Sehr wichtige und wichtige Bezugspersonen 2005, 2010 und 2021 (Kinderstudie, 9–15 Jahre, Mehrfachantworten, in %)



In der Reihenfolge der Häufigkeit der Nennung „sehr wichtiger“ Personen zeigt sich über die zurückliegenden Kinderstudien aus den Jahren 2005, 2010 und 2021 hinweg eine hohe Konstanz (Tab. 1). So werden Mutter, Vater, Freund:innen, Großeltern und Geschwister bei den befragten Kindern und Jugendlichen 2000, 2005 und 2010 gleichermaßen hoch gehandelt.

Die Daten der 4. Dresdner Kinder- und Jugendstudie lassen auch einen nach Geschlecht differenzierten Blick auf die Antworten der Kinder und Jugendlichen zu. So lässt sich konstatieren, dass sich hinsichtlich der Bedeutsamkeit der Mutter Mädchen und Jungen nicht unterscheiden (sehr wichtig: 94 %/95 %). In der Rangfolge rangiert sie bei beiden an erster Stelle,

gefolgt vom Vater, der für beide gleichermaßen bedeutsam ist (sehr wichtig – Jungen: 88 %, Mädchen: 86 %). An dritter Stelle der sehr wichtigen Bezugspersonen rangiert bei den Mädchen die beste Freundin oder der beste Freund (75 %), während es bei den Jungen die Großeltern sind (76 %). Die Befunde der aktuellen Kinderstudie können zudem zeigen, dass entgegen weitverbreiteten Annahmen, Jungen würden eine stärkere Peer-Orientierung zeigen, Mädchen ebenso häufig die Gruppe der Freundinnen und Freunde bzw. die Clique als „sehr wichtig“ einstufen (38 %/39 %).

Tab. 2 Rangfolge „sehr wichtiger“ Bezugspersonen 2000, 2005, 2010, 2021 (Kinderstudie, 9–15 Jahre)

Rang	2000	2005	2010	2021
1.	Mutter (96,6%)	Mutter (86,8%)	Mutter (88,5%)	Mutter (93,5%)
2.	Vater (90,9%)	Vater (73,0%)	Vater (77,8%)	Vater (86,0%)
3.	beste/r Freund/in (89,7%)	beste/r Freund/in (70,1%)	beste/r Freund/in (75,7%)	Großeltern (71,9%)
4.	Großeltern (77,7%)	Geschwister (59,5%)	Großeltern (65,3%)	beste/r Freund/in (70,3)
5.	Mitschüler/-innen (76,9%)	Großeltern (54,1%)	Geschwister (65,3%)	Geschwister (69,9%)
6.	Geschwister (73,6%)	Stiefvater (29,7%)	Clique (36,8%)	Partner/Mutter_Vater (41,5%)
7.	Freundeskreis (61,8%)	Freundeskreis (25,0%)	Stiefvater (28,4%)	Clique (38,5%)
8.	Stiefvater (55,8%)	Stiefmutter (23,9%)	Mitschüler/-innen (26,5%)	Partnerin/Vater_Mutter (38,5%)
9.	Stiefmutter (44,3%)	Mitschüler/-innen (20,7%)	Stiefmutter (17,9%)	andere Erwachsene (20,5%)
10.	Medienfiguren (43,7%)	Medienfiguren (20,2%)	Medienfiguren (17,1%)	Mitschüler/-innen (14,5%)
11.	Lehrer/-innen (22,3%)	Lehrer/-innen (8,5%)	Lehrer/-innen (15,8%)	Lehrer/-innen (14,0%)
12.	andere Erwachsene (12,7%)	andere Erwachsene (5,9%)	andere Erwachsene (6,4%)	Medienfiguren Web 2.0 (13,5%)
13.				Medienfiguren (13,1%)

Wie aus den Vorgängerstudien bekannt, geht die Nennung einer Person als „sehr wichtig“ und „wichtig“ nicht zwingend damit einher, dass es auch möglich ist, sich mit Problemen an sie zu wenden. Das spricht gegen eine Sichtweise auf die hohe Bedeutsamkeit einer Bezugsperson als Indiz für Harmonie, Vertrauen und Offenheit. Die Daten zeigen, dass sich die allermeisten der von uns befragten Kinder und Jugendlichen bei Problemen an ihre Mutter oder Freund:innen und den Vater wenden (Abb. 14). Während Freund:innen in dieser Hinsicht etwas in der Gunst gesunken sind, konnten Mütter und Väter im Vergleich zur letzten Kinderstudie Zugewinne verzeichnen. Mit deutlichem Abstand folgen die Verwandten. Wie auch in den zurückliegenden Wellen der Kinderstudie zeigt sich, dass die Mitarbeiter:innen von Jugendtreffs an letzter Stelle der Bezugspersonen rangieren, an die sich Kinder und Jugendliche mit Problemen wenden. Dieser Befund korrespondiert mit dem Ergebnis der aktuellen Studie,

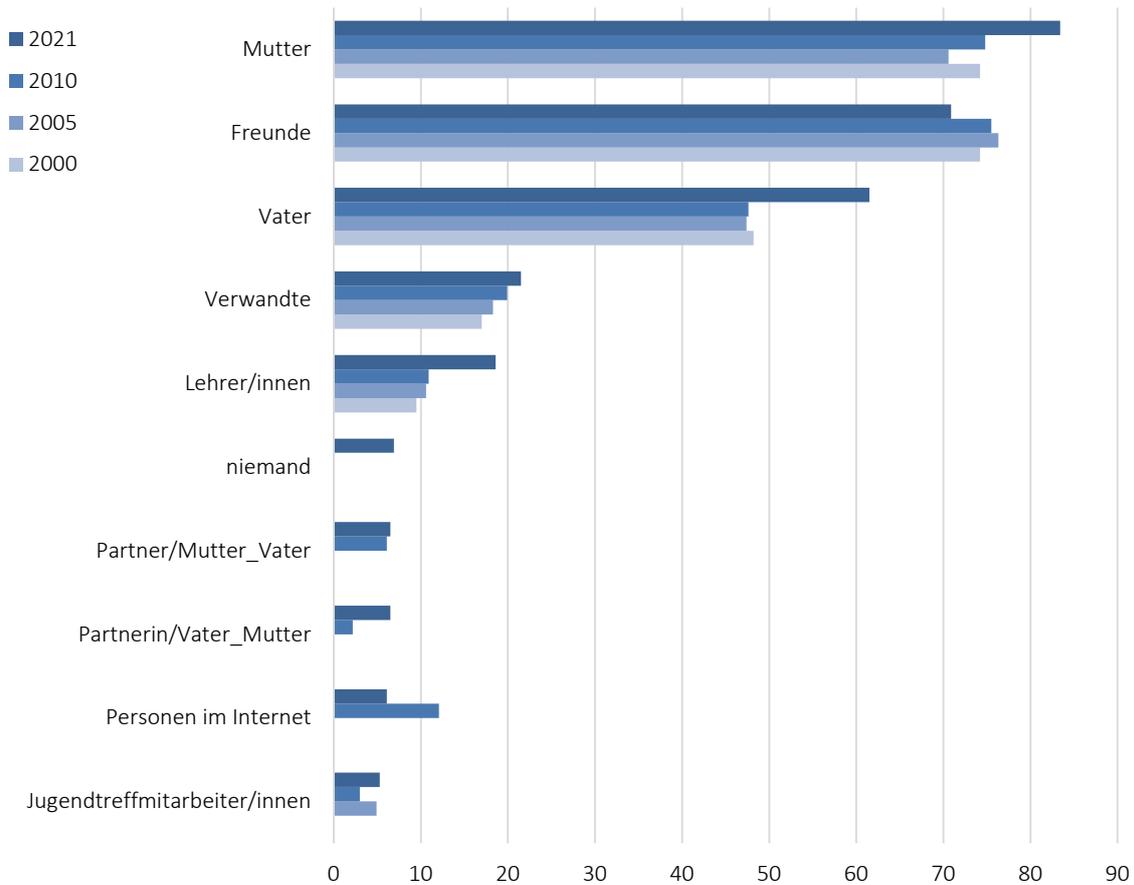
dass die Angebote von Jugendtreffs selten in Anspruch genommen werden und die hier betrachtete Altersgruppe der 9- bis 15-Jährigen zu einem großen Teil erwartungsgemäß nicht Zielgruppe dieser Angebote sind.

Zusammenhänge zeigen sich auch mit Blick auf den Sozialstatus der Befragten. In den Familien mit einem hohen Sozialstatus wenden sich Kinder und Jugendliche deutlich häufiger mit Problemen an ihre Eltern. So werden Väter von Befragten in Familien mit hohem sozialen Status zu 68 % genannt, während dies für Kinder und Jugendliche in Familien mit einem niedrigen Sozialstatus im Vergleich auf jede:n Zweite:n zutrifft (53 %). Anders verhält es sich mit der Mutter. Diese wird von Kindern und Jugendlichen statusniedriger Familien etwas häufiger in Anspruch genommen als ihre Altersgenoss:innen statushöherer Herkunft.

In der 4. Kinder- und Jugendstudie wurde auch die Kategorie «niemand» separat ausgewiesen (Abb. 15). 7 % der Befragten gaben an, keine Ansprechperson bei Problemen zu haben. Dabei fällt auf, dass tendenziell mehr Jungen als Mädchen sowie Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund diese Antwort gaben. Hingegen ließen sich keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich des Sozialstatus erkennen.

Getrennt nach Geschlecht betrachtet, zeigt sich, dass für Mädchen wie für Jungen die Mutter Hauptansprechperson bei Problem ist (84 %/87 %). Bei Ersteren folgen an zweiter Stelle die Freund:innen. 78 % der Mädchen nannten diese als wichtige Ansprechpartner:innen. Bei den Jungen ist dies der Vater (69 %), der bei den weiblichen Kindern und Jugendlichen an dritter Stelle rangiert. Bei den Jungen sind dies die Freund:innen. Wiederum zeigen die Daten der 4. Kinder- und Jugendstudie, dass Probleme mit steigendem Alter weniger mit den Eltern und stärker mit Freund:innen besprochen werden. Bereits ab dem 11. Lebensjahr erfahren die Freund:innen in ihrer Funktion als Ansprechpartner:innen einen starken Bedeutungszuwachs und werden dann von mehr als drei Viertel der Befragten Kinder und Jugendlichen im Alter von 11 bis 16 Jahren genannt (80 %). Die Bedeutung von Müttern, stärker aber noch die von Vätern, nimmt in dieser Hinsicht mit zunehmendem Alter ab. Mit den Großeltern und Verwandten verhält es sich ebenso; Einbußen als Ansprechpartner:innen haben auch die Lehrer:innen aufzuweisen.

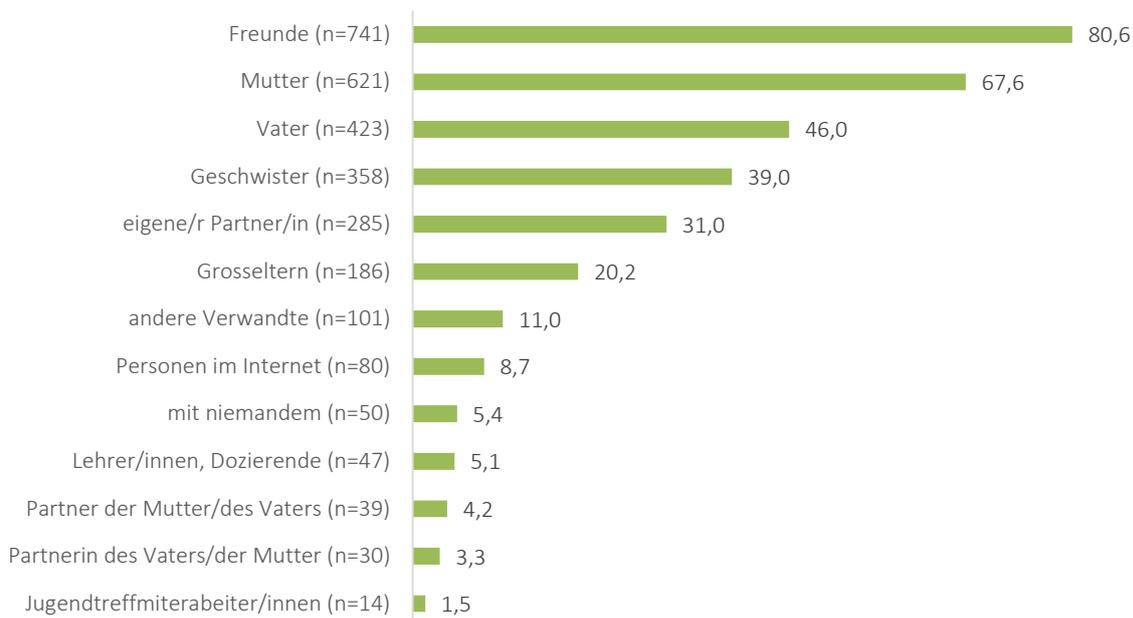
Abb. 14 Mit wem reden die Kinder und Jugendlichen bei Problemen? 2000, 2005, 2010 und 2021 (Kinderstudie, nur Klassen 5–9, in %)



Frage: Mit wem kannst du über deine Probleme offen reden? (Mehrfachantworten möglich)

Analog zur zunehmenden Bedeutung von Freund:innen als Ansprechpartner:innen bei Problemen bei den Kindern und Jugendlichen der Altersgruppe der 11- bis 15-Jährigen, zeigt sich in dieser Hinsicht bei den befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen (16 bis 21 Jahre) ebenfalls eine starke Präferenz für Freund:innen, gefolgt von Müttern und mit deutlichem Abstand Vätern. Mitarbeiter:innen des Jugendtreffs rangieren auch in dieser Gruppe mit lediglich 1,5 % auf dem letzten Platz der Liste möglicher Ansprechpartner:innen.

Abb. 15 Mit wem Jugendliche und junge Erwachsene bei Problemen reden 2021 (Jugendstudie, 16–21 Jahre, in %)



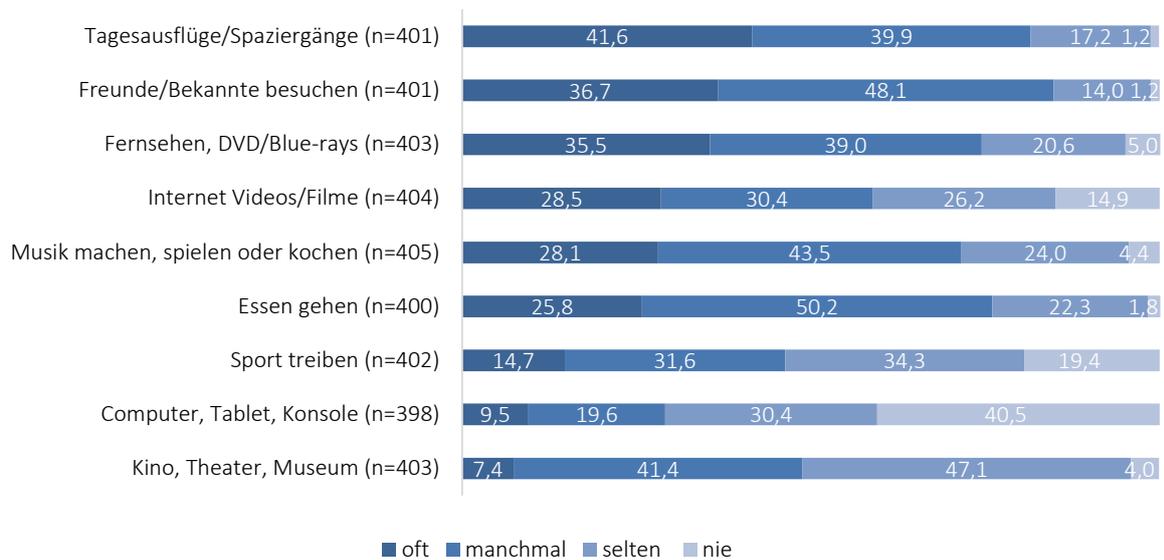
Frage: Mit wem kannst du über deine Probleme offen reden? (Mehrfachantworten möglich)

2.3 Gemeinsame Aktivitäten, Partizipation, Konflikte und Sanktionspraktiken

Der Fragebogen der aktuellen Studie umfasste wie bereits in den Vorgängerstudien eine Reihe von Items, die die Beziehungen der Kinder zu ihren Eltern beleuchten sollen. Gemeinsame Familienaktivitäten werden hierbei ebenso betrachtet wie die Teilhabe der Kinder und Jugendlichen an Familienentscheidungen, vorhandene Konfliktthemen, die Zuweisung von Haushaltsaufgaben und elterliche Sanktionspraktiken.

Zunächst wird der Blick auf die gemeinsamen Aktivitäten gerichtet (Abb. 16). Etwa 42 % der Kinder und Jugendlichen der Altersgruppe 9 bis 15 Jahre geben an, „oft“ mit ihren Eltern gemeinsame Tagesausflüge oder Spaziergänge zu unternehmen. Diese Aktivität steht damit an der ersten Stelle der gemeinsamen Familienaktivitäten. An zweiter Stelle mit 37 % folgen die gemeinsamen Besuche von Freund:innen und Bekannten. Mehr als jedes dritte Kind unternimmt dies oft mit den Eltern. Ebenfalls etwas mehr als jede:r dritte Befragte schaut zusammen mit den Eltern Fernsehen oder Filme (36 %), gefolgt von Videos im Internet wie etwa YouTube-Clips (29 %). Ein Viertel der Befragten gehen gemeinsam essen. Dass gemeinsam Sport getrieben wird, wird nur etwa von jedem sechsten Kind angegeben. Wie bereits in den Jahren 2005 und 2010 sind gemeinsame kulturelle Aktivitäten wie Kino-, Theater- oder Museumsbesuche sehr selten. Ebenso spielen die befragten 9- bis 15-Jährigen kaum gemeinsam mit ihren Eltern auf dem Computer, der Konsole oder dem Tablet.

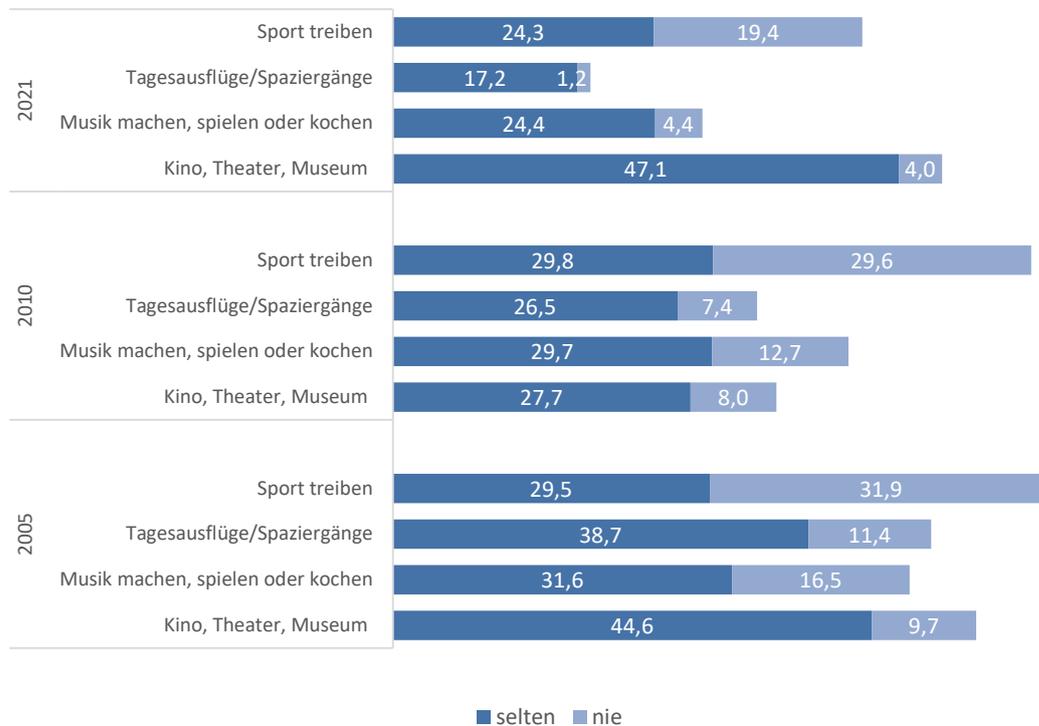
Abb. 16 Häufigkeit gemeinsamer Familienaktivitäten 2021 (Kinderstudie, 9–15 Jahre, in %)



Frage: Wie häufig machst Du Folgendes gemeinsam mit Deinen Eltern?

Im Vergleich zu den Dresdner Kinderstudien aus den Jahren 2005 und 2010 kann eine Zunahme gemeinsamer Freizeitaktivitäten konstatiert werden. Bei den folgenden vier Familienaktivitäten hat der Anteil der Kinder und Jugendlichen, die diese nie oder selten mit ihren Eltern machen, im Vergleich z.T. erheblich abgenommen (Abb. 17). Starke Zuwächse an gemeinsamen Unternehmungen sind demnach bei den Tagesausflügen/Spaziergängen und beim gemeinsamen Musikmachen, Spielen und Kochen zu verzeichnen. Kino-, Theater- und Museumsbesuche wurden hingegen weitaus weniger als noch 2010 unternommen, was sich sicherlich auch auf die Ausgangs- und Kontaktrestriktionen sowie die Schließung zahlreicher öffentlicher Einrichtungen im Zuge der COVID-19 Pandemie zurückführen lässt.

Abb. 17 Seltene und nie ausgeübte gemeinsame Familienaktivitäten 2005, 2010 und 2021 (Kinderstudie, 9–15 Jahre, in %)

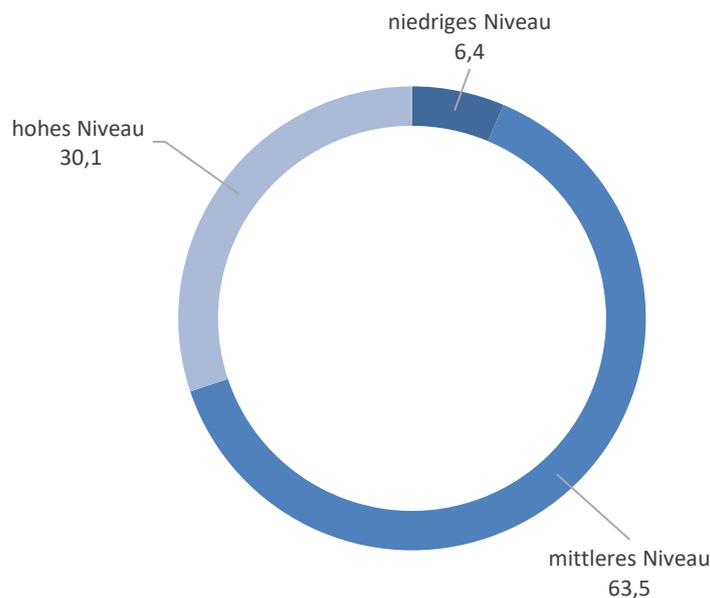


Wie auch in der Vorgängerstudie aus 2010 zeichnen sich beachtenswerte Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen lediglich beim Sporttreiben als gemeinsame Familienaktivität ab. Die befragten Jungen betätigen sich mit ihren Eltern deutlich häufiger sportlich als dies bei den Mädchen der Fall ist (21 % zu 10 %). Zudem spielen Jungen mit ihren Eltern weitaus häufiger am Computer, dem Tablet oder der Konsole (15 % zu 5 %).

Wie auch in der 2005er Studie soll folgend die Einzelsicht auf die Familienaktivitäten um eine Gesamtbetrachtung ergänzt werden. Operationalisiert über die Häufigkeit der abgefragten Tätigkeiten wird zusammenfassend der Blick auf das quantitative Niveau der gemeinsamen Aktivitäten gerichtet. Hierfür wurde analog zu den Vorgängerstudien eine Summenskala erstellt. Die Häufigkeiten der einzelnen Items wurden folgend neu skaliert und addiert. Häufigere Aktivitäten erhielten das Gewicht 3, gelegentliche Aktivitäten 2, seltene Aktivitäten das Gewicht 1 und keine Aktivitäten wurden mit 0 bewertet. Die so erzeugte Skala der gemeinsamen Freizeitaktivitäten weist damit eine Varianz von 0 bis maximal 27 Punkten auf. Von einem hohen Niveau der gemeinsamen Familienaktivitäten wird gesprochen, wenn die Summe größer als 18 ist, das heißt, wenn im Schnitt alle Aktivitäten zumindest manchmal ausgeführt werden. Von einem geringen Niveau der gemeinsamen Familienaktivitäten wird gesprochen, wenn der Wert bei 9 und niedriger liegt. Dies ist der Fall, wenn alle gemeinsamen Aktivitäten selten oder nie vorkommen.

Die vorliegenden Daten der Abb. 18 zeigen zusammenfassend, dass knapp 30 % der Kinder und Jugendlichen von einem hohen Niveau gemeinsamer Aktivitäten mit den Eltern berichten. Nur noch etwa 6 % der Befragten berichten von einem niedrigen Niveau und davon, dass sie selten oder nie auf gemeinsame Unternehmungen mit ihren Eltern zurückblicken können. Der Anteil an Kindern und Jugendlichen deren Aktivitätsniveau insgesamt auf einem niedrigen Level zu verorten ist, ist damit um gut 3 Prozentpunkte geringer ausgefallen als dies noch 2010 der Fall gewesen ist.

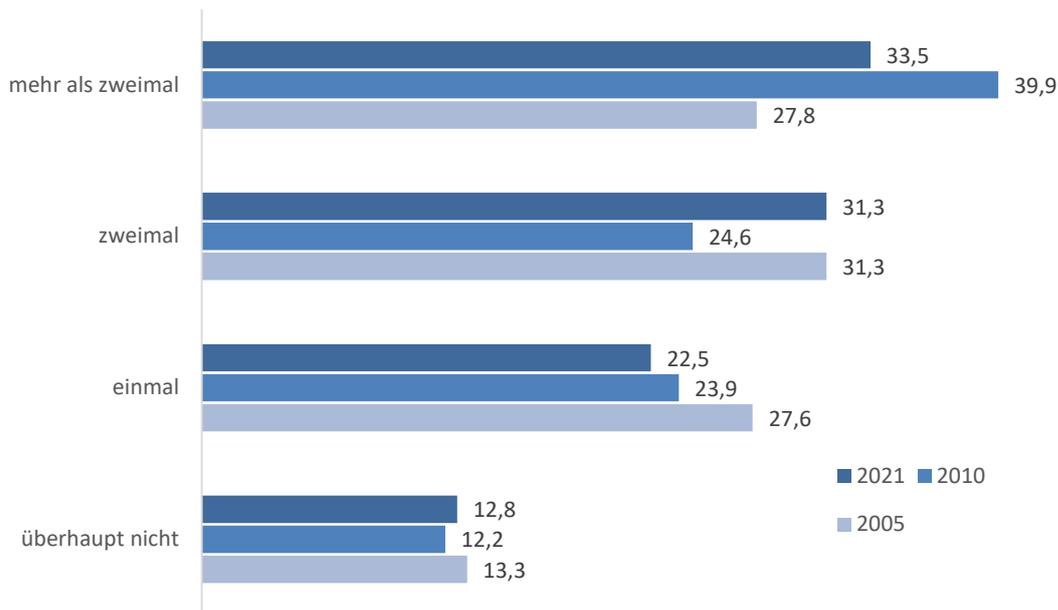
Abb. 18 Niveau gemeinsamer Familienaktivitäten 2021 (Kinderstudie, 9–15 Jahre, n=405, in %)



Der getrennte Blick auf Mädchen und Jungen zeigt marginale und nicht signifikante Unterschiede. Deckungsgleich mit den Befunden der Vorgängerstudie zeigen sich hingegen erhebliche Differenzen hinsichtlich des Alters der befragten 9- bis 15-Jährigen: Nicht ganz überraschend und entwicklungsphasentypisch nimmt mit steigendem Alter der Anteil derjenigen zu, die ein niedriges Niveau gemeinsamer Aktivitäten mit ihren Eltern aufweisen. Die Daten der aktuellen Studie können unterdessen keine signifikanten Unterschiede zwischen dem Niveau gemeinsamer Aktivitäten und dem sozialen Status der Familien belegen.

In den Bereich gemeinsamer Unternehmungen zählen auch die von Eltern und Kindern gemeinsam verbrachten Urlaube. Wie bereits in den Kinderstudien 2005 und 2010 wurde nach der Häufigkeit gemeinsamer Urlaubsfahrten gefragt (Abb. 19). Im direkten Vergleich zu den Vorgängerstudien sollen die Befunde im Folgenden knapp skizziert werden. Fast zwei Drittel der Kinder und Jugendlichen geben 2021 an, zweimal oder sogar häufiger in den letzten 12 Monaten mit den Eltern im Urlaub gewesen zu sein. Knapp 23 % berichten von einer Urlaubsfahrt und gut 13 % von keiner. Im Vergleich zu 2010 zeichnet sich ein Rückgang von gut 6 Prozentpunkten der Urlaubsfahrten in Familien ab.

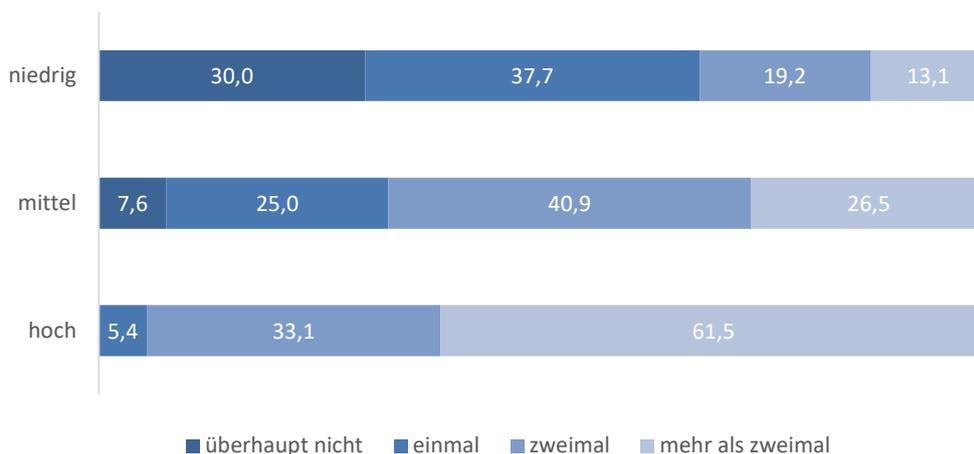
Abb. 19 Häufigkeit gemeinsamer Urlaube 2005, 2010 und 2021 (Kinderstudie, 9–15 Jahre, n=405, in %)



Frage: Wie oft bist Du mit Deiner Familie im letzten Jahr im Urlaub gewesen?

Angesichts der mitunter erheblichen finanziellen Aufwendungen für Reisen ist es nicht ganz überraschend, dass sich wiederum erhebliche Differenzen zwischen den Befragten in Hinblick auf den Sozialstatus ihrer Familien ergeben (Abb. 20).

Abb. 20 Gemeinsamer Urlaub in den letzten 12 Monaten nach Sozialstatus 2021 (Kinderstudie, 9–15 Jahre, n=405, in %)

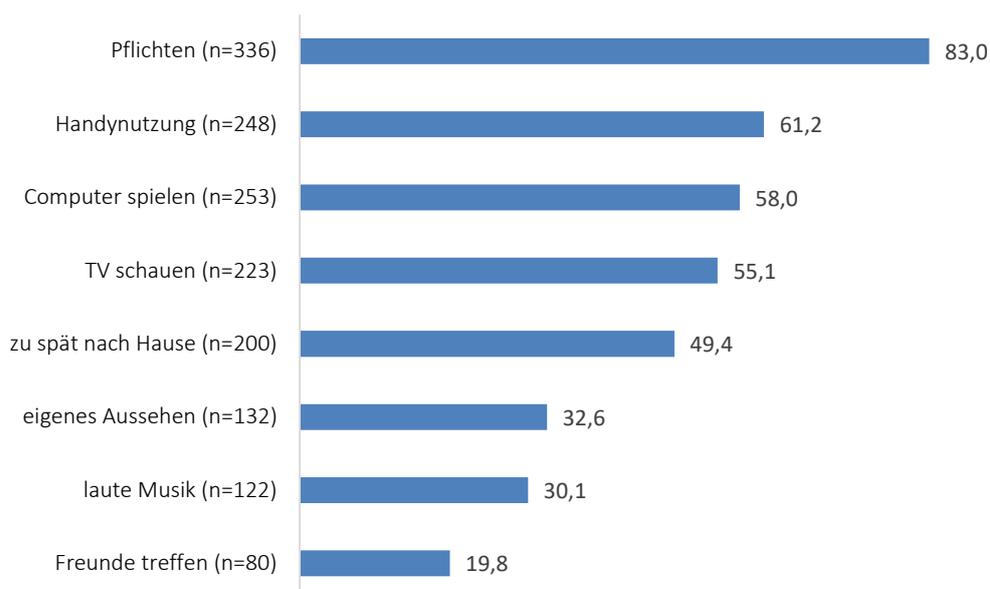


So berichten knapp zwei Drittel der Kinder aus statushöheren Familien von mehr als zwei Urlaubsreisen mit ihren Eltern, während dies nur für 13 % der Kinder aus einer Familie mit einem niedrigeren sozialen Status der Fall ist. Besonders deutlich fällt diese Diskrepanz ebenfalls auf, blickt man auf die Anteile derjenigen, die überhaupt nicht in den letzten 12 Monaten verreist sind. Trifft dies für fast ein Drittel der Kinder aus statusniedrigeren Familien zu, nannten dies keine Kinder und Jugendlichen statushöherer Familien.

Persönliche Beziehungen sind nicht frei von Konflikten. Auch im alltäglichen Miteinander von Kindern und Eltern treffen nicht selten unterschiedliche Auffassungen aufeinander. Uns interessierte, welche Bereiche in der Beziehung zwischen Eltern- und Kindergeneration Konflikte evozieren und fragten daher, bei welchen Handlungen es „Ärger mit den Eltern“ gibt. Wie bereits in der Vorgängerstudie wurden die Konfliktgründe für alle Klassenstufen erhoben, wengleich mit unterschiedlichen Antwortvorgaben. Die 5. bis 9. Klassen wurden nach der Häufigkeit von Konflikten gefragt, d.h. Ärger mit den Eltern „kommt häufig vor“, „kommt seltener vor“ oder „kommt nicht vor“. Die Liste der Konfliktthemen für die Jüngeren umfasste nur zwei Antwortvorgaben: „kommt vor“ und „kommt nicht vor“. In der folgenden Darstellung wurden die Antworten der höheren Altersklassen zusammengefasst und danach gefragt, ob ein bestimmter Aspekt Konflikte provoziert.

Wie bereits in den Kinderstudien 2005 und 2010 zeigt sich, dass die Pflichten der Kinder und Jugendlichen mit Abstand am häufigsten Gegenstand von Auseinandersetzungen mit den Eltern sind (Abb. 21). 83 % der Befragten berichten, dass es diesbezüglich häufiger zu Konflikten kommt. Die Handynutzung und eine zu lange Verweildauer vor Computer oder Videospiele wird als zweit- und dritthäufigster Konfliktgrund benannt. Zu spät nach Hause zu kommen, verursacht bei jeder/jedem Zweiten Ärger mit den Eltern (50 %). Freund:innen zu treffen oder zu laut Musik zu hören, bringt vergleichbar häufig Konflikte hervor, wie auch bereits in der Kinderstudie aus dem Jahr 2010 berichtet wurde. Für fast jede:n Dritte:n der Altersgruppe 9 bis 15 Jahre kommt es vor, dass zu laut abgespielte Musik eine Ursache für Auseinandersetzungen ist (30 %) und rangiert damit fast auf gleicher Höhe mit dem eigenen Aussehen (33 %).

Abb. 21 Konfliktgründe 2021 (Kinderstudie, 9–15 Jahre, Mehrfachantworten, in %)

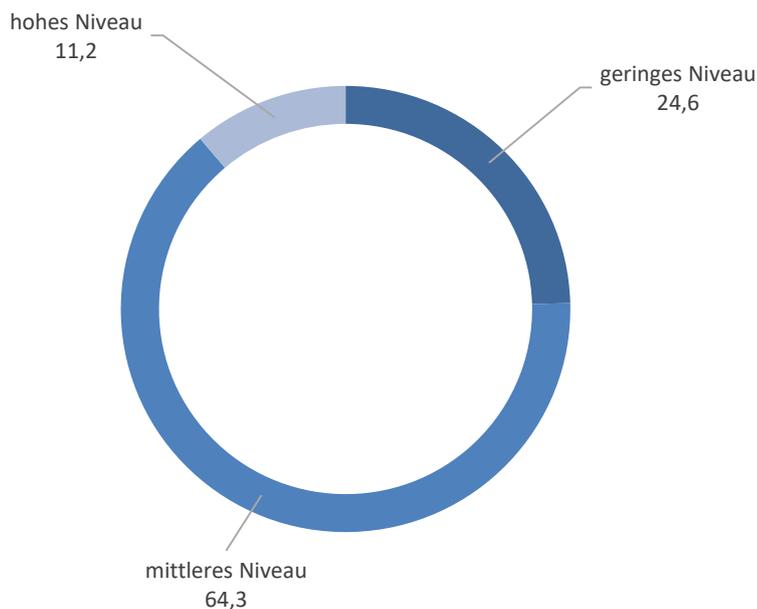


Frage: Gibt es Ärger mit Deinen Eltern, wenn...

Auch an dieser Stelle soll der Blick auf Unterschiede im Zusammenhang mit dem Sozialstatus der Herkunftsfamilie gerichtet werden. Der Blick auf den Zusammenhang zwischen der sozialen Herkunft der Kinder und Jugendlichen der Altersgruppe der 9- bis 15-Jährigen und den genannten Konfliktthemen zeigt, dass die Themen Pflichten, Computer-/Videospiele, Fernsehen, laute Musik hören und Handynutzung dominieren. Wie auch bereits in der Kinderstudie 2010 nimmt in diesen fünf Bereichen die Häufigkeit von Spannungen und Auseinandersetzungen mit steigendem Sozialstatus zu. Ein anderes Bild zeichnen die Daten hinsichtlich der zu späten Rückkehr nach Hause und dem Treffen mit Freund:innen. Hier berichten Kinder und Jugendliche aus statusniedrigerem Kontext häufiger von Konflikten mit ihren Eltern.

Wie auch bereits 2005 und 2010 ist analog zu den gemeinsamen Unternehmungen eine Gesamtbetrachtung hinsichtlich der Konflikte möglich. Unter Einbezug aller sieben Konfliktbereiche wurde danach gefragt, wie häufig Konflikte sind. Das Vorkommen von Konflikten ging mit einem Gewicht von 1 und das Nichtvorkommen mit 0 in die Berechnung ein. Dementsprechend liegt bei sechs und mehr ein hohes Konfliktniveau vor und ein geringes bei 2 und weniger Konflikten.

Abb. 22 Konfliktniveau in Familien 2021 (Kinderstudie, 9–15 Jahre, n=403, in %)

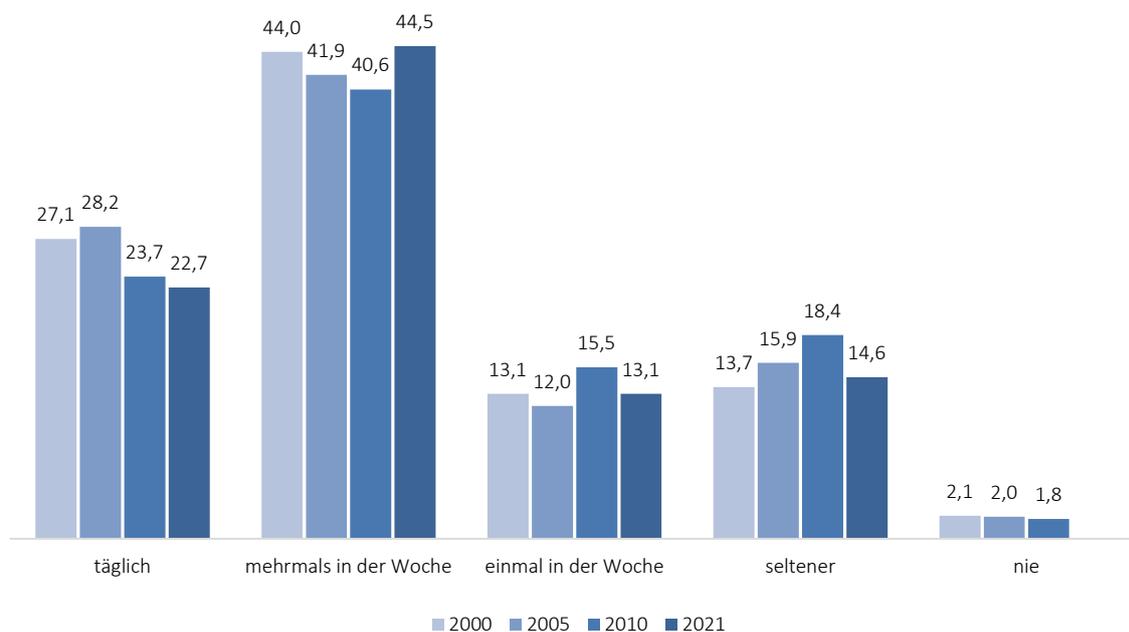


Für knapp 11 % der Kinder und Jugendlichen dieser Altersgruppe liegt ein hohes Konfliktniveau vor, für etwa ein Viertel der Befragten (25 %) zeigt sich ein niedriges (Abb. 22). Hinsichtlich des Geschlechts lassen sich Unterschiede ausfindig machen. So fällt der Anteil an Jungen mit hohem Konfliktniveau im Vergleich zu Mädchen gut doppelt so groß aus (14 %/8 %). Mit Blick auf den sozialen Status zeigt sich ähnlich zu den Befunden der Vorgängerstudie 2005, dass in statushohen Familien häufiger ein hohes Konfliktpotenzial anzutreffen ist als in den anderen Familien.

Auch die 4. Dresdner Kinder- und Jugendstudie hat danach gefragt, wie häufig Aufgaben im Haushalt übernommen werden müssen. Diese Frage wurde nur den Klassenstufen 6 bis 9

gestellt. Die allermeisten geben an, mehrmals in der Woche Haushaltsaufgaben zu übernehmen. Zusammengefasst sind es gut zwei Drittel aller 12- bis 16-Jährigen, die täglich oder mindestens mehrmals in der Woche Pflichten im Haushalt übernehmen. Der aktuelle Wert (45 %) hat sich nahezu auf dem des Jahres 2000 eingependelt (44 %). In der aktuellen Studie gab keine:r der Befragten an, nie zu Hause unterstützend tätig zu sein. Im Vergleich zur Vorläuferstudie 2010 haben sich alles in allem nur geringfügige Veränderungen ergeben (Abb. 23).

Abb. 23 Übernahme von Haushaltsaufgaben 2000, 2005, 2010 und 2021 (Kinderstudie, nur Klassen 7–9, 2021 n=137, in %)

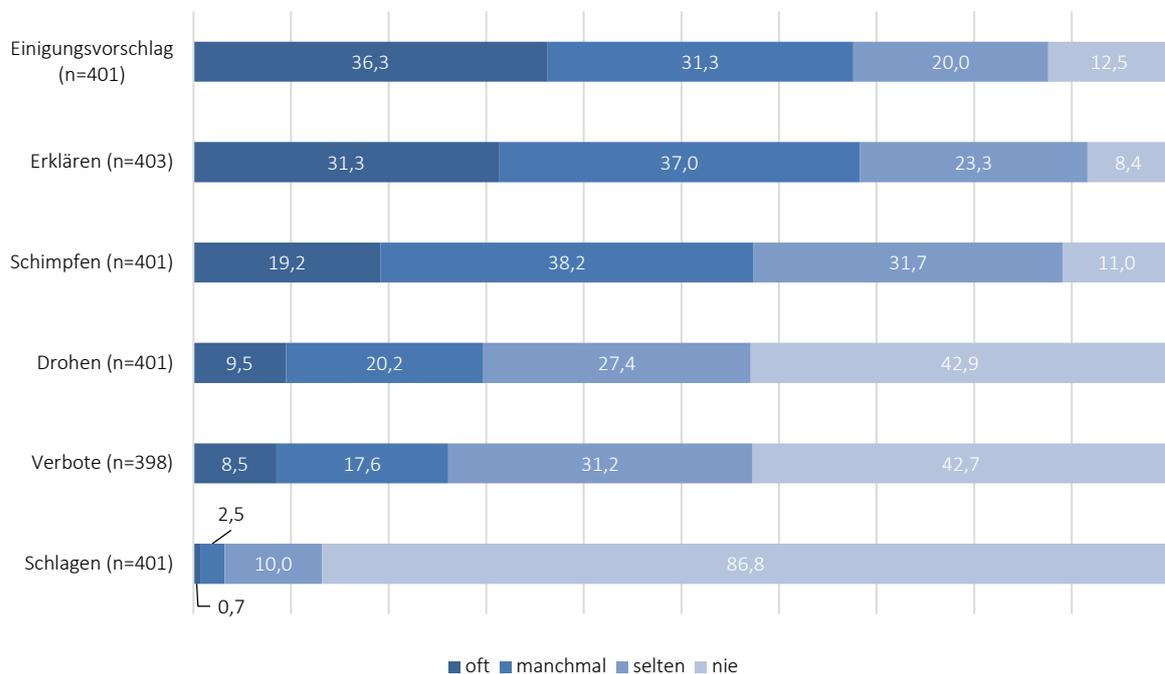


Frage: Wie häufig übernimmst du Aufgaben im Haushalt?

Zwischen dem Geschlecht der Befragten und der Häufigkeit, wie oft Pflichten im Haushalt übernommen werden, zeigt die aktuelle Kinderstudie Unterschiede. Während fast drei Viertel der Mädchen täglich oder mehrmals in der Woche Aufgaben im Haushalt übernehmen (73 %), trifft dies auf gut zwei Drittel der Jungen zu (67 %). Wie auch in der Vorgängerstudie 2010 lässt sich tendenziell erkennen, dass Kinder und Jugendliche aus Familien mit niedrigerem Sozialstatus eher seltener Pflichten im Haushalt übernehmen als die anderen.

Nachdem der Blick auf die Konfliktfelder zwischen Eltern und Kindern gerichtet wurde, soll sich im Folgenden den damit verknüpften Sanktionspraktiken der Eltern gewidmet werden (Abb. 24). Wie bereits bei den Kinderstudien der Jahre 2000, 2005 und 2010 wurde auch diesmal danach gefragt, wie Eltern reagieren, wenn sie «sauer» sind.

Abb. 24 Sanktionspraktiken der Eltern 2021 (Kinderstudie, 9–15 Jahre, Mehrfachantworten, in %)



Frage: Wie reagieren Deine Eltern, wenn sie sauer auf Dich sind?

Zunächst soll der Blick auf die Daten der aktuellen Kinderstudie gerichtet werden. Mit deutlichem Abstand wird die Liste der Sanktionspraktiken von Einigungsvorschlägen der Eltern und dem ruhigen Erklären angeführt. Von jedem dritten Kind oder Jugendlichen wurde angegeben, dass dies oft vorkommt. Dem folgen Drohungen von Strafen und Verbote mit jeweils knapp 10 %. Dass ihre Eltern mit der Anwendung physischer Gewalt reagieren, sagen 13 % der befragten 9- bis 15-Jährigen. Dabei sind es knapp 1 %, die oft eine solche Erfahrung machen müssen, 2,5 % manchmal und 10 % selten. Verglichen mit den Vorgängerstudien aus 2000, 2005 und 2010 hat sich Letzterer um 5 Prozentpunkte erhöht. Im Vergleich zu den anderen Sanktionsformen ist das mit deutlichem Abstand der geringste Anteil. Dennoch wird deutlich, dass bei einem Teil der Befragten elterliche Gewalt zum Erziehungsalltag gehört.

In der Regel wird nicht nur eine Sanktionspraktik durch Eltern angewendet, vielmehr treten diese in Kombination auf. Etwas mehr als 8 % der befragten Dresdner Kinder und Jugendlichen gaben an, dass mindestens selten ein oder zwei Sanktionspraktiken angewendet werden. Etwa jedes fünfte Kind nennt drei Praktiken und jeweils ein Drittel vier und fünf. Dass alle sechs Praktiken zur Anwendung kommen, gaben 4 % der befragten 9- bis 15-Jährigen an.

Wie auch in den Vorgängerstudien haben wir danach gefragt, wovor Kinder und Jugendliche Angst haben. Fragt man nach Sanktionspraktiken der Eltern, gewinnt die Frage nach der Angst vor den Eltern an Bedeutung. 68 % der Kinder und Jugendlichen der Altersgruppe 9 bis 15

gaben an, dass sie nie Angst vor ihren Eltern haben. Mindestens manchmal trifft dies jedoch auf 11 % der Befragten zu und jede:r Fünfte (21 %) nannte, dass dies selten der Fall sei.

2.4 Familien in der Corona-Pandemie

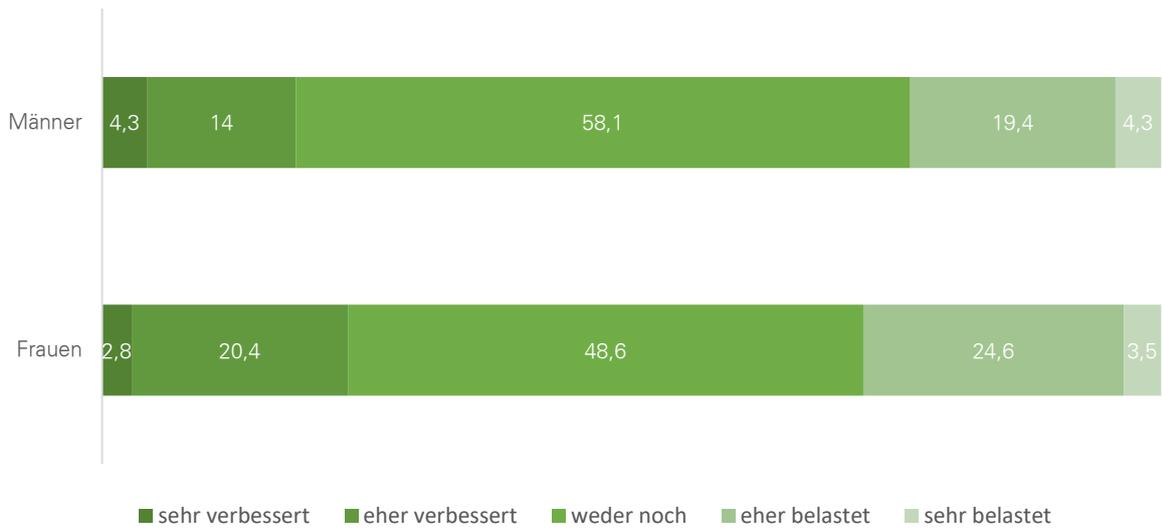
Die Jugendlichen wurden danach gefragt, wie sich die Ausgangsbeschränkungen in der Pandemie auf das Familienklima ausgewirkt haben. Mehr als die Hälfte berichten keine Auswirkungen. Als eher oder sogar sehr belastend für das familiäre Miteinander bewerten 26 % diese Einschränkungen. Weitere 20 % der Jugendlichen sprechen dagegen von (eher) positiven Auswirkungen (Abb. 25). Diese Zahlen lassen erkennen, dass die jugendlichen Familienmitglieder diese Maßnahmen sehr unterschiedlich erlebt haben. Dies deutet darauf hin, dass diese Maßnahmen nicht als solche schon eine bestimmte Auswirkung haben, sondern diese hängt sehr stark von der Bearbeitungskompetenz der Familien ab. Zu vermuten ist, dass zu dieser Bearbeitungskompetenz auch die Rahmenbedingungen der Familien nachhaltig beitragen.

Abb. 25 Auswirkung der Corona-Pandemie auf den Zusammenhalt in der eigenen Familie 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=594, in %)



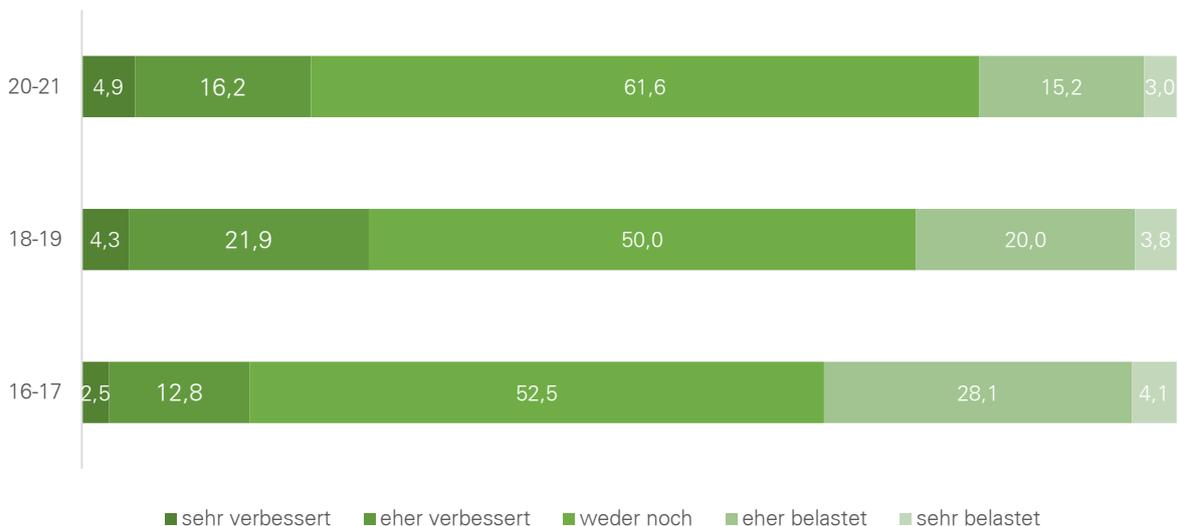
Zwischen den Geschlechtern zeigen sich nur geringe Unterschiede. Die Männer berichten etwas häufiger, dass es keine Änderung gegeben hat; sie haben jedoch auch etwas seltener positive Auswirkungen erlebt. Bei den Frauen ist sowohl die Gruppe mit positiven Auswirkungen als auch jene mit negativen Auswirkungen zulasten der Mittelkategorie größer. Die Differenziertheit der Auswirkungen ist somit bei dieser Geschlechtergruppe noch etwas stärker ausgeprägt (Abb. 26).

Abb. 26 Auswirkung der Corona-Pandemie auf den Zusammenhalt in der eigenen Familie nach Geschlecht 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=563, in %)



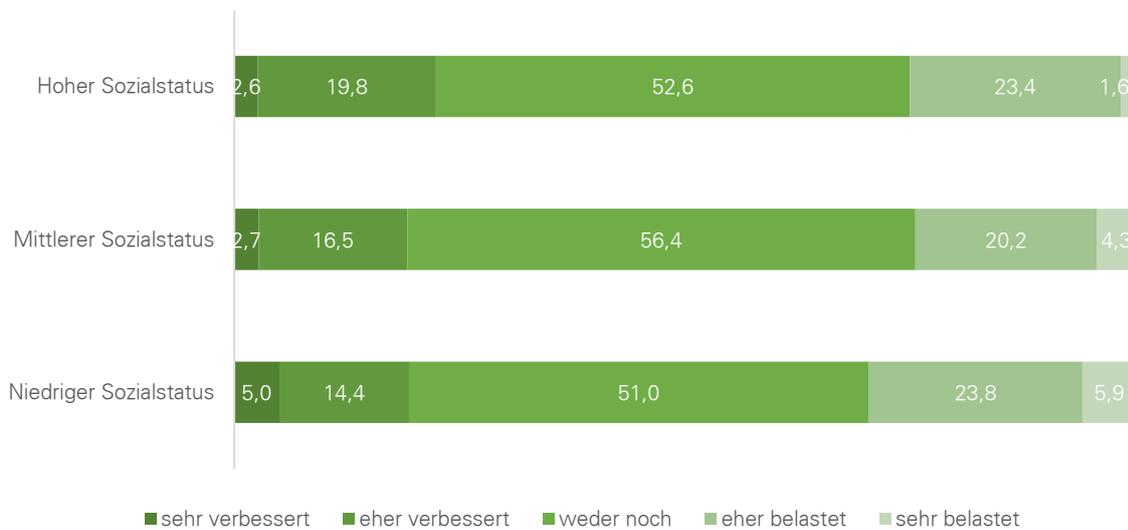
Es zeigt sich, dass mit steigendem Alter der Anteil jener, die negative Auswirkungen auf das Familienklima berichten, abnimmt. Während es bei den 16- bis 17-Jährigen 32 % sind, sind es bei den 20- bis 21-Jährigen nur noch 18 %. Dieser Rückgang kommt bei der mittleren Altersgruppe (18- bis 19-Jährige) vor allem der Gruppe mit positiven Auswirkungen und bei der älteren Altersgruppe der Gruppe ohne Änderungen zugute (Abb. 27).

Abb. 27 Auswirkung der Corona-Pandemie auf den Zusammenhalt in der eigenen Familie nach Altersgruppen 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=563, in %)



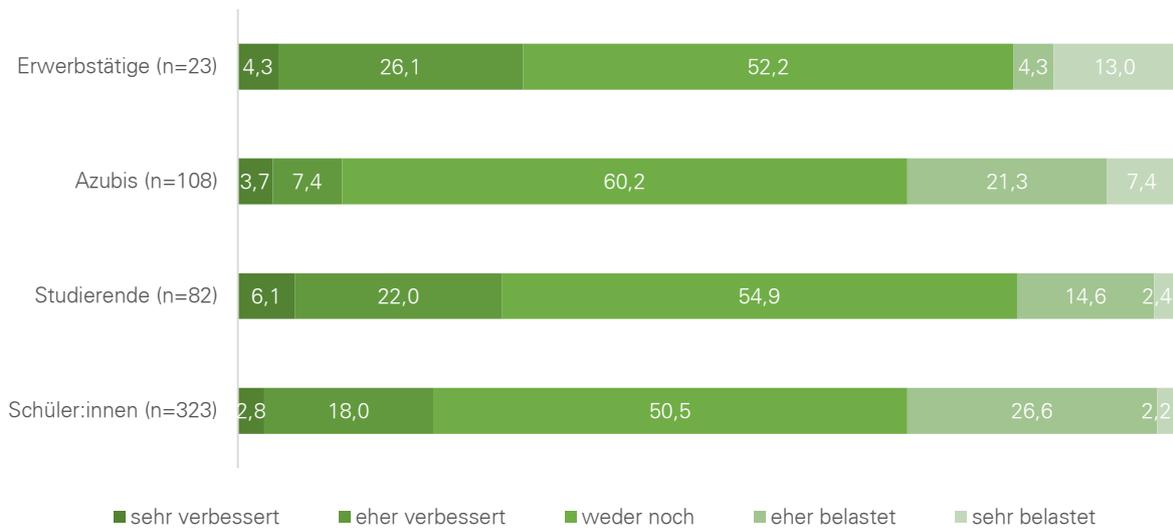
Nach dem Sozialstatus lassen sich nur geringe Unterschiede bei den Auswirkungen auf das Familienklima erkennen. Lediglich aus Herkunftsfamilien mit geringem Sozialstatus werden geringfügig häufiger Belastungen berichtet (Abb. 28).

Abb. 28 Auswirkung der Corona-Pandemie auf den Zusammenhalt in der eigenen Familie nach Sozialstatus der Herkunftsfamilie 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=582 , in %)



Markantere Unterschiede zeigen sich nach der aktuellen Tätigkeitsform der Jugendlichen. Zwar ist auch bei allen Tätigkeitsformen die mittlere Kategorie, also die Gruppe der Jugendlichen, die keine Auswirkungen berichten, am stärksten ausgeprägt. Dahinter zeigen sich aber deutliche Unterschiede. Dass es zu Belastungen gekommen sei, geben jeweils 29 % der Auszubildenden und der Schüler:innen an. Bei den Erwerbstätigen und Studierenden werden dagegen jene, die Belastungen berichten, jeweils deutlich übertroffen von denen mit Verbesserungen. Für 30 % der Erwerbstätigen und 28 % der Studierenden hatten die Ausgangsbeschränkungen positive Auswirkungen auf das Familienklima (Abb. 29). Es ist zu vermuten, dass es sich bei diesen Unterschieden vor allem um einen Alterseffekt handelt. Azubis und Schüler:innen sind deutlich jünger als die Erwerbstätigen und die Studierenden.

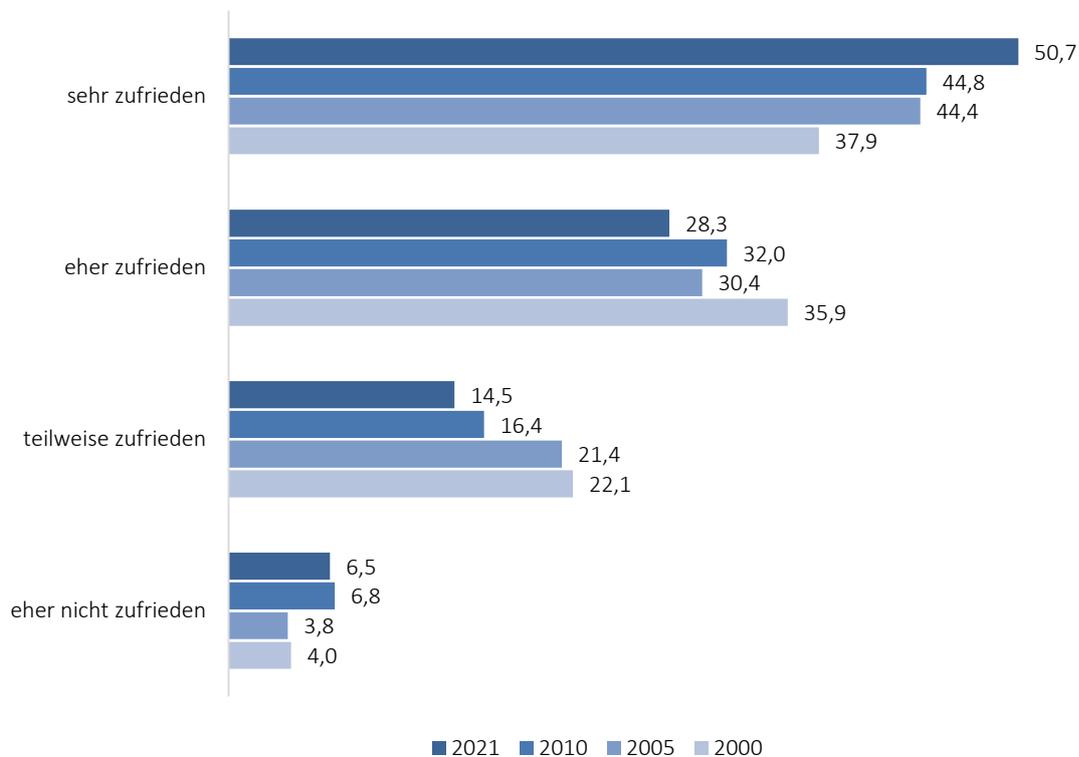
Abb. 29 Auswirkung der Corona-Pandemie auf den Zusammenhalt in der eigenen Familie nach aktueller Tätigkeitsform 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, in %)



2.5 Freiräume und Individuierung

Auch in der aktuellen Studie wurden Kinder und Jugendliche der 7. bis 9. Klassen gebeten, ihre Zufriedenheit mit dem ihnen durch die Eltern gewährten Freiraum einzuschätzen. Neben der Einzeldarstellung der aktuellen Ergebnisse wird ebenfalls wieder ein Vergleich zu den Vorläuferstudien gezogen (Abb. 30). Knapp 51 % geben an, dass sie mit dem Freiraum, den sie gewährt bekommen, sehr zufrieden sind. Dieser Wert hat sich im Vergleich der Vorläuferstudie aus dem Jahr 2010 um gut 6 Prozentpunkte erhöht.

Abb. 30 Zufriedenheit mit dem Freiraum 2000, 2005, 2010 und 2021 (Kinderstudie, nur Klassen 7–9, 2021 n=138, in %)

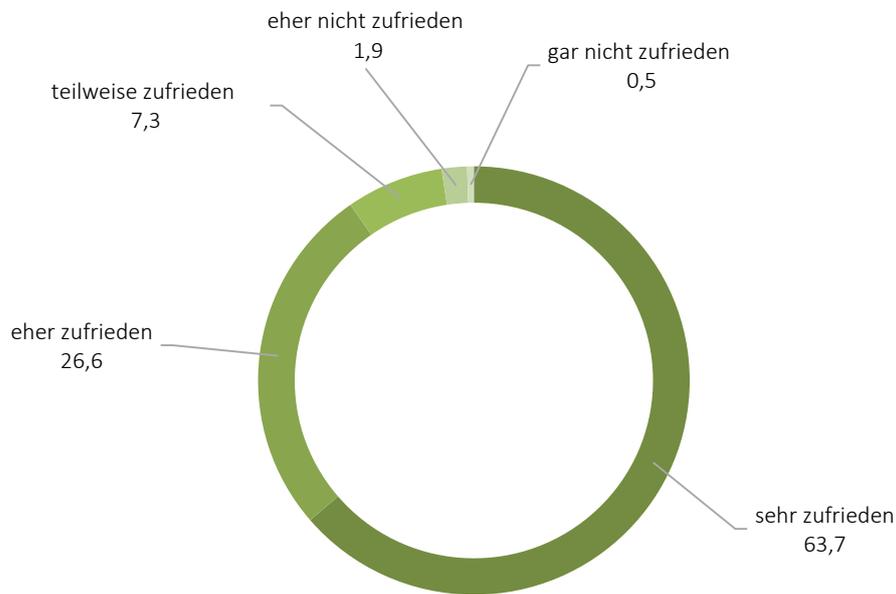


Frage: Bist Du mit dem Freiraum zufrieden, den Dir Deine Eltern geben?

Unterschiede in der Zufriedenheit ergeben sich zwischen den Geschlechtern. Wiederum sagt eine Mehrheit der Mädchen und Jungen, dass sie mit dem Freiraum sehr zufrieden ist. Allerdings trifft dies für Mädchen um 19 % weniger zu und deckt sich mit dem Ergebnis einer deutlichen Differenz von 17 % der Vorläuferstudie aus dem Jahr 2010.

Unter den befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen der Altersgruppe der 16- bis 21-Jährigen zeigen sich im Vergleich zu den Kindern und jüngeren Jugendlichen erwartungsgemäß höhere Zufriedenheitswerte (Abb. 31). 64 % der Befragten berichteten, dass sie «sehr zufrieden» seien. Zusammengefasst mit der Kategorie «eher zufrieden» sind es 90 % der jungen Frauen und Männer, die mit den von ihren Eltern gewährten Freiräumen zufrieden sind.

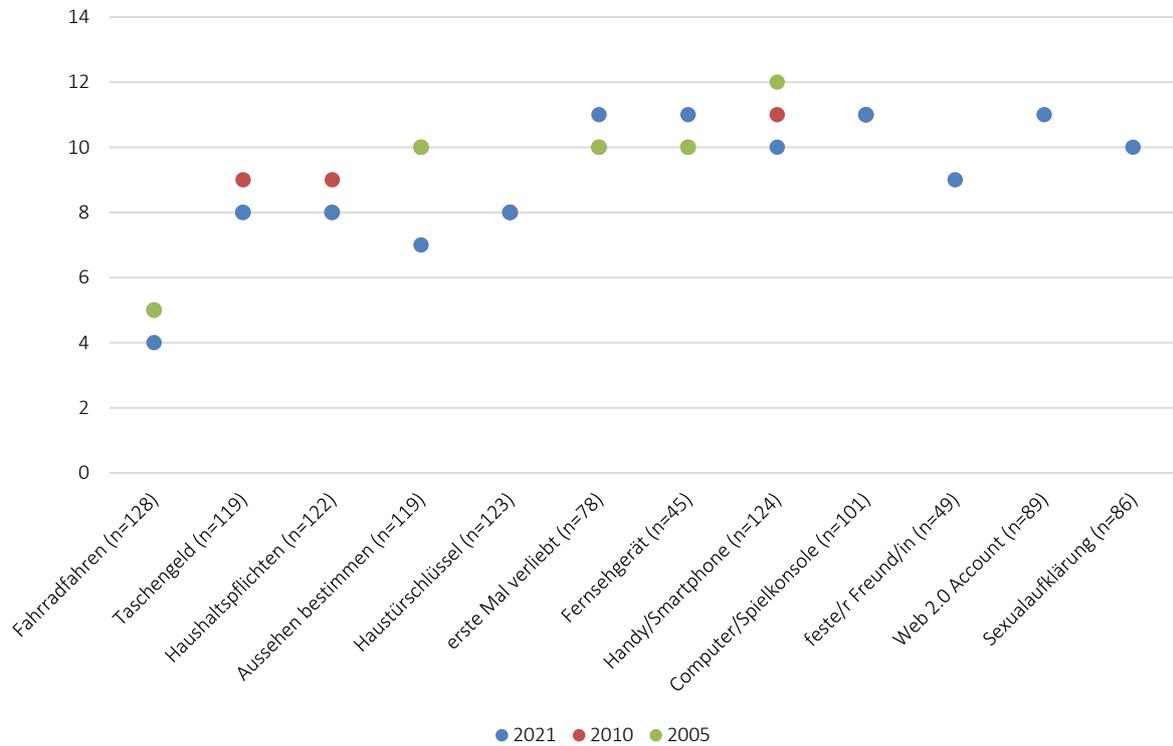
Abb. 31 Zufriedenheit mit dem Freiraum 2021 (Jugendstudie, 16–21 Jahre, n=593, in %)



Frage: Bist Du mit dem Freiraum zufrieden, den Dir Deine Eltern geben?

Wie auch bereits 2005 und 2010 enthielt der Fragebogen der 4. Dresdner Kinder- und Jugendstudie Items zu bestimmten biografisch bedeutsamen Ereignissen. So wurde unter anderem danach gefragt, wann das erste Taschengeld bezogen wurde, wann die befragten Kinder und Jugendlichen den ersten eigenen Haustürschlüssel ausgehändigt bekommen haben und wann das Fahrradfahren erlernt wurde. Die Abbildung 32 zeigt die mittleren Werte (Median) für die Angaben zu den einzelnen Ereignissen. Die Werte geben an, in welchem Alter die Hälfte der Kinder und Jugendlichen die einzelnen Ereignisse zum ersten Mal erlebt oder erreicht hat.

Abb. 32 Alter beim Erreichen biografisch bedeutsamer Ereignisse 2005, 2010 und 2021 (Kinderstudie, nur Klassen 7–9, Median)



Im Vergleich zu den Jahren 2005 und 2010 gaben die befragten Mädchen und Jungen der aktuellen Studie an, mit etwa vier Jahren das Fahrradfahren gelernt zu haben. Der Haustürschlüssel wurde wiederum im Schnitt im Alter von acht Jahren das erste Mal erhalten. Zum ersten Mal Taschengeld erhielten die Befragten durchschnittlich als 8-Jährige. Im gleichen Alter wurden auch erste Pflichten im Haushalt übernommen. Das Alter, ab dem das eigene Aussehen selbst bestimmt werden kann, sank auf 7 Jahre ab. Ebenso erhielten die Befragten ihr erstes Handy mittlerweile mit 10 Jahren; 2010 war es noch das 11. Lebensjahr und 2005 das 12. Zum ersten Mal wurde erfragt, wann die Jugendlichen ihren ersten Instagram-, YouTube-, Snapchat- oder TikTok-Account eröffnet haben. Der Median-Wert liegt hierfür bei 11 Jahren.

Biografisches Porträt - Otto, 9 Jahre

4. Klasse, Grundschule

„Ich bin gerne zu Hause oder bei meinen Freunden.“

Im Stadtraum Striesen im Erdgeschoss einer freistehenden alten Villa mit Garten, bewohnt Otto ein schönes großes Zimmer. Dort lebt er zusammen mit seinen Eltern, seiner großen Schwester und seinem kleinen Bruder in einer Mietwohnung. Im Haus wohnen noch andere Familien mit Kindern, mit denen Otto gern spielt. Die meiste Zeit verbringt Otto mit seinen Freund:innen im Garten. Sein Lieblingsspielzeug ist Lego. Für das Titelbild hat er extra aus seiner großen Lego-Sammlung eine Figur zusammengebaut.



Schule: „Ich bin auch eigentlich ganz gut in der Schule.“

Ein wichtiges Thema für Otto ist die Schule. Gleich zu Beginn berichtet er, dass er viel Zeit dort verbringt und auch nachmittags viel Freizeit für Lernen und Schularbeiten hergeben muss. Die Schule ist einer der drei wichtigen Orte in seinem Leben. Dazu gehört auch der Hort, denn der beginnt gleich nach dem Unterricht im Klassenzimmer. „Da haben wir auch ein Spielregal und da gibt es auch Spiele, so Lego oder halt Schach.“

Otto fühlt sich dort sehr wohl und erzählt begeistert von seiner Horterzieherin, „[...] die auch nicht so schnell schimpft“. Dass das nicht selbstverständlich ist, sieht er in anderen Klassen. Dort gehen viele Schüler:innen schon früher nach Hause. Sichtlich empört erzählt er von der dort zuständigen Horterzieherin: „Die hat schon mal alles Spielzeug abgesperrt, weil die sich zu böse benommen haben. Weil die mit dem Spielzeug irgendwie falsch gespielt haben. In ihrer Sicht falsch. [...] Dann haben die jetzt immer noch gar nix. Erst wenn die sich wieder benehmen können. Aber die können ja auch nicht zeigen, dass die sich benehmen, weil die ja kein Spielzeug haben.“ Das Verhalten der anderen Erzieherin findet er überhaupt nicht gerechtfertigt und ist sehr froh, dass er nicht in dieser Klasse ist.

An einem Tag in der Woche bleibt Otto länger in der Schule, weil er bei der Schülerzeitung mitmacht. „Ich bin jetzt erst zum ersten Mal da, weil das klang sehr cool. Also meine Freunde sind dort auch.“ Die Schüler:innen gestalten die Seiten der Zeitung nach ihren eigenen Interessen. Dabei lernen sie wie man recherchiert, schreibt und wie man sich organisiert. Otto hat bei der letzten Ausgabe eine Seite über sein Liebensspielzeug Lego gemacht. Dafür musste er Material sammeln: „Wer hat das hergestellt? Seit wann gibt es das? Lebt der Hersteller noch?“ Nun macht er eine Seite über die Online-Spieleplattform Roblox. „Das ist ein sehr großes Spiel, auf dem es sehr viele kleine Spiele gibt.“ Die Spiele spielt Otto auch selbst auf seinem Smartphone.

Internet & Fernsehen: „Ich habe eine begrenzte Zeit, mein Freund hat 2 Stunden. Das finde ich ganz schön viel.“

Das Smartphone hat Otto von seinem Opa bekommen, als der es nicht mehr brauchte. Ottos Eltern haben seine Bildschirmzeit pro Tag auf eine halbe Stunde begrenzt. Für Otto ist das kein Problem. Er spielt ohnehin nur Spiele und findet die Zeit vollkommen ausreichend und wenn er doch einmal mehr Zeit nutzen möchte, kann er seine Eltern auch danach fragen. Eine längere Bildschirmzeit, wie bei seinem Freund beispielsweise, findet er nicht gut.

Auch mit seinem Fernsehkonsum geht Otto sehr verantwortungsvoll um. Sein Papa hilft ihm zwar beim Suchen von neuen Serien, aber danach kann er selbst darüber entscheiden. Meist schaut er aber nur abends Kinderserien, wie die Pinguine von Madagaskar oder Thunderbirds, in der die Helden die Welt vor dem Bösen retten. In der Homeschooling-Zeit hat er aber auch nachmittags immer gern Checker Tobi angeschaut.

Corona: „Ich fand die Zeit nicht so schön, weil ich meine Freunde nicht gesehen habe.“

Da die Schule für Otto wichtig ist, waren die Wochen im Homeschooling keine so gute Zeit für ihn. Nach den Lockdowns musste Otto zusätzlich auch noch einmal 2 Wochen in Quarantäne verbringen, weil seine Schwester und danach sein Papa und sein Bruder mit Corona infiziert waren. „Ich hab' mich dann gefreut, als ich wieder in der Schule war.“ Dass er seine Freund:innen nicht mehr sehen konnte, war dabei das Schlimmste für ihn. Das betont er immer wieder.

Das Homeschooling selbst hat aber gut geklappt, da seine Mama mit ihm zusammen zuhause im Homeoffice war. „Die saß dann immer mit mir im Wohnzimmer. Die hat ihre Sachen am Computer gemacht und ich habe meine Sachen gemacht.“ Außerdem war er in der Zeit viel mit seiner Mama spazieren und hat „[...] über irgendwas gequatscht“. Das fand er schön, besonders als man dann in die weihnachtlich beleuchteten Häuser hineinschauen konnte.

Auch jetzt merkt er noch die Einschränkungen durch die Pandemie: „Zurzeit können wir leider nicht immer auf den Hof, weil früher konnten wir immer auf den Hof. Aber jetzt können immer nur 4 Klassen draußen sein.“ Dabei verbringt Otto sehr gern Zeit im Freien und würde auch im Hort gern wieder mehr draußen spielen.

Freund:innen & Freizeit: „Da spielen wir dann manchmal draußen und manchmal drinnen.“

Seine Freizeit verbringt Otto oft mit oder bei seinen Freund:innen. Im Garten haben sie viele verschiedene Spielgeräte. Gern denken sie sich auch selber Spiele aus „[...] oder wir spielen manchmal auch fangen, schaukeln oder spielen irgendwelche Filme nach oder Szenen“. Im Garten spielt er entweder mit seinem kleinen Bruder oder einem seiner Freunde, der mit seiner Mama auch im Haus wohnt. Die beiden gehen auch zusammen in die Schule und machen sich häufig zusammen auf den Heimweg. Manchmal ist der Freund aber auch bei seinem Papa, der wohnt aber auch in der Nähe. Dann besucht Otto ihn dort.

Einmal in der Woche geht Otto zusammen mit seinem Freund zum Taekwondo-Training, das ganz in der Nähe seiner Wohnung stattfindet. Dort fahren sie mit dem Fahrrad hin. Aber noch nicht ganz allein, ein:e Erwachsene:r begleitet sie immer noch.

Wohngebiet: „Ich mag auch, dass bei uns im Haus sehr viele Kinder wohnen.“

Otto verbringt die meiste Zeit in einem recht kleinen Umkreis um sein Wohnhaus herum. Dort kennt er sich gut aus und kann seine üblichen Wege genau beschreiben. Er ist in der nahen Umgebung des Hauses sehr eigenständig unterwegs.

Otto gefällt es gut in seiner Wohnumgebung. Die beschränkt sich für ihn vor allem auf sein Wohnhaus und den Garten. Auf die Frage, was er an seinem Wohngebiet mag, erzählt er viel über die verschiedenen Spielgeräte im Garten des Hauses und auch über die vielen Kinder, die im Haus und in der nahen Umgebung wohnen. Er hat viele Möglichkeiten, etwas zu spielen und auch viele andere Kinder, mit denen er gemeinsam die Freizeit verbringen kann. Außerdem erzählt Otto von den netten Nachbar:innen und befreundeten Familien im Haus.

Insgesamt ist er sehr gern draußen. „Mir gefällt es halt gut, wenn ich an der frischen Luft bin und mit meinen Freunden quatschen kann.“ Dafür geht er auch gern auf Spielplätze in der Nähe. Und damit ist für Otto alles gesagt, dies spiegelt auch seine Karte wider. Die einzigen Orte, die er eingezeichnet hat, sind sein Wohnhaus, seine Freund:innen und die Schule. Diese 3 Orte bilden den Rahmen seines Alltags und reichen ihm auch vollkommen aus.



Subjektive Landkarte von Otto

Mobilität: „Eigentlich gefällt mir mein Schulweg.“

Obwohl Otto betont, dass er seinen Schulweg mag und keine Angst hat, allein nach Hause zu gehen, merkt man doch, dass ihn das Thema beschäftigt. Er trifft, bewusst oder unbewusst, gewisse Vorsichtsmaßnahmen: „Ich laufe mit meinen Freunden zusammen. Wir laufen auch oft an der Hauptstraße lang. Da sind auch viele Autos und auch andere Menschen.“ Im Verlauf des Interviews erzählt er dann, dass er es tatsächlich unangenehm findet, wenn er nach der Schülerzeitung erst spät und damit allein nach Hause gehen muss. Aber auch hier merkt man das vertrauensvolle Verhältnis zu seinen Eltern und seine Eigenständigkeit. „Ich soll meinen Eltern sagen, ob ich abgeholt werden will oder nicht, weil das kann ich auch entscheiden.“ Meist hat er also die Wahl, ob sie ihn abholen oder nicht. Das gibt ihm Sicherheit.

Nach der 4. Klasse möchte Otto auf ein Gymnasium in der Nähe gehen. „Mein Freund hier aus dem Haus geht da hoffentlich auch hin.“ Für Otto ist es wichtig, dass der Schulweg kurz ist und er zu Fuß gehen kann. Aber auch seine Freund:innen und seine Familie spielen bei der Schulwahl eine entscheidende Rolle, denn auch sein Freund möchte auf diese Schule wechseln. „Aber ich suche mir das auch nach meiner Schwester aus.“ Denn die ist auch schon an diesem Gymnasium.

Familie

An den Wochenenden ist Familienzeit. Da macht Otto mit seiner Familie Ausflüge. Seine Familie ist das Wertvollste für ihn. Dabei unterscheidet er seine Eltern, seinen Bruder und seine Schwester. Alle sind wichtig für ihn, aber aus unterschiedlichen Gründen, denn sie unterstützen ihn auf unterschiedliche Weise. Seine Eltern geben ihm einen Rahmen vor, in dem er ganz viel selbst entscheiden kann: „Weil meine Eltern auch alles bezahlen. Und neue Anziehsachen kaufen und uns überreden manchmal rauszugehen, wenn wir keine Lust haben. Oder mich überreden wieder reinzukommen zum Mittagessen.“ Er findet es außerdem toll, dass er mit seinem kleinen Bruder jemanden zuhause hat, mit dem er gut spielen kann und nicht immer extra zu Freund:innen gehen muss. Seine große Schwester hingegen hilft ihm häufig bei Schulaufgaben, wenn seine Eltern dafür keine Zeit haben.

Die Familie hält gut zusammen und hilft sich gegenseitig. Dabei gibt es auch feste Rituale. Otto hat beispielsweise eine feste Abholzeit, wenn Freund:innen zu ihm kommen oder er zu Freund:innen geht. „Oft ist es so halb sechs oder um sechs.“ Außerdem gibt es Rituale, die über das Jahr verteilt sind. „Wir kriegen immer was zur Zeugnisausgabe.“ Das ist immer eine Überraschung, so wie auch am Kindertag.

Spielzeug: „Ich habe schon sehr viel Lego.“

Zum Kindertag hat er eine Lego-Box bekommen. Darüber hat sich Otto sehr gefreut. Mit den Steinen baut er am liebsten eigene Welten auf. Er hat zwar auch einige vorgegebene Sets, aber die kombiniert er am liebsten mit anderen Teilen. „Wenn meine Freunde da sind, dann stellen wir immer erst ewig alles auf und dann ist schon fast immer unsere Zeit rum und dann

fängt man gerade erst an mit Spielen, dann klingelt es und es sind die Eltern.“ Von den Themensets begeistern ihn gerade Minecraft und eine Raumstation am meisten. Früher hat er sich für Ninjago interessiert, das ist aber schon nicht mehr so spannend.

Otto hat sein Lego auf der Hochebene in seinem Zimmer gut aufgeräumt und sortiert: „Ich habe auch zwei Kisten und ein kleines Regal mit so Teilen. Das haben wir so beschriftet mit Rädern und so Kleinteilen sowas.“

Vorbilder: „Emil hatte immer alles mit, der ist auch der mit dem ganzen Wissen.“

Otto ist sehr stolz auf seine Lego-Sammlung. „Ich habe das meiste Lego aus meiner Klasse mit Emil.“ Das freut ihn besonders, denn sein Mitschüler Emil ist sein großes Vorbild. Er bewundert ihn für seine Ordnung und dafür, was er alles weiß. „Der hatte noch nie eine vergessene Hausaufgabe und der hat sehr viel Wissen.“

Otto ist ein bisschen traurig, dass er selbst nicht so ordentlich ist. „Ich habe nämlich so zwei Bücher, die finde ich nicht mehr wieder.“ Aber Emil hilft ihm aus, wenn es Hausaufgaben aus den Büchern gibt. Dann schickt er Otto Fotos davon. Auch in der Homeschooling-Zeit war Emil eine große Stütze und hat ihm die nötigen Aufgaben zugesendet.

Emil kennt sich auch über Themen aus, die Otto interessieren: das Weltall, Vulkane, den Erdkern und den Klimawandel. Das macht ihn für Otto zu einem Vorbild in vielerlei Hinsicht. Otto vermutet, dass Emil viele Wissenssendungen für Kinder schaut, wie Was-ist-was oder Checker Tobi und deswegen so viel weiß.

Zukunft: „Und dass der Klimawandel aufhört.“

An Ottos Zukunftsvision ist zu spüren, dass er sich für viele Dinge interessiert und gern Sachen konstruiert. „Vielleicht gibt es keine Straßen mehr, sondern eher fliegende Autos. [...] Oder dass die Autos von alleine fahren können und man selber nichts mehr machen muss. Oder dass es so Kapseln gibt, wo man einsteigt und irgendwohin teleportiert wird, wo man hinmöchte.“ Wichtig wäre ihm aber, dass Fußwege erhalten bleiben, genauso wie Zeit zum draußen sein und Schlaf, denn den braucht er.

Otto wünscht sich außerdem, „[...] dass Entdecker neue Sachen entdecken, wie neue Tiere oder so.“ Und dass mehr über die Dinosaurier herausgefunden wird. „Man weiß ja noch nicht, welche Hautfarbe die hatten. Die hätten ja auch blaue haben können.“ So hat er verschiedene Vorstellungen von der Zukunft zu Bereichen, die ihn faszinieren.

Von seiner eigenen Zukunft hat er allerdings noch keine Vorstellung. „Ich weiß noch nicht, was ich werden will, wenn ich groß bin. Dann studiere ich vielleicht.“ Sein nächstes Ziel ist erst einmal einen Platz auf dem Gymnasium zu bekommen.

Nachhaltigkeit & Klimawandel: „Wir fahren schon manchmal mit dem Auto, aber wir vermeiden jetzt eher so kurze Strecken.“

Mobilität ist das große Thema für Otto in Bezug auf Nachhaltigkeit. Die meisten Strecken läuft Otto, da sich sein Leben vor allem im Wohnumfeld abspielt. Etwas weitere Strecken fährt er mit dem Fahrrad, zusammen mit seinen Eltern. „Mit dem Auto fahren wir auch nur in den Urlaub oder lange Strecken. Weil sonst ist das auch Spritverschwendung.“ In der Familie scheint dies ein Thema zu sein und Otto spricht es immer wieder an. Er rechtfertigt sich sogar, dass er einmal mit dem Auto die kurze Strecke zum Training gefahren wurde, weil es gehagelt hat und erzählt, dass sie das nur machen, wenn wirklich schlechtes Wetter ist.

Aber Otto weiß nicht nur über nachhaltiges Leben Bescheid, sondern auch über die Gründe dafür. „Ich denke der Klimawandel ist nicht so gut für Eisbären und andere Tiere, die im Eis leben.“ Mit seinen 9 Jahren erklärt er den Klimawandel auf eine sehr einfache Weise, aber man merkt, dass er ein gutes Bild über die allgemeinen Zusammenhänge hat und sich viel damit beschäftigt. Insbesondere das Schmelzen der Eisberge ist offenbar sehr eindrücklich für ihn.

So ganz ohne Auto kann er sich das Leben dann aber doch nicht vorstellen. Er kennt zwar Familien, die kein Auto haben und bewundert sie: „Ich finde das eigentlich cool.“ Aber besonders bei schlechtem Wetter findet er Autofahren sehr bequem. „Sonst müssen die mit dem Regenschirm rumlaufen bei Hagel oder bei Regen.“ Und auch im Urlaub möchte er keinen richtig langen Wanderurlaub machen, sondern lieber mit seiner Familie mit dem Auto an schöne Orte fahren. Ein schöner Ort, an den er bald wieder fährt, ist zum Beispiel Kroatien. Er freut sich besonders darauf, wieder Zeit am Strand zu verbringen und dort zu spielen. Für die Regentage darf aber natürlich sein Spielzeug, wie zum Beispiel sein Lego, nicht fehlen.

Biografisches Porträt - Mia, 11 Jahre

5. Klasse Gymnasium

„Ausruhen ist wichtig für mich.“

In einem Haus in der Dresdner Neustadt wohnt Mia. Dort haben ihre Mama und ihr Papa jeweils eine Wohnung, in denen sie abwechselnd lebt. In beiden Wohnungen teilt sie sich ein Kinderzimmer mit ihrem kleineren Bruder.

Mia ist sehr aufgeschlossen, fröhlich und hat beim Interview viel erzählt. Sie hat aber auch immer wieder betont, dass es ihr wichtig ist, sich zurückzuziehen. Sie hat sich daher als Titelbild das meditierende Faultier ausgesucht, welches auch als Wandbild in der Wohnung zu finden ist. Die Ruhe stellt einen Gegenpol zu ihrem ansonsten ereignisreichen Leben dar. Mia hat viele verschiedene Hobbies und Interessen, die ihre Woche und das Wochenende füllen sowie viele Freund:innen, mit denen sie gerne ihre Freizeit verbringt.



Ihre Familie spielt eine wichtige Rolle in ihrem Leben. „Familie ist noch ein bisschen wichtiger als Freunde,“ denn mit ihr ist Mia viel unterwegs. Sie gehen auf den Spielplatz, machen am Wochenende Ausflüge, gehen wandern und mit ihrer Mama geht sie gern klettern. Mia genießt es auch, neben dem üblichen Trubel, Zeit zu haben, um beispielsweise Brettspiele mit der Familie zu spielen. Eine besonders wichtige Rolle spielt ihr kleiner Bruder. Da die Eltern getrennt leben, ist er ihr einziger ständiger Begleiter. „Ich muss die ganze Zeit mit ihm verbringen. Also, ich mach sehr gern was mit ihm. Weil man kann eben auch gut mit ihm spielen.“ Sie übernimmt aber auch Verantwortung für ihn, wenn sie ihn z.B. von der Grundschule abholt.

Freizeit & Freund:innen

Freund:innen sind Mia wichtig, weil „[...] man mit denen einfach alles machen kann“. Mia erzählt, dass sie viele Freund:innen hat und dass sie bei ihren verschiedenen Hobbies auch immer wieder neue Freund:innen kennenlernt. Das kann aber auch manchmal eine Überwindung sein: „Beim Schwimmen hatte ich erst etwas Schiss, weil meine Freunde nicht dort waren, aber dann waren die ganz nett.“

Die verschiedenen Hobbies sind an verschiedenen Orten in Dresden und stecken gleichzeitig einen groben Wochenplan ab. „Also, ich gehe schwimmen immer montags. Dann gehe ich oft zu Freunden. Dann gehe ich noch zum Turnen. Dann gehe ich zur Schule. Dann gehe ich meinen Bruder abholen von der Schule.“ Trotz der vielen verschiedenen Aktivitäten wirkt die Freizeitgestaltung nicht allzu vorstrukturiert, sodass ihr noch viel Zeit für ihre Freund:innen und zum Ausruhen bleibt.

Zuhause & Wohngebiet: „Und dass wir einen eigenen Garten haben.“

Mia verbringt gern Zeit zuhause. Zuhause bedeutet neben ihrer Familie auch Gegenstände zu haben, die ihr wichtig sind. Besonders mag sie ihren Sitzsack und ihr Bett zum Ausruhen. Dort macht sie es sich gemütlich, malt oder hört Geschichten. An den Nachmittagen muss sie aber auch Schulaufgaben machen, für Tests lernen oder Vokabeln üben. Die Aufgaben für die Schule nehmen viel Raum ein. In der ihr verbleibenden Freizeit schaltet sie daher gern mal ab, spielt mit ihrem Papa, ihrer Mama oder ihrem Bruder Spiele, baut Lego, kocht oder backt. Das Zuhause ist ein zentraler Ort für sie, denn dort kann sie Zeit mit Menschen verbringen, die ihr wichtig sind, aber auch in Ruhe für sich allein sein.

Mia verbringt einen großen Teil ihrer Zeit im Umkreis ihres Zuhauses in der Dresdner Neustadt. Dort fühlt sie sich wohl. Die Schule sowie ihr Hobby Turnen sind in der Nähe. Lediglich zum Schwimmen muss sie in die Altstadt fahren. Dies empfindet sie als „[...] schon weiter weg, aber nicht so weit“. Sie findet es gut, dass es viele verschiedene Freizeitmöglichkeiten für sie gleich in der Nähe gibt. „Da ist ein Spielplatz gleich vor meiner Haustür und dass da ein Park ist, wo man hinkann, wenn man Ruhe braucht und sich auch mal ausruhen kann [...] und dass es einen Berg gibt, wo man auch mal hingehen kann, rodeln im Winter zum Beispiel.“ Mia ist sehr zufrieden mit den Möglichkeiten in Dresden. Sie hat viele verschiedene Hobbies, die meist in der näheren Umgebung ihres Wohnhauses stattfinden und die sie somit selbstständig erreichen kann. Die zentrale Lage in einem belebten Wohngebiet hat aber auch Nachteile. So erzählt Mia, dass die Autos vor ihrem Haus eigentlich nur 30 km/h fahren dürfen. Viele fahren aber schneller. Das findet Mia nicht gut und auch gefährlich.



Subjektive Landkarte von Mia

Dresden

Mia hat beim Erzählen viele verschiedene Aktivitäten und Orte in ihre Karte eingetragen. Viele der Orte, die sie in der Karte grün markiert hat, beziehen sich auf Freizeitbeschäftigungen, die sie gern macht oder auf Personen, mit denen sie gern ihre Zeit verbringt. „Zu Oma und Opa gehe ich gern. Dann gehe ich noch gerne zu Freunden.“ Sie erzählt aber auch, dass sie einige Sachen davon leider gar nicht so oft macht oder machen kann. „Zum Skaten gehe ich gern in den großen Garten. Aber da geh ich nicht immer hin. Ins Kino gehe ich auch nicht immer hin.“ Auch reiten kann sie nicht so häufig, wie sie es gern würde, weil die meisten Reiterhöfe zu weit weg sind.

Obwohl sie schon viel in ihrer Freizeit unternimmt und dies auch von Herzen genießt, würde sie gern noch mehr machen. Besonders Tiere fehlen ihr. Dies spricht sie immer wieder an und freut sich daher schon ganz besonders darauf, dass bald ein Meerschweinchen bei ihr einziehen darf.

Rot hat Mia in ihre Karte nur ‚manche Museen‘ eingetragen und erzählt, dass es ihr dort einfach zu langweilig ist.

Corona: „Schwimmbad geht nicht wegen Corona.“

Es gibt aber auch ein paar Dinge, die sie gern noch häufiger unternehmen würde, was aber aufgrund der Entfernung und der Corona-Pandemie aktuell nicht möglich ist. Besonders die monatelangen Schließungen der Schwimmbäder spricht sie im Interview immer wieder an. „Ich vermisse auch, dass ich nicht einfach ins Schwimmbad gehen kann oder ins Kino. Kino geht ja gerade gar nicht. Nicht ins Kino gehen, ist auch ein bisschen doof. Und dass wir auch das Weihnachten nicht feiern konnten, weil wir in Quarantäne waren.“ Weihnachten konnten sie dann zwar im Januar mit den Großeltern nachholen, aber sie war traurig als nach den Ferien alle Freund:innen ihre Weihnachtsgeschenke gezeigt haben und sie noch keine bekommen hatte.

Insgesamt hatten die Schließungen während der Corona-Pandemie aber wenig Einfluss auf ihre Freizeitgestaltung. Sie konnte auch weiterhin viele der verschiedenen Hobbies ausleben, die sie auch vorher gemacht hat. „Klettern und Wandern ist eben draußen, das kann man machen. Und Spielplatz auch.“ Da die Familie während der Lockdown-Zeiten allgemein wenig persönliche Kontakte hatte, vermisste Mia mehr die sozialen Kontakte zu ihren Freund:innen als bestimmte Aktivitäten. Sie erzählt, dass sie später wenigstens manchmal zu einer Freundin gegangen ist und mit ihr zusammen Hausaufgaben gemacht hat. Außerdem findet sie es nicht schön, „[...] dass ich meine Oma und Opa auch nicht so oft sehen kann, weil bei denen sind eben auch sehr hohe Corona-Zahlen. Und meine Großeltern wollte ich eben nicht anstecken und deswegen kann ich die leider auch nicht sehen seit zwei Jahren.“

Im Alltag spürt sie die Folgen der Pandemie vor allem in der Schule, wo sie immer eine Maske tragen muss, auch auf dem Schulhof. Sie würde sich daher freuen, wenn es im Unterricht wegfallen würde, da sie das beim Lernen und Arbeiten stört.

Internet & Soziale Medien: „Ich find die Videos einfach cool.“

Mia verbringt nicht viel Zeit online, spielt nur gelegentlich Online-Spiele oder schaut Youtube-Videos. Vor allem schaut sie sich eine Youtuberin an, die ihr alltägliches Leben filmt. So richtig weiß sie aber auch nicht warum: „Weil ich es irgendwie cool finde, aber ich merk auch so, dass es ein bisschen sinnlos ist.“

Mia lässt sich nicht von außen beeinflussen und weiß sehr genau, wann sie etwas gut findet und wann nicht. So hat sie beispielsweise auch keine Vorbilder. Eine Zeit lang war sie Fan von Lina Larissa Strahl, nun gefällt ihr aber die Musik nicht mehr.

Nachhaltigkeit: „Ohne Käse könnte ich nicht.“

Obwohl Mia erst 11 Jahre alt ist, macht sie sich schon viele Gedanken über den Klimawandel, hat dazu eine eigene Position und bemüht sich mehr darüber zu erfahren. In der Schule besucht sie die AG Nachhaltigkeit, um dort mit älteren Schüler:innen über verschiedene Themen zu sprechen. Sie schaut sich auch die Kindernachrichtensendung logo! an und erzählt, dass sie meistens weiß, worum es da geht, aber dass sie manche Sachen eben auch nicht versteht. In der AG kann sie es sich dann noch einmal von den älteren Schüler:innen erklären lassen. „Da sind auch Zwölfklässler dabei und die erklären es auch noch mal immer gut.“

Nachhaltigkeit ist bei ihr auch im Alltag ein Thema. Sie erzählt, dass sie versucht nachhaltig zu leben. „Ich esse eher wenig Fleisch, aber vegan könnte ich mir nicht vorstellen. [...] Ich versuche auch wenig Plastik zu nehmen.“ Mia bindet dies aktiv in ihr alltägliches Leben ein und verzichtet bewusst auf bestimmte Produkte. Sie zeigt aber auch ganz klar auf, zu welchem Verzicht sie bereit ist und zu welchem nicht. Bei Käse hört der Spaß eben auf.

Zukunft: „Wir waren ja beim Thema Klimawandel, dann wird ja auch die Erde nicht so gut sein.“

Mias Zukunftsvision ist zweigeteilt. Einerseits gibt es ein klassisches Zukunftsszenario: „Autos, die durch die Luft schweben, ganz viele Roboter“. Andererseits sieht sie auch Gefahren, die sich aus dem Klimawandel ergeben und wünscht sich für die Zukunft, „[...] dass das Klima gut wird.“ Weitere Visionen für die Zukunft sind der Wunsch, dass ihre Großeltern nicht sterben und dass ihre Freund:innen immer ihre Freund:innen bleiben. An solchen Bemerkungen merkt man, dass Mia doch noch recht jung ist. Sie hat aber durchaus schon ein sehr gutes Bewusstsein dafür, welche Konsequenzen der derzeitige Lebensstil der Menschen hat und dass es Zeit ist, etwas dagegen zu tun.

Die Zukunftsvision für ihr eigenes Leben beschreibt sie sehr lebhaft. Sie wünscht sich, dass die Schulen technisch besser ausgestattet werden und die Technik auch genutzt wird. „In manchen Schulen ist das ja schon so, aber unsere Lehrer sind irgendwie vom letzten Jahrtausend.“ Mia würde gern mehr mit Tablets arbeiten. Das hätte ihrer Meinung nach den Vorteil, dass die Schüler:innen nicht mehr so viele schwere Bücher tragen müssten und keine Rückenschmerzen mehr bekämen. Sie findet es außerdem überflüssig, so viel abzuschreiben. In

Bezug auf die Schule hat Mia sehr konkrete und praxisnahe Vorstellungen, was sich verändern könnte. Für sich selbst wünscht sie sich schulischen und beruflichen Erfolg. „Dass ich einen guten Abschluss kriege. Dass ich gute Noten schreibe. Dass ich einen guten Beruf kriege, wo ich gut Geld verdienen kann.“ Dabei hat sie noch keine konkrete Idee, welcher Beruf das sein soll. Sie könnte sich aber vorstellen im Kindergarten oder im Zoo zu arbeiten, weil sie kleine Kinder und Tiere mag.

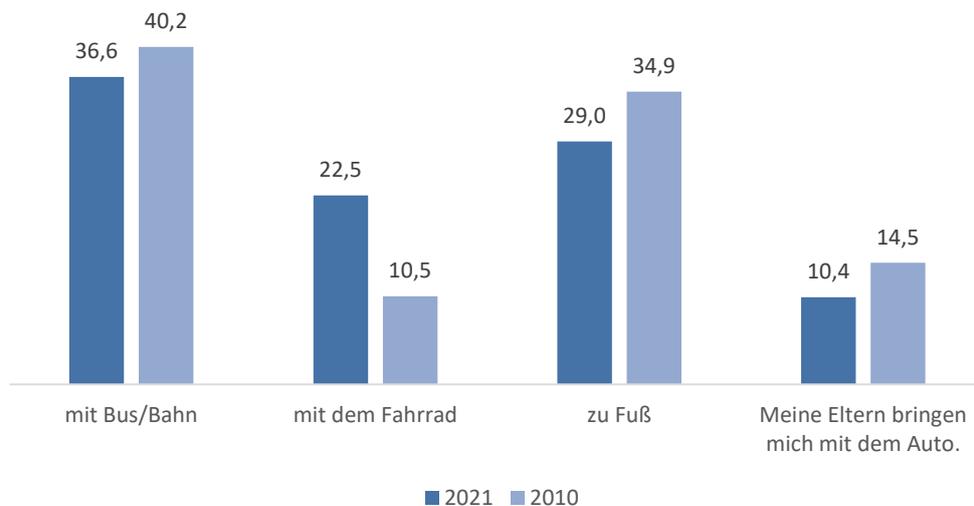
3 Schule

Kinder und Jugendliche verbringen täglich sehr viel Zeit in der Schule und mit schulischen Aufgaben, so dass ihre Lebenszufriedenheit stark mit dem Erleben der Schule zusammenhängt. Diese Dimensionen des Wohlbefindens bilden einen Fokus der Fragen, die an die Schüler:innen der 3.-9. Klasse gestellt wurden. Neben der Länge des Schulweges und des gewählten Verkehrsmittels liegt ein weiterer Schwerpunkt auf der Frage, inwieweit Lernprozesse auch während der Corona-Pandemie bedingten Schließungen von Bildungseinrichtungen 2020/21 aufrechterhalten werden konnten. Diese Frage und jene nach der Länge nachschulischer Lernzeit wurden auch den Jugendlichen zwischen 16 und 22 Jahren gestellt, so dass hierzu auch Einschätzungen von Studierenden und Berufsschüler:innen vorliegen. Die Schüler:innen zwischen 16 und 22 Jahren sind mit 93 % fast ausschließlich Gymnasiast:innen. Mit 35 % stellen die Schüler:innen im Datensatz der Jugendstudie die größte Teilgruppe dar; hinzu kommen 25 % Studierende und 17 % Jugendliche in Berufsausbildung. Mehr als die Hälfte der befragten Jugendlichen verfügen damit über eine höhere Bildung, fast 80 % der Befragten Schüler:innen der Klassen 5-9 streben ebenfalls das Abitur an. Dennoch können nachfolgend vielfach deutliche Unterschiede zwischen Kindern und Jugendlichen mit und ohne höhere Bildung ausgewiesen werden.

3.1 Schulweg

Zunächst wird der Frage nachgegangen, wie die Schülerinnen und Schüler den Weg zur Schule und wieder nach Hause zurücklegen. Wie in der letzten Befragung 2010 sind die öffentlichen Verkehrsmittel (37 %) und zu Fuß zu gehen (29 %) die am häufigsten genutzten Transportformen; allerdings haben beide geringfügig Anteile verloren (Abb. 33). Gleiches gilt für die Option, von den Eltern zur Schule gebracht zu werden. Hingegen geben aktuell mehr als doppelt so viele Kinder und Jugendliche an, den Schulweg regelmäßig mit dem Fahrrad zurückzulegen (22 % zu 10 %). Als neues Transportmittel wurde der Tret-/E-Roller in die 4. Dresdner Kinder- und Jugendstudie aufgenommen. Wie Abbildung 34 aufzeigt, wird er von Kindern in den Klassen 3-4 nur vereinzelt (4 %) genutzt; unter den älteren Schüler:innen spielt er für den Schulweg gar keine Rolle.

Abb. 33 Transportmittel zur Schule 2010 (n=2045) und 2021 (n=404) (Kinderstudie, alle Klassenstufen, in %).¹⁰

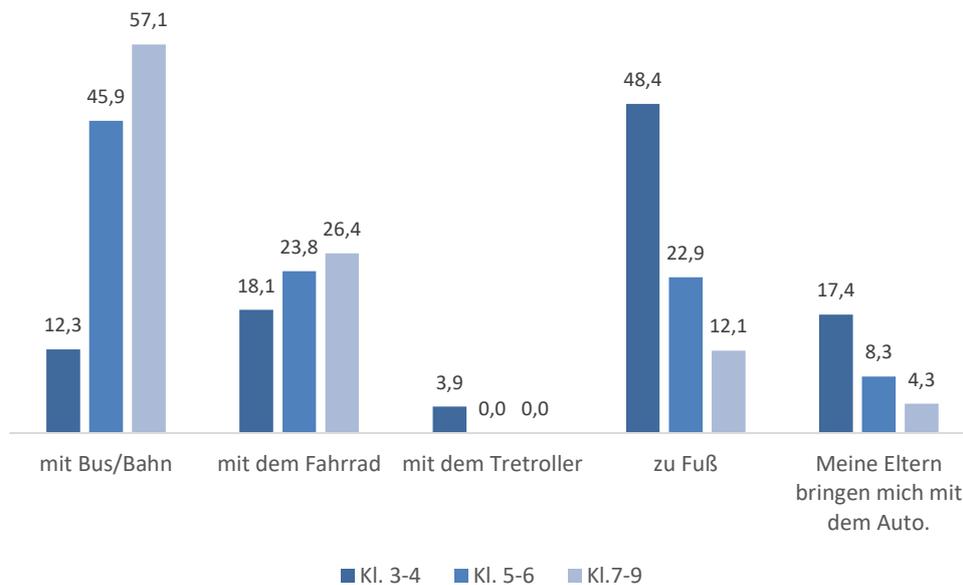


Frage: Wie kommst Du meistens zur Schule?

Zunächst wird die Verteilung differenziert nach den Klassenstufen dargestellt. Bei allen Mobilitätsformen zeigt sich ein deutlicher Alterseffekt. Die Nutzung von Bus/Bahn und des Fahrrads nimmt mit dem Alter zu; zu Fuß zu gehen oder mit dem Auto der Eltern gebracht zu werden nehmen entsprechend ab. Der oben bereits ausgewiesene Bedeutungsgewinn des Fahrrads zeigt sich bei allen Altersgruppen, am stärksten ist er bei Grundschulkindern ausgeprägt. Während bei den Klassen 5-6 sich die Anteile verdoppelt bzw. bei den Klassen 7-9 um mehr als ein Drittel zugelegt haben, haben sie sich bei den Klassen 3-4 fast vervierfacht (von 4,4 % auf 18,1 %).

¹⁰ Nur 2021 wurde zusätzlich nach der Benutzung des Tretrollers gefragt und daher in dieser Darstellung nicht berücksichtigt.

Abb. 34 Transportmittel zur Schule nach Klassenstufe 2021 (Kinderstudie, alle Klassenstufen, n=404, in %)



Frage: Wie kommst Du meistens zur Schule?

Unterschiede werden v.a. in der Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel und dem Zurücklegen des Schulweges zu Fuß sichtbar. Letzteres ist bei 48 % der Grundschulkinder die dominante Fortbewegungsart und liegt damit doppelt bis viermal so hoch wie bei den Schüler:innen der Klassen 5-6 bzw. 7-9 vor. Verantwortlich dafür ist die in der Regel deutlich größere Wohnortnähe von Grundschulen im Vergleich zu den weiterführenden Schulen, insbesondere den Gymnasien. Fast zwei Drittel aller befragten Grundschulkinder benötigen max. 10 Minuten bis zur Schule; bei den Schüler:innen der weiterführenden Schulen trifft dies nur auf etwas mehr als ein Fünftel zu (22 %). Demgegenüber benötigen nur 8 % der Grundschulkinder länger als zwanzig Minuten; in den Klassen 5-6 sind dies dagegen 35 % und in den Klassen 7-9 sogar 45 %. Dass Gymnasiast:innen besonders häufig lange Schulwege haben, wird auch durch die aktuelle Studie bestätigt. 42 % derjenigen Befragten, die ein Abitur anstreben, benötigen länger als zwanzig Minuten bis zur Schule (Oberschüler:innen: 36 %).

Mit Blick auf die Stadträume fallen deutliche Varianzen auf. Exakt die Hälfte der befragten Schüler:innen aus Blasewitz/Striesen nutzen in der Regel das Fahrrad für den Schulweg; auch in der Äußeren/Inneren Neustadt, Leipziger Vorstadt/Pieschen, Niedersedlitz/Leubnitz/Strehlen und Klotzsche ist die Fahrradnutzung überdurchschnittlich. Vice versa werden öffentliche Verkehrsmittel dort unterdurchschnittlich häufig genutzt. Von ihren Eltern werden vor allem jene Schüler:innen zur Schule gefahren, die nicht innerhalb des Stadtgebiets wohnen (55 %) und mit deutlichem Abstand vor allen anderen Stadträumen in Tolkewitz/Seidnitz/Gruna (31 %).

Werden die unterschiedlichen Transportmittel nach dem sozio-ökonomischen Status differenziert betrachtet, sind zwei zentrale Unterschiede auffällig (Tab. 3). Über alle Schulklassen hinweg, gehen Schüler:innen mit niedrigem Sozialstatus deutlich häufiger zu Fuß; gleichzeitig

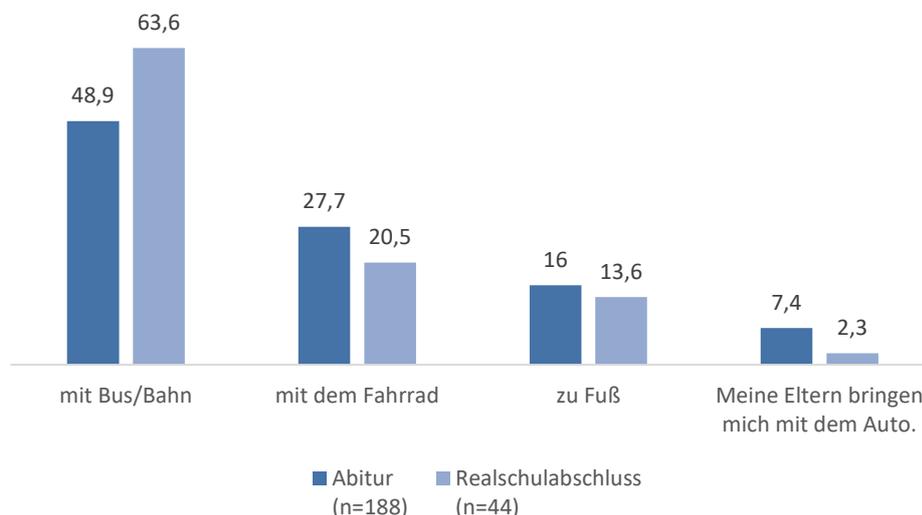
steigt die Nutzung des eigenen Fahrrads mit dem Sozialstatus erheblich an, so dass sozial besser gestellte Schüler:innen annähernd doppelt so häufig regelmäßig ihr Fahrrad für den Schulweg nutzen als jene mit niedrigem Sozialstatus. In der 3. Dresdner Kinderstudie von 2010 lagen die Statusgruppen hier nur geringfügig auseinander, so dass hier von einer starken Auseinanderentwicklung des Mobilitätsverhaltens beim Schulweg gesprochen werden kann.

Tab. 3 Ausgewählte Transportmittel für Schulweg nach Sozialstatus 2021 (Kinderstudie, alle Klassenstufen, n=392, in %)

	mit dem Fahrrad	zu Fuß
niedriger Sozialstatus	15,4	37,7
mittlerer Sozialstatus	22,1	26,0
hoher Sozialstatus	28,5	23,8

Demgegenüber kann der in den früheren Kinderstudien aufgezeigte Zusammenhang zwischen Sozialstatus und Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel sowie des elterlichen PKW nicht bestätigt werden. Die Statusgruppen liegen hier nahezu gleich auf. Etwas deutlicher fallen Unterschiede in Abhängigkeit vom angestrebten Schulabschluss auf (Abb. 35). Hier zeigt sich bei den Klassenstufen 5-9, dass insbesondere jene, die den Realschulabschluss anstreben, deutlich häufiger den ÖPNV für den Schulweg nutzen und weniger häufig das Fahrrad oder zu Fuß gehen.

Abb. 35 Transportmittel für Schulweg nach angestrebtem Schulabschluss 2021 (Kinderstudie, Klassenstufe 5-9, n=232, in %)



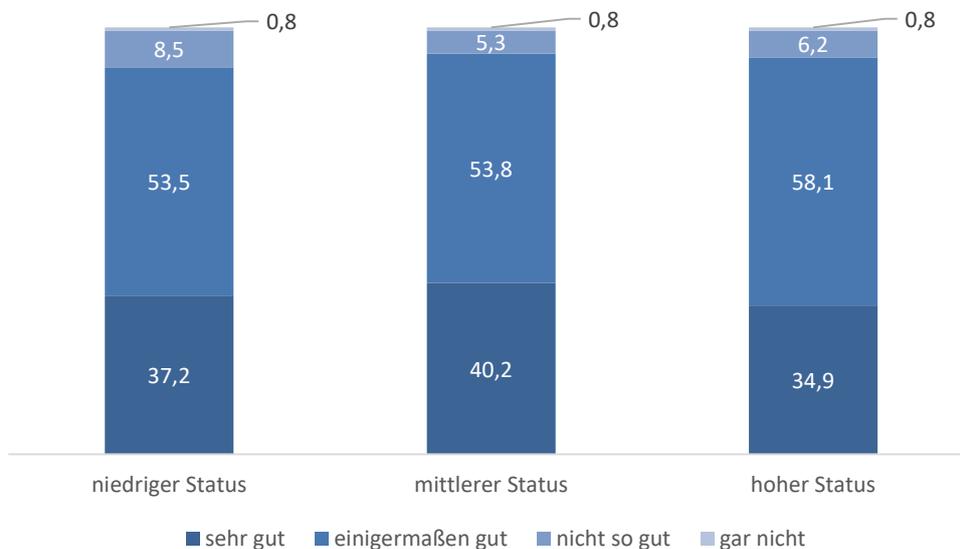
Frage: Wie kommst Du meistens zur Schule?

3.2 Freude an der Schule

Zum Wohlbefinden der Kinder und Jugendlichen in der Schule können zwei Fragen herangezogen werden. Einmal wurde ganz allgemein gefragt, wie es den Schüler:innen in der Schule gefällt, wobei auf einer 4-stufigen Skala („sehr gut“ bis „gar nicht“) geantwortet werden konnte.

Der überwiegenden Mehrheit der Schüler:innen gefällt es in der Schule „einigermaßen gut“ (55 %) bis „sehr gut“ (37 %), nur 7 % geht es in der Schule eher „nicht so gut“. Der bereits in der 3. Kinderstudie von 2010 beobachtete Effekt eines hohen allgemeinen Wohlbefindens in der Schule kann also bestätigt werden. Die Zustimmungswerte liegen in etwa im selben Bereich; tendenziell lässt sich eine leichte Verbesserung feststellen. Jungen und Mädchen antworten bei dieser Frage nahezu identisch, so dass es keine signifikanten Geschlechtsunterschiede gibt. Auch nach Sozialstatus aufgeschlüsselt, zeigen sich nur leichte Abstufungen (Abb. 36). Schüler:innen aus der niedrigen Statusgruppe sind leicht überrepräsentiert unter jenen, denen es eher nicht in der Schule gefällt; die größte Zufriedenheit äußern jene mit einer mittleren sozialen Herkunft. Auffällig ist dabei, dass die Schüler:innen mit hohem Sozialstatus am wenigsten dem zustimmen, dass es ihnen in der Schule sehr gut gefällt.

Abb. 36 Wohlbefinden in der Schule nach Sozialstatus 2021 (Kinderstudie, alle Klassenstufen, n=392, in %)

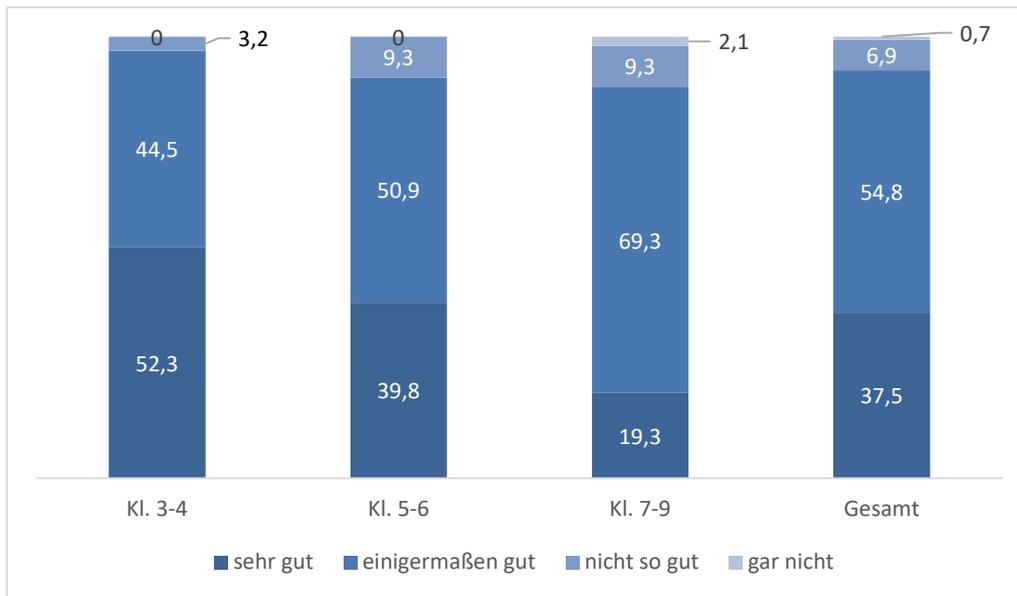


Frage: Wie gefällt es Dir derzeit in der Schule?

Im Vergleich mit dem LBS-Kinderbarometer 2020 artikulieren die befragten Schüler:innen der Klassen 3-9 ein leicht höheres Wohlbefinden.¹¹ Ebenso wie dort zeigen sich in den Daten größere Abstände in den Einschätzungen zwischen den verschiedenen Klassenstufen (Abb. 37).

¹¹ Vgl. Hülster; Mülthing (2020), S. 49

Abb. 37 Wohlbefinden in der Schule, nach Klassenstufe 2021 (Kinderstudie, alle Klassenstufen, n=403, in %)



Frage: Wie gefällt es Dir derzeit in der Schule?

Wie auch in den bisherigen Dresdner Kinderstudien kann mit zunehmendem Alter ein deutliches Abnehmen des Wohlbefindens beobachtet werden. Im Vergleich zur 3. Dresdner Kinderstudie 2010 zeigt sich ein erheblicher Unterschied in den Klassen 3-4. Damals äußerten mit 39 % ein deutlich kleinerer Teil der befragten Schüler:innen, dass es ihnen in der Schule „sehr gut“ gefällt. In der aktuellen Befragung trifft dies mit 52 % auf mehr als die Hälfte der Schüler:innen in den Klassen 3-4 zu. Allerdings könnte dies ein Effekt der Selbstselektion bei der Studienteilnahme sein, d. h. Schüler:innen, die sich in der Schule weniger wohl fühlen, haben u.U. seltener an der Studie teilgenommen. In den Klassen 5-6 fällt der Unterschied nicht ganz so groß aus¹², 2021 ist der Anteil der „sehr Zufriedenen“ mit 40 % rund sieben Prozent höher als 2010 (33 %). In den Klassen 7-9 liegen die Zahlen (19 %) in dieser Kategorie leicht unterhalb jenen von 2010 (21 %); dafür ist der Anteil jener, die einigermaßen zufrieden sind, um 5 % gewachsen (69 % vs. 64 %) und geringfügig weniger Schüler:innen haben geantwortet, sich „nicht so gut“ oder „gar nicht“ wohlfühlen, so dass auch in dieser Altersgruppe ein leichter Verbesserungstrend beobachtet werden kann.

Größere Abweichungen hinsichtlich des Wohlbefindens sind bei den Schüler:innen auf den weiterführenden Schulen in Abhängigkeit von dem angestrebten Schulabschluss zu erkennen (Tab. 4). Angehende Abiturient:innen äußern etwas stärker, dass es ihnen sehr gut in der Schule gefällt; jene mit dem Ziel Realschulabschluss deutlich häufiger, dass es ihnen nicht so gut in der Schule gefällt.

¹² Die Vergleichsdaten für die Studie 2010 wurden für diese Auswertung neu berechnet, da im Bericht zur 3. Dresdner Kinderstudie von 2010 eine abweichende Zusammenfassung der Klassenstufen gewählt wurde, die mit den Daten der aktuellen Studie nicht reproduziert werden kann.

Tab. 4 Wohlbefinden in der Schule nach angestrebten Schulabschlüssen 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 5-9, n=231, in %)

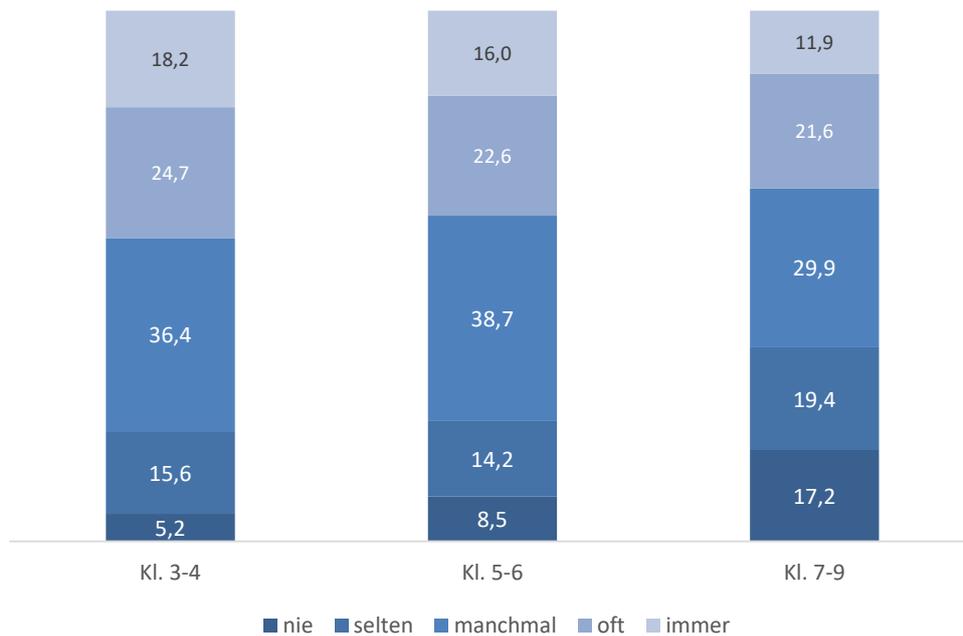
	sehr gut	einigermaßen gut	nicht so gut	gar nicht
Abitur	30,3	61,2	7,4	1,1
Realschulabschluss	20,9	60,5	16,3	2,3
Gesamt	28,5	60,9	9,4	1,3

Kinder und Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund weisen bezüglich ihres Wohlergehens in der Schule keine signifikanten Unterschiede auf. In beiden Teilgruppen geben 93 % der Befragten an, dass es ihnen „einigermaßen“ oder „sehr gut“ in der Schule gefällt. Unter Berücksichtigung, dass Schüler:innen mit Migrationshintergrund häufiger von Angst vor schlechten Noten berichten als jene ohne Migrationshintergrund (siehe nächsten Abschnitt), kann hier bereits festgestellt werden, dass sich dies nicht negativ auf das allgemeine Wohlbefinden in der Schule auswirkt.

3.3 Ängste im Schulkontext

Mitschülerinnen und Mitschüler, die Lehrpersonen und die von ihnen wie auch von den Eltern herangetragenen Leistungsanforderungen können Ursache von schulbezogenen Ängsten sein. Letztere treten mit Abstand am häufigsten auf: 64 % aller Befragten geben an, „manchmal“ oder öfter Angst vor schlechten Noten zu haben; das ist nur minimal weniger als 2010. Auch hier zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Klassenstufen (Abb. 38). Während die Ausprägungen in den Klassen 3-4 und 5-6 sich sehr ähneln, artikulieren die Schüler:innen der Klassen 7-9 deutlich häufiger, „oft“ und „immer“ Angst vor schlechten Noten zu haben. Im Vergleich zu 2010 sind in den Klassen 3-4 sowie 5-6 die Anteile jener etwas größer geworden, die „manchmal“ oder „oft“ Angst vor schlechten Noten haben. In den Klassen 7-9 zeigt sich diese Verschiebung nicht. Hier ist der Anteil jener etwas größer geworden, die „nie“ Angst vor schlechten Noten haben.

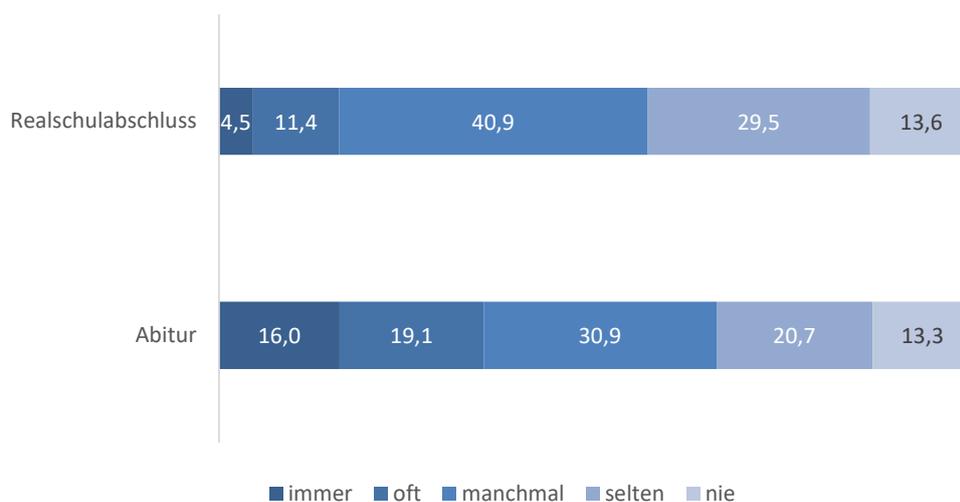
Abb. 38 Angst vor schlechten Noten nach Klassenstufe 2021 (Kinderstudie, alle Klassenstufen, n=394, in %)



Frage: Kommt es vor, dass Du Angst hast vor schlechten Noten?

Diese höhere Ausprägung bei den älteren Schüler:innen zeigt sich verstärkt bei den angehenden Abiturient:innen. Hier ist der Anteil jener, die angeben „immer“ Angst vor schlechten Noten zu haben, fast vier Mal so hoch, wie bei den Schüler:innen mit dem Ziel Realschulabschluss (Abb. 39). Diese geben dafür deutlich häufiger an „manchmal“ oder „selten“ Angst vor schlechten Noten zu haben. Insgesamt trifft es auf mehr als ein Drittel der befragten angehenden Abiturient:innen (35 %) zu, „oft“ oder „immer“ diese Ängste zu spüren; mit 16 % sind es nur halb so viele bei jenen, die einen Realschulabschluss anstreben.

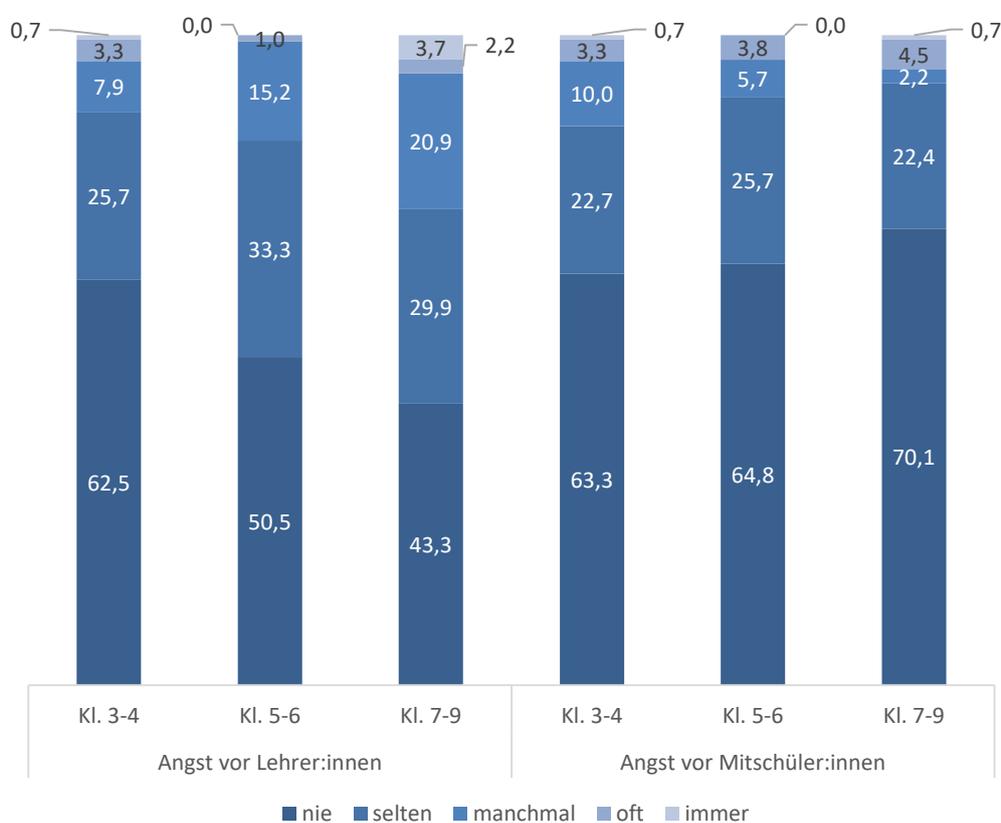
Abb. 39 Angst vor schlechten Noten, nach angestrebtem Schulabschluss (Kinderstudie, Klassenstufen 5-9, n=232, in %)



Frage: Kommt es vor, dass Du Angst hast vor schlechten Noten?

Ängste vor Lehrer:innen und Mitschüler:innen werden im Vergleich deutlich seltener geäußert (Abb. 40). 88 % der Grundschulkinder geben an, „selten“ oder „nie“ Angst vor Lehrer:innen zu haben; in den Klassen 5-6 sind dies mit 84 % etwas und in den Klassen 7-9 mit 73 % deutlich weniger. Mit steigendem Alter nimmt, ähnlich wie bei den Ängsten vor schlechten Noten, die Häufigkeit des Auftretens dieser Angst erheblich zu. 26 % der Schüler:innen in den Klassen 7-9 geben an „manchmal“ oder häufiger diese Angst zu spüren (Kl. 5-6: 16 %, Kl. 3-4: 4 %). Der Vergleich mit den Daten von 2010 fällt ambivalent aus. In den Klassen 3-6 geben mehr Schüler:innen an „selten“ oder „nie“ Angst vor Lehrer:innen zu haben; hier kann also ein Rückgang dieser Ängste angenommen werden. Unter den Schüler:innen der Klassen 7-9 ist hingegen der Anteil derer gestiegen, die „manchmal“ oder häufiger Angst vor Lehrer:innen haben (von 17 % auf 26 %).

Abb. 40 Ängste vor Lehrer:innen und Mitschüler:innen nach Klassenstufe 2021 (Kinderstudie, alle Klassenstufen, n=389, in %)



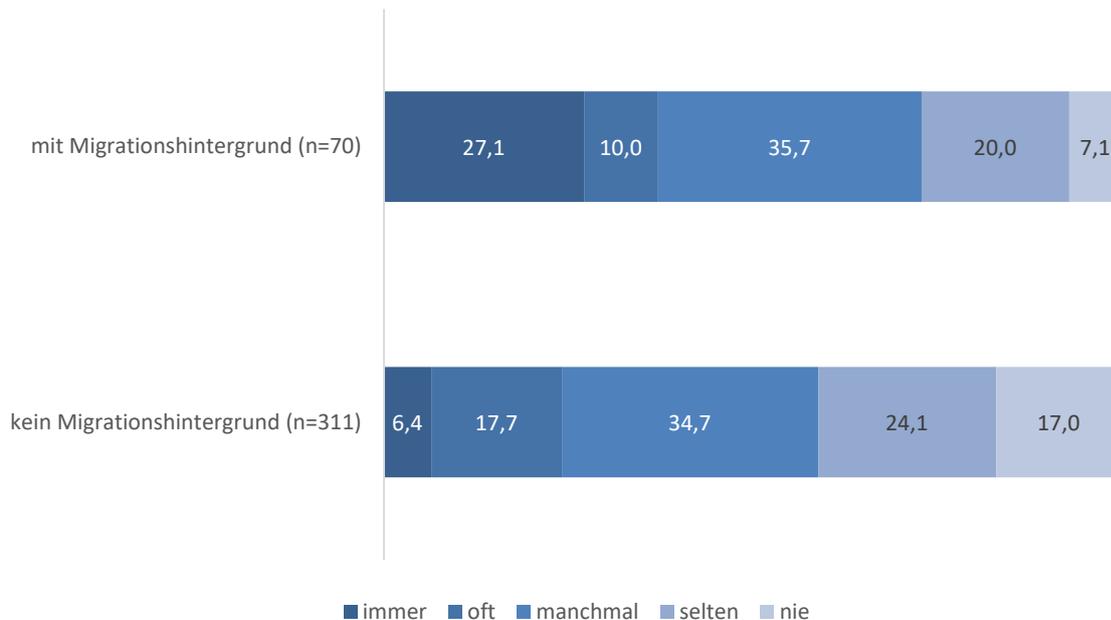
Fragen: Kommt es vor, dass Du Angst hast vor Lehrerinnen/Lehrern? Kommt es vor, dass Du Angst hast vor Mitschülerinnen/Mitschülern?

Ängste vor Mitschüler:innen werden noch seltener geäußert. Rund zwei Drittel aller Befragten geben an, diese „selten“ oder „nie“ zu haben. Mit zunehmendem Alter verringert sich deren Auftreten zudem spürbar. 14 % der Schüler:innen in den Klassen 3-4 äußern, „manchmal“ oder öfter diese Ängste zu haben; in den Klassen 5-6 sind es 10 %, in den Klassen 7-9 nur 7 %. Dabei zeichnet sich mit Blick auf die Daten der 3. Dresdner Kinder- und Jugendstudie von

2010 eine rückläufige Tendenz ab, die sich zwischen minus zwei Prozentpunkte bei den Klassen 3-4 und minus vier Prozentpunkte in den Klassen 5-6 sowie 7-9 bewegt.

Anders als bei dem allgemeinen Wohlbefinden in der Schule variieren die Ergebnisse bei den schulbezogenen Ängsten in Abhängigkeit vom Vorhandensein eines Migrationshintergrunds deutlich (Abb. 41).

Abb. 41 Häufigkeit der Angst vor schlechten Noten nach Migrationshintergrund 2021 (Kinderstudie, Kl. 3-9, in %)



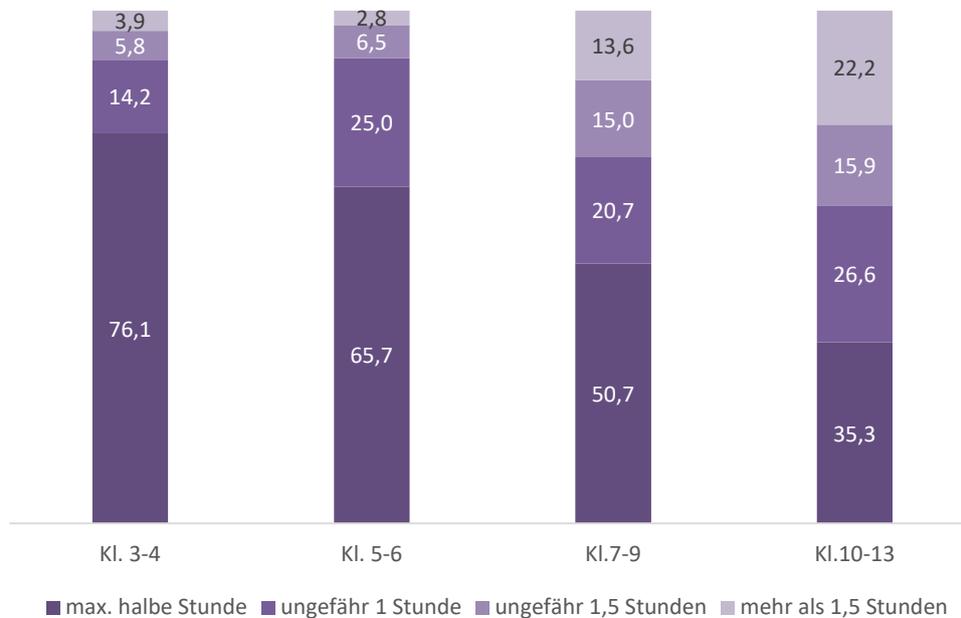
Die auffälligsten Unterschiede zeigen sich dabei an beiden Enden der Verteilung. Mit 27 % gibt eine größere Gruppe der Schüler:innen mit Migrationshintergrund an, „immer“ Angst vor schlechten Noten zu haben, gegenüber 6 % unter jenen ohne Migrationshintergrund. 27 % der Schüler:innen mit Migrationshintergrund sagen, dass dies „selten“ oder „nie“ der Fall ist. Unter den Schüler:innen ohne Migrationshintergrund trifft dies dagegen auf 41 % zu. Bei den Ängsten vor Lehrer:innen und Mitschüler:innen fallen die Unterschiede kaum ins Gewicht. Bei Letzteren wird dennoch deutlich, dass Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund etwas häufiger derartige Erfahrungen machen als jene ohne Migrationshintergrund. Letztere sagen zu 69 %, diese Ängste „nie“ zu spüren, weitere 20 % spüren sie „selten“. Unter den Kindern mit Migrationshintergrund fallen mit 38 % fast doppelt so viele auf die Antwortkategorie „selten“ und nur 54 % auf „nie“.

3.4 Dauer der Lernzeit nach der Schule

Um die Intensität der Beanspruchung der Kinder und Jugendlichen durch die Schule festzustellen, wurde in den früheren Erhebungen danach gefragt, ob für die Schule viel gelernt werden müsse. Da eine Antwort darauf auch durch subjektive Einschätzungen dessen, was ‚viel‘ ist, beeinflusst ist, wurde in der aktuellen Studie eine veränderte Fragerichtung gewählt. Die Schüler:innen sollten angeben, wie viel Zeit sie täglich nach der Schule für schulische Zwecke

aufwenden (Wochenende ausgenommen). Nahezu zwei Drittel (64 %) widmen sich maximal eine halbe Stunde pro Tag nach dem Unterricht weiterhin der Schule. Sie nimmt daher in der Freizeit nur einen geringen Raum ein. Erwartungsgemäß sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Klassenstufen beträchtlich (Abb. 42).

Abb. 42 Dauer der nach-unterrichtlichen Lernzeit nach Klassenstufen 2021 (Kinder- und Jugendstudie, alle Klassenstufe, n=768, in %)



Frage: Wie lange machst Du nach dem Unterricht täglich etwas für die Schule?

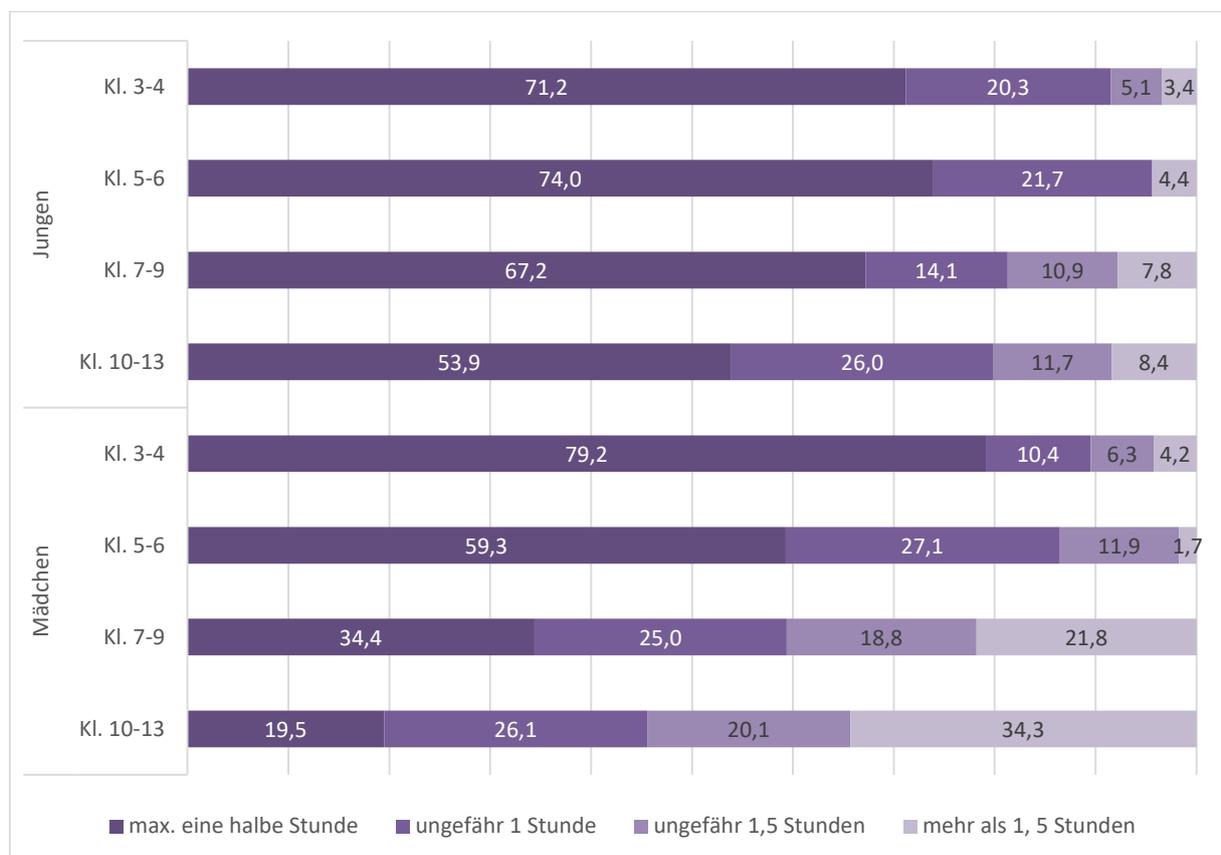
Je älter die Schüler:innen werden, umso länger ist die tägliche Lernzeit nach dem Unterricht, wobei vor allem die beiden letzten Kategorien bis 1,5 und mehr als 1,5 Stunden pro Tag deutlich zulegen. In besonderem Maße trifft dies für angehende Abiturient:innen zu. Wie Tabelle 5 zeigt, dauert die tägliche außerschulische Lernzeit von Schüler:innen mit dem Ziel Realschulabschluss bei reichlich zwei Drittel nicht länger als eine halbe Stunde. Bei den angehenden Abiturient:innen kommen mit dieser Zeit um ca. elf Prozentpunkte weniger (56 %) aus. Lernzeiten von zwei Stunden und mehr sind, wenn gleich sie selten sind, dann fast ausschließlich bei Abiturient:innen zu beobachten (tabellarisch nicht ausgewiesen). Daher überrascht es nicht, wenn in den Klassen 10-13 nur noch etwas mehr als ein Drittel der Schüler:innen mit einer nachschulischen Lernzeit von maximal einer halben Stunde auskommen und bereits 38 % anderthalb Stunden und mehr nach dem Unterricht für die Schule arbeiten. Hierin wird der höhere Workload der gymnasialen Oberstufe sichtbar.

Tab. 5 Dauer der täglichen Lernzeit nach dem Unterricht nach angestrebtem Schulabschluss (Kinderstudie, Klassenstufen 5-9, n=231, in %)

	max. eine halbe Stunde	ungefähr eine Stunde	ungefähr 1,5 Stunden	mehr als 1,5 Stunden
Abitur	55,9	23,4	11,7	9,0
Realschulabschluss	67,4	18,6	11,6	2,3

Signifikante Unterschiede nach der sozialen Herkunft gibt es hierbei nicht. Allerdings zeigen sich deutliche geschlechtsspezifische Differenzen, die in der Ausprägtheit überraschen. Wie Abbildung 43 zeigt, verwenden in den Klassen 3-4 die Jungen tendenziell noch etwas mehr Zeit für das Lernen nach dem Unterricht. Auf den weiterführenden Schulen dreht sich dieser Trend um, wobei die Abstände zwischen den Geschlechtern mit zunehmendem Alter der Schüler:innen größer werden. Bereits in den Klassen 7-9 ist der Anteil der Mädchen, die maximal eine halbe Stunde nach dem täglichen Unterricht für Lernaufgaben aufwenden nahezu halb so groß wie jener der Jungen. Fast 40 % entfallen in dieser Klassenstufe auf 1,5 Stunden und mehr pro Tag; bei den Jungen gleichen Alters tun dies weniger als halb so viele (18%).

Abb. 43 Tägliche außerunterrichtliche Lernzeit nach Geschlecht und Klassenstufen (Kinder- und Jugendstudie, alle befragten Schüler:innen, n=726, in %)

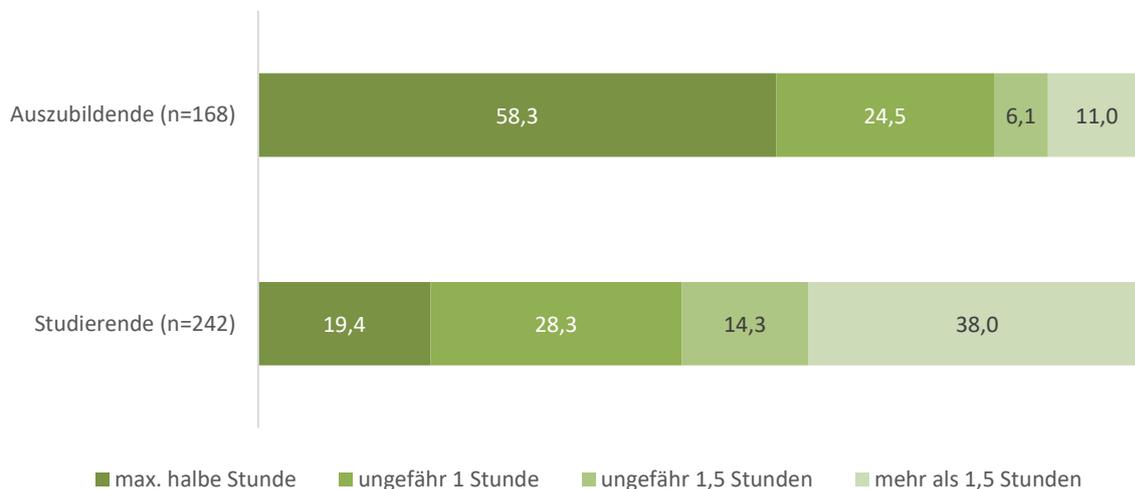


Frage: Wie lange machst Du nach dem Unterricht täglich etwas für die Schule?

Am größten fallen die Ergebnisse zwischen Jungen und Mädchen ab der Klasse 10 auseinander. Während bei den Mädchen weniger als die Hälfte maximal eine Stunde pro Tag nach dem Unterricht mit Schulaufgaben verbringt, gilt dies für die überwiegende Mehrheit der Jungen (80 %). Umgekehrt weisen mit 54 % mehr als die Hälfte der Mädchen eineinhalb Stunden und mehr eine große tägliche, nachschulische Lernzeit auf.

Auch Studierende und Jugendliche in Berufsausbildung wurden danach gefragt, wie viel Zeit sie nach den Lehrveranstaltungen/dem Berufsschulunterricht für Lernaufgaben aufwenden (siehe Abb. 44).

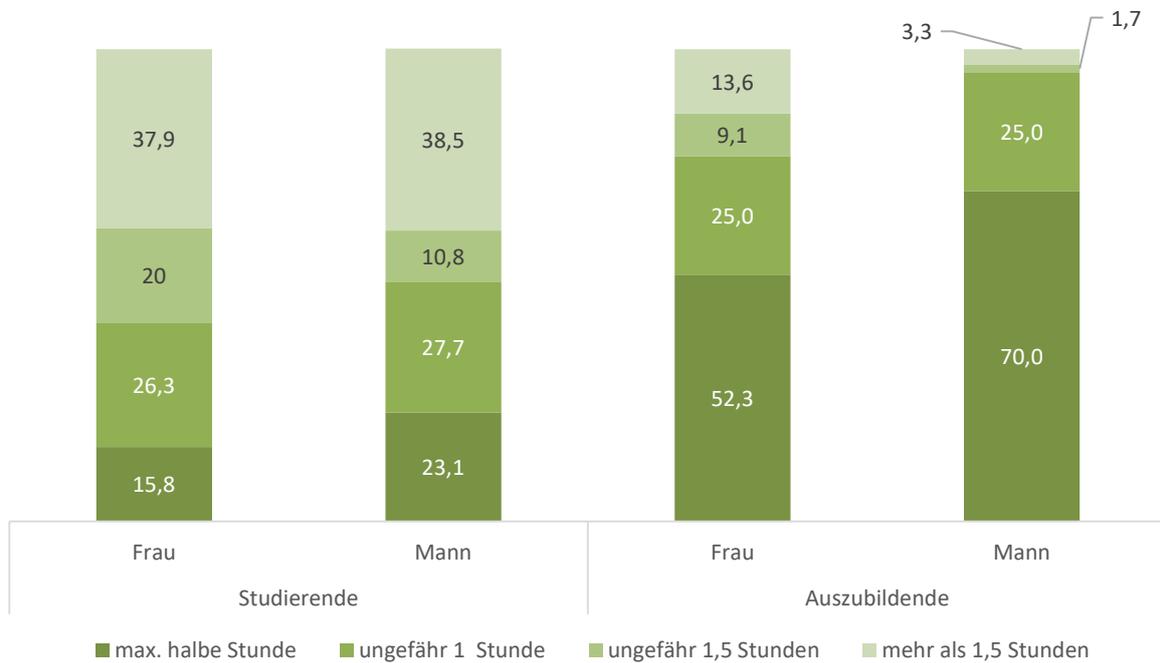
Abb. 44 Dauer der nach-unterrichtlichen Lernzeit für Studierende und Auszubildende 2021 (Jugendstudie, in %)



Frage: Wie lange machst Du nach dem Unterricht täglich etwas für die Schule?

Unter den Auszubildenden widmet sich eine klare Mehrheit von 58 % maximal eine halbe Stunde pro Tag nach dem Unterricht schulischen Lernaufgaben; ein weiteres Viertel ungefähr eine Stunde. Knapp jeder Sechste benötigt dafür eineinhalb Stunden oder mehr. Im Vergleich mit den gleichaltrigen Gymnasiast:innen verwenden Auszubildende deutlich weniger Zeit für schulische Zwecke nach dem Unterricht. Die sich konträr abzeichnende Verteilung bei den Studierenden geht primär auf das veränderte Lernsetting im Hochschulstudium zurück. In der Regel nimmt der (Präsenz-)Unterricht deutlich weniger Zeit in Anspruch als in der Schule; Wissensaneignung und Übungen sind viel stärker in die Selbstlernzeit ausgelagert. Mehr als 50 % der Studierenden lernen über eineinhalb Stunden pro Tag für ihr Studium zusätzlich zu Lehrveranstaltungen. Geschlechtsspezifische Unterschiede weisen das bereits bekannte Muster auf. Sowohl unter den Studierenden wie auch unter den Auszubildenden wenden Frauen mehr Zeit für Lernaufgaben auf als Männer (Abb. 45).

Abb. 45 Dauer der nach-unterrichtlichen Lernzeit für Studierende (n=225) und Auszubildende (n=151) nach Geschlecht 2021 (Jugendstudie, in %)



Frage: Wie lange machst Du nach dem Unterricht täglich etwas für die Schule?

Bei den Studierenden sind mit rund 38 % etwa gleich viele Männer wie Frauen mehr als einhalb Stunden pro Tag mit Lernen beschäftigt, aber nur halb so viele Männer wie Frauen bringen dafür ca. eine Stunde auf, entsprechend mehr haben hier maximal eine halbe Stunde angegeben. Deutlich stärker heben sich die Geschlechter bei den Auszubildenden voneinander ab. Wenig mehr als die Hälfte der Frauen sagt hier, maximal eine halbe Stunde pro Tag für das Lernen zu verwenden; unter den Männern gilt dies für 70 %. Mehr als ein Fünftel der Frauen (23 %) haben hier „ungefähr eineinhalb Stunden“ oder mehr angegeben; bei den Männern trifft dies nur auf 5 % zu.

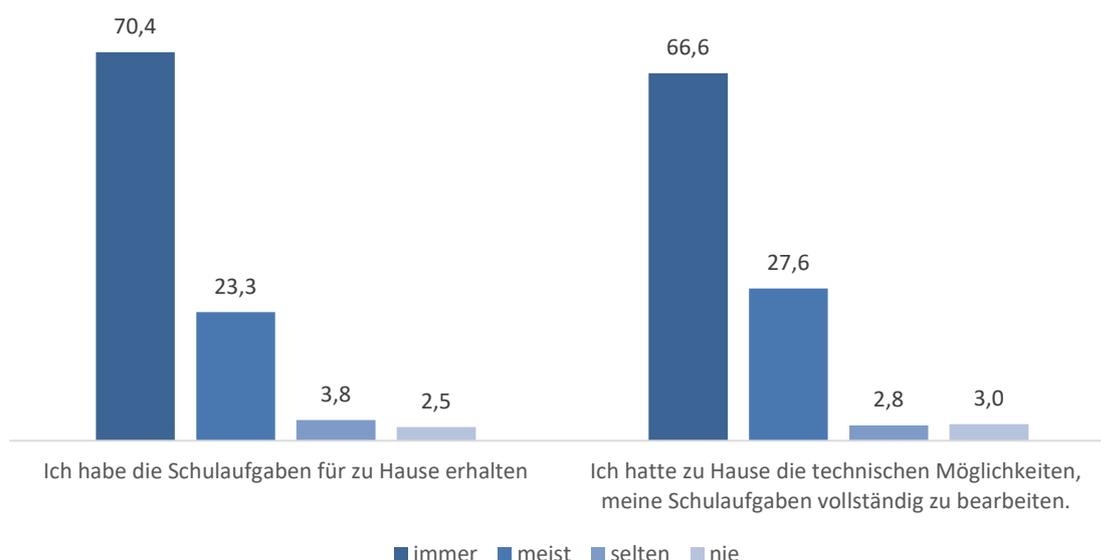
3.5 Distanzunterricht während der Corona-Pandemie

Als Reaktion auf die weltweite Verbreitung des neuen Corona-Virus SarsCov2 wurden von März bis Mai 2020 und von Dezember 2020 bis Anfang Februar 2021 die Schulen komplett geschlossen und die Beschulung als Distanzunterricht fortgesetzt. Auch zwischen diesen Phasen der vollständigen Schulschließungen waren als Folge von aufgetretenen Infektionen einzelne Schüler:innen oder ganze Schulklassen zeitweise im Distanzunterricht. Mit dieser Umstellung waren vor allem zu Beginn für die Lehrer:innen ganz erhebliche Herausforderungen verbunden. Es bestanden kaum Vorerfahrungen mit Formen des Fernunterrichts, auch das Vorhandensein notwendiger, internetfähiger Technik – sowohl auf Seiten der Lehrer:innen wie der Schüler:innen – erwies sich teilweise als ungenügend. Fachleute begleiteten von daher

die Phasen des Distanzunterrichts mit erheblicher Sorge um die Lernfortschritte der Schülerinnen und Schüler, weil diese in dieser Situation stark auf die lernförderlichen oder lernhinderlichen familialen Rahmenbedingungen zurückgeworfen worden sind. Die 4. Dresdner Kinder- und Jugendstudie wurde vor Beginn der Corona-Pandemie konzipiert, hatte allerdings die Gelegenheit während der ebenfalls der Pandemie geschuldeten verzögerten Datenerhebung einige Fragen zum Erleben von Schule und Unterricht in den Fragebogen mit aufzunehmen.

Zunächst lässt sich sagen, dass es den Schulen im Großen und Ganzen sehr gut gelungen ist, ihre Schüler:innen während der Schulschließungen mit Lernmaterialien zu versorgen. Nur bei wenigen Befragten scheinen hier größere Schwierigkeiten aufgetreten zu sein (Abb. 46). Das gilt in gleichem Maße, bei leichten Abweichungen im Detail, auch für das Vorhandensein der notwendigen technischen Geräte. Für die allermeisten Befragten bildete dies kein Hindernis während des Distanzunterrichts.

Abb. 46 Durchführungsmodalitäten des Distanzunterrichts 2021 (Kinderstudie, alle Klassenstufen, n=395, in %)



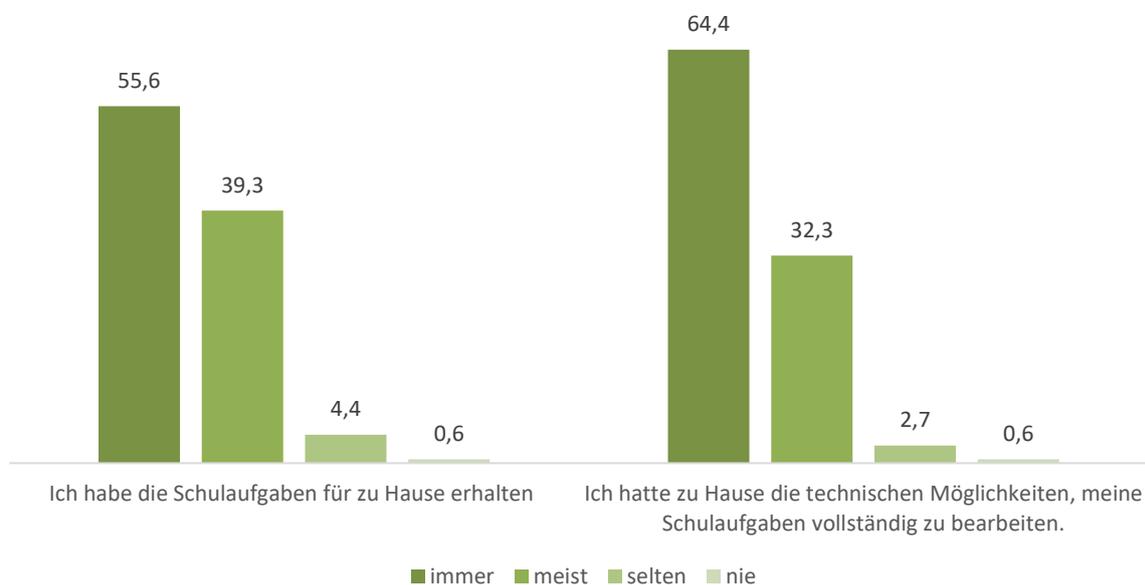
Frage: Wenn Du an die Zeit zurückdenkst, in der Du aufgrund des Corona-Virus nicht zur Schule gehen konntest: Wie war das mit Deinen Schulaufgaben?

Unterschiede zwischen den Klassenstufen fallen gering aus. Bei den an der Befragung teilnehmenden Grundschulen ist die Vergabe der Schulaufgaben etwas besser gelungen als an den weiterführenden Schulen. Hier haben 77 % der Schüler:innen angegeben, ihre Aufgaben „immer“ erhalten zu haben; in den Klassen 5-9 waren es ca. zehn Prozent weniger. Deutlicher treten Differenzierungen nach sozialem Status hervor. Schüler:innen mit niedrigem Sozialstatus haben während des Distanzunterrichts – wenngleich auf niedrigem Niveau – doppelt so häufig „selten“ oder „nie“ ihre Schulaufgaben erhalten (10 %) als jene mit mittlerem Sozialstatus (5 %) und fast viermal so häufig wie jene mit hohem Sozialstatus (2 %). Diese Differenz spiegelt sich allerdings nicht in der Verteilung zwischen Gymnasium und Oberschule wider.

Die angehenden Abiturient:innen berichteten sogar etwas häufiger, dass sie ihre Aufgaben „selten“ oder „nie“ erhalten haben.

Dieser Trend setzt sich auch bei den älteren Schüler:innen der Klassen 10-13 fort (Abb. 47). Nur leicht mehr als die Hälfte der Gymnasiast:innen haben „immer“ Aufgaben von ihren Lehrer:innen bekommen, 39 % geben an, dass dies „meistens“ geklappt hat. Nimmt man diese beiden Kategorien zusammen, verschwinden die Unterschiede zwischen den Klassenstufen und Schulformen nahezu komplett. Nur eine kleine Minderheit von 3-6 % aller Befragten Schüler:innen (Kl. 3-13, n=769) ist „selten“ oder „nie“ mit Aufgaben während der Schulschließungen versorgt worden.

Abb. 47 Durchführungsmodalitäten des Distanzunterrichts 2021 (Jugendstudie, Schüler:innen der Klassen 10-13, n=337, in %)



Frage: Wenn Du an die Zeit zurückdenkst, in der Du aufgrund des Corona-Virus nicht zur Schule gehen konntest: Wie war das mit Deinen Schulaufgaben?

In der Verfügbarkeit der notwendigen technischen Geräte für den Distanzunterricht zeichnen sich bei den Schüler:innen ab 16 keine anderen Relationen ab als bei den jüngeren. Der Anteil derer, die „selten“ oder „nie“ Zugriff auf die notwendige Technik hatten, ist - auf sehr niedrigem Niveau - noch einmal kleiner geworden.

Nach Alter und Sozialstatus variiert allerdings die Verfügbarkeit über die technischen Geräte für die Bewältigung der Schulaufgaben. Vor allem Grundschulkindern fehlt – meist aufgrund des fehlenden eigenen Laptops/Notebooks/Tablets – häufiger als den älteren Schüler:innen die notwendige Technik, allerdings insgesamt auf einem sehr geringen Niveau. Auch unter den befragten Grundschulkindern gaben fast 88 % an, „immer“ oder „meist“ die notwendigen Geräte zur Verfügung zu haben; bei den Schüler:innen der weiterführenden Schulen liegen diese Quoten dann allerdings zwischen 96-99 %. Sie gaben auch deutlich häufiger an, „immer“ Zugriff auf die Geräte zu haben, was sehr für den Besitz eines eigenen Notebooks

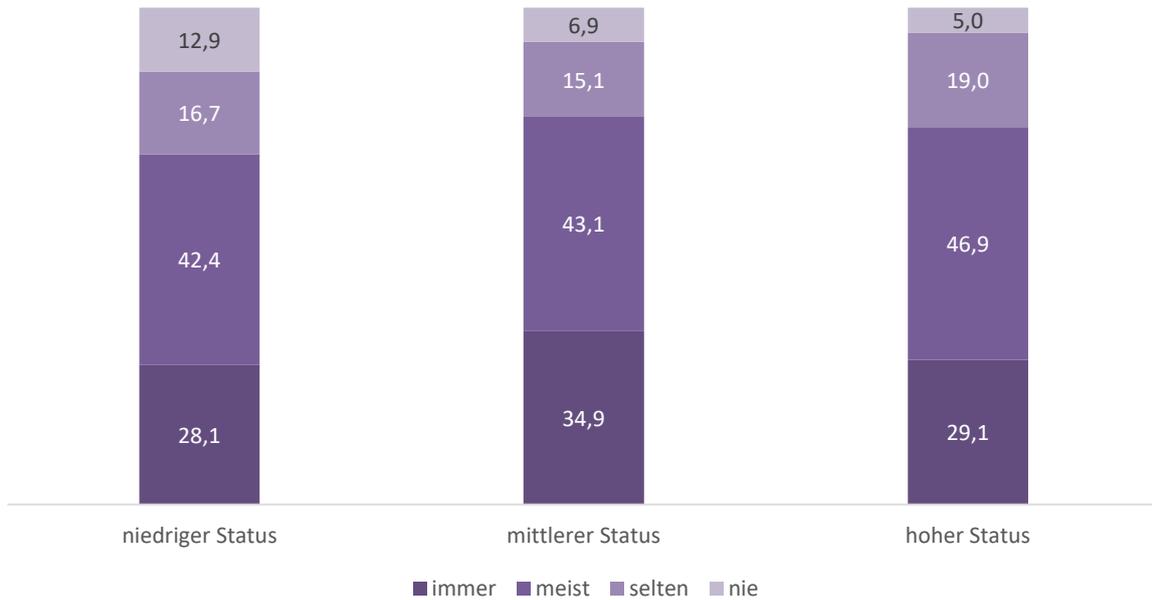
oder Tablets spricht. Betrachtet man die Antworten differenziert nach dem Sozialstatus der Herkunftsfamilien zeigt sich, dass es in der hohen keine und in der mittleren Statusgruppe nur geringe Ausstattungsprobleme mit Computern gibt. Bei den Befragten mit niedrigem Sozialstatus gab immerhin jede:r zehnte (10 %) an, „selten“ oder „nie“ Zugang zur für die Schulaufgaben benötigten Technik zu haben. Der Zugang zur Technik stellt zusammengefasst kein wesentliches Hindernis für die Einbindung in den Fernunterricht dar.

Schwerer hätten dagegen die begrenzten Möglichkeiten wiegen können, die Lehrer:innen zur Verfügung standen, ihren Schüler:innen den Lernstoff zu erklären. Unterricht per Videokonferenz hat zwar stattgefunden, konnte aber den Präsenzunterricht quantitativ und qualitativ nicht ersetzen, so dass der Lernstoff in größerem Umfang selbständig durch die Schüler:innen zu erarbeiten war bzw. hierfür die Unterstützung der Eltern gesucht wurde. Neun von zehn der Befragten gaben hierbei an, dass sie sich „immer/meist“ bei Schwierigkeiten an ihre Eltern wenden konnten und dass die Eltern auch auf die Erledigung der schulischen Aufgaben geachtet haben. Mit zunehmendem Alter nimmt diese Kontrollfunktion der Eltern etwas ab; in den Klassen 7-9 gaben 23 % der Befragten an, dass ihre Eltern „selten“ oder „nie“ auf die Erledigung der Schulaufgaben achten, bei den Gymnasiast:innen der Klassen 10-13 sind es sogar mehr als zwei Drittel (70 %).

Ähnlich ist der Verlauf hinsichtlich der Unterstützungsmöglichkeiten beim Lernen durch die Eltern. In den Klassen 3-6 konnten bei 96 % der befragten Schüler:innen die Eltern beim Lernen helfen; bei den Schüler:innen der 7.-9. Klasse sind es immerhin noch 86 %, in den Klassen 10-13 dagegen nur noch 51 %. Die zunehmende Komplexität des Unterrichtsstoffs und auch eine höhere Eigenständigkeit mit steigendem Alter dürften für den Rückgang verantwortlich sein.

Insgesamt zeigten die Eltern der Befragten ein sehr hohes Engagement in der Unterstützung ihrer Kinder während den Phasen des Distanzunterrichts. Intensität dieser Unterstützung variiert mit dem Sozialstatus und ist in der mittleren Statusgruppe am stärksten ausgeprägt (Abb. 48). 79 % der Eltern mit mittlerem Sozialstatus haben ihre Kinder „immer“ bzw. „meist“ im Distanzunterricht unterstützt; bei hohem Sozialstatus sind es mit 76 % geringfügig weniger; etwas größer ist der Abstand zu den Eltern mit niedrigem Sozialstatus. Entsprechend sind hier auch die Anteile jener Schüler:innen höher, die zu wenig Unterstützung erfahren haben. Jede:r achte Schüler:in mit niedrigem Sozialstatus hat angegeben, dass ihre/seine Eltern „nie“ bei den Schulaufgaben geholfen haben. Das sind rund doppelt so viele, wie in den anderen sozialen Statusgruppen.

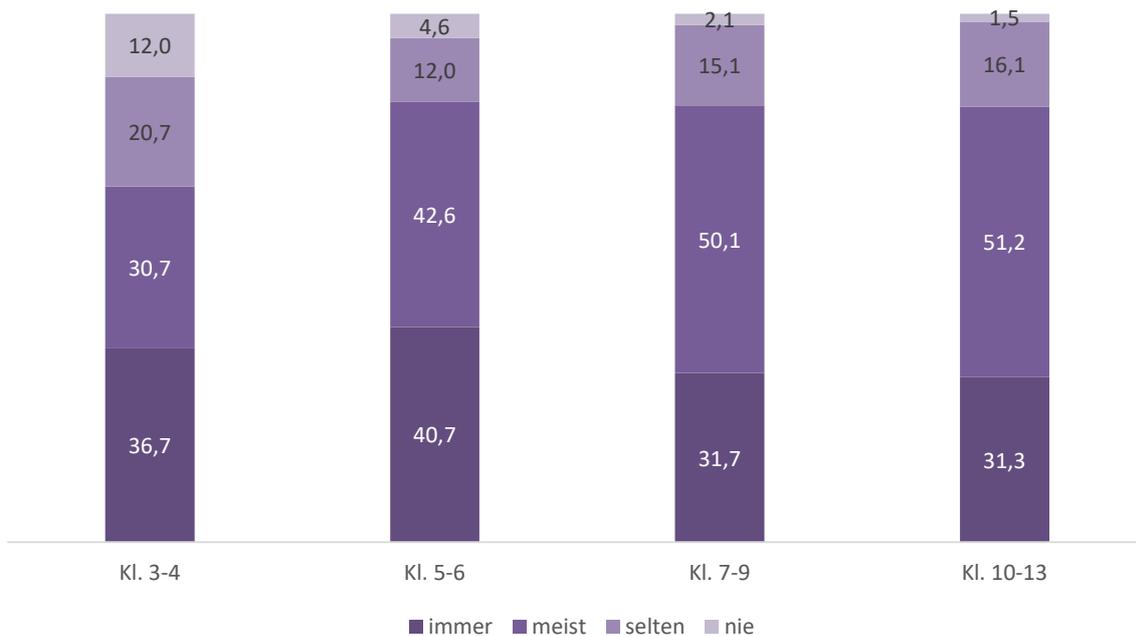
Abb. 48 Unterstützung durch Eltern bei Distanzunterricht nach Sozialstatus 2021 (Kinder- und Jugendstudie, alle Schüler:innen, n=700, in %)



Frage: Wenn Du an die Zeit zurückdenkst, in der Du aufgrund des Corona-Virus nicht zur Schule gehen konntest: Wie war das mit Deinen Schulaufgaben? Item: Wenn ich Schwierigkeiten mit den Schulaufgaben hatte, konnten mir meine Eltern helfen.

Demgegenüber fällt die Unterstützungsleistung durch die Lehrer:innen während des Distanzunterrichts etwas ab, wenn gleich immerhin 77 % der Befragten angaben, dass sie ihre Lehrer:innen „immer“ oder „meist“ um Hilfe anfragen konnten.

Abb. 49 Erreichbarkeit der Lehrer:innen während des Distanzunterrichts nach Klassenstufe 2021 (Kinder- und Jugendstudie, alle Schüler:innen, n=700, in %)



Frage: Wenn Du an die Zeit zurückdenkst, in der Du aufgrund des Corona-Virus nicht zur Schule gehen konntest: Wie war das mit Deinen Schulaufgaben?

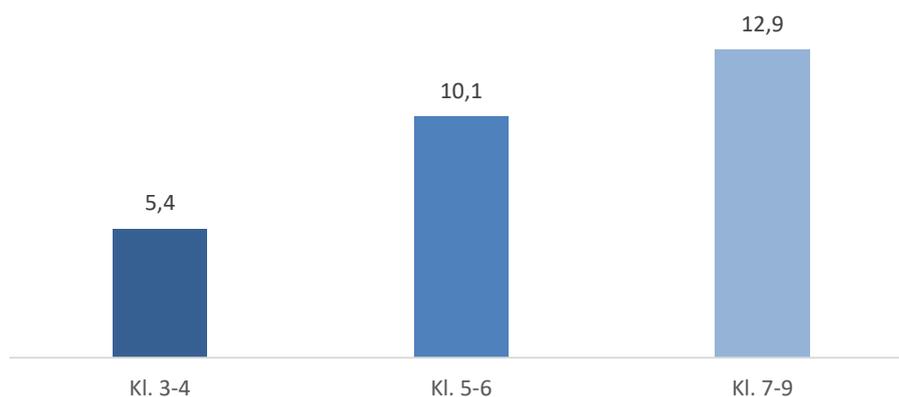
Antwort: Bei Schwierigkeiten mit den Schulaufgaben konnte ich meine Lehrer:innen um Hilfe bitten.

Wie Abbildung 49 zeigt, scheinen Erreichbarkeitsprobleme an den Grundschulen spürbar größer gewesen zu sein. Fast ein Drittel der befragten Grundschul Kinder gab an, dass sie ihre Lehrer:innen „selten“ oder „nie“ um Hilfe bitten konnten. An den weiterführenden Schulen gilt dies nur für rund 17 %. Allerdings können diese Angaben nicht in Relation zum Bedarf nach Unterstützung durch die Lehrer:innen gesetzt werden, da dies nicht abgefragt wurde. Es ist demnach denkbar, dass Grundschul Kinder bzw. ihre Eltern häufiger um Unterstützung nachgesucht haben. Auch unter den angehenden Abiturient:innen der Klassen 5-9 gaben mit 19 % in etwa doppelt so viel Befragte an, dass sie die Lehrer:innen „selten“ oder „nie“ um Hilfe bitten konnten, als Schüler:innen mit dem Ziel Realschulabschluss (9 %).

3.6 Deutsch als Zweitsprache

Von zusätzlichem Interesse war im Rahmen der aktuellen Befragung der Anteil der Schülerinnen und Schüler, die an ihrer Schule zusätzlichen Unterricht für „Deutsch als Zweitsprache“ erhalten. Auf fast jede:n zehnten Befragte:n (9 %) trifft das zu; insgesamt ist dies allerdings ein kleiner Anteil in der Stichprobe. Fast die Hälfte dieser besonderen Schüler:innengruppe entfällt auf die Klassen 7-9; fast vier Fünftel auf die weiterführenden Schulen. Folgerichtig ist an ihnen auch der Anteil der DaZ-Schüler:innen deutlich höher (10 % bzw. 13 %) als an den Grundschulen, wo nur rund 5 % aller Schüler:innen Angebote in Deutsch als Zweitsprache wahrnehmen (Abb. 50).

Abb. 50 Anteil der Schüler:innen mit Deutsch als Zweitsprache an allen Schüler:innen 2021 (Kinderstudie, alle Klassenstufen, n=395, in %)



Frage: Bekommst Du an Deiner Schule zusätzlichen Unterricht in einer Klasse für „Deutsch als Zweitsprache“ (DaZ)?

Entsprechend sind diese Schüler:innen auch im Durchschnitt etwas älter. 57 % von ihnen sind älter als 11 Jahre; in der Vergleichsgruppe trifft dies nur auf 39 % zu. In Relation zu allen Schüler:innen, die jeweils entweder ein Abitur (80 %) oder einen Realschulabschluss (18 %) erwerben möchten, streben die DaZ-Schüler:innen mit 27 % überdurchschnittlich häufig den Realschulabschluss an.

Biografisches Porträt - Sienna, 13 Jahre

8. Klasse Gymnasium

„Ich hab' eine sehr tolle Familie, die mich auch immer unterstützt und das schätze ich sehr.“

Sienna lebt die meiste Zeit bei ihrer Mutter in Loschwitz, zusammen mit deren Freund und ihrem Bruder. Nur donnerstags und jedes zweite Wochenende zieht sie zusammen mit ihrem Bruder zu ihrem Vater. In seiner Wohnung in der Neustadt sind auch noch seine Freundin und Siennas Halbbruder zuhause. Schon allein durch den regelmäßigen Wohnungswechsel ist Sienna viel unterwegs. Ihre Tage sind aber auch so sehr voll, denn neben langen Schultagen und Hausaufgaben geht sie noch 2 bis 3 Mal die Woche zum Cheerleading.

Sienna erzählt, dass sie Mode und Shoppen liebt und hat sich daher für ein passendes Titelbild entschieden. Am liebsten ist sie dazu mit ihren Freund:innen unterwegs.



© Sienna 2022

Alltag: „Manchmal sind wir auch einfach nur kurz dort und manchmal gehen wir auch kurz rein in den Rossmann oder so.“

Da Sienna regelmäßig in zwei Wohnungen wohnt, hat sie beide als Zentrum ihrer Karte eingezeichnet. Von dort aus ist sie viel unterwegs. „Schule logischerweise. Was ich auch oft mache, ich gehe an die Elbe mit zum Beispiel Freunden oder so manchmal.“ Dort fährt sie gern Longboard oder Rollschuh. Ohnehin ist sie im Sommer am liebsten draußen.

Sienna verbringt sehr gern Zeit mit ihren Freund:innen. „Ich gehe auch manchmal am Wochenende oder freitags mit meinen Freunden in die Stadt. [...] Wir gehen zum Beispiel shoppen oder gehen was essen zusammen.“ Dann sind sie in der Altstadt oder nach der Schule am Schillerplatz. Gerade im Winter findet sie das gut, „[...] da ist man ja dann auch viel eher zu Hause.“

Freizeit: „Es ist schon ziemlich oft und es ist ja auch ein ziemlich leistungsgetriebener Sport.“

Viel Zeit und Raum nimmt in ihrem Alltag das Cheerleading ein. Mehrmals in der Woche muss Sienna zum Training in eine Turnhalle in der Nähe vom Hygiene-Museum. „Das ist dann Dienstag, Donnerstag und Sonntag. Sonntags gehe ich öfter mal nicht.“ Das liegt daran, dass Sienna in diesem Jahr Konfirmation machen möchte. „Und da muss ich dann öfters sonntags auch mal in die Kirche gehen, um mir halt Stempel zu holen.“

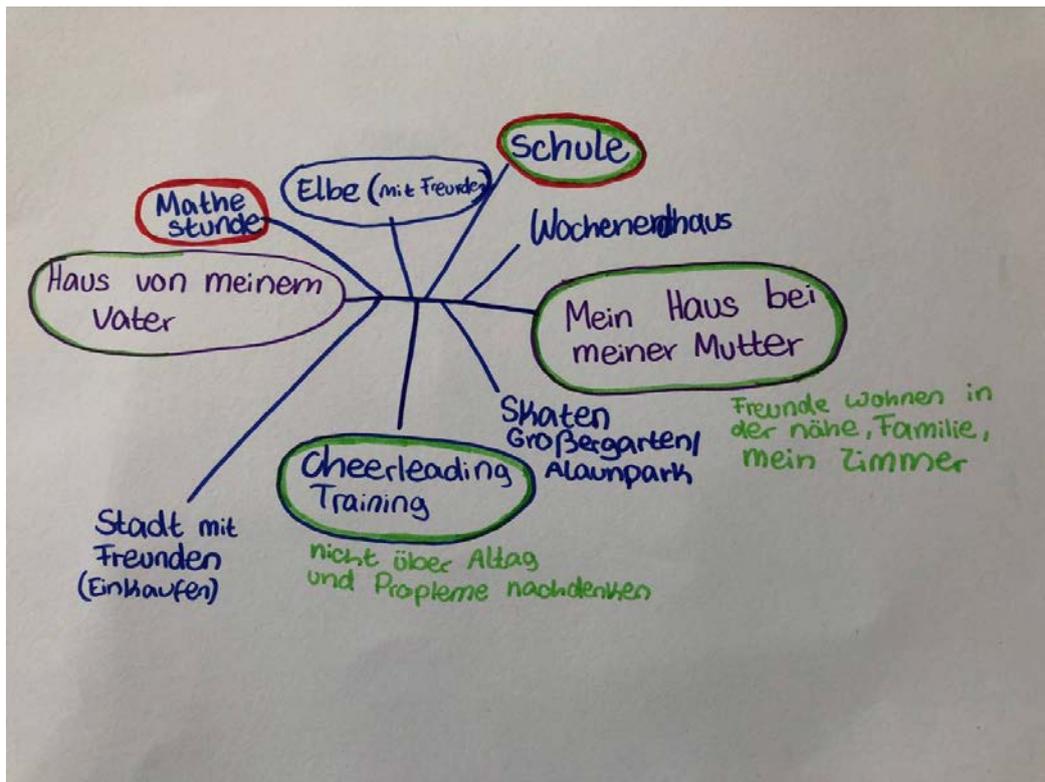
Momentan kann Sienna das Training immer schwerer in ihrem Alltag unterbringen: „Wir haben einen neuen Stundenplan gekriegt und manchmal sind die Stunden ziemlich lang und

danach muss ich dann gleich zum Training. Das ist ein bisschen anstrengend.“ Ihre Hausaufgaben muss Sienna dann auch schon möglichst vor dem Cheerleading fertig haben, denn nach 2 Stunden intensivem Training kann sie sich nicht mehr so gut darauf konzentrieren. Für sie ist das Training ein wichtiger Ausgleich: „Weil man da ja auch so beim Sport machen, nicht über die ganzen Alltagsprobleme so nachdenkt. Man macht halt bisschen Sport, das ist ja auch gut.“

Zusätzlich dazu muss sie nun auch noch zu einer Mathe-Nachhilfestunde kurz vor dem Training gehen. „D.h. ich hab’ dann die Mathestunde und dann hab’ ich halt genau so 20 Minuten Zeit von einem Stadtraum zum anderen zu kommen, um dann gleich wieder 2 Stunden Training zu haben. Das ist ein bisschen stressig.“

Schule: „Schule kann natürlich auch immer stressig sein, aber Pausen sind schön.“

Die zusätzliche Mathestunde bekommt sie, um auf dem Gymnasium gut mithalten zu können. Denn Sienna war bis zur 4. Klasse auf der Freien Waldorfschule. Von dort ist sie erst einmal auf eine Oberschule gewechselt. Diesen Schritt hat sie sich zusammen mit ihrer Familie gut überlegt: „Und dann haben wir gesagt ‚Okay, es wäre wahrscheinlich jetzt ein großer Sprung gleich aufs Gymnasium zu gehen.‘“ An der Oberschule musste sie sich zunächst eingewöhnen, aber dann fiel ihr das Lernen dort recht leicht. Ihr Ziel war es aber immer das Abitur zu machen, daher hat sie mit ihrer Familie gemeinsam beschlossen nach der 7. Klasse auf das Gymnasium zu wechseln. Auch das hat insgesamt ganz gut geklappt, auch wenn sie hier nun noch mehr gefordert ist: „Es ist ziemlich stressig, da merke ich auch den Unterschied.“ Die Schule ist deswegen in ihrer Karte auch rot und grün markiert. „Schule ist manchmal schön, Freunde und man muss alles nicht so alleine machen. Aber Lehrer und Stress und Noten und all sowas. Und das frühe Aufstehen.“



Siennas subjektive Landkarte

Corona: „Ich muss das ganze Schulzeug nachholen, das ist extrem anstrengend.“

Veränderungen durch die Corona-Pandemie bemerkt Sienna vor allem in der Schule: „Wir müssen in der Schule immer lüften [...] und ich saß letztes Halbjahr am Fenster und das ist so anstrengend, das ist auch kalt.“ Auch das Testen in der Schule findet sie unangenehm. Es gibt aber auch eine positive Veränderung: „Masken tragen ist anstrengend manchmal, ich find’ aber in der Schule ist das ganz cool, weil man kann halt so vieles verstecken mit der Maske.“

In der Quarantäne hat sie ihre Freund:innen am meisten vermisst. „Weil ich kann halt nix mehr machen mit denen und ich gehe halt eigentlich sehr gern raus und ich kann jetzt halt nicht rausgehen, ich bin den ganzen Tag drin.“ Sie hat sich für die Zeit danach schon eine Menge Pläne gemacht. „Ich hab’ zum Beispiel schon vor mit meinen Freunden dann Picknick zu machen oder so. Oder dass wir zusammen Skaten gehen, Inliner fahren. Darauf hab’ ich Lust.“

Bis dahin muss sie aber auch noch eine Menge Schulstoff nachholen, den sie durch die Erkrankung und Quarantäne verpasst hat. „Das ist extrem anstrengend, weil die so viel machen in der Schule und ich bin nicht da, ich verstehe die ganzen Sachen nicht.“

Freund:innen: „Es kann jetzt auch daran liegen, weil die Klasse wurde halt neu gemischt letztes Jahr und dass die Klasse sich jetzt vielleicht auch noch nicht so gut kennt.“

Sienna hat viele neue Freund:innen in ihrer Klasse gefunden. „Ich habe halt so 2 engere Freundesgruppen in meiner Schule, das sind aber alles Mädchen.“ Ein bisschen stört es sie aber, dass nicht alle in der Klasse einfach miteinander befreundet sind. So kennt sie es von ihrer Oberschule. „Das fand ich ziemlich cool.“ Stattdessen gibt es in ihrer neuen Klasse Gruppen.

„In meiner Klasse ist es halt eher so, jeder hat so seine eigene Freundesgruppe und macht so mit denen was, also so in Gruppen.“ Sienna steht ein bisschen zwischen den Stühlen, denn sie hat sich mit 2 Gruppen befreundet und möchte sich auch nicht entscheiden. Nun unternimmt sie meist getrennt etwas mit ihnen.

Auch beim Cheerleading hat sie Freund:innen kennengelernt. „Das ist die Juna zum Beispiel, mit der treffe ich mich auch gern.“ Wegen der Corona-Pandemie ging das aber nicht so oft. „Weil Training war jetzt auch weniger und generell irgendwie.“

Manche ihrer Freund:innen wohnen nicht in Dresden. „Die eine wohnt in Jena [...], im Urlaub haben wir uns getroffen mit denen und die anderen wohnen in Halle. Die kommen halt manchmal und dann mache ich was mit denen.“ Auch wenn sie sich nicht so oft sehen können, halten die Mädels trotzdem regelmäßig über soziale Medien Kontakt.

Zuhause: „Dabei sehe ich meine Freunde jetzt gar nicht so oft, weil ich zu Hause gerade ganz viel Zeit verbringe in meinem Zimmer. Das sagt auch meine Mutter.“

Sienna erzählt, dass sie leider gar nicht so oft Zeit mit Freund:innen verbringt, sondern viel zuhause ist. Das war zum Zeitpunkt des Interviews für sie noch deutlicher spürbar, weil sie da gerade in Quarantäne war. Aber auch sonst hält sie sich gern zuhause auf. „Hauptsächlich bin ich in meinem Zimmer gerne alleine, weil mich da niemand stört.“ Das ist ihr Rückzugsort. Dort kann sie Netflix oder Fernsehen schauen, Hausaufgaben machen oder kreativ sein. „Ich höre sehr gerne Musik, räume auch manchmal gerne mein Zimmer auf. Ist auch manchmal so eine coole Beschäftigung.“ In ihrem geräumigen Zimmer bei ihrer Mutter hat sie auch eine Turnmatte liegen und kann so für das Cheerleading üben. „Da mache ich zum Beispiel Flickflacks und so Handstand und so.“ Sie hat sich die Zimmer in beiden Wohnungen nach ihren Wünschen eingerichtet. „Meine Zimmer sehen komplett anders aus.“ Sie fühlt sich aber in beiden Wohnungen zuhause.

Familie: „Ich hab’ dann auch das Problem, dass ich zum Beispiel ja in der Woche mehr hier bin.“

Das große Zimmer bei ihrer Mutter und die Nähe zu ihren Freund:innen und der Schule führt dazu, dass sie gern – manchmal sogar lieber – dort ist. Ein wenig stören sie die ständigen Wohnungswechsel und Wege: „Es ist schon anstrengend, weil ich schon öfters mal so Sachen vergesse, weil wenn ich in der Woche am Donnerstag zu meinem Vater gehe, dann habe ich meistens so in der Schule zwei Beutel dabei.“ Das erfordert viel Organisation und ist auch eine große Verantwortung. „Vor allem, weil ich ja dann am Freitag Sport habe, da brauche ich Sportsachen, Cheerleading-Sachen fürs Training und dann noch Sachen, die ich zu ihm mitnehme.“ Da Sienna sehr modebewusst ist, ist die Klamottenfrage besonders schwierig für sie: „Ich hatte zum Beispiel letztens keine Hosen, weil ich die alle mit hierher genommen habe. Weil ich ja den Rest der Woche von Montag bis Donnerstag die alle dann trage lieber, anstatt dass ich dann für einen Tag drei Hosen hab. Das ist ein bisschen anstrengend.“

Sienna freut sich aber auch immer bei ihrem Vater zu sein. Dort kann sie auch ihren kleinen Halbbruder sehen: „Mit dem ich auch gerne was mache und auf ihn aufpasse.“ Außerdem macht sie dort häufiger etwas zusammen mit der Familie: „Zum Beispiel fahren wir zusammen mal wohin oder machen was zusammen. Oder spielen mal ein Spiel oder so. Was dann halt bei meiner Mutter jetzt nicht so oft ist.“ Mit ihrem Vater geht sie auch gern einfach mal in den Alaunpark.

Wohngebiet: „Da scheint die Sonne und ich kann die Stadt sehen.“

Als Wohngebiet mag sie die Neustadt aber nicht so gern. „Bei meinem Papa ist es eher so, dann laufe ich ein Stückchen länger zur Elbe oder so und das ist dann eher so mitten in der Stadt.“ Da gefällt es ihr in Loschwitz besser. „Weil halt hier auch meine Freundinnen in der Nähe wohnen. Hier ist halt näher an der Schule und ich mag halt die Seite von der Stadt lieber irgendwie so.“ Sie mag es, dass es dort ruhiger und grüner ist und trotzdem alles Wichtige in der Nähe ist: „Ich brauche halt 5 Minuten und dann bin ich unten am Körnerplatz und am Schillerplatz oder an der Elbe und so und da muss ich nicht so weit laufen.“ Da sie dort alles hat, was sie braucht, verlässt sie ihr Wohngebiet dann gar nicht so häufig.

Mobilität: „Ich bin ja eigentlich ziemlich viel im Urlaub. Dadurch, dass meine Eltern ja getrennt sind.“

Durch ihren Alltag ist Sienna aber ohnehin schon viel unterwegs. Innerhalb Dresdens, wie etwa zum Cheerleading, fährt sie mit der Straßenbahn. „Ich werde dann abgeholt, weil es ja dann schon dunkel ist.“ Sie mag es nicht, wenn sie im Dunklen unterwegs ist. „Nachts/abends finde ich nicht so schön, generell in der ganzen Stadt eigentlich.“ Zusätzlich dazu fährt sie nicht so gern mit den Straßenbahnen und Bussen. „Aber muss ich trotzdem.“ Denn sonst würde sie nicht zum Training kommen. Dass sie die öffentlichen Verkehrsmittel nicht so gern mag, liegt an verschiedenen Dingen: „Manchmal riecht es da nicht so gut und da sind viele Leute und so. Und ich verpasse sehr oft Bus und Bahn und dann muss man warten.“ Aber an sich findet sie die Verbindungen gut.

Sienna ist aber nicht nur in Dresden viel unterwegs. An den Wochenenden fährt sie auch häufig mit ihrer Mutter in das eigene Ferienhaus in der Nähe von Görlitz oder sie besuchen ihre Großeltern. Ihre Familie in Baden-Württemberg kann sie allerdings nicht so oft sehen, weil die Zugfahrt dahin sehr lang ist.

Außerdem stellt Sienna fest, dass sie vergleichsweise viel im Urlaub ist. Das ist wiederum ein Vorteil, wenn die Eltern getrennt sind, denn dann kann man mit beiden Urlaub machen. „Wir gehen gern nach Griechenland mit meiner Mutter. Mit meinem Vater ist es unterschiedlich, wir gehen mal nach Spanien, Frankreich.“ Sienna ist aber auch schon allein unterwegs gewesen und hat eine Freundin auf Mallorca besucht: „Ich bin alleine hingeflogen und hab’ die dann dort besucht.“ Sienna freut sich, dass nun der Sommer kommt. „Ich möchte eigentlich gerne wieder in den Urlaub gehen, [...] ins Warme.“

Wertvoll: „So halte ich ja auch Kontakte mit Freunden, die halt weiter weg wohnen oder Familie. Und da hab’ ich meine ganzen Bilder und Videos.“

Bei der Frage danach, was für sie das Wertvollste ist, antwortet Sienna sofort: „Natürlich Familie, auch meine Tanten, Onkels, Oma, Opa, Cousine und so. Materielles: wäre mein Handy tatsächlich und mein Zimmer.“ Sie erzählt, dass sie eine sehr tolle Familie hat und ihr ist auch bewusst, dass das nicht selbstverständlich ist. Dass ihre Familie sie immer unterstützt, ist ihr wichtig und das weiß sie auch sehr zu schätzen.

Bei den materiellen Dingen ist ihr Handy für sie das wichtigste Medium, um in Kontakt zu bleiben und um sich zu informieren. „So halte ich ja auch Kontakte mit Freunden, die halt weiter weg wohnen oder Familie. Und da hab’ ich meine ganzen Bilder und Videos.“ Die teilt sie auch gern mit ihren Freund:innen: „Auf Snapchat schicke ich halt mit meinen Freunden immer so Videos hin und her zum Beispiel was man so macht oder so oder man schickt halt so Bilder.“

Internet: „Ich hab’ schon überlegt, ob ich auf Instagram mal anfange, was zu posten, vielleicht diesen Sommer.“

In den sozialen Medien schaut sie sich meistens an, was Andere posten, beispielsweise zu Klamotten oder Reisen: „Wenn jemand im Urlaub ist, schau ich mir gerne so Urlaubsvideos an, weil ich auch gerne in den Urlaub gehe.“ Sie überlegt auch, selbst Urlaubsbilder auf Instagram zu posten. Inspiriert hat sie dazu eine Freundin, „[...] die auf TikTok jetzt sehr viele Follower hat, weil sie was gepostet hat mit einer bekannten Influencerin.“ Auch Sienna hat die Influencerin getroffen und denkt nun darüber nach, selbst aktiv zu werden. „Bisher habe ich es noch nicht gemacht und schaue eher.“

Sienna erzählt, dass sie keine richtigen Vorbilder hat. „Ich bin nicht gerne so abhängig von jemanden, den ich dann so stark bewundere.“ Sie lässt sich aber gern sportlich motivieren. „Zum Beispiel The Rybka Twins. Weil die halt so coole Sachen machen, die ich auch gern können will.“ Die Zwillinge vereinen gleich 2 Interessen von Sienna: Sport und Mode. Sie findet dafür immer wieder neue Inspirationen. „Das ist dann immer so ein ‚Monatsding‘. Einen Monat mag ich die dann so und im nächsten Monat hab’ ich jemanden, den ich sogar noch cooler finde und dann schaue ich die halt.“ Dafür nutzt sie TikTok, Youtube und Instagram. „Eine Person finde ich sehr cool auf TikTok, die heißt Fran. Also das ist so ein Mädchen, die hat immer Spaß und macht auch Sport und die schaue ich schon länger. Also schon seit über einem Jahr oder so.“

Außerdem schaut Sienna bei Netflix gern allein Serien und Filme an. „Ich schaue zum Beispiel sehr gerne Outer Banks, meine Lieblingsserie.“ Sie schaut aber auch gern ältere Filme: „So was wie Clueless.“ Mit ihren Eltern schaut sie nicht so oft fern. „In der Woche Germanys Next Top Model, weil das halt so kommt und da gibt es was drüber zu reden.“

Information: „Ich kenne auch viele aus meiner Klasse, die da schon voll eine Meinung dazu haben, aber ich mach mir da noch nicht so den Kopf.“

Außerdem schaut die Familie abends die Tagesschau. Auch Sienna setzt sich dann häufig mit dazu. In der Regel reicht ihr das, um einen groben Überblick zu haben. „Ich bekomme durch die Medien viel mit und ich schaue Tagesschau und so und bin dadurch informiert.“ Dabei interessieren sie vor allem die großen Themen. „Momentan ja auch der Krieg natürlich, [...] das sind so sehr mitreißende Sachen, die finde ich interessant und schaue ich mir dann auch an.“ Das ist so ein Thema, bei dem sie auch noch einmal genauer nachgelesen hat. „Wenn mich das Thema jetzt sehr interessiert, wenn ich jetzt genau den Grund wissen will, warum es jetzt halt Krieg gab, dann hab’ ich das noch mal nachgeschaut oder so.“ Sienna findet Politik insgesamt aber nicht so spannend. „Ich muss ganz ehrlich sagen, dass Politik und so kann ganz interessant sein, aber hauptsächlich für mich, ist es nicht so sehr interessant wie für andere zum Beispiel aus meiner Klasse.“

Gesellschaft: „Das nervt mich manchmal so an der Gesellschaft. Dass es nicht ganz so nette Leute gibt.“

Siennas Thema ist die Gleichberechtigung. „Die Gesellschaft an sich ist eigentlich ganz gut. Es gibt einfach viele Menschen, die unterschiedliche Meinungen haben und das unterstütze ich auch.“ Dabei ist es ihr besonders wichtig, dass die Meinung von anderen angehört und respektiert wird. „Zum Beispiel LGBTQ und so, das finde ich auch gut, aber ich gehe nicht direkt auf Demos dafür und bin ein starker Kämpfer dafür.“ Sie findet es aber gut, dass andere Menschen dafür kämpfen und respektiert sie dafür. So ist es auch mit den Fridays for Future Demonstrationen: „Fridays for Future finde ich gut und ich bin auch den ihrer Meinung, eigentlich relativ, aber ich gehe dafür jetzt nicht extra auf die Straße.“

Nachhaltigkeit: „Ich bin leider ein nicht so umweltschonender Mensch, auch wenn ich es gerne wäre.“

Sienna gesteht offen, dass sie es nicht so konsequent mit der Nachhaltigkeit hält. „Ich finde das so Recycling und so und Mülltrennung und so finde ich auch voll gut. Ich bin nur selber nicht so ein Mensch, der sehr darauf achtet.“ Sie schafft es aber häufig nicht, sich selbst dazu zu motivieren oder ständig darauf zu achten. „Ich merke auch sehr, wenn man irgendwo hin einkaufen geht, dass man überall eine Plastiktüte in die Hand gedrückt kriegt.“ Die wandert zuhause dann sofort in den Müll. Sienna überlegt, dass es daher gut wäre zum Einkaufen einen Beutel mitzunehmen.

Außerdem fällt ihr zum Thema Klimaschutz ein: „Es fahren ja auch viele Menschen mit Autos und ich denke, es wäre schon besser, wenn mehr Leute mit dem Fahrrad fahren oder laufen würden.“ Sie selbst denkt darüber nach, im Sommer mit dem Fahrrad in die Schule zu fahren. „Das geht ja jetzt auch, weil meine Schule nah dran ist und ist auch besser für die Umwelt.“

In ihrer Schule wird nun auch auf Umweltschutz gesetzt. Sienna erzählt, dass sie zu ihrem Geburtstag Geld bekommt, damit sie sich ein Tablet kaufen kann. Das soll dann nach den

Sommerferien in der Schule zum Einsatz kommen. So richtig weiß Sienna aber nicht, ob sie das gut findet. „Wir sind die erste Klasse, die ihr Abitur auf dem Tablet schreibt und nicht mehr auf Papier.“ Das findet sie einerseits gut für die Umwelt und auch einfacher, aber andererseits ist es ihr zu viel Technik. „Zum Beispiel wir sitzen ja dann 7 Stunden am Tag, jeden Tag. Das finde ich schon bisschen krass.“

Zukunft: „Ich fände es eigentlich schon toll, wenn es dann auch in der Stadt mehr so grüne Orte gäbe.“

In der Schule bekommt Sienna so schon einmal einen Einblick in die technische Zukunft. Das ist eines der Zukunftsszenarien, das sie sich vorstellen könnte. „Ich kann mir eine total technische Zukunft vorstellen. Aber ich könnte mir gleichzeitig auch trotzdem eine sehr umweltfreundliche Zukunft vorstellen.“ Bei der Umwelt sieht sie auch den größten Handlungsbedarf. „Ich finde vor allem ganz schlimm, die Meeresverschmutzung.“ Da sollte sich ihrer Meinung nach auf jeden Fall etwas tun.

Einige Veränderungen betreffen aber auch ihre direkte Umwelt: „Ich könnte mir vorstellen, dass es weniger Autos gibt.“ Für sich selbst würde sie sich wünschen, dass es in der Stadt mehr Grünflächen, zum Beispiel Parks, gibt. Dass alles mit Häusern verbaut wird, gefällt ihr weniger. Sie hat allerdings auch Hoffnung für eine umweltfreundlichere Zukunft, „[...] da ja auch die nächste Generation, würde ich jetzt sagen, sehr darauf besteht und achtet.“

In ihrer eigenen Zukunft sieht Sienna sich studieren. „Ich will eigentlich in Amerika studieren, weil meine Mutter [...] hat auch dort studiert.“ Konkrete Pläne hat sie aber noch nicht. „Was ich werden will, das weiß ich auch noch nicht. Vielleicht irgendwas in dem sprachlichen Bereich.“

Biografisches Porträt - Max, 13 Jahre

7. Klasse Gymnasium

„Ich bin eher so der ruhige Typ.“

Max wohnt mit seinen Eltern und seiner kleinen Schwester in einer Plattenbausiedlung in Dresden-Zschertnitz. Beide Kinder haben dort ihr eigenes Zimmer. Dort ist er aber gar nicht so viel, denn Max ist gern mit Freund:innen draußen in der Natur unterwegs. Im Sommer fährt er viel mit dem Fahrrad und im Winter häufig mit den Langlaufskiern. „Das wollen wir auch in den Winterferien machen, in der ersten Woche. Kommt darauf an, ob dann noch Schnee liegt.“ Deshalb hat er sich auch für ein Titelbild mit Schnee mit Langlaufspuren entschieden.



©Max, 2022

Nicht nur bei seiner Ferienplanung ist Max sehr selbstständig. Wenn er doch einmal Unterstützung braucht, fragt er danach. Seine ersten Ansprechpersonen sind dafür seine Eltern. Zu ihnen kann er immer kommen. Das ist sehr wichtig für Max und gibt ihm den Freiraum, vieles selbst auszuprobieren.

Alltag: „Vormittags dann halt die ganze Zeit in der Schule, so bis 14 Uhr so rund. Also, wenn es 8 Stunden sind, dann bis halb 4.“

Max' Tagesplan wird stark durch die Schule und das Familienleben strukturiert. Nach dem Schultag kommt Max meist direkt nach Hause. „In der Woche bin ich oft zu Hause und mache Hausaufgaben oder lese.“ Bei schönem Wetter bleibt er aber auch manchmal noch länger mit Mitschüler:innen in der Schule und spielt auf dem Bolzplatz Fußball. „Manchmal gehe ich dann noch zu anderen Freunden und dann bin ich meistens um 6 dann noch zu Hause, weil es dann Abendessen gibt.“

Viel Raum nimmt in seinem Wochenplan auch das Fußballspielen ein. „Und dann habe ich natürlich noch drei Tage in der Woche Montag, Mittwoch und Donnerstag einmal Fußballtraining und dann höchstwahrscheinlich am Wochenende noch ein Spiel, wenn nicht Corona wäre. Dann sind die ja alle abgesagt. Und das Training geht dann von 16:00 bis 17:30, so 1,5 Stunden.“ Auch am Wochenende hat Max einen recht einheitlichen Rhythmus und steht meist vor 9 auf, weil er durch die Schule das frühe Aufstehen gewohnt ist.

Schule: „Mal gucken. Das kommt alles so nach und nach. Spontane Entscheidung.“

Die Schule nimmt auch viel Raum in Max' Freizeit ein, weil ihm gute Noten wichtig sind. Deshalb lernt er viel für anstehende Tests. „Ich möchte nicht irgendwie sitzen bleiben oder sitzen bleiben im Leben und dann nichts richtig anfangen können. Sondern eine Auswahl haben, was man machen kann und nicht wie, wenn man das jetzt nicht besonders gut schafft, dann bloß

sein was übrigbleibt, womit es einem dann nicht so gut geht oder so. Das ist für mich einfach wichtig.“ Max ist zielstrebig und bemüht sich, gute Noten zu bekommen, damit er in der Zukunft viele Möglichkeiten hat. Er beschreibt aber auch, dass das von Jahr zu Jahr schwieriger wird. Im Vergleich zur Grundschule ist es jetzt auf dem Gymnasium „[...] schon ganz schön anspruchsvoll“.

Obwohl er zielstrebig daraufhin arbeitet, hat Max zu der Zeit nach der Schule allerdings noch keine konkreten Vorstellungen. Zunächst ist es für ihn wichtig, die Schule zu beenden und sein Abitur zu machen. „Ich würde dann gucken, wie es nach der Schule dann läuft. Wo meine Interessen hinführen, wo ich hinwill.“ Er könnte sich vorstellen, einen Doktor zu machen oder Musiker zu werden.

Vorbilder: „Weil man sich ja oftmals immer anstrengen soll, um es weit zu bringen.“

Diese Einstellung gegenüber der Schule scheint von seinen Vorbildern geprägt zu sein. Das sind verschiedene Menschen: „Die Eltern auf jeden Fall, Lehrer und oftmals auch Andere, die es im Leben weit gebracht haben.“ Seine Vorbilder sind also nicht nur Menschen, die er kennt, sondern auch Menschen, von denen er gelesen oder gehört oder die er im Fernsehen gesehen hat.

Sie sind Vorbilder für ihn, weil sie ‚es geschafft haben‘. Für ihn bedeutet das zuallererst Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft und Liebe. „Und oftmals auch Geld. Geld regiert die Welt. Es gibt fast keinen Vorschlag, wo du nicht an dein Geld denkst.“ Dabei ist es Max aber sehr wichtig, dass man sich das Geld oder den Status erarbeitet und nicht einfach bekommen hat.

Er erzählt, dass er sich die Vorbilder nach dem Charakter aussucht oder nach den Interessen, die sie vertreten. Dementsprechend sind auch nur jene Lehrer:innen ein Vorbild für ihn, die durchsetzungsfähig sind. Die meisten Personen bleiben dauerhafte Vorbilder für ihn. „Wenn ich dann was Falsches über die sehe oder lese, dann wechsle ich natürlich.“

Wertvoll: „Familie eindeutig und Freunde. Und auch die Schule. Das ist für mich das Wertvollste.“

An seinen Eltern schätzt Max, dass sie immer für ihn da sind und gute Ratschläge geben. „Man ist ja selbst noch nicht so weit und dann holt man sich meist den Rat, den man braucht.“ Max mag seine Familie sehr und könnte sich ein Leben ohne sie nicht vorstellen. Sie sind eine wichtige Unterstützung für ihn. Solche Hilfsbereitschaft ist ihm wichtig. „Die ist bei uns, finde ich, ganz gut. Was halt bei manchen nicht so ist.“

Auch die Schule ist für ihn wertvoll: „Schule eigentlich, weil es ja ziemlich doll zu meinem Alltag gehört.“ Er fühlt sich sehr wohl in den recht festen Strukturen, die seinen Tages- und Wochenablauf bestimmen. Er räumt aber ein, dass es ohne die Schule auch schön wäre. „Aber dann triffst du halt die Leute nicht, die du in der Schule gernhast und kannst dich auch

schlechter mit denen verabreden.“ Schule hat deswegen viele Funktionen für ihn: Sie strukturiert seinen Alltag, bestimmt seinen weiteren Lebensweg und ist auch ein wichtiger Ort, um Freund:innen zu treffen.

Corona: „Man kann nicht mehr reisen. Das hat uns auch ziemlich oft den Urlaub versaut.“

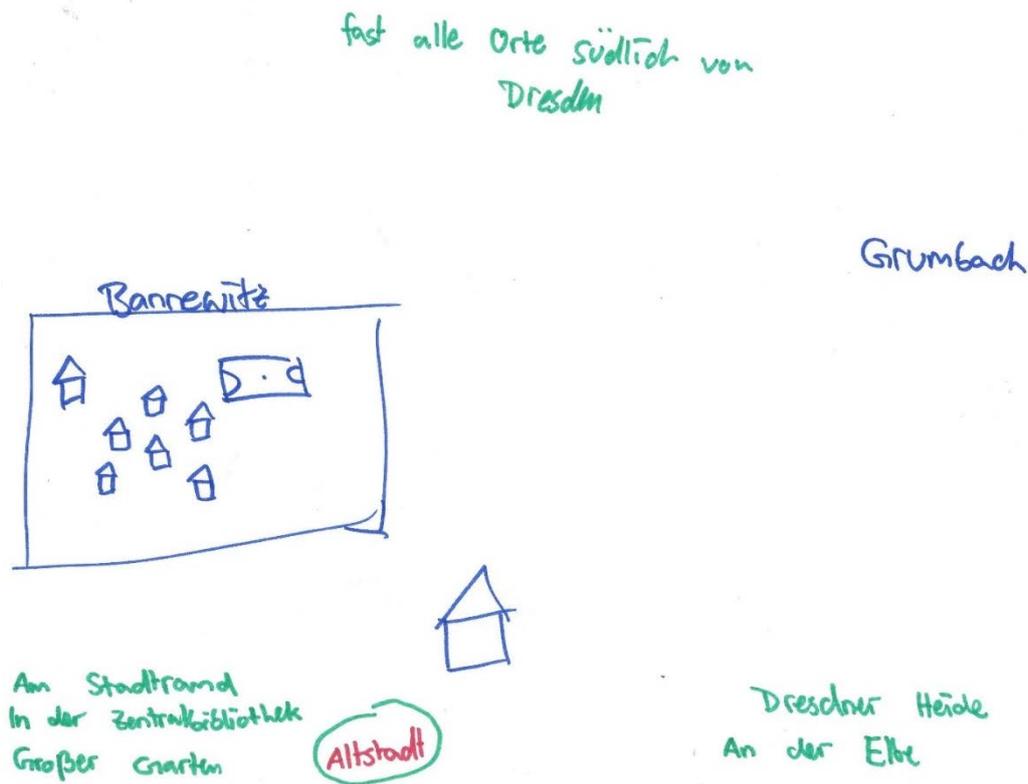
Die Lockdown-Zeit ist ihm schwergefallen, weil die festen Strukturen nicht mehr da waren. Zuhause konnte er sich nicht so gut organisieren. Er erzählt zwar, dass es zuhause entspannter war, „[...] aber es ist kein richtiges Lernen, wo du richtig lernen könntest.“ Trotz regelmäßiger Video-Konferenzen fehlte ihm die Lernatmosphäre und auch der direkte Kontakt zu den Lehrpersonen. „Schwieriger auf jeden Fall zu bewältigen, weil du nicht direkt zum Lehrer gehen konntest und der es mündlich erklären konnte.“

Gut fand er hingegen die erste Lockdown-Zeit in der 5. Klasse. Da waren die Schüler:innen in Gruppen aufgeteilt. „Da hatte man jeden Tag 3 bis 4 Stunden und konnte dann nach Hause gehen. Das war total chillig. Das war total schön.“ Er fand die Organisation gut. Obwohl es nur eine kleine Gruppe von Schüler:innen war, mit denen er Kontakt hatte, war er froh über den Kontakt und den halbwegs normalen Tagesablauf.

Dresden & Umgebung: „Das ist für mich dann zu stressig, nach Dresden reinzufahren.“

Schon zu Beginn erzählt Max, dass er gar nicht so oft in Dresden ist. Da Max am Stadtrand wohnt, ist er häufiger in Bannewitz oder an anderen Orten südlich von Dresden unterwegs. „In letzter Zeit auch in Altenberg, oder mit dem Fahrrad mit einem Freund dort hinten in Dipoldiswalde, die ganze Zeit mit dem Fahrrad rumkurven.“ Max ist im Allgemeinen lieber auf dem Land und weil er die Nähe zur Natur genießt, hat er „fast alle Orte südlich von Dresden“ grün in seiner Karte eingetragen. Die Gegend ist wichtig für ihn und er verbringt viel Zeit dort.

Nur um in die Zentralbibliothek zu gehen, fährt er extra in die Innenstadt. „Man kann ja schlecht alle Bücher kaufen, das ist ja teuer. Und deswegen geh’ ich oftmals in die Städtische Bibliothek in Dresden.“ Ansonsten hält sich Max im Stadtgebiet aber auch eher ‚im Grünen‘ auf, wie etwa der Dresdner Heide, an der Elbe oder auch im Großen Garten. Die Altstadt hingegen besucht er nicht so gern. „Ist mir einfach zu laut und zu stressig.“ Ganz abschreiben will er die Altstadt dann aber doch nicht, denn gelegentlich hat er dann doch auch einmal Lust zu bummeln. „Aber sonst gibt es auch so eine Phase, wo man manchmal mag und manchmal nicht mag.“



Subjektive Landkarte von Max

Wohngebiet & Mobilität: „Es fährt überall ein Bus oder eine Bahn hin.“

Max verbringt am liebsten seine Zeit außerhalb von Dresden. Die Orte, an denen er sich aufhält, liegen zwar in der Nähe seiner Wohnung südlich von Dresden, direkt in seinem Wohngebiet hält er sich jedoch weniger auf. Er schätzt aber dennoch die Vielfalt dort. „Wo man einkaufen kann und nicht irgendwie woanders hinfahren muss, was die meisten halt müssen. Das ist direkt nebenan bei uns.“

Auf dem Bolzplatz in seinem Wohngebiet fühlt sich Max allerdings häufig nicht so wohl, obwohl er sehr gern und viel Fußball spielt. Er kennt zwar auch andere aus seinem Wohngebiet: „Man begegnet sich ja auch hier dann so.“ Aber die Stimmung auf dem Bolzplatz findet er nicht so angenehm. „Die nehmen immer irgendwelche Ausdrücke und da werden mehr Ausdrücke verwendet, als dass gespielt wird.“ Das ist auch seine Kritik an der Gesellschaft: „Die heutige Ausdrucksweise finde ich nicht so gut.“

Dass er viel unterwegs ist, ist für Max kein Problem. Er erzählt, dass er von seinem Wohngebiet aus immer eine sehr gute Anbindung mit den öffentlichen Verkehrsmitteln hat. Wenn er gerade nicht mit dem Fahrrad fährt, kommt er so gut zu seinen Freizeitbeschäftigungen. Den Bus nutzt er vor allem im Winter. In den Sommermonaten radelt er lieber. „Manchmal gehe ich auch zu Oma und Opa und esse dort zu Abend und die bringen mich rein oder ein Elternteil von mir holt mich dann ab.“ So ist Max viel und sehr eigenständig unterwegs. Sollte es aber doch mal vorkommen, dass er Hilfe braucht, wenn er zum Beispiel seinen Bus verpasst hat, dann kann er sich immer auf seine Familie verlassen.

Familie: „Weil es da eben auch schön ist und etwas anders als zu Hause.“

In Bannewitz ist Max eigentlich täglich. Entweder spielt er mit Anderen Fußball auf dem Bolzplatz oder er besucht seine Großeltern dort. Er mag es, bei seinen Großeltern zu sein, denn dort findet er einen guten Ausgleich und eine Ergänzung zu seinem Familienleben zuhause. „Das ist ja meistens auch so bei anderen Kindern, bei Oma und Opa ist es ja immer die nicht so die angespannte Lage, wie es sonst zuhause ist.“

Mit seinem Papa ist Max auch häufiger in Grumbach, da sie dort gern ein Haus bauen möchten. „Also deswegen fährt mein Papa jeden Tag dorthin und versucht was zu bauen, also es auf Vordermann zu bringen. Und ich komme dann öfter mal mit und helfe.“

Freund:innen & Internet: „Man muss ja nicht die ganze Freizeit vor Medien verbringen, da hat man ja gar nix mehr von seinem Leben so richtig. Dann hängst du ja nur noch vor der Glotze.“

Bei Max gibt es eine klare Aufteilung im Freundeskreis: Je nach Freizeitbeschäftigung hat er andere Freund:innen, mit denen er seine Zeit verbringt. Seine ‚Draußengänge‘ – wie er es nennt – macht Max meist mit einem Freund aus Coschütz. Mit ihm fährt er Fahrrad oder Skilanglauf in Altenberg. Er ist für ihn eine besonders wichtige Person, da sie viel zusammen unternehmen. „Da erfährt man ja auch viel aus dem anderen Leben und so.“ Im Gegensatz zu Max, darf sein Freund von seinen Eltern aus keine Online- oder PC-Spiele spielen. Deswegen verbringen sie ihre gemeinsame Zeit sozusagen analog: „Und deswegen sind das auch so die ‚Draußen-Aktivitäten‘ oder halt drinnen Kartenspiele. Wie Rommé oder Skat oder was weiß ich nicht alles. Gibt ja viele Möglichkeiten drinnen zu spielen.“

Für das Online-Spiel Brawl Stars wiederum ‚trifft‘ sich Max jeden Tag mit einem Freund aus seiner Klasse. „Die meisten denken, es ist total out. Es war vor einem Jahr total in. Aber jetzt sagen alle, das ist blöd das Spiel. Ich spiele es immer noch zusammen mit einem anderen aus meiner Klasse, immer noch sehr gerne jeden Tag.“ Abgesehen davon verbringt Max aber gar nicht so viel Zeit im Internet. „Nicht wie manche einfach, die dann fünf Stunden vorm Computer hocken und was weiß ich, was für Spiele spielen. Ja, da lese ich lieber.“ Durch die begrenzte Spielzeit, die ihm seine Eltern auf dem Handy eingestellt haben, kann er ohnehin nicht so lange spielen. Das findet Max aber auch gut so. Dadurch gibt es klare Strukturen. Ohnehin legt er nicht so viel Wert auf Medienkonsum. Max möchte lieber mehr vom Leben haben. Und dieses Leben findet für ihn offenbar zu großen Teilen nicht online oder digital statt.

Information: „Wenn man daran denkt, vor 2 Jahren hatte man noch keine Maske auf. Daran kann man gar nicht mehr richtig zurückdenken.“

Max schaut selten gezielt Fernsehsendungen, sondern eher das, was gerade kommt. Durch die Corona-Pandemie verfolgt er jetzt doch häufiger die Nachrichten. In den Ferien weckt ihn das Morgenmagazin bei ZDF oder ARD. „Das ist immer gut und unterhaltsam und bringt einen meistens auch auf einen guten Stand.“ Teilweise informiert er sich auf dem Smartphone über Nachrichten und gesellschaftliche Themen. Wenn ihn etwas interessiert, dann ‚googelt‘ er es

nach. „Aber oftmals, wenn ich was nicht verstehe, frage ich einfach Mama oder Papa, weil die können es mir meistens immer beantworten.“ Auch hier kann er sich auf seine Familie verlassen.

In der Corona-Pandemie hat sich Max vor allem zu Themen informiert, die seinen unmittelbaren Alltag betroffen haben: „Hauptsächlich geht es ja ums Masken tragen oder ob man jetzt einen Impfpass braucht, um dort irgendwo reinzukommen. Ob die Bibliotheken geschlossen sind. Oder in Bus und Bahn geht es ja auch darum, ob geimpft oder genesen.“ Das alltägliche Tragen der Maske, zum Beispiel in der Schule, stört ihn aber nicht mehr. „Ich bin es jetzt schon lange gewöhnt und könnte es mir gar nicht mehr vorstellen, da ohne Maske da zu sitzen.“ Für ihn ist vieles schon zur Gewohnheit geworden.

Klimawandel & Nachhaltigkeit: „Klar, man wünscht sich, dass es schneller geht, aber das ist gar nicht so einfach bei uns.“

In Bezug auf den Klimawandel ist Max hin- und hergerissen und erklärt zunächst, dass es eigentlich kein richtig und falsch gibt. Dann räumt er aber ein: „Also doch, vieles ist ja total falsch, was sich manche denken. Und wenn ich das manchmal in der Schule höre oder irgendwo mal, dann denke ich mir manchmal, das kann ja so gar nicht sein. Schon irgendwie blöd, aber was will man so machen?“ Er mischt sich aber nicht ein, wenn er solche ‚falschen‘ Sachen hört. Dabei hat er einen sehr guten Überblick über das Thema und könnte gut mitdiskutieren.

Er beschreibt, dass es eigentlich nötig wäre, viele umweltschädliche Aktivitäten sofort zu stoppen, weiß aber auch, dass es in unserer Gesellschaft nicht so einfach ist. „Es gibt ja keine Monarchie und nicht einen der sagt, so wird es gemacht und dann wird es halt so gemacht. Sondern es wird jeder nachgefragt und dann muss jeder abstimmen. Das dauert halt seine Zeit.“ Dieser Widerspruch führt seiner Meinung nach dazu, dass eine Veränderung nur schrittweise und langsam passieren kann.

Es fällt ihm selbst auch nicht immer leicht, nachhaltig zu leben. „Weil man es ja oft auch vergisst und nicht dran denkt, was man alles isst oder trinkt und was da alles so mit drinnen ist. Zum Beispiel auch, dass man keine Tiere essen soll. Der Kopf sagt auf jeden Fall ‚ja‘, der Bauch aber ‚nein‘.“ Als Konsequenz entscheidet er sich für einen Mittelweg: Kein kompletter Fleischverzicht, aber dafür auf die Haltungsform achten. Ebenso versucht er auch so wenig wie möglich mit dem Auto unterwegs zu sein. „Deswegen ist es ja so, dass ich nicht sage ‚Fährst du mich mal kurz hoch mit meinem Freund nach Altenberg und fährst dann hoch und dann wieder zurück‘. Vor allem weil die Benzinpreise jetzt so hoch sind. Da nehme ich dann oftmals die öffentlichen Verkehrsmittel.“ Außerdem ist es ihm wichtig, nicht so viel Plastik zu kaufen und dass auch nicht alles damit verpackt ist.

Max beschreibt viele Dinge, die er und jede:r für ein nachhaltigeres Leben und gegen den Klimawandel tun könnte. Dabei kommt er aber immer wieder in einen Konflikt mit sich selbst, weil die Rettung des Klimas immer auch auf Kosten der eigenen Möglichkeiten geht. Es fällt

ihm daher nicht immer leicht, sich an die selbstauferlegten Regeln zu halten, aber er versucht es.

Zukunft: „Also man sollte viel mehr auf die Umwelt achten.“

Die Zukunft stellt sich Max ‚sehr chaotisch‘ vor. Es ist eine Zukunft ohne Science-Fiction-Szenarien, sondern mit vielen Veränderungen in der Umwelt. „Ich könnte mir vorstellen, wenn es jetzt immer weiter geht, dass es dann schwieriger wird zu leben.“ Damit bezieht er sich auf die aktuell vorhandenen Rohstoffe. Er beschreibt, dass es durch die Abholzung des Waldes in der Zukunft nicht mehr so viel Holz geben wird. „Und dann könnte ich mir auch vorstellen, dass es Streit ums Essen und ums Trinken - also Wasser - gibt.“ Er weiß, dass das in manchen Ländern schon bittere Realität ist, bei uns aber zum Glück noch nicht.

Aus dem Rückgang an Rohstoffen schließt er, dass das Zusammenleben immer schwieriger wird, weil „[...] dadurch die Leute viel mehr streiten, was ist deins, was ist meins, was gehört mir.“ Ganz sachlich und drastisch kommt er so zu dem Schluss, dass die unterschiedlichen Machtinteressen in einem Krieg enden werden. „Vor allem wenn es dann kein Essen und kein Wasser mehr gibt, gibt es auf jeden Fall Krieg.“ Als Lösungsweg schlägt er vor, dass alle Menschen ein Verständnis für das Problem entwickeln müssten. Als ersten Schritt wünscht er sich: „Dass es jedem die Augen öffnet. Viele sagen einfach, das gibt es einfach nicht. Die glauben das nicht. Das sollte sich auf jeden Fall ändern.“ Er hofft, dass dann das Chaos auf der Welt nicht so groß wird oder bestenfalls ganz ausbleibt.

Ein weiterer Schritt für die Zukunft und gleichzeitig gegen den Klimawandel ist seiner Meinung nach die Abschaffung von Autos. Als Alternative sollten alle das Fahrrad oder öffentliche Verkehrsmittel nutzen. Dabei wäre es wünschenswert, dass die öffentlichen Verkehrsmittel kostenfrei sind. Auch über ein Verbot Fleisch zu essen, denkt Max nach. Diese drastischen Verbote und Einschränkungen würden ihn weniger schlimm betreffen, da er ohnehin schon viel darauf verzichtet oder es zumindest versucht. Sie stehen aber in einem deutlichen Widerspruch dazu, dass ihm der Erhalt der eigenen Freiheit auch in Zukunft wichtig ist. „Es wird ja jetzt schon viel dein Leben bestimmt, wie du das machst. Und dass es immer noch Meinungsfreiheit und so gibt, das wäre mir so ziemlich mit am wichtigsten.“

4 Freizeit und Freizeitverhalten

Dieses Kapitel widmet sich dem Freizeitverhalten der Kinder und Jugendlichen. Neben der Erhebung, wie viel Freizeit ihnen jeweils pro Tag zur Verfügung steht, stehen die Aktivitäten und die Stadträume sowie öffentliche Orte und Einrichtungen, die in der Freizeit genutzt und aufgesucht werden, im Mittelpunkt. Erstmals wurden in die Dresdner Kinder- und Jugendstudie Fragen zur Inanspruchnahme von Freizeitangeboten der Kinder- und Jugendhilfe aufgenommen. Weiterhin wird der Stellenwert von Freund:innen für die Freizeit und gemeinsame Unternehmungen mit ihnen herausgearbeitet sowie abschließend der intensiven Mediennutzung in der Freizeit durch eine nähere Aufschlüsselung der konkreten Verwendungsweisen von Handy/Smartphone und Computer Rechnung getragen.

4.1 Wohn- und Freizeitorte

Zunächst soll danach gefragt werden, wo Dresdner Kinder und Jugendliche ihre Freizeit vorrangig verbringen. Gibt es besonders beliebte Stadträume? Zu diesem Zweck werden ihre bevorzugten Freizeiträume mit ihrem Wohnort im Stadtgebiet in Verbindung gebracht. Wie schon in der Jugendstudie 2016, aus der diese Frage stammt, wird ein Attraktivitätsindex berechnet (Projektschmiede 2016, 10). In einer leichten Modifikation wird darunter die Relation zwischen dem Anteil der Kinder und Jugendlichen, die angeben in diesem Stadtraum die „meiste“ Freizeit zu verbringen und dem Anteil der in dem jeweiligen Stadtraum wohnenden Kindern und Jugendlichen, verstanden. Bei dieser Gegenüberstellung und Berechnung ist an die kleine realisierte Stichprobe in der Kinderstudie zu erinnern. Die Hälfte der ausgewiesenen siebzehn Stadträume weisen weniger als 20 Befragte auf, wodurch die Aussagekraft der Ergebnisse deutlich beeinträchtigt wird. Die entsprechenden Stadträume sind in der Tabelle 6 in roter Farbe markiert.

Tab. 6 Wohn- und Freizeitorte nach Stadträumen 2021 (Kinderstudie, alle Altersgruppen, bei Freizeit Mehrfachantworten, n=390)

In welchem Stadtraum...	...wohnst du? (in %)	...verbringst du deine Freizeit? (in %)	Attraktivitätsindex ¹³
01 - Altstadt, Friedrichstadt	1,5	11,5	7,5
02 - Johannstadt	1,8	4,1	2,3
03 - Äußere und Innere Neustadt	12,6	21,0	1,7
04 - Leipziger Vorstadt, Pieschen (und Hechtviertel)	4,9	6,2	1,3
05 - Mickten/Trachau/Kaditz	2,8	4,4	1,6
06 - Klotzsche und nördliche Ortschaften	12,3	12,6	1,0
07 - Loschwitz und Schönfeld/Weißenhof	12,1	13,6	1,1
08 - Blasewitz/Striesen	6,7	9,5	1,4
09 - Tolkewitz/Seidnitz/Gruna	3,3	5,6	1,7
10 - Leuben	5,4	5,6	1,0
11 - Reick/Prohlis	2,3	3,1	1,3
12 - Niedersedlitz/Leubnitz/Strehlen	3,3	4,4	1,3
13 - Südvorstadt/Zschertnitz	4,1	6,2	1,5
14 - Mockritz, Coschütz, Plauen	7,4	9,0	1,2
15 - Cotta, Löbtau, Naußlitz, Dölzschen	6,7	8,2	1,2
16 - Gorbitz	6,2	7,4	1,2
17 - Briesnitz und westliche Ortschaften	3,8	4,4	1,1
Ich wohne nicht in Dresden	2,8	4,4	1,6

Fast alle Stadträume werden häufiger als Freizeit- denn als Wohnorte angegeben (Tab. 6); nur Klotzsche und nördliche Ortschaften und Leuben erreichen nur den Attraktivitätsindex von 1,0. Klarer Spitzenreiter mit einem Attraktivitätsindex von 7,5 ist die Altstadt, Friedrichstadt. Ein Ergebnis, dass sich auch bereits in der Jugendbefragung 2016 zeigt. Während damals beim Attraktivitätsindex die Äußere und Innere Neustadt sowie Reick/Prohlis folgten, ist letzteres eher ins Mittelfeld der Verteilung abgestiegen. Die Johannstadt wird von den befragten Kindern und Jugendlichen der Kinderstudie 2021 für die Freizeit als attraktiver eingeschätzt als die Äußere und Innere Neustadt. Mickten/Trauchau/Kaditz sowie Tolkewitz/Seidnitz/Kaditz liegen mit dieser gleich auf, so dass sich hier in Teilen eine Angleichung der Stadträume hinsichtlich der Attraktivität für die Freizeitgestaltung ablesen lässt. werden.

Zu einem anderen Ergebnis kommt man, wenn man anstelle dieser Relation die Anteile bei der Nennung der beliebtesten Freizeitregion betrachtet. Bei dieser Betrachtung liegt die Äußere und Innere Neustadt deutlich vorne. Mehr als jede:r fünfte Befragte gab diesen Stadtraum als bevorzugten Freizeitort an. Dahinter folgt - noch vor der Altstadt - Loschwitz und Schönfeld/Weißenhof und Klotzsche und nördliche Ortschaften. Auch wenn diese beiden Stadträume nur einen geringen Mobilitätsgewinn aufweisen, gehören sie zu den beliebtesten Freizeitorten der Dresdner Kinder und Jugendlichen. Sie schaffen es dadurch, dass in diesen

¹³ Ist die Relation 1 wird der Stadtraum im gleichen Umfang zur Freizeitgestaltung genutzt, wie die Befragten dort auch wohnhaft sind. Bei größer 1 wird der Stadtraum häufiger für die Freizeit genutzt als Befragte dort wohnen.

Stadträumen ein hoher Anteil der Dresdner Kinder und Jugendlichen lebt und diese auch gerne ihre Freizeit hier verbringen.

Tab. 7 Wohn- und Freizeitorte nach Stadträumen 2021 (Jugendstudie, alle Altersgruppen, bei Freizeit Mehrfachantworten, n=875)

In welchem Stadtraum...	...wohnst du? (in %)	...verbringst du deine Freizeit? (in %)	Attraktivitätsindex ¹⁴
01 - Altstadt, Friedrichstadt	3,1	30,3	9,8
02 - Johannstadt	2,3	7,1	3,1
03 - Äußere und Innere Neustadt	6,9	37,3	5,4
04 - Leipziger Vorstadt, Pieschen (und Hechtviertel)	4,8	9,8	2,0
05 - Mickten/Trachau/Kaditz	4,6	7,1	1,6
06 - Klotzsche und nördliche Ortschaften	20,5	21,6	1,1
07 - Loschwitz und Schönfeld/Weißig	6,6	7,8	1,2
08 - Blasewitz/Striesen	5,8	16,6	2,8
09 - Tolkewitz/Seidnitz/Gruna	2,7	4,9	1,8
10 - Leuben	5,3	5,9	1,1
11 - Reick/Prohlis	2,4	4,1	1,7
12 - Niedersedlitz/Leubnitz/Strehlen	5,3	9,0	1,7
13 - Südvorstadt/Zschernitz	4,5	9,2	2,1
14 - Mockritz, Coschütz, Plauen	3,9	7,4	1,9
15 - Cotta, Löbtau, Naußlitz, Dölzschen	6,3	12,5	2,0
16 - Gorbitz	1,0	1,1	1,1
17 - Briesnitz und westliche Ortschaften	10,5	10,6	1,0
Nicht in Dresden	3,7	8,0	2,2

Aufgrund der deutlich höheren Teilnehmer:innenzahl an der Jugendstudie entfallen auf die einzelnen Stadträume auch deutlich höhere Anteile an Befragten (mit Ausnahme von Gorbitz), so dass eine Aufschlüsselung der Ergebnisse nach Stadträumen hier leichter möglich ist. Eingeschränkt wird das auch hier durch eine – im Vergleich zur Kinderstudie – noch viel stärker ausgeprägte Überrepräsentation bestimmter Stadträume (Tab. 7). Mit 31 % wohnen fast ein Drittel der Befragten in Klotzsche, Briesnitz und den dazugehörigen kleineren Ortschaften; allerdings leben nur 9 % aller 15- bis 24-Jährigen, die in der Stadt Dresden wohnhaft sind (Stand 2019)¹⁵, in diesen beiden Stadträumen. Elf weitere Stadträume sind in der Stichprobe der Jugendstudie entsprechend unterrepräsentiert.

Bei der Spitzengruppe ist der Attraktivitätsindex in der Jugendstudie deutlich höher. Wiederrum ist dieser bei der Altstadt/Friedrichstadt am höchsten, aber auch die Innere und Äußere

¹⁴ Ist die Relation 1 wird der Stadtraum im gleichen Umfang zur Freizeitgestaltung genutzt, wie die Befragten dort auch wohnhaft sind. Bei größer 1 wird der Stadtraum häufiger für die Freizeit genutzt als Befragte dort wohnen.

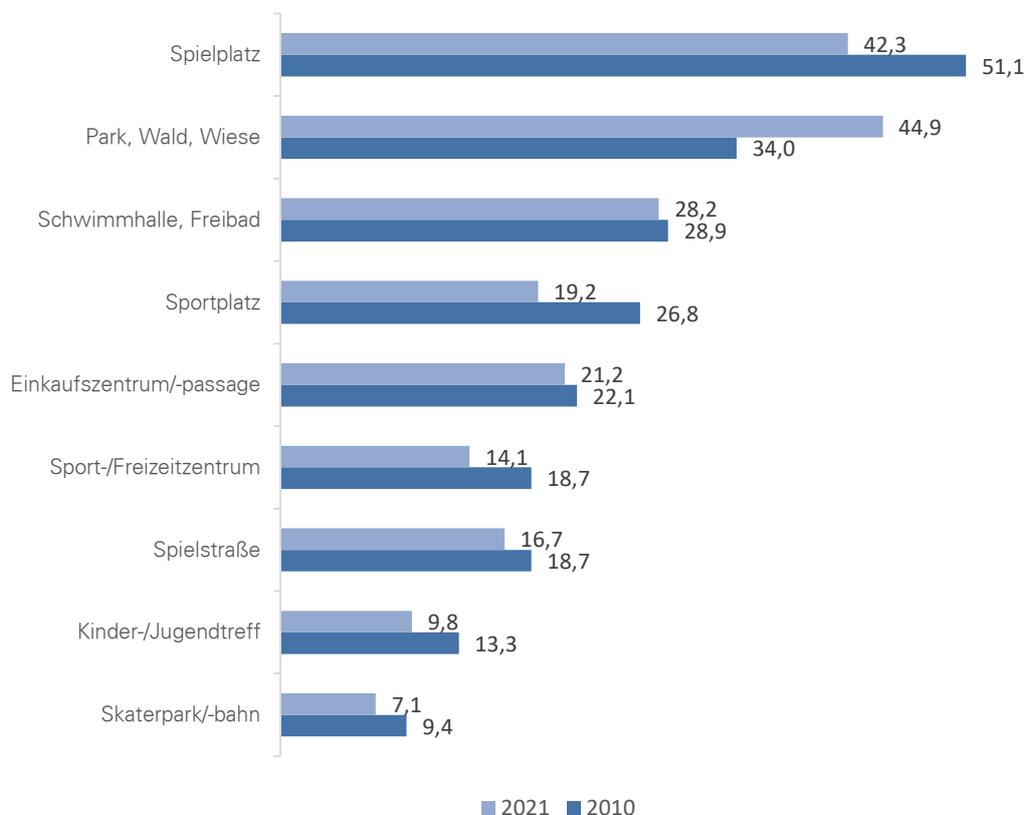
¹⁵ Eigene Berechnung auf Basis der Einwohnermeldedaten der Stadt Dresden, verfügbar über das [OpenDataPortal Dresden](#). Die dort gebildeten Altersklassen weichen von jenen in der Kinderstudie ab, insofern sind die Zahlen nicht direkt vergleichbar, vermitteln jedoch annähernd einen Eindruck vom Anteil der Befragten pro Stadtraum im Vergleich zur gleichaltrigen Gesamtbevölkerung.

Neustadt hebt sich von allen anderen Stadträumen deutlich ab. Auch Johannstadt und Blasewitz/ Striesen haben einen hohen Attraktivitätsindex. Deutlich wird eine generell höhere Mobilität der Befragten ab 16, denn sie haben insgesamt auch deutlich mehr Orte angegeben, an denen sie ihre Freizeit regelmäßig verbringen, als die jüngeren. Beim beliebtesten Stadtraum als Freizeitort liegt wiederum die Innere und Äußere Neustadt vorne, gefolgt von der Altstadt/Friedrichstadt. Die Innere und Äußere Neustadt wird von mehr als jeder/jedem dritten Jugendlichen als bevorzugter Freizeitort genannt. Bei der Altstadt/Friedrichstadt sagt das ein knappes Drittel.

4.2 Nutzung von Freizeitangeboten

Wie in den früheren Dresdner Kinderstudien wurde zunächst danach gefragt, wie häufig Kinder und Jugendliche bestimmte Freizeitangebote genutzt haben. Die Grundschul Kinder (Kl. 3-4) wurden dabei lediglich gefragt, ob sie an den vorgegebenen Orten regelmäßig ihre Freizeit verbringen (Abb. 51), bei den Schüler:innen der Klassen 5-6 und 7-9 wurde zusätzlich nach der Häufigkeit der Nutzung (Abb. 52).

Abb. 51 Nutzung von Freizeitangeboten 2010 (n=794) und 2021 (n=156) (Kinderstudie, Klassenstufe 3-4, Mehrfachantworten, in %)



Frage: Wo bist du meistens in deiner Freizeit, wenn Du nicht zu Hause bist?

Bereits 2010 wurden deutliche Rückgänge in der Nutzung von Freizeitangeboten im Vergleich zur vorangegangenen Befragung 2005 festgestellt. Die aktuelle Befragung bringt weitere

deutliche Reduzierungen in der Nutzung von Freizeitangeboten zum Ausdruck, die bis auf „Spielstraße“ und „Park, Wald, Wiese“ alle Items in relevantem Umfang betreffen. Letzteres ist jetzt jenes Freizeitangebot, welches am häufigsten genannt wurde (45 %), dicht gefolgt vom Spielplatz (43 %). Bei Angeboten wie Sport-/Freizeitzentrum, Schwimmbad und Einkaufszentrum können die Rückgänge Folge der pandemiebedingten Schließungen sein; auch für die Nutzung des Sportplatzes ist dies naheliegend, da auch der Vereinssport während der Corona-Pandemie zeitweise ausgesetzt war. Warum auch Spielplätze so viel an Attraktivität eingebüßt haben, erschließt sich hingegen nicht so leicht. Zwar waren auch diese während der Frühphase der Pandemie (März-Mai 2020) gesperrt; da die Kinder jedoch im Juli 2021 befragt wurden, ist es ungewiss, ob diese Erfahrung nachwirkt oder sich dauerhaft das Nutzungsverhalten geändert hat.

In der aktuellen Befragung wurden weitere Items in die Frage nach den genutzten Freizeitangeboten aufgenommen. Wie Tabelle 8 aufzeigt, spielt die gemeinsame Freizeit im Haushalt von Freund:innen eine ganz wesentliche Rolle (62 %).

Tab. 8 Nutzung weiterer Freizeitangebote durch Schüler:innen der Klassen 3-4, 2021 (Kinderstudie, Mehrfachantworten, n=159, in %)

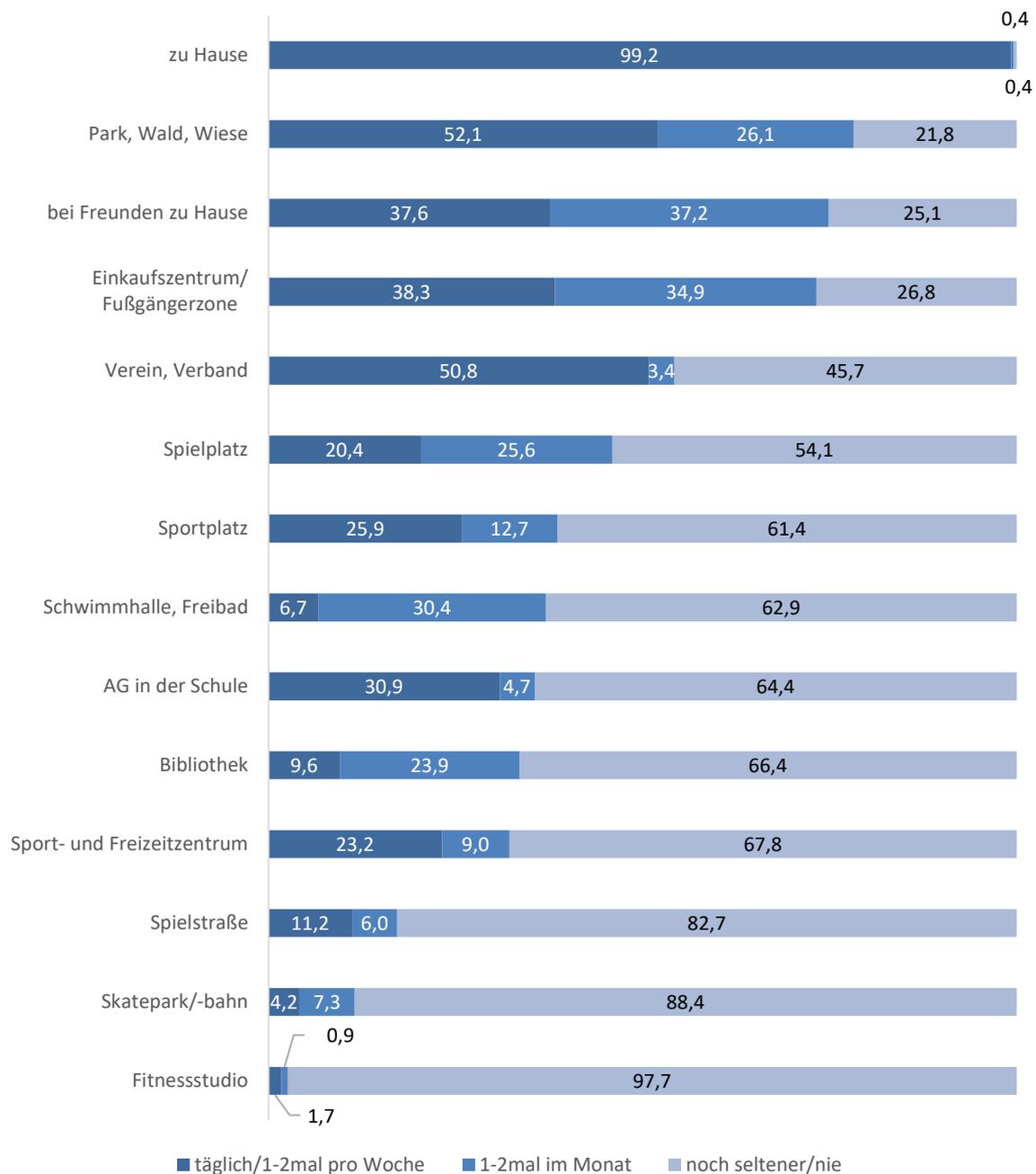
Freizeitangebot	Nutzungsquote
Bei Freunden zu Hause sein	61,5
Verein, Verband	25,0
Bibliothek	16,7
AG in der Schule	13,5
Fitnessstudio	0,6

Ein Viertel der befragten Kinder engagiert sich in einem Verein bzw. Verband. Auch wenn hier nach den außerhäuslichen Freizeitbeschäftigungen gefragt wurde, konnten die Kinder auch angeben, ob sie ihre Freizeit überwiegend zu Hause zu verbringen. Mit 69 % haben sehr viele Befragte diese Antwortmöglichkeit ausgewählt.

Bei einer Reihe von Freizeitaktivitäten lassen sich teils deutliche Unterschiede in den Präferenzen von Jungen und Mädchen erkennen. Sport-/Freizeitzentrum, Sportplatz und darüber verknüpft Verein/Verband werden von Jungen deutlich häufiger genannt, während Mädchen häufiger Skateparks/-bahnen nutzen. Sie sind auch häufiger auf Spielstraßen, in Bibliotheken und in Einkaufszentren/Fußgängerzonen anzutreffen und verbringen auch häufiger regelmäßig Zeit bei ihren Freund:innen zu Hause. Damit zeigen sich zwei räumliche Schwerpunkte für die Freizeit: zum einen naturnahe Räume inkl. Spielplätze (und bei den Jungen auch Sportplätze) und zum anderen die eigene Wohnung bzw. jene von Freund:innen. Öffentliche Räume haben demgegenüber deutlich an Bedeutung verloren.

Bei den Schüler:innen der Klassen 5-9 wurde die Frage nach der Nutzung von Freizeitangeboten mit der Intensität der Nutzung kombiniert abgefragt (Abb. 52).

Abb. 52 Nutzungshäufigkeit von Freizeitangeboten 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 5-9, Mehrfachantworten, n=238, in %)



Frage: Wie häufig verbringst Du Deine Freizeit in diesen Einrichtungen?

Auch bei den älteren Schüler:innen entfällt ein wesentlicher Anteil der Freizeitaktivitäten auf die familiäre Wohnung bzw. naturnahe Räume. Letztere haben im Vergleich zu 2010 ganz erheblich an Bedeutung gewonnen. Damals haben 32 % in den Klassenstufen 6-9 täglich/mehrfach wöchentlich die Freizeit in Park, Wald, Wiese verbracht; 2021 gaben dies 52 % an. Neben den Vereinen/Verbänden und Spielplätzen, die ebenfalls in erheblichem Umfang regelmäßig genutzt werden; ist dies bei vielen öffentlichen Orten (Einkaufspassage, Sport-/Freizeitzentrum, Schwimmhalle, Sportplatz) stark rückläufig. Auch hier lässt sich ein Effekt der Corona-

Pandemie vermuten. Wie bei den Schüler:innen der Klassen 3-4 hat das regelmäßige Verbringen der Freizeit zu Hause und in den Wohnungen der Freund:innen einen großen Stellenwert. In der Jugendbefragung 2016 wurde ebenfalls danach gefragt, wo Jugendliche zwischen 10 und 17 Jahren ihre Freizeit verbringen. Auch dort dominieren das eigene Zuhause sowie die Wohnung von Freund:innen, gefolgt von Vereinen/Verbänden und Sportstätten. Parks und andere naturnahe Räume wurden damals, ebenso wie Einkaufszentren und Fußgängerzonen, dagegen deutlich seltener genannt, als dies in den aktuellen Daten Ausdruck findet¹⁶. Dies könnte allerdings auch ein Effekt der abweichenden Frageformulierung sein. 2016 wurde danach gefragt, wo Jugendliche den größten Anteil ihrer Freizeit verbringen. Die 4. Dresdner Kinder- und Jugendbefragung fragte danach, wie häufig die einzelnen Orte für die Freizeitgestaltung genutzt wurden. Eine höhere Nutzungsfrequenz muss nicht gleichbedeutend mit einer zeitlich umfangreichen Nutzung einhergehen.

Differenziert man die Angaben nach Sozialstatus der Herkunftsfamilien fällt auf, dass eine tägliche bzw. Nutzung 1-2mal pro Woche bei den allermeisten Freizeitaktivitäten außerhalb des eigenen Zuhauses und jenes der Freund:innen mit steigendem Sozialstatus zunehmen. Ausgenommen sind lediglich die Spielplätze, die häufiger von Kindern und Jugendlichen mit niedrigem Sozialstatus intensiv genutzt werden. Besonders stark zeigt sich dies bei Vereinen und Verbänden, der damit oft verbundenen Nutzung von Sportplätzen, aber auch von Spielstraßen. Spiegelbildlich nimmt bei vielen Items die Zustimmung zur Aussage, diese „selten“ bzw. „nie“ zu nutzen mit steigendem Sozialstatus ab, so dass insgesamt der Eindruck hervortritt, dass das Freizeitverhalten von Kindern und Jugendlichen mit niedrigem Sozialstatus etwas weniger aktiv ausfällt als bei jenen aus der mittleren oder höheren Statusgruppe. Das betrifft dabei nicht nur jene Freizeitaktivitäten, die unmittelbar materielle Ressourcen voraussetzen, wie dies bei Vereinen/Verbänden besonders naheliegend ist. Zum Beispiel gaben Befragte der niedrigen Statusgruppe zu 31 % an, „selten“ oder „nie“ die Freizeit in Park, Wald oder Wiese zu verbringen, gegenüber 18 % der Befragten aus der höchsten Statusgruppe.

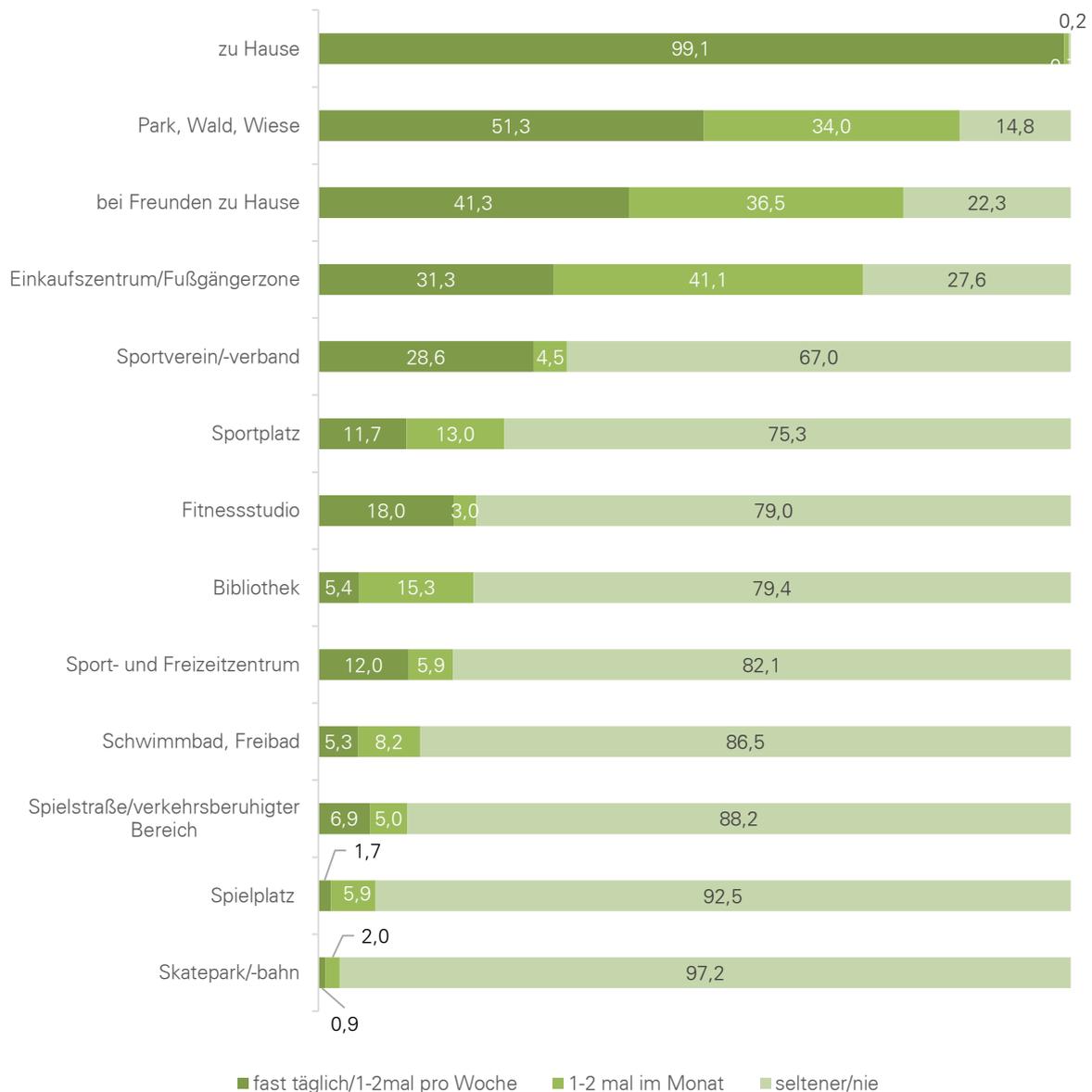
Beachtenswert sind weiterhin die schwach ausgeprägten sozialen Unterschiede bei der Nutzung von AGs in der Schule. In allen Statusgruppen verbringen ca. 30 % der Kinder und Jugendlichen hier „täglich“ oder „1-2mal wöchentlich“ ihre Freizeit. Bei den Bibliotheken ist die Verteilung nach Sozialstatus uneinheitlich; 31 % aus der niedrigen Statusgruppe und 41 % aus der hohen Statusgruppe nutzen Bibliotheken für ihre Freizeitaktivitäten wenigstens 1-2mal im Monat; bei der mittleren Statusgruppe sind es allerdings nur 26 % der Kinder und Jugendlichen.

Geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich in allen sportbezogenen Freizeitangeboten. Sport-/Freizeitzentren, Sportplatz, Fitnessstudio werden häufiger von Jungen genutzt als von Mädchen. Auch in Verbänden und Vereinen (keine Sportvereine) zeigen sich Jungen (Kl. 5-9) signifikant aktiver als gleichaltrige Mädchen (bei den Grundschulkindern wurde dies nicht abgefragt). Bei den anderen Angeboten zeigen sich keine signifikanten Differenzen.

¹⁶ Projektschmiede; LHD (2016), S. 13

In der Jugendstudie wurde die Häufigkeit von Freizeitaktivitäten ebenfalls abgefragt und soll hier im Folgenden getrennt für die Schüler:innen der Klassen 10-13 und allen anderen Jugendlichen, die keine Schule mehr besuchen, ausgewiesen werden (Abb. 53).

Abb. 53 Nutzungshäufigkeit von Freizeitangeboten 2021 (Jugendstudie, Klassenstufen 10-13, Mehrfachantworten, n=348, in %)



Frage: Wie häufig verbringst Du Deine Freizeit in diesen Einrichtungen?

Gegenüber den jüngeren Schüler:innen der Klassen 5-9 zeigen sich teils deutliche Veränderungen. Die eigene Wohnung, der Besuch bei Freund:innen, sowie naturnahe Räume und Einkaufszentren/Fußgängerzone stehen auch bei den Schüler:innen ab 16 Jahren an der Spitze. Mit Ausnahme des Fitnessstudios, werden alle anderen aufgeführten Freizeitorte zum Teil deutlich seltener in Anspruch genommen; insbesondere gilt dies für die Vereinsmitgliedschaft und darüber auch die Nutzung von Sportstätten (Sportplatz, Schwimmbad), aber auch schulische Angebote und Bibliotheken. Wie oben im Kapitel zur zeitlichen Beanspruchung

durch die Schule gezeigt werden konnte, nehmen Lernaufgaben für Schule und Studium in der hier untersuchten Altersgruppe deutlich mehr Zeit pro Tag in Anspruch als bei Jüngeren; und auch Auszubildende und Erwerbstätige verfügen über weniger freie Zeit als Schüler:innen der Klassen 3-9. Das erklärt ein Stück weit die geringere Beteiligung der älteren Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den meisten angeführten Freizeitaktivitäten (siehe unten Abschnitt 4.8).

Binnendifferenzen in dieser etwas größeren Altersgruppe der 16- bis 22-Jährigen ergeben sich kaum, so dass sich auch keine klar unterscheidbaren Freizeitprofile zwischen den verschiedenen Bildungsgruppen abzeichnen. Abiturient:innen, Studierende und Auszubildende nutzen die angeführten Freizeitaktivitäten in sehr ähnlicher Intensität. Nur bei der Bibliothek heben sich die Studierenden (11 % fast tägliche bzw. 1-2mal wöchentliche Nutzung) deutlich von den anderen Gruppen ab (ca. 3 %). Zudem sind Studierende und ältere Schüler:innen (primär Gymnasiast:innen) deutlich häufiger in Sportvereinen aktiv. Gut ein Drittel gab hier an, dies fast täglich oder zumindest ein- bis zweimal pro Woche zu tun. Unter den Auszubildenden und Erwerbstätigen trifft dies mit 18 % nicht einmal auf ein Fünftel der Befragten zu. Geschlechtsspezifische Differenzen sind auch bei den älteren Jugendlichen nur bei sportlichen Freizeitaktivitäten (Sportplatz, Fitnessstudio, Aktivität im Sportverein) zu erkennen, die von Männern deutlich intensiver betrieben werden. Junge Frauen verbringen demgegenüber etwas häufiger als Männer (55 % vs. 49 %) täglich bzw. ein- bis zweimal wöchentlich ihre Freizeit in Parks, Wald und Wiese.

Interessant sind leichte Verschiebungen unter den Jugendlichen zwischen Schüler:innen und Nicht-Schüler:innen, wenn diese beiden Gruppen zusätzlich nach der Zugehörigkeit zu sozialen Statusgruppen ausdifferenziert werden. Während Schüler:innen mit hohem Sozialstatus überdurchschnittlich häufig in Sportvereinen aktiv sind sowie Sportplätze und Freizeitzentren nutzen, sind Studierende, Auszubildende und Erwerbstätige mit hohem Sozialstatus hier etwas seltener regelmäßig aktiv als die Angehörigen der mittleren bzw. unteren Statusgruppen. Unabhängig vom aktuellen Beschäftigungsstatus verbringen Jugendliche mit niedrigem Sozialstatus regelmäßiger ihre Freizeit in Einkaufszentren und Fußgängerzonen.

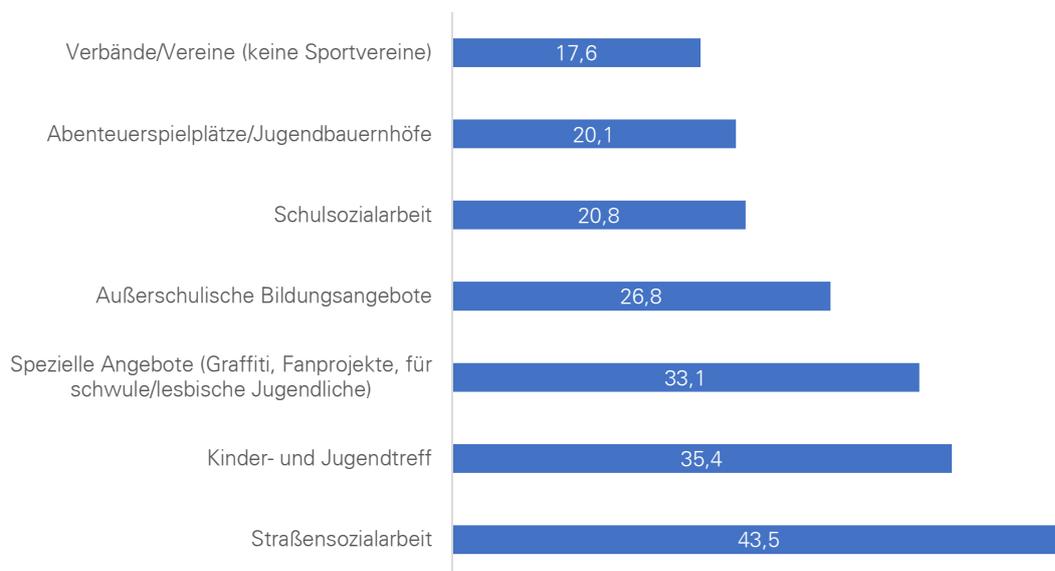
4.3 Institutionelle Freizeitangebote der Kinder- und Jugendhilfe

Neu hinzugekommen sind in der aktuellen Studie Fragen zur Nutzung von einigen institutionellen Freizeitangeboten, die zum Teil Bestandteil der Kinder- und Jugendhilfe sind. Vorgegeben wurden sieben Angebote (Kinder- und Jugendtreff, Verbände/Vereine (ohne Sportvereine), Straßensozialarbeit, Schulsozialarbeit, Abenteuerspielplätze/Jugendbauernhöfe, außerschulische Bildungsangebote und spezielle Angebote für Graffiti, schwule und lesbische Jugendliche, Fanprojekte). Die Befragten sollten die Häufigkeit ihrer Nutzung (von täglich, ein- bis zweimal pro Woche, ein- bis zweimal pro Monat, seltener, nie) angeben. Außerdem konnten sie auch angeben, dass sie diese Angebote nicht kennen. Die Frage ist angelehnt an die

Jugendbefragung 2016. Neben leichten Variationen bei den Vorgaben hat sich die Frageformulierung geändert. In der Jugendbefragung 2016 wurde zunächst mit einer Ja-Nein-Vorgabe gefragt, ob die Befragten diese Angebote kennen und erst dann die Nutzungshäufigkeit (oft, manchmal, selten, nie) abgefragt. Bei dieser Fragevorgabe fällt der Bekanntheitsgrad - wie der Vergleich der Ergebnisse zeigt – deutlich niedriger aus. Um ein Beispiel zu nennen: In der Jugendbefragung 2016 gaben nur 11 % der Befragten an, die Projekte der Straßensozialarbeit zu kennen. In unserer veränderten Frageformulierung sagten dagegen nur 43 %, dass sie dieses Angebot nicht kennen. Bei einer vorgelagerten Frage sagen offensichtlich schon viele, die dieses Angebot nicht nutzen, bereits, dass sie das jeweilige Angebot nicht kennen. Dieser starke Effekt der unterschiedlichen Frageformulierung hat zur Folge, dass ein direkter Vergleich zwischen der aktuellen Studie und der Jugendbefragung 2016 nicht möglich ist.

Dass sie diese Angebote nicht kennen, sagen zwischen 18 und 44 % der Schüler:innen der Klassenstufen 5-9. Am bekanntesten sind dabei die Angebote von Verbänden und Vereinen. Nur 18 % geben an, dass sie solche nicht kennen. Bei der Straßensozialarbeit sagen das 44 % (Abb. 54).

Abb. 54 Unbekanntheitsgrad institutioneller Freizeitangebote 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 5-9, Mehrfachantworten, n=200, in %)



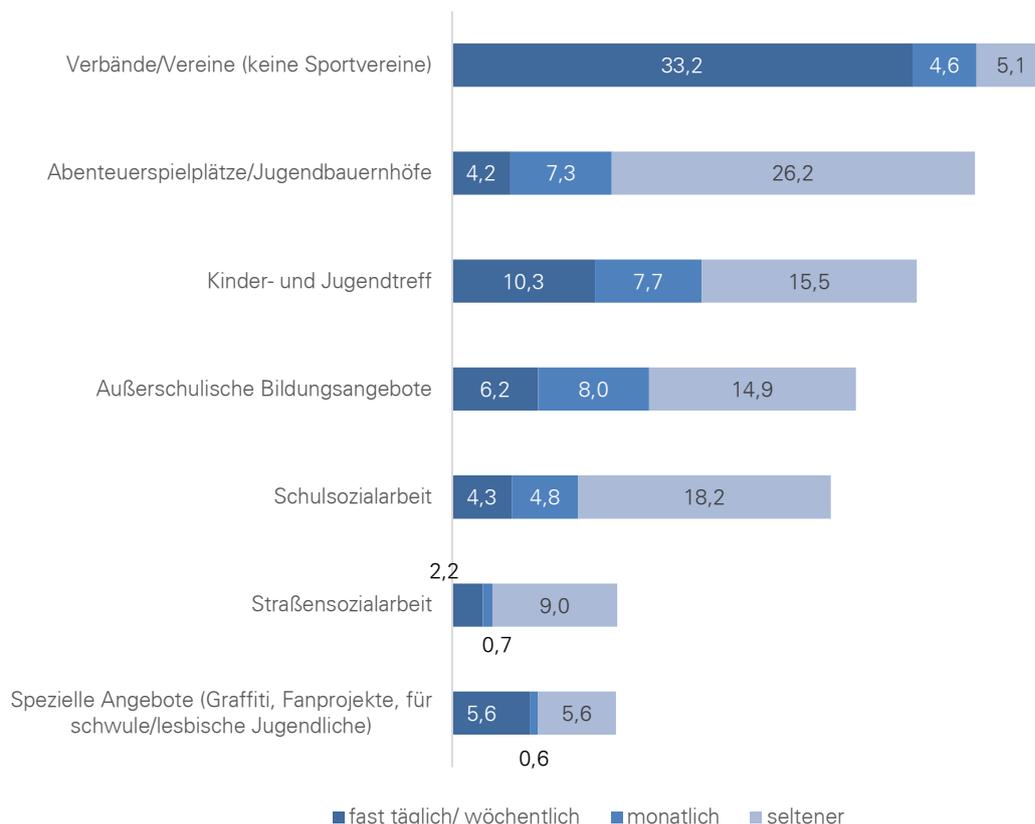
Frage: Wie häufig verbringst Du Deine Zeit in/bei... Antwortoption: Kenne ich nicht

Alle diese institutionellen Freizeitangebote richten sich an Teilgruppen und sie sind vielfach auch an besondere Bedarfslagen gebunden. Aus diesem Grunde kann es nicht überraschen, dass viele Jugendliche sagen, dass sie diese nicht nutzen. Wichtig ist, dass diese Angebote überhaupt bekannt sind und im Bedarfsfall in Anspruch genommen werden können. Besonders hoch ist die Nutzung von Verbänden und Vereinen. 43 % der Befragten aus dieser Altersgruppe, die dieses Angebot kennen, sind in Verbänden und Vereinen aktiv. Dabei variiert ihre Inanspruchnahme von einer fast täglichen Nutzung bis zu einer nur gelegentlichen. Auch die

anderen Angebote finden viel Zuspruch. Selbst die Straßensozialarbeit oder spezielle Angebote für Sprayer:innen, Fußballfans oder homosexuelle Jugendliche werden von 12 % der Kinder und Jugendlichen, die diese Angebote kennen, genutzt. Die Unterschiede in der Frageformulierung lassen auch bei der Nutzung keine direkten Vergleiche mit den Ergebnissen der Jugendbefragung 2016 zu. Verglichen werden kann die Rangfolge: In dieser Studie hatten die Abenteuerspielplätze/Jugendbauernhöfe den höchsten Nutzungsgrad, in der aktuellen Studie nehmen diese hinter den Verbänden und Vereinen den 2. Rang ein (Abb. 55).

Im Vergleich zur Jugendbefragung 2016 ist der Bekanntheitsgrad der einzelnen Angebote zum Teil erheblich höher – allerdings bewegt sich die Nutzungsintensität auf ähnlichem Niveau wie 2016 bzw. fällt zum Teil geringer aus.

Abb. 55 Häufigkeit der Nutzung institutioneller Freizeitangebote (Kinderstudie, Klassenstufen 5-9, nur Befragte, die diese Angebote kennen, Mehrfachantworten, n=200, in %)



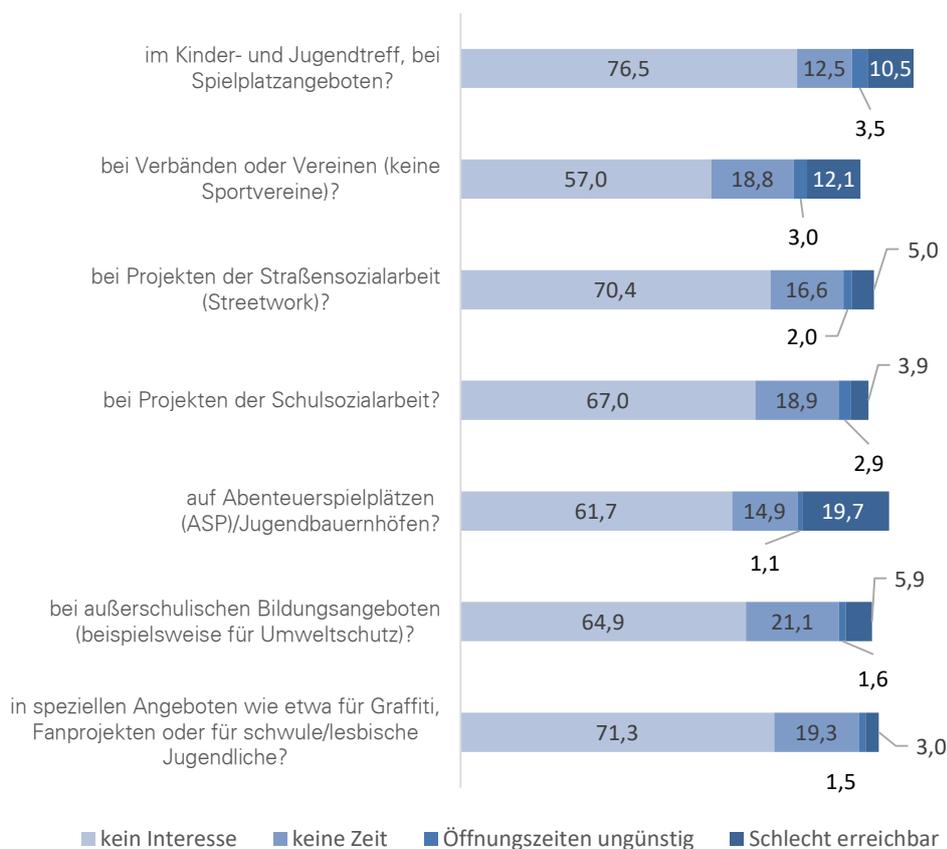
Frage: Wie häufig verbringst Du Deine Zeit in/bei...

Es zeichnen sich nur geringe Differenzen zwischen den verschiedenen Statusgruppen ab. Eine Ausnahme bilden auch hier die Vereine und Verbände (keine Sportvereine). Vereine/Verbände werden deutlich stärker von Befragten aus der hohen Statusgruppe genutzt. Projekte der Sozialarbeit sind bei den Kindern und Jugendlichen aus Herkunftsfamilien mit niedrigem Sozialstatus etwas stärker bekannt als bei den beiden anderen Statusgruppen.

Altersspezifische Effekte fallen hier ebenfalls nur sehr schwach aus. Angebote der Straßensozialarbeit sowie spezielle Angebote für Graffiti, Fanprojekte oder für schwule/lesbische Jugendliche sind den älteren Befragten (Klasse 7-9) etwas besser bekannt und werden von diesen auch etwas intensiver genutzt als von den Jüngeren (Klasse 5-6). Ebenso gering variiert die Inanspruchnahme nach dem Grad der sozialen Belastung des Stadtviertels, in dem die Befragten leben. Für die Kinder- und Jugendtreffs zeigt sich eine intensivere Nutzung unter Kindern und Jugendlichen, die in einem stark sozial belasteten Wohnumfeld wohnen. Für Angebote der Schul- und Straßensozialarbeit gilt dies überraschenderweise nicht; sie werden etwas intensiver von jenen genutzt, die in gering oder durchschnittlich belasteten Stadtvierteln wohnen. Insgesamt zeigt sich, dass Kinder und Jugendliche aus Stadträumen mit großen sozialen Problemlagen zwar etwas besser über institutionelle Freizeitmöglichkeiten informiert; sie nutzen diese aber nur punktuell intensiver als andere.

In einer weiteren Frage wurden die Kinder und Jugendlichen gebeten, anzugeben, warum sie die oben genannten Freizeitangebote nicht nutzen. Bestimmende Antwort ist hierbei das fehlende Interesse, mit deutlichem Abstand gefolgt von der Aussage, „zu wenig Zeit“ zu haben (Abb. 56).

Abb. 56 Gründe für die Nicht-Nutzung von Freizeitangeboten 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 5-9, Mehrfachantworten, n=200, in %)



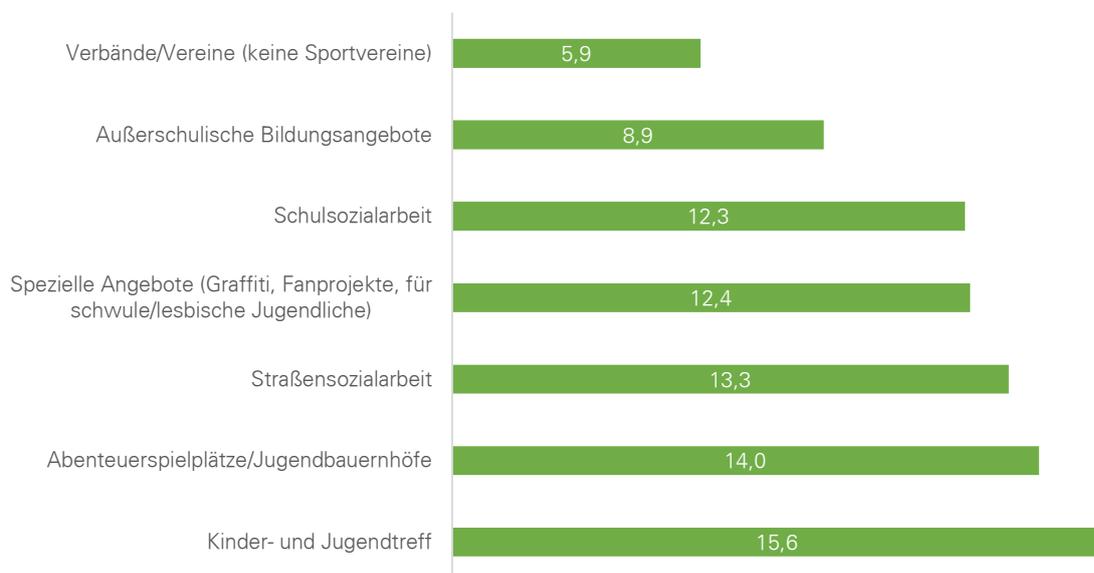
Frage: Wenn Du einzelne Angebote nie nutzt: Was sind die Gründe dafür?

Generell lässt sich sagen, dass es kaum relevante Schwierigkeiten in der Erreichbarkeit der Angebote gibt. Eine Ausnahme stellen lediglich Abenteuerspielplätze und Jugendbauernhöfe dar: Knapp ein Fünftel derjenigen, die diese Frage beantwortet haben, haben diese Antwortmöglichkeit ausgewählt. 90 % sehen auch für Kinder- und Jugendtreffs sowie für Vereine und Verbände keine schlechte Erreichbarkeit gegeben. Ebenso werden die Öffnungszeiten von den allermeisten Befragten nicht als Hinderungsgrund wahrgenommen.

Deutlicher treten zwischen den Geschlechtern abweichende Antwortmuster hervor. Jungen geben bei allen Angeboten noch etwas häufiger an als Mädchen, dass sie an diesen kein Interesse haben. Für letztere ist hingegen die fehlende Zeit ein häufiger genannter Grund. Das lässt die Vermutung zu, dass das vorhandene Angebot Mädchen tendenziell etwas besser anspricht, sie aber durch fehlende Zeit eher an der Partizipation gehindert werden.

Die Jugendlichen ab 16 Jahren sind über die institutionellen Freizeitangebote deutlich besser informiert als die Jüngeren. Nur zwischen 6 bis 16 % geben an, die vorgegebenen Angebote nicht zu kennen. Wiederum haben die Angebote von Verbänden und Vereinen die höchste Bekanntheit, am niedrigsten ist diese bei den Kinder- und Jugendtreffs (Abb. 57).

Abb. 57 Unbekanntheitsgrad institutioneller Freizeitangebote 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, n=890, in %)

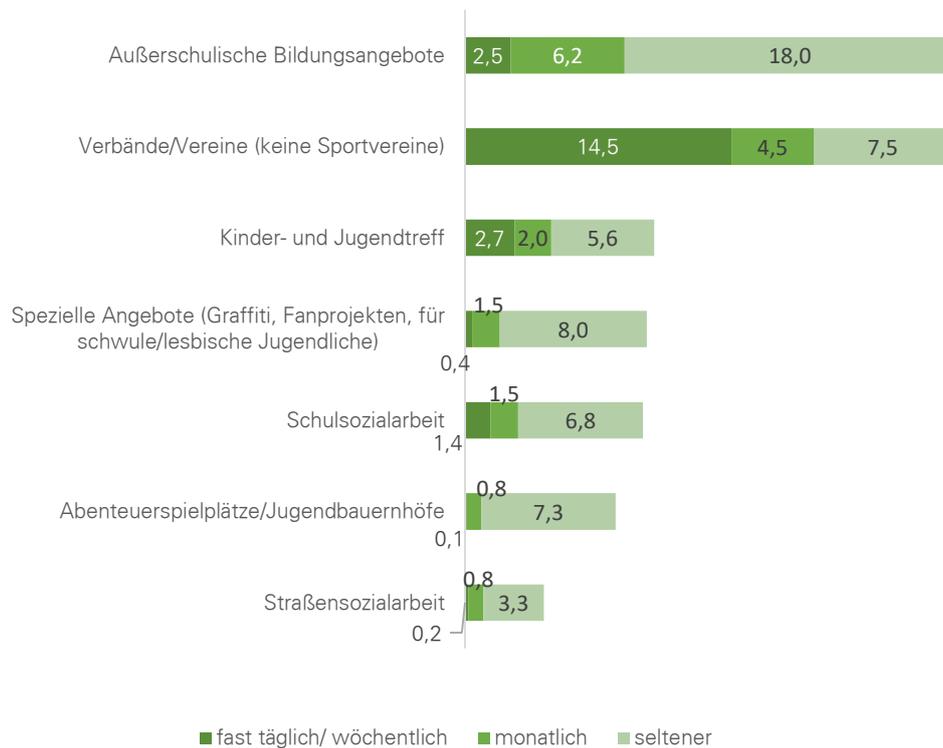


Frage: Wie häufig verbringst Du Deine Zeit in/bei... Antwortoption: Kenne ich nicht

Die abgefragten Freizeitangebote haben damit einen höheren Bekanntheitsgrad unter den älteren Jugendlichen, allerdings werden sie im Vergleich zu den jüngeren Schüler:innen der Klassenstufen 5-9 deutlich seltener genutzt. Die einzige Ausnahme sind außerschulische Bildungsangebote, die sogar einen leichten Zugewinn verzeichnen und nunmehr überhaupt am stärksten genutzt werden. Verbände/Vereine liegen fast gleichauf, haben aber einen hohen

Rückgang in der Nutzung (minus 16 Prozentpunkte) zu verzeichnen. Noch höher ist der Rückgang von Abenteuerspielplätzen/Jugendbauernhöfen, Kinder- und Jugendtreffs und Schulsozialarbeit. Diese Gegenüberstellung lässt erkennen, dass zumindest Teile der institutionellen Freizeitangebote sich vor allem an die spätere Kindheit und das frühe Jugendalter richten. Mit fortschreitendem Jugendalter verlieren einige dieser Angebote deutlich an Attraktivität (Abb. 58).

Abb. 58 Häufigkeit der Nutzung institutioneller Freizeitangebote 2021 (Jugendstudie, nur Befragte, die diese Angebote kennen, Mehrfachantworten, n=890, in %)

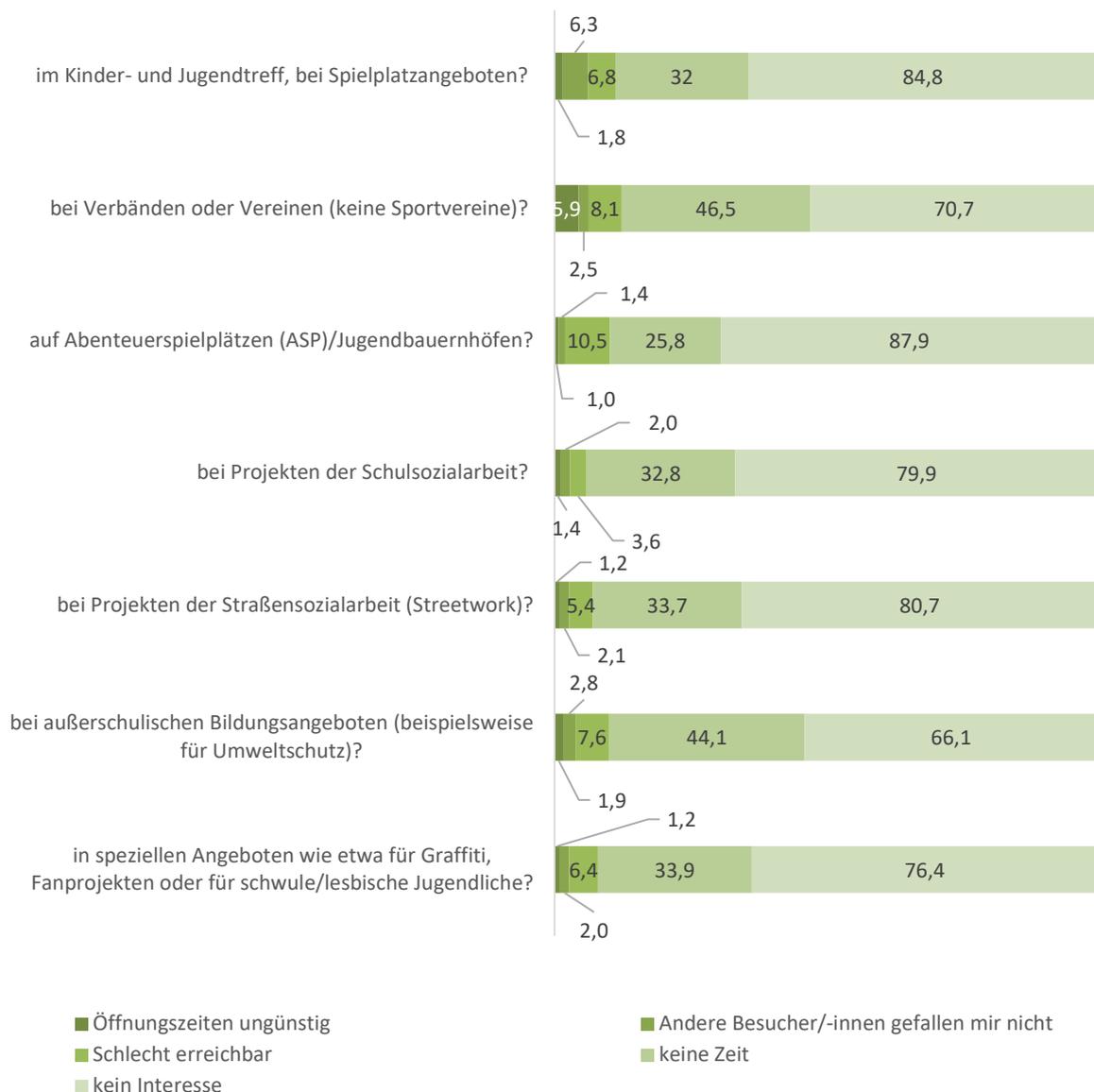


Frage: Wie häufig verbringst Du Deine Zeit in/bei...

In einer Aufschlüsselung der Daten nach Tätigkeitsstatus zeigt sich, dass Schüler:innen die Angebote etwas häufiger nutzen als Studierende, Auszubildende und Erwerbstätige; dies gilt insbesondere für Vereine und Verbände.

Bei der Frage nach den Gründen für die Nicht-Nutzung der vorgegebenen Freizeitangebote spielen für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen ab 16 Probleme in der Erreichbarkeit nahezu keine Rolle. Auch ungünstige Öffnungszeiten werden nur von sehr wenigen als Hinderungsgrund genannt. Demgegenüber ist „kein Interesse“ an den Freizeitangeboten zu haben, auch in der Jugendstudie der am häufigsten genannte Grund für die Nicht-Nutzung (Abb. 59). Mit Ausnahme der Vereine/Verbände (71 %) und den außerschulischen Bildungsangeboten (66 %) bzw. speziellen Projekten (76 %) nennen 80-88 % der Befragten diesen Grund. Im Vergleich zur Kinderstudie (Klassenstufe 5-9) hat dieses Motiv noch einmal an Bedeutung gewonnen. Dies gilt nicht für die außerschulischen Bildungsangebote, die von beiden Befragten Gruppen nahezu in gleichem Maße beurteilt werden.

Abb. 59 Gründe für die Nicht-Nutzung von Freizeitangeboten der Kinder- und Jugendhilfe 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, n=693, in %)



Frage: Wie häufig verbringst Du Deine Zeit in/bei...

Zweit wichtigster Grund für die Nicht-Nutzung ist auch unter den Jugendlichen ab 16 Jahren die fehlende Zeit. Bei Verbänden/Vereinen und den außerschulischen Bildungsangeboten haben dies fast die Hälfte der Befragten angegeben. Das spricht für ein stark ausgeprägtes Interesse an diesen Angeboten und weist deutliche Unterschiede zu den Kindern und Jugendlichen der Klassen 5-9 auf. Die Kategorie „fehlende Zeit“ haben dort zehn bis maximal zwanzig Prozent der Befragten als relevanten Grund für die Nicht-Nutzung angegeben. Unter den Jugendlichen ab 16 Jahren sind es – mit Ausnahme der Abenteuerspielplätze – bei allen Angeboten ca. ein Drittel oder mehr. Das spricht für ein etwas weiter gefasstes Interesse an unterschiedlichen Angeboten, die dennoch in geringerem Umfang genutzt werden, als dies jüngere Jugendliche tun.

Bei den Jugendlichen ab 16 Jahren zeichnen sich die gleichen geschlechtsspezifischen Unterschiede im Antwortverhalten ab. Frauen gaben bei allen Freizeitangeboten zum Teil deutlich häufiger als Männer an, „keine Zeit“ dafür zu haben. Männer geben dagegen überall häufiger an, „kein Interesse“ an den Angeboten zu haben. Während also die Trendlinie der Gründe für die Nicht-Nutzung bei den Geschlechtern in den beiden Teilstudien in die gleiche Richtung weist – Jungen/Männer eher „kein Interesse“; Mädchen/Frauen häufiger bei „keine Zeit“ – fallen die Abstände zwischen den Geschlechtern in der Jugendstudie deutlich größer aus. Das heißt, dass Frauen in deutlich größerem Umfang Interesse an den Angeboten zeigen als Männer dies tun, gleichzeitig aber die verfügbaren Zeitressourcen nicht ausreichen, um diesen Interessen auch umfangreicher nachzukommen.

In der Jugendstudie wurde als weiterer möglicher Hinderungsgrund die Anwesenheit anderer Nutzer:innen des Freizeitangebots abgefragt, die negativ wahrgenommen werden könnte. Damit sollte überprüft werden, ob das soziale Profil der Nutzer:innen der Freizeitangebote auf andere Interessent:innen abschreckend wirkt. Dies ist eindeutig nicht der Fall. Im Durchschnitt über alle Angebote haben dies lediglich 3 % angegeben; bei Kinder- und Jugendtreffs sind es mit 7 % überdurchschnittlich viele – dennoch spielt für mehr als 90 % dieser Grund keine Rolle.

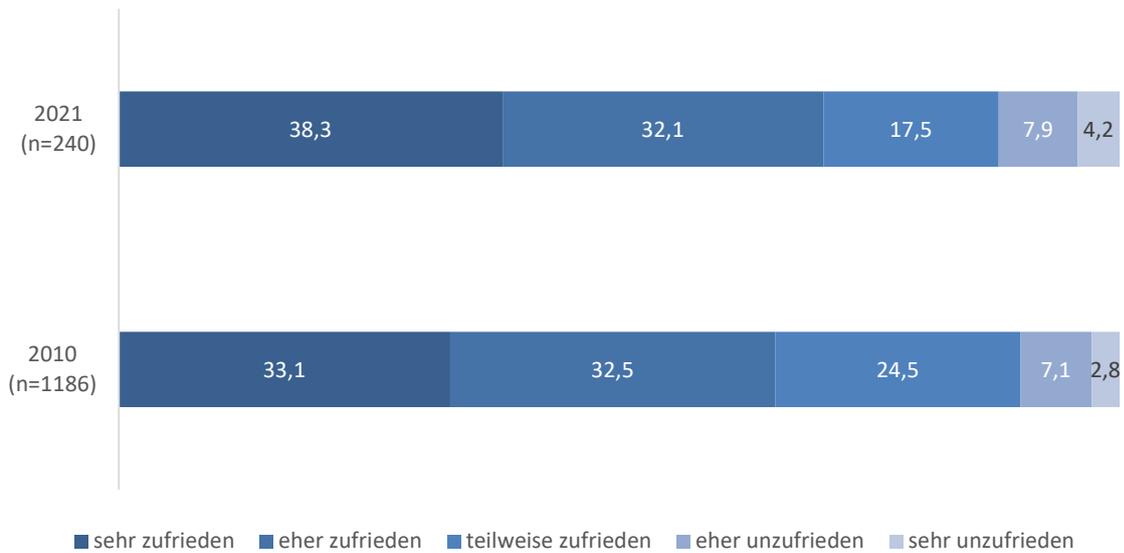
Leichte Abstufungen lassen sich zwischen den einzelnen Tätigkeitsgruppen erkennen. Unter den Gymnasiast:innen ist das Interesse an Verbänden/Vereinen und außerschulischen oder speziellen Bildungsangeboten am stärksten ausgeprägt; gleichzeitig wird von den Schüler:innen und Auszubildenden bei diesen beiden Aktivitätsformen deutlich häufiger angegeben, dafür keine Zeit zu haben. Fehlende Zeitressourcen stehen hier demnach einer intensiveren Nutzung im Wege. Bei fast allen Freizeitangeboten äußern Studierende am häufigsten „kein Interesse“ zu haben, gleichzeitig geben sie am seltensten an „keine Zeit“ zu haben. Hier kann vermutet werden, dass Studierende auch nicht die primäre Zielgruppe der Angebote darstellen.

4.4 Zufriedenheit mit den Freizeitangeboten

Weiterhin wurden die Kinder und Jugendlichen danach gefragt, wie zufrieden sie mit den Freizeitangeboten in ihrem Wohngebiet sind. Auch den Grundschulkindern wurde diesmal diese Frage gestellt. Auf einer vierstufigen Skala gaben die Befragten der Klassen 3-4 an, „sehr zufrieden“ (66 %) oder „eher zufrieden“ (31 %) zu sein. Jungen artikulieren dabei eine deutlich größere Zufriedenheit. Acht von zehn sind mit den Freizeitangeboten „sehr zufrieden“ (81 %). Bei den Mädchen sind es mit 56 % nur etwas mehr als die Hälfte.

In den Klassenstufen 5-9 fällt die Einschätzung nicht ganz so positiv aus. Mit 70 % ist zwar hier auch eine deutliche Mehrheit „sehr“ oder „eher“ zufrieden; der Anteil der sehr Zufriedenen ist allerdings deutlich kleiner als bei den Grundschulkindern. Dennoch fällt in den höheren Klassen die Zufriedenheit etwas höher aus als 2010 (Abb. 60). Damals gaben 65 % der Befragten an, „eher“ bis „sehr“ zufrieden zu sein; 2021 sagen dies 70 %.

Abb. 60 Zufriedenheit mit den Möglichkeiten der Freizeitgestaltung im Wohnumfeld 2010 und 2021 (Kinderstudie, Kl. 5-9, in %)

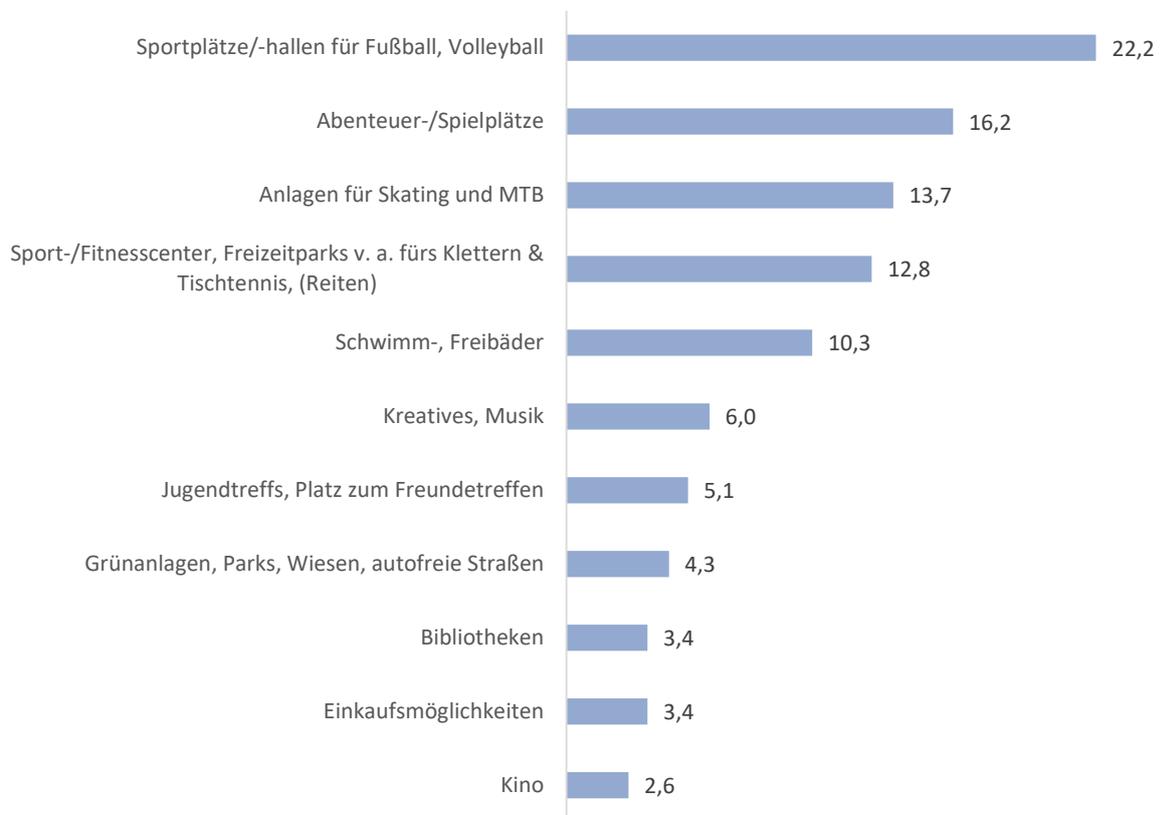


Frage: Bist Du mit den Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung in Deinem Wohngebiet zufrieden?

Mit 12 % geben jedoch ca. 2 % mehr Schüler:innen an, „eher“ oder „sehr“ unzufrieden zu sein. Auch hier zeigen sich Jungen (75 %) in höherem Maße „sehr“ oder „eher“ zufrieden mit den Freizeitangeboten als Mädchen (67 %), die Abstände zwischen den Geschlechtern sind allerdings nicht so stark ausgeprägt.

Kinder und Jugendliche der Klassenstufen 5-9 wurden auch danach gefragt, welche Freizeitmöglichkeiten in ihrem Wohngebiet fehlen oder verbesserungswürdig sind. Ca. 60 % der Befragten haben bei dieser offenen Frage etwas notiert; insgesamt konnten daraus 117 Beiträge ausgewertet werden. (Abb. 61).

Abb. 61 Fehlende oder verbesserungswürdige Freizeitangebote im Wohngebiet 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 5-9, offene Frage, n=117, in % aller Nennungen)



Frage: Welche Freizeitangebote fehlen in Deinem Wohngebiet oder sollte man verbessern? (Offene Antwortmöglichkeit)

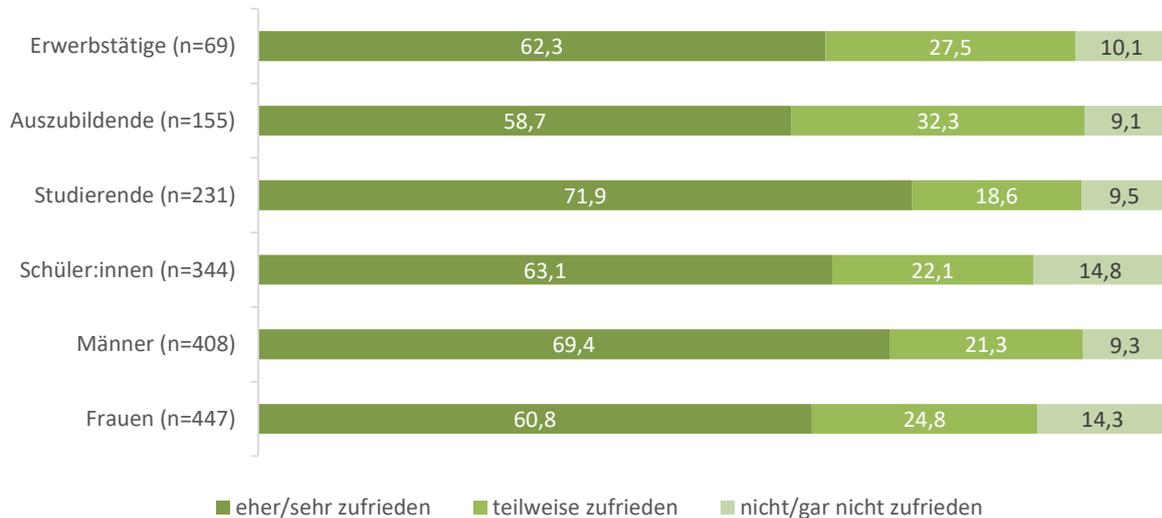
Bei aller Vorsicht kann man den Daten entnehmen, dass die Kinder und Jugendlichen vor allem mehr Angebote für eine aktive Freizeitgestaltung wünschen, besonders Spielplätze und vielfältige Sportgelegenheiten. Das umfasst sowohl Wünsche nach mehr Möglichkeiten (auch ohne Vereinszugehörigkeit) Fußball spielen zu können, als auch Möglichkeiten für Tischtennis, Klettern und Anlagen für Skating. Bei den Spielplätzen ist hinzuzufügen, dass neben einer quantitativen Erweiterung des Angebots auch eine bessere Anpassung an die Präferenzen/Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen gewünscht wird. Mit Blick auf die Nennungen im Bericht der 3. Dresdner Kinderstudie¹⁷, scheint das Interesse an weiteren Jugendtreffs, Einkaufsmöglichkeiten und naturnahen Freizeiträumen leicht rückläufig zu sein. Hier scheint das Angebot ausreichend, wie auch im nächsten Abschnitt deutlich wird. Hervorzuheben sind die Zuwächse der Wünsche nach kreativen Angeboten sowie nach Bibliotheken.

Bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 16 und 22 Jahren bekunden 64 % mit den Möglichkeiten ihrer Freizeitgestaltung im Wohnumfeld „eher“ oder „sehr zufrieden“ zu sein (Abb. 62). Das ist etwas weniger als unter den Befragten der Kinderstudie. Frauen (61 %) äußern deutlich weniger Zufriedenheit als Männer (69 %); Studierende (72 %) sind deutlich

¹⁷ Lenz/Schlinzig et Al. (2012), S. 79

zufriedener als Auszubildende (59 %), Erwerbstätige (62 %) und Schüler:innen (63 %); letztere äußern mit 14 % am häufigsten, unzufrieden zu sein.

Abb. 62 Zufriedenheit mit der Freizeitgestaltung im Wohngebiet nach Geschlecht und Tätigkeitsstatus 2021 (Jugendstudie, in %)



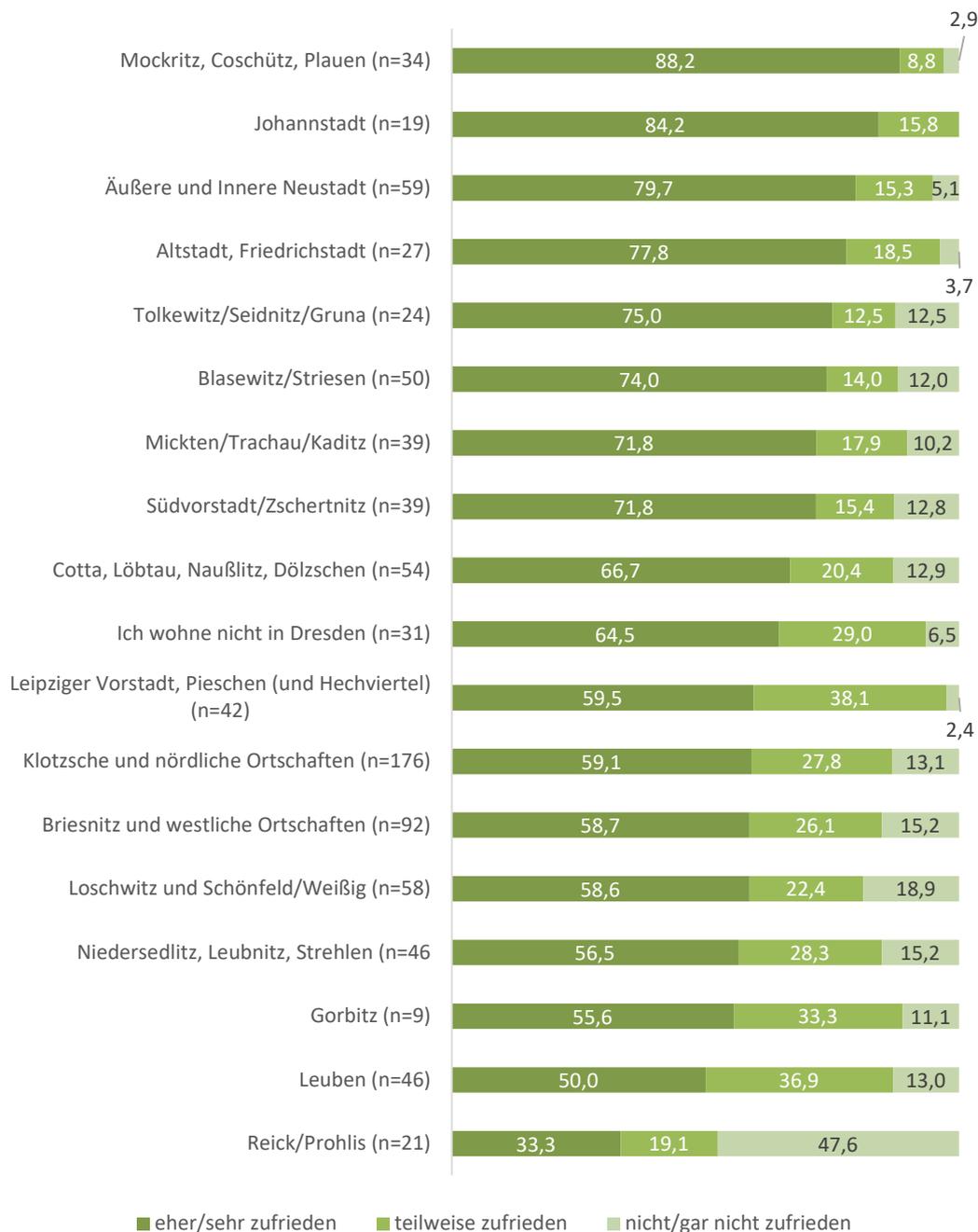
Frage: Bist Du mit den Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung in Deinem Wohngebiet zufrieden?

Betrachtet man die Zufriedenheit mit den Freizeitmöglichkeiten in Abhängigkeit vom Wohnumfeld zeigt sich, dass bei geringer sozialer Problemlage etwas weniger als zwei Drittel (63 %) und bei mittlerer Stärke der sozialen Problemlagen etwas mehr als zwei Drittel (69 %) „eher/sehr zufrieden“ mit ihren Möglichkeiten der Freizeitgestaltung sind. Unter den dreißig Befragten, die in Stadträumen mit stark ausgeprägten sozialen Problemlagen wohnen (21 in Reick/Prohlis und 9 in Gorbitz), geben dies nur 40 % an, während mit 38 % fast ebenso viele „nicht“ bis „gar nicht“ zufrieden sind.

In der Jugendstudie kann diese Frage nach den einzelnen Stadträumen aufgeschlüsselt werden, wenngleich die Fallzahlen in einigen davon relativ gering und daher nur von eingeschränkter Aussagekraft sind. Viele Stadträume heben sich durch eine deutlich überdurchschnittlich hohe Zufriedenheit mit den Freizeitmöglichkeiten hervor (siehe Abb. 63). In Altstadt/Friedrichstadt, Blasewitz/Striesen, Tolkewitz/Seidnitz/Gruna sind ca. drei Viertel der Befragten „eher/sehr zufrieden“; in der Johannstadt (84 %), Mockritz/Coschütz/Plauen (88 %) sowie der Äußeren und Inneren Neustadt (80 %) sind es zwischen acht und neun von zehn Befragten. Da jedoch nur 19 Befragte in der Johannstadt wohnen, könnte es sich hierbei um eine Positivauswahl handeln und die Zufriedenheit mit den Freizeitmöglichkeiten im Stadtraum deutlich überschätzt sein. Auf der anderen Seite äußern die wenigen Befragten aus Reick/Prohlis fast zu 50 % „nicht/gar nicht zufrieden“ zu sein. Nur ein Drittel ist hier „eher“ oder „sehr zufrieden“, womit sich dieser Stadtraum deutlich von allen anderen unterscheidet. Auch in Loschwitz und dem Schönfelder Hochland sind fast ein Fünftel der Befragten „nicht/gar nicht“ mit ihren Freizeitmöglichkeiten zufrieden. Dies verweist auf ein Muster von überdurchschnittlicher Unzufriedenheit in den Stadträumen am nördlichen und westlichen Stadtrand, zu denen

viele eingemeindete Ortschaften gehören. Allerdings weist auch Niedersedlitz/Leubnitz/Strehlen eine vergleichbare Verteilung auf.

Abb. 63 Zufriedenheit mit der Freizeitgestaltung nach Stadträumen 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, in %)



Frage: Bist Du mit den Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung in Deinem Wohngebiet zufrieden?

Auch die Jugendlichen und jungen Erwachsenen hatten anschließend die Möglichkeit, in einer offenen Frage anzugeben, welche Freizeitmöglichkeiten ihnen fehlen oder welche sie als verbesserungswürdig ansehen (Tab. 9). Ähnlich wie bei den Schüler:innen der Klassen 5-9 entfällt die Mehrheit der Nennungen auf sportliche Aktivitäten, inkl. Schwimmbad. Breit ist dabei das Spektrum angesprochener Sportarten. Neben Sportplätzen zum Fußball spielen, werden Basketball, Tischtennis, aber auch Outdoor-/Trimm-dich-Fitnessanlagen und Skateparks häufiger

genannt; auch Reiten, Tanzen und Klettern finden Erwähnung. Bereits in der Jugendbefragung von 2016 wurden Wünsche nach mehr Sportgelegenheiten bei dieser offenen Frage am häufigsten genannt und ebenfalls ein breites Spektrum an Sportarten angeführt. Kritisch wird zudem angemerkt, dass vorhandene Sportanlagen nicht frei nutzbar sind, da sie zu Sportvereinen gehören. Eine weitere wichtige Rolle spielen für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen öffentliche Räume zum Treffen sowie Clubs/Bars/Diskotheken. Auch institutionelle Treffpunkte für Jugendliche wie Jugendclubs und Veranstaltungen und künstlerische Angebote in den Stadträumen werden relativ häufig genannt, allerdings in etwas geringerem Umfang als in den Klassen 5-9.

Tab. 9 Fehlende oder verbesserungswürdige Freizeitangebote im Wohngebiet 2021 (Jugendstudie, offene Frage, in % aller Nennungen, n=343)

	abs.	in %
Sportliche Aktivitäten	151	39
Schwimmbad	41	11
Bars, Clubs, Diskotheken	39	10
Park/Natur	30	8
Kreativ/Kunst/Musik/Bildung	29	7
Treffs	28	7
Jugendclub	25	6

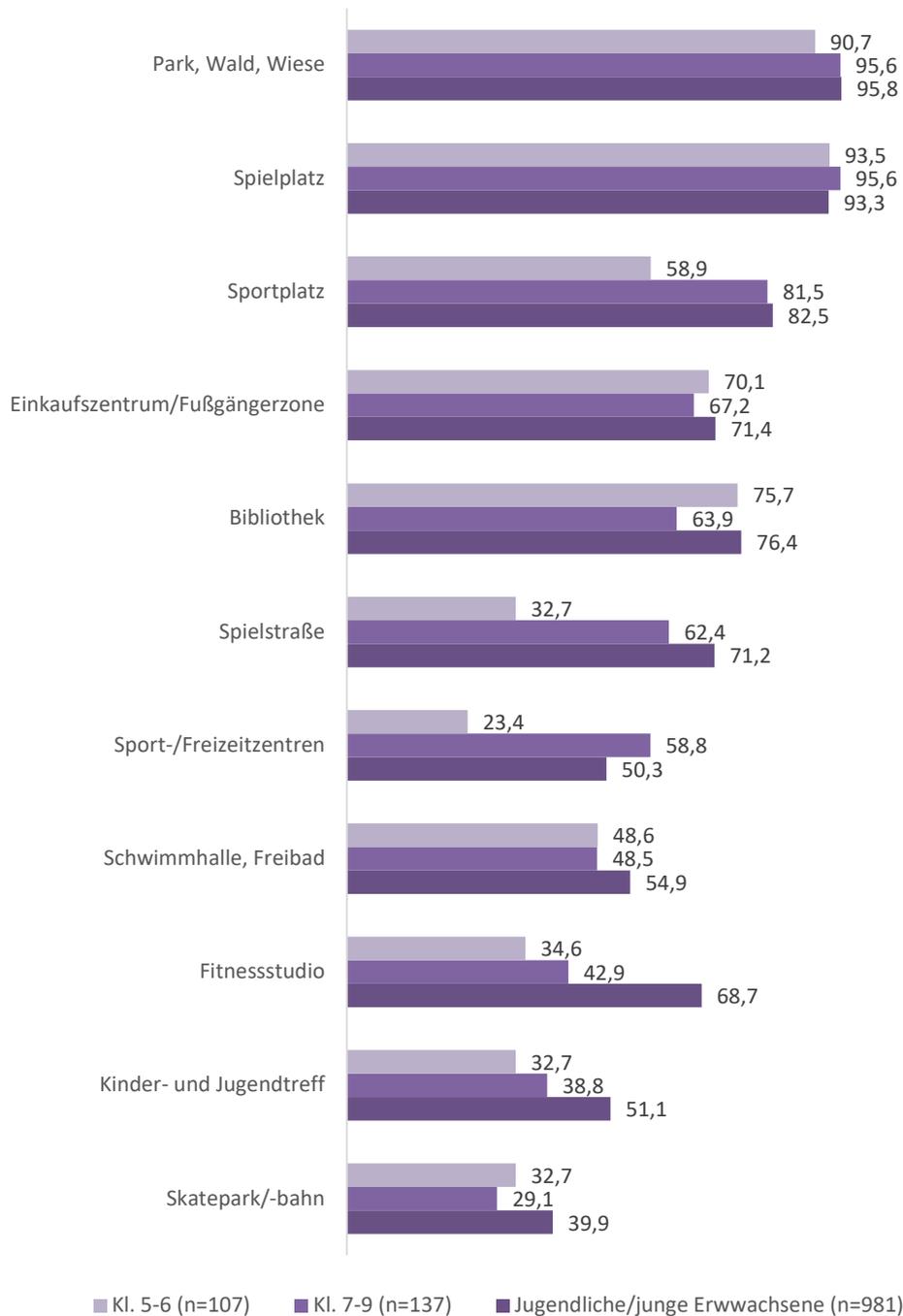
Zum Teil wird in diesen Anmerkungen deutlich, dass die Befragten in Ortschaften oder Stadträumen wohnen, von denen aus sie vorhandene Freizeitmöglichkeiten im Stadtgebiet eher schlecht erreichen können. Dies würde die oben herausgearbeitete überdurchschnittliche Unzufriedenheit mit den Freizeitmöglichkeiten in den nördlichen und westlichen Stadtrandlagen untermauern.

4.5 Erreichbarkeit von Freizeitangeboten

Die Chance, Freizeitangebote zu nutzen, hängt sehr stark davon ab, wie wohnortnah bzw. wie gut sie erreichbar sind. Kinder und Jugendliche der Klassenstufen 5-9 wurden nach der Nähe der Freizeitangebote gefragt, wobei sich „Wohnortnähe“ über die Erreichbarkeit zu Fuß oder mit dem eigenen Fahrrad bestimmt.

Wie bereits in den früheren Studien zeigt sich, dass Spielplätze, Parks, Wald und Wiesen aber auch Sportplätze von fast allen Kindern und Jugendlichen wohnortortnah zu finden sind (Abb. 64). Dies korrespondiert mit der oben bereits aufgezeigten intensiven Nutzung vor allem der zuerst genannten. Sport-/Freizeitzentren, Kinder-/Jugendtreff, Fitnessstudio und auch Sportplätze sind Orte, die eher ältere Kinder und Jugendliche allein aufsuchen, wenn sie außerhalb des direkten, fußläufigen Wohnumfelds liegen. Gleichzeitig ist es möglich, dass den jüngeren Kindern diese Angebote weniger bekannt sind bzw. sie kein oder ein geringeres Interesse daran haben.

Abb. 64 Wohnortnahe Freizeitangebote 2021 (Kinder- und Jugendstudie, Klassenstufen 5-9, alle Befragte der Jugendstudie, Mehrfachantworten, n=1224, in %)



Frage: Was gibt es in der näheren Umgebung Deiner Wohnung?

In der 3. Dresdner Kinderstudie 2010 wurde die Frage nach der Erreichbarkeit von Freizeitmöglichkeiten nur den Klassenstufen 7-9 gestellt, so dass hier nur für diese Teilgruppe Vergleiche angestellt werden können. Bei Spielplätzen, naturnahen Räumen, Sport-/Freizeitzentren, Sportplätzen und Skateparks gibt es nur geringfügige Veränderungen, die in Anbetracht der geringen Fallzahl nicht wirklich aussagekräftig sind. Einkaufszentrum/Fußgängerzone (+20 Prozentpunkte), Spielstraße (+11 Prozentpunkte) und Schwimmhalle (+6 Prozentpunkte) verzeichnen zum Teil deutliche Zuwächse. Im Besonderen gilt dies für Einkaufsmöglichkeiten

und Fußgängerzonen, deren negativer Trend von 2005 bis 2010 umgekehrt werden konnte. Nach einem Rückgang wird mit ca. 67 % sogar der Ausgangswert von 2005 übertroffen¹⁸. Neu hinzugekommen sind die Items Fitnessstudio und Bibliotheken. Erstere werden nur von einzelnen Befragten überhaupt genutzt (siehe oben Abb. 52), sind aber im Wohnumfeld hinreichend sichtbar. Ca. ein Drittel der Befragten nutzen Bibliotheken mindestens ein- bis zweimal im Monat. Ein Rückgang um 10 % ist bei Kinder- und Jugendtreffs festzustellen.

Die hier aufgezeigten Verschiebungen können Folge der kleinen Stichprobe oder in einer verbesserten Angebotsstruktur im Vergleich zu 2010 begründet liegen. Da wie oben bei den Schulwegen bereits aufgezeigt wurde, auch die Nutzung des eigenen Fahrrads für tägliche Wege deutlich höher ausfällt als 2010 können dadurch Freizeiteinrichtungen auch leichter, d. h. ohne Nutzung von Bus oder Straßenbahn, erreicht werden. Das Fahrrad würde damit den Mobilitätswert und damit den als „nah“ zu bezeichnenden Wohnumkreis deutlich erhöhen.

Bei den Jugendlichen ab der 7. Klasse sowie den jungen Erwachsenen wurde direkt danach gefragt, ob sie die entsprechenden Freizeitmöglichkeiten kennen. Auffällig ist dabei, dass mit rund 46 % nahezu die Hälfte der befragten Jugendlichen der Klassen 7-9 keine Kinder- und Jugendtreffs kennen (Tab. 10). Auch bei den Jugendlichen ab 16 und jungen Erwachsenen sind diese Treffs im Vergleich mit allen anderen am wenigsten bekannt (35 %).

Tab. 10 Anteile pro Freizeitmöglichkeit mit Antwort „kenne ich nicht“ 2021 (Kinder- und Jugendstudie, Klassenstufen 7-9 und alle Befragte der Jugendstudie, in %)

	Kl. 7-9 (n=139)	Jugendstudie (n=981)
Spielplatz	2,9	4,1
Park, Wald, Wiese	0,0	0,6
Sport- und Freizeitzentrum	14,0	20,1
Spielstraße/verkehrsberuhigter Bereich	28,6	22,8
Sportplatz	6,7	8,0
Schwimmbad, Freibad	1,5	3,2
Skatepark/-bahn	23,1	20,1
Einkaufszentrum/Fußgängerzone	2,2	0,8
Kinder-/Jugendtreff	45,5	35,2
Fitnessstudio	24,1	9,5
Bibliothek	4,4	3,8

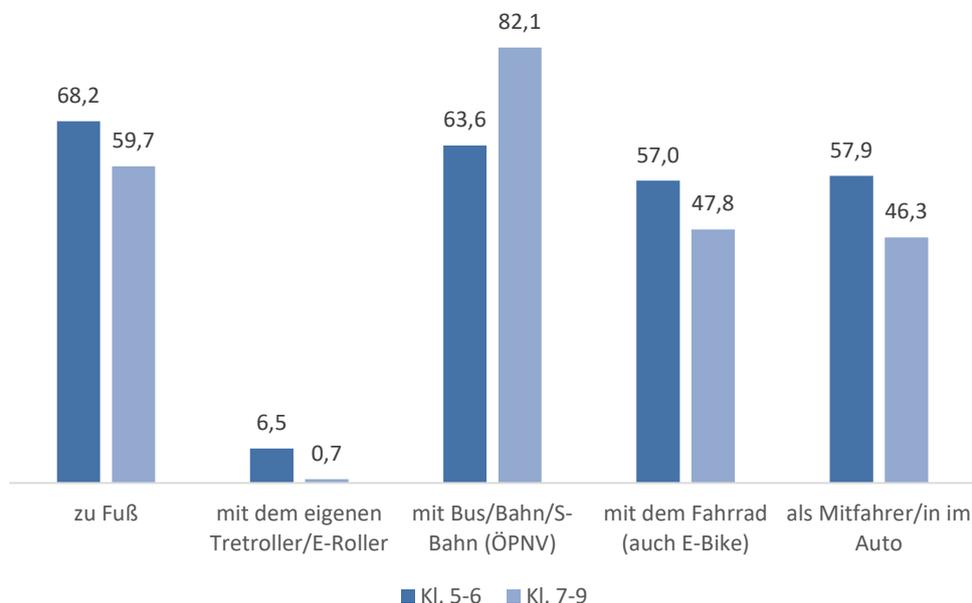
Auch Spielstraßen bzw. verkehrsberuhigte Bereiche sowie Skateparks sind zwischen einem Viertel und einem Fünftel der Befragten nicht bekannt. Letzteres wird allerdings häufiger in der Frage nach den fehlenden Freizeitmöglichkeiten genannt. Die deutlichen Unterschiede im Wissen, wo Fitnessstudios zu finden sind, gehen sicherlich auf altersspezifische Präferenzen zurück.

¹⁸ Vgl. Lenz/Schlinzig et Al. (2012) Dritte Dresdner Kinderstudie 2012, S. 80f.

4.6 Mobilität im Stadtgebiet

Neu aufgenommen wurden im Rahmen der 4. Dresdner Kinder- und Jugendstudie für die Befragten ab Klasse 5 Fragen nach den Mobilitätsformen in der Freizeit und dem Grad der subjektiven Zufriedenheit damit. Zunächst war von Interesse, wie sich die Kinder und Jugendlichen in ihrer Freizeit fortbewegen und die Antworten zeigen ein sehr breites Spektrum an Mobilitätsformen. Wie Abbildung 65 zeigt, werden alle Mobilitätsarten von der Hälfte oder mehr der Befragten genutzt. Nur der Tretroller/E-Roller spielt eine sehr untergeordnete Rolle. Am häufigsten werden von ca. zwei Dritteln der Befragten genannt, dass sie zu Fuß gehen oder den ÖPNV nutzen; etwas weniger nutzen das eigene Fahrrad oder sind Mitfahrer:innen im Auto.

Abb. 65 Mobilitätsformen in der Freizeit nach Klassenstufen 2021 (Kinderstudie, Mehrfachantworten, n=241, in %)

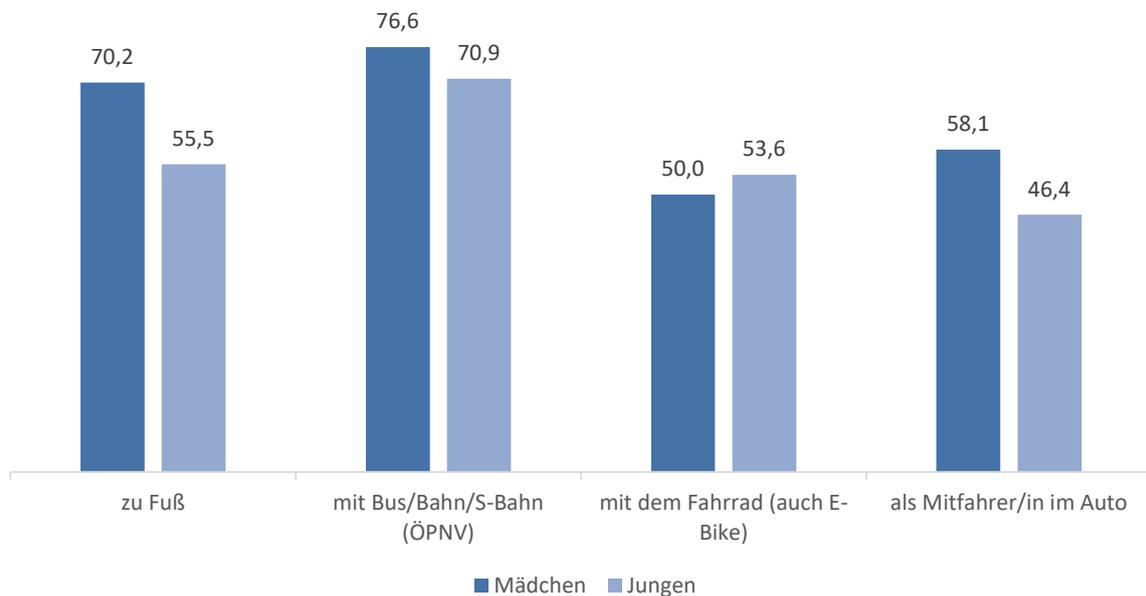


Frage: Wie bewegst Du Dich in Dresden hauptsächlich fort?

Auffallend ist, dass das Mobilitätsspektrum der Schüler:innen in den Klassen 5-6 etwas größer ist. Sie liegen sowohl beim Mitfahren im Auto, dem Fahrrad und dem Zu-Fuß-Gehen ca. 10 Prozentpunkte vor den älteren Schüler:innen der Klassen 7-9. Deutliche Ausnahme stellt der ÖPNV dar, der von letzteren zu 82 % auch für die Fortbewegung in der Freizeit genutzt wird (in den Kl. 5-6 sind es 64 %). Das könnte auf einen größeren Bewegungsradius der Jugendlichen in den Klassen 7-9 innerhalb des Stadtgebiets hinweisen, was zu einer intensiveren Nutzung des ÖPNV in der Freizeit führt.

Zwischen den Geschlechtern lassen sich besonders zwei Abweichungen hervorheben. Mädchen sind sowohl deutlich häufiger als Jungen zu Fuß unterwegs, und ebenso deutlich öfter als Mitfahrerinnen im Auto (siehe Abb. 66). Einen etwas kleineren Vorsprung (+6 %) weisen sie auch in der Nutzung des ÖPNV auf. Jungen nutzen hingegen nur etwas häufiger das Fahrrad für ihre Wege (+3 %).

Abb. 66 Mobilitätsformen in der Freizeit nach Geschlecht 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 5-7, Mehrfachantworten, n=234, in %)



Frage: Wie bewegst Du Dich in Dresden hauptsächlich fort?

Ob sie damit insgesamt in ihrer Freizeit mobiler sind oder nur häufiger unterschiedliche Fortbewegungsmittel für die zurückzulegenden Wege nutzen als die Jungen, lässt sich anhand der Daten nicht sagen.

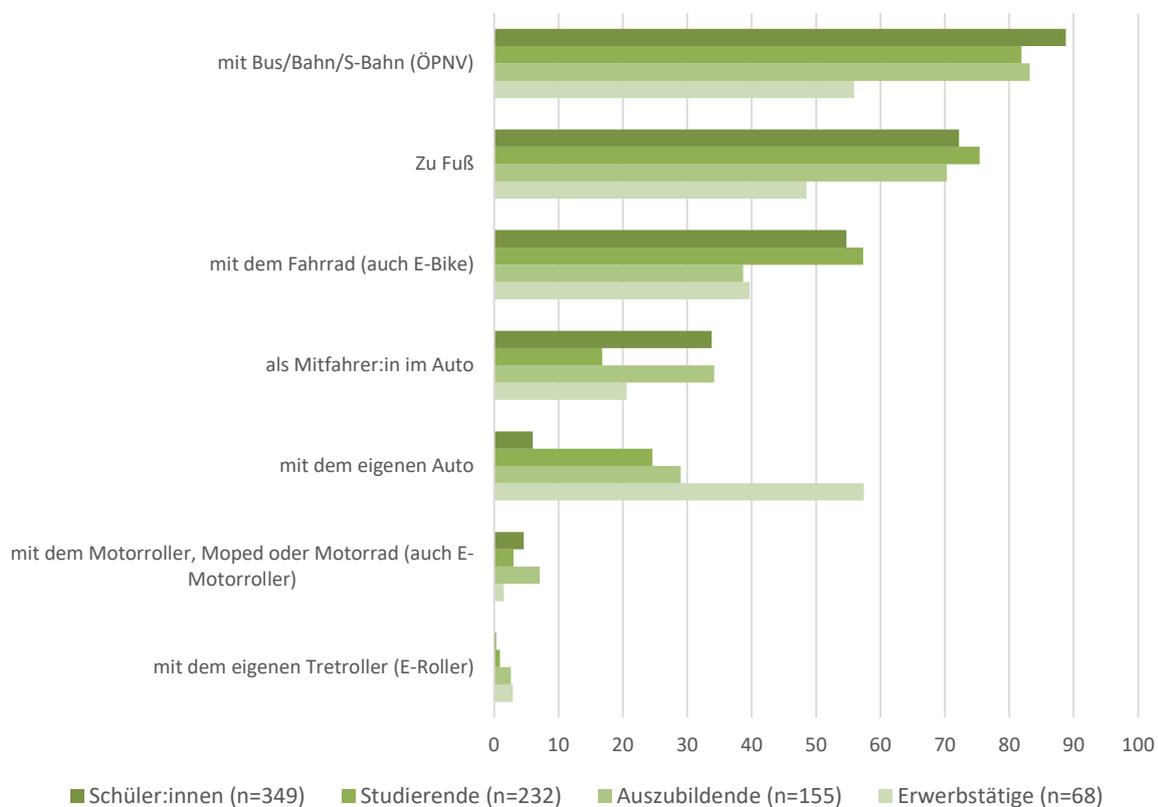
Erhebliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Statusgruppen sind auch primär hinsichtlich des Zu-Fuß-Gehens und der Mitfahrt im Auto zu erkennen. Die Angebote des ÖPNV werden von allen Statusgruppen nahezu gleich intensiv genutzt; rund drei Viertel der Befragten gaben dies an. Nur 39 % der Kinder und Jugendlichen aus der niedrigen Statusgruppe nutzen die Mitfahrgelegenheit im Auto, in der hohen Statusgruppe sind es 52 % und in der mittleren sogar 60 %. Die gleiche Gruppe geht mit 72 % allerdings auch am häufigsten zu Fuß, gefolgt von der niedrigen (64 %) und der hohen Statusgruppe (56 %). Bei der Nutzung des Fahrrads zeigen sich interessanterweise keine großen Unterschiede.

Als hoch ist die Zufriedenheit mit den Mobilitätschancen der Kinder und Jugendlichen einzuschätzen. Insgesamt sagen 85 % der Schüler:innen in den Klassen 5-9, dass sie „eher“ oder „sehr“ zufrieden sind mit ihren Optionen, mobil zu sein. Eine leichte Tendenz zeichnet sich ab, die älteren in den Klassen 7-9 sind etwas zufriedener als die jüngeren Befragten der Klassen 5-6. Leichte Differenzen treten auch zwischen den Geschlechtern hervor. Während fast neun von zehn der befragten Jungen mit ihrer Mobilität „eher“ oder „sehr“ zufrieden sind (88 %), trifft dies bei den Mädchen etwas weniger zu (83 %). Zwischen den verschiedenen Statusgruppen und auch zwischen den Abiturient:innen und angehenden Realschulabsolvent:innen zeigen sich hingegen keine signifikanten Unterschiede. Aufschlussreich ist hingegen die Korrelation zwischen der Zufriedenheit mit den individuellen Mobilitätschancen und die Zufriedenheit mit der Freizeitgestaltung im Wohngebiet. Wer mit den eigenen Mobilitätschancen

zufrieden ist, zeigt sich auch mit dem Freizeitangebot im Wohngebiet zufriedener. Umgekehrt formuliert könnte die Unzufriedenheit mit dem wohnortnahen Freizeitangebot durchaus mit eingeschränkten Mobilitätschancen in Verbindung stehen. Wer diese weniger positiv bewertet und damit auch weniger gut Freizeitangebote und -räume außerhalb des direkten Wohnumfelds erreichen kann, ist stärker auf das wohnortnahe Freizeitangebot angewiesen. Jene mit größeren Mobilitätschancen können diese Limitierungen ausgleichen.

In der Jugendstudie wird die Nutzung der verschiedenen Mobilitätsformen unterteilt nach den verschiedenen Tätigkeitsformen dargestellt (Abb. 67).

Abb. 67 Mobilitätsformen in der Freizeit nach Tätigkeitsform 2021 (Jugendstudie, Mehrfachantworten, n=804, in %)



Frage: Wie bewegst Du Dich in Dresden hauptsächlich fort?

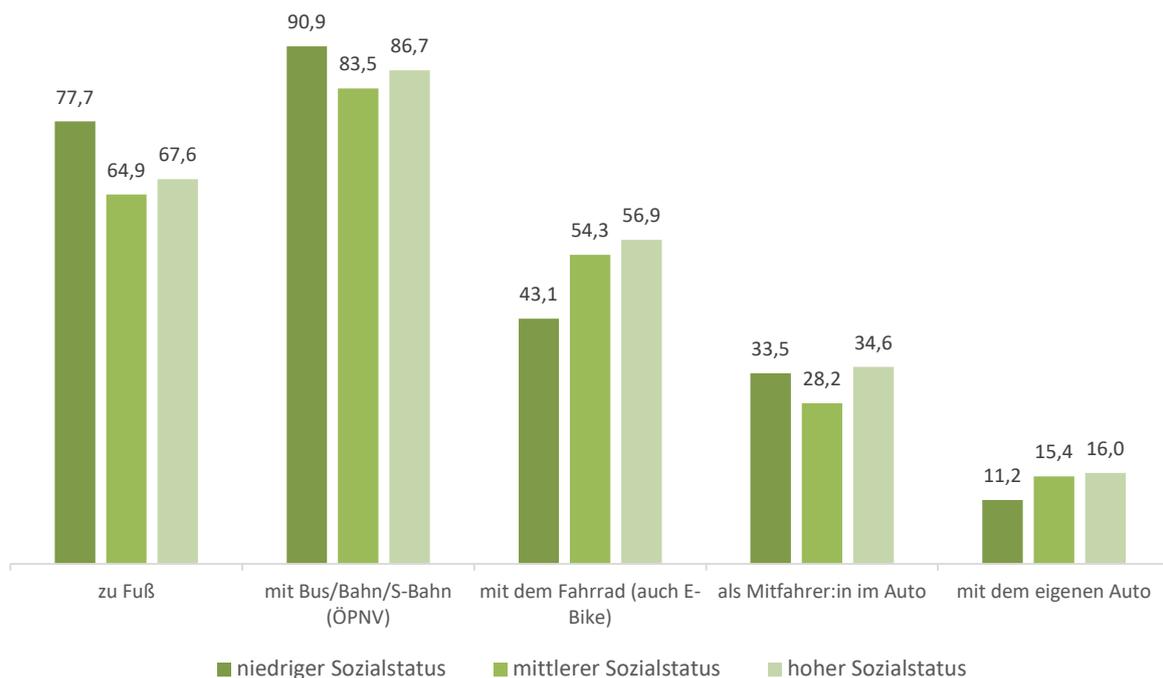
Mit Ausnahme der Erwerbstätigen stellt die Nutzung des ÖPNV die am häufigsten genannte Fortbewegungsart dar. Mehr als 80 % und bei den Schüler:innen der Klassen 10-13 fast 90 % nutzen dieses Angebot auch in ihrer Freizeit. An zweiter Stelle steht bei den Schüler:innen, Studierenden und Auszubildenden die Mobilität zu Fuß mit 70-75 %, gefolgt von der Nutzung des eigenen Fahrrads. Während Schüler:innen und Studierende dies mit 55 % bzw. 57 % nahezu gleich häufig nutzen, gleicht sich das Mobilitätsverhalten der Auszubildenden hier jenem der Erwerbstätigen an und weist eine deutlich geringere Verwendung des Fahrrads aus (ca. 39 %). Insbesondere die Erwerbstätigen weisen in der Freizeit damit ein sich klar von den anderen Gruppen abhebendes Mobilitätsprofil auf. Das eigene Auto steht mit 57 % knapp vor dem ÖPNV (56 %) an erster Stelle; auf dritter Position folgt das Zu-Fuß-Gehen (48 %). Das Fahrradfahren folgt mit 40 % an vierter Stelle. Für die Schüler:innen und Auszubildenden ist

zudem das Mitfahren im Auto mit 34 % eine weitere, wichtige Fortbewegungsform. Tret- bzw. E-Roller spielen nahezu keine Rolle, auch Mopeds oder Motorroller werden nur von wenigen genutzt. Mit 7 % sind sie unter den Auszubildenden am weitesten verbreitet.

Unterschiede zwischen den Geschlechtern fallen überwiegend gering aus. Frauen nutzen etwas häufiger die Angebote des ÖPNV (84 % vs. 80 %) und sind häufiger Mitfahrerinnen im Auto (32 % vs. 24 %). Mopeds bzw. Motorroller werden, wenngleich auf niedrigem Niveau, von Männern hingegen dreimal häufiger genutzt (7 %) als von Frauen (2 %). Deutlich sind weiterhin die Abstände bei der Verwendung des eigenen Fahrrads als Mobilitätsform in der Freizeit. Bei den Männern nutzt dies mit 61 % eine klare Mehrheit, während es weniger als die Hälfte der Frauen (44 %) zur Fortbewegung nutzen.

Insbesondere bei der Nutzung des eigenen Fahrrads werden größere Abstände zwischen den drei sozialen Statusgruppen deutlich (Abb. 68). 43 % derjenigen mit niedrigem Sozialstatus nutzen ihr Fahrrad in der Freizeit für die Fortbewegung. In der mittleren (54 %) und hohen Statusgruppe (57 %) fällt diese Nutzung stärker aus.

Abb. 68 Mobilitätsformen in der Freizeit nach Sozialstatus 2021 (Jugendstudie, Mehrfachantworten, alle Befragten, n=573, in %)



Frage: Wie bewegst Du Dich in Dresden hauptsächlich fort?

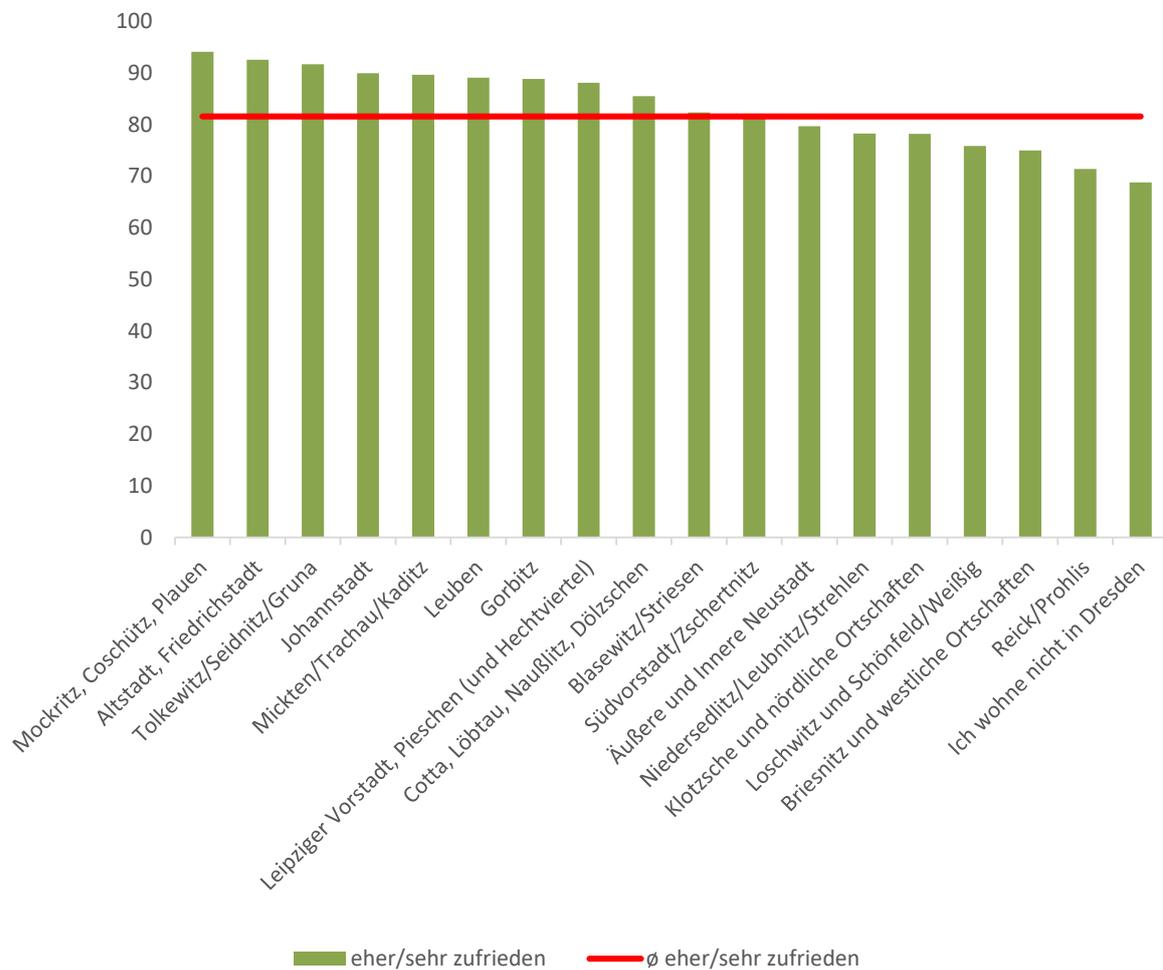
Ähnlich groß sind die Abstände beim Zu-Fuß-Gehen, allerdings haben dies die Befragten der niedrigen Sozialgruppe am häufigsten als Fortbewegungsart genannt. Auf mehr als drei Viertel dieser Gruppe trifft dies zu. In der mittleren und hohen Statusgruppe sind es rund zwei Drittel. Die ÖPNV-Nutzung ist in den drei Statusgruppen auf ähnlich hohem Niveau, in der mittleren

mit 84 % am niedrigsten. Als Mitfahrer:innen im Auto sind in der niedrigen und hohen Statusgruppe jeweils ein Drittel der Befragten regelmäßig unterwegs, in der mittleren sind es mit 28 % etwas weniger.

Bei der Zufriedenheit mit ihren Mobilitätschancen in der Freizeit kommt auch bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine hohe Zufriedenheit zum Ausdruck. 82 % der Befragten sind „eher“ bzw. „sehr“ zufrieden und damit geringfügig weniger als bei den Befragten in der Kinderstudie. Unterschiede zwischen den verschiedenen Tätigkeitsgruppen werden nur im Detail deutlich. Während unter den Studierenden, Auszubildenden und Erwerbstätigen 45-47 % mit ihren Mobilitätschancen „sehr zufrieden“ sind, sagen dies von den Schüler:innen der Klassen 10-13 mit 39 % etwas weniger. Auf niedrigem einstelligem Niveau sind Auszubildende (5 %) und Studierende (6 %) am häufigsten mit ihren Möglichkeiten mobil zu sein „eher“ oder „sehr“ unzufrieden. Und ähnlich wie in der Kinderstudie korrelieren auch in der Jugendstudie die Einschätzungen der Freizeitmöglichkeiten im Wohngebiet mit den Mobilitätschancen. Mit steigender Zufriedenheit mit den Möglichkeiten mobil zu sein, werden auch die Freizeitangebote im Wohnumfeld besser bewertet. Umgekehrt werden diese von jenen negativer eingeschätzt, die auch mit ihren Mobilitätschancen weniger zufrieden sind.

Einer näheren Aufschlüsselung dieser Frage nach den Stadträumen ist voranzustellen, dass bei der hohen überwiegenden Zufriedenheit mit den Mobilitätschancen in der Stadt (im Durchschnitt 82 %) in den einzelnen Stadträumen nur wenige Befragte auf die Kategorien „teilweise zufrieden“ oder „eher nicht“ bzw. „gar nicht zufrieden“ entfallen. Für den Vergleich der Stadträume wurde sich daher auf die beiden Kategorien „sehr“ und „eher zufrieden“ konzentriert. In Abbildung 69 wird aufgezeigt, inwieweit der jeweilige Stadtraum von der durchschnittlichen Zufriedenheit abweicht.

Abb. 69 Zufriedenheit mit den Mobilitätsmöglichkeiten in der Stadt nach Stadträumen 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, Kategorie „eher/sehr zufrieden“, n=873, in %)



Die Grafik bringt die zusammengefassten Zufriedenheitskategorien „eher“ und „sehr zufrieden“ zum Ausdruck. Der Durchschnitt liegt bei 82 % (hellrote Linie) und neun der insgesamt 18 aufgeführten Stadträume (inkl. nicht in Dresden wohnhaft) weisen eine überdurchschnittliche generelle Zufriedenheit mit ihren Möglichkeiten auf, in der Stadt mobil zu sein. Die Abstände zwischen den Stadträumen sind jeweils gering; dennoch liegen an den beiden Polen der Verteilung Stadträume 10 % und mehr oberhalb bzw. unterhalb der durchschnittlichen Zufriedenheit. Das spricht für größere Unterschiede in der Zufriedenheit zwischen einigen Stadträumen.

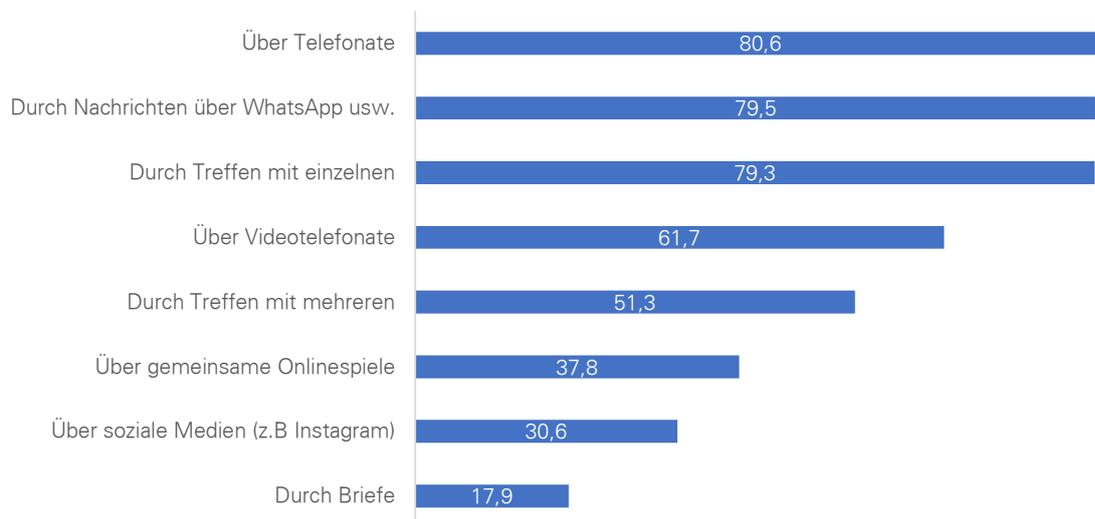
Auf Basis dieser Daten lässt sich die Verteilung der Zustimmungswerte über das Stadtgebiet nur ansatzweise näher interpretieren. Eindeutig sticht Reick/Prohlis heraus. Dort ist der Anteil jener, die mit ihren Mobilitätschancen in der Stadt eher/sehr zufrieden sind, besonders niedrig. Als weitere Tendenz zeichnet sich ab, dass die städtischen Randgebiete um Klotzsche, Loschwitz und Briesnitz eher unterdurchschnittliche Zufriedenheitswerte aufweisen. Auffällig ist hierbei weiterhin, dass die Stadträume am südlichen Stadtrand eher überdurchschnittliche Zufriedenheit äußern und mit Mockritz/Coschütz/Plauen z. T. sogar Spitzenplätze einnehmen.

Dass hier im Vergleich zu den anderen Stadtrandlagen die Entfernungen zum Stadtzentrum deutlich kürzer sind, könnte eine Rolle spielen. Aber auch die Siedlungsstruktur unterscheidet den südlichen Stadtrand deutlich von den anderen. Hier gibt es keine kleineren Ortschaften, die erst nach 1990 in die Stadt eingemeindet wurden und vergleichsweise schlecht an den ÖPNV angebunden sind, wobei gleichzeitig die Wege ins Stadtgebiet für das Fahrrad oder gar das Zu-Fuß-Gehen deutlich länger sind als beispielsweise in Plauen. Allerdings ist die Entfernung zum Zentrum auch nicht überzubewerten, da die Zufriedenheit mit den Mobilitätschancen in einem zentrumsnahen Stadtraum wie Südvorstadt/Zschertnitz nicht in gleichem Maße hervorsteht, sondern sich auf durchschnittlichem Niveau bewegt. Die Daten zeigen, wie auch in der Befragung der 10- bis 17-Jährigen in der Jugendbefragung von 2016, eine hohe Zufriedenheit mit den Mobilitätschancen – in beiden Studien gaben mehr als 80 % der Befragten an, „eher“ oder „sehr“ mit ihren Möglichkeiten zur Mobilität zufrieden zu sein.¹⁹

4.7 Kontaktformen mit Freund:innen während der Corona-Pandemie

In der Kinder- wie auch Jugendstudie wurde die Frage nach den Kontaktformen zu Freund:innen während der Corona-Pandemie gestellt. Für die Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 3-9 waren Telefonate, Nachrichten über WhatsApp (oder ähnliche Angebote) sowie das Treffen mit einzelnen die wichtigsten Kontaktformen. Jeweils waren es ca. 80 %, die diese Kontaktformen während der Pandemie nutzten (Abb. 70).

Abb. 70 Kontaktformen zu Freund:innen während der Corona-Pandemie 2021 (Kinderstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, n=378, in %)



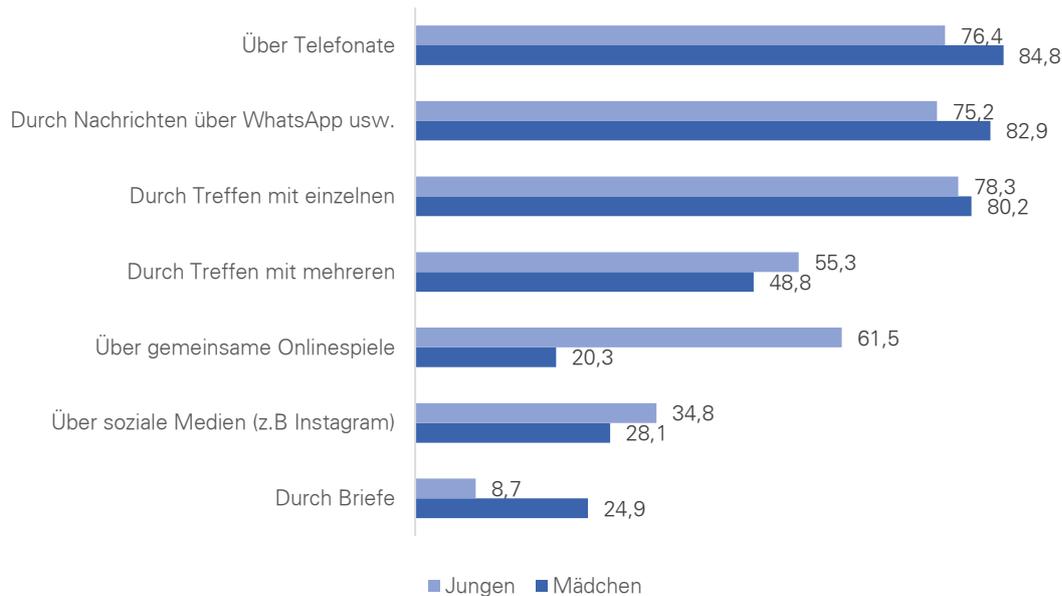
Frage: Wie hast Du in der Zeit der Ausgangsbeschränkungen aufgrund des Corona-Virus mit Deinen Freunden und Freundinnen Kontakt gehalten?

Diese drei Kontaktformen erweisen sich bei beiden Geschlechtern als die wichtigsten. Die Mädchen verwenden alle drei Kontaktformen etwas häufiger als die Jungen. Bei ihnen ist das

¹⁹ Vgl. Projektschmiede; LHD (2016), S. 17

Treffen mit einzelnen noch wichtiger als Telefonate oder WhatsApp Nachrichten. Deutlicher werden die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei den weiteren Kontaktformen. Am ausgeprägtesten ist das bei der Nutzung gemeinsamer Onlinespiele als Kontaktform. 62 % der befragten Jungen haben Onlinespiele zum Kontakt genutzt; bei den Mädchen sind es dagegen nur 20 %. Auch die Nutzung sozialer Medien oder das Treffen mit mehreren kommt bei den Jungen deutlich häufiger vor.

Abb. 71 Kontaktformen zu Freund:innen während der Corona-Pandemie nach Geschlecht 2021 (Kinderstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, n= 378, in %)

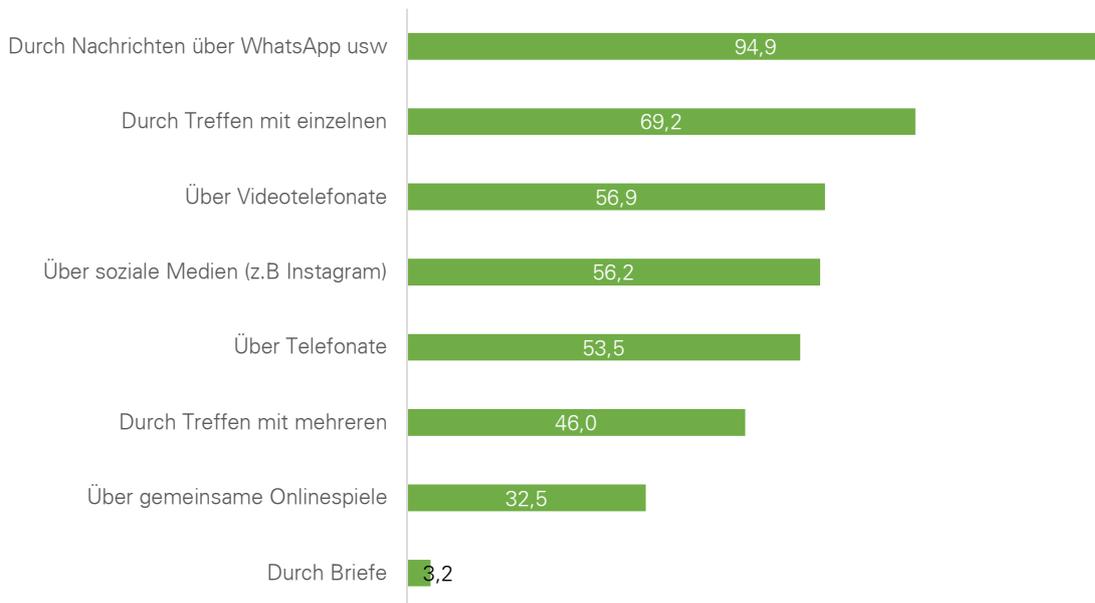


Frage: Wie hast Du in der Zeit der Ausgangsbeschränkungen aufgrund des Corona-Virus mit Deinen Freunden und Freundinnen Kontakt gehalten?

Dagegen ist das Briefe schreiben deutlich stärker eine Kontaktpraxis der Mädchen. Jedes vierte Mädchen nutzte diese Kontaktform, bei den Jungen waren es dagegen nur jeder zwölfte (Abb. 71).

Die genutzten Kontaktformen unterscheiden sich zwischen den Befragten der Kinder- und Jugendstudie. Bei den Jugendlichen dominieren als Kontaktform Messenger-Dienste (WhatsApp usw.). 95 % der Jugendlichen berichten davon, dass sie diese genutzt haben. Mit deutlichem Abstand folgt das Treffen mit einzelnen (69 %) dahinter. Deutlich zurückgefallen ist dagegen das Telefon. 54 % geben an, das Telefon als Kontaktform genutzt zu haben; es liegt damit noch hinter dem Videotelefonat und den sozialen Medien erst an der fünften Stelle (Abb. 72).

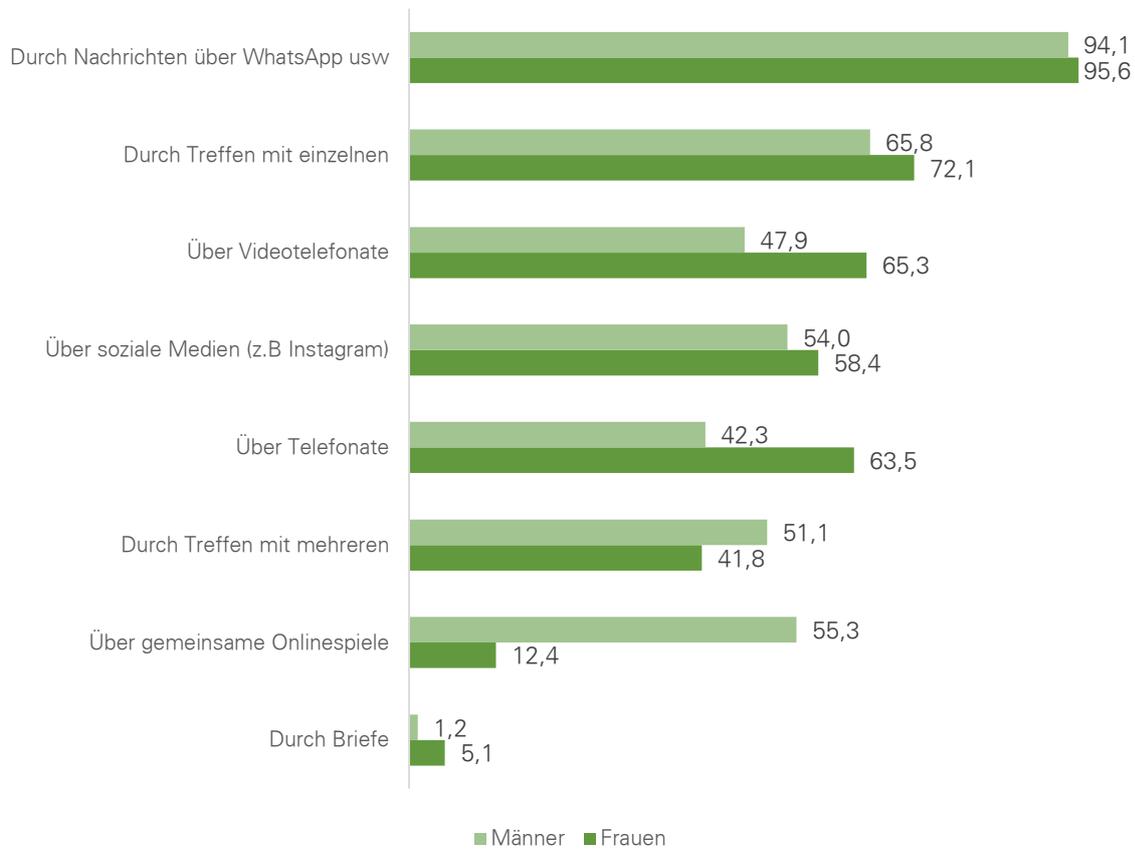
Abb. 72 Kontaktformen zu Freund:innen während der Corona-Pandemie 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, n=793, in %)



Frage: Wie hast Du in der Zeit der Ausgangsbeschränkungen aufgrund des Corona-Virus mit Deinen Freunden und Freundinnen Kontakt gehalten?

Zwischen den Geschlechtern zeigen sich bei den Jugendlichen unter den beliebtesten Kontaktformen nur geringe Unterschiede (Abb. 73). Wie schon bei der jüngeren Altersgruppe nutzen die jungen Frauen die wichtigsten Kontaktformen häufiger als die jungen Männer. Besonders ausgeprägt sind diese Unterschiede beim Telefon und auch beim Videotelefonat. Auch in dieser Altersgruppe setzt sich fort, dass Onlinespiele und auch das Treffen zu mehreren stärker beim männlichen Geschlecht anzutreffen sind. Dagegen ist ihr leichter Vorsprung bei der Nutzung sozialer Medien, der in der Kinderstudie noch vorhanden war, hier verschwunden. Briefe als Kontaktform kommen bei den Männern nahezu nicht vor, aber auch bei den Frauen nur sehr selten.

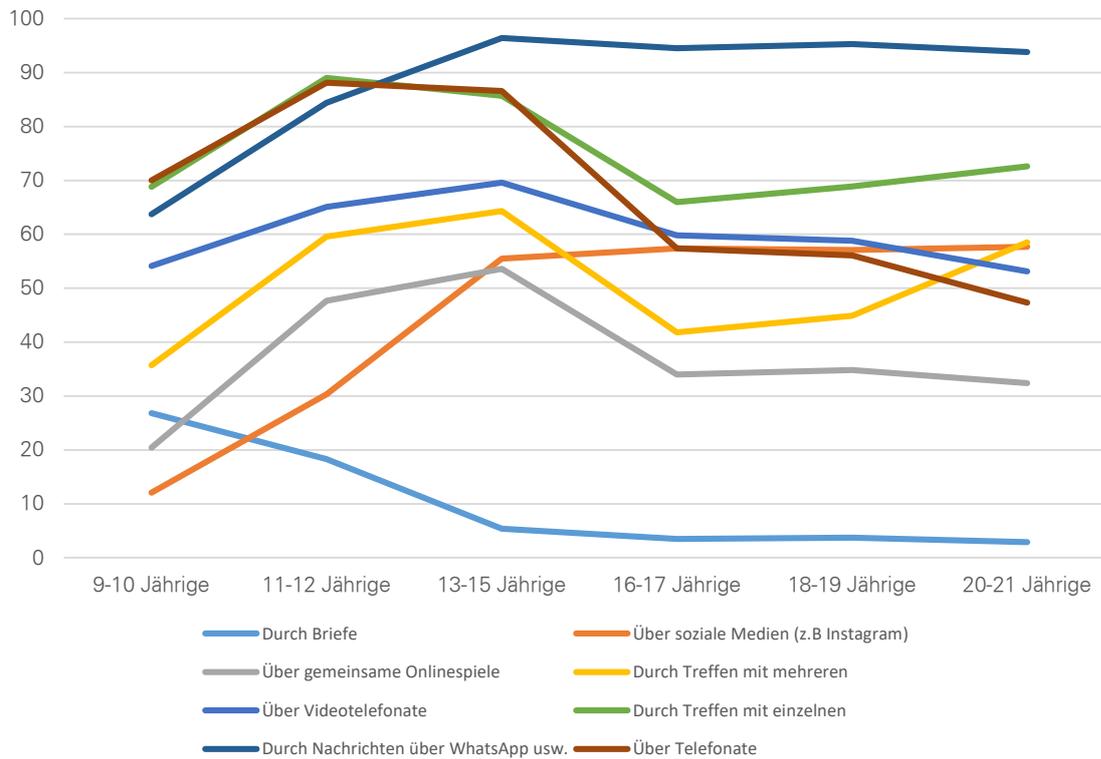
Abb. 73 Kontaktformen zu Freund:innen während der Corona-Pandemie nach Geschlecht 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=793, in %)



Frage: Wie hast Du in der Zeit der Ausgangsbeschränkungen aufgrund des Corona-Virus mit Deinen Freunden und Freundinnen Kontakt gehalten?

Die Zusammenführung beider Studien, Kinder- und Jugendstudie, macht es möglich, die altersspezifische Nutzung der Kontaktformen zu Freund:innen noch genauer zu betrachten. Dass Messenger-Dienste eine Dominanz gewinnen, zeigt sich schon in der Altersgruppe der 13- bis 15-Jährigen. Parallel dazu geht die Relevanz des Telefons deutlich zurück. Ein Aufsteiger mit dem Alter sind soziale Medien, wie z.B. Instagram. Bei den 9- bis 10-Jährigen sind sie noch Schlusslicht und diese Kontaktform arbeitet sich nach und nach an die dritte Stelle vor (Abb. 74).

Abb. 74 Kontaktformen zu Freund:innen während der Corona-Pandemie nach Altersgruppen 2021 (Kinder- und Jugendstudie, alle Befragte, n=1171, in %)



Frage: Wie hast Du in der Zeit der Ausgangsbeschränkungen aufgrund des Corona-Virus mit Deinen Freunden und Freundinnen Kontakt gehalten?

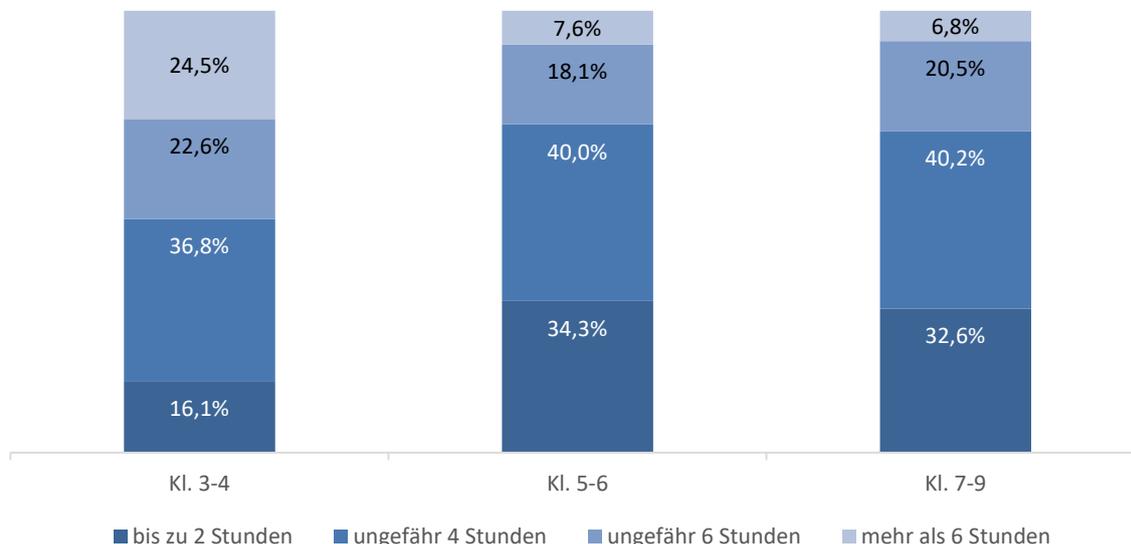
4.8 Freizeitaktivitäten und Zeitbudget

Wie auch in der vorangegangenen Kinderstudie wurden die Kinder und Jugendlichen danach gefragt, wie viel freie Zeit ihnen täglich jenseits schulischer und sonstiger Verpflichtungen zur Verfügung steht. Der Umfang der vorhandenen Freizeit über alle Altersgruppen hinweg zeigt eine ähnliche Verteilung wie 2010. Ein Viertel (27 %) hat „bis zu zwei Stunden“ freie Zeit für sich (2010: 26 %), weitere 39 % „bis zu vier Stunden“ (2010: 41 %). Ein Fünftel (21 %) kann „bis zu sechs Stunden“ frei für sich verwenden (2010: 18 %) und 14 % haben sogar „mehr als sechs Stunden“ freie Zeit pro Tag (2010: 16 %). Diese Daten lassen eher den Schluss zu, dass sich am Umfang der verfügbaren Freizeit keine grundlegenden Veränderungen zur Befragung 2010 ergeben haben.

Deutliche Abweichungen werden bei einer differenzierten Betrachtung nach Altersgruppen sichtbar (Abb. 75). Wenig überraschend können die Grundschulkinder über die meiste freie Zeit verfügen. Ausschlaggebend ist der Übergang in die weiterführende Schule, da sich das Zeitbudget zwischen den Klassenstufen 5-6 sowie 7-9 kaum unterscheidet. Inwiefern diese Unterschiede durch eine intensivere Beanspruchung durch schulische Aufgaben ergeben, kann nicht direkt eingeschätzt werden. Zwar konnte oben gezeigt werden, dass Schüler:innen weiterführender Schulen mehr Lernzeit nach dem Schulunterricht haben; allerdings sind die

Abstände zu den Grundschulkindern dort nicht so groß wie hier in der Frage nach der frei verfügbaren Zeit.

Abb. 75 Tägliche freie Zeit nach Klassenstufen 2021 (Kinderstudie, alle Klassenstufen, n=397, in %)



Frage: Wie viel freie Zeit hast Du normalerweise nach der Schule für Dich?

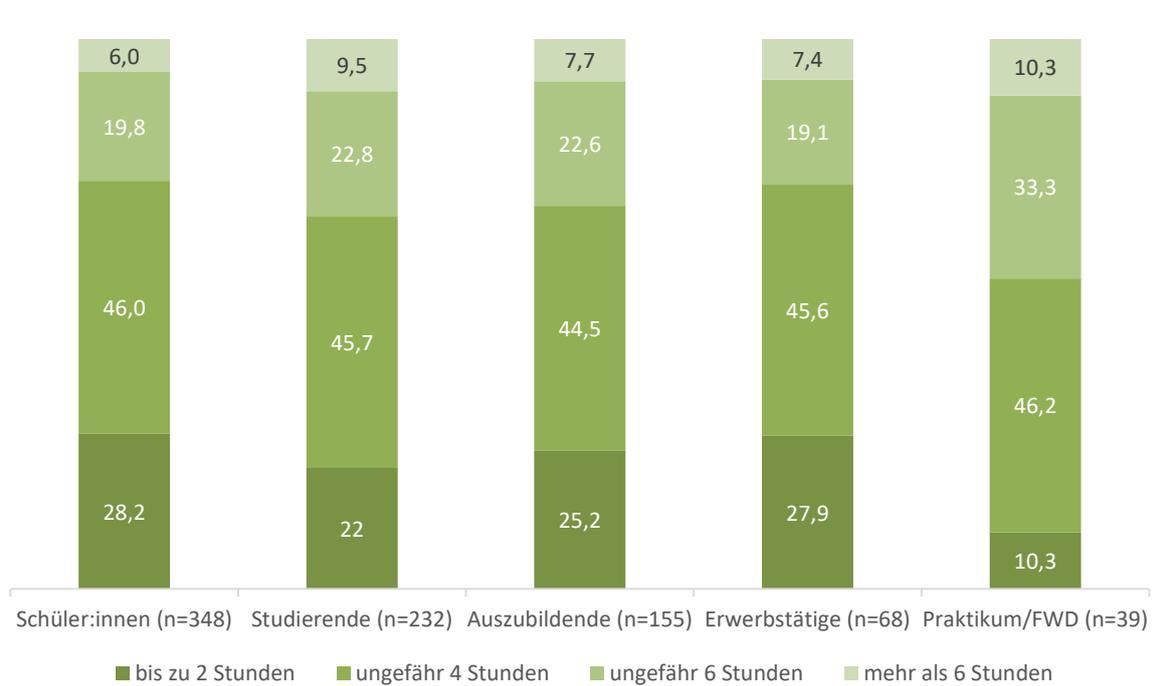
Bei einer differenzierten Betrachtung nach angestrebtem Schulabschluss zeigt sich, dass angehende Abiturient:innen über weniger freie Zeit für sich verfügen, als jene, die einen Realschulabschluss anstreben (Tab. 11). Während in beiden Gruppen ca. 41 % angeben, „ungefähr vier Stunden“ freie Zeit pro Tag zu haben; verfügen unter den angehenden Abiturient:innen sieben Prozent mehr nur über „bis zu zwei Stunden“ und entsprechend sieben Prozent weniger als die angehenden Realschulabsolvent:innen über „ungefähr sechs Stunden“ freie Zeit.

Tab. 11 Frei verfügbare Zeit nach angestrebtem Schulabschluss 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 5-9, n=232, in %)

	Bis zu 2 Stunden	Ungefähr 4 Stunden	Ungefähr 6 Stunden	Mehr als 6 Stunden
Abitur	34,2	40,6	17,6	7,5
Realschulabschluss	27,5	42,5	25,0	5,0

Unter den Befragten der Jugendstudie fällt zunächst auf, dass sie ein sehr ähnlich strukturiertes Zeitbudget haben, obwohl sie unterschiedlichen Tätigkeiten nachgehen (Abb. 76). Ca. ein Viertel hat nur „bis zu zwei Stunden“ täglich freie Zeit. Bei den Studierenden ist dieser Anteil etwas kleiner und bei jenen im Praktikum oder Freiwilligendienst deutlich geringer. Ca. 45 % verfügen über „ungefähr vier Stunden“ Freizeit und ungefähr ein Fünftel hat pro Tag „ungefähr sechs Stunden“ Zeit für sich zur freien Verfügung. Studierende haben etwas mehr Freizeit als Schüler:innen, Auszubildende und Erwerbstätige. Deutlicher heben sich dagegen diejenigen ab, die ein Praktikum oder Freiwilligendienst absolvieren. Von ihnen haben fast 44 % sechs Stunden oder mehr freie Zeit am Tag; bei den Studierenden sind es 33 %.

Abb. 76 Verfügbare freie Zeit nach Tätigkeitsform 2021 (Jugendstudie, alle Befragte, in %)



Frage: Wie viel freie Zeit hast Du normalerweise nach der Schule für Dich?

Überraschenderweise fallen die Unterschiede zwischen den Schüler:innen der Klassen 10-13 und den jüngeren Schüler:innen der Klassen 7-9 (siehe Abb. 75) nicht so groß aus, wie dies erwartbar gewesen wäre. Denn in der Darstellung, wie viel Zeit in den jeweiligen Klassenstufen nach der Schule für Hausaufgaben und Lernen aufgewendet wird, zeigten sich ganz erhebliche Abstände zwischen diesen Gruppen. Im Verhältnis dazu wäre bei der Frage nach der verfügbaren Freizeit bei den Schüler:innen ein deutlich höherer Anteil zu erwarten gewesen, die vergleichsweise wenig freie Zeit haben. Dagegen ist der Anteil jener, die max. zwei Stunden pro Tag für sich haben unter den Schüler:innen der Klassen 10-13 sogar noch um 4 % niedriger als bei jenen der Klassen 7-9. Sechs Prozentpunkte mehr geben an, „ungefähr vier Stunden“ Zeit zu haben; die Anteile jener, die sechs oder mehr Stunden Zeit haben, sind nahezu identisch.

Geschlechtsspezifische Unterschiede im Freizeitbudget korrespondieren dagegen deutlich stärker mit der für die Schule aufgewandten Zeit, wo sich ja deutliche Abstände zwischen Männern und Frauen zeigten (Tab. 12).

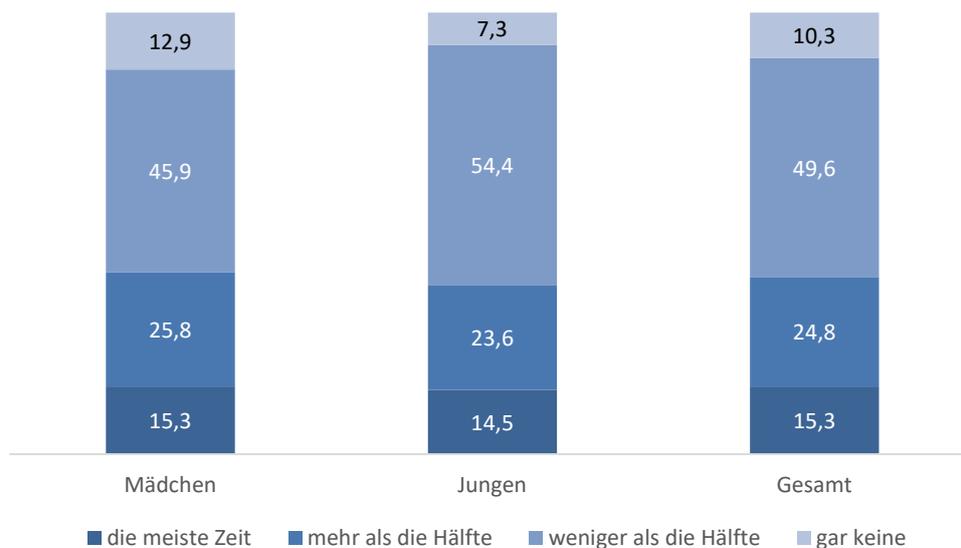
Tab. 12 Freie Zeit pro Tag nach Geschlecht 2021 (Jugendstudie, alle Befragten n=861, in %)

	Frauen	Männer
bis zu 2 Stunden	29,6	17,8
ungefähr 4 Stunden	44,5	46,2
ungefähr 6 Stunden	19,2	24,4
mehr als 6 Stunden	6,6	11,5

Frauen geben deutlich häufiger an, maximal zwei Stunden freie Zeit am Tag zu haben (30 %) als Männer (18 %); entsprechend sind letztere häufiger unter jenen vertreten, die sechs Stunden oder mehr freie Zeit haben.

Nachfolgend wird näher aufgeschlüsselt mit welchen Tätigkeiten Kinder und Jugendliche regelmäßig ihre Freizeit verbringen. Zunächst wurden die Schüler:innen der Klassenstufen 5-9 danach gefragt, wie viel freie Zeit zusammen mit Freund:innen verbracht wird (Abb. 77).

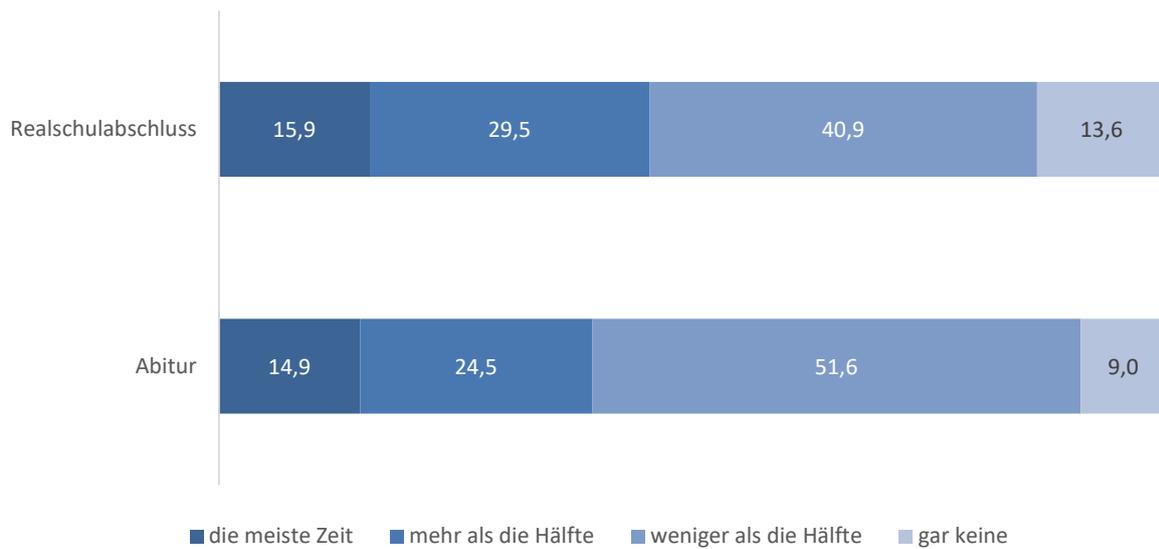
Abb. 77 Freie Zeit mit Freund:innen nach Geschlecht 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 5-9, n=242, in %)



Frage: Wie viel davon verbringst Du normalerweise mit Freunden?

Eine Mehrheit von ca. 60 % verbringt „weniger als die Hälfte“ der freien Zeit mit Freund:innen, was im Vergleich zur Befragung von 2010 ein Zuwachs von 11 % bedeutet. Mit 10 % ist der Anteil jener deutlich größer, die ihre Freizeit gar nicht mit Freund:innen verbringen (2010: 6 %). Abgenommen haben entsprechend die Anteile derer, welche ihre Freizeit meistens oder überwiegend mit Freund:innen verbringen, so dass sich insgesamt das Bild nachlassender Relevanz von Freund:innen für die Freizeitgestaltung ergibt. Überraschend sind die auffälligen Geschlechtsunterschiede: Mädchen haben deutlich häufiger als Jungen angegeben, ihre Freizeit eher ohne Freundinnen und Freunde zu verbringen. Auch nach Schulabschluss zeigen sich unterschiedliche Ausprägungen (Abb. 78).

Abb. 78 Freie Zeit mit Freund:innen nach angestrebtem Schulabschluss 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 5-9, n=236, in %)

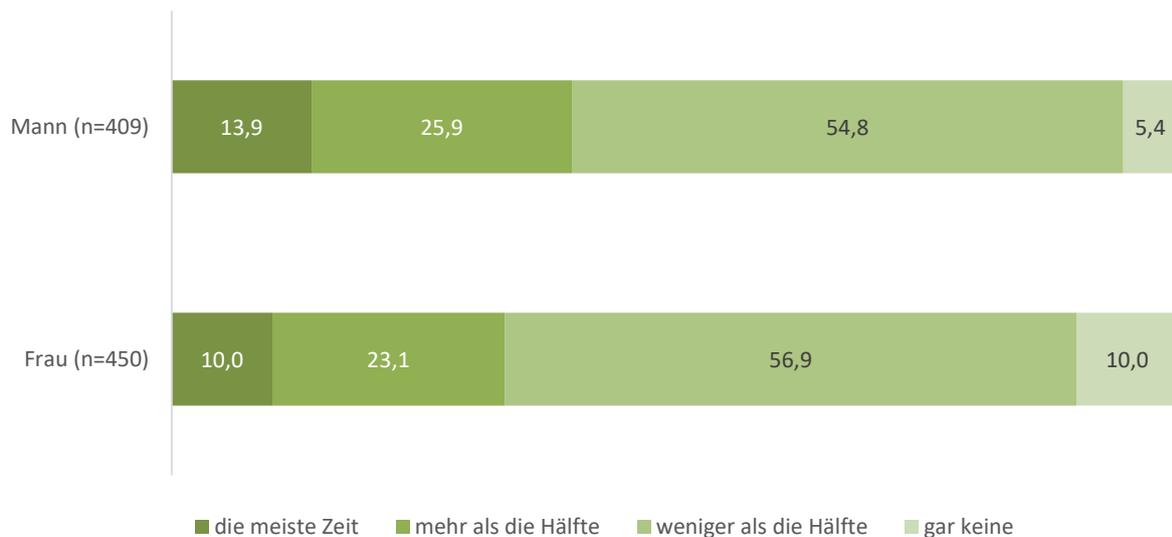


Frage: Wie viel davon verbringst Du normalerweise mit Freunden?

Während angehende Oberschulabsolvent:innen ähnlich wie in der Studie von 2010 in etwas größerem Umfang viel Zeit mit ihren Freund:innen verbringen, haben sie 2021 auch häufiger als angehende Abiturient:innen angegeben, „gar keine“ Zeit mit Freund:innen zu verbringen. Die Unterschiede nach dem Sozialstatus sind dabei gering. Je niedriger der Sozialstatus, umso eher wird „die meiste“ Zeit mit Freund:innen verbracht, während es bei „weniger als die Hälfte“ und „gar keine“ Zeit keine signifikanten Abweichungen gibt. Diese beiden Ergebnisse können mit der intensiveren Beanspruchung der Gymnasiast:innen durch schulische Lernaufgaben erklärt werden.

Auch die Jugendlichen und jungen Erwachsenen wurden danach gefragt, wie viel ihrer freien Zeit sie mit Freund:innen verbringen. Für etwas mehr als ein Drittel der Befragten (36 %) sind die Freund:innen zentraler Bestandteil von Freizeitaktivitäten; sie verbringen „mehr als die Hälfte“ bzw. „die meiste Zeit“ mit ihnen. Zwischen den Geschlechtern zeigen sich deutliche Unterschiede (Abb. 79). Für Männer sind Freund:innen für die Freizeitgestaltung von größerer Bedeutung; 40 % verbringen „mehr als die Hälfte“ oder „die meiste Zeit“ mit ihnen; bei Frauen sind es nur 33 %. Umgekehrt ist der Frauenanteil unter denen, die „gar keine“ Zeit mit Freund:innen verbringen mit 10 % doppelt so hoch wie bei Männern (5 %). Damit bestätigen auch die älteren Befragten eine Beobachtung, die bereits in der Kinderstudie zu machen war. Etwa jede zehnte Frau (Mädchen) scheint die Freizeit nicht oder nur in sehr geringem Maß mit Freund:innen zu verbringen und dieser Anteil ist ca. 5 Prozentpunkte höher als bei den Männern.

Abb. 79 Freie Zeit mit Freund:innen nach Geschlecht 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=859, in %)



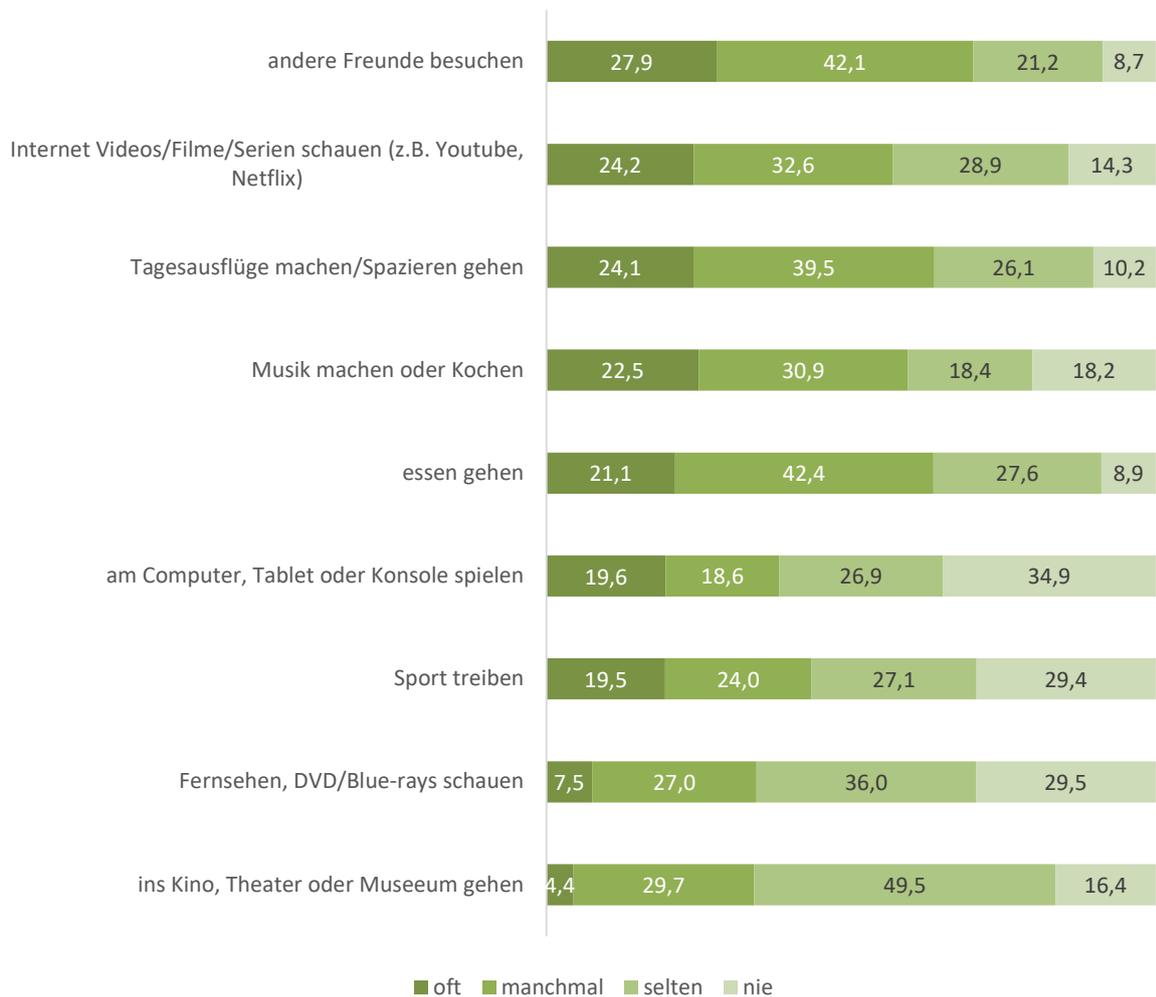
Frage: Wie viel davon verbringst Du normalerweise mit Freunden?

Eine andere Verteilung zwischen den verschiedenen Altersgruppen zeigt sich am anderen Ende der Skala. Während bei den Schüler:innen der Klassen 5-9 mehr Mädchen als Jungen „die meiste Zeit“ bzw. „mehr als die Hälfte der Zeit“ mit Freund:innen verbringen, hat sich dies bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen ab 16 Jahren umgekehrt. In einer Aufschlüsselung nach Tätigkeitsform haben die Freundinnen und Freunde im Freizeitverhalten der Auszubildenden den größten Stellenwert; 43 % verbringen „mehr als die Hälfte“ oder „die meiste Zeit“ mit ihnen; bei den Studierenden gilt dies nur für 33 %, bei den Erwerbstätigen und Schüler:innen der Klassen 10-13 jeweils für 37 %. Allerdings ist unter den Auszubildenden mit 10 % auch der Anteil jener leicht höher als in den anderen Gruppen, die „gar keine Zeit“ mit Freund:innen verbringen.

Betrachtet man die Befragten der Jugendstudie nach ihrer Zugehörigkeit zu unterschiedlichen sozialen Statusgruppen, werden nur geringfügige Differenzen sichtbar. Angehörige der niedrigen Statusgruppe haben etwas häufiger angegeben (14 %) die meiste Freizeit mit Freund:innen zu verbringen (mittlerer Sozialstatus 10 %, hoher Sozialstatus 5 %). Unabhängig vom Sozialstatus verbringen ca. 8 % keine Freizeit mit ihren Freund:innen. Diesbezüglich ist eine absteigende Tendenz in Abhängigkeit vom Umfang der sozialen Problemlagen im Wohnumfeld zu beobachten. Je stärker diese ausgeprägt sind, umso höher ist der Anteil jener, die „weniger als die Hälfte“ oder keine Freizeit mit Freund:innen zubringen. Besonders bei letzterer Kategorie („gar keine Zeit“) heben sich die Befragten aus Reick/Prohlis und Gorbitz (17 %) deutlich von den anderen Stadträumen ab (9 % bei durchschnittlichen, 7 % bei geringen sozialen Problemlagen).

Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen ab 16 Jahren wurden ergänzend danach gefragt, in welcher Intensität sie die in Abbildung 80 aufgeführten neun Freizeitaktivitäten mit Freund:innen zusammen durchführen.

Abb. 80 Freizeitaktivitäten mit Freunden 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, n=880, in %)

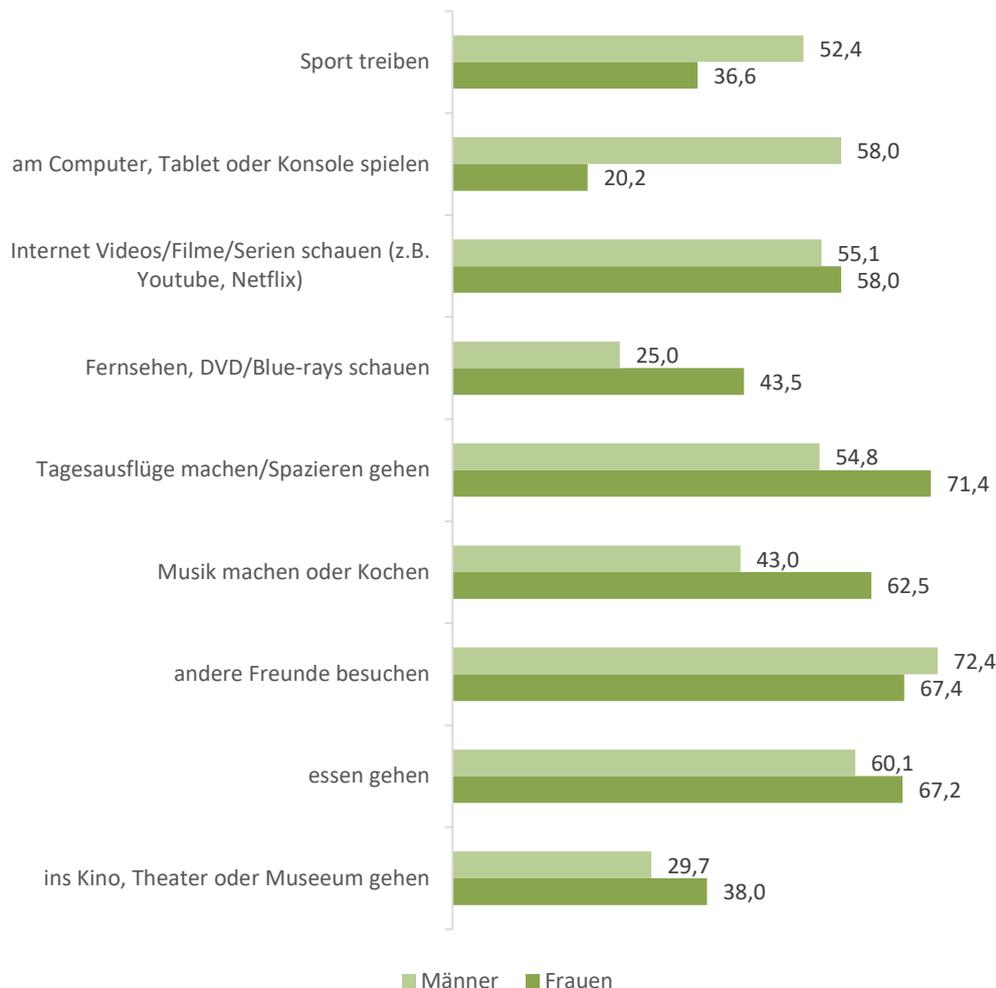


Frage: Wie häufig machst Du Folgendes gemeinsam mit Deinen Freunden?

Andere Freund:innen besuchen (70 %), Tagesausflüge und Spaziergänge machen (64 %), essen gehen (64 %), Internet Videos/Filme/Serien schauen (57 %), Musik machen oder kochen (54 %) sind dabei die am häufigsten genannten gemeinsamen Aktivitäten, von denen mindestens die Hälfte angeben, diese „oft“ bzw. „manchmal“ mit Freund:innen zusammen zu unternehmen. Eher selten scheint dies für Fernsehen/DVD schauen und ins Kino/Theater/Museum gehen zu gelten. Nur leichte Differenzen kommen zwischen den verschiedenen Tätigkeitsgruppen zum Ausdruck. Studierende treiben häufiger als alle anderen Gruppen zusammen mit ihren Freund:innen Sport und machen Musik bzw. Kochen zusammen. Erwerbstätige nennen häufiger als die anderen Gruppen Ausflüge/Spaziergänge, Fernsehen/DVD/Blue-Ray und Computer/Tablet/Konsole spielen als gemeinsame Freizeitaktivitäten mit Freund:innen. Auszubildende haben am häufigsten das Ansehen von Internetvideos genannt.

Wesentlich stärker treten hingegen Unterschiede zwischen den Geschlechtern hervor (Abb. 81). Sport und Computerspiele sind für Männer Freizeitaktivitäten, die sie in ganz erheblichem Umfang häufiger zusammen mit ihren Freund:innen tun als Frauen.

Abb. 81 Freizeitaktivitäten mit Freund:innen nach Geschlecht 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, n=858, in %)

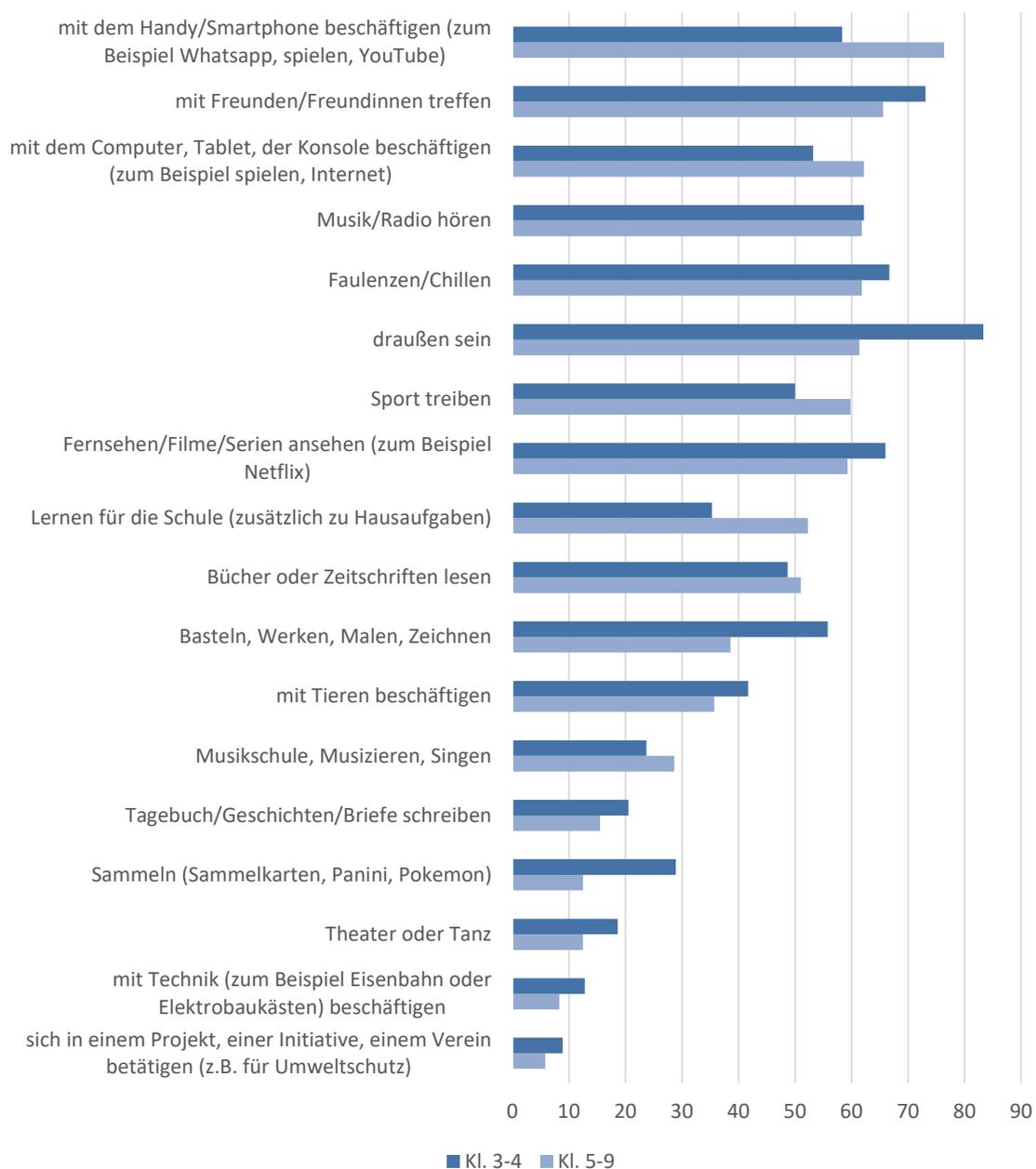


Frage: Wie häufig machst Du Folgendes gemeinsam mit Deinen Freunden?

Fast alle anderen Aktivitätsformen werden demgegenüber von Frauen häufiger mit Freund:innen zusammen unternommen, wobei die Abstände bei Tagesausflügen/Spazieren gehen, Musik machen/Kochen und Fernsehen/DVD/Blue-Rays schauen besonders groß ausfallen. Gerade letzteres zeigt, dass auch Tätigkeiten, die allgemein eher selten zusammen mit Freund:innen getan werden, bei Frauen dennoch deutlich häufiger eine gemeinsame Aktivität darstellen. Geschlechtsspezifische Freizeitpräferenzen bestimmen daher auch hochgradig die soziale Vergemeinschaftung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Jene Aktivitäten, die sie besonders gern und häufig tun, bringen sie auch entsprechend häufig mit ihren Freund:innen zusammen.

Nachfolgend wird analysiert, welche Freizeitaktivitäten Kinder und Jugendliche regelmäßig durchführen, unabhängig davon, ob sie dies allein oder mit Freund:innen zusammen tun. Dafür konnten die Befragten in einer Liste mit 18 Items ihre bevorzugten Freizeitbeschäftigungen auswählen. Zunächst erfolgt die Darstellung für die Befragten der Kinderstudie. Die Liste ist etwas umfangreicher als jene der 3. Dresdner Kinderstudie. Vor einer vergleichenden Betrachtung erfolgt jedoch die Darstellung der Ergebnisse nach Klassenstufe und Geschlecht. Erstmals wurden auch die Grundschul Kinder nach ihren bevorzugten Freizeitbeschäftigungen gefragt, so dass auch altersspezifische Verteilungen besser sichtbar werden (Abb. 82)

Abb. 82 Bevorzugte Freizeitaktivitäten nach Klassenstufen 2021 (Kinderstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, n=397, in %)



Frage: Was machst Du in Deiner Freizeit?

Beide Altersgruppen weisen ein breites Spektrum an Freizeitaktivitäten auf. Für die Grundschul Kinder scheint vor allem das „draußen sein“ einen hohen Stellenwert zu besitzen (83 %). Auch praktische Tätigkeiten wie Basteln, Malen und die Arbeit mit Tieren wird von ihnen deutlich häufiger angegeben; ebenso das Treffen von Freund:innen. Die Freizeit der Schüler:innen der Klassenstufen 5-9 ist demgegenüber deutlich technikbezogener. Computer, Smartphone/Handy nehmen einen breiteren Raum ein. Mehr als drei Viertel der Befragten in den Klassen 5-9 benutzen ihr Handy für Freizeitaktivitäten; aber mit 58 % ist der Anteil unter den Grundschulkindern auch recht hoch. Sicherlich kommen hier altersspezifische Unterschiede in der individuellen Geräteausstattung zum Tragen.

Wie die KIM-Studie von 2020 zeigt, verfügen Kinder und Jugendliche von 6-13 Jahren zu rund 50 % bereits über ein eigenes Handy, 42 % haben ein eigenes Smartphone, ca. 30 % haben eine tragbare Spielekonsole, 18 % einen eigenen Laptop/PC (Feierabend/Rathgeb et al. 2021a: 14). Bei den Jugendlichen zwischen 14 und 17 Jahren fällt die Medienausstattung deutlich umfangreicher aus; mehr als 90 % verfügen über ein eigenes Smartphone, drei Viertel verfügen über einen eigenen Laptop/PC und rund 50 % haben eine feste Spielekonsole (ebd., 11). Eine steigende Verfügbarkeit eigener (digitaler) Geräte geht Hand in Hand mit einem gestiegenen Anteil ihrer Nutzung in der Freizeit. Das könnte auch dafür verantwortlich sein, dass die Schüler:innen ab der Klasse 5 an fast allen aufgeführten Freizeitaktivitäten in geringerem Umfang partizipieren als die Grundschul Kinder. Ausnahmen bilden hier die höheren Anteile für „Sport treiben“ und über die Hausaufgaben hinaus gehende Lernzeit für die Schule, was für reichlich 50 % der Befragten der Klassen 5-9 regelmäßig Bestandteil der Freizeit ist (gegenüber 35 % der Grundschul Kinder).

Bei den älteren Schüler:innen lässt sich gegenüber der Befragung von 2010 eine Umgruppierung in den präferierten Freizeittätigkeiten beobachten. Damals haben unter den Schüler:innen der 5.-9.Klasse 79 % angegeben, ihre Freizeit mit Freund:innen zu verbringen; 2021 sagen dies nur noch 58 %. Bei den Grundschulkindern ist dies aber nach wie vor die am häufigsten genannte Freizeitbeschäftigung. Demgegenüber hat bei den älteren Schüler:innen die Mediennutzung – v. a. Smartphone/Internet und Computer – an Bedeutung gewonnen, was auch zulasten anderer Medien geht. Rückgänge von ca. 5-9 % lassen sich bei der Nutzung von Büchern und Radio beobachten und setzen damit einen bereits 2010 festgestellten Trend nachlassender Relevanz fort. Auch das Fernsehen hat bei den Schüler:innen der Kl. 5-9 an Bedeutung verloren. 2010 gaben noch 73 % an, regelmäßig fernzusehen; 2021 sind es nur noch 60 %. Bei den Grundschulkindern sind die Anteile allerdings von 48 % (2010) auf 66 % (2021) gestiegen, so dass sich die Altersgruppen hier angeglichen haben. Zusätzlich haben sich vermutlich die genutzten Angebote verändert. Wurde 2010 noch das Ansehen von Videofilmen abgefragt, wurden jetzt auch Serien und Streamingdienste wie Netflix aufgelistet.

In Tabelle 13 sind die Freizeitaktivitäten nach Geschlecht ausgewiesen. Die hohe Bedeutung von Computer, Smartphone und Internet für die Freizeit der Befragten wird insbesondere bei den Jungen deutlich: diese stehen – bei dieser Geschlechtsgruppe – ganz oben; während bei

Mädchen das Smartphone/Handy nach „draußen sein“ und „mit Freunden treffen“ erst an dritter Stelle und der Computer/Tablet/Konsole sogar erst an 12. Stelle steht. „Sport treiben“ ist hingegen für Jungen (68 %) eine deutlich wichtigere Freizeitaktivität als für Mädchen (47 %). Bücher lesen, sowie kreative Tätigkeiten wie auch die Beschäftigung mit Tieren sind wiederum für letztere deutlich relevanter. Im Großen und Ganzen kommen hier geschlechtstypische Präferenzen für die Freizeitgestaltung zum Ausdruck. In der gestiegenen Verwendung von Computer- und Mobilfunktechnik in den außerschulischen Aktivitäten bestätigt sich in den Daten der Trend einer fortwährenden Mediatisierung der Alltags- und Lebenswelt (Tillmann; Hugger 2014). Kinder und Jugendliche vollziehen hier Veränderungen (kommunikativer) Alltagspraktiken der Erwachsenenwelt nach.

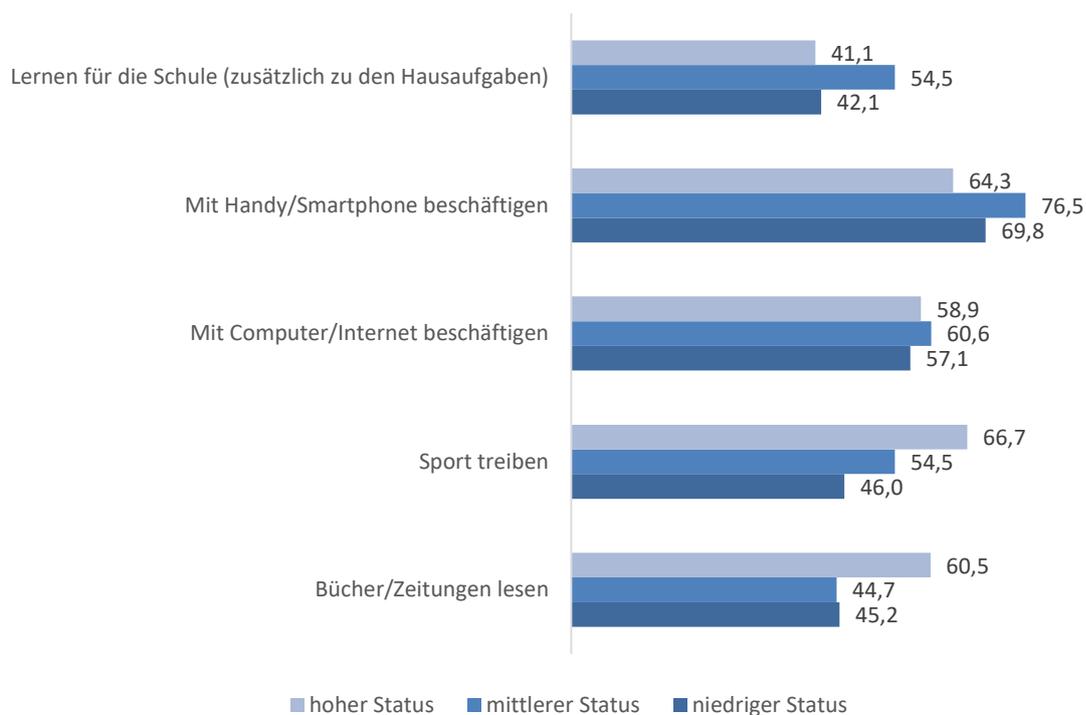
Tab. 13 Freizeitaktivitäten nach Geschlecht 2021 (Kinderstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, n=390, in %)

Rangfolge Mädchen		%	Rangfolge Jungen		%
1	draußen sein	74,7	mit dem Computer, Tablet, der Konsole beschäftigen	75,1	
2	mit Freunden/Freundinnen treffen	73,3	mit dem Handy/Smartphone beschäftigen	70,4	
3	mit dem Handy/Smartphone beschäftigen	68,8	Sport treiben	67,5	
4	Musik/Radio hören	68,8	draußen sein	65,1	
5	Faulenzen/Chillen	63,8	Faulenzen/Chillen	64,5	
6	Fernsehen/Filme/Serien ansehen	62,9	mit Freunden/Freundinnen treffen	63,3	
7	Basteln, Werken, Malen, Zeichnen	60,2	Fernsehen/Filme/Serien ansehen	62,1	
8	Bücher oder Zeitschriften lesen	55,7	Musik/Radio hören	53,8	
9	Lernen für die Schule	49,8	Bücher oder Zeitschriften lesen	43,8	
10	mit Tieren beschäftigen	48,0	Lernen für die Schule	40,8	
11	Sport treiben	47,1	Sammeln (Sammelkarten, Panini, Pokemon)	30,8	
12	mit dem Computer, Tablet, der Konsole beschäftigen	46,6	Basteln, Werken, Malen, Zeichnen	26,6	
13	Musikschule, Musizieren, Singen	30,3	mit Tieren beschäftigen	26,6	
14	Tagebuch/Geschichten/Briefe schreiben	25,3	Musikschule, Musizieren, Singen	21,3	
15	Theater oder Tanz	24,9	mit Technik (zum Beispiel Eisenbahn oder Elektrobaukästen) beschäftigen	19,5	
16	Sammeln (Sammelkarten, Panini, Pokemon)	10,4	sich in einem Projekt, einer Initiative, einem Verein betätigen (z.B. für Umweltschutz)	10,1	
17	sich in einem Projekt, einer Initiative, einem Verein betätigen (z.B. für Umweltschutz)	5,0	Tagebuch/Geschichten/Briefe schreiben	5,9	
18	mit Technik (zum Beispiel Eisenbahn oder Elektrobaukästen) beschäftigen	3,2	Theater oder Tanz	2,4	

Unterschiede im Freizeitverhalten hinsichtlich des Sozialstatus stechen bei einigen Aktivitäten klar heraus; weisen allerdings keine eindeutige Tendenz auf. 2010 wurden die in Abbildung 83 aufgeführten Tätigkeiten durchgehend von Kindern und Jugendlichen mit hohem Sozialstatus

häufiger ausgeübt²⁰. Jetzt trifft dies nur noch für „Bücher/Zeitungen lesen“ und „Sport treiben“ zu. Bei ersterem sind die Abstände zwischen niedriger und hoher Statusgruppe etwas größer geworden; wirklich überraschend ist jedoch die Angleichung der mittleren Statusgruppe an den Wert der niedrigeren (2010 lag sie noch mit der hohen Statusgruppe fast gleichauf). Auch hinsichtlich des „Sporttreibens“ fällt ein deutlicher Rückgang in der mittleren Statusgruppe auf (-9 %) während die anderen beiden Statusgruppen nur leicht verloren haben und die Abstände insgesamt konstant geblieben sind. Bei „mit dem Computer/Internet beschäftigen“ haben sich die Unterschiede fast eingeebnet; demgegenüber sind es vor allem die angehenden Abiturient:innen aus der mittleren Statusgruppe, die in höherem Umfang angeben, auch über die Hausaufgaben hinaus in der Freizeit für die Schule zu lernen.²¹

Abb. 83 Ausgewählte Freizeitaktivitäten der Schüler:innen nach Sozialstatus 2021 (Kinderstudie, alle Befragten, n=387, in %)



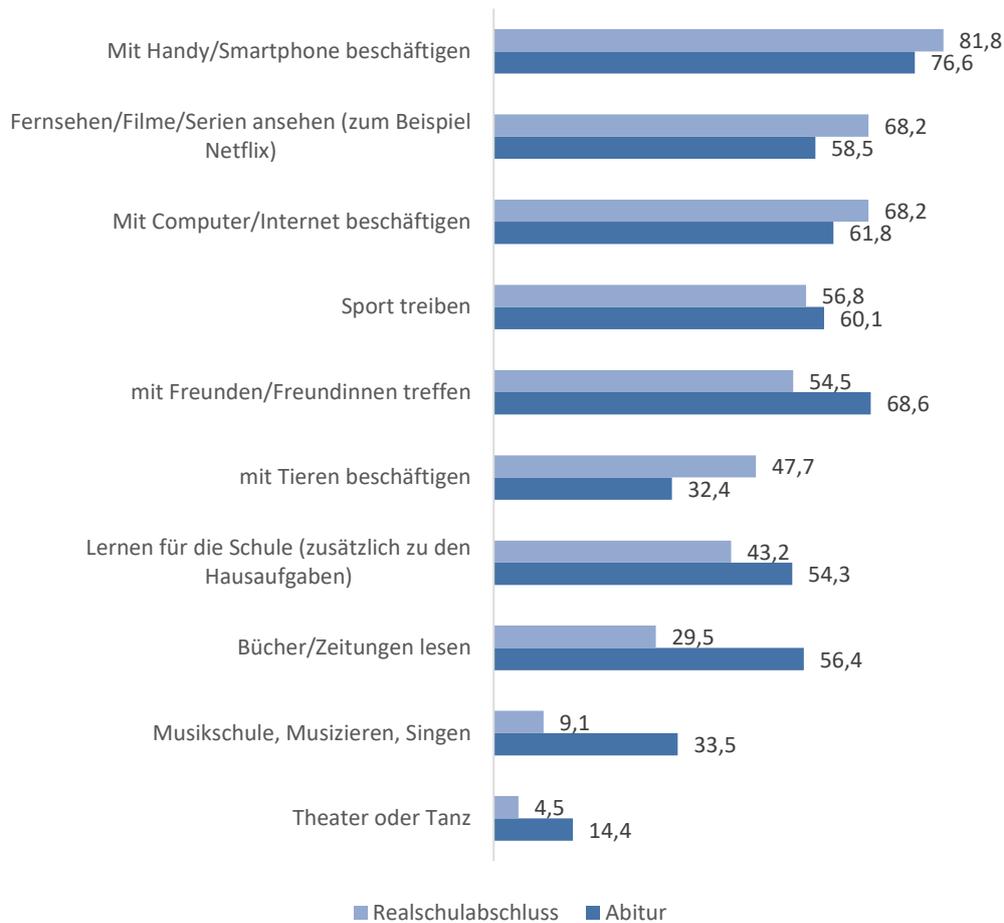
Frage: Was machst Du in Deiner Freizeit?

Deutlicher heben sich unterschiedliche Profile der Freizeitgestaltung ab, wenn angehende Abiturient:innen den zukünftigen Realschulabsolvent:innen gegenübergestellt werden (Abb. 84). Künstlerische und kreative Tätigkeiten, aber auch das Bücher- bzw. Zeitungen lesen ist unter den angehenden Abiturient:innen ganz erheblich weiter verbreitet; auch treffen sie sich signifikant häufiger mit Freund:innen. Neben der Beschäftigung mit Tieren nennen Schüler:innen mit dem Ziel Realschulabschluss in erster Linie medienbezogene Freizeitbeschäftigungen etwas häufiger.

²⁰ Ausgenommen „sich mit Handy/Smartphone beschäftigen“, dies wurde in der Grafik von 2010 (s. 87 im Bericht der 3.Dresdner Kinderstudie) nicht berücksichtigt, da es vermutlich keine signifikanten Unterschiede gab.

²¹ Von den angehenden Abiturienten haben dies 54,3% angegeben, von den angehenden Realschulabsolventen 42,3%.

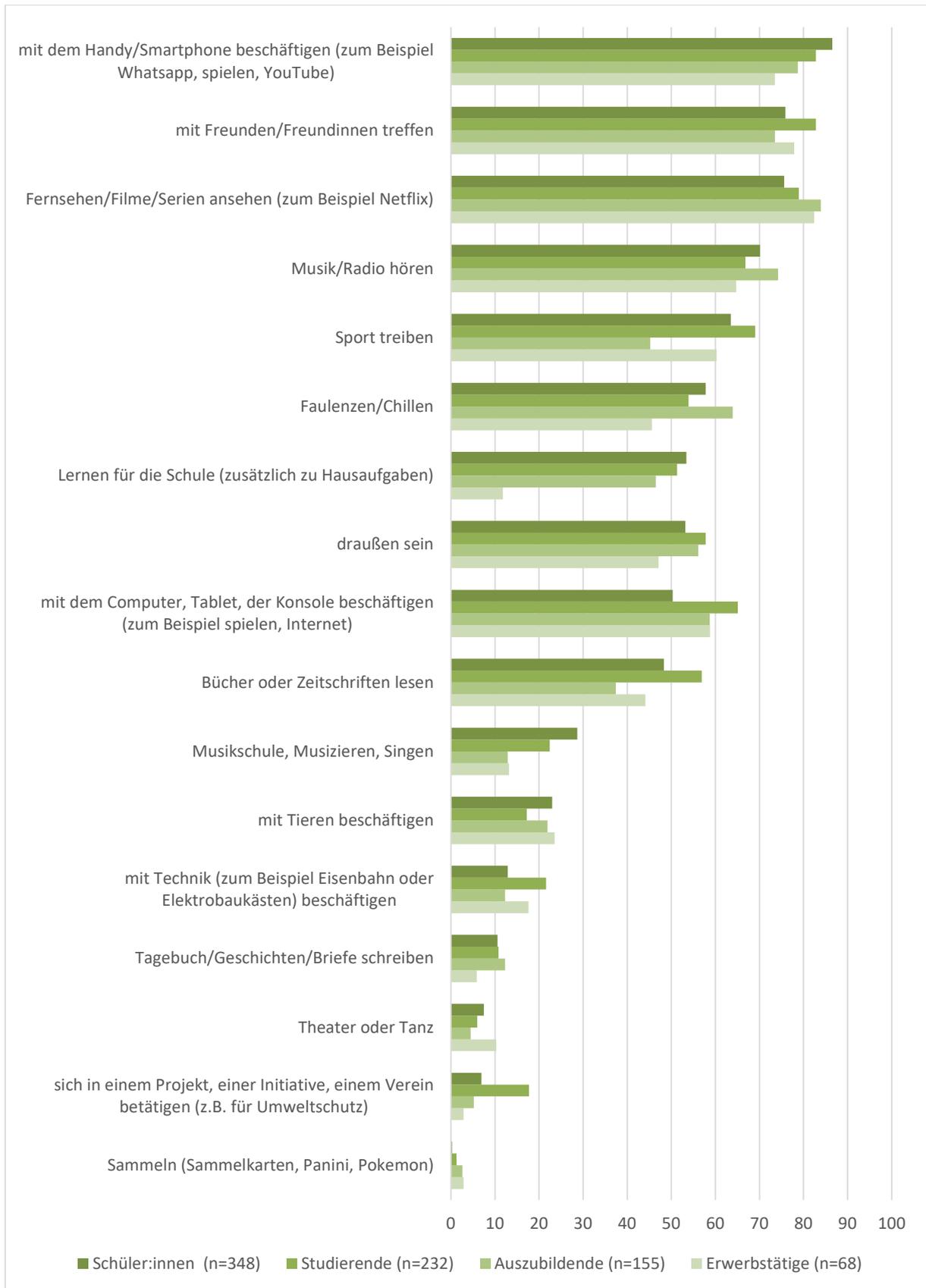
Abb. 84 Ausgewählte Freizeitaktivitäten nach angestrebtem Schulabschluss 2021 (Kinderstudie, alle Befragten, n=232, in %)



Frage: Was machst Du in Deiner Freizeit?

Mediennutzung und Medienkonsum stehen auch im Mittelpunkt der Freizeitaktivitäten der Jugendlichen und jungen Erwachsenen ab 16 Jahren. Während bei Schüler:innen und Studierenden die Beschäftigung mit dem Smartphone/Handy am häufigsten genannt wurde, nimmt Fernsehen, Filme und Serien anschauen bei den Auszubildenden und Erwerbstätigen den ersten Platz ein. Mehr als 80 % gaben an, dies regelmäßig in ihrer Freizeit zu tun; bei den Studierenden und Schüler:innen sind es mit rund drei Vierteln nur geringfügig weniger. Dennoch rangiert diese Tätigkeit in beiden Gruppen nur an dritter Stelle. Das Treffen von Freund:innen ist jeweils noch etwas häufiger genannt (Abb. 85).

Abb. 85 Bevorzugte Freizeitaktivitäten nach Klassenstufen 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, in %)



Frage: Was machst Du in Deiner Freizeit?

An vierter Stelle folgt dann, außer bei den Studierenden, das Musik hören. Dabei ist im Blick zu behalten, dass die hier genannte Medienrezeption mit der Nutzung des Smartphones vielfach zusammenfällt. Die Studierenden weisen den höchsten Anteil an sportlich aktiven Freizeitbeschäftigungen auf (69 %); deutlich heben sich Auszubildende von den anderen Gruppen ab. Mit 45 % treiben weniger als die Hälfte in ihrer Freizeit regelmäßig Sport. Das ist auch ein geringerer Anteil als bei den Schüler:innen der Klassen 3-9; während die älteren Schüler:innen der Klassen 10-13, die Studierenden und die Erwerbstätigen in höherem Ausmaß regelmäßig Sport treiben. Im Gegenzug bildet „Faulenzen/Chillen“ für Auszubildende (64 %) deutlich häufiger eine regelmäßige Freizeitbeschäftigung.

Im Vergleich zu den Befragten der Kinderstudie werden die Beschäftigung mit dem Smartphone, Fernsehen bzw. Filme/Serien anschauen wie auch Sport treiben und Musik hören von den Jugendlichen und jungen Erwachsenen häufiger genannt. Freizeitbeschäftigungen, die für jüngere Jugendliche oder Kinder typischer sind, haben erwartbar an Bedeutung verloren: das gilt für Sammeln und Basteln/Werken/Zeichnen, für die Beschäftigung mit Tieren und auch das „draußen sein“. Auch das Bücher- und Zeitschriftenlesen wird – außer bei den Studierenden – deutlich seltener genannt. Spezifische Angebote wie der Besuch einer Musikschule bzw. das Musizieren und Singen allgemein scheinen stark an den Status als Schüler:in gebunden zu sein. In der Freizeit der Schüler:innen der 10-13 Klasse (28 %) spielen diese Tätigkeiten eine vergleichbar große Rolle wie bei den Schüler:innen der Kl. 5-9 (29 %). Unter den Studierenden sind es dagegen nur noch ein Fünftel (21 %) und bei Auszubildenden und Erwerbstätigen geht der Anteil auf 13 % zurück.

Hinsichtlich der zusätzlichen Lernzeit bewegen sich die Schüler:innen in den Klassen 5-13 sowie die Studierenden auf einem sehr ähnlichen Niveau. Bei 51-53 % ist dies ein regelmäßiger Bestandteil der Freizeit. Unter den Auszubildenden sind es mit 46 % etwas weniger und erwartungsgemäß spielt dies bei den Erwerbstätigen (11 %) eine sehr untergeordnete Rolle.

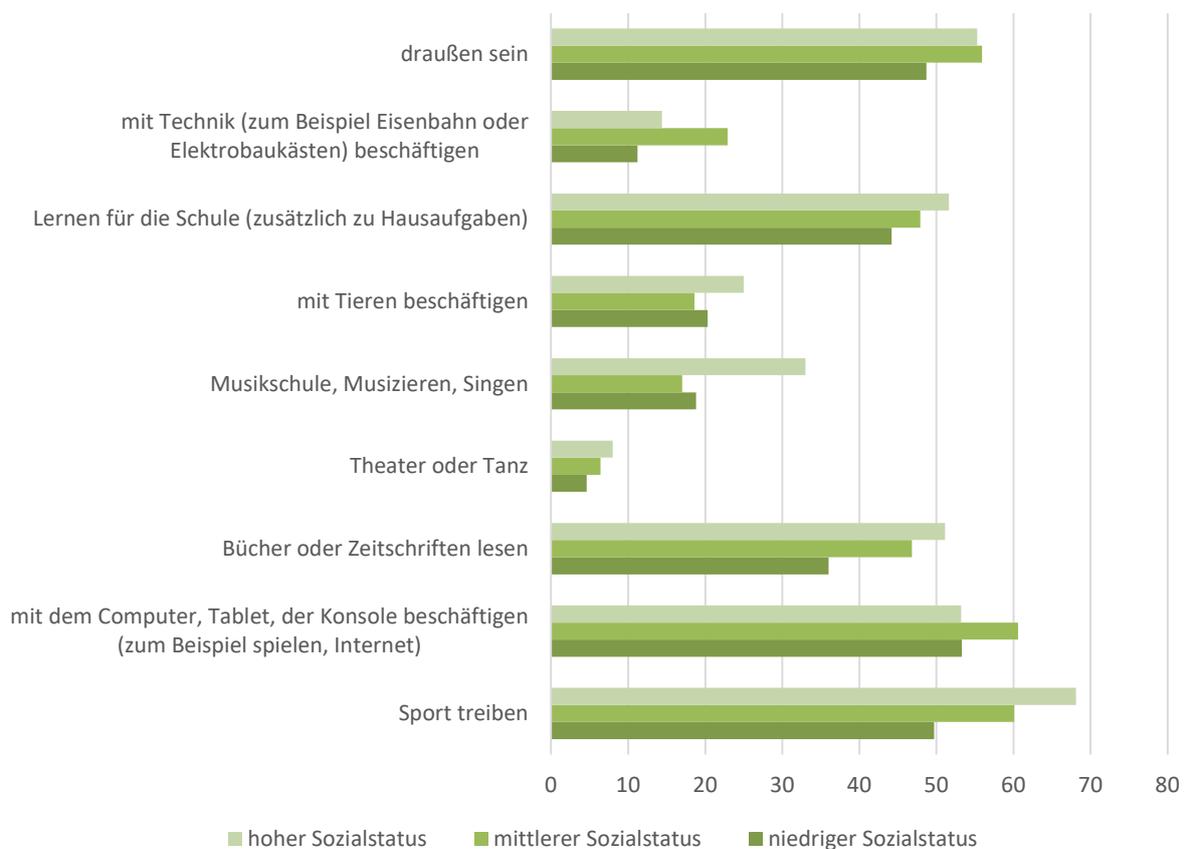
Als etwas überraschend kann der Befund bewertet werden, dass die Nutzung des Computers/Tablets mit zunehmendem Alter und Selbständigkeit sowie den z.T. größeren finanziellen Ressourcen nicht weiter zunimmt, sondern – bis auf bei den Studierenden – sogar an Relevanz für die Freizeitgestaltung verliert. Aufgrund der geringen Fallzahl sind die Werte für die Klassen 5-9 zwar zurückhaltend zu interpretieren; dennoch nahm die Beschäftigung mit dem Computer/Tablet dort mit 62 % einen breiteren Raum ein als bei den Schüler:innen der Klasse 10-13 (50 %). Zu den Auszubildenden und Erwerbstätigen ist der Abstand geringfügig kleiner (59 %); die Studierenden beschäftigen sich etwas häufiger mit diesen Geräten (65 %). Eine Erklärungsmöglichkeit könnte sein, dass die Schüler:innen in der Jugendstudie deutlich häufiger das Smartphone/Handy nutzen und für ihre Anwendungsinteressen daher Computer/Tablet weniger benötigen. Hinsichtlich der Breite des genutzten Medienrepertoires korrespondiert der Anstieg bei Nutzung digitaler Medien mit einem Rückgang in der Verwendung von Printmedien und auch anderer Tätigkeiten. Eine Ausnahme stellen hier die Studierenden dar. Sie lesen in der Freizeit deutlich häufiger als Auszubildende, Erwerbstätige und Schüler:innen der Klassen 5-13; nutzen aber auch den Computer/das Tablet deutlich häufiger in der Freizeit.

Gleiches gilt im Vergleich auch für die Smartphone-Nutzung – ausgenommen hier die Schüler:innen der Klasse 10-13. Die Breite des verfügbaren Medienangebots wird von Studierenden am umfangreichsten genutzt.

Gesellschaftspolitisches Engagement wurde in den Befragungen über das Engagement in Projekten oder Initiativen bzw. einem Verein erhoben. Bereits für die Teilnehmer:innen an der Kinderstudie spielte dies nur eine untergeordnete Rolle. Die befragten Grundschulkinder zeigten sich hier sogar etwas aktiver als die Schüler:innen in den Klassenstufen 5-9, dennoch bewegte sich dies auf einstelligem Niveau. In der Jugendstudie zeigt sich eine ähnliche Verteilung mit zwei Ausnahmen: während unter den Erwerbstätigen nur Einzelne sich entsprechend engagieren, sind es unter den Studierenden immerhin 18 % und überdurchschnittlich viele von diesen weisen einen mittleren Sozialstatus auf.

In einer Aufschlüsselung der abgefragten Freizeitbeschäftigungen nach den sozialen Statusgruppen zeigt sich ein ähnliches Verteilungsmuster wie oben bereits für die Befragten in der Kinderstudie (Abb. 83) erläutert (Abb. 86). Künstlerische Tätigkeiten aber auch das Bücher- und Zeitschriftenlesen werden von den Angehörigen der hohen Statusgruppe häufiger genannt; gleiches gilt für das Lernen und die Beschäftigung mit Tieren sowie sportliche Aktivitäten und „draußen sein“. Angehörige der mittleren Statusgruppe nennen die Beschäftigung mit Technik und dem Computer/Tablet/Konsole am häufigsten, ein Befund, der oben bereits für die Kinderstudie gezeigt werden konnte.

Abb. 86 Ausgewählte Freizeitaktivitäten der Jugendlichen und jungen Erwachsenen nach Sozialstatus 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, n=573, in %)



Frage: Was machst Du in Deiner Freizeit?

In der Jugendstudie zeigen sich auch einige geschlechtsspezifische Unterschiede in der Häufigkeit der genannten Freizeitaktivitäten (Tab. 14). Während die Beschäftigung mit dem Handy für beide Geschlechter an erster Stelle steht; folgen für Männer bereits an zweiter Position das Treffen mit Freund:innen und an dritter die Beschäftigung mit dem Computer. Bei den Frauen rangiert das Treffen mit Freund:innen auf dem dritten Platz; gleichauf mit dem Smartphone/Handy steht hier das Fernsehen bzw. Filme/Serien schauen an erster Stelle. Männer geben weiterhin an, deutlich häufiger Sport zu treiben; Frauen hingegen, dass sie ihre Freizeit „draußen“ verbringen. Auch kreative Freizeitbeschäftigungen wie Basteln, Zeichnen, Werken werden von Frauen signifikant häufiger genannt; die Beschäftigung mit Technik erwartungsgemäß von Männern: fast ein Drittel hat dies als regelmäßige Freizeitaktivität genannt. Unter den Frauen spielt dies mit 2 % fast gar keine Rolle.

Tab. 14 Freizeitaktivitäten nach Geschlecht 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, in %)

Rangfolge Frauen (n=451)		Rangfolge Männer (n=411)		
1	mit dem Handy/Smartphone beschäftigen	83,6	mit dem Handy/Smartphone beschäftigen	82,5
2	Fernsehen/Filme/Serien ansehen (zum Beispiel Netflix)	83,6	mit Freunden/Freundinnen treffen	75,4
3	mit Freunden/Freundinnen treffen	78,9	mit dem Computer, Tablet, der Konsole beschäftigen	74,7
4	Musik/Radio hören	76,9	Fernsehen/Filme/Serien ansehen (zum Beispiel Netflix)	72,7
5	draußen sein	58,8	Sport treiben	66,7
6	Bücher oder Zeitschriften lesen	57,9	Musik/Radio hören	61,3
7	Faulenzen/Chillen	57,2	Faulenzen/Chillen	56,4
8	Sport treiben	54,5	draußen sein	50,4
9	Lernen für die Schule (zusätzlich zu Hausaufgaben)	46,8	Lernen für die Schule (zusätzlich zu Hausaufgaben)	43,8
10	mit dem Computer, Tablet, der Konsole beschäftigen	38,6	Bücher oder Zeitschriften lesen	36,5
11	Basteln, Werken, Malen, Zeichnen	38,4	mit Technik (zum Beispiel Eisenbahn oder Elektrobaukästen) beschäftigen	30,7
12	mit Tieren beschäftigen	28,8	Musikschule, Musizieren, Singen	20,0
13	Musikschule, Musizieren, Singen	24,8	mit Tieren beschäftigen	13,1
14	Tagebuch/Geschichten/Briefe schreiben	18,4	Basteln, Werken, Malen, Zeichnen	12,7
15	Theater oder Tanz	11,1	sich in einem Projekt, einer Initiative, einem Verein betätigen (z.B. für Umweltschutz)	9,5
16	sich in einem Projekt, einer Initiative, einem Verein betätigen (z.B. für Umweltschutz)	8,6	Tagebuch/Geschichten/Briefe schreiben	3,9
17	mit Technik (zum Beispiel Eisenbahn oder Elektrobaukästen) beschäftigen	1,8	Theater oder Tanz	3,4
18	Sammeln (Sammelkarten, Panini, Pokemon)	0,7	Sammeln (Sammelkarten, Panini, Pokemon)	2,2

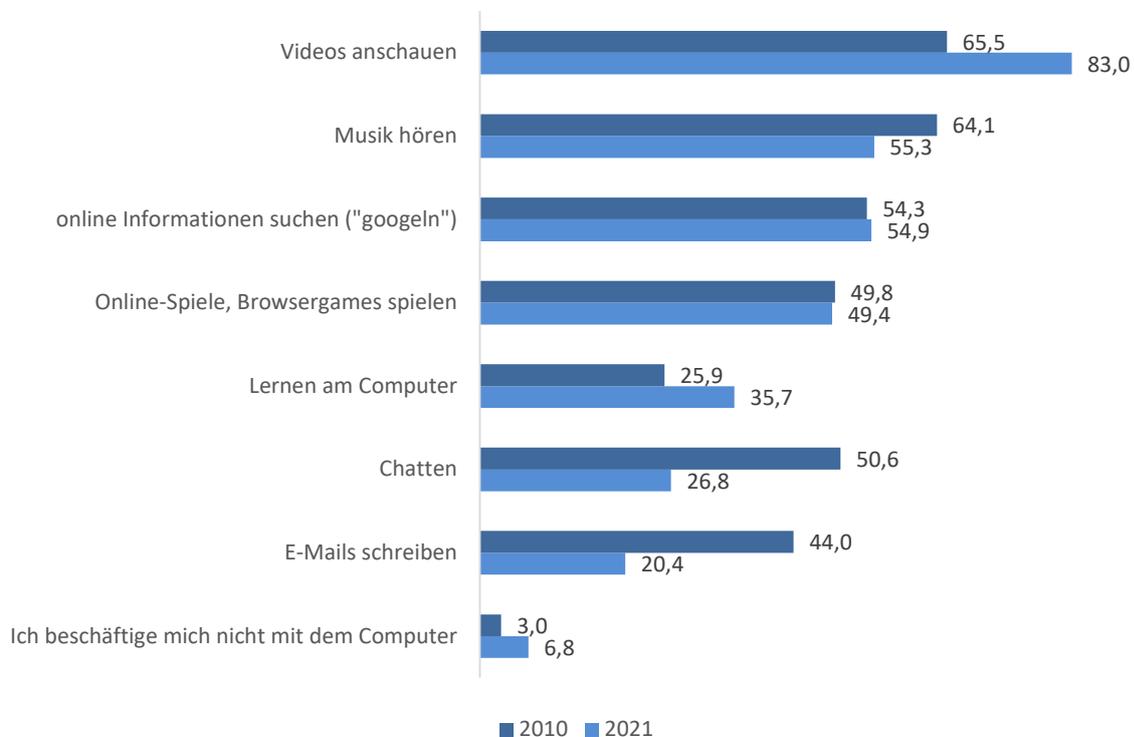
Anders als unter den Schüler:innen der 3.-9. Klasse zeigen sich in der Jugendstudie keine geschlechtsspezifischen Unterschiede hinsichtlich des Lernens für die Schule/das Studium.

4.9 Verwendungsweisen des Computers in der Freizeit

Auch in der aktuellen Befragung wurden die Kinder und Jugendlichen der 5.-9.Klasse – wie erstmalig 2010 – nach den konkreten Tätigkeiten gefragt, die sie mit dem Computer oder Tablet durchführen (Abb. 87). Die Reihenfolge ist auf den ersten drei Plätzen identisch mit jener aus der 3. Dresdner Kinderstudie – Videos ansehen, Musik hören und Informationen suchen sind die häufigsten Tätigkeiten am Computer – allerdings mit erheblich größerem Abstand zwischen den ersten beiden Rängen. Während „Videos ansehen“ fast 20 % hinzugewonnen hat, sank der Anteil derer, die Musik am PC hören gegenüber 2010 um gut 9 %. Einen deutlichen Rückgang ist auch beim Chatten/Bloggen/In Foren schreiben zu verzeichnen (-23

%), allerdings könnte dies durch die Verlagerung dieser Tätigkeit auf das Handy/Smartphone erklärt werden. Auch dass nur noch halb so viele Befragte wie 2010 E-Mails schreiben, kann auf veränderte, digitale Praktiken zurückgeführt werden, in denen Chat- und Messengerdienste die primären Kommunikationsmedien sowohl innerhalb der Peergroup als auch zwischen den Familienmitgliedern darstellen. Diese Reihenfolge weist große Ähnlichkeiten zu jener der Befragung der 9- bis 14-Jährigen im LBS-Kinderbarometers von 2020 auf; Onlinevideos schauen, Nachrichten in Chatprogrammen schreiben, Online-Games und Informationensuchen stellen dort die häufigsten Formen der Internetnutzung dar (vgl. Hülster/Müthing 2020), 143).

Abb. 87 Tätigkeiten am Computer 2010 (n=1185) und 2021(n=235), (Kinderstudie, Klassenstufen 5-9, Mehrfachantworten, in %)



Frage: Was machst du, wenn Du dich mit dem Computer beschäftigst?

Sichtbar angestiegen ist die Nutzung des PCs für schulische Zwecke. Mit 36 % haben ca. 10 % mehr den Computer auch zum Lernen benutzt als 2010 (26 %). Dennoch dominiert wie auch 2010 klar die Unterhaltungsfunktion des Computers.

Tab. 15 Ausgewählte Tätigkeiten am Computer nach angestrebtem Schulabschluss 2021 (Kinderstudie, alle Befragten, n=232, in %)

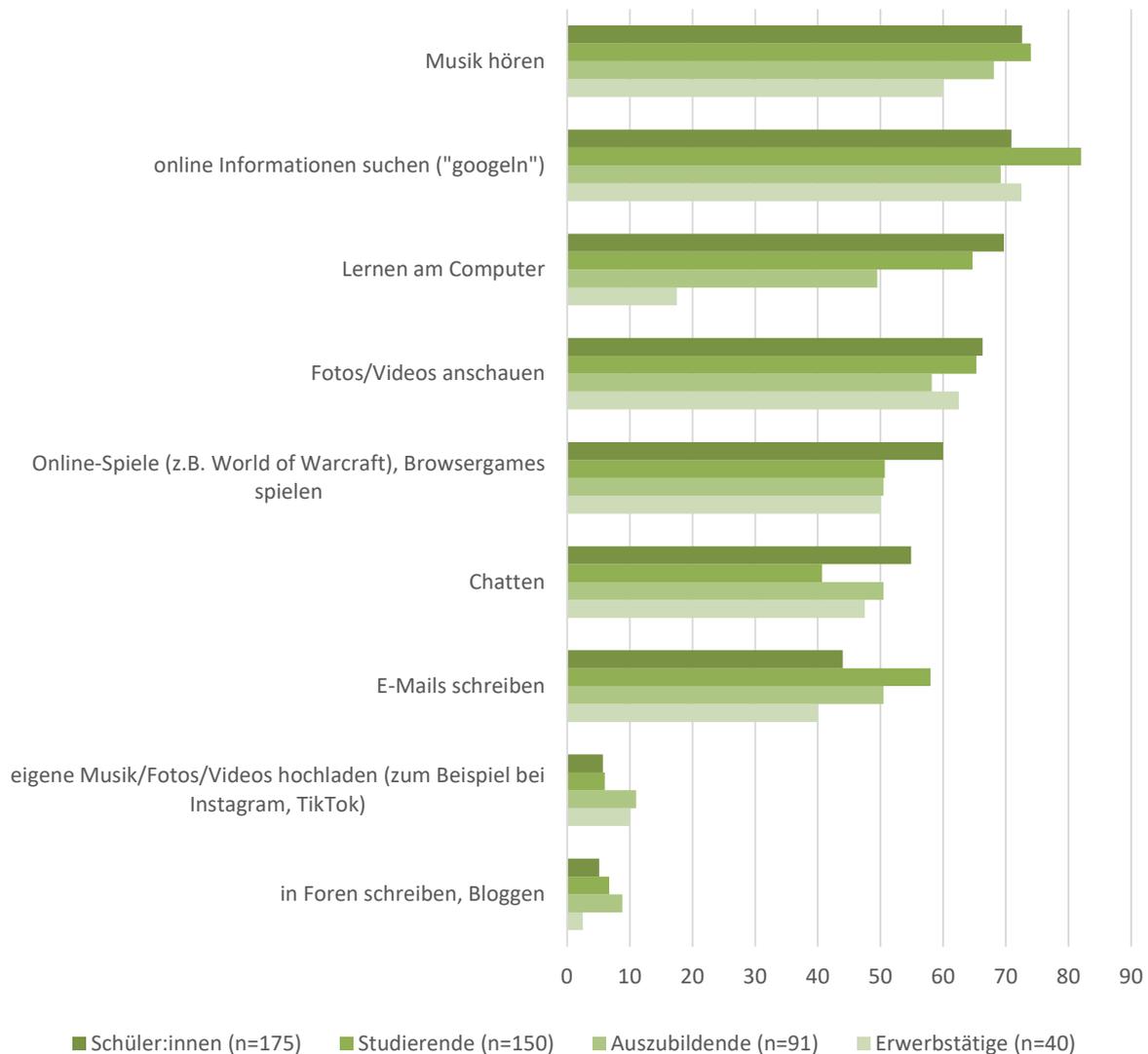
Tätigkeit	Abitur	Realschulabschluss
Chatten, in Foren schreiben, Bloggen	27,6	19,0
Lernen am Computer	37,8	23,8
Online-Spiele, Browsergames spielen	48,1	59,5
online Informationen suchen ("googeln")	55,1	50,0
Musik hören	56,8	47,6
Videos anschauen (zum Beispiel YouTube)	81,6	88,1

Bestätigen lässt sich weiterhin der Befund aus der 3. Kinderstudie von 2010, dass mit der Orientierung auf einen Abschluss der höheren Bildung (Abitur) auch die bildungs- und wissensbezogene Nutzung des Computers zunimmt, v.a. zum Lernen aber auch zur Informationssuche (Tab. 15). Angehende Realschulabsolvent:innen geben dagegen häufiger an, den PC für Online-Spiele und für Videos anschauen zu nutzen; ein Befund, der sich in den Ergebnissen der Studie von 2010 noch nicht zeigt.

Unterschiede in den Verwendungsweisen des Computers zwischen den Geschlechtern treten besonders beim Lernen (43 % der Mädchen vs. 28 % der Jungen) und dem Spielen von Online-Games hervor (31 % der Mädchen vs. 69 % der Jungen). Auch Videos sehen Jungen – wie 2010 – tendenziell noch etwas häufiger am PC als Mädchen, die dafür etwas häufiger online nach Informationen suchen. Die hier herausgearbeiteten Unterschiede in der Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen entsprechen weitgehend den Ergebnissen repräsentativer Erhebungen wie die jährlich durchgeführten KIM- und JIM-Studien des Medienpädagogischen Forschungsverbunds Südwest.

In der Jugendstudie wurde die Verfügbarkeit über mehrere internetfähige digitale Endgeräte berücksichtigt und separat sowohl nach den Verwendungsweisen des Computers oder Tablets als auch des Handys bzw. Smartphone gefragt. Abbildung 88 bestätigt einen der grundlegenden Befunde der Forschung zur Anwendungspraxis von Computer und Internet: Nur eine kleine Minderheit beteiligt sich aktiv an der Erstellung von Content z.B. durch die Ausgestaltung von Social-Media-Accounts mit Fotos oder Videos. Im Vordergrund stehen rezeptive Tätigkeiten wie Fotos oder Videos anschauen und Musik hören. Etwa die Hälfte bis zwei Drittel der Befragten nutzen Computer/Tablets dafür; die Erwerbstätigen deutlich seltener zum Musikhören.

Abb. 88 Tätigkeiten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen am Computer, nach Tätigkeitsstatus 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, n=456) in %)



Frage: Was machst du, wenn Du dich mit dem Computer beschäftigst?

In deutlich größerem Umfang als bei den Kindern und Jugendlichen der Klassen 5-9 werden Computer/Tablet als Kommunikationsmedium genutzt. Rund die Hälfte der Befragten nutzt sie zum Chatten (Studierende nur 40 %); 40-50 % für das Verfassen von E-Mails (Studierende 58 %). Die Werte liegen in etwa doppelt so hoch wie bei den Schüler:innen der Klassen 5-9 und verweisen auf andere Kommunikationsgewohnheiten bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Für sie stellen Computer und Tablets auch in stärkerem Maße Informations- und Arbeitsgeräte dar. Zur Informationssuche dienen sie rund 70 % der Erwerbstätigen, Auszubildenden und Schüler:innen der Klassen 10-13; bei den Studierenden sind es sogar 82 %. Diese Werte liegen um 20-30 Prozentpunkte höher als bei den Kindern und Jugendlichen der Klassen 5-9. Auch als Lernmittel sind Computer/Tablets für die Befragten der Jugendstudie

deutlich wichtiger. 50 % der Auszubildenden, 65 % der Studierenden und 70 % der Schülerinnen und Schüler der Klassen 10-13 gebrauchen ihr Gerät für Lernzwecke; bei Letzteren ist der Anteil doppelt so hoch als bei den Schüler:innen der Klassen 5-9²².

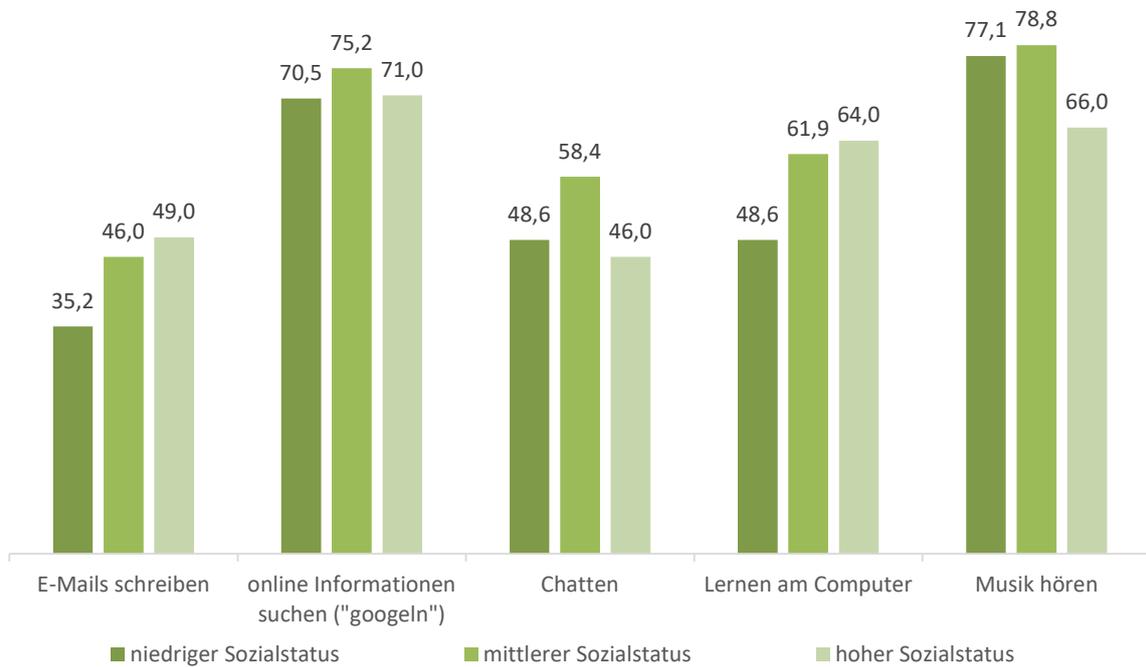
Mit zunehmendem Alter ändert sich das Nutzungsprofil des Computers/ Tablets, denn gleichzeitig geht v.a. das Ansehen von Videos erheblich zurück. Bei den Schüler:innen der Klassen 5-9 war dies bis 83 % die dominante Anwendungsform; unter den älteren Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist ein Rückgang auf 58 % (Auszubildende) bis 66 % (Schüler:innen der Klassen 10-13) festzustellen. Zu berücksichtigen ist hier allerdings, dass in dieser Frage nicht das Anschauen von Filmen oder Serien über Streamingdienste (wie z.B. Netflix) erhoben wurde. Oben konnte ja gezeigt werden, dass dies für die Teilnehmer:innen der Jugendstudie einen größeren Raum in der Freizeit einnimmt als bei den Schüler:innen der Klassen 5-9. Von daher ist auch eine Verlagerung des Video-/Fernsehkonsums weg von Youtube oder vergleichbaren Anbietern hin zu (kostenpflichtigen) Streamingplattformen denkbar.

Keine Veränderungen zeigen sich beim Spielen von Online-Spielen. Die Hälfte der Befragten (unter den Studierenden 60 %) verwenden Computer/Tablet hierfür. Gleichzeitig treten bei dieser Tätigkeit die größten Abstände zwischen den Geschlechtern auf. Während 65 % der Männer die Geräte hierfür nutzen, tun dies nur etwa halb so viele Frauen (33 %). Die noch in der Kinderstudie sichtbaren Unterschiede beim Lernen mit dem Computer treten in der Jugendstudie nicht mehr auf; dafür chatten Männer etwas häufiger (53 % vs. 43 %) und hören etwas häufiger auch Musik mit dem Computer/Tablet (75 % vs. 65 %), während Frauen etwas häufiger E-Mails mit diesen Geräten schreiben (56 % vs. 46 %).

Unterschiede zwischen sozialen Statusgruppen sind zum Teil ausgeprägter (Abb. 89). Erwartungsgemäß verwenden Angehörige mit niedrigem Sozialstatus den Computer/das Tablet seltener für Lernzwecke (49 %) als die Angehörigen mittleren (62 %) und hohen Sozialstatus (64 %). Bei der Online-Informationssuche zeigen sich nur geringe Differenzen; beim Chatten heben sich die Angehörigen mittlerer Statusposition etwas heraus; jene mit hohem Sozialstatus hören seltener Musik über Computer/Tablet als jene aus den anderen beiden Statusgruppen.

²² Da unter den Schüler:innen ab 16 überwiegend Gymnasiast:innen vertreten sind, können diese etwas exakter mit den angehenden Abiturient:innen unter den Schüler:innen der Kl. 5-9 verglichen werden. (siehe Tab. 15) Dabei ist immer noch ein Anstieg von ca. 30% zu beoba Befragtenanzahl und -gruppe fehlen chten.

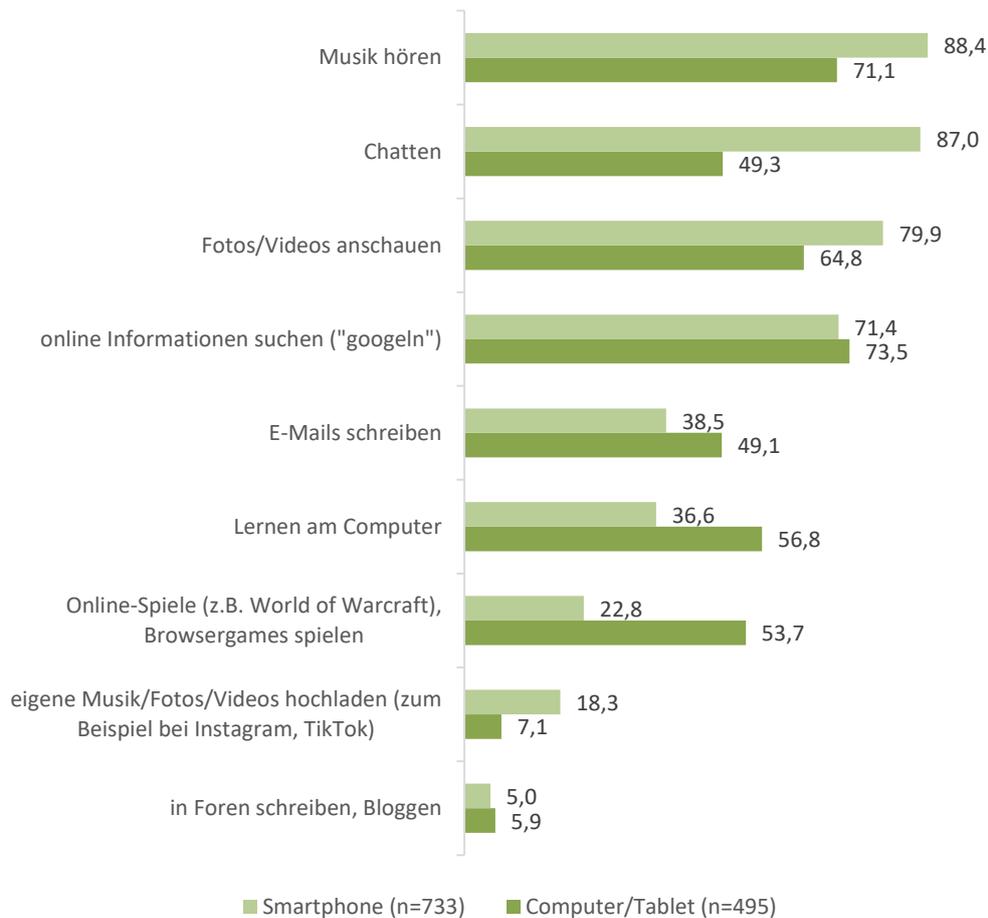
Abb. 89 Ausgewählte Tätigkeiten am Computer/Tablet nach Sozialstatus 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, n=318, in %)



Frage: Was machst du, wenn Du dich mit dem Computer beschäftigst?

Abschließend erfolgt eine vergleichende Betrachtung der Verwendungsweise des Smartphones/Handys. Mit Blick auf Abbildung 90 wird ersichtlich, dass Anwendungsformen wie Musik hören, chatten und Fotos/Videos anschauen häufiger auf dem Smartphone/Handy durchgeführt werden. Dies spricht v.a. für eine vielfach mobile, ortsungebundene Nutzung außerhalb fester Räumlichkeiten. Lernen und Online-Spiele spielen werden dagegen deutlich häufiger am Computer oder Tablet durchgeführt. Auch E-Mails werden damit häufiger geschrieben, allerdings sind die Abstände nicht so stark ausgeprägt wie bei den zuvor genannten Tätigkeiten.

Abb. 90 Tätigkeiten am Smartphone/Handy und Computer/Tablet 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, in %)



Frage: Was machst du, wenn Du dich mit dem Computer bzw. mit dem Smartphone beschäftigst?

Für die Hälfte der Schüler:innen der Klassen 10-13 (50 %) ist das Smartphone allerdings auch ein regelmäßig für Lernzwecke genutztes Gerät. Bei Studierenden (30 %) und Auszubildenden (33 %) trifft dies nur auf rund ein Drittel der Befragten zu. Männer (30 %) spielen doppelt so häufig wie Frauen (16 %) auch auf dem Smartphone Online-Spiele. Abbildung 90 macht bereits deutlich, dass Social-Media-Profile in größerem Umfang mit dem Smartphone durch das Hochladen von Fotos oder Videos gepflegt werden als mit dem Computer oder Tablet. Für Frauen gilt dies in noch stärkerem Maße als für Männer. 24 % von ihnen nutzen ihr Smartphone regelmäßig dafür (9 % nutzen den PC), von den Männern tun dies 12 % (6 % mit dem PC oder Tablet). Frauen scheinen damit insgesamt häufiger Social-Media-Plattformen aktiv selbst zu gestalten, in dem sie dort Accounts pflegen und Content wie Fotos oder Videos präsentieren. In der Social-Media-Nutzung der Männer ist das Chatten – vermutlich im Kontext von Online-Spielen – von größerer Relevanz.²³

²³ Vgl. Feierabend/Rathgeb et al. (2021b): 38

Biografisches Porträt - Sarah, 16 Jahre

11. Klasse Gymnasium

„Ich hab’ das Gefühl, so seit Corona und so ist, hab’ ich schon manchmal so Phasen, wo ich mir denke, ich könnte heulen.“

Im Norden Dresdens wohnt Sarah mit ihren Eltern und ihrem kleinen Bruder in einem Mehrfamilienhaus. Die eingemeindete Ortschaft liegt sehr ruhig direkt an der Dresdner Heide. Die Ruhe ist wichtig für Sarah. Sie sucht sich häufig Zeiten und Orte zum Abschalten. Das ist im Interview immer wieder ein Thema. Jeden Tag muss sie aber in den Trubel der Innenstadt fahren, denn sie geht auf ein Gymnasium in der Dresdner Neustadt. Als Ausgleich ist sie viel mit ihrem Hund in der Dresdner Heide unterwegs. Sie hat ihn daher als Titelbild gewählt.



Sarah, 2021

Auch wenn Sarah nicht immer Lust auf Schule hat, ist das ein wichtiger Teil in ihrem Alltag. Unter anderem auch, weil sie im nächsten Jahr einen guten Abschluss haben möchte. Den braucht sie nämlich für ihren Berufswunsch: „Mein Traumberuf war gerade Ärztin zu werden und Medizin zu studieren.“ Sarah ist es wichtig anderen Menschen zu helfen.

Schule: „Irgendwie verbringt man doch den meisten Tag in der Schule.“

Entsprechend ihres Berufswunsches gefällt Sarah an ihrer Schule am besten der Schulsanitätsdienst. „Es macht mir unglaublich viel Spaß zu lernen, was man im Notfall, eben bei der ersten Hilfe, so machen kann.“ Bei dieser AG treffen sich Schüler:innen aus der 8. bis 12. Klasse. Dabei wird aber nicht nur gelernt. „Es gibt Tage, da sind wir sehr produktiv und lernen wirklich was. Und es gibt auch Tage, wo wir einfach mal den größten Teil damit verbringen über die Schule zu quatschen und über die Lehrer und was uns nervt und was wir gut finden.“ Sarah findet es gut, weil man dort auch andere Schüler:innen außerhalb der eigenen Klassenstufe kennenlernt. Sie genießt die 1,5 Stunden Zeit etwas zu tun, was nicht direkt mit der Schule zu tun hat, trotzdem aber in der gewohnten Schulumgebung zu sein. Dabei entstehen auch besondere Momente. „Dann gehen wir so halt raus und dann ist die ganze Schule schon leer. Da ist niemand mehr da, alle Eingänge sind zu. [...] Das ist immer sehr lustig.“

Sarah erzählt, dass sie ansonsten nicht immer Lust auf Schule hatte. Aber seit sie in der Oberstufe ist, ist es einfacher und entspannter für sie geworden. Aktuell fühlt sie sich dort ganz wohl. „Weil jetzt ist es halt so, du bist selbst dafür verantwortlich, was du lernst.“ Auch die Lehrpersonen sehen es so, dass die Schüler:innen in der Oberstufe ihre Pflichtzeit hinter sich haben und nun freiwillig da sind. Dadurch wird der Unterricht angenehmer. „Ich kann mir vorstellen, dass es dann nächstes Jahr, wenn es ums Abi geht, nicht mehr so entspannt ist.“ Sie

geht nun zwar immer noch nicht liebend gern in die Schule, aber es ist sehr tages- oder fächerabhängig, wie leicht es ihr fällt, sich morgens zu motivieren.

Ihre Mittagspausen verbringt Sarah häufig an der Elbe. Das ist einerseits schön im Grünen und andererseits entspannt es sie auch. Dort sitzt sie dann allein oder sie trifft Mitschüler:innen aus ihrer Jahrgangsstufe.

Freizeit & Freund:innen: „Ich bin sehr viel in der Dresdner Heide, im Wald mit meinem Hund oder mit meiner Freundin.“

Wenn sie nicht in der Schule ist, verbringt Sarah viel Zeit zuhause oder in der näheren Umgebung ihres Wohnhauses. Oft ist sie dort mit ihrer Freundin Lisbeth und ihrem Hund Max unterwegs. „Wir gehen spazieren. Kommt halt drauf an, manchmal ist es so die Standardrunde und manchmal gehen wir einfach eine Stunde zur Hofewiese.“

Mit Lisbeth verbringt Sarah sehr viel Zeit. Die beiden kennen sich schon seit dem Kindergarten. Die Freundin wohnt gleich im Haus gegenüber. „Unsere Familien sind quasi schon zu einer Familie zusammengeschmolzen.“ Für Sarah ist es dort wie ein zweites Zuhause, wo sie auch einfach spontan übernachten kann. Leider können sich die beiden nicht so oft sehen, wie sie möchten. „Also direkt in der Schulzeit nicht so viel, einfach weil wir da beide mit Schule zu tun haben und halt auch unterschiedlich von der Schule kommen.“ Dafür verbringen sie oft die Wochenenden und Ferien zusammen oder nutzen die morgendlichen Fahrzeiten. „Wir fahren mittlerweile auch morgens zusammen zur Schule und sie fährt dann einfach noch ein Stück weiter, quasi über die Elbe.“

Mobilität: „Dann kriegst du dann halt dann dieses Image bei den Lehrern ‚Ja, du kommst immer zu spät‘.“

Die ÖPNV-Anbindung von Sarahs Wohnort in die Stadt zu ihrer Schule ist aber auch ein großer Kritikpunkt, der sie sehr stört. „Okay, der Bus fährt alle halbe Stunde. Was für so eine ländliche Gegend schon öfter ist, als so mancher Ort. Dann haben wir [...] noch einen Bahnhof. [...] Das Problem ist dann halt nur, dass die Züge dann halt zu spät ankommen und dann halt notorisch.“ Sie erzählt, dass so zwar theoretisch ausreichend Verbindungen da sind, es aber zu unzuverlässig ist. „Dann stehst du da und denkst dir so: ‚Wie soll ich da zur Schule kommen?‘“

In solchen Situationen konnte sie bisher immer auf ihre Eltern zählen, die sie dann mit dem Auto zur nächsten Straßenbahnhaltestelle gefahren haben. Aber darauf kann man auch nicht immer vertrauen. Besonders im Winter ist es Sarah häufig passiert, dass sie dann zu spät zur Schule gekommen ist. Sie findet es unangenehm, dass sie dadurch unverschuldet einen schlechten Eindruck bei ihren Lehrpersonen hinterlassen hat. Den gut gemeinten Ratschlägen, sie solle einfach eher fahren, kontert sie: „Da muss ich um 6 fahren, wenn der Zug nämlich richtig kommt, bin ich 20 nach 6 schon hier. Was soll ich denn über eine Stunde hier machen? ‚Sie können ja gerne auch früher kommen und die Schule aufmachen.‘“

Sarah fährt deswegen jetzt immer mit Bus und Straßenbahn in die Schule. „Zum einen kann ich mir da sehr sicher sein, dass ich da sehr pünktlich ankomme und zum anderen kann ich dann mit meiner besten Freundin fahren.“ Dafür muss sie zwar etwas eher aufstehen und zwischendurch umsteigen, aber ihr ist die Pünktlichkeit einfach wichtiger. Zusammenfassend stellt Sarah fest, dass es für sie am leichtesten ist, mit dem Auto unterwegs zu sein. „Es ist viel einfacher und viel zuverlässiger.“

Wohnort: „Dorf ist so meins. Ist einfach entspannter.“

Abgesehen von der Verkehrsanbindung mag Sarah aber ihren Wohnort sehr. Besonders gefällt ihr, dass es dort so ruhig ist. Der Ort liegt einerseits direkt am Wald, „[...] gleichzeitig haben wir noch einen Supermarkt, diverse Kindergärten und eine Grundschule.“ Sarah findet es schön, dass sie die meisten Leute kennt, die sie auf der Straße trifft, wenn sie mit ihrem Hund unterwegs ist. „Egal wo du hingehst, es gibt immer mindestens eine Person, die du kennst.“ In diesem Umfeld fühlt sie sich gut aufgehoben und sicher.

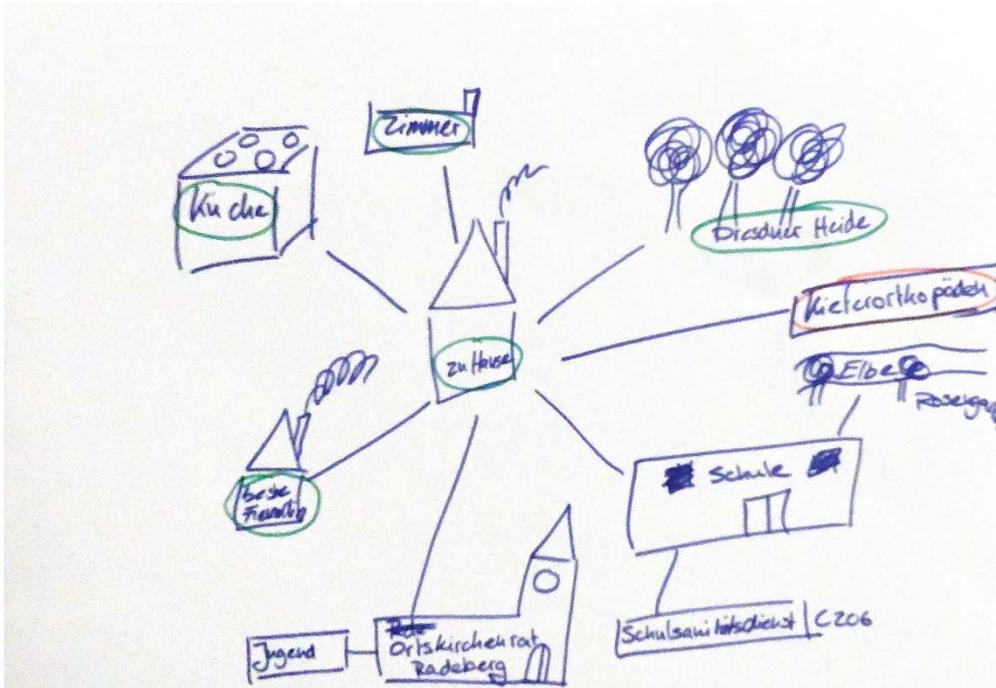
Die Beschaulichkeit hat aber immer ein jähes Ende, wenn wieder einmal Straßenbauarbeiten anstehen. „Irgendwie so zweimal im Jahr wird hier schon irgendwie was gebaut. [...] Wenn du immer im Dorf wohnst und nebenan im Wald die Vögel zwitschern und du hörst ab und an mal ein Auto und dann kommen da auf einmal Bauarbeiter. Das fällt dann schon sehr auf. Das nervt dann schon.“ Dann vermisst sie die Ruhe.

Ansonsten fehlt Sarah aber nichts in ihrem Wohnort. „Das liegt aber auch daran, ich bin überhaupt nicht so eine Person, die so klischeemäßig shoppen geht oder so.“ Daher sind ihre Lieblingsorte auch ihr eigenes und Lisbeths Zuhause. In ihrem Wohnhaus verbringt sie die meiste Zeit in ihrem Zimmer. Sie ist aber auch sehr gern in der Küche. „Ich backe unglaublich gerne. Ich hab’ schon so viele Torten gemacht.“ Dabei kann sie auch gut abschalten und entspannen.

Was ihr Wohnort allerdings nicht so viel bietet sind Sport- und Freizeitmöglichkeiten direkt im Ort – besonders für Jugendliche.

Dresden: „Ja, Dresden schön, Stadt, ja toll, du hast alles in nächster Nähe, aber nix wo ich wohnen will.“

Das ist in der Innenstadt von Dresden natürlich anders, weil man da viele Möglichkeiten in der Nähe hat. Sarah könnte sich aber nicht vorstellen, dort zu wohnen. Sie hält sich nur in der Stadt auf, wenn sie in der Schule ist oder, wenn sie ihre Schulfreund:innen besucht. „Es ist mir einfach zu hektisch und zu laut und zu bunt und die ganze Zeit irgendwelche Autos und Leute. Ich fühle mich da einfach nicht wohl.“ Insbesondere stört sie die Anonymität in der Stadt.



Subjektive Landkarte von Sarah

Internet: „Ich hab’ von mir, von meinem Gesicht nie irgendwas da gepostet.“

Das Internet nutzt Sarah vor allem für die Kommunikation mit Menschen, die sie kennt. Sie betont besonders, dass sie nie Bilder in den sozialen Medien hochlädt, die ihr Gesicht zeigen. Im Gegensatz zum realen Leben ist es ihr wichtig, im Internet anonym zu bleiben.

Seit der Homeschooling-Zeit nutzt ihre Klassenstufe Discord, um sich über die Schule auszutauschen. „Und dann, na klar noch Whatsapp. Whatsapp ist für mich so ein Ort, ich kenne jeden.“ Auch hier fühlt sie sich sicher unter Menschen, die sie kennen und die sie kennt. Außerdem ist es das Hauptkommunikationsmittel, um mit der Familie ihrer Mutter in Südamerika in Kontakt zu bleiben. Jeden Tag trifft sich die Familie mit der Oma zum Video-Chat. Aber auch sonst hat Sarah regelmäßig Kontakt mit verschiedenen Familienmitgliedern in Südamerika. „Mit denen schreibe ich dann viel und quatsche auch mal mit denen. [...] Auch einfach so, dass sie auf einen Whatsapp Status reagieren, weil ich entweder was auf Deutsch geschrieben habe und sie wissen wollen: Was hast du denn da gemacht?“

Soziale Medien nutzt Sarah vor allem passiv und postet nur selten selbst etwas bei Instagram. „Wenn ich was poste, ist eher so die Kuchen und Torten, die ich mache.“ Sonst schaut sie sich am liebsten die Stories, Bilder und Videos von Anderen an. Sie betont aber, dass sie das nur so 3- bis 4-mal in der Woche macht.

Engagement: „Das macht schon sehr viel Spaß. Man kann einfach so ein bisschen mitbestimmen, was in der Gemeinde so passiert.“

Ein Netzwerk hat Sarah auch im katholischen Ortskirchenrat. Sie findet die ehrenamtliche Arbeit dort toll. Ungefähr alle 6 Wochen treffen sie sich und diskutieren und entscheiden über Themen in der Gemeinde. Sie ist dort das jüngste Mitglied und versucht immer wieder auch die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen einzubringen. Ihrer Meinung nach wurde das in den letzten Jahren vernachlässigt. „Das war für die einfach keine Priorität. Für die waren einfach so andere Sachen wichtig.“ Sie erzählt, dass das vor allem an dem Pfarrer liegt, der gern an alten Routinen festhält. „Es ist ihm einfach nicht wichtig, dass die Kinder und Jugendlichen kommen. Dem ist es viel wichtiger, dass die alteingesessenen Senioren, die seit Jahrzehnten zur Gemeinde gehören, dass die sich wohl fühlen.“ Das sieht Sarah aber sehr kritisch, denn für die Gemeinde ist es auch wichtig, immer wieder neue Mitglieder dazu zu gewinnen.

Nachdem Sarah im letzten Jahr ihre Firmung gemacht hatte, wurde sie angesprochen, ob sie sich gern bei der Ortskirchenratswahl als Kandidatin aufstellen lassen würde. Obwohl sie bis dahin keine Erfahrung mit Gremienarbeit hatte, hat sie sich zur Wahl gestellt. „Bin nicht davon ausgegangen, dass ich gewählt werde, weil mich niemand in dieser Gemeinde kennt.“ Umso erstaunter war sie, dass sie recht eindeutig in den Ortskirchenrat gewählt wurde. Das hat sie auch bestärkt, sich mehr damit auseinander zu setzen: „Die Gemeinde will, dass die Jugend wiederkommt. Die wollen die Kinder und Jugendlichen, die aktiv in der Gemeinde was machen und mitmachen und dass die sich auch da wohl fühlen.“ Im Ortskirchenrat ist Sarah eindeutig die Jüngste und war zunächst ein wenig Außenseiterin, mittlerweile läuft es aber besser. „Wir haben jetzt ein gutes Miteinander, sagen wir so. Und da gibt es halt so die Alteingesessenen so, die haben Ahnung, wie es in der Gemeinde läuft und die haben Ahnung und wissen, was sie machen müssen und wie wir was machen müssen.“ Zu Beginn war sie noch etwas verhalten, weil sie nicht so richtig wusste, wie alles funktioniert. Nun bringt sie sich aber immer mehr ein und freut sich die Gemeinde mitzugestalten.

Gesellschaft: „Dieses Glauben an Stereotype. Das nervt mich einfach.“

Ihre Arbeit im Ortskirchenrat hat aber auch Auswirkungen auf ihr alltägliches Leben. „Wo ich auch dieses Vorurteil so merke, ist dieses christlich sein. Ich glaube halt an Gott. [...] Und in meiner Schule ist eher so, dass eher so ironisch Späße gemacht werden.“ In ihrer Schule ist sie da noch recht gut aufgehoben, aber in anderen Situationen wurden sie auch schon ausgefragt, warum sie in der katholischen Kirche ist. Das ist Sarah mitunter unangenehm. „Ich hab' manchmal das Gefühl, wenn man halt darüber redet, dass die nicht verstehen wollen oder können, wieso ich trotzdem in der katholischen Kirche bleibe.“

Aber auch in der Schule ist sie nicht vor Vorurteilen sicher. So erzählt sie von einem Beispiel aus dem Unterricht, in dem eine Lehrperson verallgemeinernde Aussagen über die Corona-Situation in Lateinamerika gemacht hat. Mutig hat Sarah die Lehrperson darauf hingewiesen, dass sie das so nicht sagen kann. Durch ihre Familie in Südamerika hatte sie ja immerhin einen guten Einblick. Sarah zeigt aber auch Verständnis für die Lehrperson: „Kann ja sein, dass sie

nur sowas mitbekommen hat.“ Sie hofft mit ihren Einwänden den Stereotyp zu entkräften. „Das ist halt einfach unglaublich und das hat mir halt wieder gezeigt, dass es in der Schule, auch wenn sie schon sehr viel für Vielfältigkeit und Toleranz tut, da trotzdem immer noch Leute gibt, die mit solchen Stereotypen um sich schmeißen.“ Sie findet das besonders bedenklich, weil Lehrpersonen eine Vorbildrolle haben. „Auch für jüngere Schüler, die dann teilweise nur 7. oder nur 6. Klasse sind und der erzählt denen das und die glauben dem das einfach, weil das ist ja mein Lehrer, der muss das ja wissen.“

Auch Sexismus beschäftigt Sarah, denn in der Schule befindet sie sich immer wieder in Situationen, in denen sie damit konfrontiert wird. Sie erzählt dabei von männlichen Lehrpersonen im Sportunterricht. „Beide sind auf so einer unterschwelligten Ebene so sexistisch.“ Dabei rechtfertigen die beiden das mit dem Generationenunterschied: „Wenn wir manchmal Sachen sagen, die ihr nicht so gut findet oder mit denen ihr nicht so einverstanden seid, bedenkt einfach, wir kommen aus einer anderen Generation.“ Sarah und viele ihrer Mitschüler:innen sind aber der Überzeugung, dass die Lehrpersonen als Vorbilder für die Schüler:innen auf keinen Fall so sprechen und handeln dürften. Besonders für jüngere Schüler:innen sehen sie eine Gefahr: „Dann denkt der sich vielleicht im Extremfall, wenn er nirgendwo was Anderes hört: „Ja, das ist okay, was die machen. Das darf ich machen.““ Mittlerweile ist das ein Thema in der ganzen Schule. „Das ist auch so eine Sache, wo der Schülerrat sehr hart dran arbeitet, weil es geht einfach nicht, das kann man nicht machen.“

Durch ihre persönlichen Berührungspunkte mit Vorurteilen beschäftigt sich Sarah immer wieder mit verschiedenen Formen von Diskriminierung. Sie findet aber, dass die Gesellschaft in den letzten Jahren schon viel toleranter und offener geworden ist. Schon, dass sie die Kritikpunkte in der Schule ansprechen können, hilft dabei mehr Bewusstsein zu schaffen.

Zukunft: „Das einfach jeder Mensch als Individuum, als Mensch behandelt wird.“

In Sarahs Traumzukunft verschwinden jegliche Vorurteile und Stereotypen. „Fängt ja schon an, ob du Mann oder Frau bist. Das wäre schon so eine Traumzukunft.“ Sarah stört auch die allgemeine Vorverurteilung von Personen aufgrund ihres Wohnortes: „Ich hab’ auch das Gefühl Sachsen ist auch so ein Bundesland, wo es so ziemlich viele Vorurteile gibt, die nicht gerade positiv sind und das stört mich dann schon. Weil man einfach davon ausgeht, dass das was die in den Nachrichten über Sachsen hören, dass das für alle gilt, die da wohnen und dass alle so sind.“

Auch die Schere zwischen arm und reich macht ihr Sorgen. „Einfach, dass es keine Menschen mehr gibt, die jeden Tag überlegen müssen, wie sie jetzt diesen Tag überstehen. [...] Das wäre schon besser, wenn es das nicht mehr gäbe.“

Information: „Wenn es um so Themen geht, die direkt mit meinem Leben zu tun haben.“

In ihrer Klasse wird auch viel über aktuelle gesellschaftliche Themen gesprochen. „Was so gerade los ist und was unbedingt besser laufen könnte. Was so gerade passiert in der Welt

und in der Gesellschaft. Das ist uns schon sehr wichtig und mir auch.“ Um auf dem Laufenden zu bleiben, hat Sarah einen E-Mail-Newsletter vom Spiegel abonniert. Jeden Morgen bekommt sie so die neuesten Nachrichten. Außerdem folgt sie bei Instagram dem Tagesschau-Kanal. Im Familienhaushalt läuft auch viel das Radio und abends wird zusammen ferngesehen: „Wir gucken eigentlich jeden Abend fast täglich Tagesschau.“ Allerdings fällt ihr das seit der Corona-Pandemie zunehmend schwerer. „Die kann ich nicht mehr sehen, [...] weil ich einfach das Gefühl habe, was die erzählen, hat sich nicht wirklich geändert.“

Corona: „Im zweiten Lockdown, saß ich dann wirklich da weinend auf meinem Bett und hab mir gedacht: ‚Warum?‘“

Sarah erzählt ganz offen, dass besonders die wiederholten Lockdown-Phasen für sie ein großes Problem waren. Die erste Homeschooling-Zeit in der 9. Klasse war noch ok. „Schule von zu Hause, wird alles toll. Und dann ein paar Wochen triffst du dich nicht mit deinen Freundinnen, bist halt viel mit der Familie und so und das war kein Problem.“ Die Organisation über Discord und Video-Konferenzen hat da auch gut geklappt und Sarah hat kaum Unterschiede zum normalen Unterricht wahrgenommen. Im Gegenteil hatte das Homeschooling eher Vorteile: „Wir hatten keinen Hausaufgaben-Stress mehr so, alles super.“

Das blieb aber leider nicht so. „Im zweiten Homeschooling hab’ ich schon gemerkt, dass es psychisch anstrengend wurde.“ Als Familienmensch fiel es ihr schwer, dass sie ihre Großeltern in Nordrhein-Westfalen nicht mehr besuchen konnte, noch nicht mal einmal im Jahr. „Manche haben das Glück, die fahren mal 10 Minuten mit dem Auto in den nächsten Ort und dann sind sie bei ihrer Oma oder gehen nachmittags nach der Schule zu Oma oder Opa oder zu anderen Familienmitgliedern und essen dort Mittag oder was auch immer.“ Für sie und ihre Familie ist es immer ein Urlaub dorthin zu fahren.

Das haben sie zum Glück auch in der letzten Sommerferienwoche gemacht. Am 2. Schultag des neuen Schuljahres kam morgens dann der tragische Anruf, dass Sarahs Opa gestorben ist. „Mein Opa [...] war eine unglaublich wichtige Person, die ich einfach über alles geliebt habe.“ Sie war gerade wieder in ein normales Schulleben gestartet und hatte gehofft, dass das Schuljahr auch relativ normal verlaufen würde. „Das Einzige was halt Corona war, war halt wir müssen Masken tragen.“ Der Anruf hat sie dann wieder völlig aus der Bahn geworfen. Nur zu gern wäre sie in dieser Zeit bei ihrer Familie gewesen. „Die konnten einfach beisammen sein und traurig sein und ich hatte das Gefühl, ich konnte das nicht.“ Zwar ist sie erst einmal zu Hause geblieben, aber sie hatte ein komisches Gefühl dabei, dass dort alles normal weiterging. Die ganze Situation hat sie psychisch sehr mitgenommen. Zur Beerdigung konnte Sarah dann endlich zu ihrer Familie fahren. Sie hat sich dort auch ein paar Andenken von ihrem Opa mitgenommen. „Das ist das, was mir von ihm bleibt. Ich würde schon sagen, das ist für mich das Wertvollste, was ich hab’, was mir unglaublich wichtig ist.“ Das entschädigt sie auch ein bisschen dafür, dass sie nicht einfach so auf den Friedhof an sein Grab gehen kann.

Sarah erzählt aber auch, dass sie ihr Verhalten im Laufe der Corona-Pandemie geändert hat. Anfangs hat sie sich mit ihrer Familie komplett isoliert. „Also ich habe gemerkt, Familie schön

und gut, aber du kannst nicht wochenlang nur mit deiner Familie in einer Wohnung verbringen.“ Daher hat sie sich dann auch mit einzelnen Freund:innen getroffen.

Nun ist Sarah in der Oberstufe und sie und ihre Mitschüler:innen versuchen möglichst eine dritte Homeschooling-Zeit zu vermeiden. „Bitte tragt die Masken, bitte haltet Euch an die Regeln, wir haben keinen Bock ins Homeschooling zu gehen, weil diese 2 Jahre sind [...] so wichtig.“ Sarah erzählt, dass sie bei den meisten Mitschüler:innen gemerkt hat, dass sich dahingehend die Prioritäten geändert haben. „Das hat sich zumindest im Laufe der Pandemie geändert von ‚Alles super toll, wir können für immer im Homeschooling bleiben, hab’ ich kein Problem mit‘ zu ‚Ich will auf gar keinen Fall ins Homeschooling.‘“ Für sie ist es einfach wichtig, um wirklich etwas zu lernen, dass Lehrpersonen da sind und direkt angesprochen werden können.

Einschränkungen: „Liegt einfach daran, dass ich bisher nicht auf die Reihe bekommen habe mich anzumelden.“

Weitere Einschränkungen nimmt Sarah in ihrem Leben derzeit nicht wahr. Sie erzählt lediglich, dass sie ihren Führerschein mit 17 machen wollte. Zwar hätte sie ihn nun gern schon fertig, hat es aber bisher nicht geschafft, sich dafür anzumelden. „Ist gerade auch nicht so wichtig. [...] Aber das liegt jetzt nicht daran, dass ich es nicht darf oder nicht kann.“

Klimawandel: „Mir wird dann manchmal zu viel Drama drum gemacht.“

Sarah ist sich darüber bewusst, dass der Klimawandel ein großes Problem ist und etwas dagegen getan werden muss. „Auch, weil ich mehr Auswirkungen davon merken werde als meine Großeltern und meine Eltern. Es ist meine Zukunft. Deswegen finde ich schon enorm wichtig. [...] Aber gleichzeitig wird meines Erachtens manchmal ein bisschen überdramatisiert.“ Ihrer Meinung nach sollte man über die Konsequenzen reden und aufklären. Von Aktionen wie Fridays for Future hält sie nicht so viel. „Ich find diese Idee an sich gut und so. Aber ich war da nie, weil ich mir einfach dachte, ich verstehe den Sinn so ganz nicht dahinter, zwei Stunden halt nicht in die Schule zu gehen.“ Sie erzählt, dass es für sie kein richtiger Schulstreik ist, wenn die Eltern ihre Kinder für die Zeit entschuldigen können. „Was wieder ein bisschen so das Gefühl von, es ist kein richtiger Streik, sondern es ist von der Schule gebilligt.“

Biografisches Porträt - Peer, 17 Jahre

11. Klasse Gymnasium

„Aber was richtig so im realen Leben, das passiert nicht bei mir zu Hause. Sondern das passiert an anderen Orten.“

Im Südosten von Dresden in einer Reihenhaussiedlung lebt Peer. Er wohnt zusammen mit seinen Eltern und seinen Geschwistern in einem Haus. Er ist das jüngste der drei Kinder. Jeder hat sein eigenes Zimmer. Peers großer Bruder ist erst vor kurzem aus dem Nebenzimmer ausgezogen.

Ihn verbindet aber nur wenig mit seinem Wohnumfeld. „Ich würde sagen, ich fahre gerne nach Hause, esse dort was und schlafe dort gerne und spiele dort gerne Computerspiele.“ Die meiste Zeit verbringt er woanders. Er findet es aber gut, dass er in der Siedlung alle Nachbarn kennt und man sich gegenseitig hilft. Außerdem ist es sehr praktisch, dass eine Privatstraße in die Siedlung führt und man so die Straße für viele verschiedene Sportarten nutzen kann. Am besten gefällt ihm aber die Innenstadtnähe. „Ich komme überall sehr schnell hin von meinem zu Hause.“ Peer sieht sein Zuhause eher als einen Ausgangsort für seinen Alltag und seine Freizeit.



© Peer, 2021

Freizeit & Alltag: „In meiner Freizeit war ich jetzt neulich immer Fahrradfahren, besuche irgendjemanden.“

Gleich morgens verlässt Peer sein Wohngebiet und fährt den Weg zur Schule mit dem Fahrrad am Großen Garten entlang. Die Schule ist für ihn ein viel wichtigerer Ort als sein Zuhause, „[...] weil ich halt dort meine Freunde treffe.“ Da er durch seinen Schulweg ohnehin viel unterwegs ist, ist er auch für seine Freizeitgestaltung nicht an bestimmte Stadträume gebunden. So ist Peer in der ganzen Stadt unterwegs, je nachdem mit wem er sich trifft oder was er tut.

Vor der Corona-Pandemie war er auch gern mit einem Freund in verschiedenen Hallen in der Altstadt oder Neustadt klettern oder bouldern. „Vor Schließung der Tanzschulen, war ich häufig auch noch tanzen.“ Dort waren auch viele aus seiner Jahrgangsstufe. Im Sommer verbringt Peer gern Zeit mit seinen Freund:innen im Großen Garten oder abends im Alaunpark. „Oder ich bin bei meinem Freund zu Besuch. Der wohnt direkt neben der Schule. Das sind so meine Hauptorte, wo ich mich so aufhalte.“

Wenn er nicht unterwegs ist, hört er zuhause viel Musik oder schaut sich Serien an. Aber auch dort steht er in ständigem Kontakt mit seinen Freund:innen: „Mindestens jeden Tag für 2 Stunden, eigentlich häufiger bis 4 Stunden, 5 Stunden, telefoniere ich noch mit anderen Leuten halt über Discord und spiele dabei Computerspiele.“ Da verwundert es auch nicht, dass Peer erzählt, dass sein Freundeskreis momentan das Wertvollste ist, was er hat.

Er weiß das besonders zu schätzen, weil es nicht immer so war: „Weil ich das früher in der Grundschule nicht hatte und das war eine der schlimmsten Zeiten in meinem Leben und jetzt hab' ich das und das ist eine der besten Zeiten meines Lebens.“ Und weil er gerade so glücklich mit seinem Leben ist, findet er es schade, dass seine Schulzeit bald zu Ende ist.

Schule: „Also das ist so ein Ort, wo ich mich verstanden fühle mittlerweile.“

Die Schule ist für Peer aber nicht nur wegen seiner Freund:innen wichtig. Sie bietet ihm auch einen guten Rahmen. Gern bleibt er auch länger dort: „Wir saßen bis 18 Uhr einfach in der Schule und haben zusammen geredet über irgendwas an einem Tag, wo wir eigentlich nur 7 Stunden hatten.“ Zu den Elftklässler:innen gibt es ein Vertrauensverhältnis. Im Gegensatz zu den jüngeren Schüler:innen dürfen sie die Kurszimmer nutzen, um sich dort in den Pausen oder nach dem Unterricht aufzuhalten. Auch die Lehrer:innen sind verständnisvoll und gehen auf die Bedürfnisse der Schüler:innen ein.

Weniger wohl fühlt er sich in den Stadträumen Prohlis oder Tolkewitz. „Wenn ich da durchfahre, möchte ich nicht besonders lange dableiben.“ Das liegt wohl vor allem daran, dass er damit negative Erinnerungen verbindet, denn als Kind musste er dort nach dem Training auf seine Eltern warten. „Ich hab' mich dort sehr gefürchtet, sage ich mal.“ Auch die politische Einstellung der Bewohner:innen dieser Stadträume stört ihn. „Wenn man auf die Karten guckt der Wählerschaft, finde ich dort nicht gut.“ Deswegen versucht er diese Stadträume zu meiden. Zusammenfassend schlussfolgert Peer aber, dass für ihn die sozialen Kontakte eine wichtigere Rolle spielen als die Orte selbst. „Wenn ich an einem sehr schönen Ort mit den falschen Leuten bin, wird der Ort auch doof. Wenn ich an einem doofen Ort mit den richtigen Leuten bin, wird dieser Ort auch cool.“

Freund:innen: „Der Freundeskreis, der in der Klasse ist, also das sind dann ganz, ganz viele Leute.“

Während des Interviews spricht Peer oft von seinen Freund:innen. Er hat einen sehr großen Freundeskreis, viele davon kennt er aus seiner Jahrgangsstufe in der Schule. Die meiste Zeit verbringt er mit seinem besten Freund Karl. „Mit dem gehe ich überall klettern oder sowas.“ Karl hat ihn auch vor ungefähr 1,5 Jahren zum Klettern gebracht. Vorher war Peer nur Bouldern. „Dadurch ist dann erst die richtige Freundschaft entstanden. Das war total faszinierend.“ Manchmal kommen da aber auch andere Freund:innen mit. Peer findet es schade, dass das wegen der Corona-Pandemie nicht mehr geht. „Das war vorher vor dem Zumachen der Boulder-Hallen ganz angenehm, da konnte man sich so mit 6 bis 7 Leuten treffen und dann ging man halt den Nachmittag zusammen bouldern. [...] Ich denke, wenn das jetzt wieder aufmachen würde, die Boulder-Hallen, würden wir auch nicht mehr so viel Computer spielen, sondern uns im realen Leben treffen.“ Das haben sie auch zwischendurch schon ab und zu gemacht. „Da sind wir dann Wandern gegangen in der Sächsischen Schweiz.“

Neben seinen Freund:innen aus dem realen Leben hat er seinen Freund Tom über Discord kennengelernt. Aus der Online-Freundschaft ist später eine Offline-Freundschaft geworden und so hat Peer dann sogar Silvester mit ihm gefeiert.

Corona: „Gemerkt hat man es natürlich, aber es war jetzt kein positiver oder negativer Effekt dadurch.“

Für Peer hat die Corona-Pandemie das alltägliche Leben ins Digitale verschoben. Seinen sportlichen Hobbies konnte er oft nicht nachgehen, was er sehr vermisst. „Das Klettern und das Bouldern, das würde ich unglaublich gerne machen. Den Silberkurs würde ich gerne zu Ende machen.“ Er sieht es aber eher gelassen. „Wenn das im Moment nicht sein soll, dann soll es im Moment nicht sein und dann gehe ich halt später Klettern.“ Klettern möchte er aber trotz geschlossener Hallen nicht aufgeben, daher hat er sich ein Griffbrett ins Zimmer gehängt, um weiter trainieren zu können. „Man hat Alternativen dafür gefunden und diese Alternativen sind gleichwertig.“ Andere Hobbies hat er einfach ersetzt und ist glücklich damit.

Eher positiv fand er auch die Schulschließungen. „Ich komme mit Hausarbeit deutlich besser klar als in der Schule zu arbeiten. Ich bin konzentrierter, ich kann Musik hören, wann ich will, ich kann mir meine Zeit frei einteilen.“ Zwar konnte er dann seine Freund:innen nicht mehr im realen Leben treffen, aber auch da hat sich eine gute Alternative gefunden und so hat Peer nun eigentlich mit mehr Personen Kontakt als vor der Pandemie. „Wir haben einen Server, also quasi einen Raum, wo jeder beitreten kann, der einen Link bekommt, aufgebaut. [...] Wir haben vor einem Jahr angefangen und sind es jetzt so 2.000.“ Er erzählt, dass er natürlich nicht alle davon kennt, aber mit vielen davon schon gespielt, geredet oder Hausaufgaben gemacht hat. „Wir hatten dann auch ein Klassenzimmer aufgemacht. Und wenn man halt Hausaufgaben machen konnte, hatte man halt immer Leute, mit denen man gleichzeitig über dieses Thema reden konnte.“ Sie haben sich dann auch für die einzelnen Fächer Räume eingerichtet und konnten so immer gezielt über die fächerspezifischen Themen sprechen. „So waren in jedem Fach in jedem Call mindestens drei Leute drin und man konnte halt sich frei einteilen.“ Diese Organisation über Discord haben sie dann auch wieder mit in die Schule genommen. Im Jahrgang gibt es einen größeren Zusammenhalt und einen größeren Freundeskreis. „Das ist wunderschön, total durcheinander, macht total Spaß und die Lehrer sind total verwirrt, weil die sowas noch nie gesehen haben.“

Peer findet, dass Schüler:innen Homeoffice ab einer bestimmten Klassenstufe verpflichtend ausprobieren sollten. „Ich hab’ gemerkt, dass ich deutlich effektiver bin zu Hause und dadurch auch neue Lernmethoden gelernt habe.“ Er kann jetzt viel besser einschätzen, wenn er etwas nicht verstanden hat und Hilfe braucht. Jetzt weiß er auch, wen er anrufen muss, um es sich noch einmal erklären zu lassen. Ihm hat also die Homeschooling-Zeit sehr geholfen, sich selbst zu organisieren. Er findet, dass das auch eine wichtige Kernkompetenz für das berufliche Leben ist. Peer weiß aber auch, dass nicht alle Schüler:innen über die gleichen Möglichkeiten verfügen wie er. „Einige Schüler würden dadurch enorm abgesetzt werden, auch von den

Leistungen und den sozialen Bedingungen her usw., aber einige Schüler würden auch total darin aufblühen.“

Familie: „Man kann immer was reden, aber irgendwann geht man sich doch gegenseitig auf den Geist.“

Neben seinen Freund:innen ist auch seine Familie ein wichtiger Bezugspunkt für Peer. Mit seinen Eltern und seiner Schwester geht er manchmal in der Innenstadt shoppen oder besucht seine Oma am Rande von Dresden. Und mit ihnen ist Peer auch regelmäßig in den Urlaub gefahren. „Mit meiner Familie bin ich eigentlich in den Sommerferien, Winterferien, Herbstferien oder Weihnachtsferien immer nach Hiddensee gefahren.“

Durch die Corona-Pandemie hat er mit seiner Familie nun aber sehr viel Zeit zuhause verbracht und freut sich auch gelegentlich Abstand von Ihnen zu haben. In der letzten Zeit war er daher häufiger mit seinem besten Freund Karl im Urlaub. „Italien oder Franken, einfach nur zum Klettern mit seiner Familie, weil meine Familie geht nicht klettern.“

Internet: „Das sind dann halt so Spiele, wo man dann noch reden kann.“

Peer sieht es ziemlich kritisch, dass er durch die Corona-Pandemie so viel Zeit vor dem Computer verbringt. Das liegt aber nicht nur daran, dass er in seiner Freizeit spielt. Auch für die Schule muss er viel mit seinen Mitschüler:innen online abstimmen. „Ich spiele im Moment sehr, sehr viel Computer und mache auch sehr viel Hausaufgaben.“ Das hat dann auch seinen Tagesplan maßgeblich bestimmt. „Das hab’ ich dann meistens so auf 21 Uhr oder 20 Uhr bis 22 Uhr gemacht. 22 Uhr gehe ich grundsätzlich immer ins Bett. Dann gucke ich meistens so für eine Stunde Youtube oder gucke meine Serie [...] und gehe dann 23 Uhr circa schlafen.“ Bis zum Schlafengehen ist Peer so online.

Für seine Serien kann er auf verschiedene Streaming-Dienste zurückgreifen. „Ich habe einen Disney+ Account, wenn da halt was Neues rauskommt, schaue ich mir das an oder wenn eine neue Serie auf Amazon rauskommt, schau ich mir das auch an.“ Manchmal sieht er sich auch Filme zusammen mit anderen über einen Discord-Stream an. Dann kann er auch Netflix oder andere Dienste nutzen. „Und dann gucken wir zusammen Serie und reden halt darüber.“ Am liebsten hat er Fantasy- oder Science-Fiction-Serien. „Ich bin ein großer Marvel Fan, wenn da was Neues rauskommt, guck ich die halt. Oder Star Wars, wenn da was Neues rauskommt.“

Vor Weihnachten gab es dann weniger Hausaufgaben. Da hat sich Peer wieder häufiger mit seinen Freund:innen online zum Reden und Spielen getroffen. „Zum Beispiel Minecraft. Da hat jemand einen Server bei uns und dann sitzen wir einfach auf einer Welt und bauen irgendwas miteinander und reden dann halt einfach über Schule, Lehrer, andere Schüler [...], einfach alles.“ Für Peer steht aber das Spielen gar nicht im Vordergrund, sondern viel mehr der Kontakt zu seinen Mitschüler:innen und Freund:innen. „Ich spiele keine Spiele alleine, ohne dass ich mit denen in einem Telefonat sitze. Das macht mir keinen Spaß.“

Dresden: „Ich finde, man kann nie genügend Grünanlagen haben.“

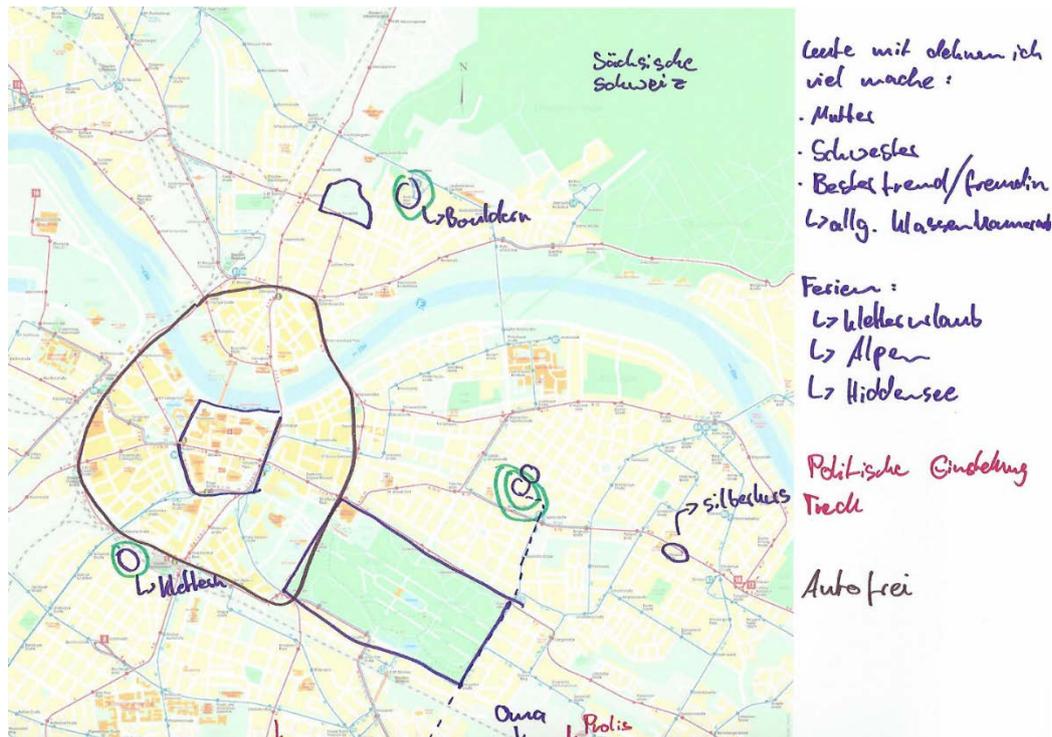
Peer findet Dresden insgesamt sehr schön. „Ich bin sehr glücklich, dass ich in Dresden wohne und bin ein bisschen verwöhnt, glaube ich, einfach weil es schon eine sehr, sehr grüne Stadt ist.“ Der Große Garten hat dabei einen sehr großen Stellenwert für ihn. Für viele andere Stadträume würde er sich aber mehr Grünanlagen wünschen. Die sollten auch Treffpunkte sein, die mehr Platz für Jugendliche bieten. Da würden ihm auch schon ausreichend Sitzbänke reichen.

Freizeitangebote gibt es seiner Meinung nach genug in Dresden, ihm fehlen aber Angebote im Freien. „Zum Beispiel ‘nen Spot an der Elbe, wo man halt Boote ausleihen könnte, für Jugendliche mit einem verminderten Preis.“ Auch kostenlose und gepflegte Volleyball-, Handball- oder Fußballfelder an den Spielplätzen würde er schön finden. Peer erzählt, dass es genügend Spielplätze für Kinder gibt, „[...] aber zu wenig Einrichtungen für Jugendliche in meinem Alter. Wir müssen halt Geld bezahlen für unsere Freizeitbeschäftigung.“

Einschränkungen: „Aber es kostet halt viel zu viel, deswegen kann man das halt nicht immer machen.“

Corona hat Peer nicht so sehr eingeschränkt, aber Geld ist für ihn schon ein Grund, Dinge nicht zu tun. Dabei betont er, dass Dinge etwas Besonderes bleiben sollten, um nicht zur Gewohnheit zu werden. „Ich finde das eigentlich die bessere Art, Dinge zu erleben. Als das Ganze zu stark zu konsumieren am Ende.“ Allerdings hat er manchmal auch keine Wahl. „Wir sind noch nicht erwachsen, wir können noch nicht unser eigenes Gehalt verdienen.“ So ist er, wie auch andere Jugendliche in seinem Alter, von den Eltern abhängig. „Aber alles, was wir machen und was unsere Freizeitbeschäftigung ist und wie wir dahin kommen, auch mit den öffentlichen Verkehrsmitteln. Das kostet viel zu viel Geld.“ Gerade für Jugendliche, die alles selbst bezahlen müssen, ist das schwierig. Einer von Peers Freunden kann deshalb nicht so viel mit der Gruppe unternehmen.

Auch Verbote schränken Peer nur wenig ein. „Solche Verbote, wie, dass ich nicht rauchen darf oder sowas, finde ich auch gut so. Ich möchte das nicht ausprobieren. Ich habe gar kein Problem damit.“ Im Gegenteil, er fühlt sich geschützt dadurch und findet die Verbote daher eher hilfreich.



Stadtplan von Peer

Mobilität: „Ich finde es sinnvoll Gebiete in Dresden für Autofahrer zu sperren, so dass es einfach ungemütlicher ist mit dem Auto zu fahren als mit dem Rad.“

Für Dresden schlägt Peer eine komplett autofreie Innenstadt vor und hat das auch gleich in seinem Stadtplan eingezeichnet. „Sowas würde sehr sehr viele motivieren in die Innenstadt halt nicht mit dem Auto zu fahren, sondern mit den öffentlichen Verkehrsmitteln.“ Er denkt, dass die Menschen einfach mit dem Auto fahren, weil es gemütlicher ist, daher braucht es seiner Meinung nach Bereiche, die mit dem Auto erst gar nicht befahrbar sind. Er denkt aber auch weiter, denn es braucht ein gutes Konzept, um die Innenstadt trotzdem attraktiv zu erhalten: „Wenn man dort was einkaufen will, was riesig groß ist, kann man das halt rausschieben lassen oder halt bestellen. Da kann man halt auch irgendwelche Electro Cars mieten oder sowas.“ Für die Attraktivität der Innenstadt sieht Peer außerdem weiteren Handlungsbedarf: „Das Rad kann man halt leider dort nirgends abstellen. Es gibt Fahrradständer, die sind in viel zu geringer Anzahl.“

Auch bei der Nutzung der öffentlichen Verkehrsmittel, als Alternative zum Auto, fehlt es nach Peers Meinung häufig an den Anreizen. Er findet den Fahrpreis viel zu hoch. „Dieser Preis ist in keiner Weise gerechtfertigt. Wenn ich in den Bus reinkomme und kein Sitz sauber ist, wo ich mich da draufsetzen will, kann ich mir nicht vorstellen, wo das Geld hingehet.“ Er wünscht sich daher kostenlose öffentliche Verkehrsmittel für Dresden. Und wenn das schon nicht für alle umsetzbar ist, dann wenigstens für bestimmte Bevölkerungsgruppen, wie etwa Jugendliche.

Peer hat auch schon einige Erfahrung mit der Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln gesammelt. „Ich bin in die Alpen komplett mit den öffentlichen Verkehrsmitteln gefahren. [...]

Dann halt mit einem Bus bis auf die Alm und dann sind wir los gewandert und dann auch halt mit öffentlichen Verkehrsmitteln zurück. Das hat super funktioniert.“ Gelegentliche Zugverspätungen nimmt er gelassen. Das kann eben passieren. Er ist aber überzeugt: „Je mehr Leute das benutzen – diese öffentlichen Verkehrsmittel – umso sicherer wird es auch.“ Auch seine Familie hat er damit schon angesteckt. „Wir sind relativ oft früher geflogen und in letzter Zeit halt gar nicht mehr.“ Peer erzählt, dass er und sein Bruder den größten Anteil daran haben und genauso waren sie auch Wegbereiter für einen vegetarischen Monat in der Familie. „Ich habe bei mir selber angefangen.“ Mittlerweile leben die beiden Brüder fleischreduziert und er findet es schade, dass der Rest der Familie nicht so richtig mitmacht.

Nachhaltigkeit: „Ich finde die Tiere jetzt nicht so furchtbar niedlich, aber es ist ein schöner Nebeneffekt. Mir geht es erstrangig um den Umweltaspekt.“

Nachhaltigkeit und Umweltschutz sind für Peer wichtige Themen, mit denen er auch seine Familie und Mitschüler:innen anstecken will. „Ich würde es jetzt nicht Meinung aufzwingen, sondern geschicktes Überzeugen nennen.“ So versucht er zunächst mit gutem Beispiel voranzugehen und fährt jeden Tag mit dem Fahrrad zur Schule. Eigentlich könnte er mit seiner Mutter zusammen dorthin fahren. „Aber, wenn ich halt mit dem Auto nicht mitfahre und Rad fahre, ist das auch so ein Statement [...] und dann hat das halt ganz gut funktioniert. Ab und zu fahren wir zusammen in die Schule.“ Peer fährt auch insgesamt selten mit dem Auto und möchte auch keinen Führerschein machen. Er geht davon aus, dass er immer in Großstädten wohnen wird und dann mit dem Fahrrad überall hinkommt.

Gesellschaft: „Nicht gut finde ich immer noch die politische Entwicklung.“

Peer hat auch eine klare Vorstellung davon, welche Parteien er gut findet und welche nicht. „Ich unterstütze persönlich sehr Linke und Grüne. Ich finde die AfD abgrundtief nicht gut.“ Dabei geht es ihm sowohl um die Einstellung wie auch um die Forderungen, die die Parteien vertreten. Er versucht deshalb ins Gespräch zu kommen, was ihm allerdings recht schwerfällt: „Wenn ich versuche mit denen sachlich zu diskutieren über meine persönliche politische Einstellung und warum die diese politische Einstellung vertreten quasi, merke ich immer, dass man sehr sehr sehr schlecht mit diesen Leuten diskutieren kann.“ Das schiebt er vor allem darauf, dass viele der Wähler:innen nicht wirklich hinter den Inhalten stehen, sondern sie „[...] vertreten die Meinung anderer, nur, weil die am lautesten schreien.“ Peer respektiert aber alle Wähler:innen, die sich mit den Einstellungen und Forderungen auseinandersetzen und sich auskennen. Besonders problematisch findet er das unreflektierte Verhalten, wenn es zum Beispiel um den Klimawandel geht. Hierbei wird seiner Meinung nach an veralteten Ansichten festgehalten und diese immer weiterverbreitet. Das bremst Veränderungen aus. Dementsprechend kritisiert er auch das Umweltbewusstsein der Menschen. Peer hat allerdings den Eindruck, dass die Schulen hier aktuell einen guten Beitrag leisten: „Ich finde aber auch, dass die Schulbildung im Moment sehr gute und starke Leistungen hervorbringt, z.B. im GRW Unter-

richt [Gemeinschaftskunde / Rechtserziehung / Wirtschaft].“ Zwar findet er es mitunter anstrengend, wenn er genau recherchieren muss, ob eine Quelle vertrauenswürdig ist, aber es ist sehr sinnvoll so etwas zu lernen.

Es gibt aber auch positive Aspekte der Gesellschaft. Die Hilfsbereitschaft beispielsweise gegenüber Geflüchteten oder Menschen mit Behinderung findet er lobenswert. Ebenso freut er sich darüber, dass ‚Gendern‘ immer mehr akzeptiert wird. „Das kann man übertreiben, aber das ist sinnvoll, das erst zu übertreiben und dann langsam runterzufahren, sodass jeder zufrieden ist.“ Für ihn ist es wichtig, dass jede:r akzeptiert wird, wie sie/er ist und sich damit wohlfühlen kann. „Aber im Moment, ist es noch nicht an diesem Punkt, ich finde es gut, dass diese extreme Einsicht quasi passiert.“

Information: „Wir tauschen uns da regelmäßig aus. Sonst hätten wir auch nicht so viel zu bereden.“

Da er so viele Personen kennt, ist Peers Hauptinformationsquelle der Austausch mit seinen Freund:innen. Das sieht er durchaus kritisch, weil sich dann Fakten und Meinungen mischen. „Aber ich denke, ich kann es ganz gut reflektieren, was ist die eigene Meinung und was ist ein Fakt.“ Dadurch, dass der Freundeskreis so groß ist, geht Peer außerdem davon aus, dass es immer jemanden gibt, der auf Falschinformationen hinweisen würde. „Ich denke, das ist ein gutes Kontrollverfahren, welche Information wichtig ist.“ So bekommt er auch einen Einblick in andere Themen. Er selber informiert sich am liebsten über Biologie oder Virologie und gibt seine Erkenntnisse darüber an seine Freund:innen weiter.

Ob und wie viel sich Peer selbst über gesellschaftliche Themen informiert, hängt davon ab, wie viel Zeit und Lust er gerade hat. Als er noch GRW-Unterricht hatte, musste er sich immer informieren und hat sich deswegen jeden Tag die Nachrichten angeschaut. Jetzt macht er das nur noch manchmal. „Ich lese auch ab und zu mal eine Zeitung, mach das aber nicht so viel.“ Hier profitiert er von den Abonnements seiner Eltern. Dadurch kann er die Sächsische Zeitung und die View lesen. Wenn ihn ein Thema interessiert, dann recherchiert er auch auf seinem Handy noch weiter.

Um auch wirklich nur noch sinnvolle Dinge auf seinem Handy zu nutzen, hat Peer 2 Monate vor dem Interview alle Spiele und sozialen Medien von dem Gerät verbannt. Er nutzt es jetzt nur noch als Kommunikations- und Informationsmittel. „Damit hab‘ ich quasi den Zwang anderweitig meine Zeit zu verschwenden. [...] Das ist einfach eine bessere Freizeitbeschäftigung als irgendein Handyspiel zu spielen.“

Vorbilder: „Ich finde, dass der Begriff ‚Vorbild‘ schwierig ist.“

So geht Peer seinen eigenen Weg und erzählt, dass er eigentlich keine Vorbilder hat. „Ich denke, das wäre zu unbestimmt, man wäre nicht selbstbestimmt genug.“ Er bildet sich lieber eine eigene Meinung, die sich aber auch verändern kann.

Er räumt aber ein, dass es durchaus Menschen gibt, an denen er sich orientiert oder die ihn inspirieren. „Meine Eltern haben sicherlich nicht ganz Unschuld dran, was ich für eine Meinung habe. Meine Freunde haben nicht ganz Unschuld dran.“ Neben seinen Eltern nennt Peer dann seinen besten Freund Karl und seine Freundin Edda. „Und dann halt Klassenkameraden, Freunde, weitere Leute, die ich irgendwie fantastisch finde.“ So ein Mensch ist beispielsweise Elon Musk. „Auch, wenn der einige Ansichten hat, die ich absolut nicht vertreten kann. Aber allgemein von seiner Art her, finde ich ihn sehr, sehr faszinierend und auch von seinem Ideenreichtum finde ich ihn faszinierend.“ Dabei geht es ihm weniger um die Person, sondern eher darum, dass er so erfolgreich geworden ist. Außerdem findet Peer seine Projekte thematisch sehr interessant.

Zukunft: „Dieser Wunsch, den Lehrertraum, würde ich gerne verfolgen.“

Für die Zukunft wünscht er sich, dass sich die Gesellschaft noch weiter in eine positivere Richtung entwickelt. „Ich fände es schön, wenn jegliche politischen Eigenschaften, jegliche Herkunftsländer, jegliche religiösen Präferenzen alle akzeptiert würden und alle Menschen halt auf Augenhöhe sich begegnen können. Auch Altersunterschiede.“ Dieses letzte Vorurteil bekommt er selbst häufiger mit. Er hat festgestellt, dass ältere Personen ihm weniger zutrauen und eher auf ihren Meinungen beharren. „Da dreh’ ich durch bei sowas und da diskutiere ich bis zum Ende mit dieser Person.“ Dafür wurde in der Schule der Grundstein gelegt. Dort hat er gelernt, dass man in solchen Situationen immer diskutieren sollte.

Für die Zukunft ist ihm auch die Umwelt wichtig: „Am Ende, wenn es eine Wunschvorstellung sein darf, [...] dass wir quasi unsere eigene Welt erhalten und nicht zerstören und ausnutzen. Sondern dass wir eher im Einklang mit der Welt leben.“

Für seine eigene Zukunft wünscht er sich, ein erfolgreicher Biologie- und Sportlehrer zu sein und Kindern etwas beizubringen. „Das würde mir sehr viel Spaß machen.“ Außerdem möchte er ein normales Leben führen. Das bedeutet für ihn: „Frau und Kinder und ‘nen festen Job, ein festes Einkommen. Ich fände ein Haus sehr, sehr schön.“ Hauptsächlich sollte es ein ruhiges Leben sein.

5 Problemlagen und Problemverhalten

Seit Mitte der 1990er Jahre wird im wissenschaftlichen Diskurs thematisiert, dass Kindheit nicht mehr nur als „Schonraum“ betrachtet werden kann (vgl. Zeiher 1996: 36). Durch die Corona-Pandemie hat die Debatte allerdings eine neue Qualität erhalten, da sie die komplexen Problemlagen von Kindern und Jugendlichen sowie ihre ganz eigenen Bewältigungsstrategien aufzeigt (vgl. Langmeyer et al. 2020). Zu den öffentlich diskutierten Problemen, mit denen sich Kinder und Jugendliche auseinandersetzen müssen und bei denen die aktuelle Pandemielage, in der die Datenerhebung der vorliegenden Studien erfolgte, wie ein Brennglas wirken kann, zählen unter anderem das wachsende Armutrisiko, gesundheitliche Beschwerden oder die Anwendung von Gewalt gegen Kinder sowie Gewalt, die von Kindern ausgeht. Zudem wurden auch die Gefährdungen durch ein ansteigendes Verkehrsaufkommen thematisiert.

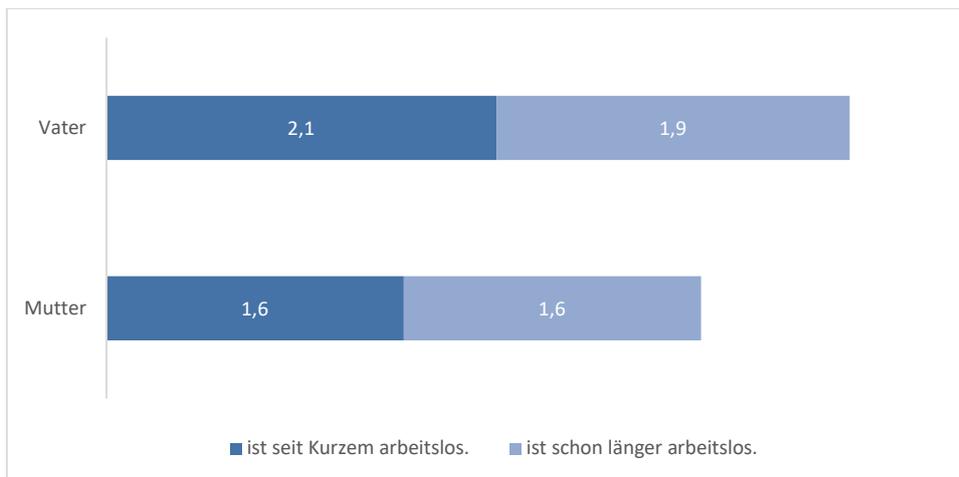
Im folgenden Kapitel soll die Relevanz jener Probleme für die Dresdner Kinder und Jugendlichen genauer betrachtet werden. Zunächst steht die Betroffenheit der Befragten durch die elterliche Arbeitslosigkeit sowie deren Auswirkungen auf die Lebensführung im Mittelpunkt. Anschließend wird untersucht, welche Problemlagen sich aus der Wohnumgebung ergeben und dazu führen, dass sich die Kinder und Jugendlichen im eigenen Wohngebiet unwohl fühlen. Danach werden gesundheitliche Probleme und Stresssymptome dargestellt. Abschließend wird auf die Verbreitung von Rauchen, Alkohol- und Drogenkonsum sowie die Gewalterfahrungen der Dresdner Kinder und Jugendlichen eingegangen, wobei hier eine Unterscheidung zwischen Täter:innen- und Opferperspektive vorgenommen wird, um ein möglichst umfassendes Bild zu erhalten. Erstmals werden zudem Befunde zum Cybermobbing sowie zur Toleranz gegenüber ausgewählten Personengruppen präsentiert.

5.1 Arbeitslosigkeit der Eltern und Auswirkungen auf die Lebensqualität

Wie hoch ist im Jahr 2021 der Anteil der arbeitslosen Mütter bzw. Väter?²⁴ Bei den Antwortvorgaben wurde zwischen kurzer und langer Arbeitslosigkeit unterschieden. Die Ergebnisse der Kinderstudie zeigen, dass erstmals nicht die Mütter (3 %) zu einem höheren Anteil (kurz- und langfristig) arbeitslos sind. Mit 4 % sind die Väter geringfügig häufiger arbeitslos (Abb. 91). Die Differenz zwischen den Geschlechtern hat sich im Vergleich zu den vorherigen Studien (2002: 4 %, 2005: 3 % und 2010: 3 %) stark angeglichen.

²⁴ Die Kinder wurden nach der Berufstätigkeit „ihrer“ Mutter und „ihres“ Vaters gefragt. Damit entschieden die Befragten selbst, ob sich die Antworten auf die leiblichen oder sozialen Elternteile beziehen.

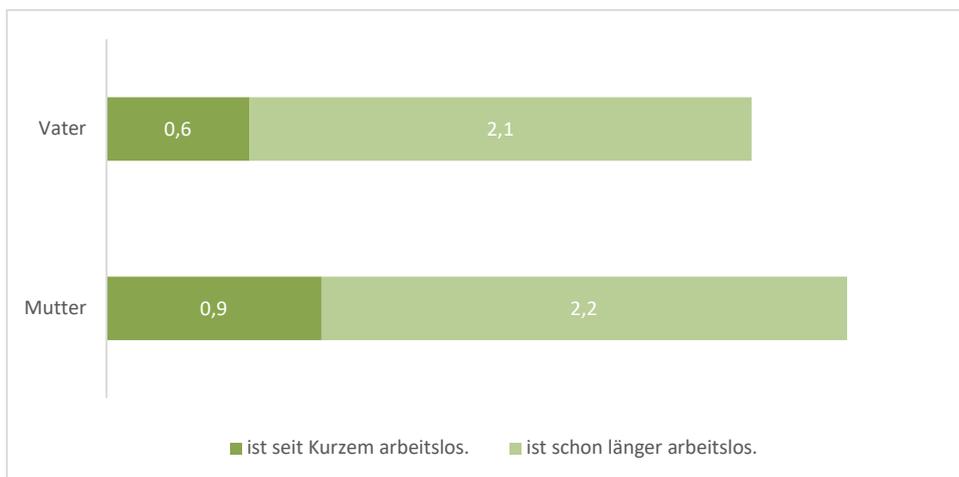
Abb. 91 Arbeitslose Mütter und Väter 2021 (Kinderstudie, alle Klassenstufen, n=378, in %)



Fragen: Meine Mutter...; mein Vater...

Auch unter den befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen lassen sich zwischen den Müttern und den Vätern nur noch minimale Unterschiede feststellen (beide insgesamt ca. 3 %, Abb. 92). In diesen Altersgruppen rückt allerdings die eigene Beschäftigung stärker in den Fokus. Von den knapp 580 Personen, die zum Befragungszeitpunkt keine Schule mehr besucht haben, geben etwas mehr als 2 % an, selbst arbeitslos zu sein (ohne Abbildung).

Abb. 92 Arbeitslose Mütter und Väter 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=871, in %)

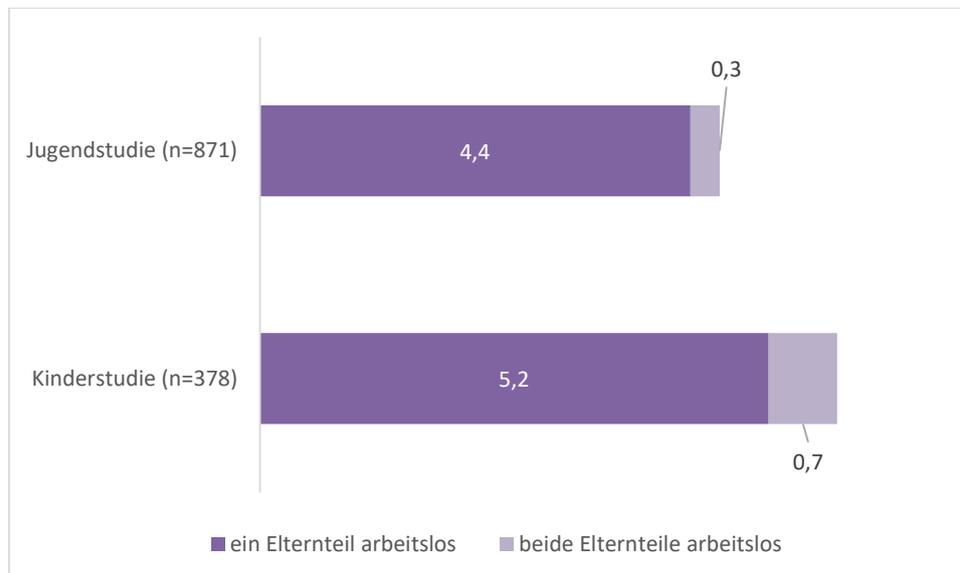


Fragen: Meine Mutter...; mein Vater...

Insgesamt ist ein deutlicher Rückgang der elterlichen Arbeitslosigkeit festzustellen. Die Schüler:innen der Klassenstufen 3 bis 9 haben 2005 noch zu 14 % und 2010 noch zu 11 % mindestens ein arbeitsloses Elternteil. Diese Gesamtentwicklung deckt sich mit den Daten der Kommunalen Statistikstelle der Landeshauptstadt Dresden, die einen Rückgang der Arbeitslosenquote in Dresden zwischen 2005 und 2021 um ca. sechs Prozentpunkte feststellt (Arbeitslosenquote 2005: 11 %; 2010: 8 %; 2021: 5 %, vgl. Landeshauptstadt Dresden 2021).

Nur vereinzelt leben Kinder und Jugendliche in einem Zuhause, in dem beide Eltern keiner Erwerbstätigkeit nachgehen (Abb. 93).

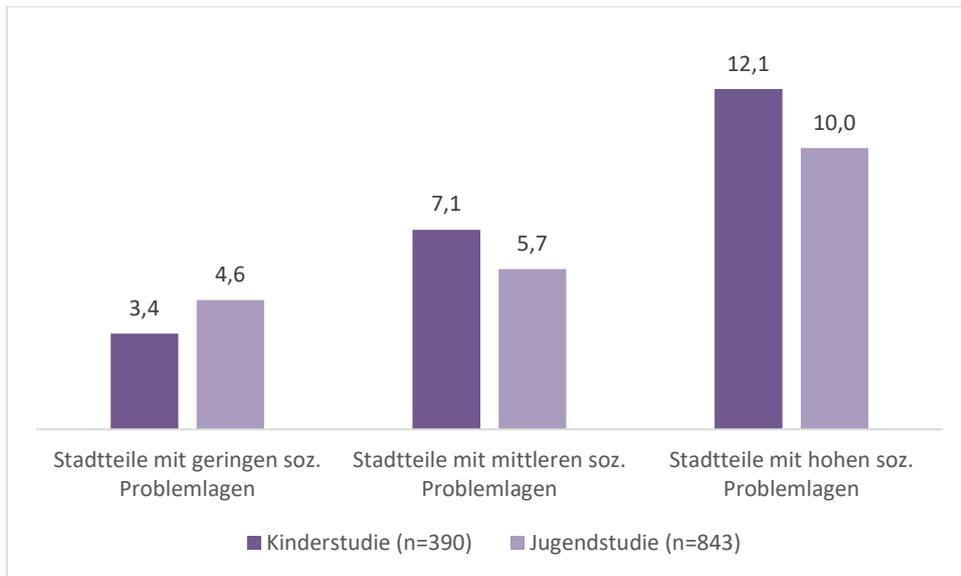
Abb. 93 Betroffenheit durch Arbeitslosigkeit 2021 (Kinder- und Jugendstudie, alle Befragten, in %)



Weiterhin ist feststellbar, dass Kinder mit Migrationshintergrund, bei denen also mindestens ein Elternteil nicht in Deutschland geboren wurde, mit ca. 12 % häufiger von der Arbeitslosigkeit mindestens eines Elternteils betroffen sind als Kinder ohne Migrationshintergrund (5 %). Dabei ist der Unterschied zum Großteil auf die kleine Gruppe der Kinder zurückzuführen, bei denen beide Elternteile einen Migrationshintergrund haben. Betrifft dies nur ein Elternteil, liegt die Arbeitslosenquote mit 6 % im Bereich der Kinder ohne Migrationshintergrund. Für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Jugendstudie lässt sich dieser Zusammenhang ebenfalls nachweisen (16 % von Jugendlichen, deren beide Eltern arbeitslos sind).

Werden sozialräumliche Faktoren betrachtet, zeigt sich erwartungsgemäß, dass bei Kindern aus Stadtteilen mit hohen sozialen Problemlagen 12 % deutlich häufiger zumindest ein Elternteil arbeitslos ist (Abb. 94). Das verwundert nicht, da zur Bildung der Sozialräume der Anteil an Arbeitslosen als Kriterium verwendet wird. Die Ergebnisse der Befragung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen bestätigt dieses Ergebnis. Während in Stadtteilen mit geringen sozialen Problemlagen 5 % von Arbeitslosigkeit betroffen sind, sind es in denen mit hohen Problemlagen 10 %.

Abb. 94 Arbeitslosigkeit in den Familien nach Sozialräumen 2021 (Kinder- und Jugendstudie, mindestens ein arbeitsloser Elternteil, in %)

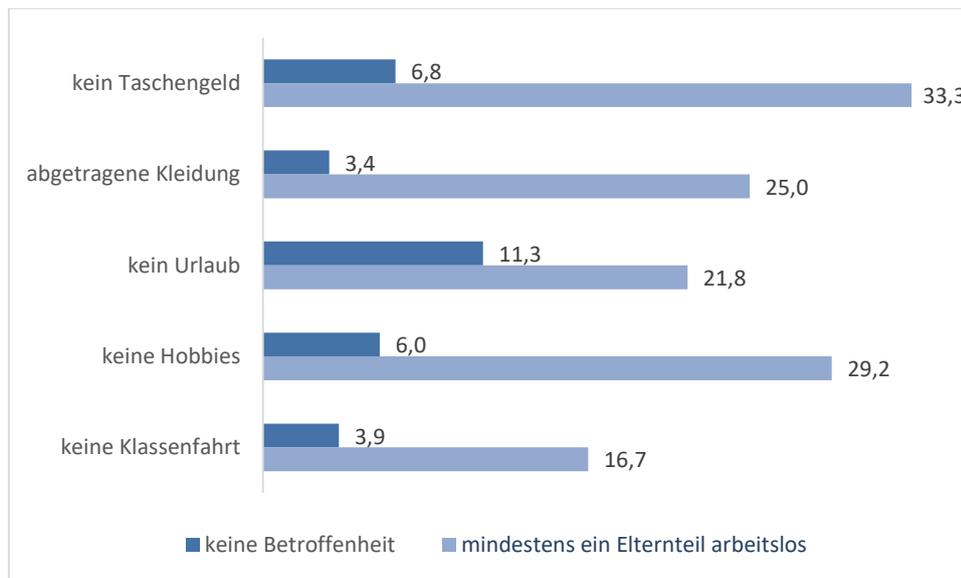


Es zeigt sich ein negativer Effekt der Arbeitslosigkeit auf die Bildungschancen der Kinder: Während Kinder aus einem Elternhaus ohne Arbeitslosigkeit zu 80 % das Abitur anstreben, sind es bei den über ihre Eltern von Arbeitslosigkeit betroffenen Kindern lediglich 67 %.

Welche weiteren Auswirkungen der elterlichen Arbeitslosigkeit auf die Lebensqualität der Dresdner Kinder und Jugendlichen zeigen sich? Zunächst sollen Einschränkungen in der Lebensführung im Fokus stehen. Danach folgen die elterlichen Sanktionspraktiken und Gewalterfahrungen.

Einschränkungen, die mit der Arbeitslosigkeit einhergehen, sind zahlreich. Die betroffenen Kinder müssen deutlich häufiger auf Taschengeld, neue Kleidung oder Freizeitangebote verzichten als andere Dresdner Kinder (Abb. 95). Nur 38 % der Kinder aus Elternhäusern, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind, geben an, keine der genannten Einschränkungen in Kauf nehmen zu müssen, 42 % sind mit zwei oder mehr Nennungen in ihrer Lebensqualität stark eingeschränkt.

Abb. 95 Arbeitslosigkeit und Lebensführung 2021 (Kinderstudie, alle Klassenstufen, n=405, in %)



Wie schon in den vorherigen Dresdner Kinderstudien festgestellt wurde, setzt sich der Trend fort, dass sich die Zusammenhänge zwischen der elterlichen Arbeitslosigkeit und ihren *Sanktionspraktiken* auflöst: So lässt sich nicht mehr statistisch nachweisen, dass Kinder aus von Arbeitslosigkeit betroffenen Familien häufiger davon berichten, dass sie durch Schimpfen, Verbote, Drohungen oder Schläge bestraft werden.²⁵

Auffällig ist des weiteren, dass Kinder, deren Eltern von Arbeitslosigkeit betroffen sind, häufiger von *Gewalterfahrungen* mit anderen Kindern und Jugendlichen berichten. Besonders groß sind die Differenzen bei der Frage, ob die Kinder bereits Opfer von Hänseleien und Erpressung geworden sind. Gut jede:r fünfte (21 %) von elterlicher Arbeitslosigkeit Betroffene gibt an, oft gehänselt oder verspottet zu werden, dagegen berichtet dies weniger als jede:r Zehnte (7 %) ohne Arbeitslosigkeit in der Familie. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der Häufigkeit, ein Opfer von Erpressung zu werden: 13 % der von Arbeitslosigkeit im Elternhaus Betroffenen erleben dies oft, von ihren nicht betroffenen Mitschülerinnen und Mitschülern berichten nur 3 % von diesen Erfahrungen.

Wie bereits in der Vorgängerstudie lässt sich 2021 auch auf der Täter:innenseite eine Differenz zwischen den Kindern aus Familien mit bzw. ohne Arbeitslosigkeit feststellen: Während 32 % der nicht von elterlicher Arbeitslosigkeit Betroffenen angeben, oft andere zu hänseln, tut dies fast jede:r zweite Schüler:in (46 %) mit Arbeitslosigkeit im familiären Hintergrund ab und zu. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der Erpressung. Oft werden hier nur vereinzelt Schüler:innen zu Täter:innen, aber für Kinder aus Familien mit Arbeitslosigkeit kam es schon öfter vor, zum bzw. zur Täter:in zu werden (21 %) als bei ihren nicht betroffenen Mitschüler:innen (8 %).

²⁵ Die ausführlichen Befunde zu elterlichen Sanktionspraktiken sind im Kapitel 2.3 zu finden.

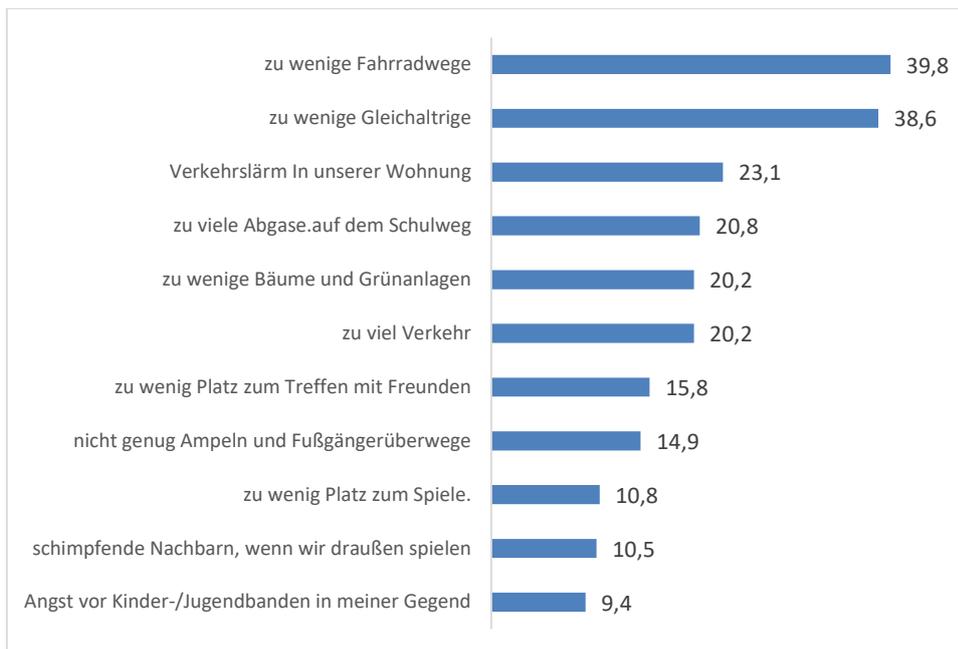
5.2 Probleme von Dresdner Kindern und Jugendlichen in den Wohngebieten

Neben der Schule und der Familie trägt auch das Wohnumfeld, in dem die Kinder einen Großteil ihrer Zeit verbringen, zu ihrem Wohlbefinden nachhaltig bei. Eine genauere Betrachtung der Situation im jeweiligen Wohngebiet ist deshalb essentiell für eine Beschreibung der Lebenslage von Kindern in Dresden. Welche Gründe sorgen dafür, dass sich Kinder und Jugendliche in ihrer Wohngegend nicht wohl fühlen? Den Befragten wurden dazu einige Aussagen vorgegeben, beispielsweise die Belastungen durch Verkehr, das Vorhandensein von Räumen für Aktivitäten und das soziale Umfeld im Allgemeinen. Erstmals wurden allen Schülerinnen und Schülern elf Aussagen zur Verfügung gestellt, bisher erhielten die Grundschülerinnen und Grundschüler in einer gekürzten Variante nur acht. Neu hinzugekommen ist die Frage, ob die Kinder und Jugendlichen in ihrem Wohnviertel genug Wege für die Fahrt mit dem Fahrrad vorfinden.

Insgesamt zeigen sich über zehn Jahre nach der letzten Befragung sehr konstante Bewertungen durch die befragten Schülerinnen und Schüler der Kinderstudie. Nur für die Wahrnehmung, dass es zu wenig andere Kinder/Jugendliche im eigenen Wohnviertel gibt, ist ein Anstieg seit 2010 um drei Prozentpunkte feststellbar (Abb. 96). Abseits der Verkehrssituation bleibt das Fehlen von Gleichaltrigen somit der am häufigsten genannte Grund, warum sich die Befragten der Kinderstudie im eigenen Wohnviertel nicht wohlfühlen. Die Beurteilung der Verkehrssituation in den Wohngebieten bleibt kritisch, was besonders die erstmalig gestellte Antwortoption der Fahrradwege zeigt: Fast 40 % stimmen der Aussage zu, dass es zu wenige Fahrradwege in ihrem Wohnviertel gibt.

Zudem konnten sich die Schüler:innen zur Wahrnehmung von Verkehrslärm in der eigenen Wohnung äußern: für fast jede:n Vierte:n (23 %) der Befragten klagt über die Lärmbelastung. Damit ist ein deutlicher Anstieg im Vergleich zu 2010 um drei Prozentpunkte zu verzeichnen. Zudem stimmen 21 % der Aussage zu, es gäbe zu viele Abgase auf dem Weg zur Schule. Zusammen mit zu wenigen Bäumen (20 %) sind die letztgenannten Aussagen, die, für welche im Vergleich zu 2010 die größten Verbesserungen feststellbar sind (jeweils sechs Prozentpunkte). Über ein zu hohes Verkehrsaufkommen äußerten sich 20 % der Kinder und Jugendlichen in Dresden kritisch. Etwas weniger als 15 % der Befragten bemängelt daneben die Ausstattung der Wohnumgebung mit Ampeln und Fußgängerüberwegen (minus fünf Prozentpunkt im Vergleich zu 2010).

Abb. 96 Gründe für das Unwohlfühlen im eigenen Wohngebiet 2021 (Kinderstudie, alle Befragten, n=342, in %)



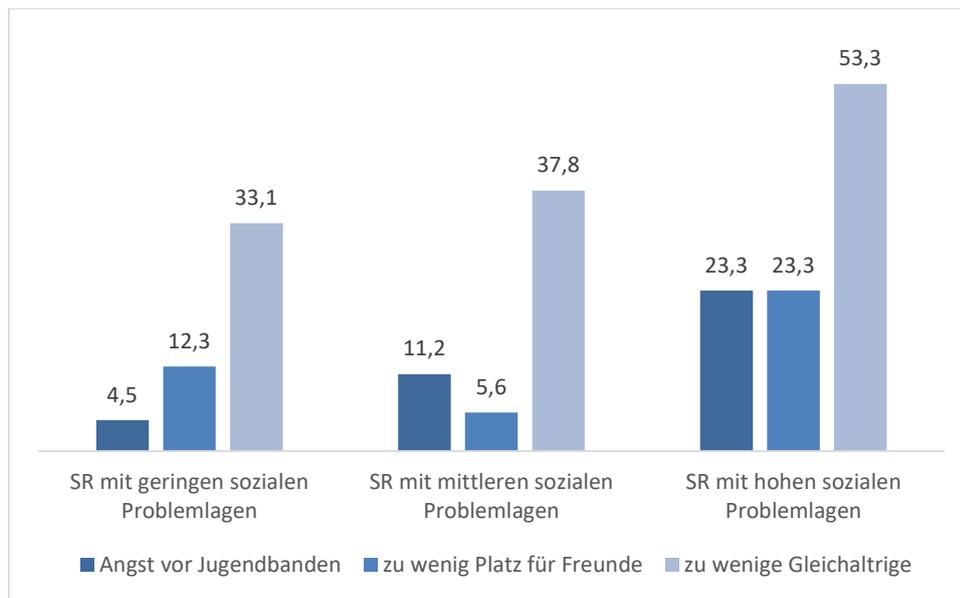
Frage: Manchmal fühlt man sich im Wohngebiet nicht wohl. Welche Gründe treffen für dich zu?

Dass es zu wenig Platz zum Spielen gibt sowie dass ihre Nachbarn ständig schimpfen, wenn sie draußen spielen möchten, beklagen jeweils 11 %. Damit ist dieser letztgenannte Belastungsfaktor im Vergleich zu 2010 deutlich positiver bewertet worden: Damals haben noch 16 % der Befragten der Kinderstudie der Aussage zugestimmt. Für insgesamt 16 % der Kinder gibt es außerdem im Wohngebiet nicht genug Platz, um sich mit Freund:innen zu treffen.

Die Einschätzung der Situation im Wohngebiet ist auch durch Alterseffekte gekennzeichnet: Während 33 % der Dritt- und Viertklässler:innen bemängeln, dass es keine Gleichaltrigen im Wohnviertel gibt, geben dies 53 % der Schüler:innen aus der 7. bis 9. Klassenstufe an. Den fehlenden Platz zum Spielen beanstanden Grundschüler:innen in der 3. Klasse und 4. Klasse mit 21 % deutlich häufiger als Siebent- und Neuntklässler:innen mit 12 %.

Wie schon in den vorherigen Dresdner Kinderstudien gibt es deutliche Unterschiede zwischen den Stadtteilen (Abb. 97): So fürchten sich 23 % der Kinder in sehr stark belasteten Stadtteilen vor Jugendbanden, während es in denen mit einer geringen sozialen Belastung nur 5 % sind. Gleichzeitig sind es gerade diese Kinder, die sich am häufigsten unwohl im eigenen Wohnviertel fühlen, weil Gleichaltrige fehlen (53 %) und es zu wenig Platz für das Treffen mit Freund:innen gibt (38 %). Bei allen anderen Faktoren gab es keine signifikanten Unterschiede zwischen den Sozialräumen.

Abb. 97 Ausgewählte Gründe für das Unwohlfühlen im Wohngebiet nach Sozialräumen (SR) 2021 (Kinderstudie, alle Klassenstufen, n=337, in %)



Für die Dresdner Jugendlichen lässt sich feststellen, dass es in der Gesamtbetrachtung nur bei wenigen Bereichen Abweichungen zu den Ergebnissen der Kinderstudie gibt. So bemängeln die Jugendlichen noch häufiger (54 %), dass es zu wenige Fahrradwege gibt und zu viel Verkehr (41 %). Hingegen geben mit 32 % etwas weniger Jugendliche an, dass es zu wenige Gleichaltrige im eigenen Wohnviertel gibt (ohne Abbildung).

Differenziert nach Sozialräumen, geben die Jugendlichen hingegen deutlich mehr Unterschiede an, die in Tabelle 16 zusammengefasst sind. Jugendliche aus Stadtteilen mit hohen sozialen Problemlagen beschreiben deutlich häufiger, dass sie sich vor Kriminalität fürchten (43 %) und dass es zu wenige Grünanlagen gibt (33 %). In den Stadtteilen mit mittleren Problemlagen werden hingegen das hohe Verkehrsaufkommen (52 %) und der Verkehrslärm in der eigenen Wohnung (45 %) am häufigsten bemängelt. Die Jugendlichen, die in Stadtteilen mit geringen sozialen Problemlagen leben, fühlen sich hingegen am häufigsten in ihrem Wohngebiet unwohl, weil es zu wenig Gleichaltrige gibt (37 %). Hinsichtlich aller anderen Faktoren ließen sich keine statistisch relevanten Unterschiede zwischen den Sozialräumen feststellen.

Tab. 16 Ausgewählte Gründe für das Unwohlfühlen im Wohngebiet nach Sozialräumen (SR) 2021 (Jugendstudie, alle Altersgruppen, n=838, in %)

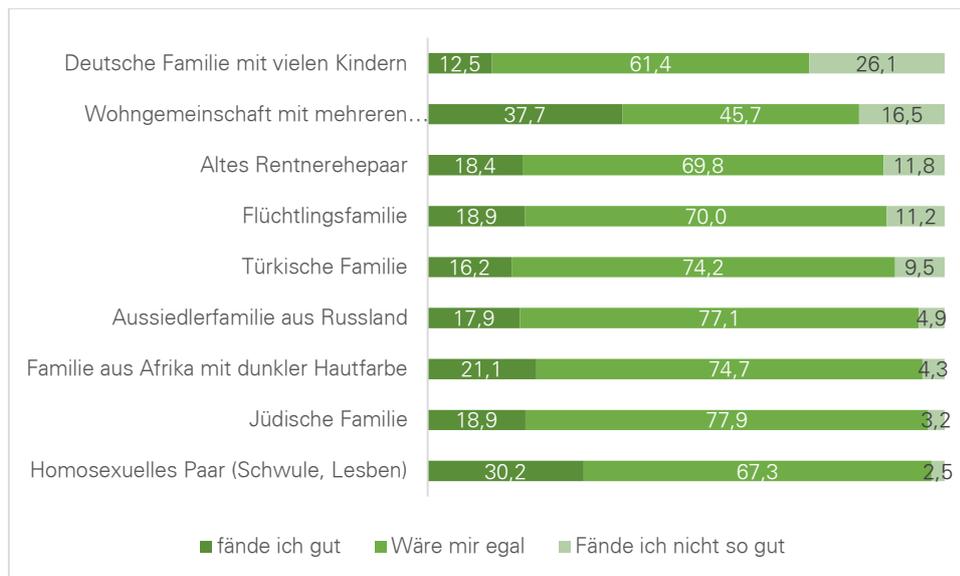
	SR mit geringen sozialen Problemlagen	SR mit mittleren sozialen Problemlagen	SR mit hohen sozialen Problemlagen
In unserer Wohnung hört man Verkehrslärm	31,2	45,4	31,0
Es gibt zu wenige Jugendliche in meinem Alter	36,8	27,5	36,7
In meiner Gegend gibt es viel Verkehr	33,4	51,6	33,3
Es gibt zu wenig Bäume und Grünanlagen	12,7	31,6	33,3
In meiner Gegend fürchte ich mich vor Kriminalität	6,1	17,9	43,3

5.3 Toleranz zu ausgewählten Personengruppen

Wie tolerant sind die Dresdner Jugendlichen gegenüber ausgewählten Personengruppen? Um dieser Frage nachzugehen, wurde eine Frage aus der Shell Jugendstudie ausgewählt, die in dieser Form in dieser Studie seit 2010 gestellt wird. Es wird danach gefragt, ob sie es gut, nicht so gut finden oder ob es ihnen egal wäre, wenn sie Angehörige bestimmter Personengruppen als Nachbarn bekommen würden. Vorgegeben wurden neun verschiedene Personengruppen, mit denen unterschiedliche regionale Herkunft, religiöse Tradition, sexuelle Orientierung, aber auch Alter und Familiengröße als Vielfaltsdimensionen verwendet werden. In der aktuellen Shell-Studie wird davon gesprochen, dass die Toleranz ein „Markenzeichen“ bei Jugendlichen (Schneekloth/Albert 2019, 87) sei. Trifft das auch für Dresden zu? Vorauszuschicken ist dabei, dass nach den Ergebnissen der Shell-Jugendstudie bei den ostdeutschen Jugendlichen zwar ebenfalls die Toleranz deutlich überwiegt, dennoch bei fast allen Personengruppen die Vorbehalte ausgeprägter sind als im Westen.

In Abbildung 98 sind die neun Personengruppen nach dem Ausmaß der Toleranz geordnet, wobei damit die beiden Ausprägungen „fände ich gut“ und „wäre mir egal“ zusammen betrachtet werden. 97 % der Dresdner Jugendlichen zeigen Toleranz bezogen auf ein schwules oder lesbisches Paar in ihrer Nachbarschaft. 30 % davon sagen, dass sie das gut fänden. Am anderen Ende rangiert eine deutsche Familie mit mehreren Kindern. Aber auch in diesem Fall bekunden fast zwei Drittel der Befragten eine tolerante Grundhaltung. Schon auf dieser Grundlage kann also bestätigt werden, dass auch für die Dresdner Jugendlichen zutrifft, dass die Toleranz ein Markenzeichen der Jugend ist.

Abb. 98 Akzeptanz verschiedener Personengruppen als mögliche Nachbarn 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=910-914, in %)



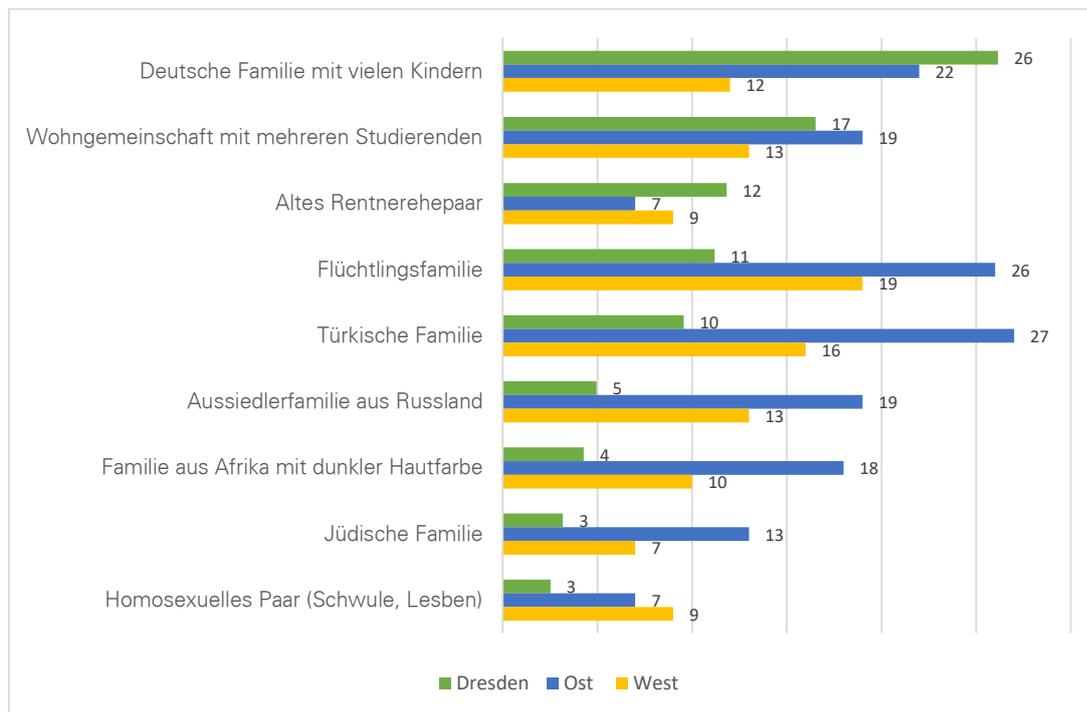
Frage: Wie fändest du es, wenn in der Wohnung nebenan folgende Menschen einziehen würden?

Für den weiteren Vergleich soll der Anteil betrachtet werden, der die genannten Personengruppen in der Nachbarschaft ablehnt. Als erstes sollen dabei die Dresdner Jugendlichen mit den Ergebnissen der Shell Jugendstudie 2019 verglichen werden. Zu beachten sind bei diesem Vergleich die unterschiedlichen Altersgruppen: In der Shell-Jugendstudie wurde die Altersgruppe von 12 bis 25 Jahren befragt; die Dresdner Zahlen beziehen sich dagegen auf 16- bis 22-Jährige. Da in der vorliegenden Publikation der Shell-Jugendstudie auch in den Tabellen keine Kommazahlen ausgewiesen werden, werden in der nachfolgenden Abbildung auch die Ergebnisse für Dresden gerundet. Auf den ersten Blick sicherlich überraschend ist, dass gegenüber sechs der neun Personengruppen die Vorbehalte bei den Dresdner Jugendlichen deutlich – sowohl im Vergleich mit ost- als auch westdeutschen Jugendlichen – geringer ausgeprägt sind (Abb. 99). Das trifft auf alle vier Zuwanderungsgruppen (Flüchtlingsfamilie, türkische Familien, Familie aus Afrika und Aussiedlerfamilie) sowie für jüdische Familien und homosexuelle Paare zu. Mehr Vorbehalte haben die Dresdner Jugendlichen dagegen bei deutschen Mehrkindfamilien, Rentnerpaaren sowie – nur im Vergleich zu den westdeutschen Jugendlichen - gegenüber studentischen Wohngemeinschaften.

Die Differenzen haben bei einigen Personengruppen – bei Flüchtlingsfamilien 8 Prozentpunkte im Vergleich zum Westen und 15 im Vergleich zum Osten – eine Größe, die nicht auf die unterschiedlichen Altersgruppen zurückgeführt werden kann. Auch die Unterschiede in der Ergebnispräsentation - in der Shell Studie wird „keine Angabe“ als vierte Kategorie mit einer Nennung von 1 bis 2 % ausgewiesen – reichen als Erklärung nicht aus. Es spricht also vieles dafür, aus diesen Ergebnissen zu schlussfolgern, dass die tolerante Grundhaltung bezogen auf Zuwanderungsgruppen, religiöse Minderheiten und sexuelle Orientierungen in Dresden stärker verbreitet ist als in Ost- und Westdeutschland insgesamt. Möglicherweise handelt es sich dabei um einen Großstadt-Effekt. Der alltägliche Umgang mit Vielfalt in einer Großstadt

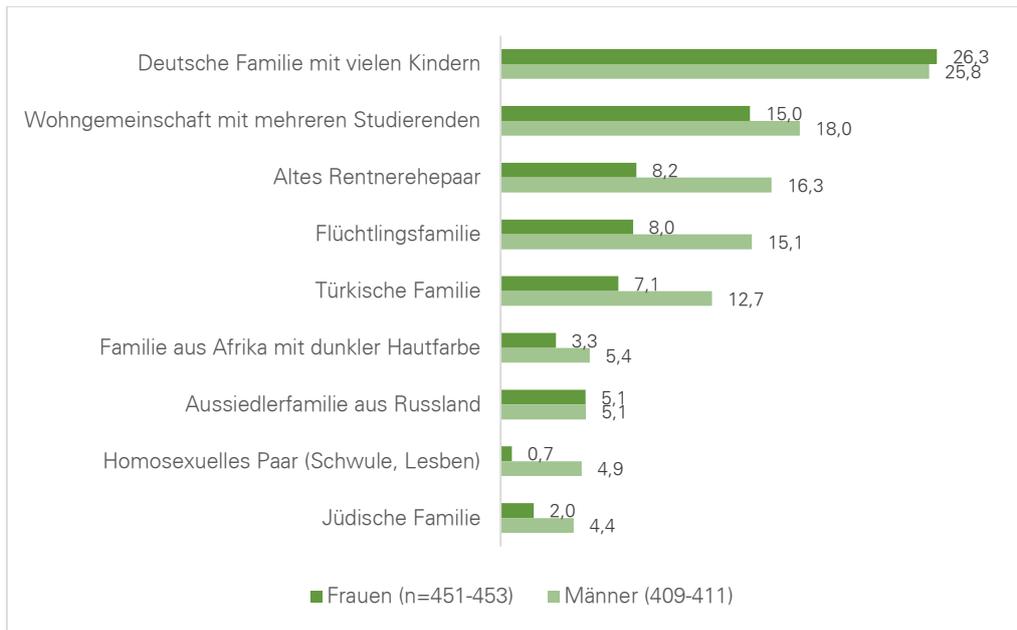
scheint eine tolerantere Grundhaltung zu fördern. Da aber entsprechende Zahlen für andere Großstädte nicht vorliegen, kann diese Hypothese nicht empirisch überprüft werden. Die Ergebnisse zeigen, dass diese stärkere Verbreitung von Toleranz nicht für alle Gruppen zutrifft. Zumindest zum Teil scheinen sich Vorbehalte zu verlagern; es werden andere Gruppen entdeckt, gegenüber denen man mehr Distanz wahren möchte. Der Zuwachs an einer toleranten Grundhaltung führt also offensichtlich nicht automatisch zu einer generellen Toleranz gegenüber anderen Personengruppen.

Abb. 99 Ablehnung verschiedener Personengruppen als mögliche Nachbarn, Dresdner Jugendstudie im Vergleich mit der Shell-Jugendstudie 2019 (in %)



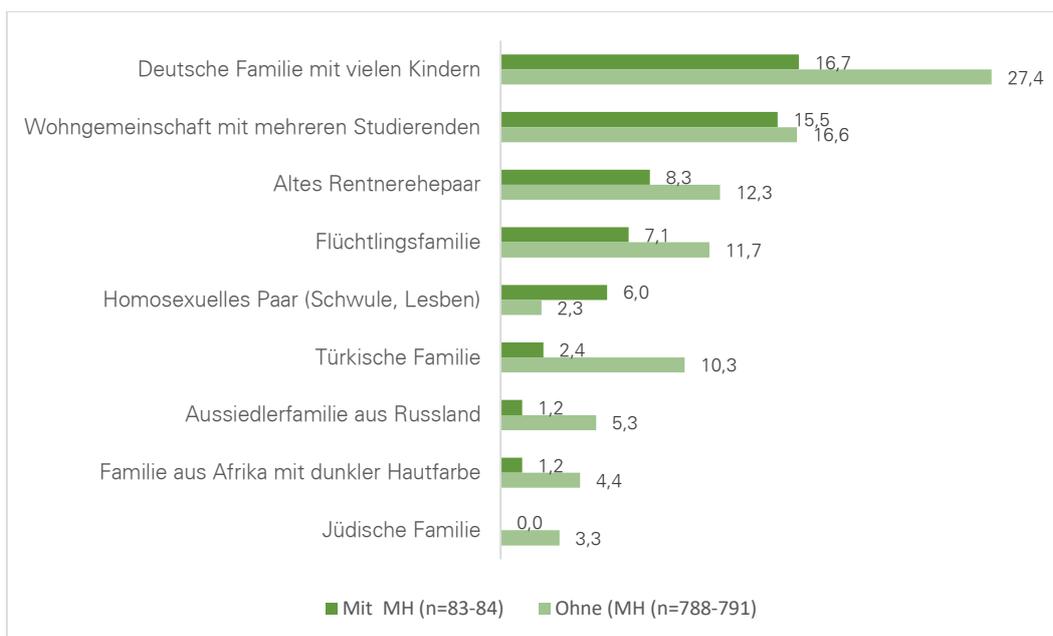
Auch wenn die Toleranz bei beiden Geschlechtsgruppen dominiert, lassen die Ergebnisse dennoch erkennen, dass Männer gegenüber sieben der neun Personengruppen anfälliger sind, Vorbehalte zu haben. Das zeigt sich bei Flüchtlingsfamilien, türkischen Familien ebenso wie bei Rentnerehepaaren und homosexuellen Paaren (Abb. 100).

Abb. 100 Ablehnung verschiedener Personengruppen als mögliche Nachbarn nach Geschlecht 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, in %)



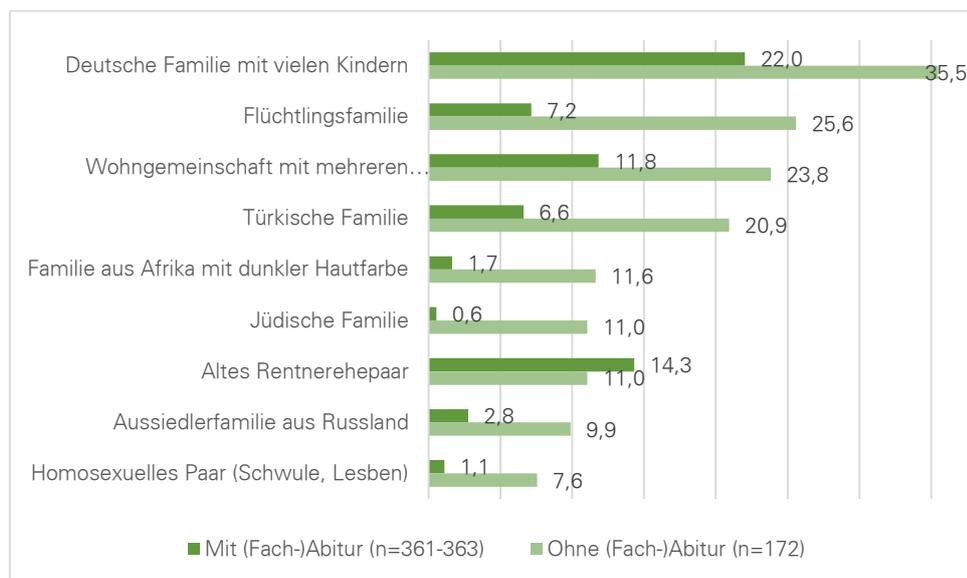
Wie in der Shell-Jugendstudie zeigt sich auch in Dresden, dass unter Jugendlichen mit Migrationshintergrund weniger Vorbehalte gegen diese Personengruppen als Nachbarn verbreitet sind. Die einzige Ausnahme bilden homosexuelle Paare, wobei die Vorbehalte bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund zwar höher sind, aber auch hier auf einem niedrigen Niveau liegen (Abb. 101).

Abb. 101 Ablehnung verschiedener Personengruppen als mögliche Nachbarn nach Befragten mit und ohne Migrationshintergrund 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, in %)



Mit einer Ausnahme zeigen sich auch deutliche Unterschiede zwischen Jugendlichen mit und ohne (Fach-)Abitur. Weiterführende Bildung trägt ganz wesentlich dazu bei, dass Vorbehalte gegenüber Personengruppen reduziert werden. Um hier nur ein Beispiel anzuführen: Von den Dresdner Jugendlichen ohne (Fach-)Abitur möchten 26 % keine Flüchtlingsfamilie in ihrer Nachbarschaft. Bei den Jugendlichen mit Fachabitur sind es dagegen nur 7 %. Nur gegenüber einem alten Rentnerpaar haben Jugendliche mit geringerer Schulbildung weniger Vorbehalte (Abb. 102). Nach Alter und Sozialstatus zeigen sich nur geringe Unterschiede.

Abb. 102 Ablehnung verschiedener Personengruppen als mögliche Nachbarn nach Befragten mit und ohne (Fach-)Abitur 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, in %)

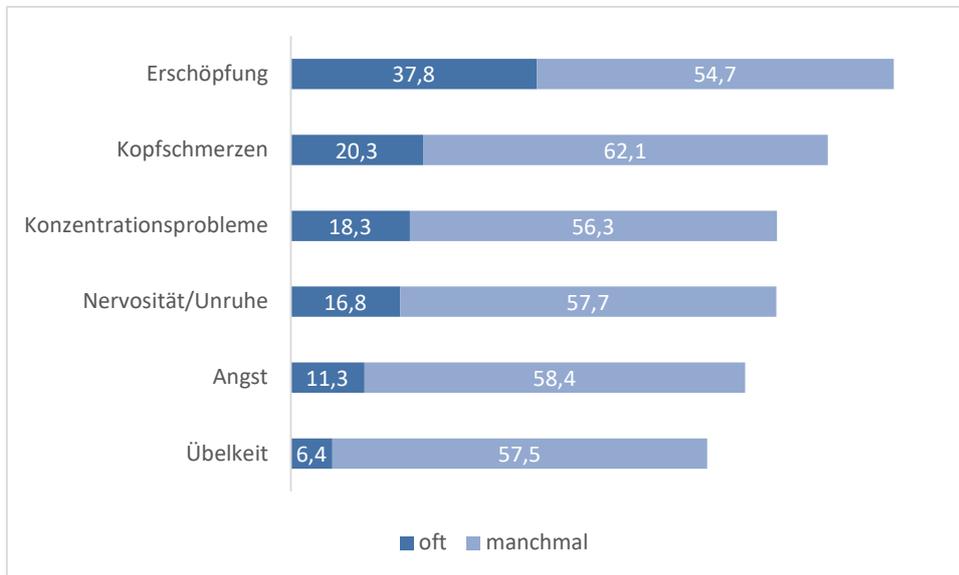


5.4 Gesundheitliche Beschwerden und Stresssymptome

Probleme und Belastungen wie Druck oder Ausgrenzung in der Schule, Arbeitslosigkeit der Eltern oder Auseinandersetzungen mit Freund:innen oder Eltern wirken auf vielfältige Weise auf die Kinder und Jugendlichen ein und können auch gesundheitliche Beschwerden hervorrufen. Im Weiteren soll detailliert dargestellt werden, unter welchen gesundheitlichen Problemen und Stresssymptomen die Kinder und Jugendlichen in Dresden leiden. Die Befragten wurden gebeten, die Häufigkeit des Auftretens verschiedener körperlicher und seelischer Beschwerden anhand der drei Kategorien „oft“, „manchmal“ und „nie“ anzugeben. In Abbildung 103 sind die sechs Symptome dargestellt, die von den Kindern am häufigsten genannt wurden. Wie bereits 2005 und 2010 sind Erschöpfung und Kopfschmerzen die Beschwerden, die fast jede:r Schüler:in zumindest gelegentlich zu beklagen hat. Insgesamt gibt es nennenswerte Veränderungen zur 3. Dresdner Kinderstudie: Mit insgesamt etwas mehr als acht Prozentpunkten sind besonders Ängste unter den Kindern angestiegen. Aber auch Konzentrationsprobleme erleben im Vergleich zu 2010 (damalig 68 %) aktuell etwas mehr der Befragten

zumindest manchmal (75 %). Im Folgenden werden die einzelnen Aspekte etwas näher betrachtet werden.

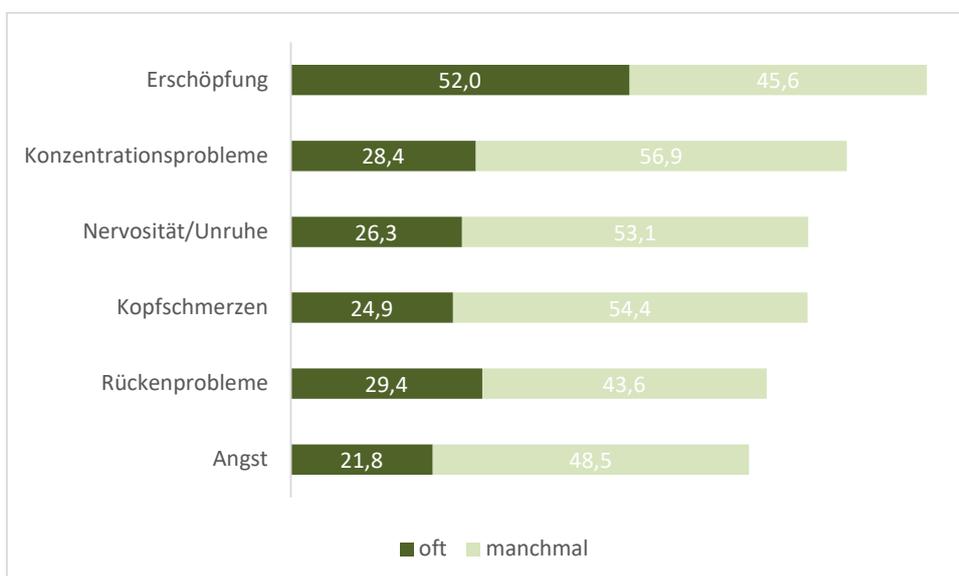
Abb. 103 Häufigkeit gesundheitlicher Beschwerden und Stresssymptome 2021 (Kinderstudie, alle Klassenstufen, n=405, in %)



Frage: Wie häufig kommt es vor, dass...?

Auch im Rahmen der Jugendstudie wurde die Fragestellung erhoben (Abb. 104). Im Vergleich zur Kinderstudie fällt besonders auf, dass sogar mehr als die Hälfte der Befragten angeben, Erschöpfungszustände oft zu erleben. Auch Rückenprobleme (+29 Prozentpunkte) und Konzentrationsprobleme (+11 Prozentpunkte) treten häufiger als bei den Kindern auf, während Appetitlosigkeit und Übelkeit seltener genannt werden.

Abb. 104 Häufigste gesundheitliche Beschwerden und Stresssymptome 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=880, in %)



(1) Erschöpfung

Knapp 93 % der Dresdner Kinder haben angegeben, zumindest „manchmal“ erschöpft zu sein, fast 38 % sind sogar „oft“ von Erschöpfung betroffen. Es gibt keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern, allerdings treten Erschöpfungszustände mit steigendem Alter häufiger auf. Während in der 3. und 4. Klassenstufe noch jeweils etwa 30 % der Kinder oft erschöpft sind, steigt diese Zahl unter den Fünft- und Sechstklässler:innen auf 38 %. In der 7. bis 9. Klassenstufe sind die Kinder mit einem Anteil von 44 % am häufigsten „oft“ erschöpft. Kinder aus hohen sozialen Herkunftsgruppen sind zudem etwas häufiger (95 %) zumindest „manchmal“ erschöpft als Kinder aus niedrigen Herkunftsmilieus (88 %). Differenziert nach Sozialräumen lassen sich bei den Befragten der Kinderstudie keine Unterschiede feststellen. Die Ergebnisse der Jugendstudie bestätigen die These, dass Erschöpfung mit steigendem Alter häufiger auftritt. Fast alle Jugendlichen (98 %) erleben dies zumindest „manchmal“. Interessanterweise lassen sich in den Ergebnissen der Jugendstudie geschlechtsspezifische Unterschiede feststellen: Frauen sind zu 65 % „oft“ erschöpft, während es bei den Männern mit 37 % deutlich weniger Personen angeben.

(2) Kopfschmerzen

Jede:r fünfte Befragte der Kinderstudie gibt an, „oft“ unter Kopfschmerzen zu leiden, insgesamt 82 % der Dresdner Kinder sind zumindest „manchmal“ betroffen. Alterseffekte sind erkennbar, so sind die Schüler:innen der 5. und 6. Klasse am seltensten „oft“ betroffen. Nur 10 % geben dies an, während es bei den Siebt- bis Neuntklässler:innen 29 % sind. Auch nach Geschlecht sind Unterschiede feststellbar. Deutlich mehr Mädchen (24 %) als Jungen (15 %) leiden „oft“ unter Kopfschmerzen.

Unter den Jugendlichen lassen sich mit 79 % ähnliche Anteile feststellen und auch der Unterschied nach Geschlecht lässt sich feststellen: unter den jungen Frauen leiden 36 % „oft“ unter Kopfschmerzen (junge Männer: 12 %).

(3) Nervosität und Unruhe

Etwa drei Viertel aller befragten Kinder fühlen sich „manchmal“ oder „oft“ nervös und unruhig, wobei Mädchen (75 %) nicht häufiger betroffen sind als Jungen (73 %). Vergleicht man die Klassenstufen untereinander, sind hier keine Unterschiede feststellbar. Nach sozialräumlichen Faktoren betrachtet zeigt sich, dass Kinder aus Stadtteilen mit mittleren sozialen Problemlagen am häufigsten Unruhe (84 %) verspüren, noch vor den Kindern aus Stadtteilen mit hohen Problemlagen (75 %).

Die Ergebnisse der Jugendstudie zeigen im Gegensatz zu den Ergebnissen der Kinderstudie, dass junge Frauen etwas häufiger (83 %) betroffen sind. Es lässt sich die leichte Tendenz feststellen, dass je älter die Jugendlichen werden, desto seltener fühlen sie sich manchmal oder oft nervös und unruhig. Unter den 17-Jährigen geben dies noch 84 % an, während es bei den 22-Jährigen mit 70 % weniger sind.

(4) Übelkeit

Über zumindest „manchmal“ auftretende Übelkeit klagen 64 % der Dresdner Kinder, 6 % geben an, dass ihnen „oft“ übel ist. Mädchen und Jungen leiden in etwa gleich häufig unter Übelkeit. Mit zunehmendem Alter sinkt der Anteil der von Übelkeit Betroffenen: Berichten noch 77 % der Drittklässler:innen von wenigstens manchmal auftretender Übelkeit, sinkt dieser Anteil in den höheren Klassenstufen kontinuierlich auf ein Minimum von 56 % bei den Schülerinnen und Schülern der 7. bis 9. Klasse.

Unter den Jugendlichen berichtet nur noch jede:r Zweite von zumindest gelegentlicher Übelkeit, wobei hier die jungen Frauen deutlich häufiger (65 %) betroffen sind als die jungen Männer (36 %). Insgesamt nimmt aber auch hier mit zunehmendem Alter die Häufigkeit ab: So berichten nur noch 42 % der 22-jährigen, dass ihnen zumindest „manchmal“ übel ist.

(5) Konzentration

Mangelnde Konzentration beklagen ebenfalls 75 % der Befragten der Kinderstudie, 18 % der Schülerinnen und Schüler leiden sogar „oft“ unter Konzentrationsproblemen. Mädchen und Jungen sind gleichermaßen betroffen, allerdings gibt es hinsichtlich der Klassenstufen deutliche Unterschiede: Während in den Grundschulen (3. und 4. Klasse) etwa 65 % der Schüler:innen „manchmal“ oder „oft“ unkonzentriert sind, steigt der Anteil bis auf 81 % in den 7. bis 9. Klassen. Steigende Leistungsanforderungen und bevorstehende Prüfungen könnten für diesen Anstieg des Konzentrationsmangels verantwortlich sein. Auffällig ist, dass im Zeitvergleich seit 2005 besonders in den niedrigen Klassenstufen deutlich mehr Schüler:innen (2010: 56 %; 2005: 48 %) über fehlende Konzentration klagen.

Die befragten Jugendlichen zeigen insgesamt nochmals höhere Werte: 85 % geben Probleme mit der Konzentration an und auch hier sind etwas häufiger die jungen Frauen (90 %) betroffen.

(6) Angst

Von zumindest manchmal vorkommenden Angstzuständen berichten 70 % der befragten Dresdner Schülerinnen und Schüler. Mädchen (15 % „oft“, 62 % „manchmal“) geben deutlich häufiger an, unter Angstzuständen zu leiden als Jungen, von denen nur 5 % „oft“ Angst empfinden und 54 % „manchmal“. Bezüglich des Alters ist festzustellen, dass 78 % der Schüler:innen in der 3. und 4. Klassenstufe über zumindest gelegentlich auftretende Angstzustände berichten und dieser Anteil bis zu den Klassenstufen 7 bis 9 auf 62 % sinkt. Auch die sozial-räumlichen Problemlagen scheinen in geringem Maße mit der Häufigkeit des Angstempfindens zusammenzuhängen. So geben 68 % der Kinder aus Stadtteilen mit geringen sozialen Problemlagen an, „oft“ oder „manchmal“ unter Angst zu leiden, während es in Stadtteilen mit hohen Problemlagen 76 % sind.

In der Jugendbefragung zeigen sich sowohl insgesamt (70 %) als auch für die Unterscheidung zwischen jungen Männern (54 %) und Frauen (85 %) ähnliche Werte. Auch der Alterseffekt lässt sich finden: unter den 22-Jährigen geben mit 58 % deutlich weniger Personen an, zumindest „manchmal“ unter Angstzuständen zu leiden.

Zudem lassen sich nach den sozialen Herkunftsmilieus Unterschiede bei den Jugendlichen feststellen. So leidet etwas mehr als jede:r Vierte (27 %) „oft“ unter Angst, wenn er/sie aus einem niedrigen familiären Herkunftsmilieu kommt und 55 % zumindest „manchmal“. Bei einer hohen sozialen Herkunft sind es mit 19 % „oft“ und 49 % „manchmal“ etwas weniger Jugendliche, die dies angeben.

(7) Appetitlosigkeit

Zusätzlich konnten die befragten Schüler:innen angeben, wie oft sie „keine Lust auf Essen“ verspüren. Insgesamt berichten 56 % der Kinder in Dresden von diesem oft stressbedingten Symptom. Mädchen leiden dabei etwas häufiger unter Appetitlosigkeit (59 %, Jungen 51 %). Insgesamt setzt sich damit der starke Anstieg der Werte, der im Vergleich zwischen 2005 und 2010 eine Verdoppelung gezeigt hat, nicht fort und verbleibt etwas unter dem Niveau von 2010: Damals lag der Anteil der betroffenen Kinder bei 61 %. Der bereits 2010 festgestellte Zusammenhang zwischen Appetitlosigkeit und Alter bleibt bestehen: 2010 beklagten 69 % der jüngsten Schüler:innen zumindest gelegentlich auftretende Appetitlosigkeit, dieser Anteil sank mit dem Alter auf 49 % in der 9. Klassenstufe. Aktuell liegen die Werte in der 3. und 4. Klassenstufe bei 67 % und bei den Siebt- bis Neuntklässler:innen bei 47 %. Der noch 2010 festgestellte leichte Zusammenhang mit dem Sozialstatus lässt sich hingegen nicht mehr feststellen, dafür gibt es Unterschiede in den Sozialräumen. Kommen Kinder aus Stadtteilen mit geringen sozialen Problemlagen, leiden 50 % zumindest „manchmal“ unter Appetitlosigkeit. In Stadtteilen mit hohen Problemlagen sind es hingegen 70 %.

Unter den Jugendlichen geben weniger als die Hälfte (47 %) an, öfter oder manchmal keine Lust mehr auf Essen zu haben. Auch hier sind die jungen Frauen mit 55 % etwas häufiger betroffen (Männer: 35 %). Mit steigendem Alter nimmt aber auch dieses Phänomen ab. So geben nur noch 28 % der 22-Jährigen an, zumindest „manchmal“ unter Appetitlosigkeit zu leiden.

(8) Rückenprobleme

Etwas weniger als jede:r zweite Dresdner Schüler:in leidet unter Rückenschmerzen, 10 % sind sogar „oft“ betroffen. Für Mädchen (12 %) trifft das häufiger zu als für Jungen (7 %). Mit zunehmendem Alter steigt der Anteil derer, die Rückenbeschwerden beklagen. 7 % der Kinder in der 3. und 4. Klassenstufe berichten von „oft“ auftretenden Rückenproblemen, der Anteil unter den Befragten in den 7. bis 9. Klassen ist mit 18 % mehr als doppelt so hoch. Interessanterweise sind Kinder aus Stadtteilen mit geringer sozialer Belastung mit 15 % häufiger betroffen als ihre Mitschüler:innen aus Stadtteilen mit sehr starker sozialer Belastung (6 %).

Unter den Jugendlichen steigt der Anteil an Personen, die „oft“ Rückenprobleme haben, sogar auf fast 30 % an. Weiterhin sind besonders junge Frauen betroffen, von denen 38 % dies angeben.

Nach sozialer Herkunftsgruppe unterschieden, lassen sich Unterschiede in der Häufigkeit des Auftretens von Rückenbeschwerden feststellen. Kommen die Jugendlichen aus einer niedrigen familiären Herkunftsschicht, geben 36 % an, „oft“ unter Rückenproblemen zu leiden, während es in der hohen Herkunftsgruppe 22 % sind.

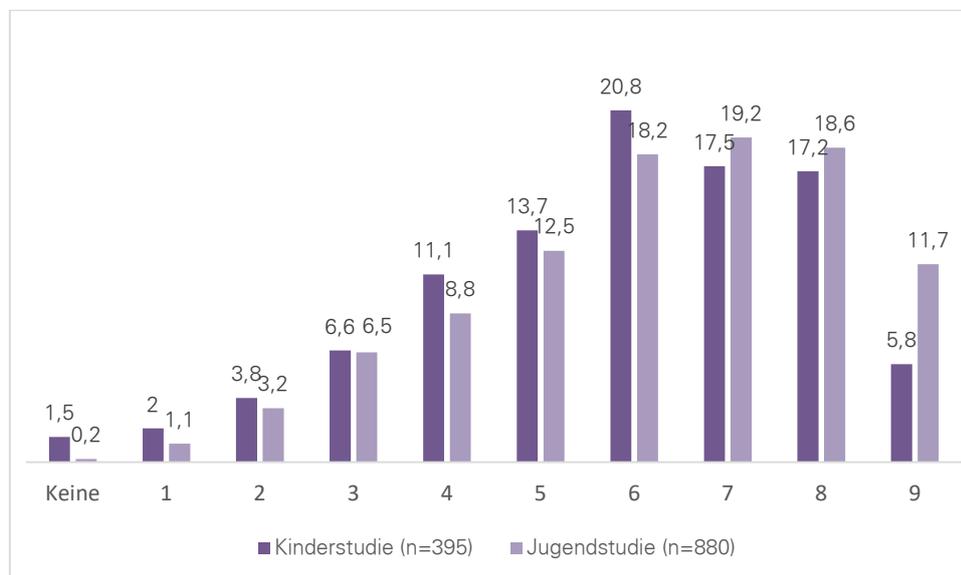
(9) Allergien

Insgesamt etwa ein Drittel (34 %) aller Befragten der Kinderstudie leiden gelegentlich oder oft unter Allergien wie beispielsweise Heuschnupfen. Jungen in Dresden sind dabei häufiger (42 %) betroffen als Mädchen (27 %). Weitere Zusammenhänge, etwa mit Alter bzw. Klassenstufe oder Sozialstatus, sind nicht nachzuweisen.

Die Jugendstudie zeigt, dass Allergien etwas häufiger (40 %) in dieser Altersgruppe zu finden sind. Wie bereits bei der Kinderstudie lassen sich keine weiteren Zusammenhänge feststellen.

Zum Abschluss der Betrachtungen zu gesundheitlichen Beschwerden und Stresssymptomen wurde die individuelle Betroffenheit untersucht, wobei die Kategorien „manchmal“ und „oft“ zusammengefasst wurden (Abb. 105). Nur vereinzelte Befragte der Kinder- und auch Jugendstudie geben an, unter keiner der genannten Gesundheitsbeeinträchtigungen zu leiden. 86 % der befragten Kinder und 89 % der Jugendlichen haben vier oder mehr Beschwerden angegeben.

Abb. 105 Häufigkeiten angegebener gesundheitlicher Beschwerden 2021 (Kinder- und Jugendstudie, alle Befragten, „oft“ oder „manchmal“, in %)



Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Mädchen stärker unter Kopfschmerzen, Angst, Appetitlosigkeit und Rückenproblemen leiden. Jungen öfter unter Allergien. Zudem können Alterszusammenhänge erfasst werden: Während Erschöpfungszustände, Konzentrations-

probleme sowie Rückenprobleme mit steigendem Alter bzw. höherer Klassenstufe zunehmen, leiden Jüngere häufiger als ihre älteren Mitschüler:innen unter Übelkeit, Angstzuständen und Appetitlosigkeit. Insgesamt sind Kinder und Jugendliche in Dresden durch verschiedene gesundheitliche Beschwerden teilweise stark beeinträchtigt, was ein Hinweis auf den kaum mehr vorhandenen „Schonraum Kindheit“ ist.

Unter den Befragten der Jugendstudie zeigt sich, dass junge Frauen auch häufiger von mehreren gesundheitlichen Problemen betroffen sind. 95 % geben an, unter mehr als drei Beschwerden zu leiden. Bei den jungen Männern sind es mit 82 % etwas weniger.

5.5 Rauchen, Alkohol- und Drogenkonsum

Zur umfassenden Betrachtung der Problemlagen und des Problemverhaltens Dresdner Kinder gehört auch eine Untersuchung des Suchtmittelkonsums. Schüler:innen ab der 5. Klassenstufe wurden dazu befragt, ob und wenn ja, wie häufig sie Rauchen bzw. Alkohol oder (illegale) Drogen konsumieren. Die vorgegebenen Antwortkategorien reichten von „noch nie“ über „nur einmal probiert“ und „mache ich ab und zu“ bis hin zu „mache ich regelmäßig“.²⁶

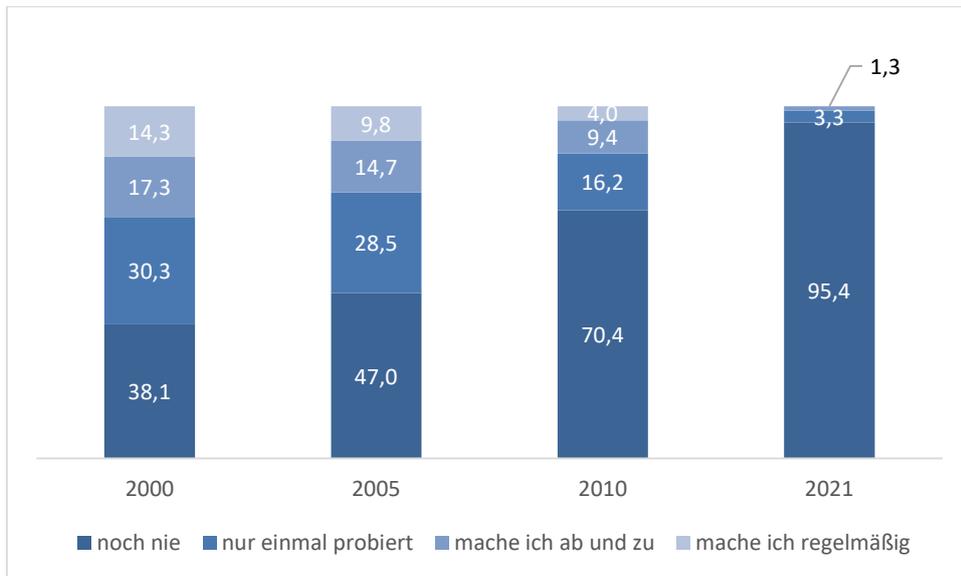
(1) Rauchen

Beim Rauchen wurde die Antwortkategorie um die Formulierung „auch E-Zigaretten“ ergänzt. Trotz der Erweiterung geben fast alle der Befragten (95 %) an, noch nicht geraucht zu haben, 3 % haben es bisher „nur einmal probiert“. 1 % der Schüler:innen rauchen „ab und zu“ und keine:r „regelmäßig“. Um eine Vergleichbarkeit mit den Ergebnissen der vorausgehenden Dresdner Kinderstudien herzustellen, wurden nur Kinder und Jugendliche ab der 6. Klassenstufe in den Zeitvergleich einbezogen. Der positive Trend, der sich bereits seit 2005 abzeichnete, hat sich auch 2021 fortgesetzt (Abb. 106).²⁷

²⁶ Da Suchtmittelkonsum ein gesellschaftlich stark negativ bewertetes Phänomen ist, sollte man bedenken, dass sich das Antwortverhalten der Befragten an der sozialen Erwünschtheit orientiert. Das bedeutet, dass die Daten zum Konsumverhalten von Alkohol, Tabak und Drogen einer (nicht quantifizierbaren) systematischen Verzerrung in die Richtung der sozial erwünschten Antworten unterliegen.

²⁷ In der 1. Dresdner Kinderstudie 2000 existierte anstelle der Kategorie „mache ich regelmäßig“ eine Kategorie „täglich“. Dies impliziert einen deutlich höheren Anteil von regelmäßigen Raucher:innen im Jahr 2000 und infolgedessen auch einen stärkeren Rückgang 2005. Dies gilt analog auch für die Fragen nach Alkoholkonsum und Drogenmissbrauch.

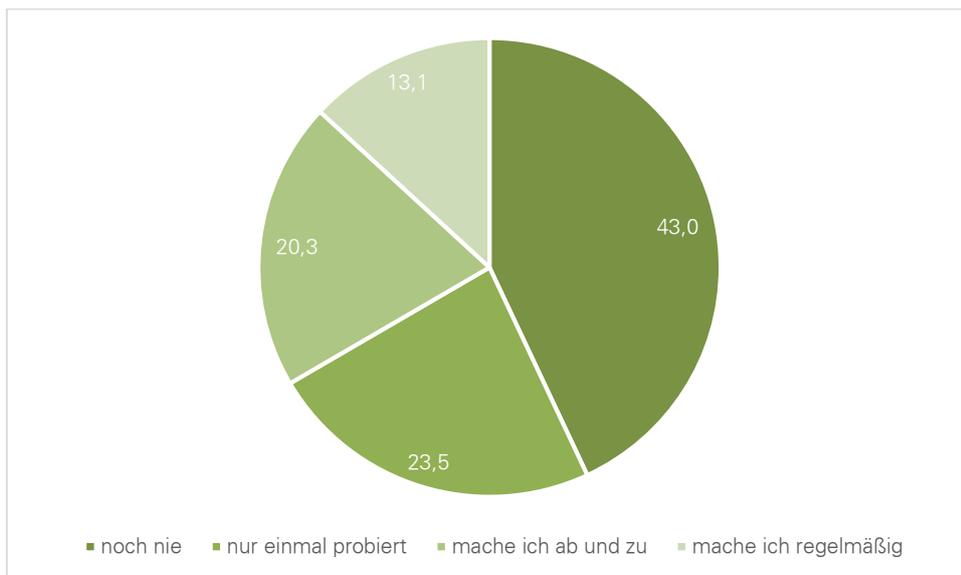
Abb. 106 Rauchen – Vergleich 2000, 2005, 2010 und 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 6-9, n=239, in %)



Frage: Hast du schon...?

Der deutliche Rückgang könnte vor allem auf die gesetzlichen Regelungen zum Nichtraucher-schutz (Rauchverbot z.B. in öffentlichen Gebäuden) zurückgeführt werden und der damit ein-hergehenden Erhöhung der Altersgrenze für das Rauchen sowie die Abgabe von Tabakwaren auf 18 Jahre, welche am 01.09.2007 wirksam wurden. Außerdem ist es seit Anfang 2009 für unter 18-Jährige nicht mehr möglich, Zigaretten an einem Automaten zu kaufen.

Abb. 107 Rauchen 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=875, in %)

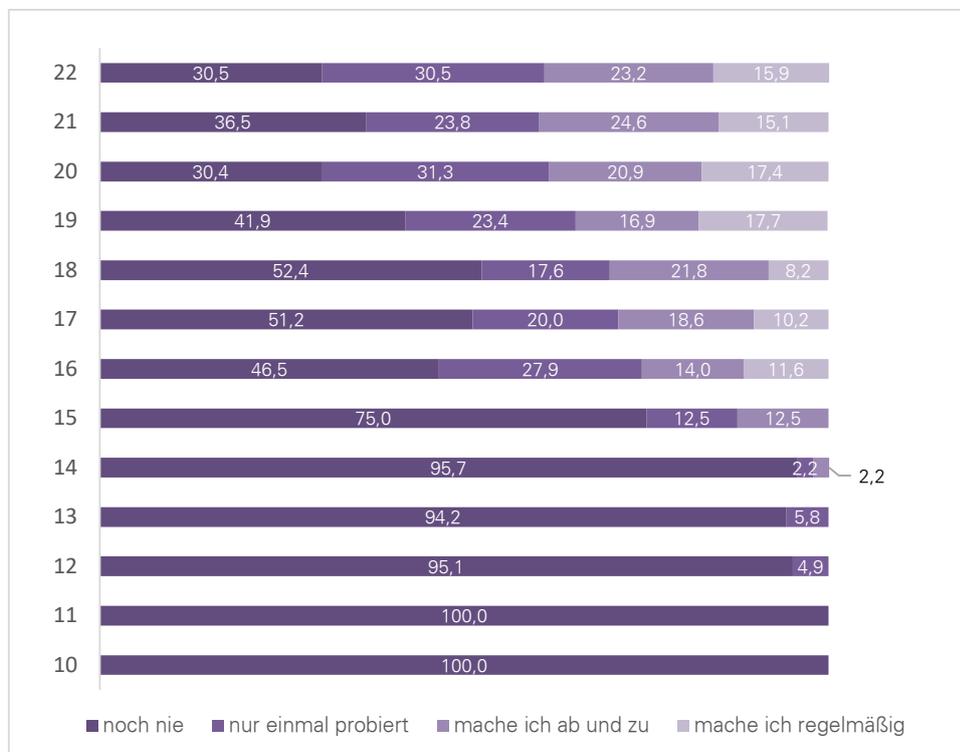


Frage: Hast du schon...?

Für die Jugendlichen zeigt sich ein anderes Bild. Jede:r Dritte gibt an, zumindest „ab und zu“ eine (E-)Zigarette zu rauchen. Deutlich weniger als die Hälfte der Befragten (43 %) haben aber „noch nie“ geraucht (Abb. 107).

Bei genauerer Betrachtung des Tabakkonsums der Befragten fallen deutliche Unterschiede ins Auge, beispielsweise in Bezug auf das Alter (Abb. 108). Alle befragten 10- und 11-Jährigen gaben an, noch nie geraucht zu haben. Rauchen im Alter von 16 Jahren bereits 25 % „ab und zu“ oder „regelmäßig“, beträgt dieser Anteil unter den 22-Jährigen 39 %. Der Anteil derer, die „noch nie“ geraucht haben, fällt mit zunehmendem Alter von 95 % bei den 12-jährigen Schüler:innen auf 31 % derjenigen, die zum Zeitpunkt der Befragung 22 Jahre alt waren. Beachtenswert im Vergleich zur Kinderstudie 2010 ist es, dass letztgenannter Wert damals bereits bei den 16-Jährigen erreicht wurde.

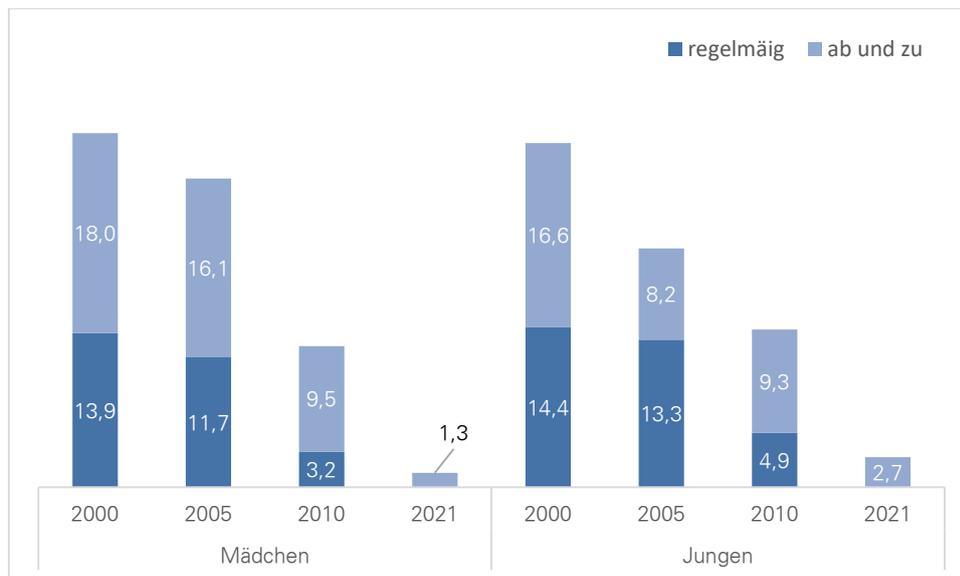
Abb. 108 Rauchen nach Alter 2021 (Kinder- und Jugendstudie, Klassenstufen 5-9 n=239 bzw. alle Befragten n=872, in %)



Ebenso sind gewisse Unterschiede hinsichtlich des Sozialstatus feststellbar, aber nur für die Befragten der Jugendstudie. 56 % der Jugendlichen aus der hohen Statusgruppe haben „noch nie“ geraucht, während es bei der niedrigen Statusgruppe 43 % sind.

Betrachtet man den Tabakkonsum von Jungen und Mädchen (Abb. 109), gibt es erstmalig keine markanten Unterschiede: Während 2010 in Dresden Mädchen weniger als Jungen geraucht haben, sind es aktuell mit 3 % bei den Mädchen und 5 % bei den Jungen in etwa gleichgroße Anteile. Auch bei den Befragten der Jugendstudie lassen sich keine Unterschiede nach Geschlecht feststellen.

Abb. 109 Rauchen nach Geschlecht 2000, 2005, 2010 und 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 6-9, n=152, in %)

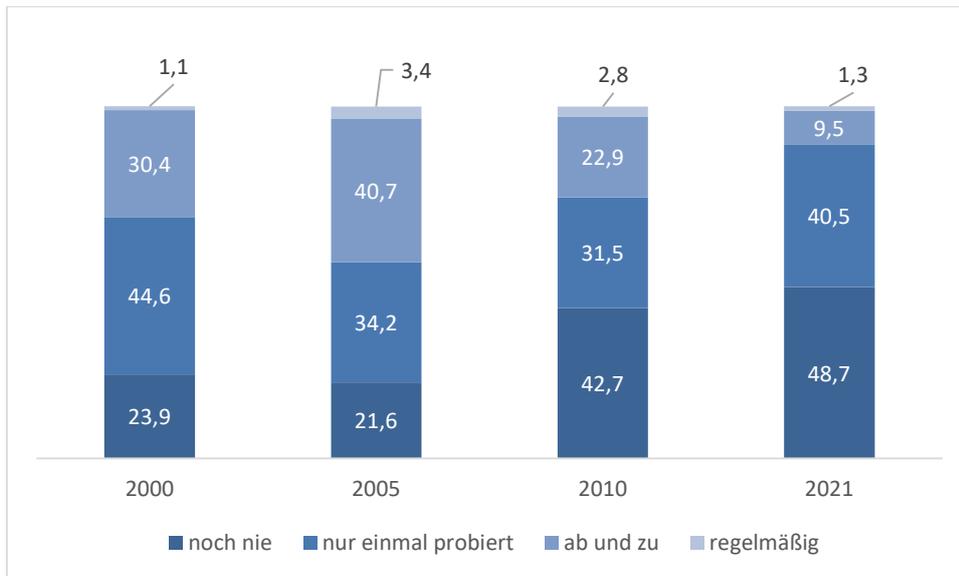


(2) Alkohol

58 % der befragten Kinder in Dresden haben bisher keine Erfahrungen mit Alkohol gesammelt, weitere 35 % geben an, „nur einmal probiert“ zu haben. Von gelegentlichem Alkoholkonsum berichten 6 % der Befragten, während ein regelmäßiger Konsum nur vereinzelt von Schüler:innen angegeben wird. Verglichen mit den ersten drei Dresdner Kinderstudien²⁸ hat der Alkoholkonsum deutlich abgenommen: Etwa doppelt so viele Schüler:innen der 6. bis 9. Klassenstufe (im Vergleich zu 2000 und 2005) haben angegeben, noch keinen Alkohol getrunken zu haben, der Anteil der Gelegenheitstrinker:innen sank dagegen auf etwas mehr als ein Viertel des Wertes von 2005 (Abb. 110). Diese Veränderungen könnten auch mit dem Verbot der Ausgabe von sogenannten Alkopops an unter 18-Jährige im Jahr 2004 zusammenhängen.

²⁸ Auch hier wurde aus Gründen der Vergleichbarkeit die 5. Klasse aus der Berechnung der Anteile für 2021 herausgefiltert.

Abb. 110 Alkoholkonsum im Vergleich 2000, 2005, 2010 und 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 6-9, n=158, in %)

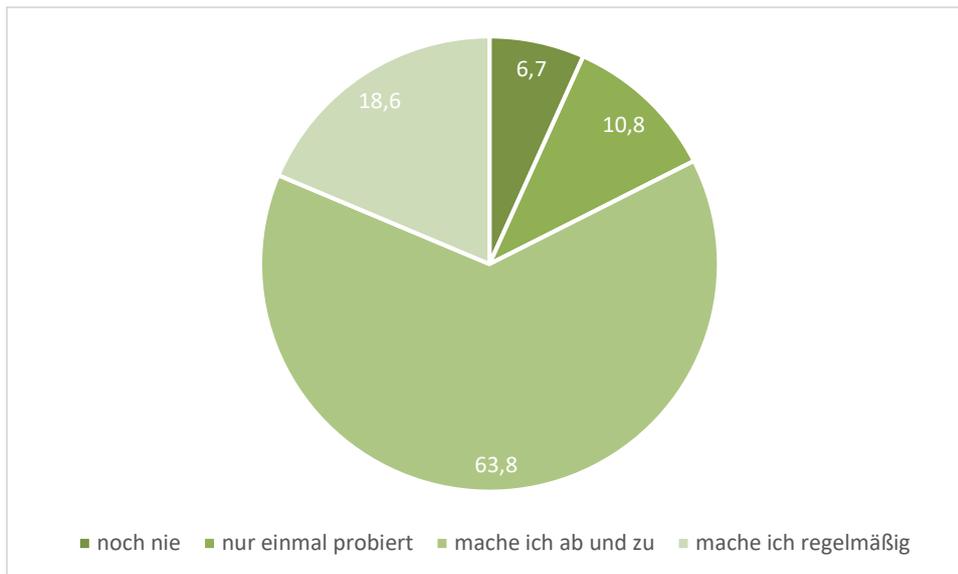


Frage: Hast du schon...?

Dass Alkohol noch immer häufiger als Tabak konsumiert wird, liegt unter anderem auch in der gesetzlichen Regelung begründet, die eine Abgabe von Bier und Wein an 16-Jährige erlaubt. Zudem ist Alkohol deutlich preiswerter und weniger gesellschaftlich stigmatisiert als Tabak.

Dass dies so ist, zeigen auch die Daten der Jugendbefragung (Abb. 111). Ein Großteil der Befragten ist über 18 Jahre alt und gibt entsprechend an, „ab und zu“ Alkohol zu trinken. Fast jede:r Fünfte macht dies sogar „regelmäßig“. Nur noch 7 % der Jugendlichen haben „noch nie“ Alkohol probiert.

Abb. 111 Alkoholkonsum 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=876, in %)



Frage: Hast du schon...?

Nach Alter differenziert zeigt sich ein ähnliches Bild wie beim Rauchen: Mit zunehmendem Alter ist ein Anstieg des Alkoholkonsums festzustellen (Abb. 112). 80 % der 10-Jährigen berichten davon, Alkohol bisher „noch nie“ probiert zu haben, keine:r in dieser Altersgruppe konsumierte mehrmals alkoholische Getränke. Im Alter von 15 Jahren haben 32 % der Befragten noch keinen Alkohol zu sich genommen, 44 % tun dies dagegen „ab und zu“ oder „regelmäßig“. Der Anteil derer, die mindestens schon einmal Alkohol konsumiert haben, ist bei den 22-Jährigen mit 98 % am höchsten; in diesem Alter gibt etwa jede:r Dritte (34 %) an, „regelmäßig“ Alkohol zu trinken.²⁹

Wie in den Dresdner Kinderstudien 2000 und 2005 sind es bei der aktuellen Auflage die Mädchen, die etwas häufiger einen gelegentlichen oder regelmäßigen Alkoholkonsum aufweisen (Abb. 113). Damit zeigt sich für die Dresdner Kinder 2021 ein abweichendes Bild; bundesweit - wie es die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA 2019: 16) zeigt - weisen die Jungen einen Vorsprung auf.

²⁹ Wie oft und in welchem Umfang dies tatsächlich geschieht, lässt sich anhand der Frage nicht beantworten. Eine detaillierte Analyse des Alkoholkonsumverhaltens von Jugendlichen ist nur in Studien möglich, die sich speziell diesem Thema widmen, wie dies in Studien der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung der Fall ist (vgl. BZgA 2011a; 2012).

Abb. 112 Alkoholkonsum nach Alter 2021 (Kinder- und Jugendstudie, alle Befragten, n=239 bzw. n=873, in %)

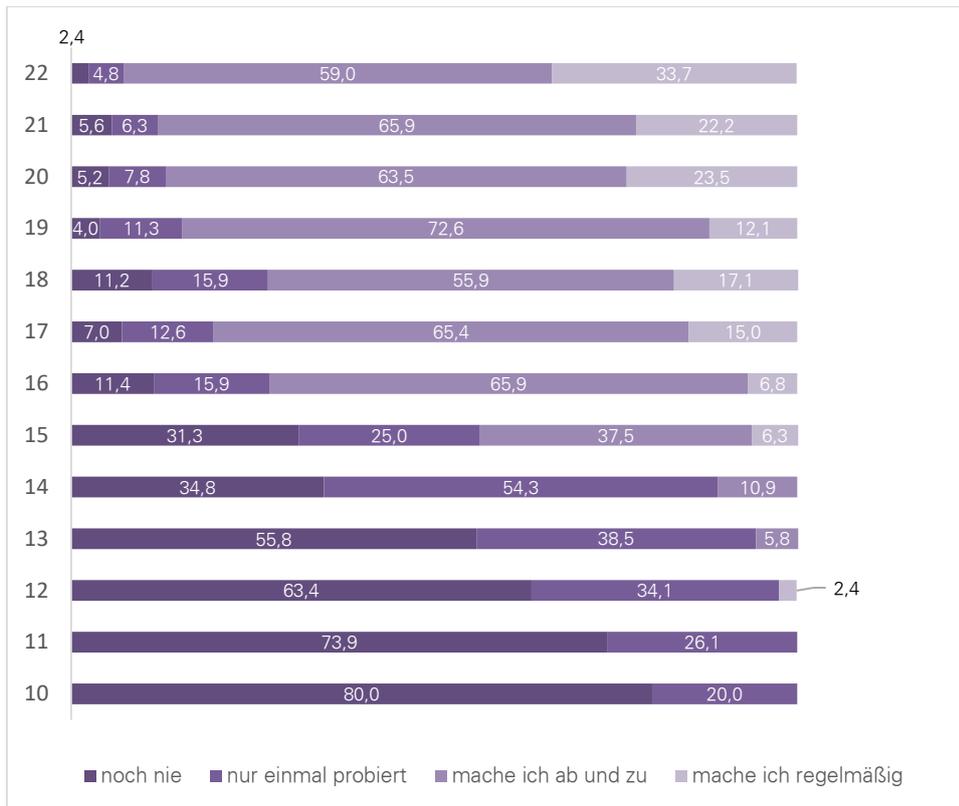
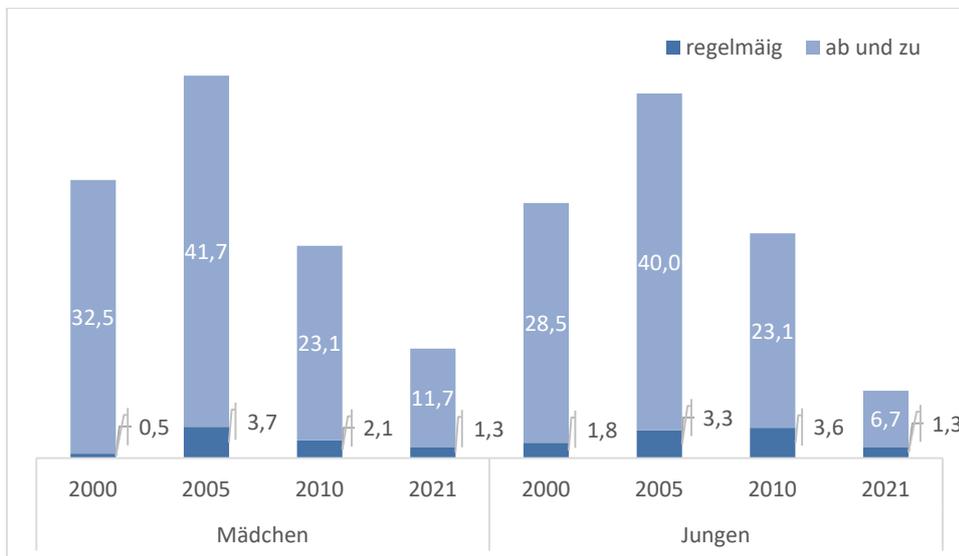
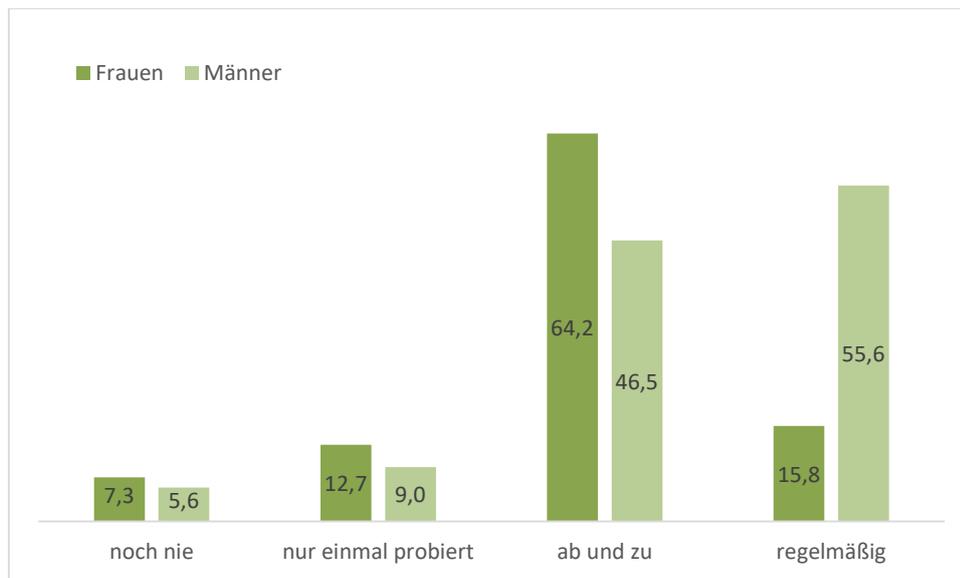


Abb. 113 Alkoholkonsum und Geschlecht im Zeitvergleich 2000, 2005, 2010 und 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 6-9, n=152, in%)



Bei den Jugendlichen bestätigt sich hingegen das Ergebnis der bundesweiten Studie (BZgA 2019: 16), dass unter jungen Männern der regelmäßige Alkoholkonsum weiter verbreitet ist als unter jungen Frauen (Abb. 114).

Abb. 114 Alkoholkonsum nach Geschlecht 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=873, in%)

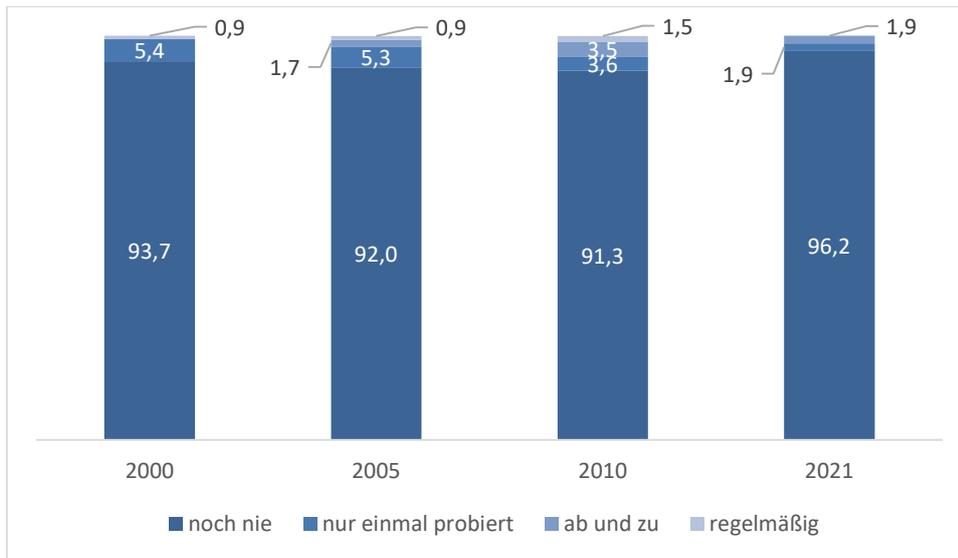


(3) Drogen

Der Konsum illegaler Drogen, also jener Substanzen, deren Besitz, Konsum oder Handel im Betäubungsmittelgesetz geregelt werden, bleibt auch 2021 nach den Angaben der Befragten ein relativ marginales Phänomen unter Dresdner Kindern und Jugendlichen. Insgesamt haben nur ca. 3 % der Befragten überhaupt schon Kontakt mit Drogen gehabt, vom „Probieren“ berichten 1 % der Schüler:innen, 1 % geben einen „gelegentlichen“ Drogenkonsum an.³⁰ Stärker noch als beim Rauchen und Alkoholkonsum sind bei diesen Angaben soziale Erwünschtheitseffekte nicht auszuschließen. Um einen Vergleich mit den Ergebnissen von 2000, 2005 und 2010 zu ermöglichen, wurden die Antworten der Schüler:innen aus der 5. Klassenstufe von 2021 herausgefiltert. Es zeigt sich, dass im 20-Jahres-Vergleich nur geringfügige Abweichungen vorhanden sind, wobei der gelegentliche und regelmäßige Drogenkonsum 2021 um 4 Prozentpunkte niedriger lag als noch 2010 (Abb. 115).

³⁰ Zu deutlich höheren Ergebnissen kommt auch die BZgA in ihrer Drogenaffinitätsstudie von 2019 (vgl. BZgA 2020: 51). In dieser deutschlandweit durchgeführten Studie gaben 11% der befragten 12- bis 17-Jährigen an, mindestens einmal illegale Drogen probiert zu haben, einen regelmäßigen Konsum (definiert als mehr als zehn Einnahmen in den vergangenen zwölf Monaten) bestätigen 2% der Befragten.

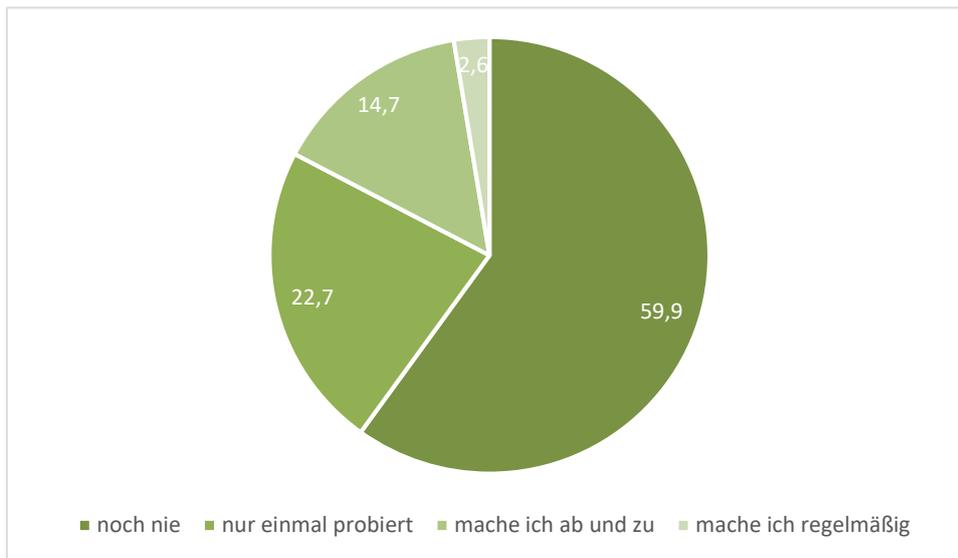
Abb. 115 Drogenkonsum 2000, 2005, 2010 und 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 6-9, n=158, in %)



Da die Anzahl der Kinder, die von gelegentlichem oder regelmäßigem Drogenkonsum berichten, sehr gering ist, wird auf eine Differenzierung nach Klassenstufen, Geschlecht, Sozialstatus oder Schulform aus methodischen Gründen verzichtet. Eine weitere Untersuchung eines so kleinen Teils der Stichprobe würde eher verfälschte Ergebnisse denn verlässliche Resultate erzeugen.

Unter den Jugendlichen steigt der gelegentliche Drogenkonsum im Vergleich zu den Kindern stark an. Regelmäßig konsumieren weiterhin aber nur 3 % der Jugendlichen illegale Substanzen (Abb. 116). Dabei gibt es deutliche Unterschiede nach Geschlecht. Während von den jungen Frauen 65 % „noch nie“ Drogen konsumiert haben, sind es bei den jungen Männern 54 %. Diese haben häufiger schon einmal Drogen probiert (+4 Prozentpunkte), machen es häufiger „ab und zu“ (+5 Prozentpunkte) sowie „regelmäßig“ (+2 Prozentpunkte).

Abb. 116 Drogenkonsum 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=876, in %)



5.6 Gewalt aus Täter:innen- und Opferperspektive

Was genau unter Gewalt verstanden wird, ist oft abhängig von der Perspektive, aus der sie betrachtet wird. Oftmals wird unter Gewalt eine physische Schädigung einer Person oder ihres Eigentums verstanden, doch dieses Gewaltverständnis greift nicht weit genug. Ludwig Bilz, Karl Lenz und Wolfgang Melzer (2021: 2) definieren (personelle) Gewalt als „jede ausgeführte oder angedrohte Handlung (einschließlich Duldung oder Unterlassung) [...], die mit der Absicht oder der perzipierten Absicht ausgeführt wird, eine andere Person psychisch oder physisch zu schädigen“. Zum einen ist hier eine Differenzierung zwischen der Täter:innen- und der Opferperspektive vorgenommen worden. Dies ist insofern notwendig, weil eine Handlung bzw. Drohung vom Opfer bereits als Gewalt empfunden werden kann, während der/die Täter:in dies nicht als Gewalttat versteht. Auch eine (nur) vom Opfer wahrgenommene Absicht der Schädigung ist als Gewalt zu begreifen. Des Weiteren werden ebenso Handlungen einbezogen und als Gewalt erfasst, die psychische Schädigungen verursachen. Beispielsweise können verbale Angriffe für das Opfer ähnlich schmerzhaft Folgen haben wie eine physische Attacke.

All diese Aspekte wurden in den Fragen zu Gewalterfahrungen der Dresdner Kinder und Jugendlichen berücksichtigt. Wie auch in den ersten drei Dresdner Kinderstudien wurde gefragt,

ob die Schüler:innen bereits selbst Opfer von Gewalt geworden sind und ob sie schon Erfahrungen in der Ausübung von Gewalt gesammelt haben.³¹ Dabei wurde nach psychischer Gewalt (Hänseleien³² und Spott), physischer Gewalt in Form von Schlägen und Tritten, Erpressung sowie Gewalt gegen das Eigentum anderer (Sachbeschädigung) differenziert. Für die Antwort standen jeweils die Kategorien „oft“, „kam schon vor“ und „nie“ zur Verfügung.

Im Folgenden werden Gewalterfahrungen getrennt nach Opfer- und Täter:innenperspektive untersucht. Dabei wird besonders auf Geschlechterdifferenzen sowie Unterschiede nach Altersstufen eingegangen. Es folgt eine Gegenüberstellung von Täterinnen bzw. Tätern und Opfern sowie eine Analyse der Orte, an denen Kinder und Jugendliche physische Gewalt erleben.

5.6.1 Gewalterfahrungen aus Opfersicht

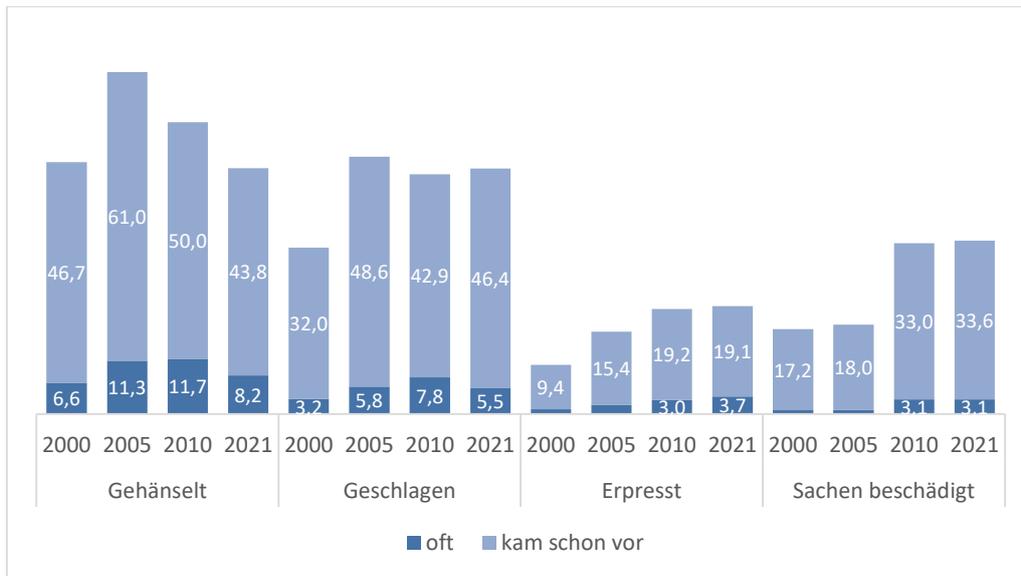
In etwa 8 % der Dresdner Kinder geben an, „oft“ gehänselt oder verspottet zu werden, zusätzlich haben 44 % dies bereits mindestens einmal erlebt. Getreten oder geschlagen werden nach eigenen Angaben 6 % der Kinder „oft“ und weitere 46 % haben bereits mindestens einmal diese physische Gewalterfahrung machen müssen. Erpressungen müssen deutlich weniger Befragte erleiden: 4 % werden „oft“ zu Opfern von Erpressungen, etwa jede:r fünfte Schüler:in wurde zumindest einmal erpresst. Dass die eigenen Sachen beschädigt werden, erleben 3 % der Dresdner Kinder „oft“, bei 34 % kam das schon vor.

Während Hänseleien im Zeitvergleich etwas seltener vorkommen, verbleiben die Anteile der Opfer von physischer Gewalt, Erpressungen und Sachbeschädigungen in etwa auf dem Niveau von 2010 (Abb. 117).

³¹ Dabei wurden die Fragen so formuliert, dass es insbesondere um die Gewalt zwischen Kindern und Jugendlichen geht. Häusliche Gewalt bzw. anderweitige Angriffe von Erwachsenen auf Kinder und Jugendliche oder umgekehrt werden über diesen Fragekomplex damit nicht erfasst.

³² Hier sei angemerkt, dass Hänseleien vom Opfer nicht zwangsläufig als Gewalt erlebt werden, denn es kann sich hierbei ebenso um eine ritualisierte Form von Konfliktaustragung handeln.

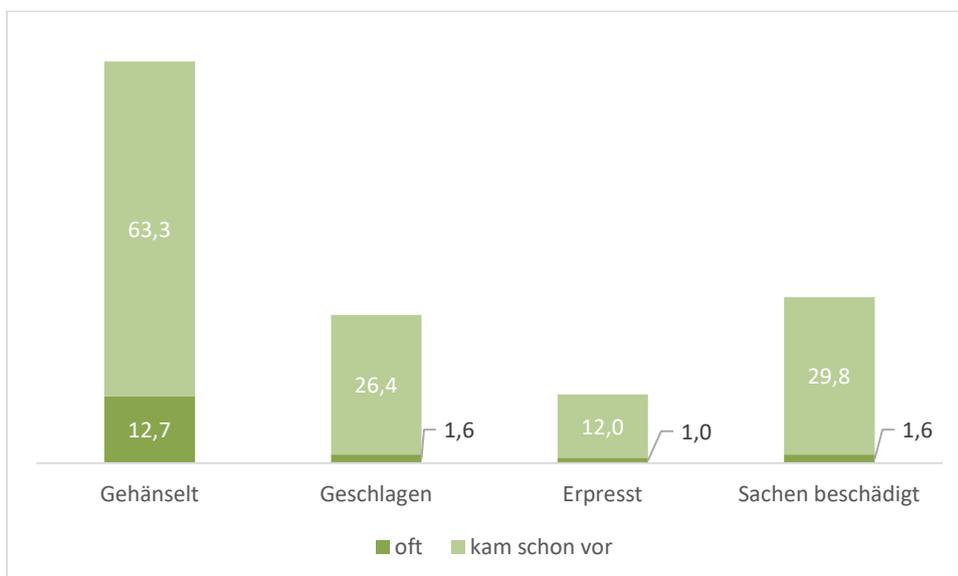
Abb. 117 Opfer von Gewalt im Zeitvergleich 2000, 2005, 2010 und 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 3-9, n=384, in %)



Frage: Ist Dir selbst schon mal passiert, dass du von anderen Kindern und Jugendlichen...?

Unter den Befragten der Jugendstudie kommen Hänseleien deutlich häufiger vor als bei den jüngeren Teilnehmenden der Kinderstudie (Abb. 118). Insgesamt 76 % haben damit schon Erfahrungen gesammelt. Hingegen sind physische Gewalterfahrungen (28 %) deutlich und Erpressungen (13 %) etwas seltener. In etwa auf gleichem Niveau wurden bereits Sachen durch andere beschädigt (31 %).

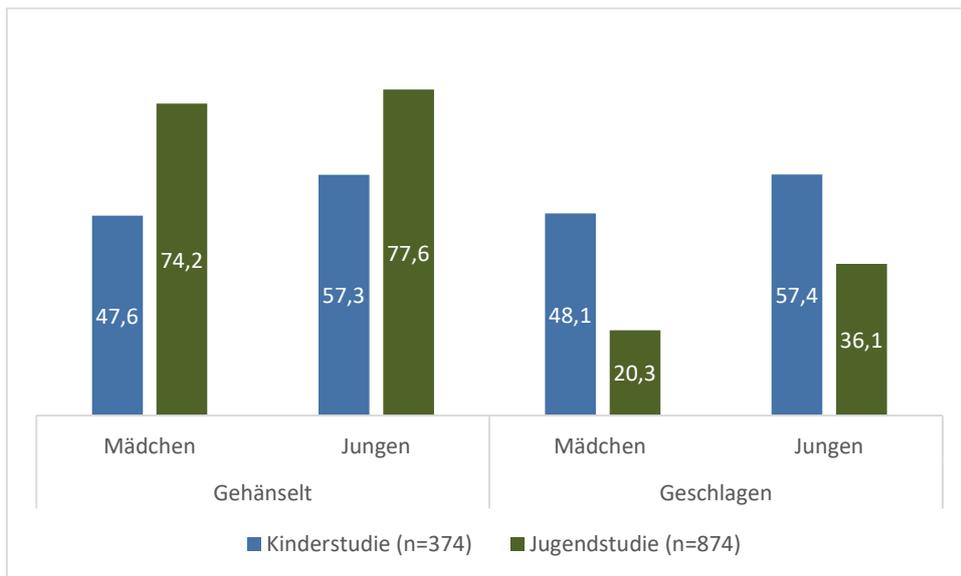
Abb. 118 Opfer von Gewalt 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=877, in %)



Frage: Ist Dir selbst schon mal passiert, dass du von anderen Kindern und Jugendlichen...?

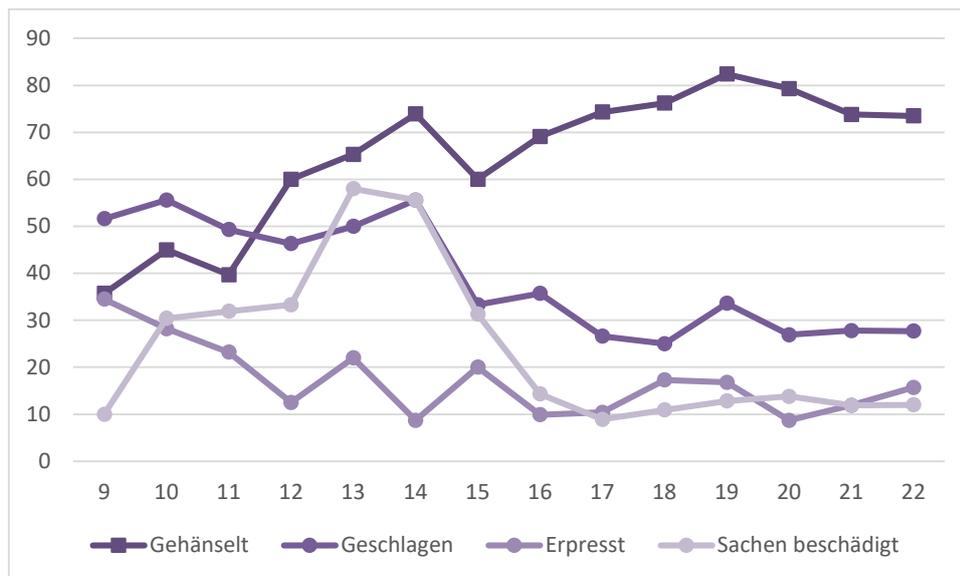
Vergleicht man die Betroffenheit (mindestens einmal Opfer gewesen) von Mädchen und Jungen, stellt man fest, dass Jungen bei Hänseleien, aber besonders bei physischer Gewalt häufiger zu Opfern werden als Mädchen. Die Differenz bei der physischen Gewalt in Form von Schlägen und Tritten bleibt auch bei den Jugendlichen erhalten, während sich die Anteile bei Hänseleien zwischen den jungen Frauen und Männern in etwa angleichen (vgl. Abb. 119).

Abb. 119 Gewalt und Geschlecht – Opfererfahrungen 2021 (Kinder- und Jugendstudie, alle Befragten, in %)



Betrachtet man die Opfererfahrungen der Kinder und Jugendlichen nach Alter, ergeben sich bestimmte Tendenzen, die hier kurz dargestellt werden sollen (Abb. 120). Auffällig ist, dass Hänseleien mit steigendem Alter öfter erduldet werden müssen (36 % neun Jahre bis 83 % Höchststand mit 19 Jahren); gleichzeitig nimmt die Häufigkeit von Schlägen und Tritten sowie Sachbeschädigungen ab, je älter die Schüler:innen werden. Während Erpressungen von etwa 35 % der 9-Jährigen mindestens einmal erlebt wurde, schwankt dieser Anteil ab 12 Jahren zwischen 10 und 20 %.

Abb. 120 Gewaltopfer nach Alter 2021 (Kinder- und Jugendstudie, alle Befragten, in %)



Hinsichtlich der Sozialräume lassen sich bei der Kinderstudie keine Unterschiede feststellen. Bei den Jugendlichen hingegen geben die Befragten aus Stadträumen mit hohen sozialen Problemlagen häufiger an, dass schon einmal Sachen von ihnen beschädigt wurden (40 %) als Jugendliche, die aus Stadtteilen mit geringen (30 %) und mittleren (33 %) Problemlagen kommen.

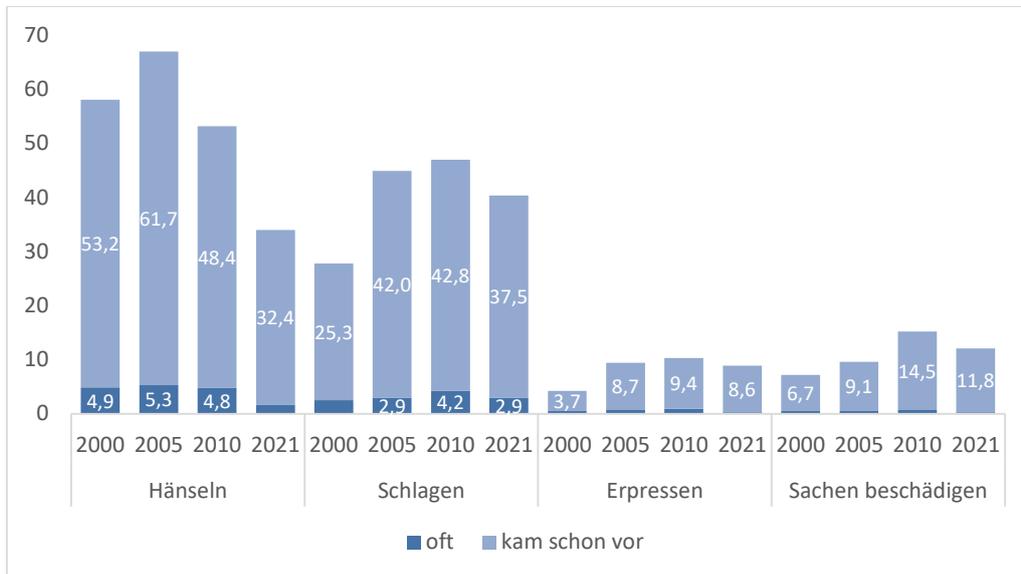
Nach Herkunftsmilieu zeigt sich nur ein Unterschied bei der Kinderstudie: Kinder aus höheren Herkunftsmilieus werden etwas häufiger (62 %) geschlagen als Kinder aus niedriger Herkunftsmilieus (46 %, ohne Abbildung). Die Jugendlichen berichten hingegen genau Gegenteiliges: Hier geben 32 % der Jugendlichen aus niedrigen Herkunftsmilieus an, zumindest manchmal geschlagen zu werden, während es in der höheren Herkunftsmilieusgruppe 22 % sind. Auch Erpressung (18 %) und Sachbeschädigung (39 %) kommen in den niedrigen Herkunftsmilieusgruppen deutlich häufiger vor (hohe Herkunftsmilieusgruppe Erpressung 7 %; Sachbeschädigung 25 %).

5.6.2 Gewalterfahrungen aus Täter:innensicht

32 % der befragten Schüler:innen geben an, dass sie schon mindestens einmal andere Kinder gehänselt haben, weitere 2 % taten dies sogar „oft“. Schlagen (bzw. Treten) ist die häufigste Gewaltform, die von den Befragten ausgeübt wird: 3 % gaben eine häufige Täter:innenschaft an, bei zusätzlichen 38 % kam das schon vor. Die am wenigsten vorkommende Art der Gewaltausübung ist das Erpressen (0,3 % „oft“, 9 % mindestens einmal). 12 % der befragten Kinder berichten von mindestens einer Sachbeschädigung, nur vereinzelt (0,3 %) geben sie an, in dieser Form „oft“ zum Täter bzw. zur Täterin zu werden.

Für alle betrachteten Gewaltformen zeigt sich auf Seite der Täter:innen im Vergleich zu 2010 eine Verringerung. Besonders, dass Kinder andere hänseln, ist stark zurückgegangen (Abb. 121).

Abb. 121 Gewaltanwendungen im Zeitvergleich 2000, 2005, 2010 und 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 3-9, n=381, in %)

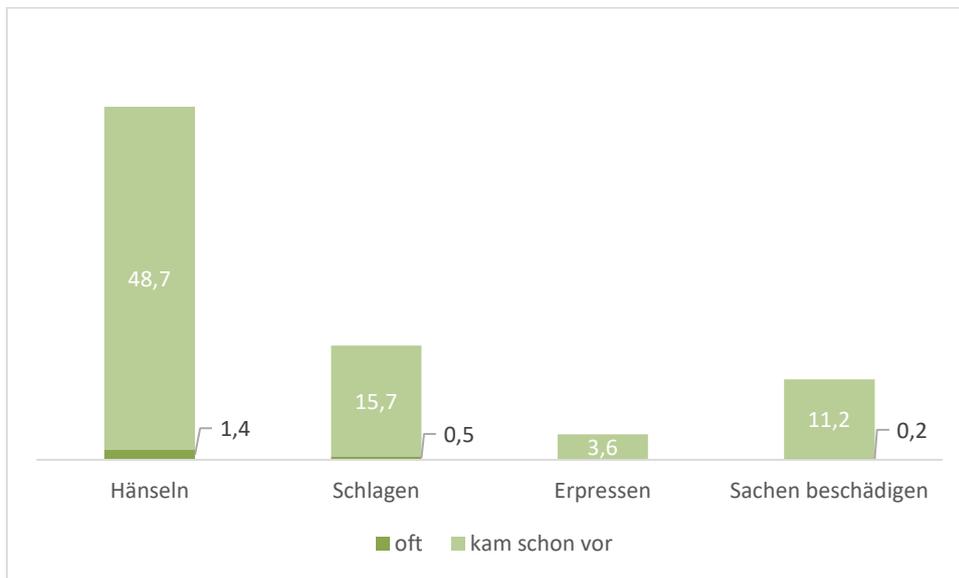


Frage: Hast du schon andere Kinder oder Jugendliche...

Dass es schon vorgekommen ist, dass Befragte zu Täter:innen geworden sind, geben die Befragten der Jugendstudie besonders bei Hänseleien zu. Fast die Hälfte hat andere Kinder und Jugendliche schon verbal angegriffen, oft kommt dies aber auch nur im Einzelfall vor. Andere geschlagen oder getreten zu haben, geben immerhin fast 16 % der Jugendlichen zu, während Erpressungen mit 4 % am seltensten vorkommen (Abb. 122).

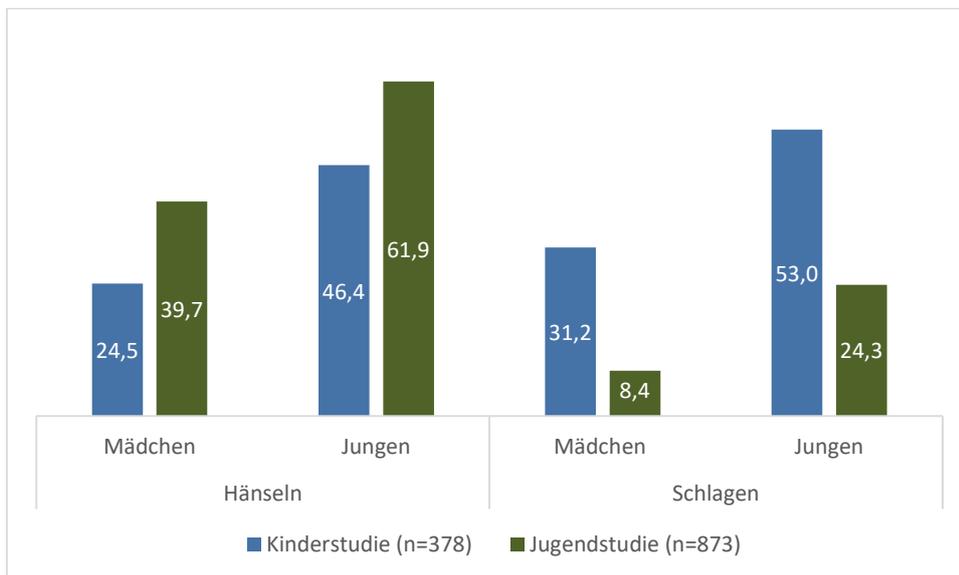
Ähnlich wie bei der Betrachtung der Opfer sind auch unter den Gewaltausübenden deutlich weniger Mädchen zu finden als Jungen. Die Differenz zwischen dem Anteil der Mädchen, die (mindestens einmal) Gewalt ausüben, und dem entsprechenden Anteil der Jungen liegt zwischen 16 und 22 Prozentpunkten. Aus Abbildung 123 ist auch ersichtlich, dass im Zeitverlauf psychische Gewalt zu- und physische Gewalt abnimmt. Bei den jugendlichen Mädchen reduziert sich das Schlagen oder Treten auf ein Drittel des Ausgangswertes der Kinderstudie, während es sich bei den jungen Männern nur auf 24 % halbiert.

Abb. 122 Gewaltanwendungen 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=877, in %)



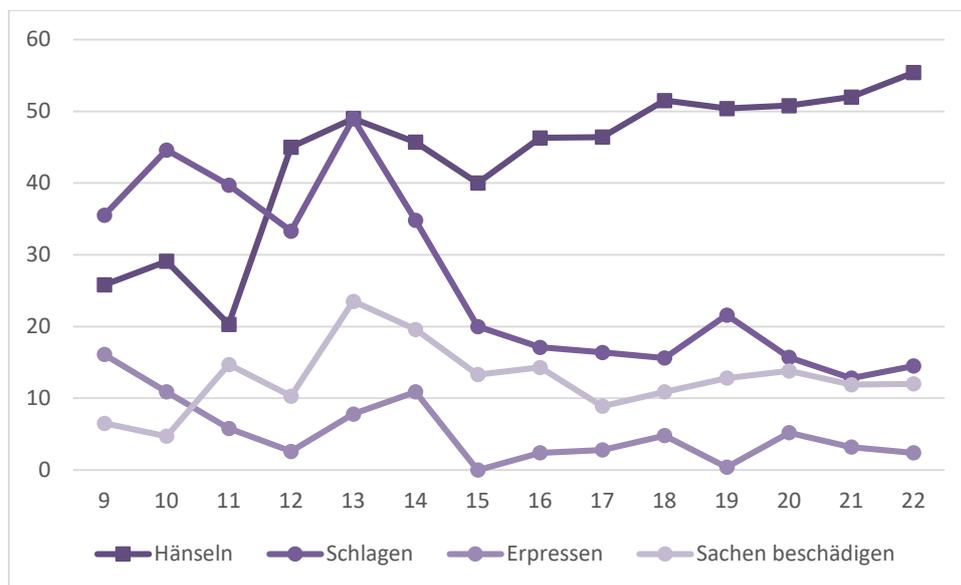
Frage: Hast du schon andere Kinder oder Jugendliche...

Abb. 123 Gewalt und Geschlecht – Täter:innenperspektive 2021 (Kinder- und Jugendstudie, alle Befragten, in %)



Wie mit steigendem Alter aus Opferperspektive festgestellt, gibt es auch aus Täter:innensicht einen Anstieg der verbalen Gewalt zu beobachten, während die physische Gewalt und die Sachbeschädigung bei Personen, die älter als 13 Jahre sind, abnimmt (Abb. 124). Auch das Erpressen hat im Alter von 14 mit fast 11 % seinen Höchststand erreicht und verbleibt bei Älteren dann auf niedrigem Niveau.

Abb. 124 Gewalt nach Alter – Täter:innenperspektive 2021 (Kinder- und Jugendstudie, alle Befragten, in %)

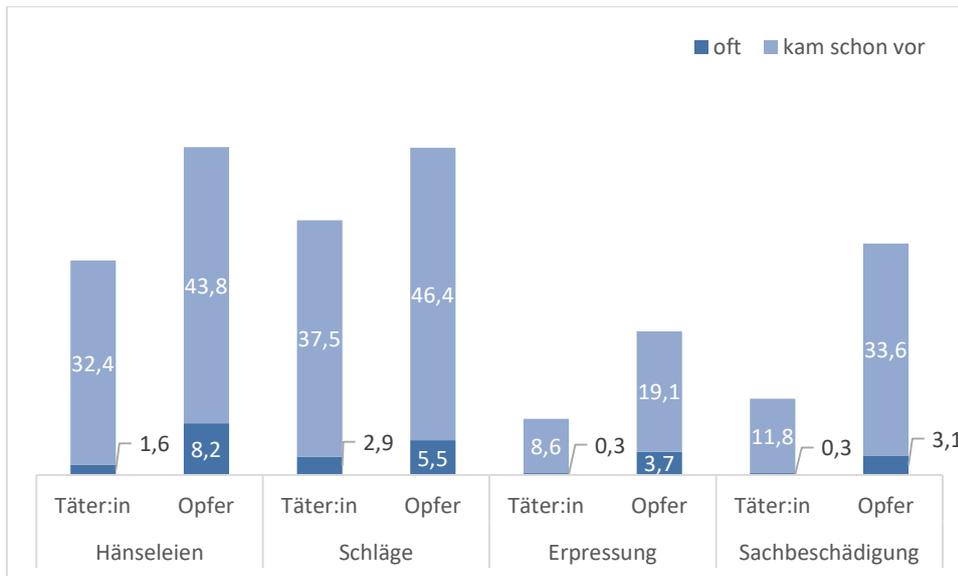


Für die Kinderstudie lassen sich sowohl nach Herkunftsmilieu als auch nach Sozialräumen unterschieden keine Differenzen feststellen. Bei den Jugendlichen zeigt sich, dass Jugendliche aus niedrigem sozialen Herkunftsmilieu häufiger (17 %) zugeben, zumindest manchmal persönliche Dinge von anderen beschädigt zu haben (hohe Herkunftsruppe (9 %)).

5.6.3 Täter:innen und Opfer – eine Gegenüberstellung

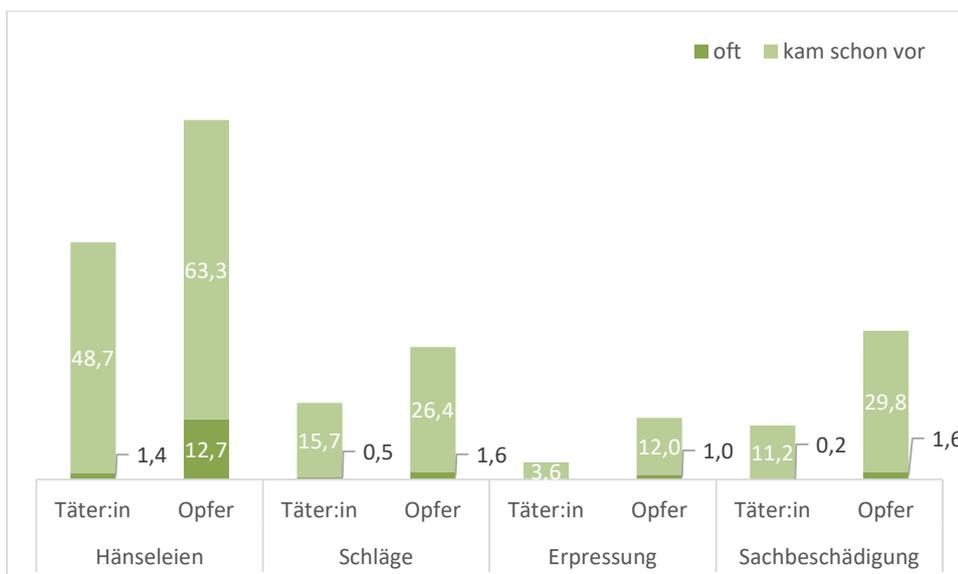
Bei der vergleichenden Betrachtung der Täter:innen- und Opferperspektive fällt auf, dass es über alle Gewaltformen hinweg mehr Opfer als Täter:innen gibt (Abb. 125). Dies gilt sowohl für die Kategorie „oft“ als auch für die Kategorie „kam schon vor“. Letztere ist – unabhängig von Perspektive und Gewaltform – deutlich häufiger genannt worden. Am größten ist die Differenz zwischen Opfern und Täter:innen mit 25 Prozentpunkten bei der Sachbeschädigung.

Abb. 125 Gegenüberstellung Täter:innen- und Opferperspektive 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 3-9, n=383, in %)



Der beschriebene Zusammenhang zwischen Täter:innen und Opfern lässt sich auch für die befragten Jugendlichen nachweisen (Abb. 126). Die größte Differenz ist hier aber bei den Hänseleien feststellbar (26 Prozentpunkte), danach folgen aber auch bei den Jugendlichen die Sachbeschädigungen mit 20 Prozentpunkten Unterschied.

Abb. 126 Gegenüberstellung Täter:innen- und Opferperspektive 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=877, in %)

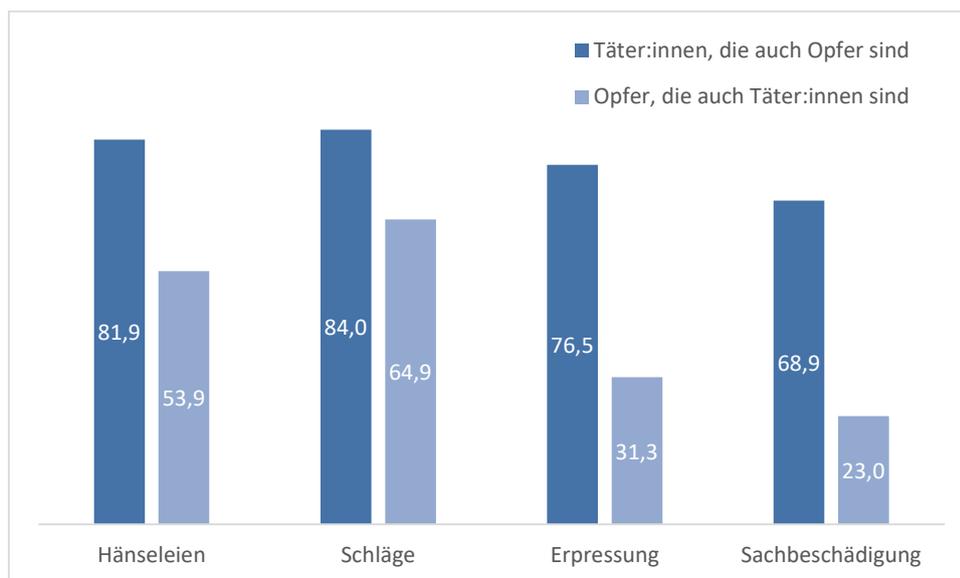


Es ist nicht selten, dass Täter:innen zu Opfern von Gewalt werden bzw. umgekehrt ein Opfer selbst Gewalt anwendet. Abbildung 127 zeigt diesen Täter:innen-Opfer-Zusammenhang am Beispiel der Daten der Kinderstudie.

Der Anteil der Täter:innen, die ebenso auch zum Opfer von Gewalt werden, variiert je nach Gewaltform, liegt aber fast immer über 70 %. In diesem Umfang werden die Täter:innen – bei Hänseleien und Schlägen sogar über 80 % – also auch selbst von anderen angegriffen. Im Vergleich zu den Ergebnissen der vorherigen Kinderstudie zeigt sich für alle Gewaltarten ein Anstieg von Täter:innen, die auch Opfer sind. Besonders stark (22 Prozentpunkte) trifft dies auf Erpressungen zu.

Der Anteil derjenigen Opfer einer Gewaltform, welche ebenso Gewalt ausüben, ist jeweils geringer und liegt zwischen 23 % (Sachbeschädigung) und 65 % (physische Gewalt). Für Opfer, die auch Täter:innen sind, fallen im Vergleich zur 3. Kinderstudie ebenfalls gewisse Unterschiede ins Auge: Während bei Hänseleien, physischer Gewalt und Sachbeschädigungen der Anteil der Opfer, die selbst Gewalt anwenden, im Vergleich zu 2010 etwas sank, gibt es bei Erpressungen einen leichten Anstieg (5 Prozentpunkte).

Abb. 127 Täter:innen mit Opfererfahrungen und Opfer mit Täter:innenerfahrungen 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 3-9, n=375, in %)



Zusammenfassend lässt sich bemerken, dass 24 % der befragten Kinder noch keine Gewalt-erfahrungen gesammelt haben. Nur 3 % treten nur als Täter:in in Erscheinung. Ausschließlich Opfererfahrungen geben 22 % der befragten Kinder an.

Erwartungsgemäß ist der Anteil an Befragten, die noch keinerlei Erfahrungen mit Gewalt gemacht haben, unter Teilnehmenden der Jugendstudie mit 15 % etwas geringer. Aber auch hier treten 4 % nur als Täter:innen auf und ausschließlich Opfererfahrungen geben in etwa 28 % der jungen Frauen und Männer an.

5.6.4 Orte der Gewalterfahrung

Zusätzlich zu den vorhandenen Opfer- und Täter:innenerfahrungen wurden Schüler:innen der 7. bis 9. Klassen dazu befragt, an welchen Orten sie schon einmal Opfer von körperlicher Gewalt (Schläge oder Tritte) geworden sind (Abb. 128). In der Jugendbefragung war diese Fragestellung nicht vorhanden. Insgesamt fünf Antwortmöglichkeiten standen zur Auswahl: in der Schule, auf dem Schulweg, im Freien, in einer Freizeiteinrichtung sowie bei mir oder bei anderen zu Hause.

Von 62 Kindern der 7. bis 9. Klassenstufe, die angaben, bereits physische Gewalt erfahren zu haben, wurden 89 % in der Schule angegriffen. Mit 14 % gaben sehr viel weniger der Betroffenen an, im Freien zum Opfer von Schlägen oder Tritten geworden zu sein, jeweils in etwa 12 % erlebten dies zu Hause bei sich oder anderen bzw. auf dem Schulweg. Lediglich eine Person nannte eine Freizeiteinrichtung wie Jugendtreff oder Disko als Ort seiner bzw. ihrer physischen Gewalterfahrung.

Bei einer Bewertung ist die unterschiedliche Zeit in Rechnung zu stellen, die Kinder und Jugendliche an diesen Orten zubringen. Dass die physische Gewalt besonders in der Schule erlebt wird, hängt ganz wesentlich damit zusammen, dass hier von Kindern und Jugendlichen sehr viel Zeit verbracht wird. Hinzu kommt, dass anders als in der Freizeit hier keine Möglichkeit gegeben ist, Mitschüler:innen nach Sympathie auszuwählen oder sich im Fall einer Konfrontation aus diesem Handlungsfeld zurückzuziehen.

Abb. 128 Orte, an denen körperliche Gewalt erlebt wurde 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 7-9, Mehrfachantworten, n=62, in %)



Frage: Du schon einmal von anderen Kindern oder Jugendlichen geschlagen oder getreten wurdest, wo ist das passiert?

5.7 Gewalterfahrungen im digitalen Raum

Neben der Gewalt unter Anwesenden – meist in der Schule – können Kinder und Jugendliche aber auch Gewalt im Internet über soziale Netzwerke und Messenger erfahren. Deutschlandweit gibt bereits etwas mehr als jede:r Dritte im Alter von 12 bis 19 Jahren an, schon einmal erlebt zu haben, wie jemand im Internet gemobbt wurde (MPFS 2018 – JIM-Studie). Für die Kinder- und Jugendstudie wurden den Schüler:innen ab der 7. Klassenstufe sowie den Jugendlichen in Anlehnung an die Untersuchung von Porsch und Pieschl (2014) fünf verhaltensnahe Fragen gestellt. Dabei wurden fünf Dimensionen des Cybermobbings erfasst:

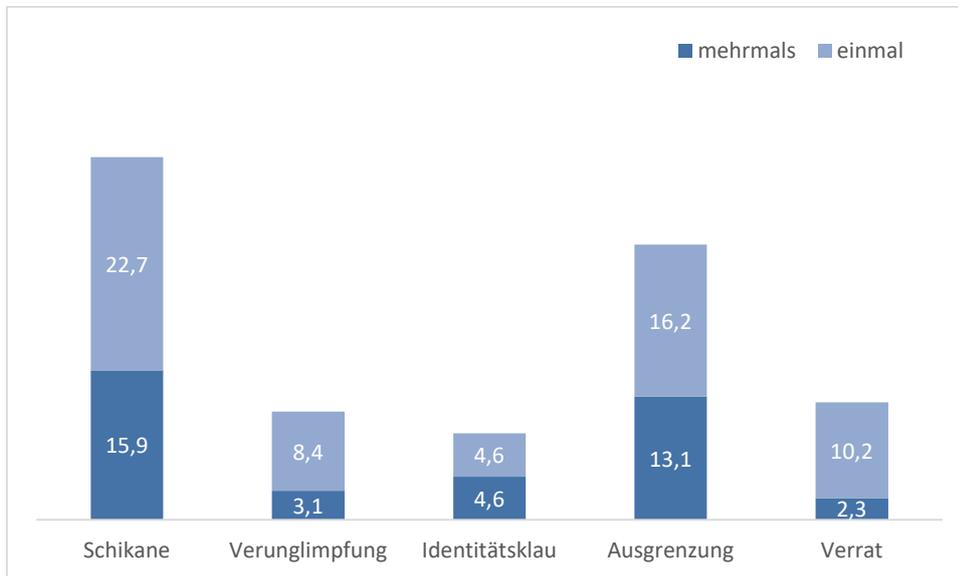
- Schikane: Drohungen, Beleidigungen oder unangenehme Nachrichten
- Verunglimpfung: Beleidigungen oder Gerüchte werden verbreitet
- Identitätsklau: in eigenem Namen werden Nachrichten versendet oder ein Fake-Account erstellt
- Ausgrenzung: bei einem Chat oder Onlinespiel wird man von anderen ausgeschlossen
- Verrat: private E-Mails, Nachrichten oder Fotos bzw. Videos werden gegen den Willen an andere weitergegeben, um zu schaden

Eine Besonderheit der Kinder- und Jugendstudie ist es, dass auch die Seite der Täter:innen unter den Kindern und Jugendlichen erfasst wird. Dafür wurden die gleichen Fragestellungen an die Perspektive der Täter:innen angepasst.

Von den Schüler:innen der 7. bis 9. Klasse geben bereits 39 % an, zumindest „einmal“ über das Internet mit unangenehmen Nachrichten schikaniert worden zu sein (Abb. 129). Virtuelle

Ausgrenzung haben zudem 29 % schon „einmal“ erlebt, davon 13 % „mehrmals“. Am seltensten haben die Befragten der genannten Klassenstufen Erfahrungen mit einem Identitätsdiebstahl gesammelt, nur 9 % geben dies an.

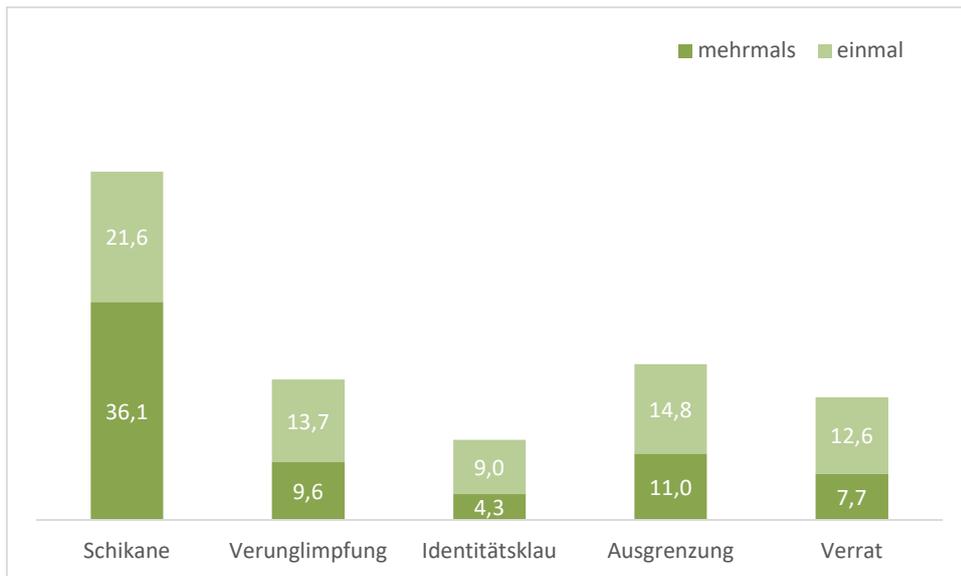
Abb. 129 Opfer von Cybermobbing 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 7-9, n=132, in %)



Frage: Ist es im Internet oder per Handy schon einmal oder sogar mehrmals vorgekommen, dass ...

Für die Befragten der Jugendstudie (Abb. 130) lässt sich im Vergleich zu den Schüler:innen der Kinderstudie eine Zunahme von Schikane (+19 Prozentpunkte) und Verunglimpfungen (+12 Prozentpunkte) im Internet feststellen, die auch häufiger mehrmals erlebt wird. Die geringsten Unterschiede gibt es bei der erfahrenen Ausgrenzung bspw. bei Chats oder Online-spielen.

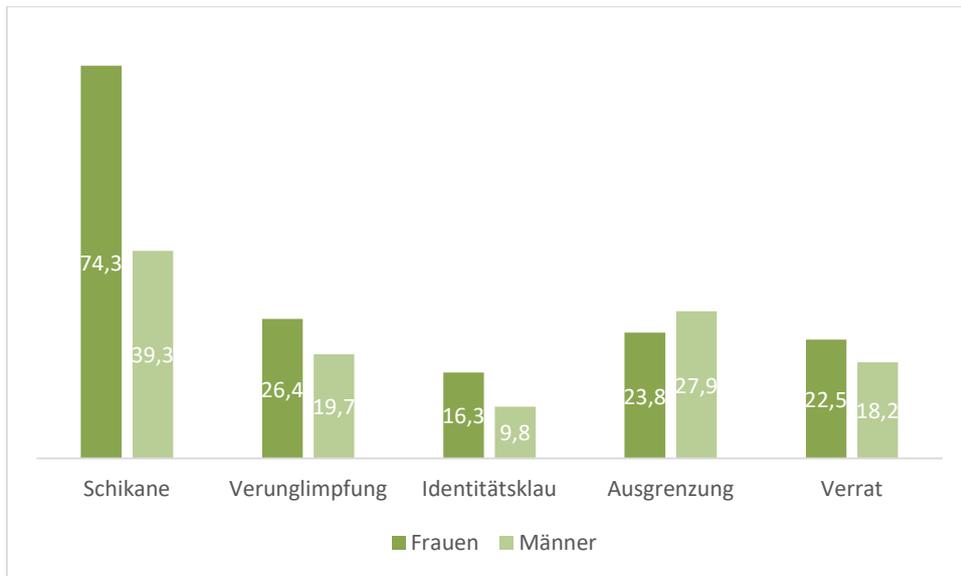
Abb. 130 Opfer von Cybermobbing 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=874, in %)



Frage: Ist es im Internet oder per Handy schon einmal oder sogar mehrmals vorgekommen, dass ...

Aufgrund der kleinen Fallzahlen der Kinderstudie beziehen sich die Unterscheidungen nach Geschlecht nur auf die Daten der Jugendstudie. Es zeigt sich, dass bei fast allen betrachteten Dimensionen überwiegend junge Frauen Opfer von Gewalt im Internet werden (Abb. 131). Besonders fällt der große Anteil von etwas mehr als 74 % auf, der bereits mindestens einmal Drohungen, Beleidigungen oder unangenehme Nachrichten erhalten hat. Die jungen Männer machen hingegen einzig etwas häufiger Ausgrenzungserfahrungen.

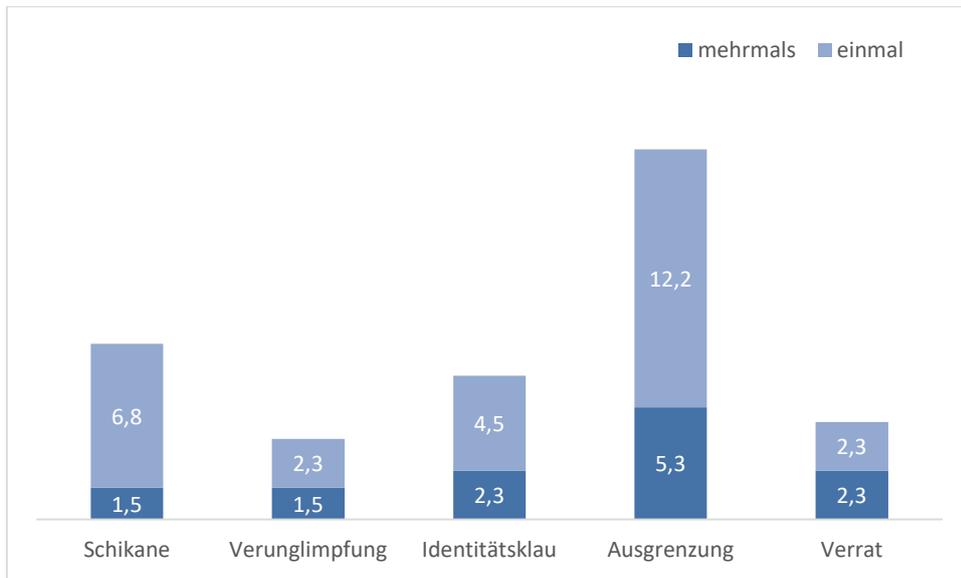
Abb. 131 Opfer von Cybermobbing nach Geschlecht 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=874, in %)



Wie bereits beschrieben, wurde auch die Täter:innenperspektive der Kinder- und Jugendlichen erfasst. Dabei muss beachtet werden, dass ein gewisses Ungleichgewicht – anders als bei Gewalt im nichtvirtuellen Raum – zwischen Anzahl der Täter:innen und Opfern durchaus plausibel ist, da einzelne Personen bspw. durch den Einsatz sogenannter Bots eine Vielzahl von Opfern schikanieren und verunglimpfen können.

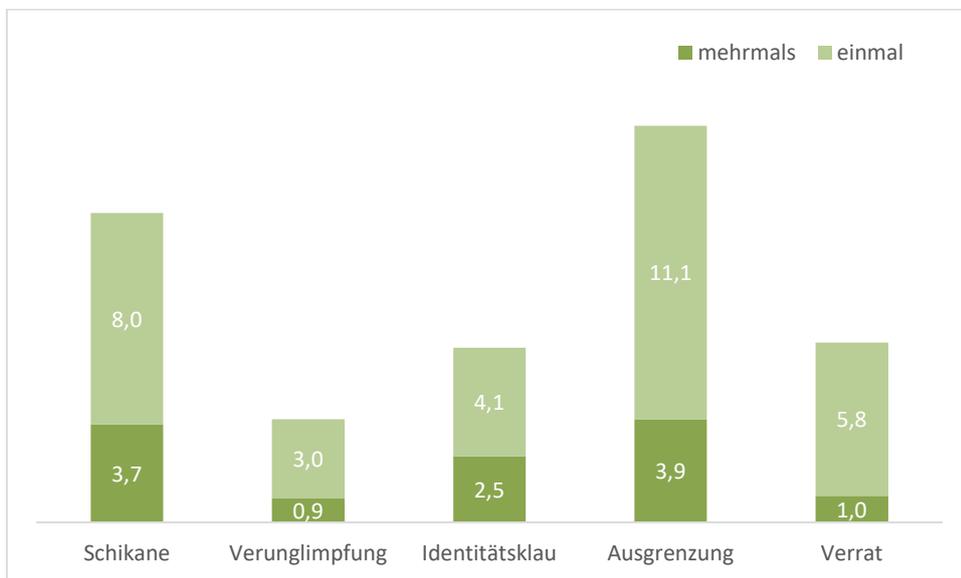
Insgesamt lassen sich für alle Dimensionen mehr Opfer als Täter:innen feststellen (Abb. 132). Besonders auffällig ist dies beim Verfassen von unangenehmen Nachrichten. Hier geben ca. 7 % der Kinder an, dies selbst bereits getan zu haben. Dies kann auch bedeuten, dass Kinder solche Nachrichten sehr häufig von älteren Personen erhalten und nur im seltensten Fall von Gleichaltrigen.

Abb. 132 Täter:innen von Cybermobbing 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 7-9, n=132, in %)



Bei den befragten Jugendlichen zeigt sich ein sehr ähnliches Bild. Gerade beim Versenden von unangenehmen Nachrichten an andere gibt es deutlich mehr Opfer als Täter:innen. 12 % haben dies zumindest schon einmal getan (Abb. 133). Am ehesten (15 %) wird noch die Ausgrenzung von anderen bei Onlinespielen o.ä. zugegeben.

Abb. 133 Täter:innen von Cybermobbing 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=877, in %)



Biografisches Porträt - Leon, 18 Jahre

Bundesfreiwilligendienst

„Dresden ist wundervoll, also ich bin sehr glücklich, dass ich hier wohne.“

Leon hat im letzten Jahr Abitur gemacht. Seit dem Sommer macht er seinen Bundesfreiwilligendienst im Universitätsklinikum. Bei gutem Wetter fährt er mit dem Fahrrad auf Arbeit. Dabei ist sein Titelbild entstanden. „Es war einer der letzten Tage, an denen die Sonne während der Fahrt zur Arbeit aufging.“ Der Weg ist nicht kurz, denn Leon wohnt in einer eingemeindeten Ortschaft im Westen Dresdens. Dort wohnt er in einem Haus zusammen mit seinen Eltern und seinem kleineren Bruder. In seiner Freizeit ist Leon viel draußen und fährt am liebsten mit dem Fahrrad.



© Leon, 2022

Leon plant seinen Alltag und sein Leben gern durch. „Ich habe auch eine sehr lange To-Do-Liste, mit Dingen, die ich noch erledigen muss und die wird auch immer länger.“ Dank der Planung kann Leon viele verschiedene Dinge in einem Tag oder einer Woche unterbringen und ist viel unterwegs. Sein Rückzugsort ist aber immer sein Zuhause und die Ruhe in der Natur.

Wohngebiet: „Man hat freizeithlich gute Möglichkeiten rauszugehen.“

Leon erzählt, dass sein Wohnort sehr naturnah und ruhig liegt. „Das heißt, wir haben einen Stausee, wo man sehr gut schwimmen kann, auch mit schönem Wasser. Da verbringe ich im Sommer Zeit.“ Der Ort ist zwar klein, aber bietet viele Möglichkeiten, denn er liebt die Natur und verbringt viel Zeit draußen mit verschiedenen Sportarten. „Wir haben viele Waldwege. Da kann man sowohl wandern, joggen oder Mountainbike fahren.“ Leon ist insgesamt zufrieden mit seinem Wohnort. „Man kennt sich untereinander in diesem Ort.“

Die Vertrautheit im Ort schätzt er ebenso wie die Ruhe. Vor allem nachts geht er gern spazieren. „Das erdet einen in gewisser Weise, weil man sieht dadurch die ganzen Menschen, die ihr eigenes Leben haben und versuchen, irgendwie das Beste daraus zu machen. Das ist immer ein sehr schöner Spaziergang.“ Nachts, wenn es still ist, kann Leon am besten lernen. Solche Spaziergänge nutzt er dann als Pause.

Leon ist aber keineswegs ein Einzelgänger, sondern unternimmt auch gern etwas mit seinen Freund:innen. An den Wochenenden wandert er beispielsweise in der Sächsische Schweiz und genießt auch dort schöne Aussichten und ruhige Momente: „Ich war mal wandern mit einem Freund, wir haben uns dann den Sonnenuntergang von so einem Gipfel angeschaut. Das war sehr toll.“ Leon schätzt es sehr, dass es so viele Möglichkeiten in der Nähe gibt.

Mobilität: „Darum ist das dann eher auf Radebeul und Dresden verteilt.“

Leon erzählt aber auch, dass es schwierig ist, in einem so kleinen Wohnort Gleichaltrige zu finden, weil es einfach zu wenige gibt. Er ist in Radebeul auf das Gymnasium gegangen und hat viele Freund:innen und Hobbies dort. „Darum spielt die Stadt auch eine Rolle. [...] Da wohnen - halt dadurch, dass ich da zur Schule gegangen bin - auch ein Großteil meiner Freunde und in der Regel trifft man sich in Radebeul.“ Es gibt aber auch noch einen anderen Grund, warum er sich lieber dort trifft. Leon erzählt, dass man mit öffentlichen Verkehrsmitteln schlecht zu seinem Wohnort kommt. „Die Verkehrsanbindung mit dem Auto ist relativ gut, weil man halt die Bundesstraße 6 in der Nähe hat. Mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist es ziemlich schlecht.“ Der Bus kommt zwar stündlich, aber das passt leider selten mit Leons Terminen und erfordert immer Planung. „Ich würde manchmal gerne spontan mich mit jemanden treffen, das ist halt schlecht möglich, weil ich halt immer eine halbe Stunde zu demjenigen hinfahre.“ Seit Kurzem hat er deswegen ein Auto. Obwohl er es nicht gut findet, fährt er oft mit dem Auto. Im Sommer allerdings nutzt er für die meisten Strecken das Fahrrad. „Im Sommer ist es kein Problem, weil man von dem Ort aus sehr schnell an die Elbe und den Elbe-Radweg kommt. Und dann kann man sehr leicht nach Dresden reinfahren.“

Nachhaltigkeit: „Wenn ich mir darüber Gedanken mache, komme ich in so einige Konfliktsituationen.“

Mobilität und Natur sind für Leon wichtige Themen, die er im Interview immer wieder anspricht. Einerseits ist er gern und viel unterwegs und genießt es an einem ruhigen, naturnahen Ort zu wohnen. Andererseits schränkt ihn das aber auch ein. Für den Weg zur Arbeit hat er daher die Vor- und Nachteile abgewogen: „Ich würde etwa 2 Stunden mit der Bahn fahren, hin und zurück auch. Das sind 4 Stunden am Tag plus 8 Stunden Arbeit und nochmal acht Stunden schlafen, sind halt nur noch 4 Stunden übrig. Und da hatte ich dann für mich entschieden, dann fahre ich lieber Auto.“ Freie Zeit ist für Leon wertvoll, weil er nicht so viel davon hat. „Da muss man halt abwägen, wieviel Wert man der Sache zuordnet.“

Nachhaltigkeit fängt für Leon damit an, dass man ein Verständnis dafür hat und einen kleinen Beitrag leistet. „Zu Hause sprechen wir auch darüber und machen verhältnismäßig kleine Schritte in die Richtung.“ Das bedeutet für ihn: selten verarbeitetes Fleisch zu essen, regional und ohne Plastik einzukaufen und viele Strecken mit dem Fahrrad zu fahren.

Nachhaltigkeit bereitet ihm aber auch Kopfzerbrechen: „Auf der anderen Seite, gerade jetzt in jungen Jahren kommt das auch in Konflikt damit, dass man auch die Welt sehen möchte.“ Durch die Corona-Pandemie war das in der letzten Zeit zwar ohnehin nicht so einfach möglich, nach seinem Bundesfreiwilligendienst möchte Leon aber dann doch gern mehr von der Welt sehen und mit einem Freund für 3 Monate nach Asien fliegen. Ein wenig schlechtes Gewissen hat er dabei schon und überlegt, wie vertretbar eine solche Reise ist. „Ich weiß nicht, ob es funktionieren würde, wenn jeder Mensch halt in seinem Leben solche Reisen macht, ob das halt immer noch akzeptabel ist?“ Aber nicht nur große Reisen sind ein ‚Luxus‘, den er sich leisten möchte. Häufig ist es eben auch einfacher, wenn man nicht nachhaltig handelt. „Wenn

ich zum Beispiel ins Erzgebirge fahre, skaten oder sowas oder um Fahrrad zu fahren, dann nehme ich auch das Auto. [...] Man könnte es auch einfach bleiben lassen. Das ist natürlich dann auch Luxus, den man sich leisten kann.“ Bei solchen Entscheidungen wägt er ab, wie viel Mehraufwand der nachhaltige Weg bedeutet. In den letzten Jahren ist Leon beispielsweise mit der Bahn in den Urlaub gefahren. Das hatte für ihn den Vorteil, dass er im Zug arbeiten und somit die Reisezeit gut nutzen konnte.

Corona: „Es bieten sich ja ganz viele neue Möglichkeiten.“

Leon war gerade in der 11. Klasse, als die Corona-Pandemie begann. Zu Beginn fiel es ihm schwer, allein zu lernen. Aber im Laufe der Zeit hat er eine gute Lösung für sich gefunden: „Das habe ich dann aber mit Freunden ganz gut hinkriegt, da strukturierter vorzugehen.“

Insgesamt haben ihn die Einschränkungen durch die Corona-Pandemie nicht so stark getroffen, weil er ganz pragmatisch beschlossen hat, seine Zeit eben anderweitig zu nutzen. „Gut, dann natürlich Hobbies wie Klavier spielen, tanzen, schwimmen gehen, fallen weg.“ Aber dadurch, dass er auch Hobbies wie Rennradfahren hat, die ohnehin draußen stattfinden, war er flexibel.

Schade fand er, dass die Kinos, Theater und Museen geschlossen waren. Aber auch da hat er eine Möglichkeit gefunden, um nicht zu viel verzichten zu müssen: „Auf der anderen Seite hat man tolle Möglichkeiten im Internet gehabt. Also es gab ja so Online-Museen in Städten, wo man gar nicht hingekommen wäre.“ So versucht er immer aus allen Situationen etwas Gutes herauszuholen.

Etwas schwerer ist es ihm gefallen seinen geregelten Wochenplan aufzugeben. „Ich plane gerne und dann ist halt die Woche, wenn sie beginnt, gut durchgeplant. Was ich jeden Tag mache, wo ich hinfahre.“ Die zusätzlichen freien Zeiten hat er unter anderem mit mehr Radtouren kompensiert. „Letztlich wäre es ja sinnlos, wenn ich mich darüber aufregen würde, obwohl ich nichts dran ändern kann.“

Engagement: „Tatsächlich ist das so ein Punkt, wo ich mir viel vorgenommen habe.“

Außerdem hat Leon eine lange To-Do-Liste in seinem Notizbuch, von der er während der Corona-Pandemie einige Punkte abarbeiten konnte. Bisher konnte er aber noch nicht abhaken, dass in den Deutschen Fahrradclub einzutreten und sich an Fahrrad-Demos für mehr Radwege zu beteiligen. Durch sein Hobby und seinen täglichen Arbeitsweg ist das ein wichtiges Thema für ihn.

Leon sagt aber von sich selbst, dass er nicht besonders engagiert ist. Er war Klassensprecher in der Schule, hat sich an kleineren Spendenaktionen beteiligt und geht Blut spenden.

Vorbilder: „Ich habe schon ein relativ klares Idealbild eines Menschen, das ich anstrebe.“

In Leons Notizbuch gibt es auch eine Liste mit beeindruckenden Menschen und Charakteren. Neben seinen Eltern und Freund:innen, von denen er sich gern Verhaltensweisen abschaut,

hat Leon historische Persönlichkeiten oder Charaktere aus Fernsehserien als Vorbilder. „Das bastel' ich mir so zusammen, das sind bei mir so Vorbilder aus verschiedenen Bereichen.“ Dabei hat er ein sehr komplexes Idealbild von sich selbst vor Augen, welches er erreichen möchte und welches er mit immer mehr Eigenschaften füllt. „Ich finde, man kann auch sehr gut sich so selber fragen, was ist die Idealversion von sich selbst. Dann braucht man gar nicht unbedingt ein Vorbild, weil das ist meistens schon ein sehr klares Bild.“ In seinem Tagebuch denkt er daher auch viel über sich und seinen Tag nach und überlegt, wie er sich und seine Zeit noch besser nutzen könnte, denn Zeit ist sein wertvollster Besitz. „Zeit ist ja im Grunde alles. Wenn man keine Zeit mehr hat, dann ist man tot.“ Immer wieder kommt er darauf zu sprechen, wie er seine Zeit optimal nutzen kann.

Internet: „Mein Tagebuch ist digital und wird über das Internet synchronisiert.“

Um noch optimierter zu sein, hat Leon sein Leben sehr digitalisiert. Er versucht schon seit der Schulzeit handschriftliche Notizen zu vermeiden. „Man kann nicht so gut sortieren, man kann nicht so gut Dinge suchen.“ Er macht sich viele Notizen auf seinem Tablet, zum Beispiel, wenn er ein Buch liest und Passagen davon interessant findet. Auch für Recherchen und das Lernen nutzt er sein Tablet. So verbringt er viel Zeit online, aber nicht mit Computerspielen oder in sozialen Netzwerken und Streaming. Dazu hat er momentan keine Zeit. Denn aktuell lernt er für den Aufnahmetest zum Medizinstudium. Dafür trifft er sich auf Discord mit Anderen, um zusammen zu lernen. Hier gibt es auch kleine Hilfsmittel, für ein optimiertes Lernen: „Es gibt eine App, die nennt sich ‚forest‘. Da pflanzt man einen Baum, mal für eine bestimmte Zeit und in der Zeit konzentriert man sich.“ Zusätzlich trifft sich Leon per Skype mit einer Freundin, die auch für den Test lernen muss. Das ist aber eine Ausnahme, sonst trifft Leon seine Freund:innen meist lieber persönlich oder telefoniert mit ihnen.

Freund:innen: „Zu zweit macht das halt mehr Spaß.“

Den größten Teil seiner freien Zeit nimmt das Rennradfahren ein. Häufig ist er dabei mit einem Freund an der Elbe unterwegs. „Da gibt es links viele Täler bis hinter nach Meißen mit ruhigen Landstraßen, also ich sag mal Triebischtal. Auch so eine alte stillgelegte Schmalspur-Bahn, die asphaltiert wurde, also das ist sehr schön dort.“ Besonders schätzt er die ruhigen Überlandstraßen.

Außerdem geht er mit seiner Familie oder mit Freund:innen gern ins Kino, am liebsten in die Schauburg in der Neustadt. „Und dann spielt auch noch in Dresden die Freiburger Straße, also das Schwimmsportzentrum dort, eine Rolle.“ Während seiner Schulzeit ist Leon regelmäßig in Radebeul schwimmen gegangen. Jetzt geht er nur noch einmal wöchentlich in Dresden schwimmen. „Also kein richtiges Training, einfach um da Bewegung zu haben.“ Dort trifft er sich mit einem Freund, mit dem er schon in der Schulzeit regelmäßig geschwommen ist. In Radebeul geht er außerdem mit seiner Tanzpartnerin zum Tanzkurs. Leon hat also für jede Freizeitaktivität feste Freund:innen, mit denen er unterwegs ist. Manche Aktivitäten unternimmt er aber auch ganz allein.

Freizeit: „Gerade die Zentralbibliothek beim Kulturpalast ist sehr schön gemacht.“

Viel Raum nimmt in seinem Leben aktuell das Universitätsklinikum als Einsatzstelle für den Bundesfreiwilligendienst ein. Um in Ruhe zu arbeiten, geht er auch oft in die Bibliothek. Leon ist gern in Bibliotheken und leiht sich Bücher, CDs oder Filme aus. „So eine Bibliothek gibt das halt alles her. Da braucht man auch keinen Streamingdienst zu Hause oder muss sich irgendwelche anderen Bücher groß kaufen.“ Er genießt auch die Atmosphäre in Bibliotheken und geht gern hin, um mit anderen Leuten zu lernen oder auch einfach nur durch die Bücherregale zu schlendern.



Subjektive Landkarte von Leon

Dresden: „Ansonsten habe ich eigentlich kaum Orte, die ich nicht leiden kann.“

Leon ist sehr zufrieden mit seiner Heimatstadt Dresden und glücklich hier zu wohnen. „Ist eigentlich eine ziemlich optimale Stadt, finde ich.“ Die Größe findet er perfekt, es ist nicht so anonym wie eine Großstadt, aber dennoch gibt es in Dresden viele verschiedene kulturelle Institutionen, die er gern nutzt. Außerdem findet man auch viel Natur innerhalb der Stadt, wie Parks, die Elbwiesen und den Elbe-Radweg.

Lediglich der Verkehr stört Leon in Dresden. „Es gibt in Dresden so ein paar Stellen, wo regelmäßig Stau entsteht, das ist natürlich sehr nervig mit dem Auto.“ Mit dem Fahrrad geht es ihm ähnlich. Hier muss er teilweise auf vielbefahrenen Bundesstraßen fahren. Das ist mit dem Fahrrad nicht so angenehm. Daher freut es ihn, dass er auf dem Weg zum Uniklinikum nahezu keine großen Straßen benutzen muss, sondern vor allem auf dem Elbe-Radweg fahren kann.

Information: „Ich denke, ich habe da für mich ein gutes Niveau an Informationen gefunden.“

Besonders hebt Leon auch die Forschungsaktivitäten in Dresden hervor, Onkologie und Stammzellenforschung findet er persönlich sehr spannend. Die Medizin und Medizinforschung sind daher auch seine Interessensgebiete, zu denen er sich regelmäßig informiert.

Da Leons Leben sehr gut gefüllt ist und er alles gern optimiert, hat er auch seinen Nachrichtenkonsum in den letzten Jahren verändert. Er erzählt, dass er sich früher über einen Newsticker über alles informiert hat. Das hält er heute aber nicht mehr für effektiv. Er konsumiert die Nachrichten lieber komprimiert und zu einer Zeit, in der er ohnehin nichts Anderes machen kann: „Es gibt von Deutschlandfunk so einen 30-minütigen ‚Informationen am Abend‘-Podcast. Den höre ich mir recht häufig an, wenn ich früh auf Arbeit fahre. Also den vom Vortag. Da ist man ganz gut informiert.“

Im Allgemeinen hält er es aber nicht für nötig, zu viele Nachrichten zu konsumieren, die ihn selbst nicht betreffen. Er informiert sich daher lieber nur über seine Interessensgebiete und Dinge aus seiner unmittelbaren Umgebung. Wichtige Informationsquellen sind für ihn daher Newsletter von Kulturinstitutionen über anstehende Veranstaltungen in Dresden.

Gesellschaft: „Ich denke, dass wir eigentlich schon auf jeden Fall dankbar sein sollten für die Gesellschaft, in der wir leben.“

Sein Bild von der Gesellschaft ist daher auch stark von seinen täglichen Erfahrungen geprägt. Beispielsweise fällt ihm im Straßenverkehr auf, dass die Menschen gut miteinander umgehen und auf andere Rücksicht nehmen. Außerdem erzählt er, dass sich die Nachbarn in seinem Wohnort gegenseitig helfen und unterstützen. Auch auf Arbeit findet er Unterstützung. „Jetzt in der Uniklinik, also auf meiner Station, ist ein sehr tolles Team. Da bin ich auch sehr glücklich.“

Er findet aber auch immer wieder an Menschen Charaktereigenschaften, die er nicht mag. Leon kritisiert beispielsweise eine schnelle Meinungsbildung, die nicht ausreichend informiert und manchmal auch nicht ausreichend rücksichtsvoll formuliert ist. Das betrifft auch beispielsweise die sozialen Medien: „Ich finde, es kommt häufig einiges zu kurz bei solchen Dingen.“ Auch die Kritikfähigkeit von Menschen fehlt ihm häufig. „Das ist, denke ich, sehr gefährlich, dass man seine eigenen Fehler nicht einsehen möchte.“ Seiner Meinung nach haben viele Menschen ein falsches Bild von Kritik. „Wenn man Jemanden kritisiert und dann versuchen gleich alle den Anderen zu beschützen, als wäre es was Schlimmes, wenn man ihn kritisiert hat.“ Dabei sieht Leon Kritik vielmehr als Verbesserungschance.

Zukunft: „Ich finde Dystopie und Utopie sind beide sehr wahrscheinlich.“

In der aktuellen Zeit Zukunftsszenarien zu entwerfen, findet Leon schwierig. Einerseits hält er den Klimawandel und auch die künstliche Intelligenz für sehr gefährlich, wenn es keine weltweite Einigung darüber gibt. Auch die immer stärker wachsende Datensammlung findet Leon beängstigend. Er sieht zwar auch die Vorteile im Hinblick auf Forschung und Medizin, „[...] aber das würde ich nicht wollen, dass der Mensch zu gläsern wird.“ Seine persönliche Angst ist, dass er keine Wahlfreiheit mehr hat, was er tun kann, sondern alles vorherbestimmt ist. Freiheit ist für ihn ein wichtiges Gut, auch bei der Berufswahl. „Das ist natürlich für uns selbstverständlich, aber das sollte für alle Menschen möglich sein und so bleiben, selbstverständlich.“

Auf der anderen Seite hat er eine positive Zukunftsvision: „Ich könnte mir auch vorstellen, dass es sehr beeindruckend großartig wird, die Zukunft, was die Forschung angeht.“ Dafür möchte Leon auch seinen Beitrag leisten. Er stellt sich vor, in der Krebs- bzw. Geweberegenerationsforschung zu arbeiten, wünscht sich aber mehr Freiheiten: „Am besten wäre es, wenn man das quasi frei machen könnte, also ein eigenes Unternehmen hat. Aber das ist in der Medizin sehr schwierig, weil da immer sehr viel Geld dranhängt. Die ganzen Studien, die ganzen Geräte, die ganzen Versuche.“ So hat er einige Ideen, was sich in Zukunft ändern müsste, „[...] um uns aus der Schiefelage zu holen, die wir in vielen Bereichen haben.“ Leon ist bereit und offen für diese Veränderungen.

6 Finanzielle Ressourcen

Das ‚eigene Geld‘ trägt zur Selbstständigkeit bei und eröffnet Teilhabemöglichkeiten in einer stark auf Geldwirtschaft basierten Gesellschaft. Mit dem eigenen Geld können Kinder und Jugendliche unabhängig von den Eltern Gegenstände oder Dienstleistungen erwerben. Sie können sich damit etwas leisten, was andere auch oder nicht haben. Für beide Teilstudien – die Kinder- und Jugendstudie – sollen in diesem Kapitel einige Aussagen zu ihren finanziellen Ressourcen gemacht werden. Wie viel eigenes Geld steht den Kindern und Jugendlichen in Dresden zur Verfügung? Wie schätzen sie die finanzielle Lage ihrer Familie ein? Woher beziehen sie ihre Geldmittel? Und wie zufrieden sind sie überhaupt mit ihrem Geld?

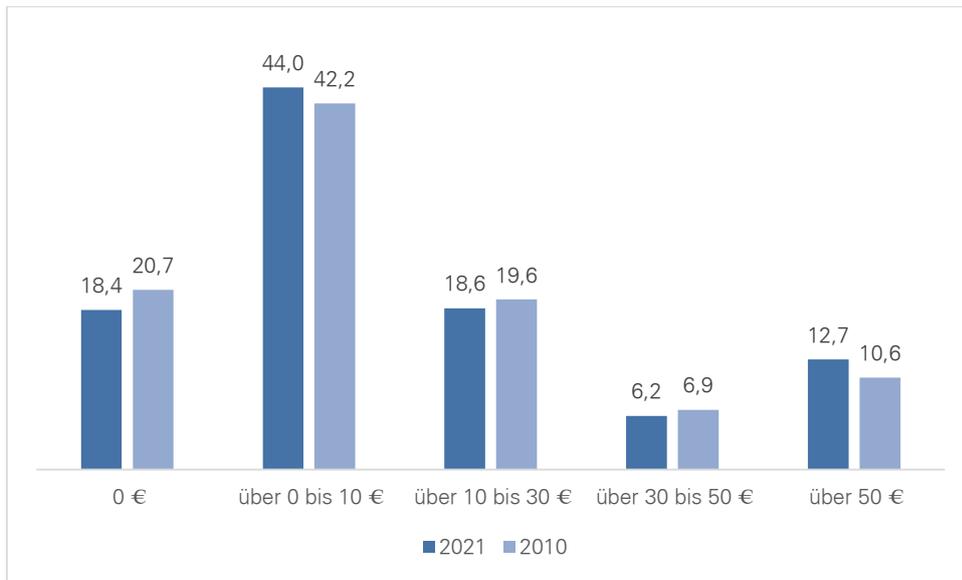
6.1 Das eigene Geld

In Fortführung der Frageformulierung aus der 3. Dresdner Kinderstudie wurden die Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 3-9 nach dem Geldbetrag gefragt, über den sie wöchentlich verfügen können. Zudem wurden zur Erleichterung dieser Angabe Antwortkategorien vorgegeben. „0 Euro“, „bis 10 Euro“ usw. bis – bei der Klassenstufe 3 und 4 – „über 50 Euro“ bzw. – bei den Älteren – „über 100 Euro“. In der 2010er Studie wurde diese Frage vom monatlichen Geldbetrag auf den wöchentlichen umgestellt. Damit wurde Rechnung getragen, dass jüngere Kinder Geld häufig in kürzeren Abständen bekommen und ihre Umrechnungen auf den monatlichen Betrag ungenau ausfallen. Wie vermutet zeigt sich im Vergleich auch, dass die Angaben mit monatlichen Geldbeträgen höher ausfallen als die Summe aus den wöchentlichen Beträgen. Aufgrund dieser Umstellung ist für diese Frage keine durchgehende Zeitreihe möglich.

Im Unterschied zur Kinderstudie wurde das ‚eigene Geld‘ in der Jugendstudie auf den Monat bezogen und als offene Zahlenangabe abgefragt. Das hat zur Folge, dass die Angaben der 15-Jährigen und Jüngeren sich nicht mit denen der 16-Jährigen und Älteren unmittelbar vergleichen lassen. Dazu aber später noch mehr.

Zunächst zur Kinderstudie: Der nominal verfügbare wöchentliche Geldbetrag hat sich seit 2010 nur geringfügig verändert. Der Anteil der 9- bis 15-Jährigen, die kein Geld bekommen, hat sich um 2 Prozentpunkte reduziert; zugleich ist der Anteil mit mehr als 50 € wöchentlich um 2 Prozentpunkte angestiegen (Abb. 134). Zieht man in Betracht, dass sich in diesem Zeitraum ein Kaufkraftverlust von ca. 13 % ereignet hat, kann – aufgrund der vorgegebenen Geldspannen mit aller Vorsicht formuliert – von einer realen Steigerung nicht gesprochen werden.

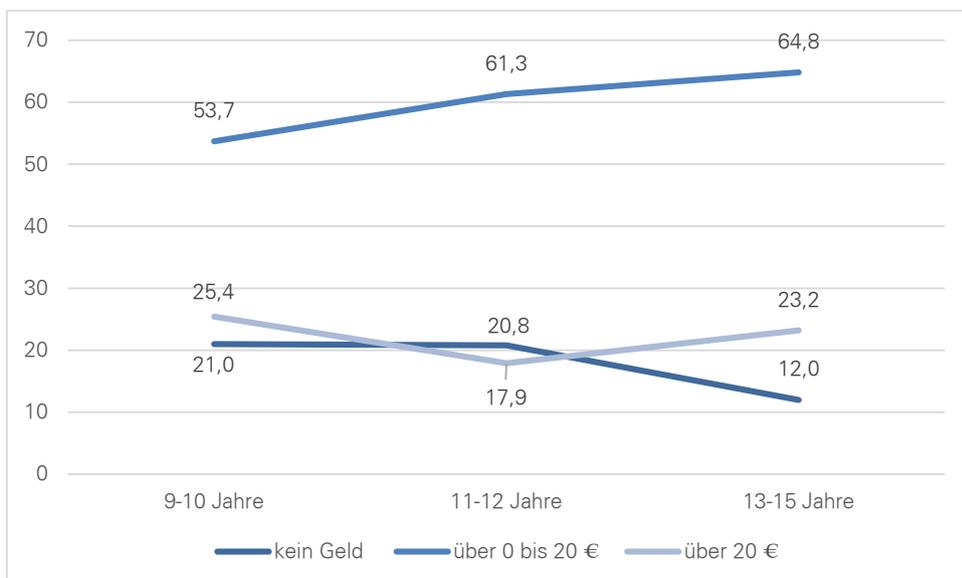
Abb. 134 Wöchentlich verfügbares Geld im Vergleich 2010 und 2021 (Kinderstudie, alle Befragten, 2021 n=406, in %)



Frage: Wie viel Geld hast Du diese Woche zum Ausgeben?

Das verfügbare Geld variiert mit dem Alter: In den Altersstufen 9 und 10 sowie 11 und 12 hat noch jede:r Fünfte kein regelmäßiges eigenes Geld (Abb. 135). Bei den 13- bis 15-Jährigen sind es dagegen nur noch 12 %. Zugleich steigt die Geldmenge an. Fast jede:r Dritte in dieser Altersgruppe hat mehr als 20 € in der Woche.

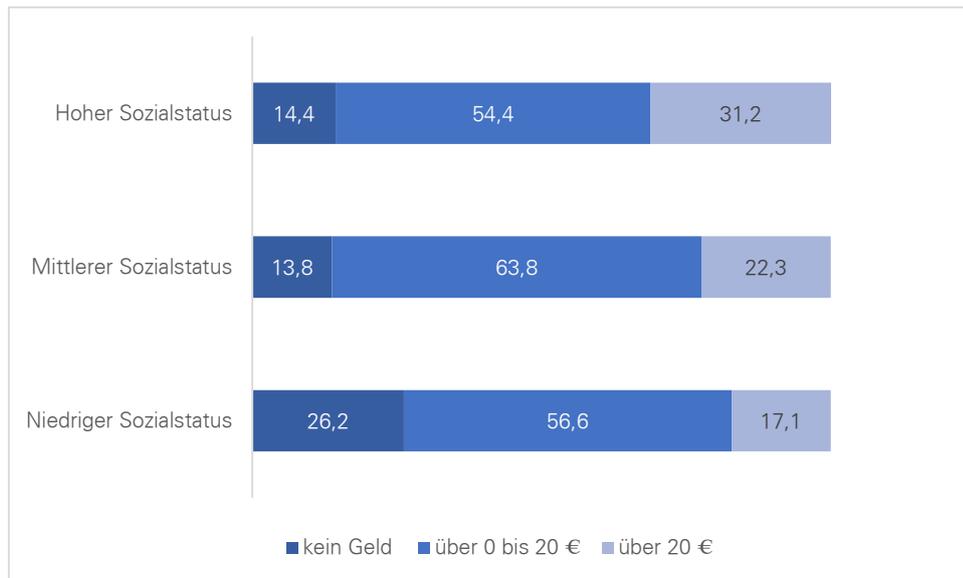
Abb. 135 Wöchentlich verfügbares Geld nach Altersgruppen 2021 (Kinderstudie, alle Befragten, n=376, in %)



Die leichten Geschlechterunterschiede aus dem Jahr 2010 zu Gunsten der Jungen sind in der aktuellen Studie verschwunden. 2021 gab es weniger Mädchen (16 %) als Jungen (22 %), die über kein Geld verfügten. Mehr als 20 € in der Woche haben nahezu gleich viele Mädchen (38 %) wie Jungen (37 %).

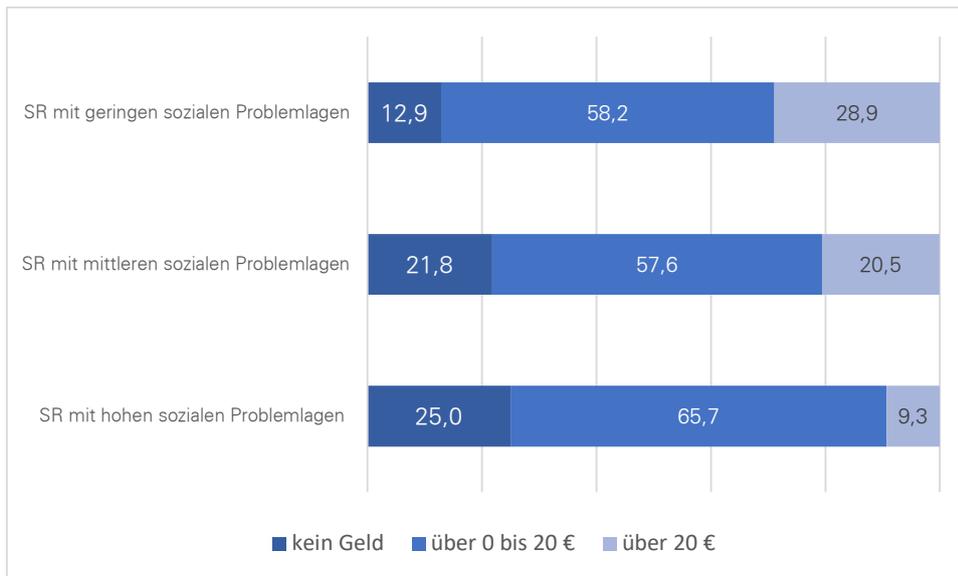
Deutliche Zusammenhänge zeigen sich mit dem Sozialstatus der Herkunftsfamilien: Kinder aus statusniedrigen Familien bekommen deutlich häufiger kein Geld; mehr als jedes vierte Kind sagt das. In der hohen und mittleren Statusgruppe sind es dagegen jeweils nur 14 % (Abb. 136). In statusniedrigen Familien haben Kinder zu dem zu einem deutlich geringeren Anteil mehr als 20 € in der Woche.

Abb. 136 Wöchentlich verfügbares Geld nach Sozialstatus der Herkunftsfamilien 2021 (Kinderstudie, alle Befragten, n=377, in %)



Soziale Unterschiede zeigen sich auch, wenn man die Stadträume nach dem Belastungsindex gruppiert. Jedes vierte Kind aus Stadträumen mit hohen sozialen Problemlagen bekommt kein Geld und weniger als jedes zehnte mehr als 20 €. Bei mittleren oder geringen Problemlagen sind es hingegen 21 bzw. 29 % (Abb. 137).

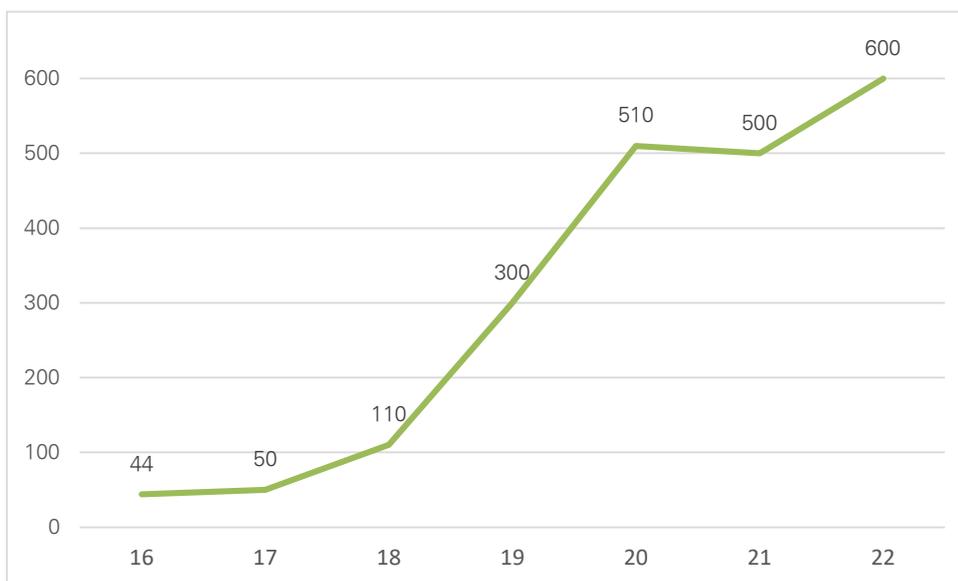
Abb. 137 Wöchentlich verfügbares Geld nach aggregierten Stadträumen (SR) 2021 (Kinderstudie, alle Befragten, n=378, in %)



Zur Jugendstudie: Durch die zahlenmäßige Erfassung des monatlich zur Verfügung stehenden Geldes ist für die Altersgruppe der 16- bis 22-Jährigen die Berechnung eines Mittelwertes möglich. Als Mittelwert wird im Weiteren der Median verwendet.

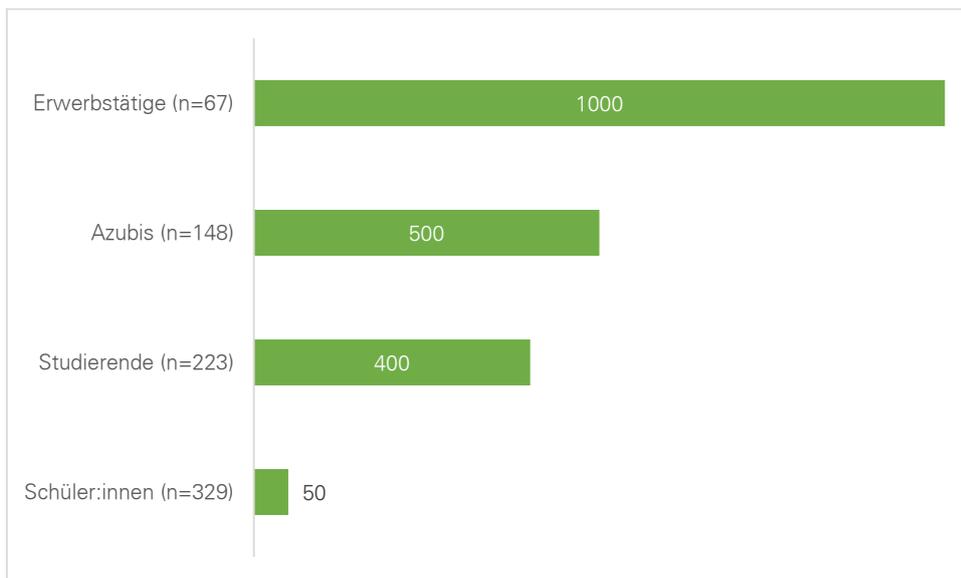
Die 16- bzw. 17-Jährigen haben durchschnittlich im Monat 44 bzw. 50 € zur Verfügung. Hier zeigen sich im Vergleich mit den 14- und 15-Jährigen – soweit Aussagen aufgrund der unterschiedlichen Erfassung überhaupt möglich sind – nur geringfügige Veränderungen (Abb. 138). Bei der Umrechnung hat es sogar den Anschein, dass die Ältesten in der Kinderstudie ihre wöchentlichen Beträge höher ansetzen als die beiden jüngsten Altersgruppen ihre monatlichen Geldbeträge. Ab 18 Jahren setzt dann ein starker Anstieg ein. Bei den 20-Jährigen liegt das monatlich verfügbare Geld bereits bei 510 und bei den 22-Jährigen bei 600 €

Abb. 138 Monatlich verfügbares Geld nach Altersgruppen 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=851, Median, in €)



Dahinter verbergen sich große Einkommensunterschiede nach den unterschiedlichen Tätigkeitsformen. Immer mehr Jugendliche verlassen in diesem Alter die Schule und beginnen mit ihrer dualen Berufsausbildung oder Erwerbstätigkeit. Andere Jugendliche beginnen zu studieren. Am höchsten ist das verfügbare Einkommen mit durchschnittlich 1000 € bei Erwerbstätigkeit, Azubis kommen auf 500 €, Studierende auf 400 € und mit deutlichem Abstand folgen Schülerinnen und Schüler mit lediglich 50 € (Abb. 139).

Abb. 139 Monatlich verfügbares Geld nach Tätigkeitsformen im Jahr 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, Median, in €)



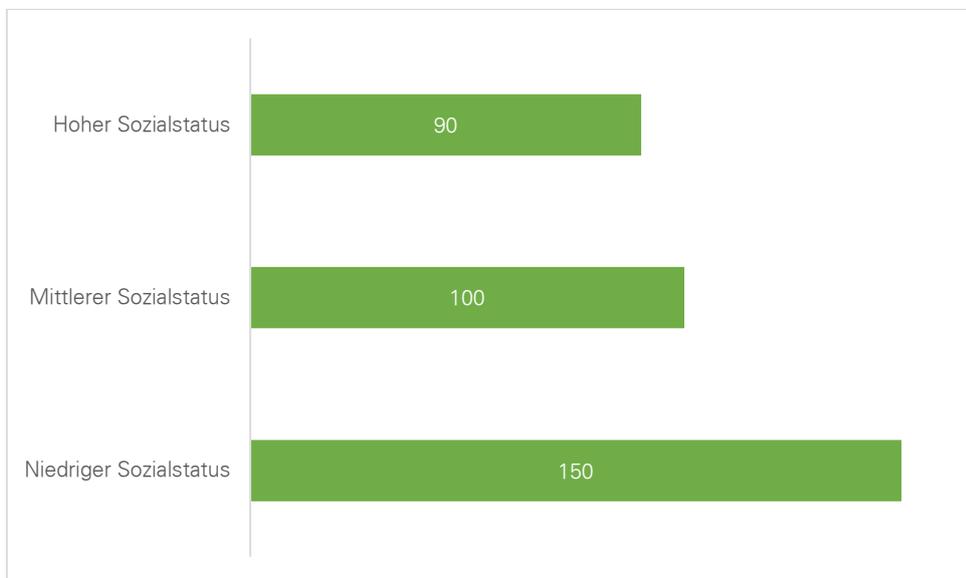
Im Jugendalter zeigen sich auch Geschlechtsunterschiede in der Verfügung über Geld. Männer in diesem Alter haben im Schnitt 300 € und Frauen lediglich 200 € (Abb. 140). Da diese Unterschiede nicht mit einem unterschiedlichen Geschlechteranteil bei Schüler:innen oder Studierenden in Verbindung steht, deutet dies auf ein frühes Einsetzen des vielfach beschriebenen Gender-Pay-Gap hin.

Abb. 140 Monatlich verfügbares Geld nach Geschlecht im Jahr 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=816, Median, in €)



Die Unterschiede hinsichtlich des Sozialstatus der Herkunftsfamilie resultieren dagegen aus der unterschiedlichen Verweildauer im (Hoch-)Schulsystem. Jugendliche aus Familien mit niedrigem Sozialstatus haben in dieser Lebensphase noch ein höheres Einkommen als die anderen (Abb. 141).

Abb. 141 Monatlich verfügbares Geld nach Sozialstatus der Herkunftsfamilie im Jahr 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=543, Median, in €)

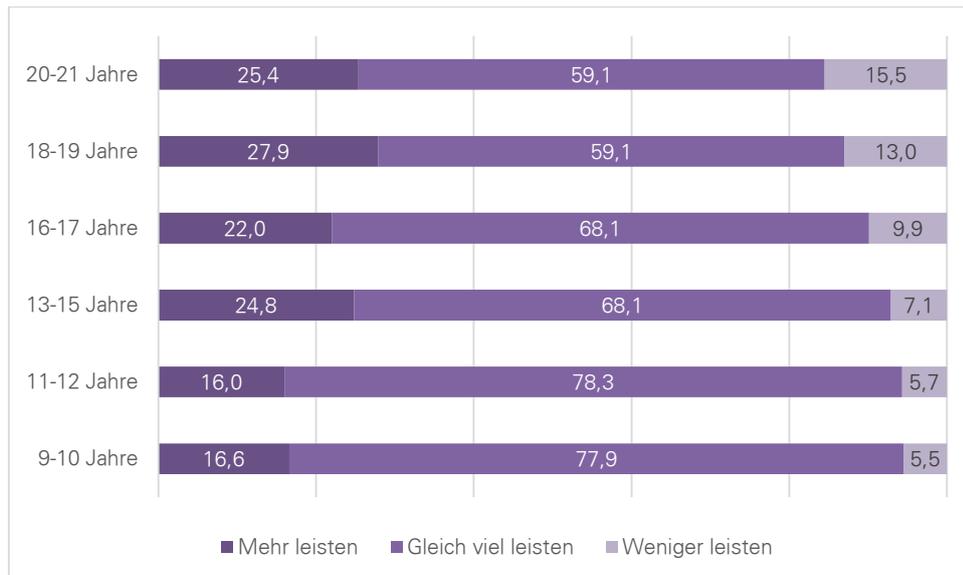


6.2 Finanzielle Lage der Herkunftsfamilie im Vergleich

In beiden Teilstudien wurden die Befragten aufgefordert, die finanzielle Lage ihrer Herkunftsfamilie im Vergleich mit anderen Familien einzuschätzen. Die Aufbereitung der Ergebnisse über beide Teilstudien nach Altersgruppen zeigt, dass die mittlere Gruppe – man könne sich

in etwa so viel wie die anderen leisten – altersübergreifend deutlich überwiegt. Jedoch nimmt ihr Anteil mit steigendem Alter immer mehr ab. Bei den 9- und 10-Jährigen sagen das 78 % und bei den 20- und 21-Jährigen dagegen nur noch 59 %. Parallel dazu nehmen beide anderen Gruppen zu, also jene, die sich mehr und die sich weniger leisten können (Abb. 142). Mit fortschreitendem Alter nehmen also die wahrgenommenen Einkommensunterschiede zu.

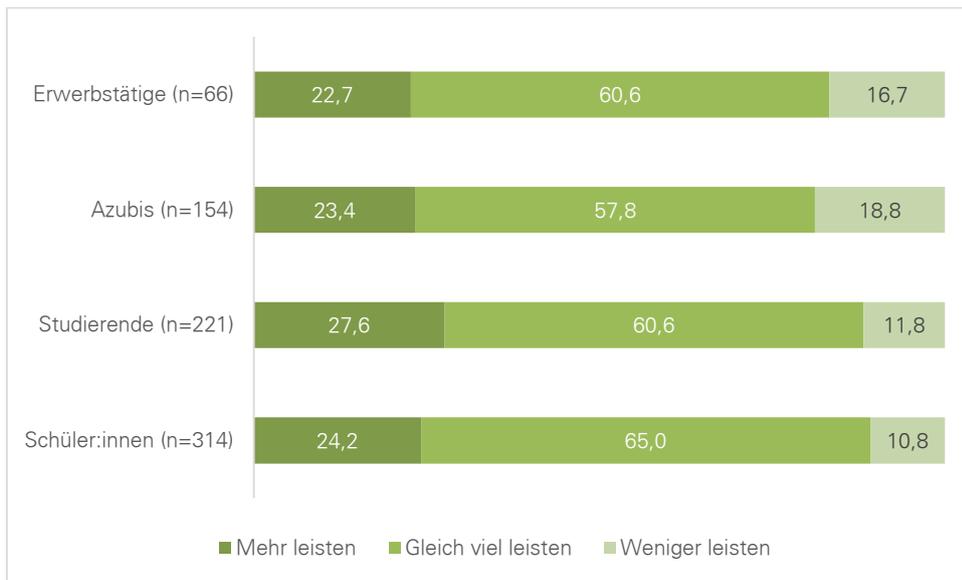
Abb. 142 Finanzielle Lage der Herkunftsfamilie im Vergleich nach Altersgruppen 2021 (Kinder- und Jugendstudie, alle Befragten, n=382 bzw. n=740, in %)



Frage: Im Vergleich mit den Familien Deiner Mitschüler:innen, kann sich Deine Familie da...?

Die Tätigkeitsform der Jugendlichen hat insgesamt nur einen geringen Einfluss auf die Wahrnehmung der finanziellen Lage. Es fällt aber auf, dass Erwerbstätige und Azubis häufiger als Studierende und Schüler:innen die finanzielle Lage ihrer Herkunftsfamilie schlechter einschätzen. Dass sich ihre Herkunftsfamilie mehr leisten kann, sagen etwas häufiger die Studierenden (Abb. 143).

Abb. 143 Finanzielle Lage der Herkunftsfamilie im Vergleich nach Tätigkeitsform 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=740, in %)



In beiden Teilstudien bewertet das männliche Geschlecht die finanzielle Lage der eigenen Herkunftsfamilie häufiger als ‚besser‘ (Abb. 144 und Abb. 145). Schon in der Kinderstudie 2010, in der diese Frage erstmals gestellt wurde, zeigte sich dieser Geschlechterunterschied.

Abb. 144 Finanzielle Lage der Herkunftsfamilie im Vergleich nach Geschlecht 2021 (Kinderstudie, alle Befragten, n=382, in %)

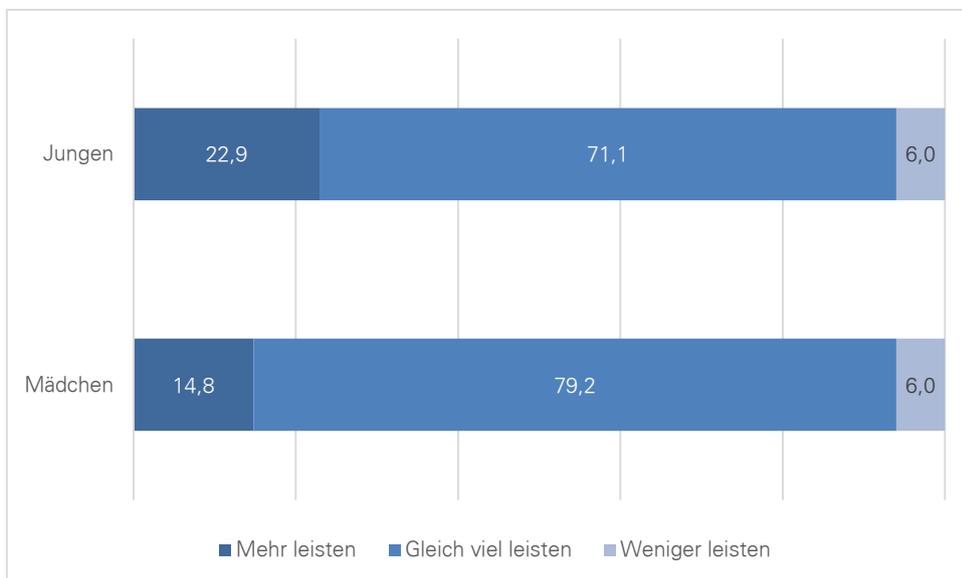
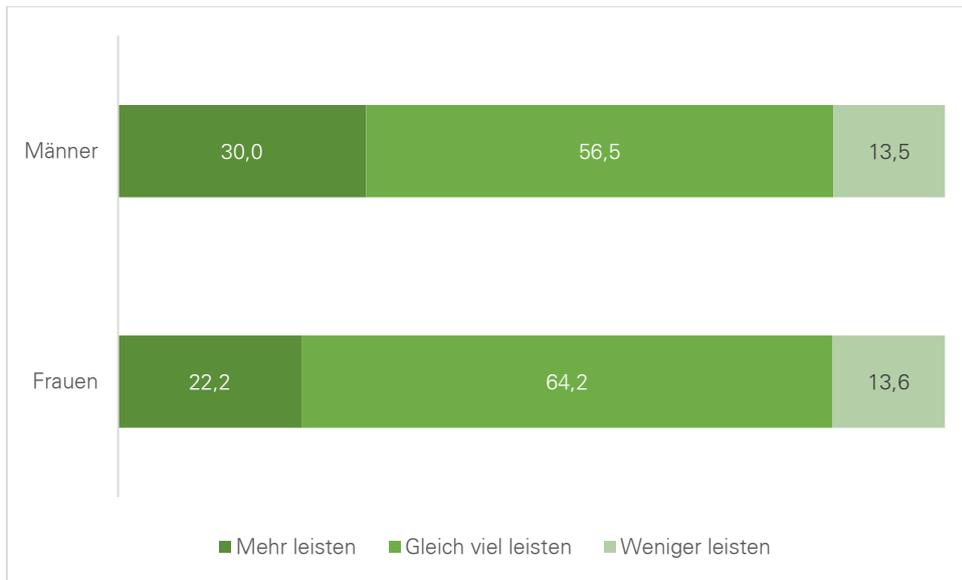


Abb. 145 Finanzielle Lage der Herkunftsfamilie im Vergleich nach Geschlecht 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=804, in %)



Kinder und Jugendliche aus statushohen Herkunftsfamilien betonen deutlich häufiger einen finanziellen Vorteil. Besonders ausgeprägt ist die Differenz, auch zur mittleren Statusgruppe, bei den 9- bis 15-Jährigen (Abb. 146 und Abb. 147). Ein Ergebnis, das auch schon in der Vorgängerstudie vorhanden war.

Abb. 146 Finanzielle Lage der Herkunftsfamilie im Vergleich nach Sozialstatus 2021 (Kinderstudie, alle Befragten, n=386, in %)

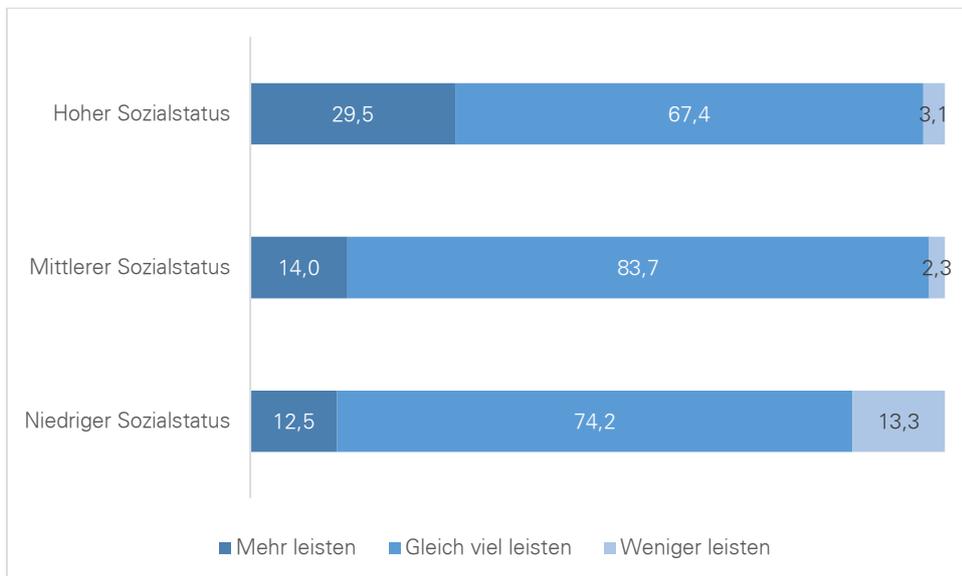
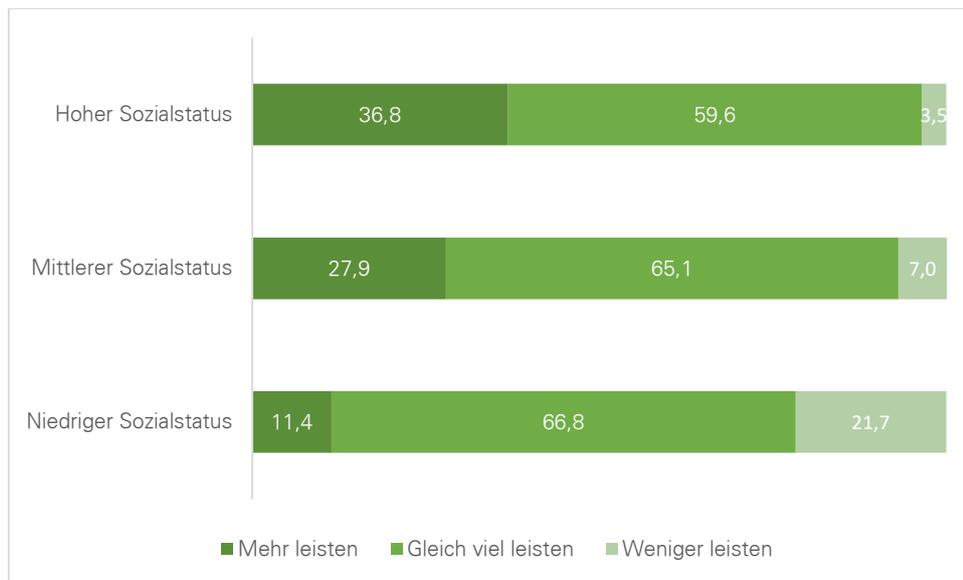


Abb. 147 Finanzielle Lage der Herkunftsfamilie im Vergleich nach Sozialstatus 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=527, in %)



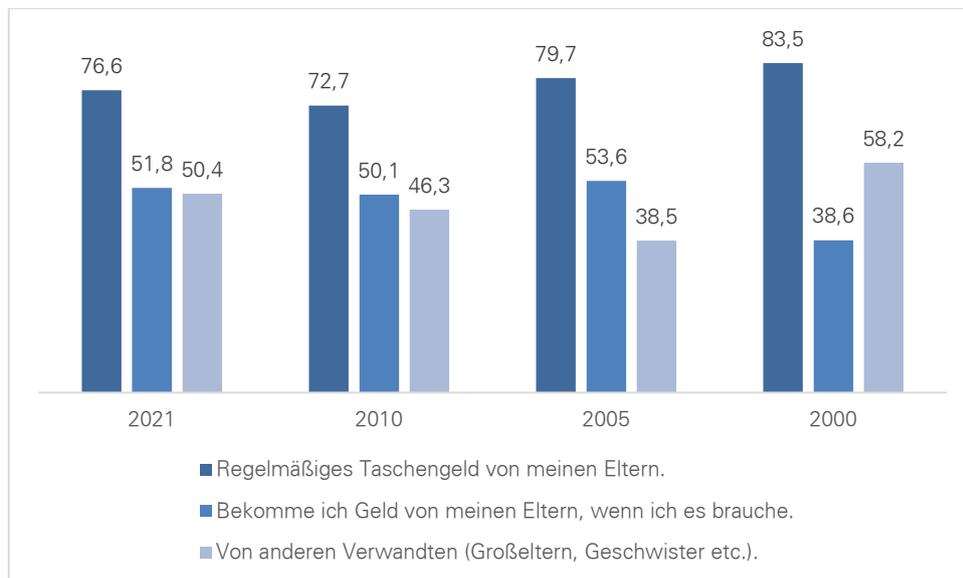
6.3 Geldquellen

Woher bekommen bzw. beziehen die Kinder und Jugendlichen ihr Geld? Wie schon in den vorangegangenen Dresdner Kinderstudien wurde diese Frage nur an die Klassenstufen 6-9 mit sechs Antwortvorgaben gestellt. In der Jugendstudie bekamen alle diese Frage mit erweiterten Antwortvorgaben.

Zunächst zur Kinderstudie: Zuerst fällt auf, dass zwei Geldquellen nahezu verschwunden sind. 2010 gaben noch 13 % der Befragten an, dass sie arbeiten gehen, und 9 %, dass sie sich ihr Geld „auf andere Weise“ beschaffen. Elf Jahre später gab es hierzu nur eine bzw. fünf Nennungen. Sicherlich ist in Rechnung zu stellen, dass die Anzahl der Befragten in der aktuellen Studie deutlich niedriger war. Ausschlaggebend dürfte aber die Sondersituation der Corona-Pandemie gewesen sein, die für diese Altersgruppe diese beiden Wege, sich Geld zu beschaffen, weitgehend unmöglich gemacht hat. Für die Befragten standen daher nur noch drei Geldquellen zur Verfügung, die auch in der Vergangenheit schon die wichtigsten waren.

Von 2000 bis 2010 hat der Anteil der Schülerinnen und Schüler der 7. bis 9. Klasse, die regelmäßig Taschengeld bekamen, kontinuierlich von 84 auf 73 % abgenommen. Dieser Rückgang hat sich aber in der aktuellen Erhebung nicht fortgesetzt. Im Gegenteil der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit regelmäßigem Taschengeld ist auf 77 % angewachsen. Der Rückgang des Taschengeldes ging im ersten Jahrzehnt einher mit einem Anstieg der bedarfsorientierten Gelderstattung: von 39 auf 50 %. Diese Praxis ist weiterhin auf dem hohen Stand und ist sogar leicht angestiegen. Auch die Zuwendung durch andere Verwandte ist weiter angewachsen, hat aber noch nicht den Stand von 2000 wieder erreicht (Abb. 148).

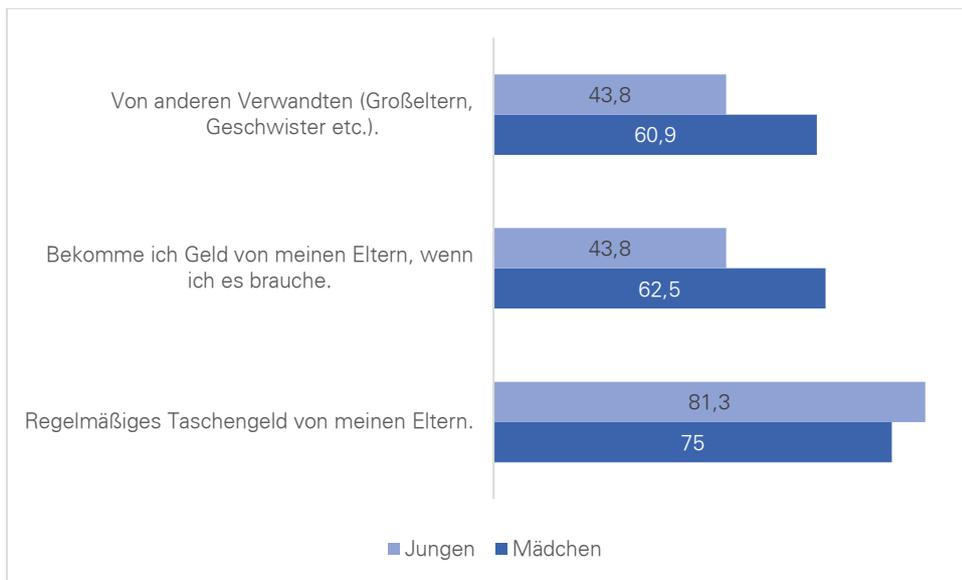
Abb. 148 Geldquellen 2000, 2005, 2010 und 2021 (Kinderstudie, nur Befragte der 7.-9. Klassen, Mehrfachantworten, n=253, in %)



Frage: Woher bekommst du das Geld?

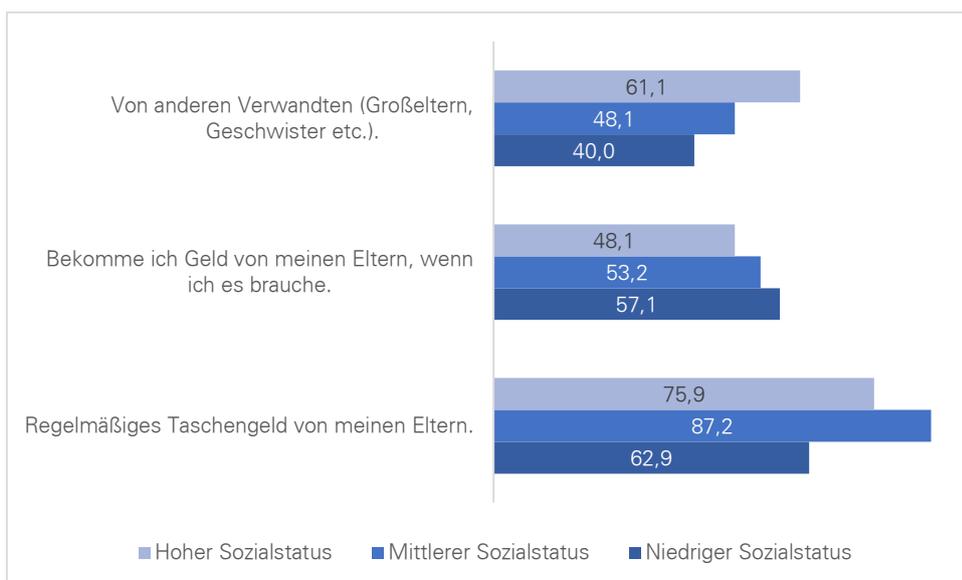
Mädchen bekommen etwas seltener als Jungen ein festes Taschengeld. Sie berichten aber häufiger bedarfsorientierte Zuwendungen und auch Zuwendungen von Verwandten (Abb. 149).

Abb. 149 Geldquellen nach Geschlecht 2021 (Kinderstudie, nur Befragte der 7.-9. Klasse, Mehrfachantworten, n=128, in %)



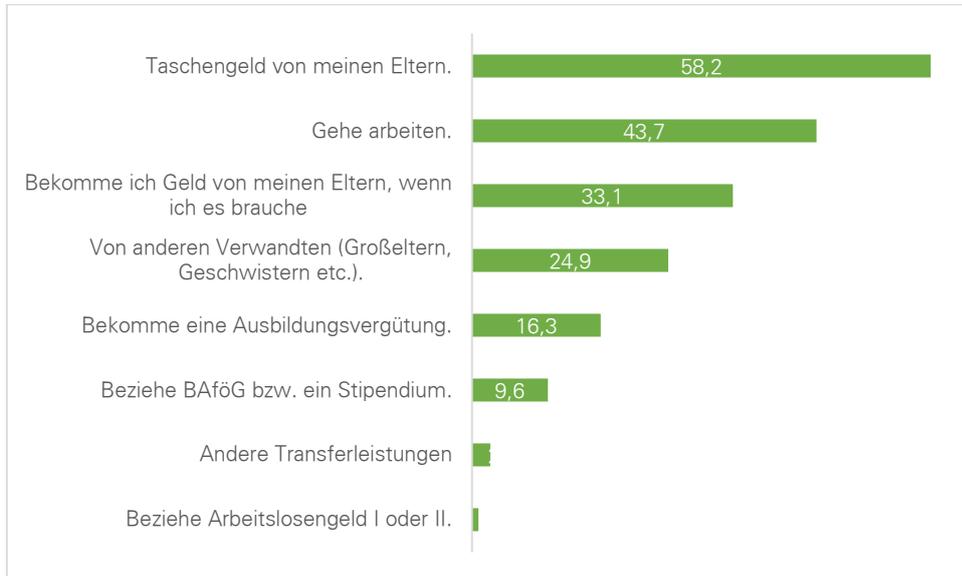
Das Taschengeld ist in Familien mit mittlerem Sozialstatus am stärksten verbreitet. Kinder aus statushohen Familien bekommen am häufigsten eine finanzielle Unterstützung von anderen Verwandten. Sie nennen diese Finanzquelle sogar häufiger als die bedarfsorientierte Geldzuwendung durch die Eltern. Diese kommt am häufigsten in statusniedrigen Familien vor und liegt hier nur knapp hinter dem Taschengeld (Abb. 150).

Abb. 150 Geldquellen nach Sozialstatus 2021 (Kinderstudie, nur Befragte der 6.-9. Klasse, Mehrfachantworten, n=136, in %)



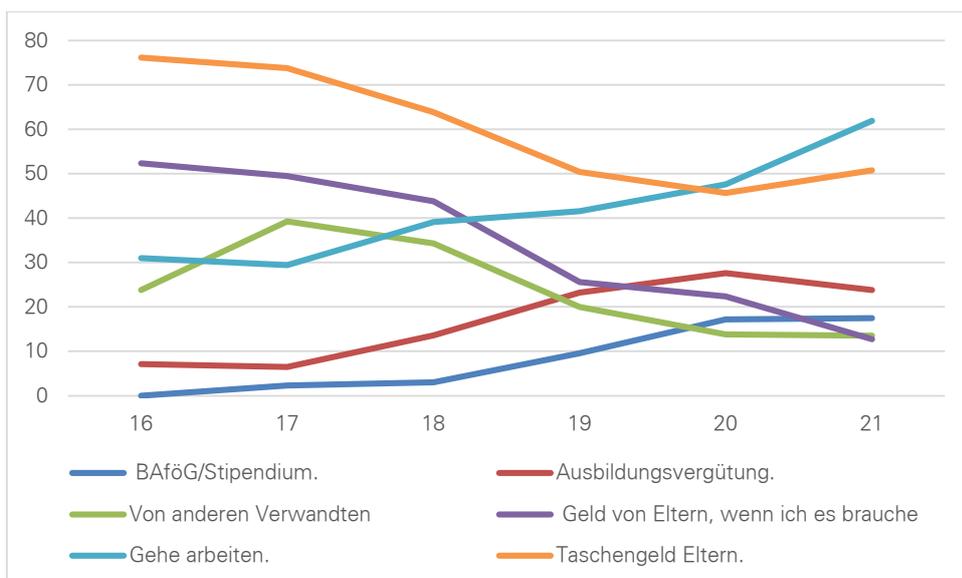
Zur Jugendstudie: Noch vor dem eigenen Gehalt ist auch bei den Jugendlichen das Taschengeld die wichtigste Geldquelle. Auch wenn sie – im Vergleich mit den 9- bis 15-Jährigen – deutlich weniger berichten, dass sie Taschengeld bekommen (Abb. 151).

Abb. 151 Geldquellen 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, n=580, in %)



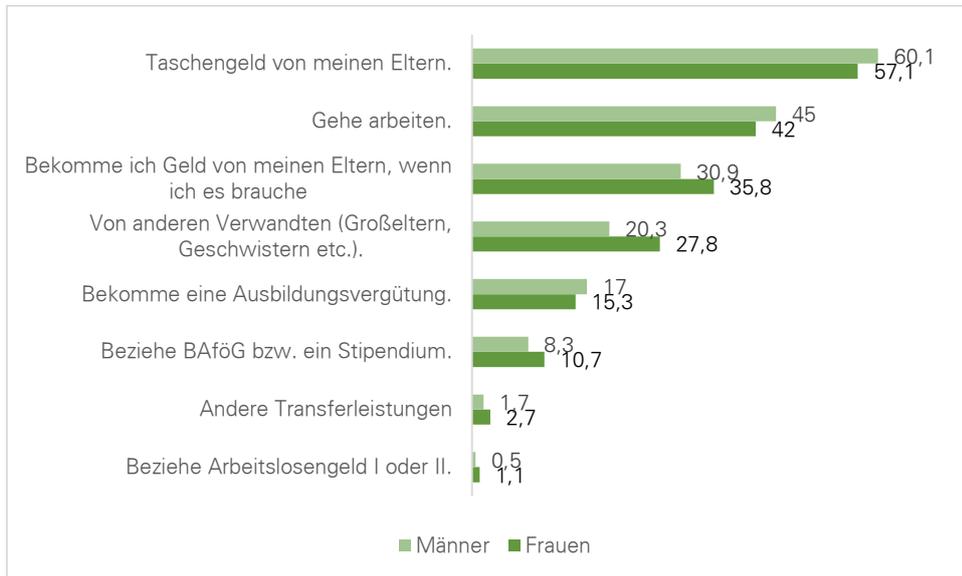
Mit steigendem Alter nimmt in dieser Lebensphase der Taschengeldbezug deutlich ab (Abb. 152). Während fast noch drei Viertel der 16-Jährigen Taschengeld erhalten, ist es bei den 19-Jährigen nur noch jede:r Zweite. Bei den 20-Jährigen wird das Taschengeld als wichtigste Geldquelle durch das Arbeitsgehalt abgelöst. Deutlich rückläufig sind auch mit steigendem Alter bedarfsorientierte Zuwendungen durch die Eltern oder Geld durch Verwandte.

Abb. 152 Geldquellen nach Alter 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, n=792, in %)



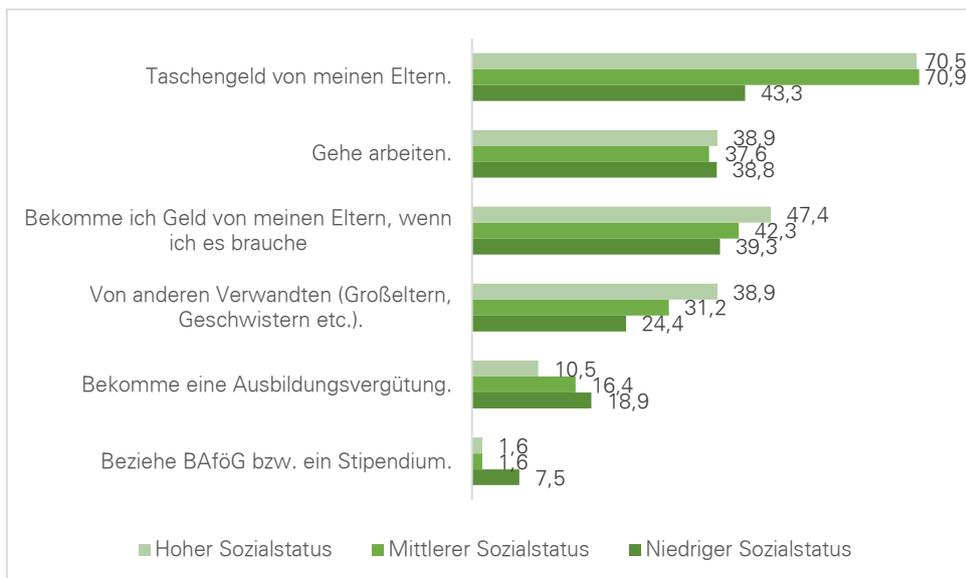
Es zeigen sich nur geringe Geschlechterunterschiede bei den Geldquellen im Jugendalter. Wie schon in jüngeren Jahren bekommen Frauen häufiger bedarfsorientierte Zuwendungen von ihren Eltern und Geld von Verwandten (Abb. 153).

Abb. 153 Geldquellen nach Geschlecht 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, n=861, in %)



Differenziert nach dem Sozialstatus fällt auf, dass Jugendliche aus statusniedrigen Familien deutlich seltener Taschengeld von ihren Eltern bekommen als die anderen Gleichaltrigen. Sie erhalten auch seltener Geld von Verwandten oder bedarfsorientiert von ihren Eltern (Abb. 154).

Abb. 154 Geldquellen nach Sozialstatus 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, n=580, in %)

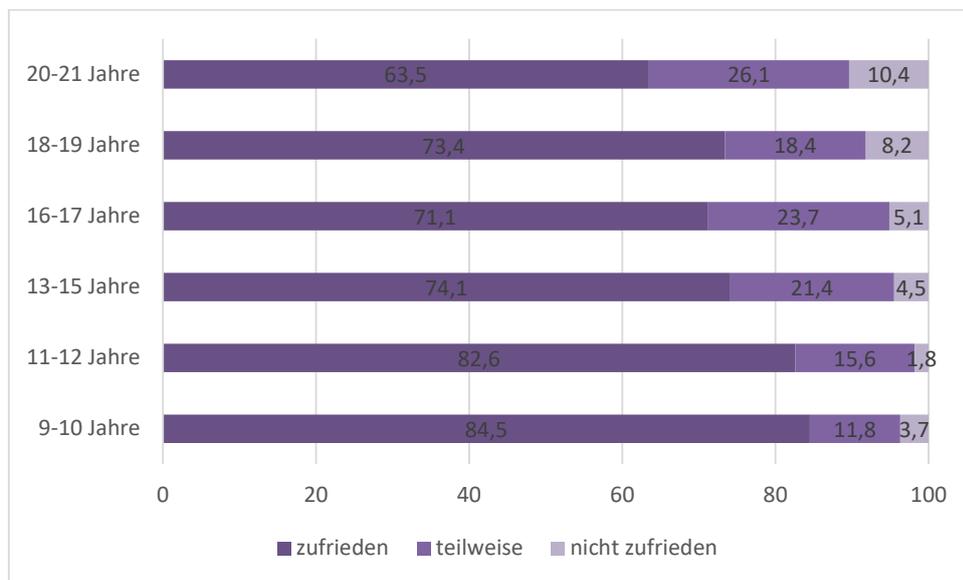


6.4 Zufriedenheit mit eigenem Geld

Die Frage nach der Zufriedenheit mit einem eigenen Geld wurde bereits in den drei vorangegangenen Dresdner Kinderstudien gestellt und wurde auch in die Jugendstudie aufgenommen.

Mit dem Alter nimmt die Zufriedenheit mit dem eigenen Geld deutlich ab. 85 % der 9- bis 10-Jährigen bekunden ihre Zufriedenheit. Bei den 16- bis 17-Jährigen sind es nur noch 71 % und bei den 20- bis 21-Jährigen 64 %. Zugleich steigt der Anteil derjenigen an, die „teilweise zufrieden“ oder „unzufrieden“ sind (Abb. 155).

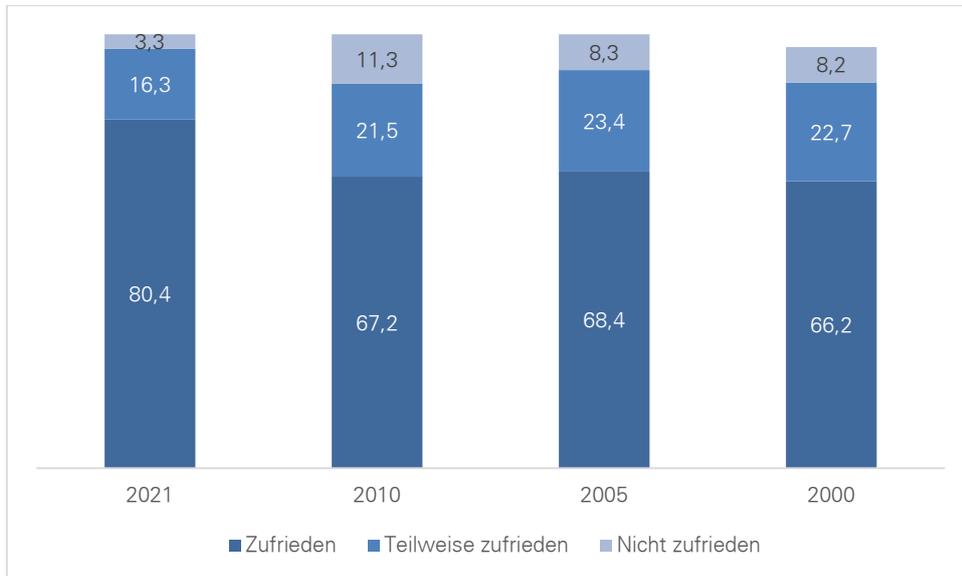
Abb. 155 Zufriedenheit mit dem eigenen Geld 2021 (Kinder- und Jugendstudie, alle Befragten, Kinderstudie n=382, Jugendstudie n=870, in %)



Frage: Bist Du mit dem Geld zufrieden, das Du ... (Kinderstudie: diese Woche, zum Ausgeben hast?; Jugendstudie: monatlich zum Ausgeben hast?)

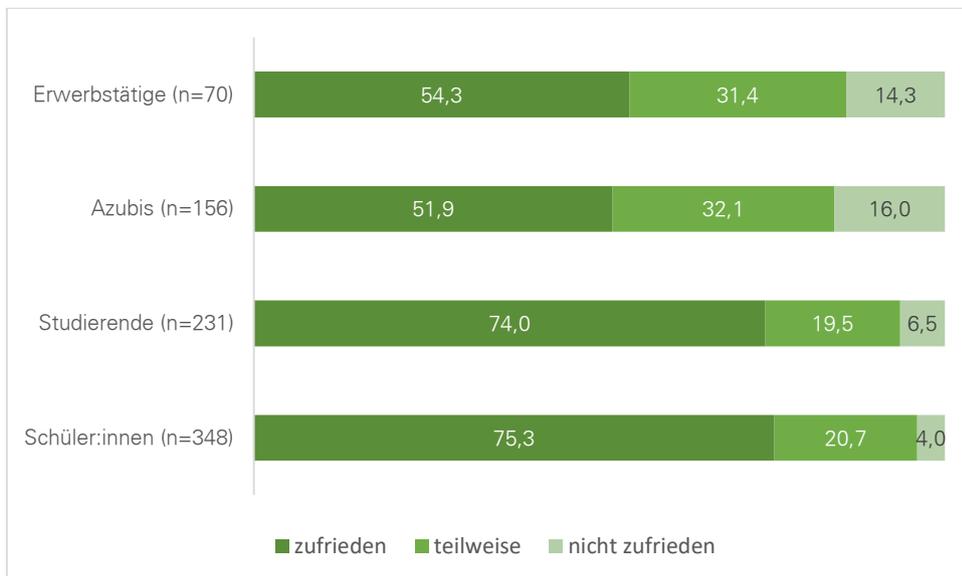
Für die Kinderstudie ist ein Vergleich über zwei Jahrzehnte möglich. In dieser Altersgruppe ist die Zufriedenheit mit dem eigenen Geld erheblich angewachsen. Während es in den ersten drei Kinderstudien jeweils etwas mehr als zwei Drittel der Befragten waren, ist dieser Anteil nunmehr auf 80 % gestiegen (Abb. 156).

Abb. 156 Zufriedenheit mit dem eigenen Geld 2000, 2005, 2010 und 2021 im Vergleich (Kinderstudie, alle Befragten, n=382, in %)



Schüler:innen und Studierende sind trotz sie über weniger Geld frei verfügen können, deutlich zufriedener als Azubis und Erwerbstätige (Abb. 157).

Abb. 157 Zufriedenheit mit dem eigenen Geld nach der Tätigkeitsform 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, in %)



Bei der Zufriedenheit mit den eigenen finanziellen Ressourcen gibt es kaum Geschlechterunterschiede. Bei den 15-Jährigen und jüngeren sind die Mädchen geringfügig zufriedener. Im Jugendalter verschwinden diese geringen Unterschiede (Abb. 158 und Abb. 159).

Abb. 158 Zufriedenheit mit dem eigenen Geld nach Geschlecht 2021 (Kinderstudie, alle Befragten, n=382, in %)

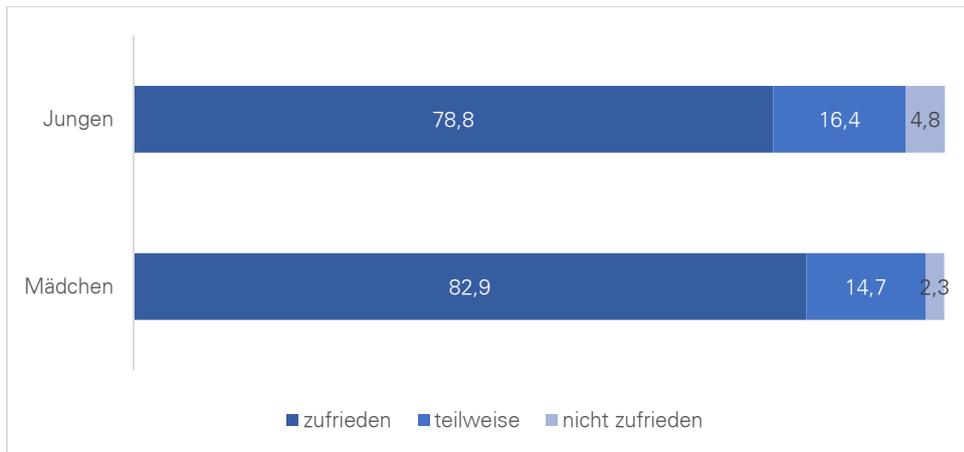
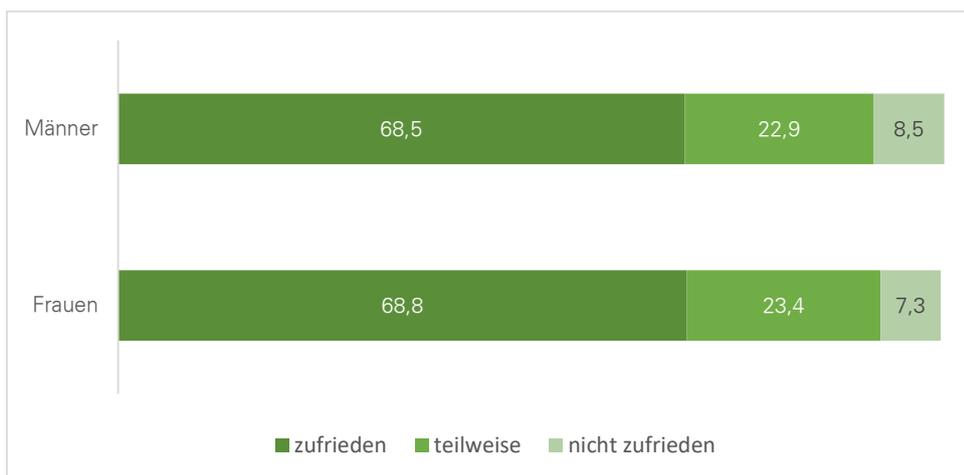


Abb. 159 Zufriedenheit mit dem eigenen Geld nach Geschlecht 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=855, in %)



Kinder aus der mittleren Statusgruppen sind mit ihren finanziellen Ressourcen am zufriedens-
ten (Abb. 160). Bei den Jugendlichen werden sie von der hohen Statusgruppe übertroffen
(Abb. 161).

Abb. 160 Zufriedenheit mit dem eigenen Geld nach dem Sozialstatus der Herkunftsfamilie 2021 (Kinderstudie, alle Befragten, n=383, in %)

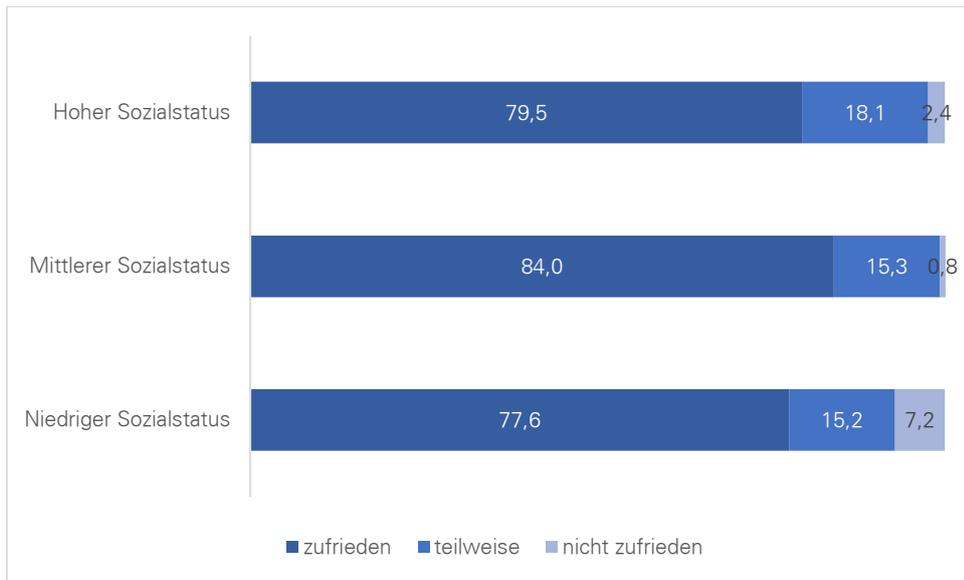
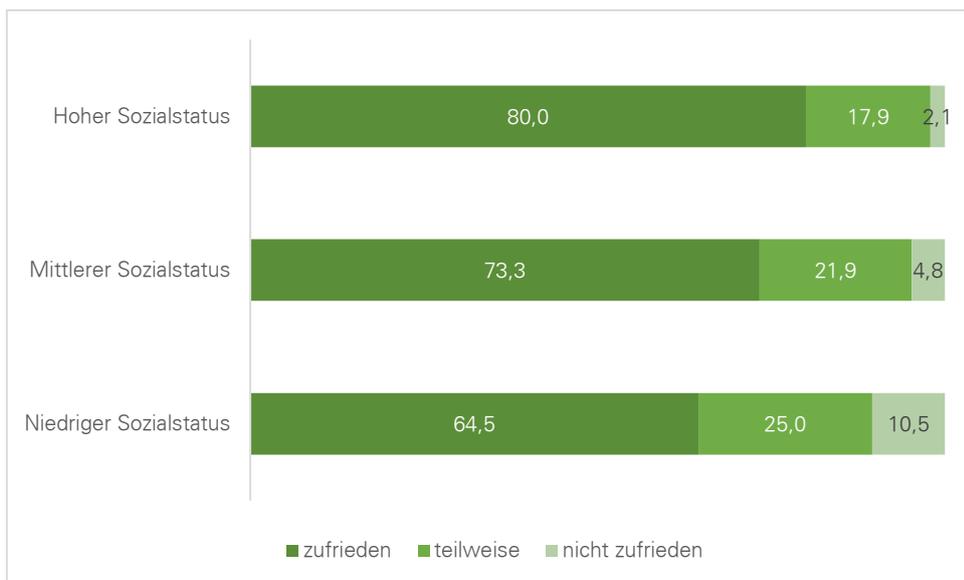


Abb. 161 Zufriedenheit mit dem eigenen Geld nach dem Sozialstatus der Herkunftsfamilie 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=577, in %)



Biografisches Porträt –

Karla, 21 Jahre

„Die Traumansicht wäre natürlich fliegende Autos und Einhörner auf der Welt und kostenloses Essen für alle. Aber wir müssen halt realistisch sein.“

In einem Stadtteil am nördlichen Rand Dresdens wohnt Karla in ihrer eigenen Wohnung. In dem Mehrfamilienhaus ist sie aufgewachsen und so wohnen ihre Eltern, ihre Schwester und ihre Großeltern auch noch mit im Haus. Nach der 10. Klasse hat sie eine Ausbildung zur Facharbeiterin gemacht und diese 2021 abgeschlossen. Seitdem arbeitet sie in einer Werkstatt und macht nebenbei eine Weiterbildung zur Technikerin. Ihr großer Traum ist es Lehrerin zu werden.

Karla wünscht sich ein glückliches Leben für sich, ihre Familie und ihre Freund:innen. Materielle Dinge spielen für sie keine so große Rolle. Vielmehr sind ihr ihre Familie und Freund:innen

wichtig. Ihr wertvollster Besitz ist daher eine Schneemann-Kugelfigur, die sie von ihrer verstorbenen Oma geschenkt bekommen hat. „Deswegen hat es für mich einen sehr hohen emotionalen Wert.“

Familie, Freundschaft und Heimat sind essenziell für Karla. Das spricht sie an verschiedenen Stellen des Interviews immer wieder an. Wichtige Vorbilder, an denen sie sich orientiert, sind ihre Familie und Freund:innen.

Karla schneidet im Gespräch viele Themen an, verwickelt sich aber auch immer wieder in Widersprüchen zwischen ihren eigenen Erfahrungen und allgemeinen Aussagen. Durchweg hat sie eine pragmatische Sicht auf die Welt und die Zukunft, lebt im Hier und Jetzt und steckt sich realistische Ziele für die Zukunft.

Zukunft: „So normale Familie. Ich brauch da nix Extravagantes.“

Karlas Sicht auf die Welt ist stark von ihren eigenen Erfahrungen geprägt. Sie interessiert sich sehr für Technik und geht davon aus, dass sich das Leben durch den anhaltenden technischen Fortschritt sehr vereinfachen wird. Warnt aber auch davor, sich zu sehr auf die Technik zu verlassen: „Wo man natürlich aber auch aufpassen muss, dass man dadurch nicht verblödet.“

Für ihre eigene Zukunft wünscht sie sich, „[...] dass man jemanden hat, der einen glücklich macht und dass man nicht alleine ist.“ Für ihre Kinder wünscht sie sich, dass sie eine genauso schöne Kindheit haben, wie sie selbst erfahren durfte. „Trotzdem wünsche ich mir, dass Kinder weiter Kinder sein können und nicht nur hinterm Fernseher sitzen, sondern weiterhin draußen spielen können.“ Es ist zu spüren, dass ihre eigene Kindheit und Familie ihre Zukunftsvision stark geprägt haben.



© Karla, 2021

Familie & Freund:innen: „Das sind die so sechs wichtigsten Personen in meinem Leben.“

In ihrem jungen Erwachsenenleben spielt ihre Familie noch immer eine wichtige Rolle, nicht nur durch die räumliche Nähe im gleichen Wohnhaus. Die wichtigsten Familienmitglieder sind für Karla ihre Eltern und ihre Schwester. Zwar haben ihre Eltern immer noch einen großen Einfluss auf ihr Leben, lassen ihr aber viele Freiheiten. „Bei uns ist es jetzt nicht so ein Verbot, im Sinne von ‚du darfst das nicht‘, sondern es eher andersrum.“ Beispielsweise darf sie das Auto der Eltern mitbenutzen, wenn sie verspricht, nicht mit dem Rauchen anzufangen. Noch immer gehören zu ihren wichtigsten Bezugspersonen drei Freund:innen, die sie bereits aus ihrer alten Oberschulklasse kennt. „Das ist ein männlicher Freund und zwei weibliche.“

Internet: „Man muss eben auch wissen, wie man im Internet sich verhält.“

Übers Internet tritt Karla auch in Kontakt mit anderen Menschen. Über Discord spielt sie Minecraft oder League of Legends und unterhält sich dabei mit anderen Spieler:innen über ihr Headset.

Sie begann das Spielen anfangs nur mit Freund:innen, nun spielt sie auch manchmal mit fremden Leuten unterschiedlichster Länder, manchmal auch auf Englisch. „Es gibt Leute, die kenne ich schon, weil ich schon mehrfach mit ihnen gespielt habe. Aber meistens kennt man sich wirklich nur dann über das Spiel.“ Am liebsten spielt sie aber auch weiterhin mit ihren Freund:innen. Alleine spielen ist jedoch keine Option für sie: „Meistens macht es eben mehr Spaß, wenn man Leute hat, die auch mit einem reden können. Weil man dann auch besser Strategien festlegen kann.“

Karla erzählt, dass es mitunter nicht so einfach in der männerdominierten Online-Spielwelt ist. „Manchmal werden so Leute schon auch direkt und fragen einen Sachen, speziell jetzt als weibliche Person.“ Da sie klare Regeln für sich festgelegt hat, stellt das kein Problem für sie dar: Sie erzählt nichts von sich und wenn es ihr zu viel wird, verlässt sie einfach das laufende Spiel. Sie betont, dass ein verantwortungsvoller Umgang bei Online-Spielen wichtig ist. „Die meisten Leute wollen auch einfach nur spielen.“ Das wichtige ist für sie das Zusammenspielen und nicht der Kontakt zu anderen Menschen.

Wohngebiet: „Demzufolge ist das schon Heimat.“

Außerhalb der Online-Welt verbringt Karla die meiste Zeit in dem Stadtteil am Standrand im Dresdner Norden, in dem sie lebt. Dort ist sie aufgewachsen und lebt seit ihrer Geburt in dem gleichen Haus. Ihr Umfeld ist daher für sie ihre Heimat.

Karla liebt die Natur, denn dort ist sie besonders gern. Dass die Dresdner Heide gleich unmittelbar in der Nähe ihrer Wohnung ist, findet sie traumhaft schön. „Man braucht 3 Minuten, um mal in den Wald zu gehen. Und der Wald ist schon mal weg vom Straßenlärm und der Stadt und allem.“ Dort geht sie auch joggen oder macht Orientierungslauf durch den Wald.

Außerdem schätzt sie an ihrem Wohngebiet die gute Infrastruktur. „Man muss nicht weit zum Einkaufen fahren. Um im Wohngebiet was zu machen, braucht man kein Auto, man schafft alles mit dem Fahrrad.“ Außerdem gibt es in der Nähe einen Spielplatz, ein Basketball- und

ein Fußballfeld. Sie selbst spielt gern auf einer Wiese daneben Frisbee. So kommt sie zu dem Fazit: „Das was mir so Spaß macht, gibt es in der Umgebung.“

Für ihre vielen Aktivitäten im Freien gibt es genügend Freiräume. Karla ist aber auch kritisch gegenüber ihrem Wohngebiet. „Wenn man nicht so Freunde über die Schule oder Freizeit findet, dann finde ich es sehr schwer, irgendwelche jungen Kontakte hier zu knüpfen.“ Es fehlt ihrer Meinung nach ein Anlaufpunkt für junge Menschen, an dem sie sich kennenlernen und etwas zusammen machen können. „Entweder man kennt Leute von klein an oder man trifft sie halt nie.“

Daher arbeitet Karla ehrenamtlich in der Kirchgemeinde und bietet nun selbst solch einen Anlaufpunkt. In dem Kirchgemeindehaus hat sie selbst als Jugendliche an Programmen teilgenommen und sich sehr wohlfühlt. „Und jetzt betreue ich diese Programme für Kinder und Jugendliche ab dem Alter von der 1. Klasse bis ungefähr, wenn man Abitur macht.“

Freund:innen & Freizeit: „Muss ja nicht immer Action sein.“

Außerhalb ihres Wohngebiets verbringt Karla gern Zeit mit ihren Freund:innen im Großen Garten. Spazieren gehen oder Spiele spielen stehen dabei besonders im Mittelpunkt. „Das ist auch ein großer Aufenthaltsort in meiner Freizeit.“ Außerdem geht sie im Sommer gern auf dem Skateplatz am Hygiene-Museum skaten, fährt mit dem Fahrrad auf dem Elbe-Radweg oder geht in den Wald. An den meisten Orten ist Karla mit Freund:innen oder ihrer Familie. Nur zum Skaten geht sie lieber ganz allein, „[...] weil manchmal stellt man sich ein bisschen blöd an und da ist man froh, wenn einen keiner kennt.“ Außerdem trainiert sie im Fitness-Studio, wenn es nicht wegen Corona geschlossen ist.

Karla ist sehr aktiv und bewegt sich viel im Freien. Insgesamt scheinen ihre Tage mit vielen verschiedenen Aktivitäten gefüllt zu sein, sie räumt aber auch ein, einfach ‚nur eine normale Jugendliche‘ zu sein: „Sonst mach ich, was Jugendliche so machen, in seiner Wohnung Fernsehen gucken, bisschen Netflix gucken, einfach mal faul sein, nach der Anstrengung des Tages.“

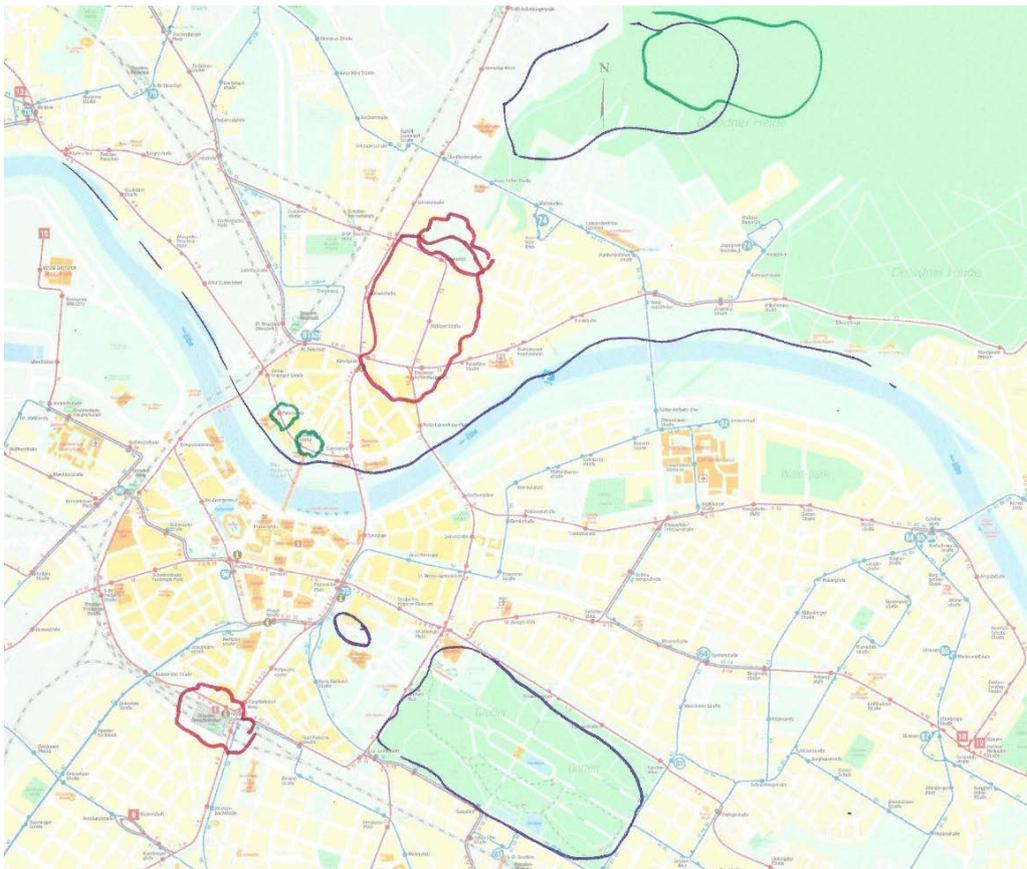
Wichtige Orte in Dresden: „Dann mag ich auch Museen besonders gerne.“

Vor allem die Grünflächen Dresdens hat Karla in ihrem Stadtplan mit dem Farbstift grün eingezeichnet. Aber auch zwei Orte in der Dresdner Neustadt dürfen bei ihr nicht fehlen: Der goldene Reiter und das Museum für Sächsische Volkskunst im Jägerhof. Das ist ihr Lieblingsmuseum und weckt bei ihr Kindheitserinnerungen. Beispielsweise war sie in der Weihnachtszeit regelmäßig mit ihren Eltern dort und hat kleine Schwibbbögen aus Holz gebastelt. Sie findet aber auch die Osterausstellung schön. „Prinzipiell ist es wie ein Heimatkundemuseum, d.h. man sieht da vieles was früher so gemacht wurde und das finde ich spannend, weil es so ein bisschen Heimat ist.“ Familie und Heimat: zwei Dinge, die wieder eine wichtige Rolle spielen bei ihren Lieblingsorten.

Unangenehme Orte in Dresden: „Ich hasse abgrundtief die Neustadt.“

Obwohl sich ihr Lieblingsmuseum dort befindet, hat Karla in ihrer Karte die Dresdner Neustadt rot umrahmt. Sie erzählt, dass sie sich dort nicht wohlfühlt. „Besonders abends ist es da immer so besonders voll und dann immer die ganzen Betrunkenen.“ Am wenigsten mag sie den Alaunpark. „Wissen ja alle so, was es so für Geschichten über so Drogenmenschen sind und so.“ Auch abends mit der Straßenbahn zu fahren, insbesondere durch die Neustadt, findet sie unangenehm. Im Gespräch wurde nicht klar, ob Karla tatsächlich schon einmal unangenehme Erfahrungen in der Neustadt gemacht hat. Sie scheint aber in jedem Fall ein sehr konkretes Bild davon zu haben, was dort ihrer Meinung nach passiert.

Ähnlich geht es ihr mit dem Hauptbahnhof, an dem es ihr einfach zu viele Menschen sind. Mit dem Ort verbindet sie zusätzlich schlechte Erfahrungen. Früher musste sie da immer umsteigen, um zur Arbeit zu fahren. „Und es war immer kalt, weil man lange auf den Bus gewartet hat. Und stressig, wenn man ihn verpasst hat und so. Deswegen ist das auch so ein Hasspunkt.“



Karlas Stadtplan

Dresden & Mobilität: „Verbessern kann man immer alles, aber so im Großen und Ganzen bin ich sehr zufrieden.“

Insgesamt mag sie aber ihre Heimatstadt Dresden, mit der sie auch im Urlaub ihre Reiseziele vergleicht und muss dabei immer wieder feststellen: „Ja, es ist sehr schön in der Stadt, aber Dresden gefällt mir dann einfach besser.“ Sie mag die Architektur der Stadt genauso wie auch die Möglichkeiten dem Großstadtlärm zu entfliehen. Dabei schwärmt sie von den kulturellen und sportlichen Möglichkeiten sowie den Museen, Theatern oder Schwimmbädern. Für sie bietet die Stadt alles, was sie braucht. Daher käme ein Umzug für sie auch nicht in Frage.

Kritisch sieht sie allerdings die Infrastruktur der Stadt. „Zum Beispiel die Königsbrücker Straße, die ist total scheußlich.“ Das trifft sowohl für Autos wie auch für Fahrräder zu. Sie wünscht sich daher einen besseren Ausbau der Straße und im Allgemeinen eine klarere Trennung von Straßen und Fahrradwegen. Auch das Straßenbahnnetz ist ihrer Meinung nach nicht optimal. „Es ist schon ein gutes Bahnnetz, man kommt schon überall gut hin.“ Es dauert ihr aber häufig zu lange und es ist ihr einfach oft zu umständlich, irgendwo hinzukommen. Sie würde daher zwar gern häufiger die öffentlichen Verkehrsmittel benutzen, „[...] aber meistens gewinnt dann halt doch die Faulheit.“

Einschränkungen: „Ich würde gerne sehr viel feiern gehen.“

Die Einschränkungen der Corona-Pandemie haben für Karla genau in einer Zeit begonnen, in der sie das Leben genießen wollte. „D.h. ich habe ein Jahr als Erwachsener ohne Corona gelebt und ein Jahr mit Corona.“ Besonders vermisst sie es, feiern zu gehen. In der Zeit vor der Corona-Pandemie ist sie etwa einmal im Monat ausgegangen. Eine Einschränkung, mit der sie pragmatisch umgegangen ist, war dabei das Geld. Sie hat immer darauf geachtet, nicht zu viel auszugeben. „Gibt ja genug Auswahl und für jemanden, der nicht so viel Geld hat, gibt’s ja auch Studentenclubs, die dann ein bisschen günstiger sind.“

Für sie ist das kein Problem, was man nicht lösen kann. „Ich finde, man kann immer eine Ausrede finden, um was nicht zu machen oder man findet halt einfach eine Lösung zu einem Problem.“ Statt Fitnessstudio schlägt sie vor mit Freund:innen oder zuhause zu trainieren und einen Kinoabend kann man auch auf dem Sofa machen. So hat sie für die meisten Einschränkungen pragmatische Lösungen parat.

Ein Problem, das sie nicht so einfach lösen kann, ist die Tatsache, dass sie gern Volleyball spielen würde, durch ihre Arbeit und andere Verpflichtungen aber zeitlich nicht so flexibel ist. Außerdem ist es schwierig als erwachsene Anfängerin ein Team zu finden. „Also entweder man hat als Kind mit Sport angefangen oder man kommt in fast keine Sportclubs mehr rein.“ Sie stellt sich vor, dass das auf dem Dorf einfacher ist, weil man sich kennt. „In der Stadt muss man sich richtig anmelden und zum Probetraining kommen.“ Das ist für sie eine schwierige Hürde, die sie bisher nicht überwinden konnte.

Corona-Pandemie: „Also ich hoffe, dass Corona endlich vorbei ist.“

In der Anfangszeit der Pandemie überwog bei Karla ein Gefühl der Unsicherheit. Sie wusste nicht, wie man sich verhalten soll und hatte nur sehr wenig Kontakt. „Ich habe richtig gemerkt,

dass ich vereinsamt bin.“ Eine Zeit lang hat sie nur ihre Familie getroffen und mit ihren drei engsten Freund:innen Kontakt gehabt. Dadurch sind eher lose Freundschaften kaputtgegangen. Es habe sie viel Kraft gekostet und lange gedauert, danach manche Beziehungen wieder aufzubauen. So war es auch recht bitter, dass es bei einigen leider nicht funktioniert hat nach der langen Zeit. „Das müssen ja wirklich auch beide wieder wollen so eine Freundschaft aufzugreifen.“ Für sie hat die Corona-Pandemie deutliche Spuren in ihrem sozialen Leben hinterlassen. Dabei spricht Karla das Thema Partner:innensuche an und wie schwierig es ist, jemanden kennenzulernen. „Du kannst natürlich online irgendjemanden suchen. Das ist aber auch nicht immer so schön.“

Auch die Weihnachtsstimmung hat sie vermisst. „Ich fand Weihnachtsmarkt war immer was Tolles, was mal was Schönes war in der doch dunklen Jahreszeit am Ende des Jahres. Und das fehlt komplett.“ Ohnehin fehlt ihr die zwischenmenschliche Nähe. „Also nicht mal die Nähe, dass man berührt werden will, sondern auch dieses Beieinanderstehen, miteinander reden.“ Das gilt aber offenbar nur für Menschen, die sie kennt, denn die Distanz ist eigentlich auch etwas Positives an der Pandemie. „Ich mag es, dass die Leute endlich mal Abstand an der Kasse halten.“ Hier macht sie eine klare Trennung zwischen Menschen, die ihr nahestehe- und gewünschten Abständen zu ihr fremden Personen.

Auch das plötzliche Wegbrechen vieler Aktivitäten stellte ein großes Problem für sie dar. Einfach mal durch Läden bummeln, ins Schwimmbad oder ins Kino gehen - das war alles mit einem Mal nicht mehr möglich. Auch in Straßenbahnen und beim Einkaufen fühlt sie sich nicht mehr richtig wohl. „Mit Maske und Abstand fahren, das sind alles so ungewohnte Situationen.“ Dabei stört sie besonders, dass man Mimik und Gestik der Personen nicht mehr erkennen kann. Sie weiß, dass sie nun wieder vieles mit bestimmten Einschränkungen machen könnte und würde gern wieder ins Kino gehen, „[...] aber ich habe auch keine Lust da jetzt 2 Stunden mit Maske rumzusitzen.“

Mittlerweile hat sie auch die Lust verloren, sich über die neusten Corona-Regeln zu informieren. „Am Anfang war ich auch noch sehr informiert über die Corona-Regeln und seit ungefähr jetzt Mitte dieses Jahres, hab' ich gar keine Lust mehr das zu lesen. Ich kriege einen Hals, wenn ich das von Weitem schon höre.“ Besonders das Auf und Ab hat sie frustriert. „Man dachte, endlich vorbei und dann wieder wumms, alles wieder auf Anfang.“ Trotz ihrer Frustration gegenüber den Corona-Maßnahmen und der ständigen Präsenz des Themas missfällt es ihr, wenn sich Menschen nur darüber beschweren: „Immer diese meckernden Menschen. Ich sage immer diese Corona-Querdenker und -Leugner, schrecklich.“ Sie versucht daher gar nicht mehr mit Anderen über das Thema zu sprechen.

Nachrichten: „Mich interessiert schon so, was in der Welt abgeht.“

Karla diskutiert sehr gern und viel mit anderen Menschen und bekommt so die meisten Informationen. „Ich rede viel mit Kollegen, meinen Eltern oder Leuten von der Kirche.“ Zeitungen oder Nachrichten liest sie eher nicht. Einige Nachrichten bekommt sie auch aus dem Radio auf Arbeit mit. Wenn sie ein Thema aber interessiert, recherchiert sie dann im Internet dazu

und fragt nach der Meinung ihrer Eltern oder ihrer Freund:innen. Das gibt ihr das Gefühl sehr gut und umfangreich informiert zu sein.

Große politische Veränderungen interessieren sie, beispielsweise der Ausgang der Wahl und die Aufstellung des neuen Bundestags. Dabei möchte sie aber nicht so tief einsteigen und alle Minister:innen kennen. „Aber ich finde jetzt schon sehr spannend, dass wir eine Ampel-Koalition wahrscheinlich bekommen und wie die sich zusammensetzt.“

Ein zentrales Thema, das ihre eigene Lebenswelt und ihren Wunschberuf Lehrerin betrifft, ist die Bildung für sie. „Die einzigen Demonstrationen, wo ich früher immer sehr oft hingegangen bin, sind für die Lehrer.“ Sie spricht den Lehrpersonenmangel in Sachsen an und auch die Frage der Verbeamtung der Lehrpersonen. Außerdem findet sie große Klassenstärken problematisch, weil sie in der 10. Klasse selbst gemerkt hat, dass sie in kleineren Gruppen viel besser lernen konnte.

Vor allen Dingen Themen, die ihren Alltag betreffen, interessieren Karla – wie die Verkehrslage in Dresden für ihren Nachhauseweg und wann welche Veranstaltungen stattfinden.

Gesellschaft: „Ich finde es ist immer leichter, auf die Gesellschaft zu meckern, als das Positive zu finden.“

Karla tut sich schwer bei der Frage nach der Gesellschaft. Mit dem Begriff Gesamtgesellschaft kann sie wenig anfangen. „Weil ich würde die Gesellschaft in Personengruppen gleich sofort im Kopf einteilen.“ So erzählt sie, dass ihrer Meinung nach nicht die ganze Gesellschaft aggressiv ist, sondern nur ein Teil davon. Räumt aber anschließend gleich ein, dass es aktuell eher eine aggressive Grundstimmung gibt, die sich immer mehr verstärkt und wenige Personen eine positive Haltung haben. „Tendenziell würde ich sagen, dass viele sehr unfreundlich geworden sind.“ Sie überlegt, ob das aber vielleicht auch einfach nur daran liegt, dass die unfreundlichen Menschen möglicherweise einfach mehr auffallen, als die freundlichen.

Obwohl sie selbst ein offener und kommunikativer Mensch ist, erzählt Karla, dass sie die Verslossenheit der deutschen Gesellschaft mag. „Das heißt, ich mag eher das Prüde und eher ‚in-sich-gekehrte‘ der Deutschen.“ Zu viel Offenheit findet sie unangenehm und zieht es vor, erst nachzudenken und nicht gleich zu handeln.

Nachhaltigkeit: „Ich setze mich schon für Sachen ein, die mich interessieren, aber auf meine Art und Weise mit den Mitteln, die ich für richtig halte.“

Diese Zurückhaltung zeigt sich auch in ihrem eigenen Verhalten. Umweltschutz ist durchaus ein Thema für sie, vor allem deshalb, weil sie es als Thema ihrer Generation sieht. „Aber ich bin eher so jemand, der da für sich gerne was macht, bin niemand der so auf Demos wie Fridays for Future gehen würde.“ An Demonstrationen und Aktionen von Umweltschützern kritisiert sie, dass die auch meist zu mehr Müll oder Umweltbelastung führen. Ihr eigener Beitrag ist es wenige Sachen neu zu kaufen, Gebrauchtes wieder weiter zu geben oder weiter zu nutzen und den Müll ordnungsgemäß zu entsorgen. Außerdem geht sie kürzere Strecken zu Fuß oder fährt mit dem Fahrrad.

Auch hier bezieht sie das globale Thema auf ihr eigenes Leben: Klimawandel ist ihr wichtig, damit sie selbst und ihre Kinder und Enkelkinder noch in einer „normalen Welt“ leben und die schöne Natur genießen können. Besonders der Müll im Wald stört sie in diesem Zusammenhang. „Ich finde es schrecklich, wenn sich ein Parasit Mensch auf der Welt verteilt und die ganze Welt zerstört.“ Sie zeichnet hier ein Bild, dass alles auf der Welt sterben wird, aber noch offen ist, wann das passiere.

Zukunft: „Ich glaube, das ist so meine Welt der Zukunft. Mehr Menschen, weniger Wald.“

Karla geht davon aus, dass die Gesellschaft immer toleranter werden wird. „Merkt man ja schon jetzt bei Großeltern ist ‚Gendern‘ so gar nicht, das ist das Schlimmste, was es gibt. Elterngeneration ist so ‚ach das ist mir doch egal, macht was ihr wollt‘. Und vielen Jugendlichen ist das schon wichtig.“ Sie nimmt aber auch größere Weltprobleme in den Blick und nimmt an, dass es zukünftig immer größere Spannungen zwischen Armen und Reichen geben wird.

Aber auch in Bezug auf die Zukunft entwirft sie ein geteiltes Bild: Einerseits geht sie davon aus, dass sich Länder, Kulturen und Lebensweisen immer mehr vermischen werden und die Menschen immer toleranter werden. „Ich denke wir werden eine etwas einheitlichere Welt.“ Andererseits schränkt sie aber anschließend ein, dass trotz der Vermischung die Kulturen nicht komplett aussterben sollten. „Also man sollte sich trotzdem bewusst sein, wer man ist und so wie jetzt Weihnachten finde ich super toll. Wäre schade, wenn es weg ist.“

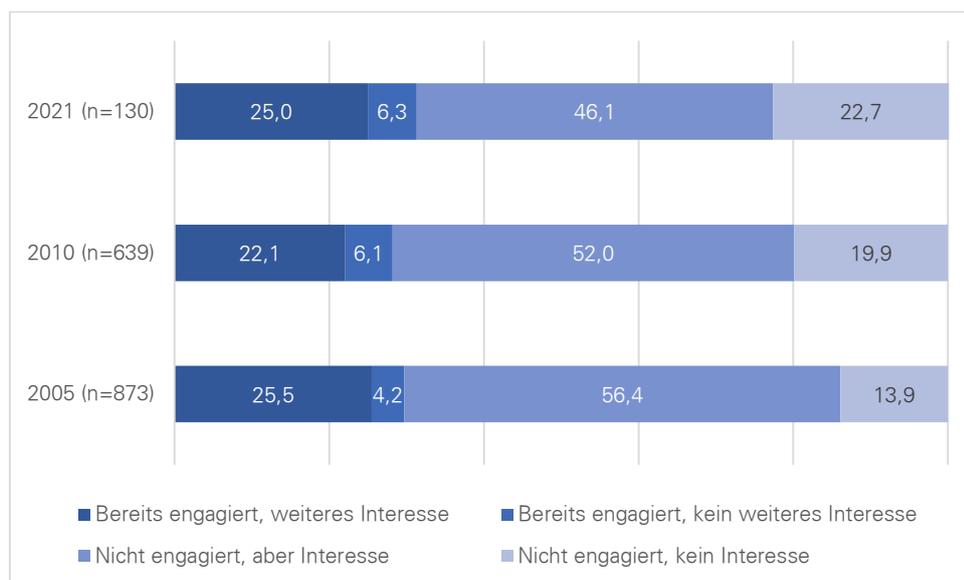
7 Partizipation

Nach der Kinderrechtskonvention ist die Partizipation ein Grundrecht. Wird und kann dieses Grundrecht auch in Anspruch genommen? In welchem Umfang nehmen die Kinder und Jugendlichen in unserer Stadt die bestehenden Möglichkeiten wahr? Um hierzu fundierte Aussagen machen zu können, wurde im Rahmen der 2. Dresdner Kinderstudie ein Erhebungsinstrument entwickelt, mit welchem verschiedene Formen von Partizipation erfasst werden können. Vorgegeben sind sechs Partizipationsbereiche: die Mitarbeit in der schulischen Selbstverwaltung, die Partizipation an städtischen Entscheidungen, die Mitgestaltung in Kinder- und Jugendtreffs, die Mitwirkung bei der Planung und Gestaltung von Spielplätzen, die Unterstützung von Tierschutz- und Naturschutzvereinen sowie die Beteiligung in Organisationen, die sich um andere Menschen kümmern. Es wird danach gefragt, ob sich die Kinder und Jugendlichen in diesen Bereichen bereits einbringen bzw. eingebracht haben oder daran Interesse haben. Wie schon 2010 wurde diese Frage auch dieses Mal im Rahmen der Kinderstudie nur den Schülerinnen und Schülern der 7. bis 9. Klasse gestellt. Zusätzlich wurde diese Frage jedoch auch in die neu angefügte Jugendstudie aufgenommen. Ein Zeitvergleich ist allerdings nur für die erstgenannte Gruppe möglich.

7.1 Partizipation der Schüler:innen der 7. bis 9. Klasse

Knapp ein Drittel der Schülerinnen und Schüler der 7. bis 9. Klassenstufe sind aktuell zumindest in einem der vorgegebenen Bereiche engagiert oder waren es in der Vergangenheit. Die große Mehrheit aus dieser Gruppe (25 %) gibt zusätzlich an, dass sie sich gerne zumindest in einem weiteren Bereich engagieren möchten. Weitere 46 %, die sich bislang noch nicht eingebracht haben, bekunden Interesse, in der schulischen Selbstverwaltung, bei städtischen Entscheidungen, in Kinder- und Jugendtreffs, bei der Gestaltung von Spielplätzen, in Tierschutz- oder Naturschutzvereinen oder in sozialen Organisationen, aktiv mitzuarbeiten. Zusammengefasst äußern also 71 % der Dresdner Kinder Interesse, sich in einem (weiteren) Bereich einzubringen. Weniger als ein Viertel der Befragten gibt an, weder engagiert zu sein noch Interesse daran zu haben (Abb. 162). Vergleicht man die aktuellen Ergebnisse mit den beiden Vorgängerstudien (2005 und 2010), dann zeigt sich, dass im Zeitverlauf sowohl die Engagierten wie auch die Desinteressierten leicht zugenommen haben.

Abb. 162 Partizipation und Interesse an Partizipation 2005, 2010 und 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 7-9, in %)

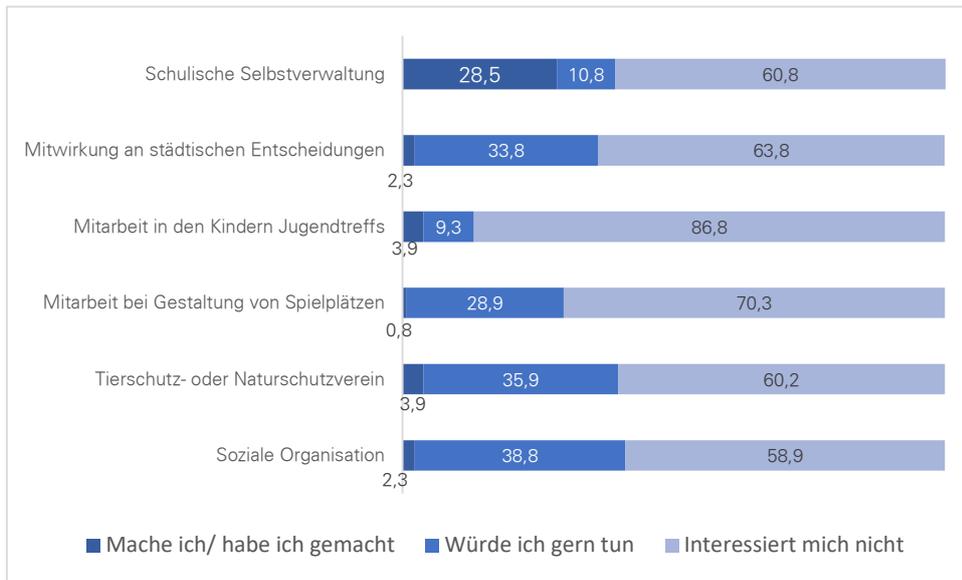


Frage: Es gibt vielerlei Möglichkeiten, wie Kinder und Jugendliche sich mit anderen aktiv einbringen können. Im Folgenden möchten wir gerne wissen, in welchen Bereichen Du Dich bereits einbringst, bzw. wo Du Dich gerne einbringen würdest?

Im Engagement unterscheiden sich die Geschlechter nicht. 32 % engagierten Schülerinnen stehen 31 % engagierte Schüler gegenüber. Deutliche Unterschiede zeigen sich jedoch beim Desinteresse und das ist eine Konstanz über alle drei Erhebungen. Während bei den Jungen wiederum ein knappes Drittel (31 %) angeben, weder engagiert zu sein noch ein Interesse an einer Mitarbeit zu haben, sind es bei den Mädchen nur 16 %. Unterschiede zeigen sich ebenfalls hinsichtlich des Sozialstatus. Kinder aus Familien mit einem niedrigen Sozialstatus bekunden zu 45 % weder Engagement noch Interesse. Bei dem mittleren bzw. hohen Sozialstatus sind es dagegen nur 16 bzw. 17 %.

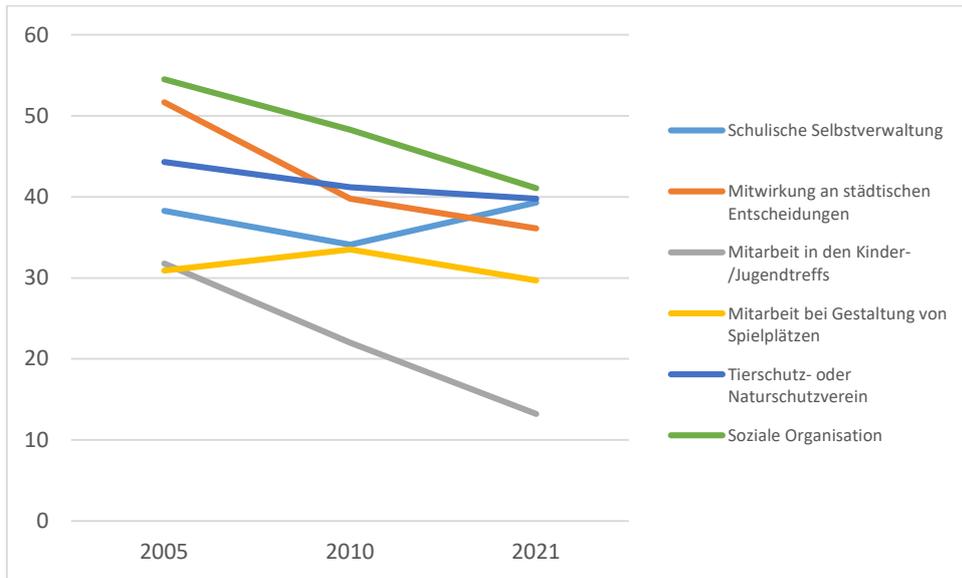
Eine Betrachtung der Partizipation nach Bereichen zeigt, dass das Mitwirken in der schulischen Selbstverwaltung als Klassensprecher:in oder Schülersprecher:in mit deutlichem Abstand am wichtigsten ist. 29 % geben an, hier aktiv (oder gewesen) zu sein (Abb. 163). Die Beteiligung in den anderen fünf Bereichen ist dagegen deutlich geringer; sie liegen alle unter 4 %. Mitarbeit in Organisationen, die sich für andere Menschen einsetzen (in der Abbildung kurz als soziale Organisation bezeichnet), die Mitarbeit in Tierschutz- und Naturschutzvereinen und die Mitwirkung an städtischen Entscheidungen sind allerdings die Bereiche, die am stärksten Interesse an Partizipation wecken können. Hier wäre es wichtig, diese Bereitschaft auch zu aktivieren.

Abb. 163 Partizipation nach Bereichen 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 7-9, n=128-130, in %)



Betrachtet man Partizipation und Partizipationsinteresse für die sechs Bereiche im Zeitvergleich, dann zeigt sich, dass in einigen Bereichen deutlich abnehmende Werte vorhanden sind (Abb. 164). Am stärksten ausgeprägt ist das bei der Mitarbeit an Kinder- und Jugendtreffs. Die Gruppe derjenigen, die sich einbringen bzw. Interesse daran haben, hat sich erheblich reduziert: von 32 % im Jahr 2005 über 22 % auf nunmehr nur noch 13 %. Auch die Partizipation(sbereitschaft) in sozialen Organisationen und bei städtischen Entscheidungen ist – wenngleich auf einem deutlich höheren Niveau – ebenfalls stark rückläufig. Uneinheitlich ist die Entwicklung bei der Mitarbeit bei der Spielplatzgestaltung und in der schulischen Selbstverwaltung. Nach dem Anstieg 2010 ist die Spielplatzgestaltung wieder auf das Niveau von 2005 zurückgefallen. Bei der schulischen Selbstverwaltung wurde der leichte Einbruch 2010 in der aktuellen Studie mehr als ausgeglichen. Im Vergleich zur Vorgängerstudie ist damit die Mitarbeit in der schulischen Selbstverwaltung wieder deutlich angestiegen. Der einzige Bereich, von dem das gesagt werden kann.

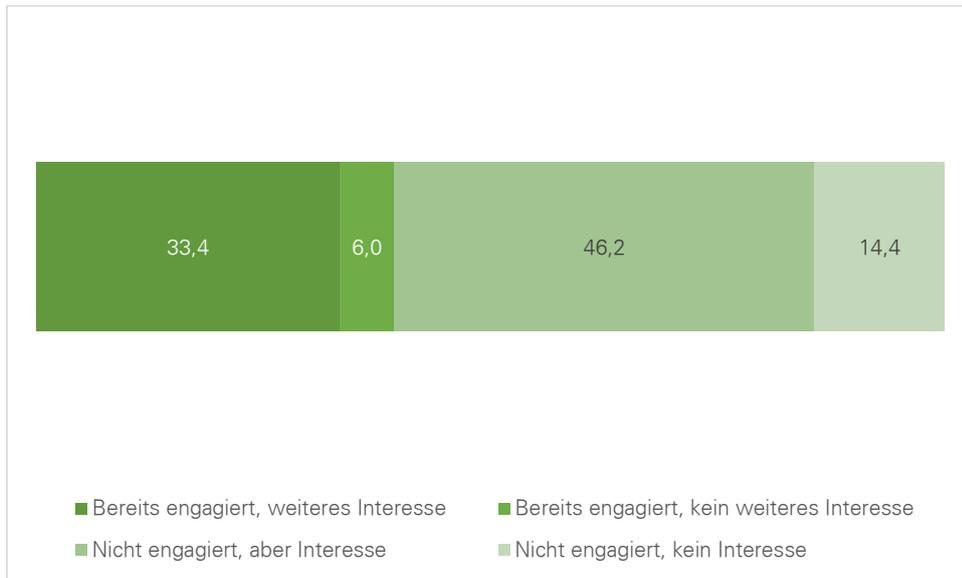
Abb. 164 Partizipation und Partizipationsinteresse nach Bereichen, 2005, 2010 und 2021 im Vergleich (Kinderstudie, Befragte der 7.-9. Klassenstufen, n=128-130, in %)



7.2 Partizipation der Jugendalter

39 % der befragten Jugendlichen sind zumindest in einem Bereich engagiert bzw. waren das (Abb. 165). 33 % können sich auch vorstellen, sich in einem weiteren Bereich zu engagieren. Das Partizipationsinteresse ist sehr stark ausgeprägt; mehr als drei Viertel der Jugendlichen könnten sich vorstellen, sich in einem (weiteren) Bereich zu engagieren. Im Vergleich zu den Schülerinnen und Schülern der Klassenstufen 7-9 zeigt sich somit in dieser Altersgruppe eine deutlich höhere Partizipation und Partizipationsbereitschaft. Lediglich 14 % geben an, weder engagiert zu sein noch Interesse daran zu haben.

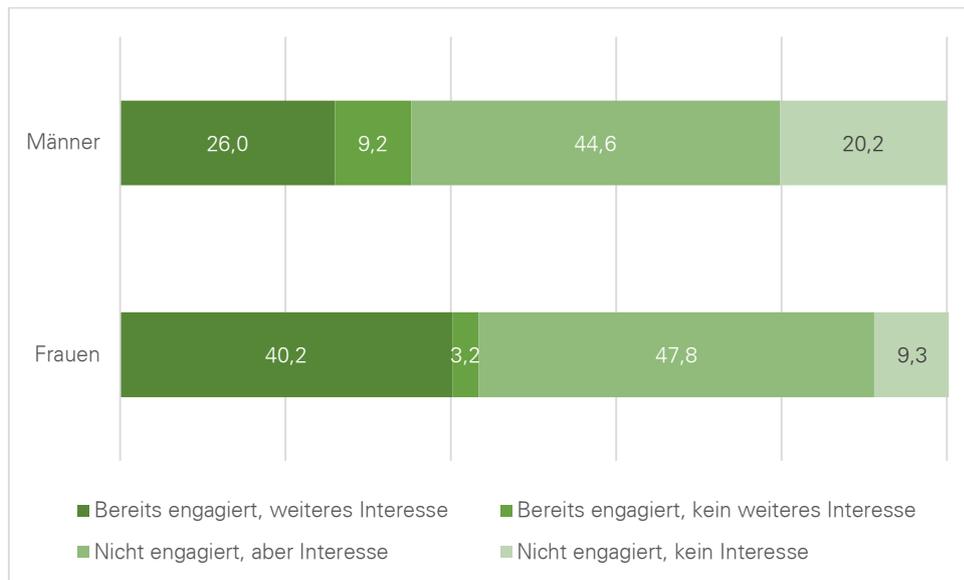
Abb. 165 Partizipation und Partizipationsinteresse 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=850, in %)



Frage: Es gibt vielerlei Möglichkeiten, wie Kinder und Jugendliche sich mit anderen aktiv einbringen können. Im Folgenden möchten wir gerne wissen, in welchen Bereichen Du Dich bereits einbringst, bzw. wo Du Dich gerne einbringen würdest?

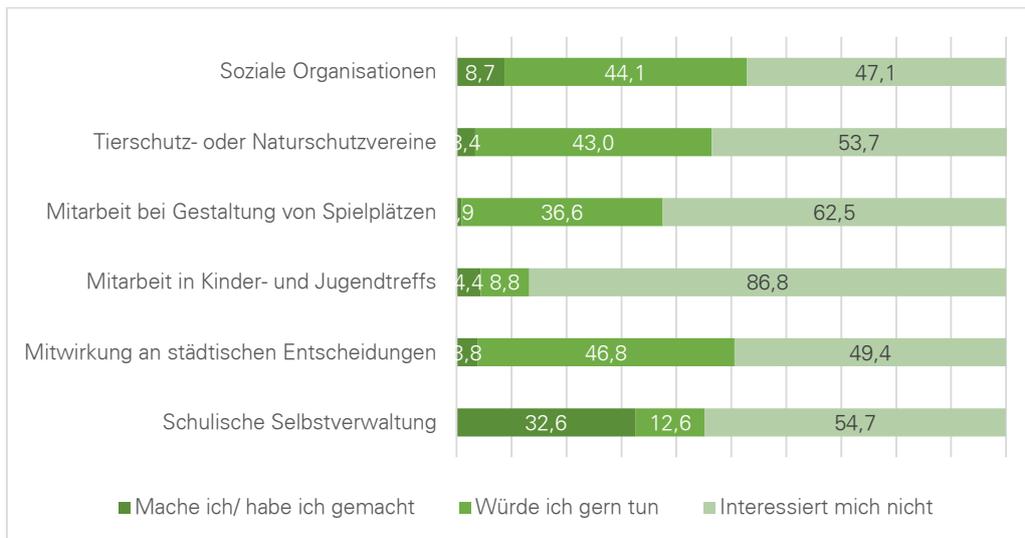
Im Laufe der Jugendphase bleibt die Partizipation und Partizipationsbereitschaft weitgehend konstant. Differenziert nach den Altersstufen zeigen sich nur geringe Unterschiede. Auch nach dem Sozialstatus der Herkunftsfamilie und der Wohnregion lassen sich kaum Unterschiede erkennen. Jugendliche aus statusniedrigen Familien und aus sozial benachteiligten Wohnregionen sind zwar etwas weniger engagiert. Diese Unterschiede werden aber durch ein höheres Interesse an der Partizipation ausgeglichen. Auch mit der Tätigkeitsform sind nur geringe Unterschiede verbunden. Dagegen zeigen sich Unterschiede nach dem Geschlecht (Abb. 166). Mit 43 % sind die Frauen stärker engagiert als die Männer (35 %). Mehr als doppelt so viele Männer (20 %) wie Frauen (9 %) bekunden Desinteresse.

Abb. 166 Partizipation und Partizipationsinteresse nach Geschlecht 2021 (Jugendstudie, n=832, in %)



Differenziert man die Partizipation nach den Bereichen, dann zeigt sich, dass auch bei den Jugendlichen – wie schon in den Klassenstufen 7-9 – die schulische Selbstverwaltung für das Engagement mit deutlichem Abstand am wichtigsten ist. 33 % berichten diese Partizipationsform (Abb. 167). Nimmt man zudem die Artikulation von Interesse in der Betrachtung mit dazu, dann wird im Jugendalter die schulische Selbstverwaltung als Partizipationsbereich von der Mitarbeit in Organisationen, die sich um andere Menschen kümmern, und an städtischen Entscheidungen mitzuwirken übertroffen. Wie in der Kinderstudie bildet die Mitarbeit in Kinder- und Jugendtreffs – auf einem ähnlichen Niveau – das Schlusslicht.

Abb. 167 Partizipation nach Bereichen 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=859-869, in %)



Bibliografie

Albert Mathias; Quenzel, G Gudrun; Hurrelmann, Klaus; Kantar (2019): Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort. 18.Shell Jugendstudie. Weinheim: Beltz.

Alt, Christian (2007): Kinderleben - Start in die Grundschule. Ergebnisse aus der zweiten Welle. Kinderpanel, Band 3. Wiesbaden: VS

Breidenstein, Georg; Hirschauer, Stefan; Kalthoff, Herbert; Nieswand, Boris (2020): Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung. München: UVK Verlag.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2019): Der Alkoholkonsum Jugendlicher und jungen Erwachsenen in Deutschland. Ergebnisse des Alkoholsurveys 2018 und Trends BZgA-Forschungsbericht

Currie, Candace; Elton, Rob A; Todd, Joanna und Platt, Stephen (1997): Indicators of socio-economic status of adolescents. The WHO-health behavior in school-aged children survey, in: Human Education Research, 12, S. 385-39.

Deinet, Ulrich (2009): Analyse- und Beteiligungsmethoden. In: Deinet, Ulrich (Hrsg.): Methodenbuch Sozialraum. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH.

Feierabend, Sabine; Rathgeb, Thomas; Kheredmand, Hediye; Glöckler, Stephan (2021a): KIM-Studie 2020. Kindheit, Internet, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger. Hg. v. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. Stuttgart. Online verfügbar unter https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/KIM/2020/KIM-Studie2020_WEB_final.pdf (zuletzt geprüft am 16.03.2022).

Heinzel, Friederike (1997): Qualitative Interviews mit Kindern. In: Friebertshäuser, Barbara (Hg.): Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim, München, S. 396-413.

Hülster, Judith; Müthing, Kathrin (2020): So denken wir! LBS Kinderbarometer. Stimmungen, Meinungen und Trends von 9- bis 14-Jährigen. Bielefeld: wbv Publikation. Online verfügbar unter <https://elibrary.utb.de/doi/book/10.3278/9783763966011>.

Hurrelmann, Klaus; Andresen, Sabine; TNS Infratest Sozialforschung (2013): Kinder in Deutschland 2013. 3. World Vision Kinderstudie. Weinheim, Basel.

Hurrelmann, Klaus; Klocke, Andreas.; Melzer, Wolfgang und Ravens-Sieberer, Ulrike. (Hg.), (2003): Jugendgesundheitsurvey – Internationale Vergleichsstudie im Auftrag der Weltgesundheitsorganisation WHO. Weinheim.

Landeshauptstadt Dresden (Hrsg.), Kommunale Statistikstelle (2011): Statistische Mitteilungen. Arbeit und Soziales 2010. URL: http://www.dresden.de/media/pdf/statistik/Arbeit_und_Soziales_2010.pdf, zuletzt aufgerufen 04.10.2012

Langmeyer, Alexandra; Guglhör-Rudan, Angelika; Naab, Thorsten; Urlen, Marc und Winkelhofer, Ursula (2020): Kindsein in Zeiten von Corona. Ergebnisbericht zur Situation von Kindern während des Lockdowns im Frühjahr 2020

Lenz, Karl (2000): Erste Dresdner Kinderstudie. Kindsein in Dresden. Online verfügbar unter: https://tu-dresden.de/gsw/phil/iso/mik/ressourcen/dateien/forsch/Kinderstudie/1.-Kinderstudie_Abschlussbericht.pdf?lang=de (zuletzt geprüft 20.04.2022).

Lenz, Karl (2013): Was ist eine Familie? Konturen eines universalen Familienbegriffs, in: Krüger, Dorothea Christa; Herma, Holger; Schierbaum, Anja (Hg.): Familie(n) heute – Entwicklungen, Kontroversen, Prognosen. Weinheim, S. 104-125.

Lenz, Karl; Fücker, Michael (2005): Zweite Dresdner Kinderstudie. Wie Kinder in Dresden leben. Online verfügbar unter: https://tu-dresden.de/gsw/phil/iso/mik/ressourcen/dateien/forsch/Kinderstudie/abschlussbericht_kinderstudie_2005.pdf?lang=de (zuletzt geprüft 20.04.2022).

Lenz, Karl; Schlinzig, Tino; Stephan, Christina; Lehmann, Matthias; Fehser, Stefan (2012): Lebenslagen Dresdner Mädchen und Jugend. Dritte Dresdner Kinderstudie 2012. Online verfügbar unter: https://tu-dresden.de/gsw/phil/iso/mik/ressourcen/dateien/forsch/Kinderstudie/3DDKS__Bericht_130426 (zuletzt geprüft 20.04.2022).

Maihofer, Andrea (2014). Familiäre Lebensformen zwischen Wandel und Persistenz. Eine zeitdiagnostische Zwischenbetrachtung. In C. Behnke, D. Lengersdorf and S. Scholz (Hg.). Wissen – Methode – Geschlecht: Erfassen des fraglos Gegebenen. Wiesbaden: 313–334.

Mayring, Philipp (2000): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, Jg. 1, H. 2, Art. 20, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0002204> (Zugriff: 04.07.2017)

Mayring, Philipp (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim, Basel.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2018): JIM Studie – Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. Stuttgart.

Nachtsheim, Julia; König, Susanne (2019): Befragungen von Kindern und Jugendlichen, in: Baur, Nina; Blasius, Jörg (Hg.), Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden, 927-933.

Nauck, Bernhard (1995): Kinder als Gegenstand der Sozialberichterstattung – Konzepte, Methoden und Befunde im Überblick, in: Nauck, Bernhard; Bertram, Hans (Hg.), Kinder in Deutschland. Lebensverhältnisse von Kindern im Regionalvergleich. Opladen, 11-90.

Peuckert, Rüdiger (2012): Familienformen im sozialen Wandel. 8. Auflage. Wiesbaden.

Porsch, Torsten; Pieschl, Stephanie (2014): Cybermobbing unter deutschen Schülerinnen und Schülern: eine repräsentative Studie zu Prävalenz, Folgen und Risikofaktoren. Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research, 9(1), 7-22. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-404359>

Projekt_Schmiede; Landeshauptstadt Dresden (2016): Abschlussbericht Jugendbefragung.

Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika (2009): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.

Rehberg, Karl-Siegbert (2021): Familienpluralismus und (klassifikatorischer) Verwandtschaftsverlust? Eine familiensoziologische Hypothese. In: Garcia, Anne-Laure; Schlinzig, Tino; Simon, Romy (Hrsg.): Von Miniaturen bis Großstrukturen. Mikrosoziologie sozialer Ordnung. Weinheim Basel, S. 159-171.

Schier, Michaela; Bathmann, Nina; Hubert, Sandra; Nimmo, Diane; Proske, Anna (2012): Wenn Eltern sich trennen: Familienleben an mehreren Orten. In: DJI-Online-Thema 2011/12. <http://www.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=1120&Jump1=LINKS&Jump2=10>, zuletzt aufgerufen 27.07.2012

Schier, Michaela; Proske, Anna (2010): Ein Kind, zwei Zuhause. In: DJI-Bulletin, Nr. 89, S. 12-14.

Schlinzig, Tino (2019): Between Convergence and Divergence. Territorialisation Practices within Multi-Local PostSeparation Families In: Halatcheva-Trapp, Maya; Montanari, Giulia;

Schlinzig, Tino (Eds.): Family and Space. Rethinking Family Theory and Empirical Approaches. London: Routledge, pp. 134–146.

Schlinzig, Tino (2020): Zwischen Anlehnung, Zurückweisung und Selbstbehauptung. Positionierungen multilokaler Nachtrennungsfamilien zum Leitbild der „Normalfamilie“. In: Schon-delmayr, Anne-Christin; Riegel, Christine; Fitz-Klausner, Sebastian (Hrsg.): Familie und Normalität. Diskurse, Praxen und Aushandlungsprozesse. Opladen: Barbara Budrich, S. 189–205.

Schneekloth, Ulrich; Albert, Mathias (2019): Jugend und Politik: Demokratieverständnis und politisches Interesse im Spannungsfeld von Vielfalt, Toleranz und Populismus. In: Shell Deutschland Holding (Hrsg.): Jugend 2019. Weinheim, S. 47-101

Schroeder, Daniel; Picot, Sibylle; Andresen, Sabine (2010): Die qualitative Studie: 12 Portraits von Kinderpersönlichkeiten. In: Hurrelmann, Klaus; Andresen, Sabine; TNS Infratest Sozialforschung (Hrsg.): Kinder in Deutschland 2010. 2. World Vision Kinderstudie. Weinheim, Basel, S. 223-240.

Tillmann, Angela; Hugger, Kai-Uwe (2014): Mediatisierte Kindheit – Aufwachsen in mediatisierten Lebenswelten. In: Angela Tillmann, Sandra Fleischer und Kai-Uwe Hugger (Hg.): Handbuch Kinder und Medien. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 31–45.

Trautmann, Thomas (2010): Interviews mit Kindern. Grundlagen, Techniken, Besonderheiten, Beispiele. Wiesbaden.

Zeiger, Helga (1996): Kinder in der Gesellschaft und Kindheit in der Soziologie. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, Jg. 16, H. 1, S. 26-46.

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	Dresdner Stadträume, gruppiert nach dem Belastungsindex - Stadträume mit hohen, mittleren und geringen sozialen Problemlagen	10
Abb. 2	Familiäre Lebensformen der Dresdner Kinder 2021 (Kinderstudie, 9–15 Jahre, n=393, in %).....	13
Abb. 3	Familiäre Lebensformen Dresdner Jugendlicher 2021 (Jugendstudie, bei den Eltern lebende Befragte, n=590, in %)	14
Abb. 4	Familiäre Lebensformen der Dresdner Kinder mit und ohne Migrationshintergrund 2021 (Kinderstudie, 9–15 Jahre, n=357, in %)	15
Abb. 5	Lebensformen Dresdner Kinder nach Stadträumen 2021 (Kinderstudie, 9–15 Jahre, n=370, in %).....	16
Abb. 6	Familiäre Lebensformen Dresdner Kinder nach aggregierten Stadträumen (SR) Dresden 2021 (Kinderstudie, 9-15 Jahre, n=359, in %)	17
Abb. 7	Wohnformen Dresdner Jugendlicher nach Alter 2021 (Jugendstudie, 16–22 Jahre, n=878, in %).....	18
Abb. 8	Haustyp 2000, 2005, 2010 und 2021 (Kinderstudie, 9–15 Jahre, n=423, in %).....	19
Abb. 9	Haustyp 2021 (Jugendstudie, 16–21 Jahre, n=919, in %).....	19
Abb. 10	Raumausstattung – eigenes Zimmer 2000, 2005, 2010 und 2021 (Kinderstudie, 9–15 Jahre, n=401, in %)	20
Abb. 11	Raumausstattung – eigenes Zimmer 2021 (Jugendstudie, 16–21 Jahre, n=530, in %)	21
Abb. 12	Bezugspersonen 2021 (Kinderstudie, 9–15 Jahre, Mehrfachantworten, in %).....	22
Abb. 13	Sehr wichtige und wichtige Bezugspersonen 2005, 2010 und 2021 (Kinderstudie, 9–15 Jahre, Mehrfachantworten, in %).....	23
Abb. 14	Mit wem reden die Kinder und Jugendlichen bei Problemen? 2000, 2005, 2010 und 2021(Kinderstudie, nur Klassen 5–9, in %)	26
Abb. 15	Mit wem Jugendliche und junge Erwachsene bei Problemen reden 2021 (Jugendstudie, 16–21 Jahre, in %)	27
Abb. 16	Häufigkeit gemeinsamer Familienaktivitäten 2021 (Kinderstudie, 9–15 Jahre, in %)	28
Abb. 17	Seltene und nie ausgeübte gemeinsame Familienaktivitäten 2005, 2010 und 2021 (Kinderstudie, 9–15 Jahre, in %)	29
Abb. 18	Niveau gemeinsamer Familienaktivitäten 2021 (Kinderstudie, 9–15 Jahre, n=405, in %).....	30
Abb. 19	Häufigkeit gemeinsamer Urlaube 2005, 2010 und 2021 (Kinderstudie, 9–15 Jahre, n=405, in %).....	31
Abb. 20	Gemeinsamer Urlaub in den letzten 12 Monaten nach Sozialstatus 2021 (Kinderstudie, 9–15 Jahre, n=405, in %)	31
Abb. 21	Konfliktgründe 2021 (Kinderstudie, 9–15 Jahre, Mehrfachantworten, in %)	32
Abb. 22	Konfliktniveau in Familien 2021 (Kinderstudie, 9–15 Jahre, n=403, in %)	33
Abb. 23	Übernahme von Haushaltsaufgaben 2000, 2005, 2010 und 2021 (Kinderstudie, nur Klassen 7–9, 2021 n=137, in %)	34
Abb. 24	Sanktionspraktiken der Eltern 2021 (Kinderstudie, 9–15 Jahre, Mehrfachantworten, in %)	35
Abb. 25	Auswirkung der Corona-Pandemie auf den Zusammenhalt in der eigenen Familie 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=594, in %)	36
Abb. 26	Auswirkung der Corona-Pandemie auf den Zusammenhalt in der eigenen Familie nach Geschlecht 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=563, in %).....	37
Abb. 27	Auswirkung der Corona-Pandemie auf den Zusammenhalt in der eigenen Familie nach Altersgruppen 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=563, in %).....	37
Abb. 28	Auswirkung der Corona-Pandemie auf den Zusammenhalt in der eigenen Familie nach Sozialstatus der Herkunftsfamilie 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=582 , in %)	38
Abb. 29	Auswirkung der Corona-Pandemie auf den Zusammenhalt in der eigenen Familie nach aktueller Tätigkeitsform 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, in %)	39
Abb. 30	Zufriedenheit mit dem Freiraum 2000, 2005, 2010 und 2021 (Kinderstudie, nur Klassen 7–9, 2021 n=138, in %)	40
Abb. 31	Zufriedenheit mit dem Freiraum 2021 (Jugendstudie, 16–21 Jahre, n=593, in %).....	41
Abb. 32	Alter beim Erreichen biografisch bedeutsamer Ereignisse 2005, 2010 und 2021 (Kinderstudie, nur Klassen 7–9, Median)	42
Abb. 33	Transportmittel zur Schule 2010 (n=2045) und 2021 (n=404) (Kinderstudie, alle Klassenstufen, in %) .	55

Abb. 34	Transportmittel zur Schule nach Klassenstufe 2021 (Kinderstudie, alle Klassenstufen, n=404, in %)....	56
Abb. 35	Transportmittel für Schulweg nach angestrebtem Schulabschluss 2021 (Kinderstudie, Klassenstufe 5-9, n=232, in %)	57
Abb. 36	Wohlbefinden in der Schule nach Sozialstatus 2021 (Kinderstudie, alle Klassenstufen, n=392, in %) ...	58
Abb. 37	Wohlbefinden in der Schule, nach Klassenstufe 2021 (Kinderstudie, alle Klassenstufen, n=403, in %) .	59
Abb. 38	Angst vor schlechten Noten nach Klassenstufe 2021 (Kinderstudie, alle Klassenstufen, n=394, in %) ..	61
Abb. 39	Angst vor schlechten Noten, nach angestrebtem Schulabschluss (Kinderstudie, Klassenstufen 5-9, n=232, in %)	61
Abb. 40	Ängste vor Lehrer:innen und Mitschüler:innen nach Klassenstufe 2021 (Kinderstudie, alle Klassenstufen, n=389, in %)	62
Abb. 41	Häufigkeit der Angst vor schlechten Noten nach Migrationshintergrund 2021 (Kinderstudie, Kl. 3-9, in %)	63
Abb. 42	Dauer der nach-unterrichtlichen Lernzeit nach Klassenstufen 2021 (Kinder- und Jugendstudie, alle Klassenstufe, n=768, in %)	64
Abb. 43	Tägliche außerunterrichtliche Lernzeit nach Geschlecht und Klassenstufen (Kinder- und Jugendstudie, alle befragten Schüler:innen, n=726, in %)	65
Abb. 44	Dauer der nach-unterrichtlichen Lernzeit für Studierende und Auszubildende 2021 (Jugendstudie, in %)	66
Abb. 45	Dauer der nach-unterrichtlichen Lernzeit für Studierende (n=225) und Auszubildende (n=151) nach Geschlecht 2021 (Jugendstudie, in %)	67
Abb. 46	Durchführungsmodalitäten des Distanzunterrichts 2021 (Kinderstudie, alle Klassenstufen, n=395, in %)	68
Abb. 47	Durchführungsmodalitäten des Distanzunterrichts 2021 (Jugendstudie, Schüler:innen der Klassen 10-13, n=337, in %).....	69
Abb. 48	Unterstützung durch Eltern bei Distanzunterricht nach Sozialstatus 2021 (Kinder- und Jugendstudie, alle Schüler:innen, n=700, in %).....	71
Abb. 49	Erreichbarkeit der Lehrer:innen während des Distanzunterrichts nach Klassenstufe 2021 (Kinder- und Jugendstudie, alle Schüler:innen, n=700, in %).....	71
Abb. 50	Anteil der Schüler:innen mit Deutsch als Zweitsprache an allen Schüler:innen 2021 (Kinderstudie, alle Klassenstufen, n=395, in %)	72
Abb. 51	Nutzung von Freizeitangeboten 2010 (n=794) und 2021 (n=156) (Kinderstudie, Klassenstufe 3-4, Mehrfachantworten, in %).....	91
Abb. 52	Nutzungshäufigkeit von Freizeitangeboten 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 5-9, Mehrfachantworten, n=238, in %)	93
Abb. 53	Nutzungshäufigkeit von Freizeitangeboten 2021 (Jugendstudie, Klassenstufen 10-13, Mehrfachantworten, n=348, in %).....	95
Abb. 54	Unbekanntheitsgrad institutioneller Freizeitangebote 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 5-9, Mehrfachantworten, n=200, in %).....	97
Abb. 55	Häufigkeit der Nutzung institutioneller Freizeitangebote (Kinderstudie, Klassenstufen 5-9, nur Befragte, die diese Angebote kennen, Mehrfachantworten, n=200, in %)	98
Abb. 56	Gründe für die Nicht-Nutzung von Freizeitangeboten 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 5-9, Mehrfachantworten, n=200, in %).....	99
Abb. 57	Unbekanntheitsgrad institutioneller Freizeitangebote 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, n=890, in %).....	100
Abb. 58	Häufigkeit der Nutzung institutioneller Freizeitangebote 2021 (Jugendstudie, nur Befragte, die diese Angebote kennen, Mehrfachantworten, n=890, in %)	101
Abb. 59	Gründe für die Nicht-Nutzung von Freizeitangeboten der Kinder- und Jugendhilfe 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, n=693, in %)	Fehler! Textmarke nicht definiert.
Abb. 60	Zufriedenheit mit den Möglichkeiten der Freizeitgestaltung im Wohnumfeld 2010 und 2021 (Kinderstudie, Kl. 5-9, in %)	104
Abb. 61	Fehlende oder verbesserungswürdige Freizeitangebote im Wohngebiet 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 5-9, offene Frage, n=117, in % aller Nennungen)	105
Abb. 62	Zufriedenheit mit der Freizeitgestaltung im Wohngebiet nach Geschlecht und Tätigkeitsstatus 2021 (Jugendstudie, in %)	106
Abb. 63	Zufriedenheit mit der Freizeitgestaltung nach Stadträumen 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, in %)	107
Abb. 64	Wohnortnahe Freizeitangebote 2021 (Kinder- und Jugendstudie, Klassenstufen 5-9, alle Befragte der Jugendstudie, Mehrfachantworten, n=1224, in %).....	109

Abb. 65	Mobilitätsformen in der Freizeit nach Klassenstufen 2021 (Kinderstudie, Mehrfachantworten, n=241, in %)	111
Abb. 66	Mobilitätsformen in der Freizeit nach Geschlecht 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 5-7, Mehrfachantworten, n=234, in %)	112
Abb. 67	Mobilitätsformen in der Freizeit nach Tätigkeitsform 2021 (Jugendstudie, Mehrfachantworten, n=804, in %)	113
Abb. 68	Mobilitätsformen in der Freizeit nach Sozialstatus 2021 (Jugendstudie, Mehrfachantworten, alle Befragten, n=573, in %)	114
Abb. 69	Zufriedenheit mit den Mobilitätsmöglichkeiten in der Stadt nach Stadträumen 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, Kategorie „eher/sehr zufrieden“, n=873, in %)	116
Abb. 70	Kontaktformen zu Freund:innen während der Corona-Pandemie 2021 (Kinderstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, n=378, in %)	117
Abb. 71	Kontaktformen zu Freund:innen während der Corona-Pandemie nach Geschlecht 2021 (Kinderstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, n= 378, in %)	118
Abb. 72	Kontaktformen zu Freund:innen während der Corona-Pandemie 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, n=793, in %)	119
Abb. 73	Kontaktformen zu Freund:innen während der Corona-Pandemie nach Geschlecht 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=793, in %)	120
Abb. 74	Kontaktformen zu Freund:innen während der Corona-Pandemie nach Altersgruppen 2021 (Kinder- und Jugendstudie, alle Befragte, n=1171, in %)	121
Abb. 75	Tägliche freie Zeit nach Klassenstufen 2021 (Kinderstudie, alle Klassenstufen, n=397, in %)	122
Abb. 76	Verfügbare freie Zeit nach Tätigkeitsform 2021 (Jugendstudie, alle Befragte, in %)	123
Abb. 77	Freie Zeit mit Freund:innen nach Geschlecht 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 5-9, n=242, in %)	124
Abb. 78	Freie Zeit mit Freund:innen nach angestrebtem Schulabschluss 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 5-9, n=236, in %)	125
Abb. 79	Freie Zeit mit Freund:innen nach Geschlecht 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=859, in %)	126
Abb. 80	Freizeitaktivitäten mit Freunden 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, n=880, in %)	127
Abb. 81	Freizeitaktivitäten mit Freund:innen nach Geschlecht 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, n=858, in %)	128
Abb. 82	Bevorzugte Freizeitaktivitäten nach Klassenstufen 2021 (Kinderstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, n=397, in %)	129
Abb. 83	Ausgewählte Freizeitaktivitäten der Schüler:innen nach Sozialstatus 2021 (Kinderstudie, alle Befragten, n=387, in %)	132
Abb. 84	Ausgewählte Freizeitaktivitäten nach angestrebtem Schulabschluss 2021 (Kinderstudie, alle Befragten, n=232, in %)	133
Abb. 85	Bevorzugte Freizeitaktivitäten nach Klassenstufen 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, in %)	134
Abb. 86	Ausgewählte Freizeitaktivitäten der Jugendlichen und jungen Erwachsenen nach Sozialstatus 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, n=573, in %)	137
Abb. 87	Tätigkeiten am Computer 2010 (n=1185) und 2021(n=235), (Kinderstudie, Klassenstufen 5-9, Mehrfachantworten, in %)	139
Abb. 88	Tätigkeiten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen am Computer, nach Tätigkeitsstatus 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, n=456) in %)	141
Abb. 89	Ausgewählte Tätigkeiten am Computer/Tablet nach Sozialstatus 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, n=318, in %)	143
Abb. 90	Tätigkeiten am Smartphone/Handy und Computer/Tablet 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, in %)	144
Abb. 91	Arbeitslose Mütter und Väter 2021 (Kinderstudie, alle Klassenstufen, n=378, in %)	163
Abb. 92	Arbeitslose Mütter und Väter 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=871, in %)	163
Abb. 93	Betroffenheit durch Arbeitslosigkeit 2021 (Kinder- und Jugendstudie, alle Befragten, in %)	164
Abb. 94	Arbeitslosigkeit in den Familien nach Sozialräumen 2021 (Kinder- und Jugendstudie, mindestens ein arbeitsloser Elternteil, in %)	165
Abb. 95	Arbeitslosigkeit und Lebensführung 2021 (Kinderstudie, alle Klassenstufen, n=405, in %)	166
Abb. 96	Gründe für das Unwohlfühlen im eigenen Wohngebiet 2021 (Kinderstudie, alle Befragten, n=342, in %)	168
Abb. 97	Ausgewählte Gründe für das Unwohlfühlen im Wohngebiet nach Sozialräumen (SR) 2021 (Kinderstudie, alle Klassenstufen, n=337, in %)	169

Abb. 98 Akzeptanz verschiedener Personengruppen als mögliche Nachbarn 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=910-914, in %)	171
Abb. 99 Ablehnung verschiedener Personengruppen als mögliche Nachbarn, Dresdner Jugendstudie im Vergleich mit der Shell-Jugendstudie 2019 (in %).....	172
Abb. 100 Ablehnung verschiedener Personengruppen als mögliche Nachbarn nach Geschlecht 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, in %).....	173
Abb. 101 Ablehnung verschiedener Personengruppen als mögliche Nachbarn nach Befragten mit und ohne Migrationshintergrund 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, in %)	173
Abb. 102 Ablehnung verschiedener Personengruppen als mögliche Nachbarn nach Befragten mit und ohne (Fach-)Abitur 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, in %).....	174
Abb. 103 Häufigkeit gesundheitlicher Beschwerden und Stresssymptome 2021 (Kinderstudie, alle Klassenstufen, n=405, in %)	175
Abb. 104 Häufigste gesundheitliche Beschwerden und Stresssymptome 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=880, in %)	175
Abb. 105 Häufigkeiten angegebener gesundheitlicher Beschwerden 2021 (Kinder- und Jugendstudie, alle Befragten, „oft“ oder „manchmal“, in %)	179
Abb. 106 Rauchen – Vergleich 2000, 2005, 2010 und 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 6-9, n=239, in %).....	181
Abb. 107 Rauchen 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=875, in %).....	181
Abb. 108 Rauchen nach Alter 2021 (Kinder- und Jugendstudie, Klassenstufen 5-9 n=239 bzw. alle Befragten n=872, in %)	182
Abb. 109 Rauchen nach Geschlecht 2000, 2005, 2010 und 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 6-9, n=152, in %) 183	
Abb. 110 Alkoholkonsum im Vergleich 2000, 2005, 2010 und 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 6-9, n=158, in %)	184
Abb. 111 Alkoholkonsum 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=876, in %).....	185
Abb. 112 Alkoholkonsum nach Alter 2021 (Kinder- und Jugendstudie, in %).....	186
Abb. 113 Alkoholkonsum und Geschlecht im Zeitvergleich 2000, 2005, 2010 und 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 6-9, n=152, in%)	186
Abb. 114 Alkoholkonsum nach Geschlecht 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=873, in%)	187
Abb. 115 Drogenkonsum 2000, 2005, 2010 und 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 6-9, n=158, in %).....	188
Abb. 116 Drogenkonsum 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=876, in %).....	189
Abb. 117 Opfer von Gewalt im Zeitvergleich 2000, 2005, 2010 und 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 3-9, n=384, in %)	191
Abb. 118 Opfer von Gewalt 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=877, in %)	191
Abb. 119 Gewalt und Geschlecht – Opfererfahrungen 2021 (Kinder- und Jugendstudie, in %).....	192
Abb. 120 Gewaltopfer nach Alter 2021 (Kinder- und Jugendstudie, in %).....	193
Abb. 121 Gewaltanwendungen im Zeitvergleich 2000, 2005, 2010 und 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 3-9, n=381, in %)	194
Abb. 122 Gewaltanwendungen 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=877, in %)	195
Abb. 123 Gewalt und Geschlecht – Täter:innenperspektive 2021 (Kinder- und Jugendstudie, in %).....	195
Abb. 124 Gewalt nach Alter – Täter:innenperspektive 2021 (Kinder- und Jugendstudie, in %).....	196
Abb. 125 Gegenüberstellung Täter:innen- und Opferperspektive 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 3-9, n=383, in %)	197
Abb. 126 Gegenüberstellung Täter:innen- und Opferperspektive 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=877, in %)	197
Abb. 127 Täter:innen mit Opfererfahrungen und Opfer mit Täter:innenerfahrungen 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 3-9, n=375, in %)	198
Abb. 128 Orte, an denen körperliche Gewalt erlebt wurde 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 7-9, Mehrfachantworten, n=62, in %).....	200
Abb. 129 Opfer von Cybermobbing 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 7-9, n=132, in %).....	201
Abb. 130 Opfer von Cybermobbing 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=874, in %).....	202
Abb. 131 Opfer von Cybermobbing nach Geschlecht 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=874, in %)	203
Abb. 132 Täter:innen von Cybermobbing 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 7-9, n=132, in %)	204
Abb. 133 Täter:innen von Cybermobbing 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=877, in %)	204
Abb. 134 Wöchentlich verfügbares Geld im Vergleich 2010 und 2021 (Kinderstudie, alle Befragten, 2021 n=406, in %)	213
Abb. 135 Wöchentlich verfügbares Geld nach Altersgruppen 2021 (Kinderstudie, alle Befragten, n=376, in %) 213	

Abb. 136	Wöchentlich verfügbares Geld nach Sozialstatus der Herkunftsfamilien 2021 (Kinderstudie, alle Befragten, n=377, in %)	214
Abb. 137	Wöchentlich verfügbares Geld nach aggregierten Stadträumen (SR) 2021 (Kinderstudie, alle Befragten, n=378, in %)	214
Abb. 138	Monatlich verfügbares Geld nach Altersgruppen 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=851, Median, in €)	215
Abb. 139	Monatlich verfügbares Geld nach Tätigkeitsformen im Jahr 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, Median, in €)	216
Abb. 140	Monatlich verfügbares Geld nach Geschlecht im Jahr 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=816, Median, in €)	217
Abb. 141	Monatlich verfügbares Geld nach Sozialstatus der Herkunftsfamilie im Jahr 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=543, Median, in €)	217
Abb. 142	Finanzielle Lage der Herkunftsfamilie im Vergleich nach Altersgruppen 2021 (Kinder- und Jugendstudie, alle Befragten, n=382 bzw. n=740, in %)	218
Abb. 143	Finanzielle Lage der Herkunftsfamilie im Vergleich nach Tätigkeitsform 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=740, in %)	219
Abb. 144	Finanzielle Lage der Herkunftsfamilie im Vergleich nach Geschlecht 2021 (Kinderstudie, alle Befragten, n=382, in %)	219
Abb. 145	Finanzielle Lage der Herkunftsfamilie im Vergleich nach Geschlecht 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=804, in %)	220
Abb. 146	Finanzielle Lage der Herkunftsfamilie im Vergleich nach Sozialstatus 2021 (Kinderstudie, alle Befragten, n=386, in %)	220
Abb. 147	Finanzielle Lage der Herkunftsfamilie im Vergleich nach Sozialstatus 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=527, in %)	221
Abb. 148	Geldquellen 2000, 2005, 2010 und 2021 (Kinderstudie, nur Befragte der 7.-9. Klassen, Mehrfachantworten, n=253, in %)	222
Abb. 149	Geldquellen nach Geschlecht 2021 (Kinderstudie, nur Befragte der 7.-9. Klasse, Mehrfachantworten, n=128, in %)	223
Abb. 150	Geldquellen nach Sozialstatus 2021 (Kinderstudie, nur Befragte der 6.-9. Klasse, Mehrfachantworten, n=136, in %)	223
Abb. 151	Geldquellen 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, n=580, in %)	224
Abb. 152	Geldquellen nach Alter 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, n=792, in %)	224
Abb. 153	Geldquellen nach Geschlecht 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, n=861, in %)	225
Abb. 154	Geldquellen nach Sozialstatus 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, n=580, in %)	225
Abb. 155	Zufriedenheit mit dem eigenen Geld 2021 (Kinder- und Jugendstudie, alle Befragten, Kinderstudie n=382, Jugendstudie n=870, in %)	226
Abb. 156	Zufriedenheit mit dem eigenen Geld 2000, 2005, 2010 und 2021 im Vergleich (Kinderstudie, alle Befragten, n=382, in %)	227
Abb. 157	Zufriedenheit mit dem eigenen Geld nach der Tätigkeitsform 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, in %)	227
Abb. 158	Zufriedenheit mit dem eigenen Geld nach Geschlecht 2021 (Kinderstudie, alle Befragten, n=382, in %)	228
Abb. 159	Zufriedenheit mit dem eigenen Geld nach Geschlecht 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=855, in %)	228
Abb. 160	Zufriedenheit mit dem eigenen Geld nach dem Sozialstatus der Herkunftsfamilie 2021 (Kinderstudie, alle Befragten, n=383, in %)	229
Abb. 161	Zufriedenheit mit dem eigenen Geld nach dem Sozialstatus der Herkunftsfamilie 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=577, in %)	229
Abb. 162	Partizipation und Interesse an Partizipation 2005, 2010 und 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 7-9, in %)	239
Abb. 163	Partizipation nach Bereichen 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 7-9, n=128-130, in %)	240
Abb. 164	Partizipation und Partizipationsinteresse nach Bereichen, 2005, 2010 und 2021 im Vergleich (Kinderstudie, Befragte der 7.-9. Klassenstufen, n=128-130, in %)	241
Abb. 165	Partizipation und Partizipationsinteresse 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=850, in %)	242
Abb. 166	Partizipation und Partizipationsinteresse nach Geschlecht 2021 (Jugendstudie, n=832, in %)	243
Abb. 167	Partizipation nach Bereichen 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, n=859-869, in %)	244

Tabellenverzeichnis

Tab. 1	Anzahl der Befragten nach Stadträumen mit unterschiedlicher sozialer Belastung in der Kinder- und Jugendstudie 2021	11
Tab. 2	Rangfolge „sehr wichtiger“ Bezugspersonen 2000, 2005, 2010, 2021 (Kinderstudie, 9–15 Jahre)	24
Tab. 3	Ausgewählte Transportmittel für Schulweg nach Sozialstatus 2021 (Kinderstudie, alle Klassenstufen, n=392, in %)	57
Tab. 4	Wohlbefinden in der Schule nach angestrebten Schulabschlüssen 2021 (Kinderstudie, Klassenstufen 5-9, n=231, in %).....	60
Tab. 5	Dauer der täglichen Lernzeit nach dem Unterricht nach angestrebtem Schulabschluss (Kinderstudie, Klassenstufen 5-9, n=231, in %)	65
Tab. 6	Wohn- und Freizeitorte nach Stadträumen 2021 (Kinderstudie, alle Altersgruppen, bei Freizeit Mehrfachantworten, n=390)	89
Tab. 7	Wohn- und Freizeitorte nach Stadträumen 2021 (Jugendstudie, alle Altersgruppen, bei Freizeit Mehrfachantworten, n=875)	90
Tab. 8	Nutzung weiterer Freizeitangebote durch Schüler:innen der Klassen 3-4, 2021 (Kinderstudie, Mehrfachantworten, n=159, in %).....	92
Tab. 9	Fehlende oder verbesserungswürdige Freizeitangebote im Wohngebiet 2021 (Jugendstudie, offene Frage, in % aller Nennungen, n=343)	108
Tab. 10	Anteile pro Freizeitmöglichkeit mit Antwort „kenne ich nicht“ 2021 (Kinder- und Jugendstudie, Klassenstufen 7-9 und alle Befragte der Jugendstudie, in %)	110
Tab. 11	Frei verfügbare Zeit nach angestrebtem Schulabschluss 2021(Kinderstudie, Klassenstufen 5-9, n=232, in %)	122
Tab. 12	Freie Zeit pro Tag nach Geschlecht 2021 (Jugendstudie, alle Befragten n=861, in %).....	124
Tab. 13	Freizeitaktivitäten nach Geschlecht 2021 (Kinderstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, n=390, in %)	131
Tab. 14	Freizeitaktivitäten nach Geschlecht 2021 (Jugendstudie, alle Befragten, Mehrfachantworten, in %). 138	
Tab. 15	Ausgewählte Tätigkeiten am Computer nach angestrebtem Schulabschluss 2021 (Kinderstudie, alle Befragten, n=232, in %).....	140
Tab. 16	Ausgewählte Gründe für das Unwohlfühlen im Wohngebiet nach Sozialräumen (SR) 2021 (Jugendstudie, alle Altersgruppen, n=838, in %).....	170

Anhang: Anlage und Durchführung der 4. Dresdner Kinder- und Jugendstudie

Die 4. Dresdner Kinder- und Jugendstudie umfasst drei Teile: (1) eine Befragung der Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 3 bis 9, (2) eine Befragung der Jugendlichen im Alter von 16 bis 21 Jahren und (3) qualitative Interviews zur Erstellung von biografischen Porträts. Im Folgenden wird die Konzeption, Organisation und Durchführung dieser drei Teilstudien vorgestellt.

Teilstudie 1: Befragung der Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 3-9

Die Befragung der Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 3 bis 9 fand zum vierten Mal statt. Einbezogen wurden die Schulformen Grundschule, Oberschule und das Gymnasium. Die Förderschulen konnten aufgrund der Sondersituation während der Corona-Pandemie nicht teilnehmen. Eingesetzt wurden drei unterschiedlich umfangreiche Fragebögen. Den geringsten Umfang hatte der Bogen für die dritte und vierte Klassenstufe. Ein etwas erhöhtes Anforderungsniveau wurde für die fünfte und sechste Klasse angesetzt, die siebte bis neunte Klassenstufe beantwortete vollumfängliche Fragebögen. Die verwendeten Fragebögen orientierten sich stark an den Vorgängerstudien, um Zeitreihen möglichst fortführen zu können. Themenschwerpunkte der Fragebögen waren: Schule und Schulweg, Familie und Freund:innen, Wohngegend, Problemsituationen und Gesundheit sowie Fragen zur Person. Im Themenkomplex Familie wurde besonders darauf geachtet, auch haushaltsübergreifende Wohnformen erfassbar zu machen. In den Themenblöcken zur Schule, Familie und Freund:innen wurden spezielle Fragen zur Sondersituation der Corona-Pandemie aufgenommen.³³

Ursprünglich war geplant, die Schülerinnen und Schüler wieder im Klassenverband direkt in den Schulen zu befragen. Aus diesem Grunde wurde bei der Konzeption der Stichprobe darauf geachtet, dass sowohl die verschiedenen Schulformen als auch die Aufteilung auf die Dresdner Ortsamtsbereiche den realen Verteilungen entsprechen. Als Auswahlgrundlage diente dafür die amtliche Schulstatistik 2019/20. Die Erhebung ist damit methodologisch eine quotierte Klumpenstichprobe, ähnlich der PISA-Studie. Die Gesamtheit der Dresdner Schüler:innenschaft in den untersuchten Jahrgangsstufen bestand laut Schulstatistik 2019/20 aus 29.785 Schülerinnen und Schülern. Für die Stichprobe wurden 138 Schulklassen an 71 Schulen ausgewählt.

Die Fragebögen und die vorbereiteten Elternbriefe wurden beim Landesamt für Schule und Bildung zur Genehmigung vorgelegt. Nach der Genehmigung wurde zunächst der Kontakt mit den Schulleiter:innen und anschließend mit den Klassenlehrer:innen aufgenommen. Ursprünglich war geplant, dass die Klassenleiter:innen die Elternbriefe an die Schülerinnen und Schüler verteilen. Die Schülerinnen und Schüler, deren Eltern mit der Teilnahme einverstanden waren, sollten dann zu einem vereinbarten Termin unter Anwesenheit von jeweils zwei Projektmitarbeiter:innen im Klassenraum den Fragebogen schriftlich ausfüllen. Nachdem alle

³³ Alle Fragebögen sind unter der Internetadresse Kinderstudie.de verfügbar.

Vorbereitungen abgeschlossen waren und die Genehmigungen vorlagen, verhinderte die sich ausbreitende Corona-Pandemie die für die Monate April und Mai 2020 geplante Erhebungsphase.

Nach vielen Gesprächen mit den Schulen, der Landesanstalt für Schule und Bildung und der Stadt wurde im Frühjahr 2021 die Entscheidung getroffen, die geplante Klassenverbandsbefragung nur auf die Klassenstufen 3-4 zu beschränken und alle Schülerinnen und Schüler der höheren Klassen online zu befragen. Die Befragung der Grundschulen erfolgte im Juli. Unsere Bemühungen weitere Grundschulen zur Teilnahme zu gewinnen, wurde nach den Sommerferien fortgesetzt, jedoch ohne Erfolg. Parallel zu den Grundschulen wurde auch der Kontakt zu den anderen Schulen aufgenommen. Die meisten Schulen haben allerdings signalisiert, dass gegen Ende der Sommerferien bzw. Anfang des neuen Schuljahres ein besserer Zeitpunkt wäre. Dementsprechend wurde die Kontaktaufnahme mit den Schulen ab dem 23. August 2021 wiederaufgenommen. Für diese Klassenstufen musste der Elternbrief umgestaltet und mit einem Zugangscode für den Online-Fragebogen ergänzt werden. Zu Beginn des Fragebogens erklärten die Eltern ihre Zustimmung zur Teilnahme ihres Sohnes oder ihrer Tochter an dieser Befragung. Die Eltern wurden gebeten, dass ihre Kinder anschließend den Fragebogen eigenständig ausfüllen können. Ende September wurden die Schulleitungen nochmals an die Befragung erinnert.

Aufgrund der starken Belastung der Schulen nicht überraschend, waren nur weniger als die Hälfte der Schulen und Schulklassen bereit, die Befragung zu unterstützen. Besonders hoch sind die Ausfälle bei den Grundschulen. Nur jede dritte ausgewählte Schule und nur jede vierte ausgewählte Klasse hat sich beteiligt. Zugleich ist das ein Beleg dafür, dass die Umstellung auf die Onlinebefragung für die älteren Schülerinnen und Schüler richtig war. Im anderen Falle hätte man auch davon ausgehen müssen, dass an den Oberschulen und Gymnasien eine ähnlich niedrige Beteiligungsbereitschaft anzutreffen gewesen wäre wie bei den Grundschulen.

Tab. 1 Ausgewählte und mitwirkende Schulen und Klassen

	Anzahl der ausgewählten Schulen	Anzahl der ausgewählten Klassen	Anzahl der mitwirkenden Schulen	Anzahl der mitwirkenden Klassen	Teilnahme der Schulen in %	Teilnahme der Klassen in %
Grundschulen	29	37	10	10	34,5	27,0
Oberschulen	23	50	13	29	56,5	58,0
Gymnasien	19	51	9	26	47,4	51,0
Insgesamt	71	138	32	65	54,1	47,1

Trotz großer Anstrengungen und eines hohen Aufwandes konnten letztlich nur 405 gültig verwertbare Fragebögen erzielt werden. 156 wurden im Rahmen einer Klassenverbandsbefragung ausgefüllt und 249 in der Onlinebefragung. Diese Zahlen lassen im Vergleich zu den Vorgängerstudien erkennen, dass hinsichtlich der Ausschöpfung eine Klassenverbandsbefragung deutlich erfolgreicher ist. In der Klassenverbandsbefragung haben pro Klasse im Schnitt

fast 16 Schülerinnen und Schüler teilgenommen. In der Onlinebefragung waren es dagegen im Schnitt weniger als fünf. Für eine Onlinebefragung und die Möglichkeit von Erinnerungen ist ein Rücklauf in dieser Höhe sogar relativ hoch. Dennoch bleibt er weit hinter dem zurück, was in der Präsenzsituation erzielt werden kann. Dieser Vergleich ist ein überzeugendes Argument dafür, bei der nächsten Dresdner Kinder- und Jugendstudie wieder zur Klassenverbandbefragung zurückzukehren.

Die Tabellen 2-6 geben einen Überblick über die Zusammensetzung der Befragtengruppe im Rahmen der Kinderstudie nach den sozialen Merkmalen Alter, Geschlecht, Klassenstufen und Migrationshintergrund.

Tab. 2: Alter der Befragten

Alter	abs.	In %
9	33	8,3
10	132	33,3
11	69	17,4
12	42	10,6
13	52	13,1
14	45	11,4
15	16	5,1
Ohne Angabe	7	0,8
	396	

Tab. 3 Geschlecht der Befragten

Geschlecht	abs.	In %
weiblich	221	55,8
männlich	168	42,4
divers	5	1,3
Ohne Angabe	2	0,5
	396	

Tab. 4 Klassenstufen der Befragten Tab. 5 Migrationshintergrund der Befragten

Klassenstufe	abs.	In %
3-4	156	39,4
5-6	106	26,8
7-9	134	33,8
	396	

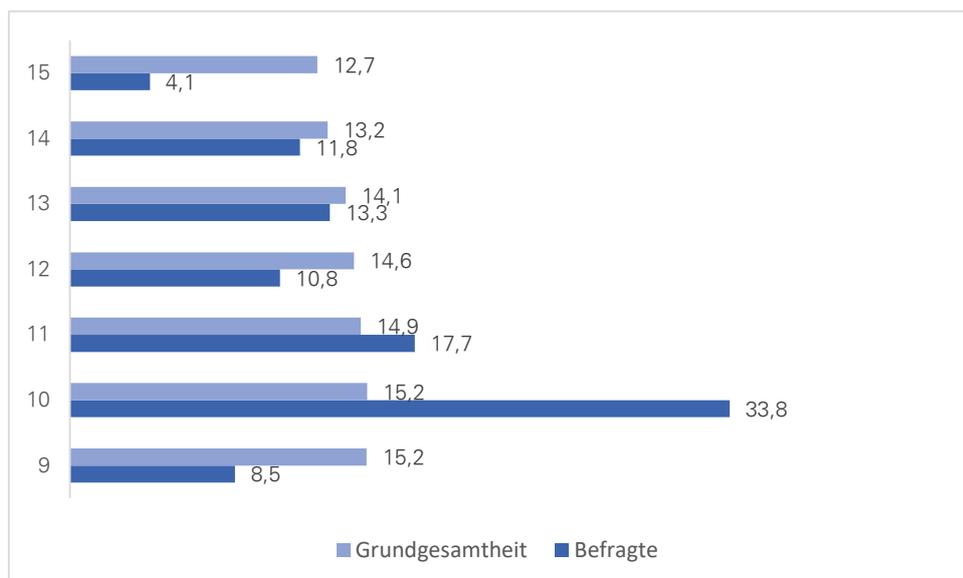
Befragte	abs.	In %
...mit Migrationshintergrund	64	17
...ohne Migrationshintergrund	313	83
	377	

Vergleich mit der kommunalen Bevölkerungsstatistik

Im nächsten Schritt wird die Befragtengruppe mit der Grundgesamtheit der 9- bis 15-jährigen Kinder und Jugendlichen in Dresden verglichen. Bei den Angaben stützen wir uns auf die Veröffentlichung der Kommunalen Statistikstelle mit Stand zum 31.12.2020. Für den Vergleich werden die sozialen Merkmale Alter, Geschlecht und Wohnregion in Form der 17 in der Stadtplanung unterschiedenen Stadträume verwendet. Zusätzlich werden die Stadträume mithilfe des von der Kommunalen Statistikstelle Dresden entwickelten Belastungsindex verglichen.

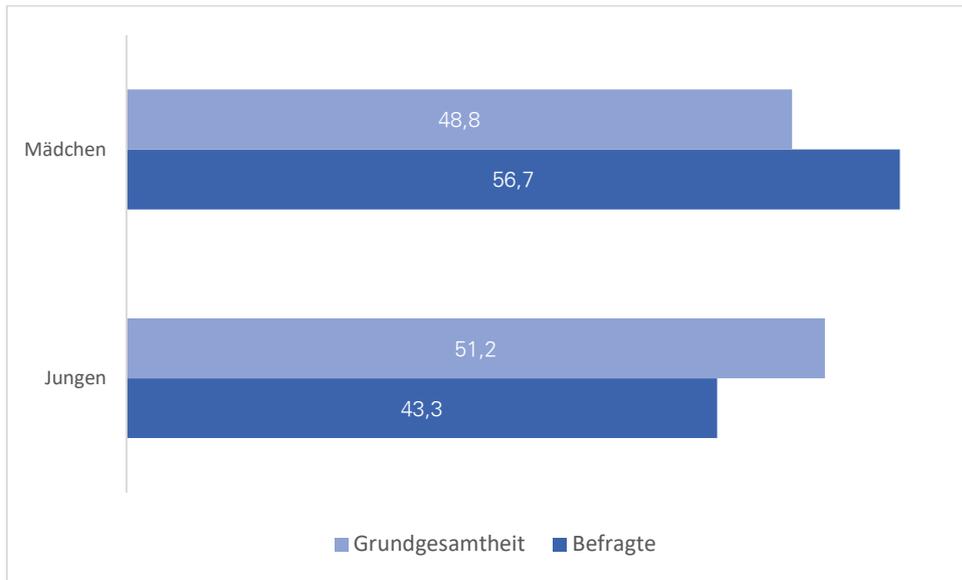
Aufgrund der Rahmenbedingungen der Durchführung der Befragung der Schülerinnen und Schüler nicht überraschend, gibt es in der Alterszusammensetzung deutliche Abweichungen. In der Befragtengruppe sind die 10-Jährigen überrepräsentiert. Dagegen sind die 15-Jährigen und auch 9-Jährigen deutlich schwächer vertreten als in der Grundgesamtheit (Abb. 1).

Abb. 1 Befragte und Grundgesamtheit nach Alter im Vergleich (Kinderstudie, alle Befragten, n=390, in %)



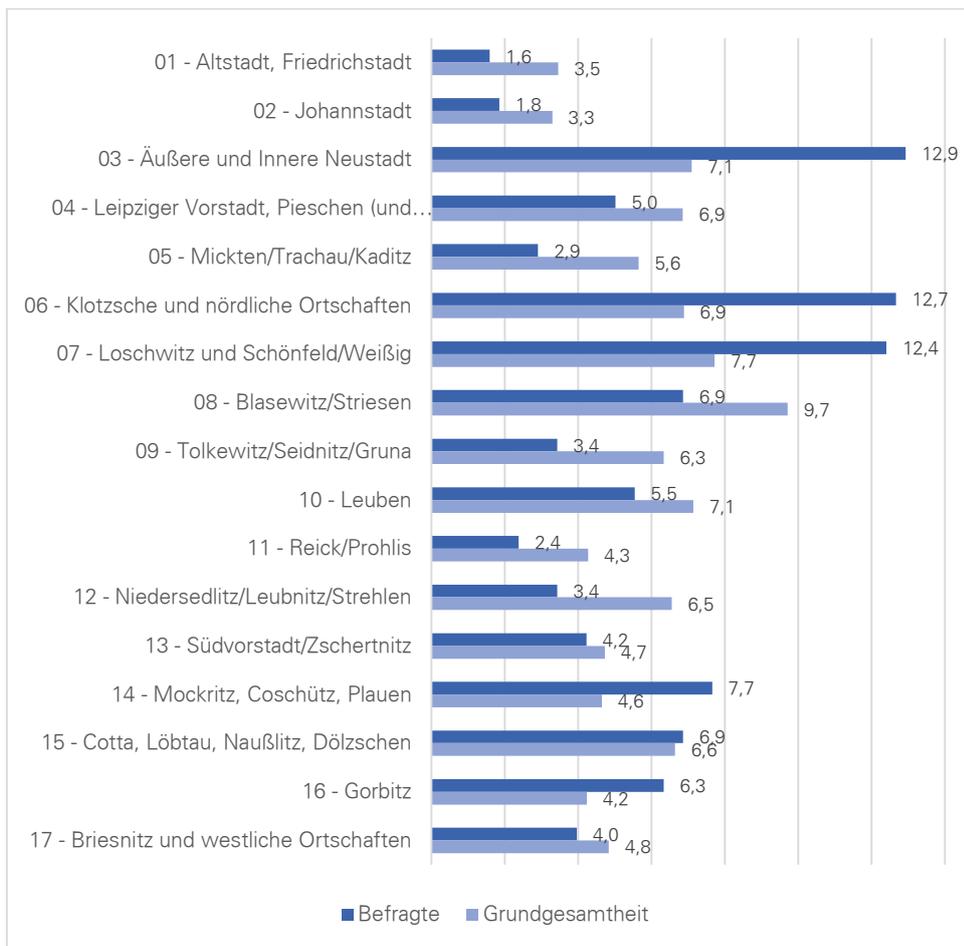
Abweichungen zeigen sich auch beim Geschlecht. Deutlich mehr Mädchen (57 %) als Jungen haben an der Befragung teilgenommen. In der Grundgesamtheit gibt es dagegen einen leichten Vorsprung der Jungen (Abb. 2).

Abb. 1 Befragte und Grundgesamtheit nach Geschlecht im Vergleich (Kinderstudie, alle Befragten, n=390, in %)



Kinder und Jugendliche aus der Äußeren und Inneren Neustadt, Klotzsche mit den nördlichen Ortschaften, Loschwitz mit Schönfeld/Weißig und Mockritz/Coschütz/Plauen haben an der Befragung deutlich häufiger teilgenommen als es ihrem Anteil an der Grundgesamtheit entspricht. Unterrepräsentiert sind dagegen die Kinder und Jugendlichen aus Blasewitz/Striesen, Tolkewitz/Seidnitz/Gruna und Niedersedlitz/Leubnitz/Strehlen.

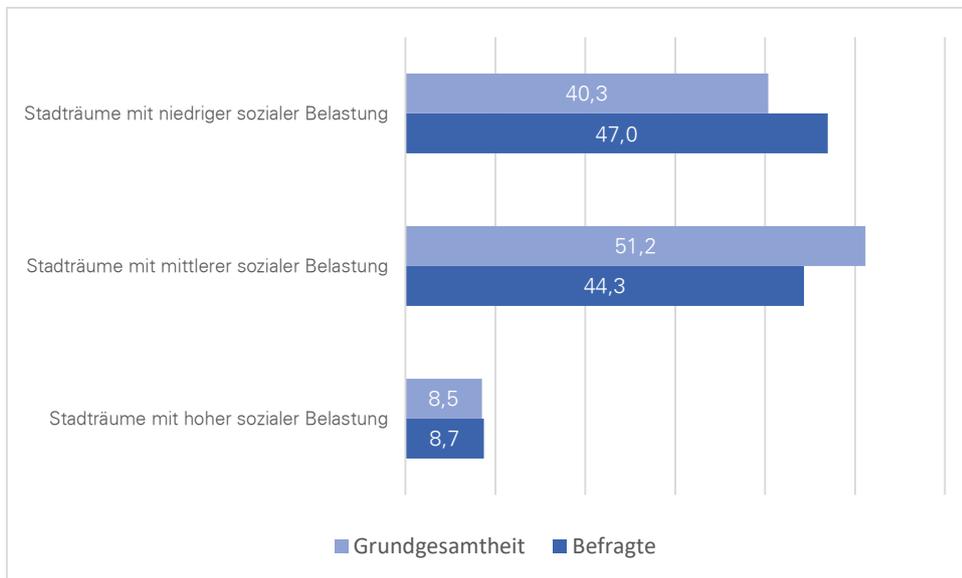
Abb. 2 Befragte und Grundgesamtheit nach Stadträumen im Vergleich (Kinderstudie, alle Befragten, n=379, in %)



Das Hauptproblem bei den Stadträumen ist jedoch, dass aufgrund der geringen Befragtenzahl eine Reihe der Stadträume zu schwach besetzt sind. Dadurch wird ein Vergleich der Stadträume unmöglich. Um auf die lokale Differenzierung nicht vollständig zu verzichten, wurde im Bericht eine Aggregation der Stadträume mithilfe des Belastungsindex verwendet. Der Belastungsindex, der von der Kommunalen Statistikstelle Dresden entwickelt wurde, misst den Grad der sozialen Deprivation der Stadträume. Für die Berechnung werden als Indikatoren der Anteil der Arbeitslosen unter 25 Jahren, Anteil der SGBII-Empfänger:innen, Anteil der nicht erwerbsfähigen Leistungsberechtigten und Anteil der Alleinerziehenden verwendet. Auf dieser Grundlage werden drei Gruppen von Stadtteilen unterschieden, Stadtteile mit einer hohen, mittleren und niedrigen sozialen Belastung. Zur ersten Gruppe gehören die Stadträume (11) Prohlis, Reick und (16) Gorbitz. Die Stadträume (01) Altstadt, Friedrichstadt, (02) Johannstadt, (03) Äußere und Innere Neustadt, (04) Leipziger Vorstadt, Pieschen, (05) Mickten, Kaditz, Trachau, (09) Tolkewitz, Seidnitz, Gruna, (10) Leuben, (13) Südvorstadt, Zschertnitz und (15) Cotta, Löbtau, Naußlitz, Dölzchen bilden die mittlere Gruppe. Am geringsten ist die soziale Belastung in den Stadträumen (06) Klotzsche mit nördlichen Ortschaften, (07) Loschwitz mit OS Schönfeld-Weißig, (08) Blasewitz, Striesen, (12) Niedersedlitz, Leubnitz, Strehlen, (14) Mockritz, Coschütz, Plauen und (17) Briesnitz mit westlichen Ortschaften. Im Vergleich der Befragtengruppe mit der Grundgesamtheit zeigen sich moderate Abweichungen. Die zuletzt

genannten Stadtteile sind überrepräsentiert und die mittlere Gruppe dagegen unterrepräsentiert (Abb. 4).

Abb. 3 Befragte und Grundgesamtheit nach Stadträumen mit unterschiedlicher sozialer Belastung im Vergleich (Kinderstudie, alle Befragten, n=379, in %)



Teilstudie 2: Befragung der 16- bis 21-Jährigen

Eine Befragung der 16- bis 21-jährigen Jugendlichen ist in Form einer schriftlichen Klassenzimmerbefragung nicht möglich. Große Teile der Altersgruppen – mit steigendem Alter immer mehr – sind über Schulen nicht erreichbar und hätten damit keine Chance, in die Stichprobe zu gelangen. Aus diesem Grunde wurde ein anderer Weg gewählt: eine Zufallsauswahl der Zielgruppe durch das Einwohnermeldeamt und der Erhebung per Onlinebefragung. Aufgrund der Vorgaben wurden von der Stadt ca. 4.300 Adressen bereitgestellt. Die ausgewählten Jugendlichen bekamen per Post einen Einladungsbrief mit Erläuterungen zur Studie und einen individualisierten Link zum Onlinefragebogen.

Der Fragebogen für die Jugendstudie lehnte sich stark an das Erhebungsinstrument für die Schülerinnen und Schüler der 7. bis 9. Klasse an. Erweitert wurde der Fragebogen durch die Aufnahme von Fragen aus der Dresdner Jugendbefragung 2016 (vgl. LH Dresden/projektschmiede 2016) sowie der Evaluation der Kinder-, Jugend- und Familienarbeit in Dresden (vgl. Otto et al. 2009). Ausgebaut wurden die Fragen zum Freizeitverhalten, insbesondere zur Nutzung von Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe und zur Freizeitmobilität im Stadtgebiet.

Die Tabellen 6 bis 8 und 10 geben einen Überblick über die Zusammensetzung der Befragtengruppe im Rahmen der Jugendstudie nach den sozialen Merkmalen Alter, Geschlecht, Klassenstufe und Migrationshintergrund. Die Schüler:innen werden zusätzlich nach ihrer Schulform differenziert (Tab. 9).

Tab. 6: Alter der Befragten

Alter	abs.	In %
16	42	4,8
17	213	24,3
18	171	19,5
19	126	14,4
20	115	13,1
21	126	14,4
22	82	9,3
Ohne Angabe	3	0,3
	878	

Tab. 7: Geschlecht der Befragten

Geschlecht	abs.	In %
weiblich	451	51,4
männlich	410	46,7
divers	14	1,6
Ohne Angabe	3	0,3
	878	

Tab. 8: Tätigkeitsform der Befragten

Tätigkeitsform	abs.	In %
Schulbesuch	345	39,3
Studium	227	25,9
Berufsausbildung	154	17,5
Erwerbstätigkeit	68	7,7
Freiwilligenjahr	37	4,2
Arbeitslosigkeit	11	1,3
Sonstiges	36	4,1
	878	

Tab. 9: Schulformen der Schüler:innen

Schulform	abs.	In %
Gymnasium	218	63,2
Berufliches Gymnasium	64	18,6
Fachoberschule	42	12,2
Oberschule	13	3,8
Gemeinschaftsschule	6	1,7
Förderschule	2	0,6
	345	

Tab. 10: Migrationshintergrund der Befragten

Befragte	abs.	In %
...mit Migrationshintergrund	84	9,6
...ohne Migrationshintergrund	791	90,4
	875	

Vergleich mit der kommunalen Bevölkerungsstatistik

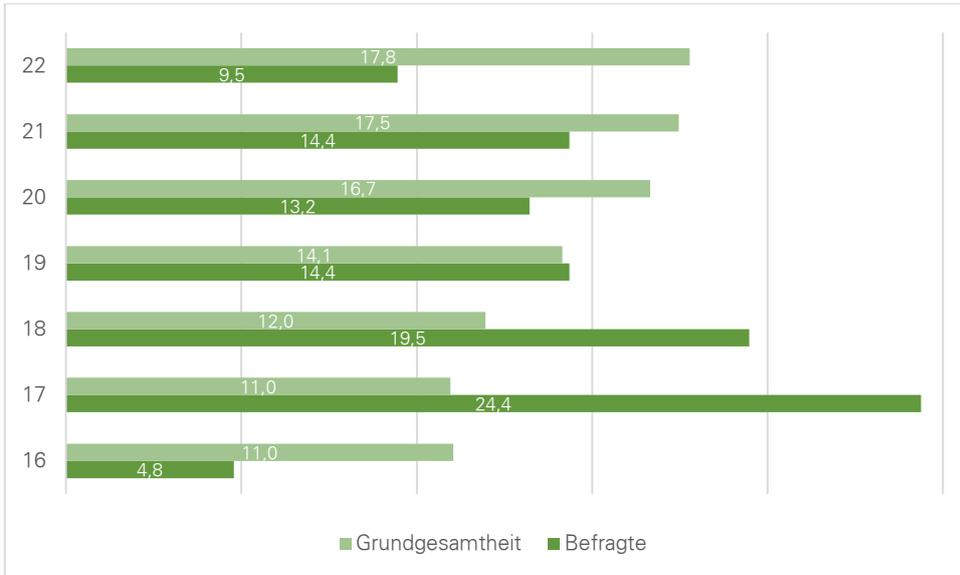
Auch für die Jugendstudie wird im nächsten Schritt die Befragtengruppe mit der Grundgesamtheit der 16- bis 22-Jährigen verglichen. Die Angaben stützen sich wiederum auf die Veröffentlichung der Kommunalen Statistikstelle mit Stand zum 31.12.2020. Auch bei diesem Vergleich zeigt sich, dass es unterschiedlich stark gelungen ist, die Jugendlichen nach Alter, Geschlecht und Wohnregion zur Teilnahme an der Befragung zu gewinnen.

Die 17- und 18-Jährigen sind in der Befragtengruppe deutlich überrepräsentiert. Dagegen sind die 15- und 22-Jährigen zu schwach vertreten. Bei diesen letzten Altersklassen mag das ein

Effekt sein, der durch den zeitlichen Abstand zwischen Stichprobenziehung und Befragung entstanden ist (Abb. 5).

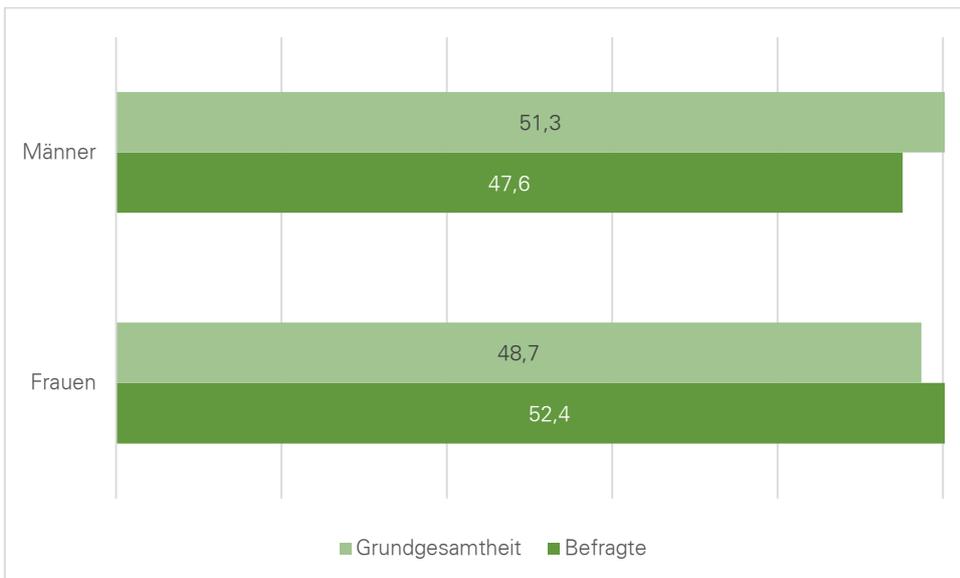
Hinsichtlich des Geschlechtes gibt es nur leichte Abweichungen zwischen der befragten Gruppe und der Grundgesamtheit. Insgesamt waren Frauen stärker als Männer bereit, den Fragebogen auszufüllen (Abb. 6).

Abb. 4 Befragte und Grundgesamtheit nach Alter im Vergleich (Jugendstudie, alle Befragten, n=878, in %)



Grundgesamtheit: kommunale Statistikstelle, Melderegister der LH Dresden, Stand: 31.12.2020

Abb. 5 Befragte und Grundgesamtheit nach Geschlecht im Vergleich (Jugendstudie, alle Befragten, n=878, in %)



Hinsichtlich der Stadträume ist Klotzsche mit den nördlichen Ortschaften bei der Befragungsteilnahme ein extremer Ausreißer. Auch Briesnitz mit den westlichen Ortschaften ist stark überrepräsentiert. Deutlich schwächer als der Anteil an der Gesamtbevölkerung sind in der Befragung dagegen die Stadträume Altstadt/Friedrichstadt, Tolkewitz/Seidnitz/Gruna, Südvorstadt/Zschernitz und Gorbitz vertreten (Abb. 7). Diese Unterschiede in der Repräsentanz schlagen sich auch auf die mit dem Belastungsindex gebildeten akkreditierten Stadträumen durch. Stadträume mit einer geringen sozialen Belastung sind in der Befragtengruppe deutlich stärker vertreten (Abb. 8).

Abb. 6 Befragte und Grundgesamtheit nach Stadträume im Vergleich (Jugendstudie, alle Befragte, n=843, in %)

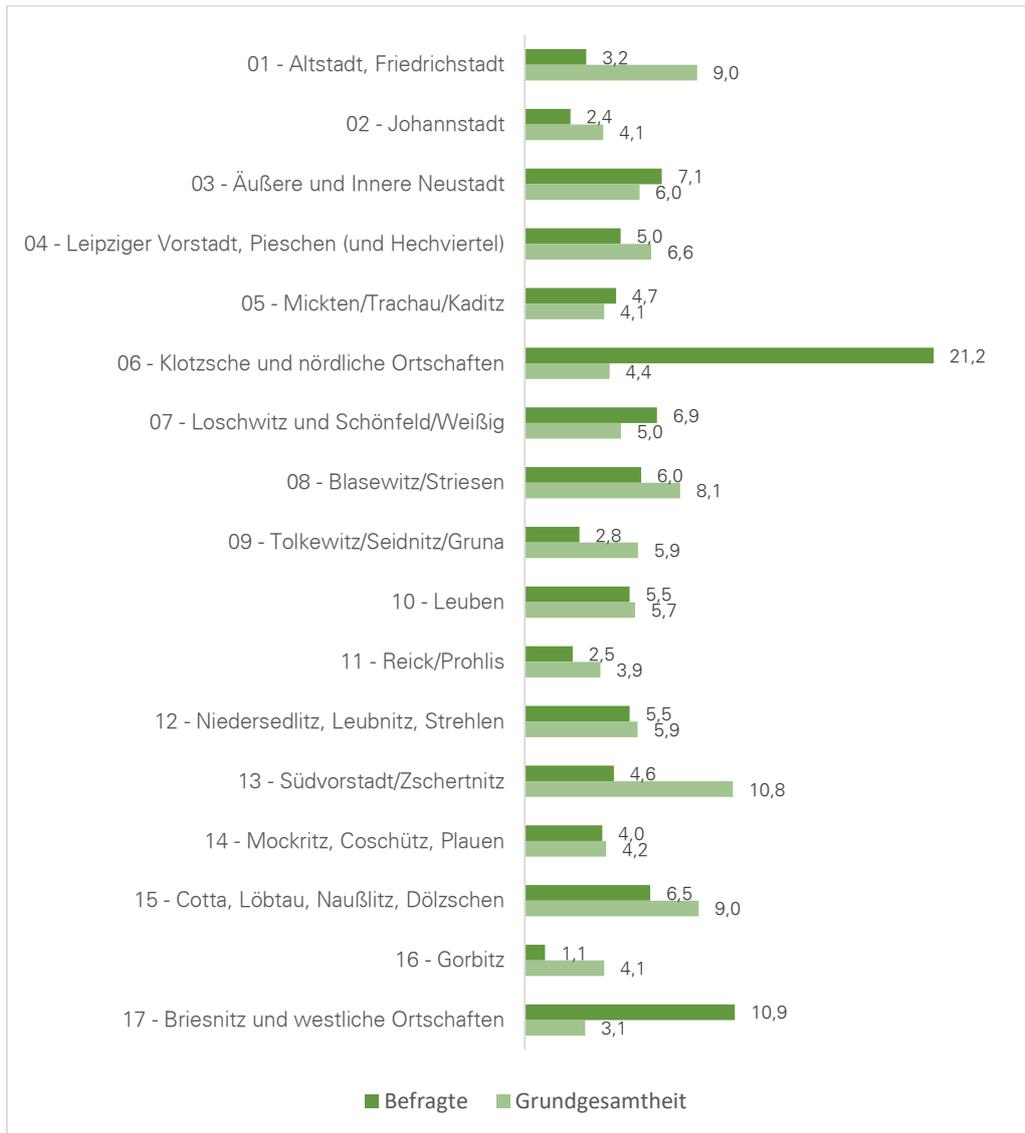
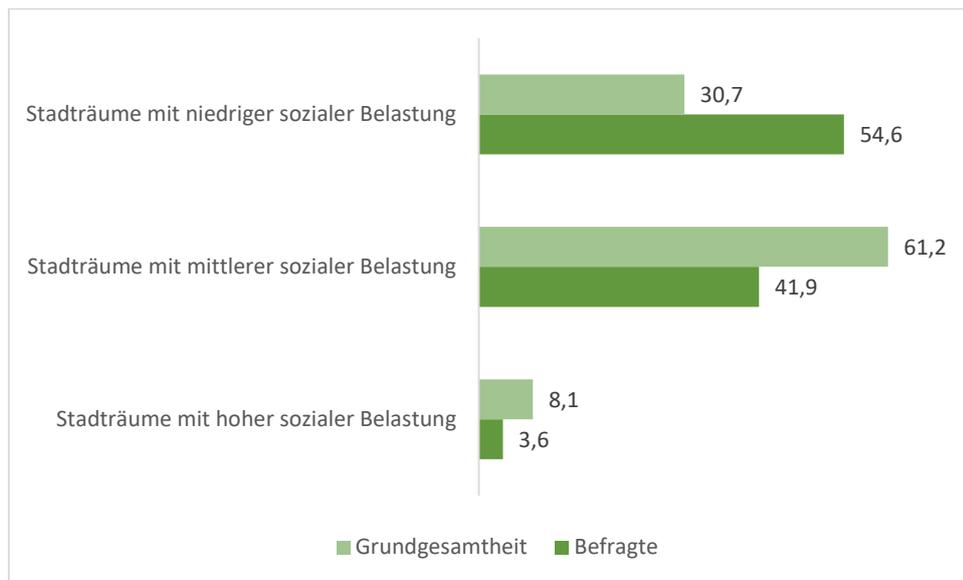


Abb. 7 Befragte und Grundgesamtheit nach Stadträume mit unterschiedlicher sozialer Belastung im Vergleich (Jugendstudie, alle Befragte, n=843, in %)



Trotz dieser starken Unterschiede zwischen der Befragtengruppe und Grundgesamtheit wurde im Forschungsbericht auf eine Gewichtung verzichtet. Ausschlaggebend ist dafür, dass es im Bericht vorrangig um Vergleiche von Subgruppen, also der Geschlechtergruppen, Altersgruppen, verschiedenen Stadträumen usw. und weniger über Aussagen über die gesamte Befragtengruppe geht.

Teilstudie 3: Qualitative Leitfadeninterviews und Porträts

Die persönlichen Geschichten der Kinder und Jugendlichen aus Dresden ergänzen die Befunde der quantitativ-standardisierten Erhebung und geben ganz individuelle Einblicke in den Alltag (Breidenstein et al. 2020: 96f.). In offenen Gesprächen wurden zentrale Aspekte aus den Themenfeldern der Hauptstudie vertiefend besprochen. Die Kinder und Jugendlichen gewährten dabei dichte Einblicke in ihre Lebenswelten (vgl. Trautmann 2010, Heinzel 1997). Aus den narrativ angelegten qualitativen Leitfadeninterviews entstanden acht Porträts von Dresdner Kindern und Jugendlichen im Alter von 9 bis 21 Jahren.

Die Gespräche fanden zwischen Dezember 2021 und März 2022 sowohl persönlich wie auch online statt. Um ein möglichst breites Spektrum der Kinder und Jugendlichen abzubilden, wurden im Vorfeld Altersgruppen gebildet, welche jeweils zwei bis drei Jahre umfassten. Aus jeder dieser Altersgruppen konnte mindestens ein Kind oder ein:e Jugendliche:r befragt werden.

Tab. 12: Auswahl der Interviewpartner:innen

Alter	Name
9	Otto
11	Mia
13	Sienna
13	Max
16	Sarah
17	Peer
18	Leon
21	Karla

Zur Kontaktaufnahme wurden bei der Altersgruppe der 16- bis 21-Jährigen am Ende der quantitativen Onlinebefragung die Kontaktdaten von interessierten Jugendlichen für die Interviews erfragt und separat gespeichert. Die 57 möglichen Interviewpartner:innen wurden anschließend kontaktiert und nach ihrem Alter gefragt. 27 Personen signalisierten ein erneutes Interesse. Daraus wurden vier Jugendliche aus den drei Altersgruppen zwischen 16 und 21 Jahren zufällig ausgewählt. Zwei der Interviews wurden per Videokonferenz durchgeführt und zwei persönlich.

Aufgrund der anhaltenden Corona-Pandemie und den daraus resultierenden Einschränkungen war das Sampling für die Altersgruppe der 9- bis 15-Jährigen sehr mühevoll, denn auch die Eltern mussten für die Kontaktaufnahme einbezogen werden. Es wurde daher versucht, über verschiedene Wege, Kinder und Jugendliche in diesem Alter zu kontaktieren. Schließlich konnten drei der Interviews persönlich im Wohnumfeld der Kinder und Jugendlichen und eines online realisiert werden.

Sowohl bei den jüngeren wie auch bei den älteren Befragten konnten jeweils zwei Mädchen und zwei Jungen befragt werden. Aufgrund der Schwierigkeiten bei der Rekrutierung der Jüngeren und der Selbstselektion der Älteren ist die Bandbreite beim Bildungsniveau der Befragten allerdings recht gering. Sieben Interviewpartner:innen gehen, gingen oder wollen auf das Gymnasium. Lediglich die älteste Teilnehmerin hat einen Realabschluss und anschließend eine Ausbildung absolviert.

Vorbereitung

Die Befragten wurden vor Beginn des Interviews zu den Datenschutzbestimmungen belehrt und mussten eine Datenschutzerklärung unterzeichnen. Bei den Jüngeren waren dafür auch die Eltern anwesend und haben ebenfalls unterschrieben.

Bei den Interviews wurde streng auf den Datenschutz geachtet. Daher durften sich die Kinder und Jugendlichen vor dem Interview selbst einen Namen – sozusagen einen Codenamen –

für sich selbst aussuchen. Außerdem wurden sie gebeten, ein Foto als Titelbild auszuwählen und für ihr Porträt zur Verfügung zu stellen. So wird ein persönlicher Eindruck von der Person möglich, ohne dass sie selbst zu sehen ist. Das macht die Porträts lebhafter.

Erhebung

Das Ziel der Interviews war es, den Alltag und die Lebenswelt der befragten Dresdner Kinder und Jugendlichen zu entdecken. Dafür wurde ein offenes Vorgehen im Sinne der Ethnografie genutzt (Breidenstein et al. 2020: 29ff.). Es handelt sich vielmehr um ein Gespräch, nicht eigentlich um ein Interview. Im Zentrum stand jeweils, was den Kindern und Jugendlichen wichtig ist.

Solche offenen narrativen Interviews mit Kindern und Jugendlichen sind mitunter schwierig, da sie häufig nicht im großen Zusammenhang erzählen sondern nur in kleineren Episoden, welche sich nur schwer zu einer Geschichte zusammenfassen lassen (Przyborski, Wohlrab-Sahr 2009: 96). Die Gespräche wurden daher durch einen offenen Leitfaden vorstrukturiert, um die wichtigsten Themen der Dresdner Kinder- und Jugendstudie abzustecken (Breidenstein et al. 2020: 93f.; Schroeder et. al. 2010: 225). Dabei sollten die Interviewpartner:innen zunächst zum offenen Erzählen angeregt werden. Anschließend wurden konkretere Nachfragen gestellt, um die Erzählung noch besser auszuleuchten und inhaltlich zu vervollständigen (Przyborski, Wohlrab-Sahr 2009: 142). Besonders bei den jüngeren Teilnehmer:innen musste der Gesprächsfluss mitunter mehr gelenkt werden, „[...] um über alle relevanten Themen Informationen zu erhalten“ (Schroeder et. al. 2010: 225). Die Kernthemen des Interviews waren: Freizeitgestaltung und -orte, Alltag, Gesellschaft, Nachhaltigkeit, Zukunft und Corona (siehe Leitfaden).

Bei Interviews mit Kindern, aber auch mit Jugendlichen empfiehlt es sich, die Interviewsituation immer wieder aufzulockern. Das wurde mit verschiedenen Elementen erreicht:

(1) Subjektive Landkarten: Gleich zu Beginn bekamen die Kinder und Jugendlichen ein Blatt Papier, auf welchem sie die Orte aus ihrer Erzählung einzeichnen konnten. „Kinder, Jugendliche, Erwachsene, auch ältere Menschen, können mit dieser Methode motiviert werden, ihren subjektiven Lebensraum zu zeichnen oder zu malen, um damit subjektiv bedeutsame Orte und Räume zu markieren und individuelle Bedeutungen und Wahrnehmungen des Wohnumfeldes wie z.B. Spiel- und Aufenthaltsorte, Angsträume etc. deutlich zu machen“ (Deinet 2009: 75). Solche bildlichen Darstellungen der Lebenswelt sind sehr hilfreich für die Porträts und reichern diese inhaltlich an (Hurrelmann 2013: 229f.). Auch für die Kinder und Jugendlichen waren sie in der Interviewsituation eine gute Unterstützung, um sich an Gesagtes zu erinnern und den Erzählfaden wiederaufzunehmen. Tatsächlich hatte nur der jüngste Teilnehmer Schwierigkeiten, die Karte im Blick zu behalten und hat sich eher auf seine Erzählungen konzentriert. Seine Karte wirkt daher vergleichsweise leer.

Die Methode steht allerdings mitunter in der Kritik, da sie bei den Befragten Kompetenzängste beim Zeichnen auslösen kann (Schroeder et. al. 2010: 229). In den durchgeführten Interviews

kam die Qualität der Zeichnungen aber meist nur am Anfang zur Sprache. Die Interviewpartner:innen nahmen die Methode schnell an und machten das leere Blatt zu ‚ihrer‘ eigenen Landkarte. Der Kritik wurde aber im Vorfeld Rechnung getragen, so hatten die Kinder und Jugendlichen die Wahlmöglichkeit eine individuelle subjektive Landkarte anzufertigen oder alternativ die Orte in einem Stadtplan, im Sinne der Nadelmethode, einzuzichnen. Diese Möglichkeit wurde von zwei Befragten genutzt.

(2) Nadelmethode: Wie bei der subjektiven Landkarte wurden mit den Stiften Orte markiert und in Beziehung gesetzt. Die Nadelmethode wird besonders für den Einstieg in eine räumliche Analyse empfohlen. Allein fehlt ihr allerdings die Erkenntnistiefe (Deinet 2009: 75). In Kombination mit den Leitfragen stellte sie aber eine gute Methode dar, um die Kinder und Jugendlichen zu aktivieren und das Interview von Beginn an aufzulockern. Auch hier gab es nur zu Anfang ein paar Probleme, sich ‚in der Stadt‘ zurechtzufinden, aber gemeinsam konnten alle Orte gefunden werden und im Laufe des Interviews wurden die Befragten immer sicherer.

Der große Vorteil beider Methoden für die Dresdner Kinder- und Jugendstudie lag in ihrer Einfachheit. So konnte die gleiche Methode sowohl für die persönlichen wie auch für die Online-Interviews problemlos realisiert werden. Die Befragten bekamen dafür die Materialien (Papier, Stadtplan und Stifte) per Post zugesendet und haben ein Bild der Karte zurückgeschickt.

(3) Fantasiefragen: Da am Ende der Interviews die Konzentration der Interviewpartner:innen mitunter abgenommen hat, war der Zeitpunkt für eine Fantasiefrage optimal. Die Kinder und Jugendlichen wurden gebeten, sich die Welt und die Menschen in der Zukunft vorzustellen. Hier bot sich die Möglichkeit, spielerisch etwas über die Träume und Wünsche der Kinder und Jugendlichen zu erfahren (Schroeder et. al. 2010: 226). In Bezug auf die Zukunft wurden hier aber auch viele Befürchtungen und Ängste der Befragten sichtbar. Meist wurden aus den anfänglichen fröhlicheren Zukunftsvisionen ernste Problembeschreibungen.

Auswertung

Die Interviews wurden aufgezeichnet und im Anschluss für die Analysen vollständig verschriftlicht. Dabei wurden jeweils die selbst vergebenen Codenamen verwendet und auch weitere erwähnte Personen anonymisiert. Für die Auswertung wurde das Material im Sinne ethnografischer Forschung zunächst in einem ersten Durchgang thematisch kategorisiert. Anschließend wurden die Passagen sortiert und inhaltlich zusammengefasst.

Da es das Ziel der Fallporträts ist, die Befragten und ihre Lebenswelt zu beobachten und zu beschreiben, konzentrieren sie sich ausschließlich auf die einzelnen Befragten (Breidenstein et al. 2020: 172). Im Sinne des offenen Interviews orientieren sich die Porträts – sowohl inhaltlich als auch in ihrem Ablauf – daran, was die Befragten erzählt haben und was für sie wichtig war (Przyborski, Wohlrab-Sahr 2009: 139). Sie rekonstruieren so die verschiedenen Lebenswelten, Interessen und Alltagsprobleme der Befragten. Das gemeinsame Element

sind die Themen aus dem Leitfaden, welche auch die Porträts in gewissem Sinne strukturieren. Der Ablauf der einzelnen Porträts orientiert sich aber an den Themen, die die Befragten selbst hervorgehoben und aufeinander bezogen haben. Auf diese Weise sind acht sehr verschiedene und individuelle Porträts von Dresdner Kindern und Jugendlichen entstanden. Auch kommende Kinder- und Jugendstudien sollten dieses Instrument als wertvolle Ergänzung der quantitativen Befragungen nutzen.